ANGLIA

ZEITSCHRIFT FÜR ENGLISCHE PHILOLOGIE

herausgegeben von

RICHARD PAUL WÜLKER

BAND 4

1881

Unveränderter Nachdruck

1963

MAX NIEMEYER VERLAG / TÜBINGEN

AKADEMISCHE DRUCK- u. VERLAGSANSTALT

GRAZ / AUSTRIA

Ein Teil dieser Auflage erscheint im Verlag
Johnson Reprint Corporation, New York – London

Photomechanischer Nachdruck der
Akademischen Druck- u. Verlagsanstalt, Graz / Austria

Printed in Austria

146. 63 /4

VERZEICHNIS

der

mitarbeiter an der zeitschrift 'Anglia'.

Dr. D. Asher in Leipzig.
Dr. G. Baist in Madrid.
Dr. W. M. Baskervill in Spartanbury, S. Carolina.
Dr. A. Brandl in Wien.
Prof. dr. H. Breymann in München.
Prof. dr. B. ten Brink in Strassburg.
Dr. F. Charitius in Jena.
Oberlehrer O. Collmann in Posen.
Prof. dr. N. Delius in Bonn.
Oberlehr. C. Deutschbein in Zwickau.
Bibliothekar prof. dr. H. Düntzer in Köln.
Dr. E. Einenkel in Gohlis b. Leipzig.
Prof. dr. K. Elze in Halle.
Dr. A. Fritzsche in Zwickau.
Fred. J. Furnivall, direktor der 'New Shaksp.-Soc.' in London.
Dr. H. Gäbler in Plauen.
Dr. H. Gering, docent an der universität Halle.
Archivar prof. dr. Chr. Grein in Hannover †.
Dr. E. Hauffe in Greifswald.
Dr. P. Hennig in Leipzig.
Director prof. dr. W. Hertzberg in Bremen †.
Bibliothekar dr. A. Holder in Karlsruhe.
Oberlehr. dr. K. Horstmann in Berlin.
Dr. F. Kluge, docent an der universität Strassburg.
Dr. J. Koch in Berlin.
Bibliothekar dr. R. Köhler in Weimar.
Dr. H. Krebs, Taylor Institution in Oxford.
Prof. dr. F. A. Leo in Berlin.
Dr. S. Levy, lektor in Strassburg.
Dr. O. Lohmann in Lüneburg.
A. Napier, lektor in Berlin.
Dr. J. Phelan in Memphis, U. S. A.
Dr. L. Pröscholdt in Homburg v. d. Höhe.
Prof. dr. Regel in Gotha.
Dr. F. Rosenthal in Hannover.
Prof. dr. K. Sachs in Brandenburg a. d. H.
Oberlehrer dr. W. Sattler in Bremen.
Prof. dr. J. Schipper in Wien.
Dr. G. Schleich in Berlin.
Director dr. Alexander Schmidt in Königsberg.
Dr. O. Schöpke in Dresden.
Dr. A. Schröer in Wien.
Prof. dr. E. Sievers in Jena.
Prof. W. W. Skeat in Cambridge.
Miss L. Toulmin Smith in London.
Dr. F. H. Stratmann in Krefeld.
Prof. dr. H. Suchier in Halle.
H. Sweet, direktor der 'Philological Society' zu London.
Dr. G. Tanger in Berlin.
Prof. dr. M. Trautmann in Bonn.
Prof. dr. H. Varnhagen in Erlangen.
Prof. dr. W. Wagner in Hamburg †.
Dr. K. Weiser in Czernowitz.
Dr. Th. Wissmann in Wiesbaden.
Dr. H. Wood in New Bedford U. S. A.
Prof. dr. R. P. Wülcker in Leipzig.
Dr. W. Zeitlin in Gomel in Russland.
Dr. U. Zernial in Berlin.
Prof. dr. J. Zupitza in Berlin.

INHALT.

Inhalt des Anzeigers.

Diesem bande ist beigegeben:

Uebersicht der in den jahren 1877, 1878 und 1879 auf dem gebiete der Englischen philologie erschienenen bücher und aufsätze. Von M. Trautmann.

☛ Abhandlungen, texte, collationen u. s. w. sind einzusenden an prof. R. Wülcker, Leipzig, Hohe Strasse 32, I; kritiken und anzeigen, sowie auch sämmtliche recensionsexemplare an prof. M. Trautmann, Bonn, Schillerstrasse 1.

UEBER DIE ANFAENGE DES BLANKVERSES IN ENGLAND.

I.

Die eingehende philologische beschäftigung mit Shakspere hat notwendigerweise auch das gebiet der metrik berühren müssen, und eine nicht kleine literatur hat sich denn auch darüber schon angesammelt. Von Deutschen forschungen ist insbesondere der excurs über Shakspere's versbau von Tycho Mommsen in den Prolegomena zu seiner ausgabe von 'Romeo und Julie' hervorzuheben.[1] In ähnlicher weise historisch zurückgreifend, hat Jacob Schipper den vers Marlowe's untersucht und damit den blankvers in seinem ersten auftreten auf der öffentlichen bühne in England charakterisiert.[2]

Beide forscher behandeln im wesentlichen nur den versrythmus und die silbenmessung: Abbott in seiner 'Shakespearean Grammar' berührt auch die wortbetonung. Die vorhergehenden metrischen zustände werden nicht mit in den bereich ihrer untersuchungen gezogen.

Obwol nun auf dem gebiete der Englischen metrik im allgemeinen noch die grundlegenden arbeiten fehlen, erscheint es doch vorläufig wünschenswert, für den so viel behandelten Shakspere'schen blankvers die historische grundlinie zu ziehen. Denn wenn auch von Marlowe's 'Tamburlaine the Great' im jahre 1587 die fast alleinige herschaft dieses verses in den dramen der folgezeit abzuleiten ist, so ist derselbe doch ein

---

[1] Shakespeare's 'Romeo und Julia' hg. von T. Mommsen, Oldenburg 1859.

[2] J. Schipper, de versu Marlovii. Bonner doctordissert., 1867.

kind der vorhergehenden leistungen in der art, und durch diese zu erklären. Auch findet man nicht selten gelegentliche bemerkungen über die handhabung des blankverses vor den grossen dramatikern, die sich auf keinerlei diesbezügliche untersuchungen stützen. Nach dessen betrachtung wird sich vielleicht manches einfacher und von bestimmten gesichtspunkten aus behandeln lassen.

Vorliegende arbeit hat sich daher die aufgabe gestellt, den Englischen blankvers von seinem ersten auftreten an bis auf Marlowe zu verfolgen.

Es ist vor allem wichtig, dass der blankvers in England sich zuerst bei Surrey findet, einem dichter, den ich chronologisch als den ersten Neuenglischen dichter bezeichnen möchte. Es steht die einführung des blankverses somit im zusammenhange mit dem aufleben der neuen kunstpoesie in der ersten hälfte des 16. jh., deren chorführer vor allen andern Surrey ist. Sein blankvers ist demnach auch nur im zusammenhange mit seinen übrigen dichtungen zu betrachten.

Der fünffüssige jambus wurde von Chaucer in England eingebürgert.[1] Dass diese bezeichnung ebensowenig für den Englischen wie für den Deutschen fünftactigen aufsteigenden rhythmus passt, ist bekannt; aus praktischen gründen wird sie aber doch beizubehalten sein, sowie die graphische darstellung nach art der antiken metrik.

Der Italienische endecasillabo ist das vorbild, doch bei der verschiedenartigkeit der Romanischen und Germanischen sprachen muste auch der vers sich im Englischen anders gestalten. Während wir im Italienischen endecasillabo blos gewisse feste punkte haben, zeigt Chaucer das entschiedene bestreben, regelmässig auf senkung, hebung folgen zu lassen. Wie sehr der jambische rhythmus — um nun den ausdruck beizubehalten — der Englischen wie der Deutschen sprache angemessen ist, wurde schon oftmals hervorgehoben. Die weiterentwicklung des verses in England spricht am deutlichsten dafür.

---

[1] Das vorkommen des verses in England in viel früherer zeit hat J. Schipper in Wien in seinen vorlesungen über Englische metrik im W. S. 1879/80 nachgewiesen.

Besondere umstände, vor allem die, dass die Englische sprache zu Chaucer's zeit noch nicht als einheitliche schriftsprache sich consolidiert hatte und dass die Englische literatur im 15. jh. nicht entfernt mit dem aufschwung des 16. jh. zu vergleichen ist, lassen das verdienst Chaucer's in metrischer hinsicht nicht hinreichend zu tage treten. Erst Surrey war es in der ersten hälfte des 16. jh. vergönnt, von epochemachendem einfluss auf die formvollendung der Englischen kunstdichtung zu werden.

Wirkte einerseits das silbenzählende Romanische prinzip gewissermassen reinigend auf die etwas ungehobelte metrik der Mittelengl. periode, so war das Germanische prinzip andrerseits mit seiner begünstigung der hebungen und der tonwerte der einzelnen wörter hemmend auf den fluss des verses. Der theoretisch als erste senkung zu bezeichnende, schlechte taktteil des ersten taktes ward hie und da als auftakt weggelassen, desgleichen senkungen im innern des verses u. dgl. m. Dabei sind aber auch die schwankenden betonungen und tonwerte der einzelnen wörter nicht aus den augen zu lassen. Als dritter faktor kommt gewis die neigung zu regelmässiger jambischer scansion innerhalb der festen silbenzahl, ohne rücksicht auf die betonungen, in rechnung.

Wenn nun anch im laufe der entwicklung der fünffüssige jambus sich der daraus hervorgehenden härten entledigt und bereits in der uns hier beschäftigenden periode die widersprechenden prinzipien, in regelmässig rhythmischer silbenzählung mit berücksichtigung der betonungen vereinigt, sollte dennoch die historische betrachtung von Chaucer ausgehen.

Eine philologische behandlung von Chaucer's metrik wird wol allgemein als ein grosses bedürfnis gefühlt; sie fehlt leider bis heute, obwol uns für den zweiten teil der Chaucerstudien von Bernhard ten Brink eine solche in aussicht steht. Auf dieser noch mangelnden basis wäre dann die weiterentwicklung bis zur Neuengl. periode klar zu legen. Bis dahin kann die metrik also nur provisorisch für einzelne denkmäler in dieser versgattung betrachtet werden, und ich werde mich bei dem dichter Surrey, den ich als ausgangspunkt meiner untersuchung aufstelle, nur auf die darlegung des tatsächlichen beschränken müssen.

Es würde den rahmen dieser abhandlung überschreiten, das verhältnis Surrey's zu seinen unmittelbaren vorgängern zu characterisieren, zumal da die bemerkenswerten erscheinungen bei seinen nachfolgern im blankverse bei ihm ihre genügende erklärung finden. Ich gedenke ein anderes mal die resultate meiner diesbezüglichen untersuchungen vorzulegen.[1]

Interessant ist es hinsichtlich der theorie der Englischen metrik die zeitgenössischen aussprüche heranzuziehen.

Vor allen andern sind zu erwähnen die 'Certayne notes of Instruction concerning the making of verse or ryme in English' von George Gascoigne, zuerst erschienen 1575; ferner William Webbe's 'Discourse of English Poetrie' 1586, George Puttenham's 'Arte of English Poesie' 1589 und Sir Philip Sydney's 'Apologie for Poetrie' 1595, sämtlich erschienen in Arber's vortrefflichen Reprints, ersteres in einem heftchen mit 'The Steele Glas' und 'The complaynt of Philomene', wonach ich citiere.

Von Gascoigne's 'Notes' habe ich höchst willkommenen gebrauch gemacht, insonderheit als dieselben meines wissens zuerst schwarz auf weiss bezeugen, dass jambischer rhythmus mit bewustsein angewendet ist. Ich komme darauf wiederholt noch unten zurück.

Was die andren schriften anbelangt, so kann ich das nicht von ihnen sagen. Im gegenteil glaube ich in Webbe und Puttenham blosse theoretiker zu erkennen, die entschieden das wesen der Englischen sprache und poesie verkannt haben. Lateinische rythmen und prosodie den Englischen versen aufzudrängen war ein verunglückter versuch, wie man an Webbe's eigenen leistungen sehen kann. Sagt letzterer doch ganz deutlich a. a. o. s. 70: 'and in trueth I did rather alwaies omitt the best wordes and such as would naturally become the speech best, then I wolde comitte any thing, which

---

[1] Es sei nur vorläufig angedeutet, dass es für mich feststeht, dass für den Englischen vers im anfange des 16. jhs. dieselbe scandierende (nicht etwa blos silbenzählende) versmessung ohne rücksicht auf die wortbetonung zu gelten hat, die u. a. E. Höpfner für den Deutschen vers dieser und der etwas späteren zeit erwiesen hat. S. Reformbestrebungen auf dem gebiete der Deutschen dichtung des 16. und 17. jh. Programm des k. Wilhelms-gymnasiums zu Berlin 1866, s. 5.

shoulde notoriously impugne the Latine rules, which herein I had onely for any direction'.

Zudem standen Webbe, Puttenham und Sydney den bahnbrechern der neuen kunstpoesie schon ferner, und ihre belehrung können wir umsomehr entbehren, als wir durch Gascoigne, der als dichter selbst mitten im strome steht, über das, was wir wissen wollen, aufschluss erhalten.

Ich gehe an die aufzählung der einzelnen quellen.

Henry Howard, Earl of Surrey[1], geboren 1516?, enthauptet 1547, übertrug das zweite und vierte buch von Virgils Aeneide, vermutlich in seinen reiferen jahren, in Englische blankverse. Es sind dies die ersten, die in England geschrieben wurden, soviel man bis jetzt weiss. Er hatte in seinen übrigen dichtungen durchweg jambischen rhythmus und sehr häufig den jambischen zehnsilbler angewendet. Seiner übersetzung lag die von Gawin Douglas, in paarweise gereimten, fünffüssigen jamben vor. Eine directe beeinflussung durch die Italienische übersetzung[2] des cardinals Ippolito de Medici oder Francesco Maria Molza's, wie Morley (First sketch of E. lit. 294 f.) will, ist wol nicht nötig anzunehmen, obwol es möglich ist, dass der Italienische blankvers Surrey zur nachahmung gereizt hatte. Es scheint mir eher wahrscheinlich, dass Surrey selbst darauf verfallen sei, sowie er sich auch einmal im reimlosen alexandriner versuchte, wenn auch mit weniger erfolg.

Wie sehr Surrey's tat bei seinen zeitgenossen anklang fand, ist aus einer stelle in Ascham's 'Schoolemaster' ersichtlich, die Warton Hist. of E. P. IV. 38, anführt. Freilich scheint man später wieder darauf vergessen zu haben, und Surrey's 'Songs and Sonnets' spielen eine weit grössere rolle. Der umstand, dass die übersetzung einige tage später als die zunächst zu besprechenden blankverse im druck erschien (vgl. die einleitung zu Arber's reprint von Tottel's 'Miscellany' s. XI), ist nichtssagend.

---

[1] Ein grösseres Englisches werk über Wiat und Surrey von dr. Nott ist mir leider weder in Strassburg noch in Wien erreichbar gewesen.

[2] Uebrigens sei bemerkt, dass Tiraboschi, Stor. de lett. it. VII, 32, 1657, nur von einer übersetzung des zweiten buches der Aeneide spricht.

In Tottel's 'Miscellany' 1557 finden wir schon einen nach folger im blankvers. Es ist Nicholas Grimoald mit seinen zwei gedichten: 'The death of Zoroas, an Egiptian Astronomer, in first fight, that Alexander had with the Persians' und 'Marcus Tullius Ciceroes death'.

3. Bald darauf erschien das erste drama in blankversen, zugleich die erste regelrechte tragödie, 'Gorboduc' von Sackville und Norton, 1561; ihm folgte 1566 .4. 'Jocasta' von Gascoigne und Francis Kinwelmarshe.

5. In das jahr 1567 fallen blankverse von George Turbervile.[1] In 'The heroycall epistles of the Learned Poet Publius Ovidius Naso, in Englishe verse, set out and translated by George Turbervile Gent. with Aulus Sabinus Aunsweres to certaine of the same, ann. dom. 1567' sind 6 episteln und zwar 'Canace to Machareus, Medea to Jason, Laodameia to Protesilaus, Hypermenestra to Lynceus, Acontius to Cydippe und Cydippe to Acontius' in blankversen abgefasst.

6. Mit diesen versuchen vielleicht in zusammenhang stehen die zwei jahre später in van der Noodt's 'Theatre for worldings' erschienenen 15 sonnetten Spenser's, die man als frühere fassungen der 'Visions of Bellay' erkannt hat.

Dazwischen fiele für das jahr 1568 ein blankversdrama 'Tancred and Gismonda', doch dies ward erst später in blankverse umgeschrieben, ursprünglich in reimen abgefasst. Collier in seiner 'Hist. of Dram. L.' und der herausgeber des stückes in Dodsley's 'Collection' geben für die neuherausgabe, die mit der

---

[1] Einer von bischof Percy 1808 unternommenen, aber bis auf vier exemplare verbrannten ausgabe von nichtdramatischen blankversgedichten vor Milton's Paradise lost (s. Collier, Bibliogr. a. critic. account of the rarest books in the Engl. lang. II, 408) sind folgende hierher gehörige daten zu entnehmen:

1567 George Turbervile, 6 episteln in blankvers. 1576 Gascoigne's Steele Glas. 1584 Precepts for a state by Barnabie Riche. 1585 Blank verses by George Peele, The moores adress to the Lord Major of London. The epistle of Pontius Pilate by J. Higgins, from the Mirror of Magistrates.

Ueber das letzte denkmal ist es mir trotz der gütigen nachforschungen meines freundes, dr. Brandl in London, nicht gelungen, etwas in erfahrung zu bringen.

bemerkung 'newly revised and polished according to the decorum of these days' versehen war, das jahr 1591 an. Auch spricht dieser besondere zusatz für eine zeit, wo der blankvers also schon als tonangebend betrachtet wurde, was vor Marlowe nicht der fall war. Da Ward a. a. o. I. 117, die angaben seiner vorgänger nicht widerlegt, sondern stillschweigend das jahr 1572 ansetzt, beruht dies vielleicht auf einem versehen.

7. Im jahre 1576 erschien die erste grössere, nicht dramatische blankversdichtung nach Surrey's Virgilübertragung: George Gascoigne's 'Steele Glas', nachdem der dichter ein jahr vorher sich des nähern über die theorie der Englischen dichtkunst verbreitet hatte in der unten wiederholt angeführten abhandlung.

8. Für das jahr 1584 finden sich blankverse in einem gedichte von 170 versen, in 'The second Tome of the travailes and adventures of Don Simonides, enterlaced with varietie of Historie, wherein the curteous and not curious Reader maie finde matters so leveled as maie suffice to please all humours. Written by Barnabe Rich, gentl.' London 1584 (s. Collier Bibl. a. crit. acc. II 246 f.).

9. Nach Ward's annahme fällt die abfassung von Lyly's 'The Woman in the Moone' ebenfalls in das jahr 1584. Es ist wegen der mit prosa untermischten verwendung des blankverses interessant.

10. In dasselbe jahr fällt Peele's festspiel 'The Arraignment of Paris', wichtig durch die anwendung des blankverses in einzelnen, sich aus dem ganzen besonders abhebenden monologen. Von demselben dichter besitzen wir ein blankversgedichtchen aus etwas früherer zeit, die 'Lines addressed to Thomas Watson', die dessen 'Hekatompathia' (1582) vorangesetzt wurden. In das jahr 1585 fällt die einleitende rede in blankversen zu seinem 'Device of the pageant before Wolstan Dixi'.

11. Von Robert Greene finden sich für das jahr 1587 blankverse in 'The description of Silvestro's Lady', aus seinem 'Morando, the Tritameron of Love', 1587.

12. Als letztes denkmal vielleicht vor dem entscheidenden schritt, den Marlowe's Tamburlaine über die öffentliche bühne

machte, findet sich noch ein drama in blankversen, 'The Misfortunes of Arthur' von Thomas Hughes u. a., aufgeführt den 8. Febr. 1587. Freilich ist es — was auch Collier, Hist. of Dram. L. III 41 bemerkt — möglich, dass Marlowe's Tamburlaine bereits über die bühne gegangen war, und somit nicht Hughes Marlowe's, sondern Marlowe Hughes' vorbild gewesen. Doch da über die aufführung des Tamburlaine kein datum vorliegt, ziehe ich die 'Misfortunes of Arthur' mit in den bereich meiner untersuchung.

'The Famous Victories of Henry the Fifth', nach Ward vor 1588 aufgeführt, gehören nicht hierher. Das stück ist, wie schon Collier a. a. o. III 108 bemerkt, in prosa abgefasst und nur so gedruckt, dass es flüchtig besehen, als in reimlosen versen abgefasst erscheinen mag.

Freilich kann es leicht möglich sein, und gewis ist dies sogar sehr wahrscheinlich, dass noch mancher blankvers in der zeit geschrieben ward, dem auf die spur zu kommen mir hier leider nicht möglich ist. Doch glaube ich dass ein werk, das für die entwicklung der Englischen dichtkunst von einfluss gewesen, jedenfalls augenfälligere spuren hinterlassen haben müste. Wenn dies nicht der fall, hat dessen aufzählung nur bibliographischen wert. Ich denke auch von den versuchen der königin Elisabeth, die Warton, H. of E. P. IV 280, nach 1561 ansetzt, umgang nehmen zu können, zumal da dieselben nur handschriftlich vorhanden, und Warton devon sagt: 'it has, however, no other recommendation but its royalty'.

Jedenfalls spielt der blankvers die ganze zeit hindurch, wenn auch eine gute, so doch eine sehr kleine rolle. Die lyrischen, epischen, didaktischen dichtungen der zeit sind meist in gereimten fünffüssigen jamben, in gereimten alexandrinern und in gereimten siebenfüssigen jamben, sehr häufig auch in der verbindung der beiden letztgenannten versarten geschrieben und gelangen darin zu nicht geringer formvollendung.

Die dramen der zeit fallen vor allem durch die oft ganz willkürliche untereinandermischung obengenannter versformen auf. Am rücksichtslosesten wird mit wortbetonung und silbenzahl geschaltet, daneben das unachtsame übergehen von einem rhythmus in den andern, das nicht mehr als gelegentliches versehen angesehen werden kann. Dabei macht sich jenes

eigentümliche versmass, das noch nicht näher untersucht ist[1], und das im wesentlichen aus vier takten aufsteigenden rhythmus, am häufigsten aus der doppelten setzung je eines jambus und anapästes besteht, fast überall geltend. Es finden sich darin all die freiheiten der Mengl. metrik nach German. prinzipien, fehlen einzelner senkungen, des auftaktes u. dgl. m. Obwol zuweilen in prologen und monologen der gereimte fünffüssige jambus mit absicht verwendet zu sein scheint, und überhaupt besonders in der zweiten hälfte des jahrhunderts häufig metrisch ganz glücklich gebaute partieen vorkommen, kann man doch kein einheitliches princip erkennen. Das, wodurch sich die blankversstücke durchweg von den andern dramen der zeit unterscheiden, ist das regelrechte einhalten desselben rythmus; und damit führen sie unleugbar zu dem versbau Marlowe's und der andern grossen dramatiker hinüber.

II.

Ich wende mich nun zu den einzelnen denkmälern und beginne mit Surrey, bei dem auch seine übrigen dichtungen, soweit sie zur beleuchtung seines blankverses dienlich sind, herangezogen werden müssen. Von der qualität der reime sehe ich natürlich hier ab.

Bei der besprechung von Surrey's metrik kommen drei gesichtspunkte in betracht, die behandlung der silbenmessung der einzelnen wörter, der wortbetonung und des versrhythmus. Ich citiere, da leider nirgends die verse gezählt sind, nach der seitenzahl in Yeowell's ausgabe für die Aldineedition; die blankverse beginnen daselbst mit s. 112.

1. Silbenmessung.

Endungen und ableitungssilben sind zu sondern.

Die flexionsendungen, die sich, durch consonanz geschützt, erhalten haben, enthalten alle ausser den participien auf *-ing* ein *e*, also genitivisches und plurales *-es*, II. sg. *-est*,

---

[1] Die knittelverse, die z. b. auch in Shakspere's 'Love's Labour's Lost' und in der 'Comedy of Errors' eine wichtige rolle spielen, und die Delius mit andern *'doggerel rhymes'*, Abbott *'The comic trimeter'* nennt.

III. sg. *-es* und *-eth,* partic. und praet. *-ed.* Dieses *e* nun kann je nach bedarf im verse verstummen oder nicht, ganz unabhängig davon, ob einfache oder doppelte consonanz, oder selbst vocal davor steht. Auszunehmen hiervon ist natürlich *-es* nach auslautendem zischlaut und *-ed* nach auslautendem *d,* wenn nicht wie etwa in *lend* schon die verschmelzung eingetreten ist. So haben wir:

Spouses 126, *palaces* 102, *worldes* 26, *times* 81, *watches* 119, *whalesbone* 48 neben *furies* 28, *realms* auch bereits *clothes* 97; so auch ein plur. auf *-n eyen* 4. 5; *falleth* 127, *cleped* 129, *replied* 154, *died* 50, *closed* 85, *rescued* 129, *laboured* 87, *seeth* 150 u. a. m. gegenüber *flies, flieth, discharged* 43, *died* 50, *absentest, loathest* 175.

Einen unterschied zwischen schwacher praeteritalform, dem particip in verbindung mit hilfsverben und dem particip in adjectivischem gebrauche, wie dies Schipper (a. a. o. s. 11) für Marlowe bemerkt, finde ich bei Surrey nicht.

Ebenso verhält es sich mit den comparativ- und superlativendungen der adjectiva — obwol rücksichtlich ihres tonwertes das bei der besprechung der wortbetonung gesagte zu vergleichen ist — und mit den starken participien, also: *truest* 28, *chiefest* 32, *worthiest* 77, *faithfullest* 77, *gentleest* 79 neben *meekest* 77, *gentlest* 77, *worthiest* 75, *fresher* 37 u. a. m. neben *nigher* 37, *worthier* 22, *hidden* 5, *frozen* 13, *casten* 37, *knowen* 128 neben *known* 114, *befallen* 26, *beaten* 157.

Anders steht es natürlich mit ableitenden *-en, -er,* Aengl. *-nian, -erian,* in *gather* 35, *quicken* 16, *fasten* 18, *lasten* 36.

Die flexionsendungen, die nicht durch consonanz geschützt waren und sich nur hier und da in einem sogenannten end-*e* zeigen, verstummten schon im laufe der Mengl. periode, und nur vereinzelt werden sie im 16. jh. noch mitgezählt, oft wo sie historisch gar keine berechtigung haben. Surrey zeigt nur folgende fälle, die ich durch eine senkung markiere, in den versen:

23 *Lo! what mariner love hath made me*
138 *Herself in shadow of the close night,*
143 *The old temple dedicate to Ceres,*

in welchem verse wir wol *olde* lesen können, wegen des nötigen stimmabsatzes zwischen *d* und *t.*

113 *By the divine science of Minerva.*

Letzteren fall möchte ich aus dem grunde so, und nicht etwa

By the divine science of Minerva

lesen, weil einerseits Surrey kein beispiel der betonung auf der ableitungssilbe von Romanischen wörtern auf *-ence* zeigt, und andrerseits *Minerva* in der betonung *Minerve* am versschlusse wenige verse weiter erscheint; beide gründe sind freilich durchaus nicht zwingend. Es sei dies beispiel darum auch nur als mögliches mitverzeichnet.

Einige andere fälle, die scheinbar hierher gehören, werden bei gelegenheit des fehlenden auftactes besprochen werden.

Bei den ableitungssilben haben wir Germanische und Romanische zu unterscheiden.

Die Germanischen sind in den meisten fällen mit der stammsilbe zu einer silbe verschmolzen, ausgenommen die ableitungen mit *-ing, -ness, -y* (Ae. *-ig*), *-ly* (Ae. *-lîc*), nomina und verba auf *-ow* (Aengl. *-g, -h* und *-gian*) und die oben erwähnten verba auf *-en, -er.* Wo keine verschmelzung eingetreten ist, wird die silbe als senkung mitgezählt, *bridle, harvest, finger, winter, maiden, father, lover.*

Von Romanischen ableitungssilben sind hinsichtlich der silbenmessung, nur die mit *i* (*e, u*) + vocal anhebenden zu erwähnen, *-iage, -ian, -iance, -ient, -ier, -ion, -ious,* sowie gleichwertige mit *e, u* statt des *i,* und durch analogie hierhergehörige. Obwol nun Surrey das schleppende, das durch deren beständige vollmessung eingetreten wäre, wol erkannt und daher meist dieselben einsilbig gebraucht hat, wie

Tyrian [153], *Lybian* [157], *patience, conscience* [69. 93. 107], *patient* [107], *ancient* [160. 175. 127. 132], *soldier* [132], *occasion* [154], *foundation* [157], *motion* [159], *mansion* [175], *delicious* [83], *righteous* [96], *monstruous* [109], *plenteous* [96. 102], *furious* [145], *boisteous* [165], *marriage* [152. 165], *assuage* [165] u. ö.

so erscheinen dieselben doch am versschlusse in voller messung häufig und da wol an ihrem platze:

marriage [149. 154], *Phenician* [169], *nation* [118. 151. 155. 172. 173], *devotion* [129], *determination* [174], *Pygmalion* [160], *monstruous* [162], *soldier* [113].

Und selbst innerhalb des verses finden sich vollmessungen:

marriage [160. 169], *clergions* [72], *guardians* [144], *conditions* [173].

Am häufigsten erscheint *-ion,* am wenigsten *-ious* (*-eous, -uous*) vollgemessen.

Abgesehen von diesen speziellen fällen findet durch zusammenziehung und zerdehnung abwechslung in der silbenmessung und dabei oftmals kräftigere ausdrucksweise statt.

Bei ersterer handelt es sich in der regel um die synkope eines wenig betonten *e* zwischen zwei consonanten, von denen meist einer ein *r* oder *v* ist. Die abstammung der wörter ist dabei von keiner bedeutung. Am häufigsten finden sich die schemen consonant + *e* + *r* + vocal, woraus cons. + *r* + vocal wird, und vocal + *v* + *e* + cons., woraus vocal + *v* + cons. sich ergibt. Also:

prosperous [101], *boisterous* [21. 116], *traitrously* [115], *moderate* [96], *quivering* [116. 119], *blustering* [110], *liberal*, *sovereign* [37], *uttering* [24], *sufferance* [104. 108], *spirit* [135. 93] u. ö., und *even* [81. 83] u. ö., *given* [98], *heavens* [61. 63. 108], *ever* [111], *every* [9], *savoury* [90], *marvellous* [111].

Daran schliessen sich wörter mit auslautendem *r* Germanischer und Romanischer abstammung in gleicher weise: *fire* [144] und *fire* [141], *sour* [45], *our* [89. 109] und *our* [6] u. ö., *tower* [114], *power* [118. 119. 33] u. ö., *devour* [31].

Neben den erwähnten, am häufigsten vorkommenden fällen, findet sich dies natürlich auch bei andern consonanten, wie *venemous* [131]. Das gegenteil von der zusammenziehung ist die zerdehnung, die, wo der vers dessen bedarf, ein *e* zwischen zwei consonanten einschiebt. Die hier vorliegenden fälle lassen sich gewissermassen als vollmessungen auffassen, die in der schrift nicht ersichtlich sind. Sie sind in den versen:

22 *In ship, freight with remembrance*
149 *Also the Sirtes unfriendly harbrough*
57 *Ne by coward dread in shunning storms dark.*

Zu erwähnen ist noch synhaerese oder synaloephe zweier wörter, deren erstes vocalisch auslautet und deren zweites vocalisch anlautet, so:

Th'entry [122], *to annoy* [114], *manya* [21], *beauty of* [13].

Zusammenziehung über das wort hinaus:

render unto [70], *father Anchises* [161].

Uebrigens scheint es viel wahrscheinlicher, dass dergleichen fälle nicht als contractionen, sondern je zwei silben im zeitmasse einer zu lesen seien. Man vergleiche damit die überzähligen silben im versrhythmus.

2. Wortbetonung.

In der behandlung des worttons liegt zum grösten teile Surrey's bedeutung für die geschichte der Englischen metrik, indem bei ihm die hebungen des versrhythmus bereits mit dem Nengl. hauptton der wörter im wesentlichen, bis auf verhältnismässig wenige überreste aus Mengl. zeit, in einklang stehen.

Freilich haben wir ausser den reimsilben kein anderes kriterium des tonwertes einer silbe, als die fähigkeit hebung oder senkung zu tragen, und es ergibt sich nur die regel, dass jede betonte silbe, die durch eine senkung von der in jedem falle gehobenen stammsilbe getrennt ist, die hebung tragen kann. Wir erhalten deshalb ableitungs- und endungssilben in der hebung, und natürlich umgekehrt z. b. einsilbige worte auch in der senkung, trotz ihres haupttons für sich. Im reime aber erscheinen nur folgende ableitungs- und endungssilben, die uns doch ein wenig über die tonwerte belehren: *-ly : -ty : -y : high : cry : be : me, -ness, -ous,* Romanisches *-er* (*counsellor : conforter*[77]), *-ment,* sowie die superlativendnng *-est* (*worthiest : faithfullest*[77], *worthiest : gentleest*[79]).

Die Germanischen wörter bieten somit wenig bemerkenswertes. Als rest Mengl. freiheit, als letzten fuss ein paroxytonisches wort zu gebrauchen, finden sich nur folgende zwei verse:

136 *Home to her spouse, her parents and children* und
175 *With wailing great and women's shrill yelling.*

Nicht ausser acht zu lassen ist, dass die betreffenden endsilben einen starken nebenton besassen. Analogen fällen im versinnern werden wir noch begegnen. Von schwankenden betonungen zusammengesetzter wörter Germanischen ursprungs wird ausführlich bei gelegenheit der in den versrhythmus eingemischten trochaeen die rede sein. Sicher sind nur folgende, durch den versschluss verbürgte fälle:

15 *Heaven and earth disturbed in nothing : bring*
156 *That now in Carthage loitereth, rechless*
114 *And but for fates, and for our blind forecast*
126 *And Rypheus that met us by moonlight*
141 *Which with much light gliding on the house top*
142 *That come but late from slaughter and bloodshed.*

Die betonung der wörter Romanischer abstammung wurde nach Germanischen prinzipien in angriff genom-

men, und wir finden bei Surrey im ganzen schon den standpunkt unseres heutigen Englisch. Die abweichungen erscheinen in der regel als gelegentliche überbleibsel, gegenüber den überwiegend zahlreicheren fällen derselben art mit moderner betonung.

Es ist diesbezüglich von interesse, dass Gascoigne in seinen 'Notes of Instruction' s. 33 mit aller entschiedenheit auf die richtige betonung im verse dringt: 'And in your verses remembre to place every worde in his natural Emphasis or sound, that is to say in such wise, and with such length or shortnesse, elevation or depression of sillables, as it is commonly pronounced or used' — *tréasure* und nicht *treasúre*.

Die häufig willkürliche tongebung besonders bei jenen nominibus und verbis, die mit praepositionen zusammengesetzt sind, gestattet uns für heute keine feste regel aufzustellen, geschweige denn für die frühere zeit. Es genügt zu bemerken, dass die betonung überall die heutige ist, wo das gegenteil nicht besonders hervorgehoben wird.

Die regel, dass bei gleichlautenden nominibus und verbis, erstere die praeposition, letztere die stammsilbe mit vorliebe betonen, findet sich auch bei Surrey, als die natürliche folge der ableitung der verba von der 1. pers. sg. praes. im Afrz. Diese differenzierung erscheint aber doch noch nicht so weit durchgeführt.

Wir finden die substantiva *torment*[2, 34], *record*[27] gegenüber den verbis *torment*[25, 30, 34], *record*[20], doch noch *discord*[6, 87], *compact*[107], *compass*[57, 108], *conflict*[85] als substantiva.

Andrerseits ist die erscheinung der nach heutigem sprachgebrauch zu weit gegangenen zurückziehung des tones zu constatieren, in mehreren fällen, wobei ich jedesmal den ganzen vers mitteile:

68 *For to break for did convert so,*

daneben *to convert*[13, 61].

134 *Which repuls'd from the brass where it gave dint*

neben dem substantivum *repulse*[38].

114 *The suspect present of the Greek's deceit,*
148 *Of Afric breeds, in honours triumphant,*
138 *And Jupiter my father distributes,*
94 *Than their importune suits, which dream that words God's wrath appease* (auch heute neben *importúne*).

Um die reste Romanischer betonung in Romanischen worten vorzuführen, dürfte es zweckdienlich sein, dieselben nach ihren ableitungsilben, wie diese im Englischen erscheinen, zu ordnen. Sicher sind nur die fälle am versschlusse, nicht so die im innern des verses.[1] Es wird daher auch da nötig sein, die betreffenden verse ganz herzusetzen. Natürlich ist es höchst wahrscheinlich, dass in der gewöhnlichen rede, die betonungen weniger schwankungen unterlagen; im vers aber bediente man sich dieser freiheiten, die damals eben nicht so sehr als verstösse gefühlt wurden, wie heute: Diese mangelnde scheu vor unenglischen betonungen, und deren umfang allein ist es, was sich aus den gesammelten beispielen beweisen lässt.

-ace bietet in den versen

174 *Into the inward wards of her palace* und
132 *But the palace within counfounded was*

Romanische betonung gegenüber den überwiegend zahlreicheren fällen von *palace* 127. 133. 135. 150. 175.

-age durchaus *image*[135], *bondage*[20], *vantage*[34], *visage*[60], *courage*[114. 138] u. a. m., und im verse *Thrice did my hands vain hold th' image escape*[145] ist wol nach einer logischen pause ein trochaeus wirkungsvoll.

-ail, -el Afr. aille, eille, elle, el in den zwei versen

82 *The end of each travail forthwith I sought to know* und
106 *Care pierceth my entrails, and travaileth my spirit*

Romanisch betont, gegenüber *travail*[2. 36. 60], auch *to travail*[106], *entrails*[150], *marvel, parcel*[3], *vessel*[144], *sequel*[61], *mantle*[122], *castle*[71] *battle*[126] u. dgl. m.

-ain in

57 *Lightnings assault the high mountains and clives*
112 *The Greek chieftains all irked with the war*
122 *The great captains, Sthenel and Thessander*

gegenüber *mountain*[71. 138], *foreign*[60], *Britain*[13. 66], *sovereign*[37], *certain*[76]; etymologisch hierhergehörig und derzeitig auch häufig noch so geschrieben

107 *With such sudden surprise, quick may him hell devour*

gegenüber zahllosen fällen heutiger betonung *sudden* 8. 55. 69. 85. 120 u. ö.

-al, -el in *By our spousals and marriage begun*[160] gegenüber *martial*[63], *equal*[66], *regal*[63], *cristal*[38], *mortal*[28] und *cruel*[49] am versbeginne sicher wie in allen andern fällen *cruel* zu lesen.

---

[1] Abbott (Shakesp. Gr.) nimmt keinen anstand, jedes wort zu betonen, wie es der rhythmus verlangt.

-ance, -ence durchgängig Englisch betont: *silence*[41, 100] u. ö., *conscience*[69, 63], *presence*[30, 149], *countenance*[73, 77], *constance*[41] u. dgl. m. also wol auch *science*[113].

-ant, -ent im verse *Of his parents before their face fell down*[134] neben *parents*[136, 140], *ancient*[160, 175] u. a. m.

-er sowol Lat. arius als auch Lat. arium, erium entsprechend:

75 *And by thy looks and thy manere:*

reimend mit *chere,*

57 *Void of dangers advisedly hath his home*
162 *From death's danger his fellows eke defend*
141 *If by prayer, almighty Jupiter*

gegenüber *danger*[102, 143, 170], *banner*[12], *prayer*[125, 160], *pillar*[133], *river*[71]. In dem verse *Shall I wait? or board them with my power*[170] zu lesen *power* wäre doch auffallend, zumal da das wort so häufig einsilbig und im reim mit *devour* u. dgl. vorkommt; wir erwarten die erste hebung auf *Shall,* was durch annahme eines fehlenden auftakts möglich ist. Etymologisch gehört hierher auch *laurel,* Afrz. *laurier,*

133 *An old laurel tree, bowing thereunto.*

-esse durch den schluss verbürgt: *Worship was done to Ceres the Goddess*[142] und ebenso *Unto the son of Venus, the Goddess*[145] gegenüber sonstigem *godess*[119, 124, 137, 155], *fortress*[125].

-et in diminutivableitungen, participialendungen u. dgl.:

117 *Salt corn, fillets, my temples for to bind*
130 *A postern with a blind wicked there was*
69 *In most quiet, are next ill rest*

gegenüber *fillet*[121, 124], *billet*[168], *turret*[57], *planet*[79], *target*[121], *quiet*[64] u. ö., *secret*[69] u. ö.

-est *The wild forest, the clothed holts with green*[20], gegenüber *honest.*

-i Lat. -icus, *Enemie*[70] nicht sicher da am versanfange, gegenüber sonstigem *enemie*[67, 144] u. ö.

-ile, -il

28 *Good ladies! ye that have your pleasure in exile*
139 *Or bide exile, after the fall of Troy,*
145 *A long exile, thou art assigned to bear,*
84 *What raging pleasures past, peril and hard escape*

letzterer fall unwahrscheinlich, da nach der pause; daneben *peril* 57. 142. 144.

-in 129 *Of the Virgin from them so rescued,*
130 *And cover'd with engines the gate beset,*

gegenüber *virgin*[119], *engine*[118, 119, 123], *cousin*[62].

-ive, -if

143 *From me catif, alas! bereaved was*
160 *Hiarbas, yet captive lead me away*
115 *May me receive? Catiff what rests me now*

daneben *caitif*[120, 121], *native*[122, 123].

-*ie, y*; Lat. *ia*; Frz. *ie*

137 *Son! what fury had thus provoked thee*

59 *Lurked, whose breasts envy with hate had swoln,*

hier ist auch ein trochaeus möglich; desgl. s. 45.

172 *What said I? but where am I? what phrensy,*

gegenüber *fury*[28. 166], *envy*[61. 69], *phrenzy*[114], *navy*[131], *fancy*[17. 73. 75] u. a. m.

-*ie, y*; Frz. *é, it*

132 *As in th' entry of slaughter furious,*

desgleichen *pity*[75. 118], doch am versanfange; sonst *entry*[132. 146], *pity*[27. 75], *mercy*[11. 18], *valley*[71], *beauty*[61].

-*ish* 63 *Did yield, vanquisht for want of martial art,*

nach einer logischen pause leicht trochaeisch zu lesen, bei sonstigem *vanquish*[126. 127. 130. 140. 149], *languish*[7] *anguish*[30], *flourish*[115].

-*on*, -*ion*

13 *Whose moist poison dissolved hath my hate,*

149 *The ships shaken, unfriendly the season,*

3 *The soote season, that bud and bloom forth brings,*

97 *The bitter gall, season'd with sweet, suck wisdom may digest,*

letzterer fall nach der pause leicht trochaeisch zu lesen, wie sonstiges *season*, *pardon*[98], *guerdon*[163], *treason*[122], *prison*[19. 20] u. ö., *lion*[47. 52]; ebenso s. 49.

-*or*, -*our*

166 *In great honour and worship, which she held,*

143 *With that bright shields and shene armours I saw,*

128 *Our first labour, thus lucked well with us,*

daneben *honour*[18. 147], *armour*[128. 133], *dolour*[27], *favour*[18], *vapour*[16], *labour*[38].

-*ure*; Frz. -*ure* und -*ir*

132 *Whom the closures ne keepers might hold out,*

(wie heute:

156 *To whom we gave the strand for to manure,*

137 *And plenty of grisly pictures of death*

gegenüber *closure*[69], *measure*[2], *pleasure*[74] u. ö., *picture*[147. 168] u. dgl. m.

-*une*

115 *A Grecian born, for though fortune hath made,*

174 *I lived and ran the course, fortune did grant,*

letzterer fall wieder nicht nötig, da nach einer pause; auch sonst *fortune*[45].

Ausser diesen fällen möglicher Romanischer betonung, die durch die überwiegenden fälle Englischer betonung derselben wortarten als vereinzelte überbleibsel zu bezeichnen sind, sind noch einige wörter zu erwähnen, die nicht unter obige gruppen

zu bringen sind, oder bei denen die ableitungssilbe als solche nicht mehr im sprachbewustsein gefühlt werden konnte:

58 *To Wyatt's Psalms should Christians then purchase (:grace)*
32 *Of Venus' face, triumph'd in painters art,*

hier wieder nach der pause, wobei das schon erwähnte *triumphant*[148] zu vergleichen ist.

107 *It was the Lord that brake the bloody compacts of those*
57 *Of thy life, Thomas, this compass well mark,*
85 *The wailful wrongs and hard conflicts that folly doth endure*

ferner wie schon erwähnt, zweimal *discord* im reime auf *accord*[6] *: Lord*[87].

56 *The mean diet, no delicate fare.*

Zu erwähnen wäre etwa noch die behandlung der silben *-le* und *-re*; erstere in der regel auf Frz. *-elle, -el, -ile* zurückgehend, letztere z. b. in verben wie Afrz. *sufrir,* nur durch das stummwerden der infinitivendung einen ton erhaltend. Beide silben finden sich, wie zu erwarten, nur in der senkung, wenn nicht vor folgendem vocal stumm; z. b. *subtly*[145], *gentlest*[77] und *gentleest*[79] (andere beispiele bei der ableitungssilbe *-aille*), *offer*[117], *suffereth*[118] u. a. m.

Besonderer besprechung bedürfen die eigennamen. In deren silbenmessung und wortbetonung herscht die grösste regellosigkeit.

Bezüglich der silbenmessung finden die freiheiten der zusammenziehung und zerdehnung in ausgedehntem masse statt, z. b. *Zephyrus*[81], *Lacon*[120, 121] und *Laocoon*[114], wie *Laocoon*[120] u. a. m. Vollmessungen sind häufiger als bei anderen wörtern innerhalb des verses: *Ascanius*[140, 172] neben *Ascanius*[143]. An den beispielen ersehen wir zugleich die betonung, die wol durch das Latein, das im Virgil vorlag, beeinflusst worden sein mag. *Atride*[116], *Atrides*[129], *Neptune*[55], *Neptunus*[120, 137], *Carthages*[149, 160], *Carthage*[138, 175], *Panthus*[125, 129], *Panthus*[126], *Hector*[128] und *Hector*[133] u. dgl. m.

Die betonung des namens *Chaucer,* gegen die sich nicht einmal Occleve versündigt, findet sich im verse

That reft Chaucer the glory of his wit

nach Romanischer art; ob man eine härte im rhythmus annehmen soll, ist wol nicht zu entscheiden.

Der name *Wyatt* ist s. 67 einsilbig gemessen, eher werden wir wol zweisilbige senkung annehmen: *But Wyatt said true; The scar doth age endure,* sonst findet er sich zweisilbig.

3. Versrhythmus.

Was den versrhythmus anbelangt, ist es nicht leicht, ein entscheidendes urteil zu fällen. Streiten doch eben jetzt die Engländer selbst über den rhythmischen gang der verse Shakspere's, Milton's, Tennyson's (s. Transactions of the Philological Society 1874/5—1875/6). Wie soll man dann über verse aus der ersten hälfte des 16. jh. sich entscheiden?!

Interessant ist in der hinsicht die diesbezügliche stelle in Gascoigne's Notes s. 33 ff., die, wie es scheint, nicht so beachtet ist, wie sie es verdiente. Ich will das wichtigste hier einrücken:

> 'For furder explanation hereof, note you that commonly now a dayes in english rimes (for I dare not cal them English verses) we use none other order but a foote of two sillables, wherof the first is depressed or made short, and the second is eleuate or made long: and that sound or scanning continueth throughout the verse.' — — — —
> 'We have used in times past other kindes of Meeters: as for example this following:
>
> *No wight in this world, that wealth can attayne,*
> *Unlésse hè bèléue, thàt áll is bùt váyne.*
>
> Also our father Chaucer hath used the same libertie in feete and measures that the Latinists do use: and whosoeuer do peruse and well consider his workes, he shall finde that although his lines are not alwayes of one selfe same number of Syllables, yet beyng redde by one that hath understanding, the longest verse and that which hath most Syllables in it, with fall (to the eare) correspondent unto that whiche hath fewest syllables in it: and like wise that whiche hath in it fewest syllables, shalbe founde yet to consist of woordes that haue suche naturall sounde, as may seeme equall in length to a verse which hath many moe sillables of lighter accentes. And surely I can lament that wee are fallen into suche a playne and simple manner of wryting, that there is none other foote used but one: wherby our Poemes may justly be called Rithmes, and cannot by any right challenge the name of a verse'.

Die zeit der abfassung dieser schrift wird zwischen 1572—1575 gesetzt. In seiner 1566 erschienenen 'Jocasta' hat Gascoigne seine regeln noch nicht so streng beobachtet wie in seinem 1576 erschienenen 'Steele Glas'. Dies ist in

metrischer hinsicht wol eine musterdichtung zu nennen. Jedenfalls beweisen Gascoigne's sätze auf das entschiedenste, dass für seine zeit der jambische rhythmus nicht in frage gestellt werden kann. Und dass Gascoigne ein glied in der kette ist, die von Surrey zu Shakspere führt, ist wol nicht zu leugnen.

Was dachte sich aber Gascoigne unter den *'feete and measures that the Latinists do use'*?

Vermutlich einerseits die scheinbare einmischung von dactylen, anapaesten u. dgl., welcher schein durch die nötigen verschleifungen und die zweisilbigen senkungen entstand, andererseits die gelegentlichen Romanischen betonungen Romanischer wörter und die schwankenden in den Germanischen. Woher der citierte vers, der alliteration zeigt, ist, kann ich nicht finden; er hat die in der einleitung erwähnte form, die sich in den dramen der zeit — für Gascoigne jedenfalls nicht in 'times past' nur — sehr häufig findet.

Das 'Steele Glas' enthält strengste beobachtung des jambischen rhythmus, bis auf ganz wenige trochaeen im versanfange, strengste beobachtung des Englischen worttons. Es ist nicht von dem dichter, der im sturme des lebens steht, es ist von dem bejahrteren, theoretisierenden manne, im vorletzten jahre seines lebens. Seine löblichen prinzipien der metrischen reinigung der poesie, sind daher nicht in aller strenge den dichtungen der zeit anzupassen, und sind glücklicherweise auch nicht so befolgt worden.

Nichtsdestoweniger ist aus Gascoigne's prinzipien viel nutzen für die erklärung der metrik des 16. jh. zu ziehen, denn sie zeigen sich bei Surrey, Grimoald, Spenser u. a. wol bewährt, wenn auch freilich mit diesen und jenen freiheiten. Durch Gascoigne's schrift haben wir einen sichern ausgangspunkt gewonnen; er bezeichnet, wie wir es heute tun, die betreffenden dichtungen als jambische, wenn er sich auch ziemlich unklar über die accente ausdrückt, die er in gravis, lenis und circumflex einteilt und folgendermassen characterisiert:

'the grave accent (´) is drawen out or eleuate and maketh that sillable long, whereupon it is placed: the light (`) accent is depressed or snatched up, and maketh that sillable short upon the which it lighteth:

the circumflexe accent (˜) is indifferent, sometimes short, sometimes long, sometimes depressed and sometimes eleuate'.

Die begriffe der länge und kürze, arsis und thesis, gehen durcheinander, wie etwa hundert jahre später bei den Deutschen metrikern, ohne dass aber Gascoigne uns mitteilt, welche silben er lang, kurz oder mittelzeitig misst.

Um zu Surrey zurückzukehren, ist zu bemerken, dass seine sämtlichen dichtungen, ganz abgesehen von ihrer einteilung nach reimfiguren, sich als jambische ergeben. Neben zwei 3füssigen, zehn 4füssigen, einem nicht glücklichen versuch in reimlosen alexandrinern, finden sich neunzehn dichtungen in der, vermutlich von Surrey eingeführten, im 16. jh. so beliebten verbindung von alexandriner und 7füssigem jambus, abgefasst. Weitaus die gröste zahl aller gedichte aber ist in 5füssigen jamben geschrieben, vierundzwanzig in gereimten und die übersetzung des zweiten und vierten buchs der Aeneide in blankversen.

Ich lege also für meine untersuchung sämtlichen gedichten Surrey's streng jambischen rhythmus schematisch zu grunde, und beurteile von dem standpunkte aus die einzelnen widerspüche, obwol, wie in der einleitung gesagt wurde, mit denselben nicht so streng in's gericht gegangen werden darf, da durch den einfluss des silbenzählenden prinzips der Romanischen poesie das gefühl für den rhythmus etwas abgeschwächt war.

Ueber alle seiner zeit gebräuchlichen versarten — freilich nur über die, welche er für kunstmässig hielt — gibt Gascoigne uns aufschluss; dass er den blankvers nicht ausdrücklich erwähnt, ist wol auffallend. Dennoch ist eine stelle von wichtigkeit, a. a. o. s. 35:

'I would exhorte you also to beware of rime without reason: my meaning is hereby that your rime leade you not from your firste Invention ... But do you alwayes hold your first determined Invention, and do rather searche the bottome of your braynes for apte words, than chaunge good reason for rumbling rime'.

Interessant ist, was Gascoigne über einen sehr wichtigen factor im verse sagt, über die pausen. Die auffassung derselben ist so wichtig, dass ich wieder Gascoigne selbst sprechen lassen muss, a. a. o. s. 37 f.:

'There are also certayne pauses or restes in a verse, whiche may be called ceasures, whereof I woulde be lothe to stande long, since

it is at discretion of the wryter, and they have bene first devised (as should seeme) by the Musicians: but yet thus much I will adventure to wryte, that in mine opinion in a verse of eight sillables, the pause will stand best in the middest, in a verse of tenne it will best be placed at the ende of the first foure sillables, in a verse of twelve in the midst, in verses of twelve in the firste and fouretene in the second, wee place the pause commonly in the midst of the first, and at the ende of the first eight sillables in the second. In Rithme royall, it is at the wryters discretion, and forceth not where the pause be untill the ende of the line'.

Die ersten zeilen bezeugen uns die anschauung damaliger zeit über die pausen im Englischen verse, so wie wir sie heute uns aus den verschiedenen perioden entwickeln. Im Englischen verse ist die pause in erster linie ein logischer ruhepunkt. Dem entsprechend wechselt die pause mit ihren stellen von Chaucer bis auf unsere zeit, ja sie fehlt in manchen versen im innern ganz, steht also erst am versschlusse. Bei Surrey nun findet sich im 8- und 12silbler die pause in der mitte und der 14silbler lässt, wie Gascoigne angibt, eine pause nach der 8. silbe eintreten; ich setze noch eine zweite nach der 4. silbe an. Diese rhythmen zerfallen durch ihren bau naturgemäss in solche teile, daneben finden sich logische pausen, unabhängig von diesen gesetzen. Für den 10silbler kommt es nun auf 'the wryters discretion' an, sich sclavisch an das schema der pause nach der vierten silbe, wo sie natürlich am besten passt, zu binden, oder die freiheit, die in dem verse wie in keinem andern liegt, zu gebrauchen; sagt doch Gascoigne auch vom rhythm royal *'it forceth not where the pause be untill the ende of the line'*. Die freiheit bezüglich der pause ist es wol, die den 10silbler einerseits, und ein weiterer befreiender schritt, das aufgeben des reimes andrerseits, der den blankvers so beliebt gemacht hat. Auf die notwendigkeit der ruhepunkte im verse ist nun die wichtigste unregelmässigkeit des jambischen verses gestützt, das eintreten von trochaeen an die stelle von jamben.

In einem verse von jambischem rhythmus muss ein wort, das sich demselben nicht leicht fügt, naturgemäss denselben aufhalten. Am anfange des verses, im ersten fusse ist der dichter noch nicht in den rhythmus gekommen; durch einen trochaeus an dieser stelle entsteht also keine pause wie im innern des verses, es ist nur ein ausdrückliches hervorheben

des nun folgenden verses im verhältnis zu den ihn umgebenden verszeilen zu erkennen. Im innern des verses aber ist der rhythmus durch einen trochaeus unterbrochen, und es ist dabei nun zu unterscheiden, ob eine so entstandene pause der logischen verwendung des betreffenden wortes entspricht, oder nicht. Ist ersteres der fall, so haben wir es mit der von Mommsen und Schipper besprochenen belebung des verses zu tun; im andern falle, wie immer derselbe auch zu erklären ist, empfinden wir härten im versrhythmus.

Ich beginne die besprechung der den versrhythmus belebenden trochaeen, da beim 6silbler sich keine finden, mit dem 8silbler. Natürlich finden sie sich am häufigsten an erster stelle, so:

12 *Furthering his hope, that is his sail* u. a. m.

Dazu ein beispiel eines blos durch die satzbetonung veranlassten trochaeus, was Mommsen einen rhetorischen trochaeus nennt:

23 *Thus is my wealth mingled with woe,*

worin zugleich ein beispiel für den trochaeus an dritter stelle nach der pause gegeben ist, ebenso:

45 *Since fortune's wrath envieth my wealth* und
46 *The frozen thoughts graven by love,*

desgleichen rhetorisch:

69 *Thy windows had done me no spight.*

Da der 10silbler eingehendere besprechung erheischt, gehe ich vorher an den 12- und 14silbler.

Im 12silbler findet sich der trochaeus sehr häufig an erster stelle, z. b.:

45 *Under a mulberry tree it was; first said the one*

andere beispiele auf s. 49, 50, 84, 87, 97, 108, 111.

Sonst findet er sich noch an vierter stelle nach der pause:

100 *Within this careful mind burden'd with care and grief,*

ebenso s. 91, 107.

Sonstige trochaeen sind als härten zu bezeichnen, doch einer nicht; im verse: *Behold! hearken in grief, lamenting how I pray* [106] lehrt uns der trochaeus im zweiten fusse nach einer grössern logischen pause so recht, wie wir überhaupt die trochaeen aufzufassen haben.

Im 14silbler finden wir die trochaeen an erster stelle und an der dritten und fünften stelle nach der ersten und zweiten pause:

90 *Gather may he that savoury fruit, that springeth of his pain,*

ebenso s. 24, 80, 84, 87, 90, 95, 102, 103, 104, 109.

81 *What new device | grounded so sure | that dreadeth not to fall,*

ebenso s. 82, 93, 95, 103.

95 *Whereto thy heart | to bind thy will | freely doth not accord.*

Der 10silbler, der bei weitem die meisten verse Surrey's beherscht, bietet hinsichtlich der trochaeen die reichste ausbeute, und zwar der gereimte, wie der blankvers; letzterer freilich zeigt noch grössere mannigfaltigkeit.

An erster stelle finden sich die meisten beispiele, unter denen ich nur wenige hervorhebe. So s. 145 sehr wirkungsvoll:

Where Lidian Tiber with his gentle stream
Mildly doth flow along the fruitful fields.

und ebenso syntaktisch s. 17, zum schlusse des sonetts 'A vow to love faithfully, howsoever he be rewarded', nach aufzählung der verschiedensten hindernise:

Hers will I be, and only with this thought
Content myself, although my chance be nought.

An erster stelle sind die fälle so häufig, dass eine aufzählung derselben unnütz wäre; zwischen gereimtem 10silbler und blankvers besteht darin kein unterschied.

Die pause kann im 10silbler nun nach der vierten, fünften oder sechsten silbe eintreten, doch hinsichtlich eines nachfolgenden trochaeus kann nur die nach der vierten oder sechsten silbe in betracht kommen.

An dritter stelle nach der pause finden wir den trochaeus zweimal im gereimten 10silbler:

19 *Where we did strain | trained with swarms of youth*
98 *After long war | patience had oppress'd,*

doch ungleich häufiger im blankvers:

120 *With glowing eyen | tainted with blood and fire,*

ebenso s. 113, 127, 128, 129, 130, 132, 133, 135, 138, 139, 140, 141, 142, 144 u. ö.

Hat in dieser lebendigkeit der blankvers schon etwas vor dem gereimten 10silbler voraus, so ist dies noch mehr der fall bei den trochaeen an vierter stelle nach einer pause,

die sich in den gereimten 10silblern gar nicht finden, wol aber häufig im blankvers:

133 *And ran amid his foes | ready to die,*
165 *So hard to overtreat? | whither whirls he?*

und ebenso auf s. 113, 145, 149, 154, 155, 157, 171, 174.

Auch im blankvers findet sich ein trochaeus an zweiter stelle nach einer logischen pause, freilich selten wie eine solche pause:

118 *The Greeks; lawful to hate their nation.*
169 *Were sought, after the right course of the moon*

Im gegensatze zu diesen trochaeen, deren anwendung unser ohr heute noch erfreut, sind solche zu verzeichnen, die ich unter dem gemeinsamen namen von härten begreife: trochaeen, die den fluss des verses unterbrechen, ohne syntactische motivierung. Dass dieselben vermutlich unter dem einflusse Romanischer poesie vom dichter selbst nicht so hart empfunden wurden, ward schon bemerkt. Auch wird die weiterentwicklung zeigen, wie sie allmählich in der Englischen metrik mehr und mehr verschwanden.

Unter den härten sind aber abstufungen nach dem grade der härte deutlich zu erkennen. Es wird sich dadurch manches zu gunsten des dichters gestalten.

1. Bei der wortbetonung wurden die schwankenden betonungen Germanischer composita, die durch den versschluss verbürgt waren, aufgezählt. Im versinnern finden sich noch mehrere fälle, die einzeln vorgeführt werden müssen:

176 *Herself upward; and thrice she overthrew*
144 *Holding backward the steps where we had come*

(ebenso:

106 *Give ear to my suit Lord! from ward hide not thy face* und
122 *From Tenedon towards*[1] *the coasts well known,*

doch ist hier ein trochaeus nicht auffällig).

128 *Ay me! bootless it is for any wight,*

auch hier ist ein trochaeus nicht unmöglich.

117 *With blood likewise, ye must seek your return*
154 *Speedy of foot, of wing likewise as swift*
2 *And brought the day, it doth nothing abate*
125 *His next neighbour Ucalegon afire*

---

[1] Was Abbott veranlasst, einige fälle von *toward* bei Shakspere anzumerken, verstehe ich nicht, da nach Webster (Synopsis of words differently pronounced by different orthoepists, in s. Dictionary) die heutige aussprache auch *tóward* ist.

139 *Of the household, my father 'gan beseech*
166 *From the housetop, drawing long doleful tunes*
155 *Aeneas one outsprung of Troyan blood*
156 *Ne his offspring in Italy regards*
131 *With young Astyanax his grandsire to see*
157 *From his grandfather by the mothers side*
19 *As proud Windsor? where I, in lust and joy.*

Koch Gr. I 153 bespricht diese erscheinung nur kurz. Abbott in seiner Shakesp.-gr. führt mehrfache belege für versetzte betonung an, ohne gerade composita von andern wörtern zu scheiden. Ich glaube aber entschieden, dass composita besonders zu betrachten sind und die betonung derselben der willkür am meisten ausgesetzt war, ebenso wie im Deutschen verse im 16., 17. und 18. jh. und vereinzelt noch heutzutage zweiteilige wörter gelegentlich im tone wechseln können.

Die versetzten betonungen am versschlusse berechtigen uns zum mindesten, die möglichkeit schwebender betonung und daher das fallen der hebung auf den zweiten bestandteil, im versinnern, anzunehmen. Zudem finden wir besonders wörter wie *likewise*, *nothing* damals noch häufig getrennt geschrieben.

Besonderer erwähnung bedarf das wörtchen *unto*, sowie das etwas seltner vorkommende *into*. Koch Gr. I 168 berührt die frage nur kurz. Er citiert eine stelle aus Robert Herrick's (1591—1674) 'Night Piece to Julia', die uns für beide worte im reim die versetzte betonung bietet. Sie lautet:

Then Julia, let me woo thee
Thus, thus to come unto me;
And when I shall meet
Thy silvery feet,
My soul I'll pour into thee.

Bei Surrey steht die sache folgendermassen: *unto* steht etwa neun mal, *into* etwa fünf mal, doch nach einer pause, so dass durch einsetzung eines trochaeus die regelrechte betonung ungestört bleibt, z. b.:

117 *Returned all unto my wretched death* oder
19 *With eyes cast up into the maiden's tower.*

Daneben zähle ich etwa acht fälle, wo die regelmässige betonung *unto* durch den rhythmus gewahrt ist, z. b.:

125 *Whath prick'd us forth; and unto us it seemed.*

Hingegen aber finden wir in den versen:

30 *And then unto myself I say; when we shall meet*
61 *To swell in wealth, or yield unto mischance*
65 *That opes and shuts as I do speak, do thus unto me say*
109 *(Thou) hast put into such infants' mouths for to confound their pride*

die versetzte betonung wahrscheinlicher. Freilich könnten wir uns ja ganz leicht helfen, indem wir Surrey härten zuschreiben, deren er ja mehrere aufzuweisen hat. Doch warum? Scheint es nicht vielmehr

wahrscheinlich, dass das Englisch des 16. jh. noch nicht so erstarrt war, wie das heutige, so dass dergleichen zweiteilige worte noch als solche gefühlt und gebraucht wurden, wie etwa gelegentlich unser Nhd. *dazu*? Bei gelegenheit der besprechung von Gascoigne's 'Steele Glas' müssen wir darauf noch zurückkommen. Die erklärung dieser erscheinung bei Abbott (der aber wol nicht die absicht hatte, alle fälle zu verzeichnen), Shakesp.-gr. 337, erscheint beachtenswert, wenn man die auseinandersetzung über das verhältnis von *to* zu *unto* bei Mätzner, Gr. II 326, heranzieht.

Bieten nun diese möglichen fälle schwankender betonung eigentlich nichts characteristisches für Surrey, so finden sich bei ihm doch noch andere härten, die seine vorgänger wol in weit höherem masse aufweisen, indem sie die betreffenden wortgattungen sogar im letzten fusse und im reime verwenden, die aber in den weiteren blankversdichtungen möglichst gemieden werden.

2. Gewisse wortgattungen scheinen durch ihren starken nebenaccent — natürlich handelt es sich da nur um zweisilbige wörter — dazu verleitet zu haben, die stammsilbe in die senkung zu setzen. Graphisch wäre so ein fall etwa durch einen spondeus darzustellen. Adverbia und adjectiva auf *-ly,* participia auf *-ing,* superlative auf *-est* u. dgl. m. sind die gewöhnlichsten fälle.

Die verse müssen einzeln zur veranschaulichung vorgeführt werden:

57 *Whoso gladly halseth the golden mean*
58 *And so wisely when lucky gale of wind*
67 *For such calling when it works none amends*
132 *Not so fiercely doth overflow the fields*
143 *She was only away, deceiving us*
127 *And plenty of grisly pictures of death*
175 *And her dying she clepes thus by her name*
145 *And there wondring I find together swarm'd*
124 *The dim resounded, with rattling of arms*
126 *The cry greatest that made the air resound*
116 *Yea and either Atride would bye it dear*[1]
176 *For that neither by lot of destiny.*

Daran schliessen sich die zweisilbigen wörter auf *-ow.* Das suffix *-va* in Aengl. substantivis, wie *swalewe*, findet sich Mengl. mit nominibus und verbis auf Aengl. *-g, -h, -gian* zurückgehend, nach erweichung des *g* zusammen, wie *holewe*, Aengl. *holh* (s. Stratmann, O. E. D.[3]), *folewen,* Aengl. *folgian.* Dazu kommen andere wörter, die anders entstanden, wie *window,* Aengl. *windeage,* wo die betonung auf der zweiten silbe eigentlich weniger befremden könnte, *fellow* Anord. *fêlagi.* *-ewe* wird zu *-owe,* daneben *-ewe* mit verstummendem erstem *e* im Mengl. erhalten und auch noch im 16. jh. nicht selten. Für *-owe* ist die länge ausser zweifel und so fallen diese wörter in die analogie obengenannter wortgattungen

---

[1] Dieser vers könnte auch durch verschleifung von *either‿Atride* und annahme fehlenden auftaktes wegfallen.

mit starkem nebenaccent (vgl. die versetzte betonung von *feláwe* in King Horn, Wissmann s. 44 und auch Child bei Ellis, O. E. E. Pr. I 369).[1] Die betreffenden verse sind:

4 *The swift swallow pursueth the flies smale*
142 *And my wife shall follow far off my steps*
23 *In my window, where I may see*
145 *Long to furrow large space of stormy seas.*

Die zahl all der erwähnten fälle würde noch bedeutend anwachsen, wenn die trochaeen an 1. stelle und nach pausen mitgezählt würden; doch wer will entscheiden, ob der dichter einmal einen trochaeus etwa durch ein *holding, follow* u. dgl. absichtlich zur syntaktischen markierung angewendet, oder ob ihn der tonwert der betreffenden silben dazu verleitet?

3. Die zahlreichen fälle, die durch moderne betonung Roman. wörter entstünden, wurden schon bei der besprechung der wortbetonung angeführt. Es sei noch bemerkt, dass es nicht unmöglich ist, dass Germanische wörter mit ausgängen auf *-on, -y* durch falsche analogie mit Romanischen auf *-on, -y* in ihrer betonung ebenfalls alteriert wurden. Folgende verse, in denen wir freilich auch härten, wie überall zugeben könnten, sprechen dafür:

130 *With such weapons they shope them to defend*
174 *She sprinkle the body, and bring the beasts*
176 *From this body — And when she thus had said*
81 *And time buried and doth revive and time again shall waste.*

Weitere beispiele, insbesondere für *body*, liessen sich aus zeitgenössischen und früheren denkmälern leicht heranziehen.

4. Weder durch schwankende betonung, noch durch den einfluss des nebenaccents sind folgende härten zu erklären:

69 *But proud people that dread not fall*
70 *Thy proud towers and turrets high*
7 *I know under the green the serpent how she lurks*
80 *Confess under the sun, that every thing is vain*
81 *Have searched long to know all things under the sun*
58 *God that sendeth withdraweth winter sharp*
53 *No thing under the sun, that I can hear or see*
130 *Of old fathers the proud and royall works*
131 *Whom cold winter all bolne hid under ground*
132 *The fray'd mothers wandring through the wide house*

---

[1] Auch der vers in Shakspere's Cymbeline IV 3. 9: '*The life of comfort. But for thee, fellow*' ist characteristisch. Abbott, Shakesp.-gr. 329 führt denselben als ein beispiel des sogenannten 'pause-accent' im letzten fusse an, wobei er bemerkt: '*The old pronunciation "fellow" is probably not Shakespearian*'. Die wahrheit liegt wol in der mitte: der fortwirkende nebenaccent auf *-ow* gestattet das wort auf dem letzten fusse zu betonen.

139 *To have lived after the city taken*
142 *An old temple there stands, whereas some time*
142 *And thou father receive into thy hands*
146 *A new number of mates mothers and men*
148 *Or with thunder the mighty Lord me send*
156 *His fair mother behight him not to us*
157 *To the water then took he his descent*
170 *Or me scorned to their proud ships receive*
170 *And thou sister first vanquish'd with my tears*
127 *Each palace and sacred porch of the gods*
135 *Reigned over so many peoples and realms*
160 *What! until my brother Pygmalion*
154 *Of Gods begat; the last sister they write.*
154 *Whom our mother the earth, tempted by wrath.*

Ueberblickt man die fälle der unberechtigten trochaeen, so erscheinen einige dennoch nicht ganz als härten, so insbesondere einige fälle der anrede, wie *father*[142], *sister*[170]. Da in solchen fragen aber der individuellen ansicht ein gar weiter spielraum gelassen ist, hielt ich es für nötig, die lange liste der auffälligen verse abzudrucken. Jedenfalls ist die zahl der härten im verhältnis zu den etwa 4000 bis 5000 versen keine übermässig grosse, wie es im vergleich mit den folgenden denkmälern vielleicht erscheinen mag. Die härten können als gelegentliche bezeichnet werden und stören nicht den eindruck eines kräftig dahinfliessenden rhythmus.

Eine andere unregelmässigkeit ist das auftreten überzähliger silben im verse.

Musten wir bei besprechung der trochaeen häufig das gebiet der wortbetonung berühren, so hängt die zulassung überzähliger silben mit der silbenmessung der einzelnen worte vielfach zusammen. Es ist zu unterscheiden zwischen überzähligen silben innerhalb des rhythmus, und solchen nach einer pause und am versschlusse. Als überzählige silben innerhalb des rhythmus sind vor allem alle zusammenziehungen aufzufassen, von denen es wahrscheinlich ist, dass sie im zeitmass einer silbe zweisilbig ausgesprochen wurden, wie z. b. *savoury, marvellous,* ebenso bei zwei silben wie *many a* u. dgl. Sicher zweisilbig musten zwei wörter ausgesprochen werden, die kein synkopierbares *e* enthielten oder nicht aus *i* (*e, u*) + vocal bestanden.

Dass der dichter absichtlich etwa dactylen oder anapaeste anwenden wollte, scheint mir unwahrscheinlich, eine theorie

lässt sich daraus wol nicht entwickeln. Inwiefern dadurch gelegentlich kräftigere ausdrucksweise oder ein anderes mal härte entstanden, sollen die beispiele dartun:

23 *That with the spoil of my heart did go*
56 *The mean diet no delicate fare*
70 *With famine and pest lamentably*
68 *So fervent hot thy dissolute life*
14 *And Windsor alas! doth chase me from her sight!*
87 *End carry the rod that scourgeth them that glory in their gold*
20 *To banish the less, I find my chief relief*
136 *To revenge my town, unto such ruin brought*
155 *As mindful of ill and lies, as blasing truth*
155 *A woman that wandring in our coasts hath bought*
107 *It was the Lord that broke the bloody compacts of those.*

In betreff des künstlerischen wertes solcher zweisilbigen senkungen, verweise ich auf die ausführungen bei Mommsen und Schipper.

Eine frage für sich sind die überzähligen silben am versschlusse oder nach einer pause, die weiblichen ausgänge und caesuren.

Der weibliche versausgang gehört im ganzen zu den seltenheiten in Surrey's metrik. Die wenigen fälle scheinen eher als ausnahmen zu bezeichnen zu sein. Sie sind folgende:

I Solomon, Davids son, king of Jerusalem
80 *Chosen by God to teach the Jews and in his laws to lead them*

(dies der einzige fall bei Surrey, eine hebung mit einer senkung zu reimen!)

Ferner mit weiblichen reim zwischen 12- und 14silbler:

Such proofs before the just, to cause the hearts to waver
103 *Be set like cups, mingled with gall, of bitter taste and savour*

Oefters im blankvers.

An der fraglichen stelle:

113 *By the divine science of Minerva,*

ferner:

149 *Whiles winter frets the seas, and watry Orion,*

wenn hier nicht ein 12silbler zu lesen ist,

160 *All utterly I could not seem forsaken*
159 *Doth prick her forth hearing Bacchus name hallowed*
169 *Him she requires of justice to remember.*

Dazu in dem oberwähnten schlechten verse:

139 *To have lived after the city taken.*

Anders steht es mit der weiblichen caesur.

Die geschichte der weiblichen caesur im Mengl. vers ist sehr interessant. Hier sei nur bemerkt, dass nicht nur Skelton sondern auch Douglas dieselbe sehr häufig aufweisen. Ueber Skelton's verhältnis zur Howard'schen familie s. Dyce's Skelton-ausgabe I, XXXIX. Douglas' Virgilübersetzung lag Surrey direct vor.

Surrey zeigt häufig weibliche caesuren, und wie wir gesehen haben, weniger weiblichen versschluss. Eigentümlich ist es freilich, dass wir die weibliche caesur nur nach der vierten silbe haben. Prof. Mayor (Transact. of the Philol. Soc. 1875/6 s. 421) zählt in Shakspere's Macbeth 25 weibliche caesuren nach der 4. silbe und 32 nach der 6.

Bei Surrey finden sich folgende nach der vierten silbe:

Im 8-silbler:

23 *When other lovers | in arms across*
76 *If absence quoth I | be marvellous*
76 *To her whom unneth | I love and shall*
179 *Since this to follow | of force thou must,*

welch letzterer fall vielleicht durch verschleifung von *follow of* wegfällt.

Im 14-silbler:

103 *By wrathes children; | and from my birth | my chastising began.*

Im gereimten 10-silbler:

19 *So cruel prison | how could betide alas!*
16 *Mine eyes discover; | and to my mind resort*
58 *The great Macedon | that out of Persia chased.*

Im blankvers weit häufiger:

131 *Like to the adder | with venemous herbes fed*
132 *And the large palace | with soldiers gan to fill*
144 *In the void porches | Phenix, Ulysses eke*
147 *What new guest is this | that to our realm is come?*
169 *The Troyan navy | and Teucrian vile commands*
170 *Who would me suffer | (admit this were my will).*

Die drei letzten fälle könnten durch verschleifung von *to our, navy and, suffer admit* auch wegfallen. Ferner:

148 *O sister dearer | beloved than the light*
149 *By Gods purveyance it blew, | and Juno's help*
150 *The Troies travails | to hear a-new she lists*
153 *To visit Delos | his mother's mansion*
154 *And Venus nephew | the cottages for fear*
158 *Amid his throatal | his voice likewise gan stick*

167 *The ugly furies | his slaughter to revenge*
171 *When by her window | the queen the peeping day.*

Für das mögliche vorkommen der weiblichen caesur nach der sechsten silbe spricht nur der vers:

157 *With misty clouds is beaten with wind and storm,*

doch wäre die pause da besser nach *clouds,* und ausserdem *beaten* nach analogie andrer fälle im zeitmasse einer silbe zu lesen.

Aus dem angeführten ergibt sich das resultat, dass der weibliche versausgang bei Surrey nur sehr vereinzelt, die weibliche caesur nach der vierten silbe aber recht häufig vorkommt, und zwar dass der blankvers besonders die weibliche caesur häufiger als die andern versrhythmen zeigt, was vielleicht auf den einfluss von Douglas zurückzuführen ist.

Als dritte unregelmässigkeit im versrhythmus ist die einmischung kürzerer und längerer verse zu bezeichnen.

Einige wenige fälle scheinen beabsichtigt, und zwar in der Virgilübersetzung dem Latein entsprechend:

115 *Imagine all the rest.* Æneis II 66: *Disce omnes.*
129 *Take ye your flight.* Æn. II 640: *Vos agitate fugam.*
149 *Or yet thy brothers threats.* Æn. IV 44: *Germanique minas.*

Doch ist zu bemerken, dass ausser den dreien, keinem der übrigen verkürzten verse Virgil's auch bei Surrey einer entspricht.

Die sonstigen fälle sind wol aus versehen entstanden, wovor Gascoigne (a. a. o. s. 32—33) eindringlich warnt.

Um einen fuss zu lang ist ein 10silbler unter 8silbler geraten.

Enemies to God beat stone from stone
Thine idols burnt, that wrought iniquity:
70 *When none thy ruin shall bemoan.*

Andrerseits um einen fuss zu kurz steht ein 10silbler unter 12silblern:

106 *A trembling cold of death overwhelmeth my heart,*

wo durch annahme arger härten in *overwhelmeth* und vollmessung dieses wortes der 12silbler herzustellen wäre.

Sonst finden sich nur fälle im blankverse, wo ja wegen der mangelnden bindung des endreims sorgloser gemessen wurde. Um einen fuss zu kurz:

138 *Round hewen with axe, that husbandman*

145 *Me here the Gods great mother holds*
156 *From Greekish arms: but such a-one.*

Noch häufiger um einen fuss zu lange verse:

126 *As fury guided me and whereas I had heard*
144 *The children orderly and mothers pale for fright*

und ebenso noch auf s. 148, 149, 169, 172, 173.

Diese unregelmässigkeiten, verhältnismässig nicht viele, finden sich auch bei den grossen dichtern der folgenden perioden, wie auch heute. Jedenfalls ist der rhythmus nichtsdestoweniger ein einheitlicher zu nennen, und nicht auf eine stufe mit dem der meisten dramen der zeit zu stellen.

Es erübrigt noch, einige stellen zu erwähnen, die schlecht überliefert zu sein scheinen: *Doth call her forth with noise of dancing*[159] sollte ein blankvers sein; obwol man ja verschiedene versuche nach den verschiedenen freiheiten machen könnte, scheint der vers doch eher schlecht überliefert. Ebenso der alexandriner auf s. 55: *So in despair and hope plung'd am I both up and down,* der aber vielleicht durch umstellung und verschleifung von *I am* zu bessern wäre.

Anders sind einige andere fälle aufzufassen. Die verse:

62 *Norfolk sprung thee, Lambeth holds thee dead*
59 *Some that watched with the murdrers knife*
12 *Love that liveth and reigneth in my thought*
150 *Like the stricken hind with shaft in Crete*
170 *Shall I wait? or board them with my power.*

werden wol als solche mit fehlendem auftact, wie dies in Mengl. zeit nicht selten, zu bezeichnen sein.

Dass in die blankverse mitunter gereimte 10silbler gekommen sind, wäre nicht zu verwundern; es ist nur ein fall zu verzeichnen, *cléár : néár* (a : b : a) s. 142.

Alliteration scheint bei Surrey nicht beabsichtigt. Es ist interessant, was Gascoigne darüber sagt (a. a. o. s. 36):

> You may use the same Figures or Tropes in verse which are used in prose, and in my iudgement they serve more aptly, and have greater grace in verse than they have in prose: but yet therein remembre this old adage 'Ne quid nimis', as many wryters which do know the use of any other figure than that whiche is expressed in repeticion of sundrie wordes beginning all with one letter, the whiche (beyng modestly used) lendeth good grace to a verse: but they do so hunte a letter to death, that they make it crambé, and crambe bis positum mors est: therefore 'Ne quid nimis'.

Dies ist die anschauung der neuen kunstpoesie über die alliteration. Verse wie:

130 *A fight of rage and fury there we saw* oder
131 *But soon another sort stept in their stead*

beweisen gerade nicht viel, da sie selten sind.

Aus dem etwas abgestumpften gefühl für den rhythmus ist es zu erklären, dass, abgesehen von den obenerwähnten härten, man sich nicht scheute, logisch wenig betonte einsilbige worte in die hebung zu setzen. Es kommt das natürlich bei allen dichtern bis zu einem gewissen grade vor, und fällt selten auf, da ja nicht alle hebungen in der declamation gleichwertig sind. Ein geschickter vorleser wird darüber anstandslos hinweglesen können, und zwar jedenfalls viel leichter als bei mehrsilbigen, wichtigeren wörtern, weshalb deren incorrecte verwendung im verse nicht auf derselben stufe steht, wie die von *the, of, to* u. dgl.

Surrey zeigt dergleichen wiederholt, z. b.:

Than to boast of such perfectness, whose works such fraud express

oder:

124 *From the high rock while he doth hear the sound* u. a. m.

Was den blankvers besonders für epische, didactische und dramatische dichtung so beliebt machen muste, war eben die freiheit und unabhängigkeit einer verszeile von der andern, die es ermöglichte, je nach bedarf über die fünf füsse hinaus einen gedanken fortzuspinnen, wenn nur überhaupt der rhythmus gewahrt blieb. Das enjambement, die grössern satzpunkte im innern des verses, sind der stolz des Englischen blankverses in seiner höhe, so bei Milton. In wie weit sich dies in den uns hier zunächst betreffenden denkmälern zeigt, soll überall eine probe veranschaulichen. Für Surrey füge ich noch ein stück in gereimten fünffüssigen jamben hinzu, zur vergleichung:

Description and praise of his love Geraldine.
From Tuscane came my Lady's worthy race;
Fair Florence was sometime her ancient seat:
The western isle, whose pleasant shore doth face
Wild Camber's cliffs, did give her lively heat:
Foster'd she was with milk of Irish breast:
Her sire an Earl, her dame of Princes blood.
From tender years, in Britain she doth rest,
With kinges child; where she tasteth costly food.

Hunsdon did first present her to mine eyen:
Bright is her hue, and Geraldine she hight.
Hampton me taught to wish her first for mine;
And Windsor, alas! doth chase me from her sight.
Her beauty of kind; her virtues from above;
Happy is he that can obtain her love!

Aus dem 4. buche der Aeneide:

O sister! if so great a sorrow I
Mistrusted had, it were more light to bear.
Yet natheless this for me wretched wight,
Anne, shalt thou do: for faitheless, thee alone
He reverenced, thee eke his secrets told; — —
— So was this Lord now here now there beset
With words; in whose stout breast wrought many cares.
But still his mind in one remains; in vain
The tears were shed. — etc. etc.

In dem blankverse Surrey's haben wir also folgendes zu erkennen:

Der jambische rhythmus erscheint einerseits absichtlich unterbrochen, andrerseits finden sich gewisse wortarten, sowie aber auch einzelne worte, so im verse verwendet, dass gelegentliche härten entstehen. Die betreffenden wortarten rechtfertigen sich zum teil durch die verwendung, die sie im Mengl. verse hatten, sind also als ein überrest der Mengl. periode anzusehen. Dazu kommen noch andere Mengl. überbleibsel, wie das fehlen des auftacts in einigen fällen. Im ganzen muss man aber auch den einfluss des silbenzählenden prinzips der Romanischen metrik noch als wirksam gelten lassen. Die erscheinung, dass häufig mehrere silben an der stelle von zweien stehen, ist der Mengl. wie der Nengl. zeit bis auf den heutigen tag eigen, und ist oft recht wirkungsvoll. Stellenweise dactylischen oder anapaestischen rhythmus dafür anzusetzen, ist unnötig. Die weiblichen caesuren sind ebenfalls ein überbleibsel aus Mengl. zeit. Alliteration spielt keine rolle.

Bei den folgenden denkmälern kann ich mich kürzer fassen. In den der zeit nach zunächst liegenden zwei gedichten von Nicholas Grimoald ist schon ein entschiedener fortschritt gegenüber Surrey zu bemerken.

Silbenmessung und wortbetonung bieten wenig auffälliges. Die *e*-haltenden endungen sind im ganzen öfter unbetont als bei Surrey, an kräftigen zusammenziehungen fehlt es nicht, so — ich citiere nach der seitenzahl in Arber's reprint der Tottel'schen sammlung — *clattering*[120], *heauen*[121], *desperately*[121], wie andrerseits nicht an gelegentlich wirkungsvollen vollmessungen, wie in dem verse:

122 *So, that the blood down reyled on the ground.*

Romanische ableitungssilben mit *i* (*e*, *u*) + vocal sind meist contrahiert: *sapience*[122], *Macedonians*[122], *oblivion*[121], *constellation*[122], *victorious*[134], *presumptuous*[125], *Cassius*[124], *Antonius*[123], jedoch *Tullius* am versende. Synaloephe in *th'armed*[124].

Von Romanischer wortbetonung findet sich noch *image*[124] einmal durch den versschluss verbürgt. Die möglicherweise schwankenden betonungen German. composita, die ich bei Surrey, soweit sie im versinnern waren, bei besprechung des versrhythmus behandelt habe, werde ich in zukunft aus praktischen gründen bei der wortbetonung anführen.

Am versschlusse finden sich keine beispiele, wol aber im versinnern:

121 *In the primetide dothe season well the soyle*
125 *That flowing toung when his windpype disclosde*
124 *And Jove desires a new heavensman to make*
122 *Him to forbear set spurrs unto his steed.*

Die fälle sind um so wahrscheinlicher als schwankende betonungen zu bezeichnen, als der versrhythmus den grossen fortschritt gegenüber Surrey zeigt, dass sich keinerlei sogenannten härten mehr finden.

Belebt ist der rhythmus gelegentlich durch wirkungsvolle trochaeen. An erster stelle:

120 *Shrowded with shafts, the heven: with clowd of darts* oder
124 *Neither shall we perchaunce dye unrevenged*

und noch etwa zwölf fälle.

An dritter stelle nach der pause ein einziger fall:

123 *Perdie these thanks, reskued from civil swoord.*

Von überzähligen silben findet sich nur ein weiblicher versausgang:

125 *Swaps of the hed, with his presumptuous yron*

Dass sich einmal ein reim *prouokes : strokes*[121] (a : b : a) findet, kann zufall sein.

Alliteration scheint an einigen stellen unleugbar zum schmucke des verses angewendet zu sein:

125 *Dastards, why stand you styll: he sayth: and streight*
121 *Or him more mylde what opposition markes*
121 *Apolloes laurel, both for learnings laude*
121 *A match more meet, sir king, than any here* u. a. m.

Zur veranschaulichung des rhythmus, enjambement u. dgl. eine probe:

The noble prince amoued, takes ruthe upon
The wilfull wight: and, with soft woords, ayen,
O monstrous man, (quod he) whatso thou art,
I praye thee, lyue: ne do not, with thy death
This lodge of lore, the Muses mansion marr u. s. w.

Auch die übrigen in Tottel's sammlung abgedruckten dichtungen Grimoald's in 10silblern zeigen klar, dass wir es mit einem dichter zu tun haben, der durch die neue kunstschule gegangen. Wahrung der Englischen betonungsgesetze, vermeiden von schleppenden vollmessungen, grosse reinheit, dabei aber lebendigkeit des rhythmus, keine weiblichen caesuren.

Surrey's Virgilübertragung und die wenigen verse Grimoald's sind die einzigen denkmäler im blankvers, bevor derselbe im drama angewendet wurde. 1561 zur weihnachtsfeier ward Gorboduc im Inner-Temple aufgeführt. Man bezeichnet als verfasser Thomas Norton und Thomas Sackville Lord Buckehurst. Norton soll die drei ersten acte, Sackville den vierten und fünften geschrieben haben. Warton (Hist. of E. P. IV 265) spricht sich gegen diese annahme aus und will von einer teilnahme Norton's nichts wissen. In wieweit sich in metrischer hinsicht zwischen den ersten drei acten und den zwei letzten unterschiede ergeben, wird die einzelbetrachtung zeigen. Ich habe nur die ausgabe in Dodsley's collection von 1780, band 1., zur hand, welche ein abdruck der ersten autorisierten ausgabe von 1571 ist, und citiere nach der seitenzahl daselbst. Der 3. act reicht bis s. 138, der 4. act beginnt s. 139. Ich nenne act 1—3 A, 4—5 B.

Silbenmessung.

Hinsichtlich der endungen ist nichts zu bemerken, es verhält sich damit wie bei Surrey und durch das ganze stück gleich.

Allerdings ist die vollmessung in A häufiger, ja zuweilen unschön:

111 *Hath firmely fixed his unmoved mind*
125 *Ne yet he wrongeth you that geveth you.*

Die zusammenziehungen nach *v* und vor *r* sind in A und B auf gleicher stufe: *heauen*[124, 138] u. ö., *even*[111], *soveraigne*[113, 114] u. ö., *murderous*[138], *temperates*[124] neben *reverence*[129], *heauen*[111, 128, 138], *sufferance*[152], *wavering*[153], *power*[153, 163] neben *difference*[157], *powers*[159], *dangerous*[157] u. a. m. Bei anderen consonanten: *poysonous*[113].

Vocalische zusammenziehungen: *envious*[111], *ambitious*[111], *vertuous*[117], *region*[117], *ambition*[121], keine vollmessungen. Ebenso in B krasis in *violent*[128]. *likelihode*[125] ist wol wie z. b. *livelode* bei Wiat (Yeowell's ausg. s. 186) aufzufassen.

B zeigt ferner synaloephe oder synhaerese: *body of*[159], *thou art*[142], *to adventure*[155], *to imbrace*[158], *worthy a*[149].

Wortbetonung.

Romanische betonungen vereinzelt:

112 *Murders, mischief, or civill sword at length,*

mit mehr wahrscheinlichkeit in

132 *Ere this mischiefe come to the likely end*
143 *For true recorde of this my faithful speche*
140 *Of their entrailes to staine thy deadly handes*
156 *What blind fury thus headlong caries them,*

doch sonst ist durchaus der Englische ton durchgedrungen, in zahllosen fällen von *mischief*, *recorde*[147], *travail*[114, 122, 158], *silence*[129], *torment*[124, 143], *tumult*[153] u. s. w.; *maintain*[127] wie heute. Zu weit zurückgezogener ton in:

160 *Of present wealth and noblesse of your stockes.*

Schwankende betonungen Germanischer composita finden sich mehrmals durch den versschluss verbürgt. Zweimal *also*[120, 161], *uproares*[155], *uproare*[153]. Im versinnern, wo wir ja härten annehmen können, die durch derlei wörter leichter als sonst zu entschuldigen wären:

137 *From feble faintenesse of bootelesse despeire*
157 *With mindes hopelesse of life, dreadlesse of death*
157 *Carelesse of countrey and awelesse of God*
113 *And myne also doth aske an other chaunge*
152 *Wherby how some kingdomes of mightie power*
152 *Than sufferance of uproares without redresse*
151 *A new bloudshed unto the princes' kinne*

161 *Unnaturall thraldome of strongers reigne*
111 *True sayth to my forefathers; and their seede*
117 *Three noble sonnes of your forefather Brute*
Of thy forefathers, when the cruell sworde.

Das wörtchen *unto* verhält sich wie bei Surrey. Wir können, wenn wir die gegenwärtige betonung aufrecht erhalten, einige trochaeen, wo sie nicht unberechtigt wären, herauszählen, desgleichen den dichtern mehrere härten zuschreiben, was aber doch bei dem geringen nachdruck der auf einer praeposition meist liegt, und bei der erwiesen schwankenden betonung dieses wortes in damaliger zeit, zu weit hergeholt wäre. In der betonung der eigennamen herscht auch im Gorboduc regellosigkeit. Hauptsächlich die namen von Ferrex und Porrex finden sich beständig abwechselnd, oft kurz hintereinander, jambisch und trochaeisch betont, und zwar in A und in B.

Die wortbetonung zeigt uns keinen besonderen unterschied zwischen dem 1., 2., 3. und dem 4., 5. acte.

Versrhythmus.

Der streng jambische versgang zeigt gleich in den ersten drei zeilen schönen wechsel in den pausen:

The silent night | that bringes the quiet pawse,
From painefull travailes | of the wearie day,
Prolonges my carefull thoughtes | and makes me blame.

Trochaeen finden sich am versanfange sehr häufig:

112 *Guiding so great estate with great renowme* oder
143 *Melting in teares within a manly brest*

und ebenso blos rhetorisch:

130 *Warre would he have? and he shall have it so* oder
156 *Ours is the sceptre then of Great Britagne.*

Die anzahl der fälle ist in A ungefähr gleich der in B.

Wirkungsvolle trochaeen nach der pause, und zwar nur an dritter stelle, sind häufig.

In A:

128 *Commaund, theftes, rapes | murder of innocents*
137 *Wisdome or force, | counsell or knightly aide,*

ausserdem im gereimten chor:

133 *Loe, thus it is | poyson in golde to take*

Weit häufiger in B:

140 *Wherein my hart | yelden to death is graved* oder
141 *Ruthelesse unkind | monster of natures worke,*

desgleichen auf s. 146, 148, 149, 154, 155, 156, 158, 159, 163. Härten finden sich sehr wenige, wenn man von den fraglichen fällen schwankender betonungen, die bereits aufgezählt wurden, absieht.

In A:

121 *The younger a yelding contentednesse,*
129 *With whom, neither one only brother deare,*

welch letzterer fall durch annahme einer pause nach *whom* gar nicht schlecht klänge.

In B finde ich keine härte, über den vers *Our wives children kindred ourselves and all*[159] vgl. das bei der weiblichen caesur gesagte.

Natürlich sind rhetorische trochaeen an keine regel gebunden, z. b.:

The end? Thy end I feare: Jove end me first,

wodurch der jambische rhythmus aber gar nicht alteriert zu werden braucht.

Ueberzählige silben.

In den raum eines fusses finden sich ausser in den schon besprochenen contractionen und verschleifungen, selten mehr als zwei silben gedrängt, nur in A:

119 *But long may they learne ere they begyn to rule.*

Weiblicher versausgang findet sich nur in B dreimal:

149 *And that most cruell hand the wretched weapon*
162 *With fire and sworde thy native folke shall perishe*
163 *No, no: then parliament should have been holden.*

Weibliche caesur findet sich einmal in A und einmal in B:

109 *The slowe Aurora | that so for love and shame* und
159 *Our wives children | kindred ourselves and all,*

wobei ich es nämlich vorziehe *wives* vollzumessen, anstatt eine störende härte in *children* zuzulassen. Uebrigens sind die fälle von weiblichen ausgängen so selten, dass sie als zufällig aufzufassen sind.

Einmischung kürzerer und längerer verse.

Wol aus versehen findet sich in den blankversen in A ein 8silbler:

114 *Shew forth such meanes of circumstance*

und in A und B je ein 12silbler:

138 *O king the greatest griefe, that ever prince dyd heare* und
159 *Even of the learned sort and more uncertainly.*

Der vermutlich schlecht überlieferte vers in B: *The guiltlesse king without desert all* ist vielleicht durch einschiebung eines *at* vor *all* zu bessern.

Fehlender auftact ist wol anzunehmen in den versen: *Yelde large roume unto their growing rage*[137], wenn nicht *larger* zu lesen ist, und *Since I may not shewe my smallest grief*[143].

Mituntergelaufene reime finden sich nicht, auch keine alliteration.

Interessant ist, dass zur belebung des verses nicht nur satzpuncte von einem verse in die mitte des folgenden übertragen werden, sondern dass auch zuweilen rede und gegenrede den vers teilt, welcher kunstgriff, wenn nicht übertrieben, sehr wirkungsvoll ist. Z. b.:

Ferrex. To whom?
Videna. Even to Porrex his yonger sonne (111).

oder:

Porrex. . . . For graunt of life.
Gorboduc. In vaine, O wretch thou shewest
. . . A woful hart; Ferrex now lyes in grave,
Slayne by thy hand.
Porrex. Yet this, o father, heare (144).

und so noch auf s. 135, 148, 151/52, also bei A und B.

Im Gorboduc haben wir also eine tragödie, die in metrischer gestalt schon ganz ebenmässig und lebendig fliessend gebaut ist, die sich ganz und gar unterscheidet von den übrigen gleichzeitigen dramen. Sie ward so in jeder hinsicht von bedeutendem einfluss auf die weiterentwicklung des Englischen dramas.

Die unterschiede zwischen den vermutlichen zwei autoren sind nicht sehr gross und können im einzelnen auf zufälligkeiten beruhen, obwol sich die erscheinung der weit häufigern trochaeen in B nicht unterschätzen lässt. Eine probe aus beiden teilen wird willkommen sein.

Aus dem 1. act:

Your good acceptance so (most noble king)
Of such our faithfulnesse, as heretofore
We have employed in dueties to your grace
And to this realme whose worthy head you are,
Well proves that neyther you mistrust at all,
Nor we shall neede in boasting wise to shewe
Our trueth to you, nor yet our wakefull care
For you, for yours, and for our native land.

Aus dem 5. act:

Is this his faith? and shall he falsely thus
Abuse the vauntage of unhappie times?
O wretched land, if his outragious pride,
His cruell and untempred wilfulnesse,
His deepe dissembling, shewes of false pretence,
Should once attaine the crowne of Brittaine land
Let us, my lordes, with timely force resist
The new attempt of this our common foe
As we would quench the flame of common fire.

Dem Gorboduc folgte 1566 das zweite drama in blankversen, die übersetzung der Phönizierinnen des Euripides, 'Jocasta' von George Gascoigne und Francis Kinwelmarshe.

Kinwelmarshe schrieb den 1. und 4. act, Gascoigne den 2., 3. und 5. Die chöre sprechen zum schlusse der acte in gereimten 10silblern, ebenso ist der epilog von Chr. Yelverton abgefasst.

Da über die autorschaft Kinwelmarshe's und Gascoigne's kein zweifel vorliegt, so ist die frage nach metrischen unterschieden nicht so wichtig. Ich citiere nach der seitenzahl in der Hazlitt'schen ausgabe der werke Gascoigne's für die Roxburghe Library 1869, wo das stück bd. I s. 257—349 steht. Act I reicht bis s. 275. Act IV von s. 315—328.

Silbenmessung.

Die endungen in der regel unbetont, werden doch häufig vollgemessen, wenn der vers es erheischt, und zwar im versinnern wie am schlusse: neben *mightest*[282] häufig *knowest*[303], *seemest*[306], *wouldest*[306], *wayeth*[267], *tried*[285], *undisguised*[265], *unburied*[342], *fore decreed*[345], *decreed*[373], *stayed*[324], *given*[296], *fallen*[303], *swollen*[321] neben *borne*[332] u. dgl. m.

Ein betontes endungs-*e* ist vielleicht anzunehmen in dem verse: *Go to the lande of Thesprotia*[311].

Romanische ableitungssilben, die mit *i* (*e*, *u*) + vocal anlauten, zeigen sich in der regel contrahiert und nur am versschlusse vollgemessen: *marriage*[260. 281. 297], *ancient*[260], *suspicion*[262], *dungeon*[267], *experience*[262. 325], *precious*[262] u. a. m., während am versschlusse *marriage*[282], *possession*[287], *ambition*[288. 290], *experience*[290].

Diese fälle der vollmessung am versschlusse finden sich

nur bei G., der auch noch im innern, allerdings vor einer pause, *marriage*[342] und *pacience*[346] bietet. Krasis steht in *cruell*[332], *quiet*[290]. Ueberhaupt sind kräftige zusammenziehungen nicht selten, so:

K. *heaven*[262, 263], *even*[266], *ever*[271], *seven*[272], *euill*[271, 273], *towers*[267], *murdering*[263], *conquering*[263], *glittering*[263], *slaunderous*[273], *threatning*[267], *enmie*[269], doch auch *earnestly*[271].

G. *leven*[297], *even*[286], *every*[286], *to pour*[289], *euilles*[291, 307], *diuelish*[292], *enimies*[305] neben *reverence* am versschlusse und ebenso *enemie*[293], *earnest*. *spirit* scheint in der regel einsilbig gesprochen worden zu sein. Verschleifung zweier wörter: *mother and*[335].

Die eigennamen sind auch hier schwankend: *Tydeus*[282, 283], *Tyresias*[298], *Thebes*[261, 287] neben *Thebes*[265, 266], *Eteocles*[265, 283], neben *Eteocles*[321].

Wortbetonung.

Grobe verletzungen des Germanischen betonungsgesetzes und zwar am versschlusse wären in einigen fällen anzusetzen, wenn wir nicht ein end-*e* betonen und dann weiblichen versausgang annehmen:

G. 303 *Bringing with him the pure and faire offrings*
277 *The traine of Jocasta, my deare mother*
346 *Ismene my infortunate sister*
K. 261 *Than that renoumed prince your deare father.*

Desgleichen fällt der vers bei G.: *O Jocasta, miserable mother*[331] durch seine härte auf; doch durch einsetzung eines zweiten *O!* vor *miserable* oder durch annahme eines fehlenden auftakts wäre derselbe hergestellt.

Von resten Romanischer betonung finden sich folgende:

K. 319 *Of which conflicte the ende must needes be this*
274 *And olde recordes of auncient time long since*
G. 345 *In this exile to be my woful mate*
345 *I am exilde farre from my countrey soyle*
277 *And that from him the safeconduct is given*
307 *For his countrey: lo! heere is all you seeke*
330 *To his countrey, and yet a cruell foe*
277 *Loe, here mine owne citie and natiue soyle*
293 *O dear citie. When thou arivest in Greece*
299 *And doth envie the pleasant merry moode*

(Degl. im epilog Yelverton's:
349 *They not envie the pompe of haughtie traine*)

284 *Thine owne image, remember there withall.*

Ferner:

268 *From that outrage and fierce repyning wrathe*
321 *Of this outrage thou only art the cause.*
K. 322 *You a weake old woman forworne with yeares* und
267 *O princes, how for themselves they raigne not,*

wozu Abbott s. 394 ff. zu vergleichen ist.

Daneben natürlich in der regel die Romanischen wörter nach Engl. betonung in übereinstimmung mit dem versrhythmus: K. *discord* (subst.)[263], *desert* (adj.)[261], *mervayle* (subst.)[263. 266], *captive*[318], *mischief*[318], *image*[321]; G. *exile*[343], *citie*[297], *image*[277. 339. 345], *damage*[288], *torment* (subst.)[311] neben *torment* (verb)[338] u. a. m.

Zu weit zurückgezogenen ton wird man annehmen in:

307 *Hath ordeined once, and needes it must ensue* (und
347 *And every one that is desirous*

im gereimten letzten chor).

Schwankende betonung von compositen wird vielleicht in folgenden versen anzunehmen sein; bei G.:

286 *And that causlesse he holdes me from my owne*

und durch den versschluss verbürgt:

305 *Save, loe, I finde but onely one hartstring*

sowie möglicherweise:

332 *Moved therto by the wicked wedlock,*

wo aber auch wegen der sonstigen härten vielleicht eine zerdehnung von *wedlock* zu *wed-lock* anzunehmen ist.

Es ist wol kaum nötig, dem *causlesse*[286] eine reihe von beispielen desselben oder ähnlicher wörter entgegenzustellen, die die heutige betonung zeigen, wie *causlesse*[285], *recklesse*[288], *guiltlesse*[277], *trustlesse*[279. 288] u. a. m. Auf *unto* gehe ich hier nicht mehr ein.

Die eigennamen schwanken auch hier, z. b.: *Polynices*[292. 295] und *Polynices*[297. 298], *Jocasta*[343] und *Jocasta*[271] u. ö. u. a. m.

Versrhythmus.

Trochaeen für jamben finden sich wiederholt, am häufigsten an erster stelle.

Bei G. etwa 24 fälle, z. b.: *Brotherly duetie to Eteocles*[286], ausserdem rhetorische fälle, z. b.: *Pray to the Gods in Greece and not in Thebes*[292]. Bei K. etwa 12 fälle, z. b.: *Seyng this*

towne, seing my fleshe and bloude[260], und rhetorische fälle, z. b.: *Him doubt I more than any danger else*[271].

Wirkungsvolle trochaeen finden sich häufig an dritter stelle nach der pause. Bei Gascoigne: *O worthie dames! heavie, unhappie ye*[277], ausserdem noch 10 fälle. Ebenso wie in dem verse: *Where be my sweete sister? Et. And canst thou yet*[293], wo dem betreffenden worte keine pause vorhergeht, keine härte anzunehmen nötig ist, wegen des nachdrucks, der auf *sister* liegt, findet sich ein trochaeus an zweiter stelle in folgenden versen: *And you, mother*[292] — der vers vom gegenredner vollendet,

293 *O dear mother, the depth of your good will*
312 *Behold, father, I goe. You dames of Thebes*
331 *Bewayle, ladies, alas, good ladies, waile.*

Kinwelmarshe bietet weniger trochaeen. An dritter stelle nach der pause nur: *Seyng this towne | seing my fleshe and bloude*[260] und noch zwei fälle. Ohne pause vorher, wegen des nachdrucks, an vierter stelle: *Antigone my swete daughter come forth*[321], und ebenso im gereimten chor: *Of Oedipus and his princely race!*[323].

Desgleichen an zweiter stelle zwei solche fälle:

321 *Ah, swete mother! ah my beloved mother*
321 *O deare daughter, thy most unhappie brethren.*

Durch mitzählung des end-*e* in *swete* und *deare* und annahme weiblicher caesur könnten beide verse anders aufgefasst werden.

Doch alle diese auskunftsmittel scheinen etwas weit hergeholt (und auch die obenerwähnten verse mit *offrings, mother, sister, father* im letzten fusse sind doch nicht sicher zu rechtfertigen), zumal da es an ganz ähnlichen härten nicht fehlt, bei denen man kaum von beabsichtigtem innehalten im rhythmus sprechen kann.

Abgesehen von den fraglichen fällen, die bei der wortbetonung besprochen wurden, finden sich folgende härten. Bei Gascoigne nicht viele, sicher nur eine:

296 *A Greek prisner is come unto my hands.*

Mehr zeigt Kinwelmarshe, abgesehen von den oben erwähnten, noch folgende:

265 *Of th'unbridled mindes of ambicious men*
265 *The two brethren, nay rather cruel foes*
268 *My dear brother, is onely cause hereof.*

Ueberzählige silben.

Ausser den contractionen, die eventuell zweisilbig gelesen werden können, sind im versinnern überzählige silben nicht anzunehmen, ausser etwa in dem verse bei K.:

271 *Of Creon my mothers brother appaules me much,*

wo *brother* und *appaules* leicht verschleifbar sind.

Weiblicher versausgang findet sich gleichmässig bei G. und K. und zwar nicht selten. Ausser den fraglichen, schon erwähnten fällen auf s. 261, 277, 303, 331, 346 noch die folgenden bei G.:

278 *But as a stranger now I thank my brother,*

ebenso mit den worten: *inhabite*[279], (*euill*[280, 331, 332], das auch einsilbig sein kann), *hither*[284], *citie*[297], *ceremonyes*[304], *encounter*[333], *shivers*[333], *togither*[345], *father*[345].

Bei K.:

319 *Tell it, I say on payne of our displeasure,*

ebenso mit den worten: *mother*[265, 271, 321], *brethren*[321], *treason*[324], *prison*[264], *promise*[266], *brother*[269], *sister*[271], *honor*[273] und ein selbständiges wort: *doe it*[271].

Weibliche caesur bietet nur Kinwelmarshe an drei stellen:

321 *Alas! what say you? | alas what do you say,*

hier wieder ein selbständiges wort, und dann mit dem worte *brother*[269], sowie im gereimten chor: mit *Phoebus*[274].

Einmischung kürzerer und längerer verse.

Durch zufall wird bei Kinwelmarshe ein 12silbler in die blankverse geraten sein:

318 *But rather Eteocles presuming too too much.*

Mangelhafte verse andrer art, wol durch schlechte überlieferung so geworden, bietet Gascoigne:

308 *Go daughter, go; oh what foole is he*
332 *First Polynice, turning toward Greece.*

Im ersten verse wäre ein *a* vor *foole* leicht zu ergänzen, im zweiten leicht *Polynices* zu schreiben. Durch annahme eines fehlenden auftaktes vor dem zweiten halbverse wären beide conjecturen überflüssig.

Verkürzte oder unvollständige verse finden sich mehrfach. Einerseits zum schlusse einer rede, bei G. und K.: *To trappe him in*[270], ebenso s. 317. *To goe to Grece*[282], ebenso s. 311, 330, 344.

Andrerseits aber inmitten einer rede, gewöhnlich aber doch eine grössere pause bezeichnend, bei G. und K.: *Thus sayde:*[330] ebenso *Falling betweene hir sonnes*[336], oder ein ausruf: *And out, alas for mee!*[337] *To tell the yll*[319] oder *From whence ye came*[325], wo der gegenredner auf diese worte hin abgegangen, und der folgende monolog als neue scene für sich angesehen werden kann.

Der reim zeigt hier schon interessanteres.

Ausser zufälligen reimen bei K. *wight : right*[268] (a : a), bei G. *encrease : cease*[279] (a : a), *inflame : same*[284], offenbar beabsichtigt bei G. und sehr wirkungsvoll in dem schönen bekenntnis:

O mother deare, fayrer ne wyser dame
283 *Is none in Greece, Argia is hir name,*

sowie in der schlussrede des Oedipus vor der letzten rede des chores am ende des 5 acts:

Since every man must beare with quiet minde
347 *The fate that heauens haue earst to him assignde.*

Alliteration fällt nicht auf, obwol sich ja manche fälle finden lassen, besonders bei Kinwelmarshe, z. b.:

270 *As both my brethren be, so both I beare*
317 *Seuerde the Dukes into seven several partes*

Das teilen eines verses unter mehrere redner zeigt Gascoigne häufig, z. b.:

293 *Jocasta: O sonne. Eteocles.: Away, I say, out of these walls,*

oder s. 293, wo Eteocles seinem bruder das wort abschneidet:

Pol.: And you mother. Eteocl.: Have done: thou not deservest,

ebenso noch s. 292, 293 öfters, 296, 306; im letztgenannten falle wird der vers sogar zweimal geteilt:

Tyr.: By force. Cr.: Why sleest thou! Tyr.: Sir, tis not from thee.

ferner 306 öfters, 307 u. ö.

Bei Kinwelmarshe nur ein fall:

316 *Nunt.: The Gods forbid! Joc.: Our souldiers, then perchance.*

Verhältnismässig selten finden sich grössere satzpunkte im versinnern, was vielleicht im zusammenhange steht mit den unvollständigen versen bei G. wie bei K.

Im allgemeinen kann man gerade nicht sagen, dass sich viel fortschritt dem Gorboduc gegenüber in der Jocasta zeigt.

Der versrhythmus zeigt weniger ebenmässigen fluss; interessant ist der reim am schlusse von Oedipus' letzter rede.

Auch hier wird eine probe von beiden dichtern der veranschaulichung dienen.

Aus dem II. act:

Adrastus sware that he woulde soone restore
Unto our right both Tydeus and me:
And fyrst for mee that had the greater neede;
Wherby the best and boldest blouds in Greece
Have followed me unto this enterpryse,
A thing both just and grievous unto me,
Grievous I saye, for that I doe lament
To be constrayned by such open wrong
To warre agaynst myne owne deare countrey feeres.
But unto you (O mother) dothe pertain
To stinte this stryfe, and both deliver mee
From exile now and eke the towne from siege: etc.

Aus dem IV. act:

Our woful wordes, our prayers and our plaintes,
Pourde out with streames of overflowing teares,
Where nature rules, may happen to prevayle,
When reason, power and force of armes do fayle.
But if the glowing heate of boyling wrath
So furious be, as it may no relent,
Then I atwixt them both will throw my selfe,
And this my brest shal beare the deadly blowes,
That otherwise should light upon my sonnes etc.

Chronologisch zunächst folgen nun die blankverse von Turbervile, in seiner übersetzung der episteln Ovid's (die 11., 12., 13., 14., 20. und 21.). Da Collier in seinem 'Account of the rarest books etc.' s. 70 ff. zwei proben abgedruckt hat, ist es mir möglich, darauf einzugehen.

So viel man aus dem kleinen stückchen ersehen kann, zeigt die silbenmessung kräftige contractionen: *teares, wordes, garments, vermilion, monstruous, marriage.* Ein unterschied zwischen adjectivisch gebrauchtem participium perfecti schwacher verba und gleichartigen formen verbalen gebrauchs lässt sich hier erkennen: wir haben: *fixed faith, ingaged faith,* gegenüber *I represt, uttered, I was releast* u. a. m. Doch daneben für beide arten volle und contrahierte formen, so dass man auch hier nicht entschieden dem adjectivischen particip grösseren ton-

wert der endungssilbe beimessen kann, obwol dies freilich im allgemeinen sehr wahrscheinlich ist.

Die wortbetonung bietet nichts bemerkenswertes.

Der versrhythmus ist sehr glatt und lobenswert. Es findet sich nur ein trochaeus an erster stelle:

Marriage and plighted troth, no crime, I crave

Dazu zwei rhetorische:

Death stood before my face, Lucina quite
Read and survey my lines: so may this griefe.

Ueberzählige silben finden sich nicht, weder reim noch alliteration. Das stück hat für unsern zweck nur insofern wert, als wir darin einerseits sehen, wie mit dem blankverse fortwährend gleichsam schüchterne versuche gemacht wurden, meist mitten unter gereimten 10silblern, andrerseits aber, wie zu der zeit der rhythmische fluss in der Englischen metrik schon zu hause war, wie dies auch die probe des gereimten 10silblers Turbervile's bei Collier a. a. o. zeigt.

Zur veranschaulichung der geschickten benutzung der freiheiten, die der blankvers gibt, auch hier einige verse:

Let hope reduce thy force, that brothers spouse
Shalt be, and wife to him by whom thou art
A mother made. In faith, I was revivde
At those thy cheereful words, that lay astraught,
And was releast of griefe and gylt at once.

Entsprechend bei Ovid:

Spes bona det vires. Fratri nam nupta futura es.
Illius de quo mater, et uxor eris.
Mortua — crede mihi — tamen ad tua verba revixi:
Et positum est uteri crimen onusque mei.

Vielleicht hiermit im zusammenhang stehen die versuche Spenser's 1569. Die frage nach einer freundschaftlichen beziehung zwischen Turbervile und dem jungen Spenser wurde wiederholt discutiert (vgl. Spenser, ed. Morris, Globe edition s. XIX, 699), und es wäre ja nicht unmöglich, dass, wie Collier a. a. o. s. 70 annimmt, die merkwürdige vereinzelte erscheinung von blankversdichtungen in den jahren gerade bei Turbervile und Spenser auf gemeinsame dichterische bestrebungen der beiden zurückzuführen wäre. Der umstand, dass in den späteren dichtungen Spenser's sich keine blankverse, wol aber vor allem gereimte fünffüssige jamben finden, sowie die um-

schreibung unsres denkmals in späterer zeit in reime, mag mit der vereinsamten stellung des dichters in seinem Irischen exile zusammenhängen.

In den 'Visions of Bellay' sind vier sonette, die in dem 'Theatre for worldings' fehlen. Andrerseits sind in letzterem vier zum schlusse, die bei Spenser fehlen. Metrisch weichen letztere vier gerade nicht von den andern elf ab, doch bemerkenswert ist, dass die ersten elf mit gereimten weiblichen versausgängen (*thunder : wonder*, wie in den 'Visions') schliessen, welche erscheinung sonst nicht vorkommt und vielleicht den schluss als solchen markieren soll. Ich bediene mich der ausgabe von Morris in der Globe edition.

Silbenmessung.

Die endungen sind meist contrahiert. Der unterschied zwischen adjectivischem particip perfecti schwacher verba und verbalisch gebrauchtem scheint hier unleugbar, obwol sich auch für letztere verwendung vollmessung findet. Adjectivisch gebraucht ist z. b. *bedecked* V, *astonned* VII, was doch sonst besser contrahiert ist.

Synicese von *i* (*e*, *u*) + vocal in der regel: *auncient* IV, *precious* IX. XV, *Dodonian* V, *Italian* V, *morian* XI, *orient* XV u. a., vollmessungen am versschlusse: *Morpheus* XI.

Sonstige syncope: *conquering* VII, *glystering* IX, *wondrous* XII, *barbarous* V, *heaven* IV. VI, *seven* V, *even* VIII, *fire* IX, daneben *conqueror* V, und sehr wirkungsvolle vollmessung vor einer pause in dem verse: *I saw new Earth, new Heaven, sayde Saint John* XV. Zerdehnung in: *Sweetely sliding into th' eyes of men* I. Krasis in: *seing* XI, *violent* XI. Verschleifung zweier wörter: *th'example* VI, *th'eyes* I, *th'inconstance* XI, *manyaccordes* X.

Wortbetonung.

Einige Romanische betonungen finden sich vielleicht in den versen:

III *To beare the frame, four great L i o n s of golde*
VIII *Renting hir faire v i s a g e and golden haire*
X *Clere as C h r i s t a l l against the sunny beames.*

Daneben die Englischen betonungen durch den rhythmus gesichert: *lion* XII, *image* XII, *laurel*, *sodenly* u. a. m.

Von zusammensetzungen zeigt *vainenesse* II ein characteristisches beispiel für die erscheinung, den starken nebenaccent

in die hebung zu setzen, ohne dass man gerade eine härte verspürt, in dem verse:

II *O worldes vainenesse. A sodein earthquake loe,*

wo die etwa spondeisch zu nennende verwendung des wortes schon durch die schreibung veranschaulicht wird. Zur annahme weiblicher caesur nach vorangegangener vollmessung von *worldes* fehlen die analogiefälle; dazu bietet die umschreibung von 1591: *O worlds vainesse!*

Der versrhythmus bietet mehrfach trochaeen. An erster stelle häufig, z. b.:

II *Shaking the hill even from the bottome deepe*
XIV *Joyning their force to slea the faithful man.*

Ausserdem noch neun fälle in I—XI und drei in XII—XV. Rhetorisch ebenfalls nicht selten:

VI *Out of hir ashes as a worme arise*
XII *Feete of a beare, a Lion throte she had.*

Innerhalb des verses wirkungsvolle trochaeen. An zweiter stelle nach einer logischen pause:

I *So I knowing the worldes unstedfastnesse*

An dritter stelle nach der pause:

VI *With feeble flight | venture to mount to heaven.*

An vierter stelle nach der pause:

II *All of fine diamant | decking the front*
VI *I heard the tronke to grone | under the wedge.*

Härten finden sich hier keine, ausser etwa den bei der wortbetonung angeführten fällen.

Ueberzählige silben finden sich nur als weibliche versausgänge, wenn man *heaven* IV. VI. VIII. IX. XI. XIII und *power* XII vollmessen will. Ausserdem noch, und zwar mit sicherheit, in den schon erwähnten schlussversen des XI. sonetts:

And seing hir stricken fall with clap of thunder,
With so great noyse I start in sodaine wonder.

In sonett XII—XV finden sich keine trochaeen im versinnern. Ein unvollständiger vers findet sich im sonett VIII:

Where all worldes hap was reposed;

er ist in der umschreibung von 1591 mit vermeidung des wortes *'hap'* gebessert: *In which all worlds felicitie had place,* vielleicht ein beweis, dass Spenser ihn für schlecht angesehen, da er auch durch einsetzung von *'happiness'* etwa nicht gestimmt hätte.

Die umschreibung von 1591 zeigt auch die betonung *Lyon*[III], *visage* ist durch *cheekes* ersetzt, doch findet sich *honour*[III]; für *christall* schon *christall*[XII]. Trochaeen finden sich nur am anfange und einmal an vierter stelle nach der pause: *And hundred vanquisht things | under her lay*[XV]. Ich will als probe je ein sonett aus beiden versionen anführen. Aus dem 'Theatre for worldings':

IX *Upon a hill I saw a kindled flame,*
Mounting like waves with triple point to heaven
Which of incense of precious Ceder tree
With Balmelike odor did perfume the aire.
A bird all white, well fether'd on his winges
Hereout did flie up to the throne of Gods,
And singing with most plesant melodie
She climbed up to heaven in the smoke.
Of this faire fire the faire dispersed rayes
Threw forth abroade a thousand shining beames,
When sodain dropping of a golden shoure
Gan quench the glystering flame. O grevous chaunge!
That which erstwhile so pleasauut scent did yelde,
Of Sulphure now did breathe corrupted smel.

Aus den 'Visions of Bellay':

XI *Upon a hill a bright flame I did see*
Waving aloft with triple point to skie,
Which, like incense of precious Cedar tree,
With balmie odours fil'd th'ayre farre and nie.
A Bird all white, well feathered on each wing,
Hereout up to the throne of Gods did flie,
And all the way most pleasant notes did sing,
Whilst in the smoake she unto heaven did stie.
Of this faire fire the scattered rayes forth threw
On everie side a thousand shining beames:
When sudden dropping of a silver dew
(O grievous chance!) gan quench those precious flames;
That it, which earst so pleasant sent did yeld,
Of nothing now but noyous sulphure smeld.

Es scheint mir nicht unmöglich, dass die fassung in blankversen nicht die ursprüngliche ist; die reimworte *smeld : yeld*, *sing : wing* z. b. finden sich in den blankversen wieder. Dazu kommt, dass die blankverse durchaus nicht die charakteristischen eigenschaften des überspielens der gedanken von verszeile zu verszeile, der satzpunkte im versinnern zeigen. Sie sehen wie erzwungen aus. Sicher freilich ist obige annahme nicht. Die frage sei damit nur angeregt. Jedenfalls

liegt das interesse an dem besprochenen denkmal nur in der tatsache seiner existenz. Die form ist weder charakteristisch für den blankvers der zeit, noch von einfluss auf seine entwicklung gewesen.

Abgesehen von Surrey, war der blankvers ausser im drama also nur vereinzelt aufgetreten; so ist es vielleicht zu erklären, dass Gascoigne in der oben citierten stelle in seinen 'Notes of Instruction' nur davor warnt, den sinn eines gedichtes um des reimes willen zu ändern, und den blankvers selbst nicht erwähnt. Wenige monate nachher (nach dem ersten erscheinen der 'Instructions') aber beginnt er sein Steele Glas, das er im April 1576 vollendet. Zu gleicher zeit ist er mit seiner Philomene beschäftigt, die er mit dem 'Steele Glas' zusammen 1576 herausgibt. 'The Complaint of Phylomene' ist in der beliebten form der verbindung des alexandriners mit dem siebenfüssigen jambus geschrieben und mit gereimten fünffüssigen jamben ein- und ausgeleitet. Ueber die blankverse seines 'Steele Glas' äussert Gascoigne sich in dem vorangeschickten gedichtchen 'The author to the Reader'. Der dichter sagt darin, dass er *'a fort of fame by science to assault'* suche, *'and so to leave remembrance of his name'*. Doch meint er:

'The walles thereof are wondrous hard to clyme:
And much to high, for ladders made of ryme.
Then since I see, that rimes can seldome reache
Unto the toppe of such a stately Towre,
By reasons force, I meane to make some breache,
Which yet may helpe, my feeble fainting powre,
That so at last, my Muse might enter in,
And reason rule, that rime could never win.
Such battring tyre, this pamphlet here bewraies,
In rymelesse verse, which thundreth mighty threates,
And where it findes, that vice the wal decayes,
Euen there (amaine) with sharpe rebukes it beates.
The worke (thinke I) deserues an honest name,
If not? I fayle, to win this forte of fame.'

Ich citiere nach der ausgabe in Arber's reprint, worin ich die verse gezählt habe. Es steht v. 1—21 auf s. 49, v. 22—57 auf s. 50, v. 58—93 auf s. 51, v. 94—128 auf s. 52, v. 129—160 auf s. 53, v. 161—193 auf s. 54, v. 194—228 auf s. 55, v. 229—263 auf s. 56, v. 264—297 auf s. 57, v. 298—332 auf s. 58, v. 333—368 auf s. 59, v. 369—403 auf s. 60, v. 404—441

auf s. 61, v. 442—477 auf s. 62, v. 478—512 auf s. 63, v. 513—547 auf s. 64, v. 548—584 auf s. 65, v. 585—619 auf s. 66, v. 620—652 auf s. 67, v. 653—689 auf s. 68, v. 690—724 auf s. 69, v. 725—761 auf s. 70, v. 762—798 auf s. 71, v. 799—832 auf s. 72, v. 833—864 auf s. 73, v. 865—900 auf s. 74, v. 901—937 auf s. 75, v. 938—970 auf s. 76, v. 971—1009 auf s. 77, v. 1010—1047 auf s. 78, v. 1048—1084 auf s. 79, v. 1085—1121 auf s. 80, v. 1122—1130 auf s. 81.

Silbenmessung.

Die endungen sind meist contrahiert, doch findet sich noch häufig vollmessung: *alehouses*[841], *princes*[371] neben *clothes*[449], *youthes*[243], *craftes man*[198], *learned*[25], *ravished*[85], *marked*[92], *disgraced*[236], *laytered*[524], *called*[69], *accused*[926], *whispered*[550], *garnished*[805], *unwatered* neben *ravisht*[111], *servde*[579], *deckt*[805] u. a. m.; ein unterschied zwischen adjectivischem und verbalem schw. particip ist nicht zu constatieren; *liveth*[453], *driveth*[573] neben *dotes*[573], *condemnes*[610].

Synicese in der regel bei *i* (*e*, *u*) + vocal, vollmessungen jedoch am versschlusse: *detraction*[79], *companion* u. a. m. im innern des verses, während am schlusse: *foundation*[213], *rebellion*[259], *religion*[908] u. a. m.; desgleichen *courtier*[755, 56], *souldier*[245, 472] u. ö., *valiant*[550], *Italian*[909], *furious*[538] u. a. m. neben vollmessungen am versschlusse: *courtier*[763], *souldier*[465, 566, 632], *experience*[466, 527] u. ö., *patience*[838], *Athenians*[549], *partialitie*[983] (obwol hier nicht die letzten zwei silben in betracht kommen).

Synkopierungen sind sehr häufig: *heaven*[356, 400], *even*[132, 186], *every*[287, 411] u. ö., *power*[280], *murdring*[9], *slaunderous*[46], *broydrie*[777], *savry*[779], *savrinesse*[831] neben vollmessungen wie *ever*[475].

Verschleifungen zweier wörter: *you one*[675], *sistr' and I*[59].

Wortbetonung.

Gascoigne hat seine regeln über richtige Englische betonung so ziemlich gehalten. Ein einziges mal betont er *mischiefe*[392], und zwar durch den versschluss verbürgt, gegenüber sonstigem *mischief*[200, 1037]. Seine andern unregelmässigkeiten beruhen sämtlich auf zu weit gegangenem zurückziehen des tones. Er bietet dreimal *maintain*:

299 *To maintaine pompe and high triumphant sights*
889 *To maintaine truth and therwith stil to wey*
978 *With curious Quids, to maintain argument,*

wie in der 'Jocasta' sich einmal *ordein* findet (vgl. Chaucer, Kn. T. 583, desgl. Minot bei Mätzner, Sprachpr. I 322, 36, Abbott, Sh. Gr. 394), ferner einmal *purveyour* [1098] (vgl. Abbott s. 396): *When purveyours provide not for themselves* [1098] neben *surveyour* [1106], und einmal findet sich sogar *between* im verse: *But beare the bridle, evenly between both* [928] höchst auffallend im verse verwendet. Ich muss da gleich vorgreifen und bemerken, dass im 'Steele Glas' keinerlei härten, kein trochaeus im versinnern sich findet. Die ofterwähnten wörter *into, unto* wären die einzigen fälle in den versen 59, 78, 340, 533, 888, 914, 1076. Da Gascoigne so sorgsam auf strengen rhythmus gesehen, können wir wol nicht umhin, anstatt ihm härten aufzudrängen, die strittigen fälle auf schwankende betonung zurückzuführen, schwankend wol weniger in prosaischer rede, sondern, wie schon oben bemerkt, nur insofern, als ihre verschiedene verwendung im verse nicht als härte empfunden wurde. Auch in *between* mag die zweiteiligkeit noch im sprachbewustsein gelegen sein. Dass wir in gelehrten ausdrücken die betonungen: *philosophy* [974], *cosmography* [980], *astrology* [1000] neben *rhetorick* [994], *sophistry* [979] u. a. m. finden, wird uns nicht wunder nehmen. Ebensowenig am versschlusse *cento pro cento*.

Der versrhythmus ist im 'Steele Glas' also ein höchst regelmässiger, ja zu regelmässiger, um nicht monoton zu sein. In der caesur ist wenig abwechselung, sie fällt meist nach der vierten silbe.

Trochaeen finden sich nur an erster stelle, und zwar sehr selten, z. b. *Only that king proud Tereus by his name* [9], ausserdem noch v. 73, 715, 883 (722).

Ueberzählige silben finden sich im versinnern, ausser den zusammensetzungen nur in dem verse: *The knight a Lord, the Lord an Erle or a duke* [406].

Weiblicher versausgang findet sich einige male:

784 *To teach young men the trade to sel browne paper*
864 *Without regard of outward ceremonies*
894 *Tell some in Spain how close the kepe their closets*
1107 *When silver sticks not on the Tellers fingers.*

Vielleicht auch:

578 *And so becoms example of much evil* und
949 *Do neither care, for God nor yet for devill,*

wo freilich die beiden auslautenden wörter einsilbig gelesen werden könnten.

Weibliche caesur findet sich gar nicht.

Kürzere oder längere verse liess der dichter sich nicht zu schulden kommen.

Reime finden sich wenige mituntergelaufen: *wel : dwel*[89. 90], *despise : wise*[385. 386].

Alliteration ist nicht selten:

787—789 *To binde such babes, in father Derbies bands*
To stay their steps, by statute Staples staffe
To rule yong roysters, with Recognisance
259 *No right revenge, doth rayse rebellion* u. a. m.

Wie wenig auch hier von den vorzügen des blankverses gebrauch gemacht ist, zeigt eine probe:

v. 1061 *But here me thinks, my priests begin to frowne,*
And say, that thus they shal be ouerchargde,
To pray for al, which seme to do amisse:
And one I heare, more saucie than the rest,
Which asketh me, when shal our prayers end?
I tel thee (priest) when shoomakers make shoes,
That are wel sowed, with neuer a stich amisse u. s. w.

Der wackere Gascoigne hätte früher auf den gedanken verfallen sollen, sich in nichtdramatischen gedichten des blankverses zu bedienen. So ist es ihm leider nicht gelungen, ein '*battring tyre*' zu entwickeln! Nichtsdestoweniger ist Gascoigne's werk gewis von bedeutendem einfluss gewesen, gerade durch die glätte, die es charakterisiert.

Zunächst gibt nun Percy für das jahr 1584 'Precepts for a State' by Barnaby Rich an, worunter wol ein gedicht in 'The second Tome of the travailes and adventures of Don Simonides' etc. by Barnabe Rich, London 1584, gemeint ist. Collier verdanken wir eine kleine probe, die uns aber wenig bietet. Silbenmessung, wortbetonung (ausser etwa dem verse: *To fashion raines unto your wondering willes*), versrhythmus zeigen nichts erwähnenswertes. Keine trochaeen, keine weiblichen ausgänge und caesuren, keine grösseren ruhepunkte innerhalb des verses. Collier bemerkt dazu auch:

'There are about one hundred and seventy lines in this poem, but none of them have that variety of pause and inflection which Marlowe earliest employed upon the Stage in his 'Tamburlain the Great', and which Shakespeare subsequently so much improved'.

John Lyly's 'The woman in the moone' ist für die geschichte des vor-Marlowe'schen blankverses von grossem interesse, wenn es, wie wol anzunehmen, 1584 zur aufführung kam. Da Lyly's übrige stücke — über The Maid's Metamorphosis vgl. Ward Hist. of E. Dr. L. I 169 — in prosa geschrieben sind, ist es erklärlich, dass diese auch in seinem blankversdrama gelegentlich vorkommt, doch, wie wir sehen werden, nicht planlos.

Ich citiere nach der seitenzahl in Fairholt's ausgabe von Lyly's Dramat. works, London 1858.

Die silbenmessung bietet nichts auffallendes. Vollmessungen finden sich bei ableitungssilben mit *i* + vocal gerade so im versinnern wie am versschlusse. *Stesias*[180], *Stesias*[191] im innern, *Stesias*[190, 191], *Stesias*[198] am schlusse u. a. m. Verschleifung zweier wörter: *further our*[166], *follow her*[210], *lay aside*[197], *me afeard*[197], *he is*[179] u. a. m. Krasis: *being*[189], *seeing*[209], zerdehnung: *wondrous*[178].

Die wortbetonung bietet einige fälle Romanischer überreste in den versen:

151 *The heavens themselves envy her glorious worke*
176 *For though at first Phoebus envied her looks,*

welche fälle nicht nötig so gefasst zu werden brauchen, da die betreffenden worte wirkungsvolle trochaeen geben könnten, doch

178 *Ah, I envie her, why was not I so,*
200 *In spite of nature that envies us all*
199 *She is honest, but thou wouldst seduce her*
190 *This words argue Pandora to be light*

gegenüber *argue*[195]. Ferner *aspect* (subst.) am versschlusse in der schlussrede des 5. acts.

Zu weit zurückgezogenen ton zeigen das obige *seduce,* sowie *disperse* im verse: *O thus be my love disperst into the ayre*[205]. In letzterem falle werden wir wol besser zweisilbige senkung *be my* annehmen. *unto, into* übergehe ich hier und im folgenden ganz. Betontes end-*e* wird in dem verse: *Thinking to take us together here*[185] wol anzunehmen sein, vielleicht auch in *Milk-white squirrels, singing popinjayes*[209], wo aber besser fehlender auftact anzusetzen wäre.

Der versrhythmus bietet weit mehr beachtenswertes.

Zunächst eingestreute trochaeen wie in andern denkmälern. Am versbeginne häufig:

179 *Happy are those, that be Pandora's guests,*

desgleichen auf s. 153, 154, 156, 159, 167, 173, 176, 177, 178, 180, 182, 183, 202, 205, 206, 207 (4 mal), 209.

An dritter stelle nach der pause:

154 *Pleasand and sad, | mooving and fixed things,*

desgleichen auf s. 160, 165, 166, 170 (2 mal), 174, 195, 197, 203, 206.

An vierter stelle nach der pause:

180 *May move thee unto rueth, | pity my state*
171 *So shall she now become, | gentle and kinde.*

Im gegensatze zu diesen recht zahlreichen fällen wirkungsvoller trochaeen finden sich wenige härten, die durch nichts zu rechtfertigen sind:

186 *My heart ryseth against this Iphicles,*
166 *Whether now, my maisters, in such post hast*
206 *And tell the bell-wether I heare him not.*

Ueberzählige silben im versinnern sind nicht selten, z. b.:

178 *Mistresse, here be the hearbs for my masters wound* u. a. m.

Weiblicher versausgang vereinzelt im verse:

203 *And singing popinjayes? a boat of dear-skins?*

Weibliche caesur auch selten nach der vierten silbe:

176 *Wanton discourses, musicke and merrie songes*
198 *When I forsake thee, then heaven itselfe shal fall*

nach der sechsten silbe:

200 *We are almost at the seaside, | I pray thee ryse.*

Nicht aus den augen zu lassen ist die erscheinung, dass wir hier zumeist einzelne wörter, nicht nur endungen in der überzähligen silbe haben.

Einmischung kürzerer, längerer und überhaupt anderer verse und prosa.

Zahlreiche fälle finden sich, wo nur einige versfüsse für einen blankvers stehen, wie in der 'Jocasta'; einerseits mitten in der rede einer person:

Yet must I make as if I love them both;
Here they come (eigentlich nur $1^1/_2$ tact)
186 *Wel come Learchus to Pandora's feast,*

andrerseits zum schlusse einer rede, wie z. b.:

And singing popinjayes? a boat of dearskins?
203 *Come I'le goe! I'le goe! (exeunt* oder

Pand. *I had not chosen Stesias for my love*
But now —
Learch. *Lovely Pandora, if a shepherds teares* (180).

Auch zu beginn einer rede, ohne fortsetzung eines vorhergehenden verkürzten verses zu sein:

I, but he shall not.
184 *His fellowswaines will meete me in this bower.*

Am häufigsten aber alleinstehend, als eingeworfene bemerkung, wie z. b.:

Learch. *I like not that she whispers unto him.*
Iphicl. *I warrant you.*
Pand. *Her's to the health of Stesias my love* (186),

ebenso s. 186, 190, 210 u. ö.

Oftmals ist nicht zu unterscheiden, ob das eingestreute prosa sein soll oder ein versfragment.

Scheinbar schlechte verse:

188 *And I beat thee for good will to her* und
Theevish, lying, suttle, eloquent

sind durch sogenannten fehlenden auftact zu erklären.

Von eingestreuten längeren versen sind als aus zufall hereingekommene 6füssige jamben die verse anzusehen:

172 *And thou Gunophilus, I pray thee pardon mee*
189 *She singing on her lute and Melos being the note.*

Doch in die verse auf s. 202:

— but I will sing:
Stesias hath a white hand, but his nayles are blacke,
His fingers are long and small, shall I make them cracke?
One, two and three, I love him, and he loves me.

wird man kaum einen regelrechten rhythmus hineinbringen können. Es sind *doggerel-rhymes,* oder wie Abbott sagt '*comic trimeters*'.

Es folgen darauf vier 3tactige verszeilen, reimend a b b a:

Beware of the shephooke;
I'le tell you one thing,
If you aske me why I sing
I say yee may go looke.

Ebenso sind s. 177 in der scene zwischen Pandora und Joculus gereimte kürzere verse:

Joculus. *Were I a man I could love thee*
Pandora. *I am a mayden, wilt thou have me?*
Joc. *But Stesias saith you are not.*
Pand. *What then? I care not.*

Cupid. *Nor I.* *Joc.* *Nor I.*
Pand. *Then merely farewell my maydenhead,*
These be all the teares I'le shed;
Turne about and tryppe it.

Ebenso wie die prosa des Gunophilus in der mir vorliegenden ausgabe oftmals in der art von versen abgedruckt ist, so dass man sich oft lange vergebens bemüht, dieselben zu scandieren, erscheinen einige verspaare unrhythmisch durch unrichtige versabteilung:

Not, not, not, that you should not come unto | me
206 *This night not at all, at all, at all.*
But Cynthia made me idle, mutable, | forgetful
210 *Foolish, fickle, franticke, madde,*

wahrscheinlich auch in den versen:

Bring Sphicles and Melos with thee and tell | them
184 *Of my husband, descendit ad inferos.*

Lateinische verse sind mehrfach eingemischt. Ausser dem fall im letztangeführten verse finden sich Lat. distichen auf s. 175, 176, ein pentameter 175, wo diese verse je eine zeile für sich in anspruch nehmen, ferner eingestreute Lat. sätze, die nicht immer als verse zu erkennen sind. Dem versrhythmus des Englischen sind sie auch nicht immer angepasst.

In der verwendung der prosa unter blankversen ist eine ganz deutliche absicht zu erkennen, indem nämlich der clown des stückes, Gunophilus, sich derselben in der regel bedient, nur ganz vereinzelt in blankversen spricht. Es ist da ebenfalls häufig Gunophilus' prosa in versform gedruckt, so dass man hierüber leicht getäuscht wird. Nicht nur in gelegentlichen monologen, sondern mitten unter lebendigster conversation platzt Gunophilus prosa in die blankverse hinein, z. b. s. 179:

Pand. *I'le hide thee in a wood, and keepe thee close.*
Gunoph. *But what if he come ahunting that way?*
Pand. *I'le say thou art a Satyre of the woods.*
Gunoph. *Then I must have hornes.*
Pand. *I, so thou shalt, I'le give thee Stesias' hornes* u. s. w.

Dabei aber herscht ungleichmässigkeit insofern, als Gunophilus gelegentlich auch in verse verfällt, gleich darauf aber wieder in prosa antwortet, wie z. b. auf s. 161:

Gunoph. *She is not tongue-tyde, that I know by proofe.*
Melos. *Speake once, Pandora, to thy loving friends.*

Pand. *Rude knaves, what meane you thus to trouble me?*
Gunoph. *She spake to you, my maisters, I am none of your company.*

Darauf nach blankversen von Learchus wieder zwei von Gunophilus. Dies ist aber als unachtsamkeit gegenüber dem wolbeabsichtigten plane anzusehen. Andere personen geraten nur zuweilen in prosa, und zwar nur in kurzen ausrufen, fragen u. dgl., die man aber als verkürzte verse auffassen kann, wovon schon oben die rede war, z. b.:

Iphicles. *Let him goe,*

darauf ein blankvers

Melos. *Pandora, go with me to Stesias.*

und wieder

Iphicles. *No rather goe with me.*
Melos. *Away, base Iphicles.*

hierauf wieder blankverse. Ausserdem in kleinen zwischenreden mit Gunophilus, so s. 201, 204.

Reim findet sich, wie in der 'Jocasta', wirkungsvoll angewandt, um einen grössern abschluss zu markieren; so am schlusse des 2. acts:

And thus I leave her, all incenst with yre,
Let Sol coole that which I have set on fire.

Ebenso gleiche reime am schluss der 1. scene des 3 acts:

Even now beginneth my furie to retyre
And now with Stesias hence wil I retyre.

Möglicherweise auch zum schluss des 3. acts:

Stesias. *And I beat thee for good will to her.*
What hast thou to doe betwixt man and wife?
Gunoph. *Too much with the man, too litle with the wife.*

wenn wir hier nicht prosa annehmen müssen, da der erste vers zwar noch durch fehlenden auftakt erklärlich, der zweite aber doch gar hart klingt, besonders durch das *betwixt* (vgl. das *between* bei Gascoigne im 'Steele Glas').

Alliteration zeigt sich gelegentlich, z. b.:

169 *I, so fayre and far off, for feare of hurt*
See how the cowards counterfet a fray
175 *Come my Pandora, Stesias stayes for thee* u. a. m.

Die verteilung eines verses auf mehrere redner ist nicht selten z. b.:

Iphicl. .. *Helpe Iphicles.* *Melos.* *Melos must speed or dye* (166).

Melos. But ere I slept — Learch. When I had list — Iphicl. What then? (189)

so noch ziemlich häufig. Immer ist aber nur ein vers so geteilt, zuweilen möchte man mehrere vermuten, doch sind diese vermeintlichen bruchstücke meist abgerissene, prosaische sätze.

Enjambement ist selten, wie überhaupt der rhythmus gerade nicht sehr gelungen zu nennen ist. Die einmischung der abgerissenen sätze, die allzuhäufig vorkommt, gibt dem ganzen einen etwas unbeholfenen anstrich. Zur probe diene die schlussrede von Nature, am ende des 5. acts:

Now rule, Pandora, in fayre Cynthia's steede,
And make the moone inconstant like thyselfe;
Raigne thou at women's nuptials, and their birth;
Let them be mutable in all their loves,
Fantasticall, childish and foolish, in their desires,
Demaunding toyes: and starke madde
When they cannot have their will.
Now follow me, ye wandr'ing lightes of heaven,
And greive not that she is not plast with you;
All you shall glaunce at her in your aspects,
And in conjunction dwell with her a space.

Die probe zeigt gleich die holprigkeit des versrhythmus. Vermutlich ist zu scandieren:

Fantasticall, childish and
Foolish in their desires, demaunding toyes:
And starke madde when they cannot have their will,

d. h. in der erstgeschriebenen zeile vernachlässigt der dichter sein versschema, und ist zufrieden, wenn von *foolish* an die scansion wieder in schwung kommt.

Hat nun in formeller hinsicht auf die reinigung der poesie dies werk Lyly's keinen günstigen einfluss üben können, so ist es doch nach zwei seiten hin von interesse: einerseits für die beurteilung des dichters, dass er, der auf die entwicklung der poetischen prosa von so grossem einfluss gewesen war, sich auch der strömung, die gegen den reim ankämpfte, angeschlossen; andrerseits dadurch, dass er zuerst in einem blankversdrama prosa anwendete, und zwar im gegensatze zu den gehobenen blankversen, für die rolle des clown, und in gleicher weise den knittelvers der volkstümlichen comödie zu scherzhaften effecten einmischte.

Die in Peele's werken sich findenden blankversdichtungen vor dem jahre 1587/8 sind:

1. Lines addresed to Thomas Watson, 1582;
2. Einige reden in dem festspiel 'The Arraignment of Paris' 1584;
3. Der prolog zu dem Device of the Pageant borne before Wolstan Dixi, 1585.

Ich citiere nach der seitenzahl von 'The dramatic and poetical works of Robert Greene and George Peele', hrsg. von Dyce, London 1874.

1. bietet nichts bemerkenswertes in den 11 zeilen, ausser einem weiblichen verausgang: *melancholy*.

2. Die blankverse in 'The Arraignment of Paris' sind insofern interessant, als sie uns zeigen, wie man sich des unterschiedes zwischen gereimten und reimlosen fünffüssigem jambus immer mehr bewust wurde. Die wichtigsten, nachdruckvollsten stellen sind in blankversen geschrieben, während die anderen scenen und dialoge, die meist in gereimten fünffüsslern abgefasst sind, den rhetorischen prachtstücken nur zum rahmen dienen. In blankversen sind abgefasst: der prolog s. 351a, b, Oenone's complaint s. 360b, Paris' oration to the Council of the Gods s. 365a, b, 366a, b (unterbrochen einmal von einer verszeile eines gegenredners, und einmal von einem reimpaar), Diana describes the Nymph Eliza 368b, 369a, Clotho speaks to the Queen 369a, 370a.

Die silbenmessung zeigt kräftige contractionen: *conquering*[351a], *flowers*[369a], *reverence*[370a] u. a. m., daneben vollmessungen am versende: *partiality*[365b]; auch in den participien auf *-ed,* ohne unterschied in verbalem oder adjectivischem gebrauch, *destined*[366a], *ycleped*[369a] u. a. m. Verschleifung zweier wörter: *th'unhappy*[351], *t'appease*[351] u. a. m. Zu bemerken *to parle*[365] vor consonanz.

Die wortbetonung zeigt wenig bemerkenswertes: möglicherweise *contrary* im verse: *A favour, for indeed, contrary kind*[370b] und im verse: *The question standing upon beauty's blaze*[366a] in *upon* wieder ein zwangloser gebrauch der zweiteiligkeit einer praeposition, wie sonst häufig bei *unto, into.*

Der versrhythmus zeigt gelegentlich trochaeen recht wirkungsvoll.

An erster stelle: *Under the climate of the milder heaven*[369a], ebenso *gracious*[369b], *noble*[370a].

An dritter stelle: *And so preferr'd beauty before them all*[366a], dass hier nicht *beauty* zu lesen, beweisen die auf derselben seite stehenden zahlreichen betonungen *beauty*.

An vierter stelle: *Whose thick and foggy smoke, piercing the sky*[351a] und *Perform in Ida vales. Lordings adieu*[351b].

Härten sind mir nicht begegnet.

Ueberzählige silben im versinnern: *Surcharg'd with the burden that she will sustain*[351] u. a. m.

Weiblicher versausgang findet sich nur zweimal: *presence*[365b], *excellency*[370b]. Weibliche caesur gar nicht.

Das interessanteste aber sind die reime und zwar am schlusse der rede 366b: *be : me,* 369a: *wrong : belong,* 370b: *worthiness : godessess,* die sehr wirkungsvoll sind. Ohne reim am schlusse blieb der prolog, sowie Oenone's complaint, welch letzteres stück als gesang in drei vierzeilige strophen geteilt ist.

Eine probe aus Paris' oration:

My dazzled eye did swerve or surfeit more
On Venus' face than any face of theirs,
It was no partial fault, but fault of his;
Belike, whose eyesight not so perfect was
As might discern the brightness of the rest.
And if it were permitted unto men,
Ye gods, to parle with your secret thoughts,
There ben that sit upon that sacred seat,
That would with Paris err in Venus' praise.

Wir sehen sehr schön fliessenden rhythmus, doch keine benutzung der freiheiten des blankverses. Auch die gereimten fünffüssler zeigen eine gewisse formvollendung. Das interesse, das die blankverse in 'The Arraignment of Paris' bieten, liegt also lediglich in der art ihrer verwendung unter gereimten versen.

3. Der prolog vor 'Pageant before Walton dixi' ist ziemlich glatt gebaut. Wenig ist zu bemerken. *England* steht einmal im letzten fusse, darauf ein reim: *hand,* vielleicht beabsichtigt. Trochaeen finden sich nur vier an erster stelle: *Beautified* und *Service, science, seated.* Der schluss des ganzen ist ungereimt. Hier zeigt sich der blankvers schon besser benützt,

der rhythmus ist kräftig und künstlerisch getragen. Eine probe mag hier stehen:

And London, by these friends so happy made,
First thanks her God, the author of her peace,
And next with humble gesture, as becomes,
In meek and bowly manner doth she yield
Herself, her wealth, with heart and willingness,
Unto the person of her gracious queen,
Elizabeth renowned through the world,
Stall'd and anointed by the highest power,
The God of kings, that with his holy hand
Hath long defended her and her England u. s. w.

Das kleine gedicht Robert Greene's 'The description of Silvestro's Lady', aus seinem 'Morando, the Tritameron of Love', 1587 bei Dyce s. 285a, ist ebenfalls glatt und regelrecht gebaut. Es findet sich nur ein zu langer vers:

. . . . *those two moving hills*
Which, topp'd with pretty teats, discover down a vale,

den der herausgeber für einen alexandriner oder einen corrupten vers ansieht. Ich glaube an corruption ist es nicht nötig zu denken. Dass verse durch zufall um einen fuss länger oder kürzer geraten sind, haben wir schon oft bemerkt. Zudem mag *pretty* nachträglich als unentbehrlich eingeschaltet worden sein, da die stelle ohne dasselbe zu schmucklos erschienen. Die zwei andern gedichte im 'Morando' sind in gereimten fünffüsslern, wie überhaupt sehr viele von Greene's gedichten. Es zeigt uns dies denkmal wieder nur, wie vereinzelt und vorsichtig man mit der anwendung des blankverses in undramatischen dichtungen experimentierte.

'The misfortunes of Arthur' wurden zu Greenwich vor der königin am 8. Februar 1587/8 aufgeführt. Das stück ist im ganzen von Thomas Hughes verfasst, eine Introduction schrieb Nicholas Trotte, zwei chöre (zum 1. und 2. act) verfasste Francis Flower, und zwar in gereimten fünffüsslern, während sonst die chöre auch in blankversen abgefasst sind. Für die monologe von Gorlois zu anfang und zu ende des stücks hat William Fulbecke zwei andre verfasst, die bei der aufführung statt der von Hughes genommen wurden; sie sind auch in blankversen. Die mitwirkung von Yelverton, Bacon,

Lancaster und Penruddock betraf nur die darstellung, nicht den text des dramas.

Ich citiere nach der seitenzahl in der ausgabe von Hazlitt in Dodsley's collection 1874, 4. bd. Trotte's Introduction steht daselbst s. 255—259, das drama s. 263—339, Fulbecke's monologe s. 340—343.

Silbenmessung.

Die endungen sind bei allen dichtern meist contrahiert, doch finden sich noch häufig vollmessungen.

pleas'd[258], *admir'd*[258], *enjoin'd*[259], *achieved*[255], *decreed*[269. 292], *despoild*[263], *poisoned*[263], *enjoyd*[278], *extolld*[296] neben *acouched*[255], *argued*[256], *deemed*[271], *engaged*[267], *cursed*[265], *sufficed*[266].

loathes[264] neben *maketh*[275], *breatheth*[266], *schooleth*[256] u. a., *fewer*[376], *safest*[275], *sagest*[292], *greatest*[316].

Synicese findet nicht statt: *gracious*[255], *various*[256], *furious*[270], *impious*[274], *religion*[265], *perfection*[257. 259], *specially*[256], *imperial*[258. 265], *experience*[258], *sufficient*[264], *assuage*[266. 269. 272] u. a. m. Vollmessungen derart kaum.

Syncope eines *e* oder gleichwertigen vocals ist ebenfalls sehr häufig, und zwar stärker als sonst: *conquerors*[288. 289. 309], *vent'red*[322], *n'eer*[259. 273] u. ö., *sovereign*[258. 276], *traitorous*[264. 278], *history*[257], *watery*[259], *timorous*[283], *desperate*[268. 272] u. ö., *fire*[270. 276] u. ö., *every*[272], *ever*[317] neben *ever*[270], *countenance*[316], *dest'ny*[263. 294], *oftner*[208. 317] u. a. m.; dasselbe mit einer art krasis: *prayer*[284], *to low'r*[301].

Verschleifungen zweier wörter ebenfalls sehr beliebt: *t'assuage*[265], *t'enrich*[258], *t'employ*[258], *be it*[259. 338], *he'nnoys* (*annoys*)[324], *th'unhappiest*[336], *t'one, t'other*[338]. Apocopen eines vocals: *lasting 'clipse*[324], *'twould*[334], *'t was*[282], *con 'suage*[322] u. ö., desgleichen *t 'have*[315], *b 'advised*[282].

Es ist in diesem denkmal also jedenfalls eine grössere freiheit in der silbenmessung zu bemerken, als bei den vorhergehenden.

Die wortbetonung bietet nur einige Romanische betonungen in den versen:

257 *Revolve* r e c o r d s *of deep judicial acts*
265 *And mild* a s p e c t *all prone to Britain's good*
282 *Well, 't was my first* c o n f l i c t: *I knew not yet,*

ausserdem das heute noch schwankende *puissant* : *puissant* 293. 299.

Zu weit zurückgezogenen ton zeigt das adjectiv *expert* in dem verse:

288 *Mark then the odds: he expert, you untried.*

Möglicherweise ist in dem verse:

288 *He that envies the valour of his foe,*

envies Romanisch betont, dass sich bei Fulbecke als *envied* sogar im reime auf *untried* findet s. 297; doch charakteristisch ist es für diesen und derartige fälle, dass auf derselben seite 288 sich einmal *envie* durch den rhythmus gesichert und ein anderes mal *envie* an erster stelle findet, wo wir beides annehmen können. Es ist überhaupt auch bei Romanischen wörtern zwischen compositionen und ableitungen zu unterscheiden; erstere können, sobald ihre zweiteiligkeit noch im sprachbewustsein lebt, viel leichter schwankend betont werden.

Germanische composita bieten nichts auffälliges in der betonung; nur einmal findet sich bei Fulbecke ein vers wie:

743 *Whose presence makes the earth fruitful to thee,*

ebendaselbst *foresight* und einmal bei Trotte *upon* an der stelle eines trochaeus, in dem unten angeführten verse 256.

Die eigennamen, sie sind hier keine Lateinischen, sind im ganzen gleichmässig betont, *Pendragon*, *Arthur*, *Guenevera*, *Mordred*.

Der versrhythmus zeigt die merkwürdigkeit, dass bei der grossen kühnheit des versbaues, die sich in den contractionen zeigt, sowie bei der freizügigkeit hinsichtlich der pause, trochaeen möglichst vermieden erscheinen. Am meisten finden sich noch an erster stelle; bei Trotte:

256 *Clamours of courts and cavils upon words*

bei Hughes:

266 *Anger delays, my grief gins to assuage,*

ebenso *Hatred* [267], *nature* [268], *either* [310], *nearer* [312], *murther* [337], *treason* [337]. Bei Flower:

276 *Guarded with fear, supported with debate.*

Ausserdem rhetorische trochaeen:

255 *Hear and discern how just our quarrel was*
Trust to it, their faith will faint, where fortune fails.

Sonst findet sich nur bei Hughes ein trochaeus an vierter stelle:

C. *The subjects' force is great.* M. *Greater the kings.*

und bei Fulbecke je einer an dritter und vierter stelle nach der pause:

341 *Let blood contend with blood | father with son*
Ye ravening birds | vnder Celaeno's power.

Mehr zu bemerken ist über die einmischung überzähliger silben, die mit den contractionen im zusammenhange steht, z. b.:

265 *And whosoever besides, ye heavenly powers*
334 *Then mought I've liv'd t'enlarge the Briton's praise*
829 *And boist'rous throngs of warriors threatning blood* u. a. m.

Dass dergleichen verse den rhythmus sehr beleben, ist natürlich, zumal da sie nicht aus ungeschick so geraten sind.

Weiblicher versausgang findet sich nicht, ausser dem falle:

He will forgive that needs must be forgiven,

wo *forgiven* leicht contrahierbar ist.

Weibliche caesur findet sich nur einmal bei Trotte:

258 *Such as of subjects | allegiance doth require*

und möglicherweise einmal bei Hughes in dem verse:

264 *Let Guenevera | express what frantic moods,*

wo aber wol verschleifung von *Guenevra express* stattfinden kann.

Kürzere und längere verse sind gelegentlich unter die blankverse gekommen.

Ein achtsilbler:

273 *That nothing else were to be fear'd,*

mehrere zwölfsilbler:

168 *Each fault requires an equal hate: be not severe*
288 *'Tis his insatiate mind, that is not so content*
295 *And bears my body back. I inwards feel my fall* und
316 *And as for Mordred's desperate and disloyal plots.*

Reime sind nicht zu bemerken, ausser zum schluss des zweiten monologs von Fulbecke, wo wol mit absicht sich folgende finden:

Whose face deters the hags of hell from thee,
Whose virtues hold the plagues of heaven from thee,
Whose presence makes the earth fruitful to thee,
And with foresight of her thrice happy days,
343 *Britain, I leave thee to an endless praise.*

Eine ganz andere rolle spielt aber die alliteration, und zwar bei allen an den 'Misfortunes' beteiligten dichtern, wenn auch nicht überall so in die augen fallend wie bei Hughes.

Es finden sich einerseits verse mit nur einem reim, wie z. b.:

257 *And lose their wits all in unwonted walks*
313 *Fresh rising tempest tires the tossed minds*
314 *And stir and strive and storm and all is vain*
334 *That free from force of foreign foes, there rests*
278 *Pendragon broild with flames of filthy fires*
340 *Myself by precept of Proserpina.*

(es ist wol nicht nötig, zu bemerken, dass über die qualität des stabreims keine sichere regel zu abstrahieren ist, da ja nirgends bewiesen werden kann, ob an einer betr. stelle reim anzunehmen ist oder nicht, da dieser ja nur schmuck ist).

Andrerseits finden wir aber auch doppelreime und zwar wie in der Mengl. langzeile gekreuzt und parallel gereimt (vgl. Rosenthal, Die allit. langzeile, Anglia I 437), in welch letzterem falle die beiden versteile zuweilen in beabsichtigten gegensatz zu einander gestellt werden. Z. b.:

313 *Who strives to stand in pomp of princely port*
296 *Seek not the fair that soon will turn to foul*
341 *Wearied with wounds thou didst descend to us*
338 *The cheerless change, the easeless brunts and broils*
278 *How foul his foul, how bitter his rebuke* u. a. m.

Die alliteration, die in der Mengl. langzeile schon ihre aufgabe als verbindendes element fast gänzlich verloren und als blosser schmuck betrachtet wurde, wird hier auch nur als solcher anzusehen sein. Gascoigne's äusserung darüber ward schon besprochen.

Ueber die quellen der 'Misfortunes of Arthur' scheinen keine untersuchungen angestellt worden zu sein; ob sich aus denselben vielleicht eine motivierung der hier so auffallend häufigen alliteration finden liesse? Auch über Hughes selbst scheint nichts näheres bekannt zu sein.

Die verteilung eines verses auf mehrere redner ist bis zum übermass angewendet, so dass man oft mühe hat, den vers herauszufinden. Eine probe will ich hierher setzen, doch die einzelnen verse durch eine neue zeile kenntlich machen.

S. 303/4:

Howell. If fortune fawn. Arth. Each way on me she frowns;
For win I, lose I, both procure my grief.
Cador. Put case you win, what grief? Arth. Admit I do,
What joy? Cad. Then may you rule. Arth. When I may die.
Cad. To rule is much. Arth. Small if we covet nought.
Cad. Who covets not a crown? Arth. He that discerns
the sword aloft. Cad. That hangeth fast. Arth. But by
a hair. Cad. Right holds it up. Arth. Wrong pulls it down.
Cad. The commons help the king. Arth. They sometimes hurt.
Cad. At least the Peers. Arth. Seld, if allegiance want.
Cad. Yet sovereignty. Arth. Not if subjection fail.
Cad. Doubt not: the realm is yours. Arth. 'T was mime till now.
Cad. And shall be still. Arth. If Mordred list. Cad. 'Twere well
your crown were won. Arth. Perhaps 'tis better lost.
H. The name of rule should move a princely mind.

Ebenso, wenn auch nicht in so langer aufeinanderfolge von rede und gegenrede auf s. 268, 275, 276, 277, 283, 284, 286 u. ö. Diese lebhaftigkeit des dialogs fanden wir, doch nicht in dem masse, im 'Gorboduc' und 'Jocasta'. In 'The Woman in the Moon' fehlte die rhythmische einheit.

Das enjambement ist häufig sehr kühn, z. b. s. 293:

Besides as much in Kent as Horsa and
Hengistus had —

oder s. 295:

My thoughts misgive me much. Down terror! I
Perceive mine end —

Eine probe wird dies, die satzpunkte im versinnern, wie den wechsel der pause, veranschaulichen.

Aus der 4. scene des 1. acts:

Weak is the sceptre's hold, that seeks but right.
The care whereof hath danger'd many crowns.
As much as waters differeth from the fire,
So much man's profit jars from what is just.
A free recourse to wrong, doth oft secure
The doubtful seat and plucks down many a foe.
The sword must seldom cease: a sovereign's hand
Is scantly safe, but whiles it smites. Let him
Usurp no crown that likes a guiltless life:
Aspiring power and justice seld agree.
He always fears that shames to offer wrong.

Ob nun die 'Misfortunes' vor oder nach dem Tamburlain entstanden sind, jedenfalls zeigen sie, wenn auch weder viele trochaeen, noch weibliche ausgänge und caesuren, dennoch

eine kräftige dramatische form und geschickte verwertung und anwendung des blankverses, zu einer zeit, wo Shakspere vermutlich schon in London war.

An den besprochenen blankversdichtungen lässt sich die formelle entwicklung der kunstpoesie im 16. jahrhundert verfolgen. Surrey, von dem wir ausgiengen, zeigt noch häufige durchbrechung des theoretisch aufzustellenden jambischen rhythmus. Es ist dies einerseits durch das sich geltendmachen der tonwerte Germanischer wörter und die nachwirkung Altenglischer und Mittelenglischer freiheiten bezüglich des auftactes und der senkungen, andrerseits durch eine gewisse abstumpfung des rhythmischen gefühls unter einfluss des silbenzählenden prinzips der Italiener zu erklären. Die verstösse gegen den jambischen rhythmus schwinden bei Surrey's nachfolgern immer mehr, und es ist bald eine nicht geringe formvollendung zu erkennen, die sich auch im gereimten jambischen fünffüssler, wie im sechs- und siebenfüssler zeigt.

Besonders günstig zeigt sich der blankvers im drama, für das er eigentlich bestimmt ist, in dem er alle seine freiheit und beweglichkeit entwickelt, den wechsel der pausen und deren markierung durch trochaeen, das enjambement und das verteilen eines verses unter mehrere redner. In einzelnen spuren finden sich auch schon reimpaare zu effectvoller bezeichnung des schlusses einer grösseren rede oder eines actes, ferner anwendung der prosa für die reden des clowns. Die erscheinung der weiblichen caesuren, die bei Surrey am häufigsten, in der musterdichtung, dem 'Steele Glas', aber gar nicht vorkommt, erscheint als ein überbleibsel aus Mittelenglischer zeit bei Surrey; bei den anderen dichtern ist es wol auf eine stufe mit den überzähligen silben überhaupt zu stellen. Es ist dies insofern von interesse, als bei Shakspere bekanntlich die weiblichen versausgänge und caesuren in den jugendwerken weit weniger sich finden, als in den späteren.

Vor den übrigen dramen der zeit zeichnen die in blankversen sich vor allem durch das gleichmässige beibehalten

eines und desselben versmasses aus, nur Lyly ist weniger sorgfältig.

Die kunstmässigen blankverse stehen in bewustem gegensatze zu den mehr volkstümlichen, unregelmässigen, willkürlich wechselnden rhythmen; in der geschichte der literaturen ist es eine bekannte erscheinung, dass gezierte, verfeinerte dichtung und urwüchsige, derbere art meist schon nebeneinander, aber getrennt vorliegen, ehe sie ein schöpferischer geist vereint.

WIEN. ARNOLD SCHROEER.

SHAKESPEARE'S 'KING HENRY VIII.' UND ROWLEY'S 'WHEN YOU SEE ME, YOU KNOW ME'.

Von den beiden stücken, die hier mit einander verglichen werden sollen, ist, wie allgemein angenommen wird, das letztgenannte das der zeit nach frühere.[1] Samuel Rowley — ein anderer dramatischer dichter Rowley führt den vornamen William — schrieb seine Chronicle-history, wie er selbst das stück bezeichnet, um den anfang des XVII. jahrhunderts. Nun ist zweierlei möglich, wie dies schon anderswo hervorgehoben wurde: 'entweder hat Shakespeare das noch unter der regierung der königin Elisabeth aufgeführte stück Rowley's benutzt, oder Sh. hat seinen King Henry VIII. deshalb geschrieben, um mit den aufführungen einer rivalisierenden schauspielergesellschaft in concurrenz zu treten'. Beide stücke ständen, den letzten fall als den wahrscheinlicheren im voraus angenommen, dann in demselben verhältnisse zu einander wie Chettle's 'Hoffman' und Shakespeare's 'Hamlet'; Chettle war offenbar durch das erscheinen des 'Hamlet' veranlasst worden, den 'Hoffman' zu schreiben und war bemüht, sein vorbild nicht nur nachzuahmen, sondern sogar zu überbieten.[2]

Die meinung, dass Shakespeare's 'King Henry VIII.' ein concurrenzstück zu Rowley's 'When you see me, you know me' sei, erweist sich als die wahrscheinlichste, sobald man auf die damaligen theaterverhältnisse näher eingeht. Die beiden dichter, welche, wie es vielfach vorkam, auch zugleich als schauspieler auftraten, gehörten verschiedenen schauspielgesellschaften

[1] Vgl. Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-gesellschaft bd. IX p. 331. Elze, Introduction zu Rowley's 'When you see me' p. VII.

[2] Vgl. Jahrbuch der Deutschen Shakesp.-ges. bd. IX p. 166 ff.

an: Shakespeare war mitglied der truppe des Lord Chamberlain, welche im sommer im Globus- und im winter im Blackfriartheater ihre vorstellungen gab (nachher nahm könig Jacob sie in seinen dienst). Eine andere, ebenfalls berühmte gesellschaft war die des Lord Admiral; zu ihren mitgliedern zählte Samuel Rowley.[1] Was war da natürlicher, als dass Shakespeare um den ruf seiner truppe nicht durch die triumphe der anderen herabdrücken zu lassen, ebenfalls ein stück, und zwar eins, das einen ähnlichen titel führte wie das von der rivalisierenden truppe auf die bühne gebrachte, schrieb? — Der titel des Rowley'schen stückes ist: 'When you see me, you know me, a chronicle history'; der dichter wollte damit andeuten, dass sein stück nichts anderes sei als ein für die aufführung dichterisch bearbeiteter abschnitt der Englischen geschichte. Elze, Zu Heinrich VIII., im Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-gesellschaft IX p. 55 sagt darüber, dass könig Heinrich mit fast abschreckender naturächtheit geschildert sei, selbst seine gewohnheiten in der haltung des körpers und in der sprache hatte der dichter mit auf die bühne gebracht; Heinrich lehne sich in dem stück nicht nur auf die schultern seiner vertrauten, sondern auch sein lieblingfluch: Mother of God! sei beibehalten. Shakespeare's stück führt in der gesamtausgabe der Shakespeare'schen dramen den titel: 'The famous history of the life of King Henry the Eight'; citiert wird es ferner als 'Play of Henry VIII.' und ein ander mal als 'All is True'.[2] Wie weit Shakespeare den titel 'All is true' verwirklicht hat, darüber handelt Elze im Jahrbuch IX p. 55 ff. ausführlich; übrigens sei noch erwähnt, dass nach Fr. Bodenstedt (Shakespeare's vorläufer und zeitgenossen), diese worte häufig hinzugesetzt wurden. — Welche quellen Sh. benutzt hat, setzt Delius in der einleitung p. 4 ff. des nähern auseinander; es sind die bekannten werke über jene zeit und ihre hervorragenden männer von Cavendish, Holinshed, Fox. Ehe wir zu einer detaillierten vergleichung der beiden stücke über die regierungszeit Heinrich's VIII. schreiten, seien einige bemerkungen

---

[1] Vgl. Collier, The History of English Dramatic Poetry Vol. I p. 346 f. 351; Ulrici, Shakespeare's dramatische kunst, bd. I p. 239 ff.

[2] Vgl. Einleitung zu Heinrich VIII. in der ausgabe der werke Shakespeare's von N. Delius.

vorausgeschickt, welche auf ein jedes stück als ein ganzes bezug haben.

Ein jeder leser des Shakespeare'schen stückes empfindet an sich selbst das, was Gervinus[1] als spaltung des interesses bezeichnet: 'Dasselbe hafte zuerst auf Buckingham und seinen anschlägen gegen Wolsey, dann nehme es Wolsey im gesteigerten masse in anspruch, inzwischen würden die sympathieen stärker und stärker auf Katharina gezogen; der fünfte act schliesst mit einer freudigeu festlichkeit, zu der wir keineswegs vorbereitet seien, die des königs schlechte leidenschaft mit sieg kröne, an der wir keinerlei warmen anteil nehmen könnten. Es scheine daher (p. 445) in aller weise richtiger, den mangel einer dramatischen einheit und eines ethischen brennpunktes in dem stücke einfach einzugestehen, als zu versuchen, ihm einen einheitlichen gedanken abzugewinnen'. Am schlusse des aufsatzes über Heinrich VIII. spricht Gervinus schliesslich Shakespeare jeden anteil an demselben ab, und hält es für ein ihm untergeschobenes stück. Cf. p. 446—7.[2] Auch Ulrici, Shakespeare's Dramatische kunst II p. 532, urteilt abfällig über Heinrich VIII., indem er den, in einer der früheren auflagen des 'Shakespeare' oder anderswo gemachten versuch von Gervinus die einheit des gedankens und der dramatischen handlung in der verherrlichung des hauses Tudor zu finden, zurückweist, weil man damit eine, dem stoff widersprechende intention in das drama hineintrage, die ihm in wahrheit keine einheit zu geben vermöge, erkennt auch er nach Gervinus' vorgang die grossen mängel der composition in dem stücke an. Ausserdem aber, meint er, sei es dem dichter zum vorwurf zu machen, dass er uns Heinrich's leben und Anna's schicksale nicht ganz und vollständig mitteile, dadurch würde seine darstellung ideell unwahr, er verletze nicht blos die von menschengedanken gemachte poetische gerechtigkeit, auch der offen vorliegenden reellen, tatsächlichen gerechtigkeit der welt-

---

[1] Shakespeare bd. II p. 442 (dritte auflage).

[2] Vgl. J. Spedding, 'Who wrote Shakespeare's Henry VIII'? Gentleman's Magazine, Aug. 1850 (neuer abdruck mit veränderungen). Shakespeare's share in King Henry VIII, distinguished from that of Fletcher, in den Transactions of the New Shakspere-Society I (1874) p. 1—18. Delius, Fletcher's angebliche beteiligung an Shakesp.'s King Henry VIII. im Jahrbuch der Deutschen Sh.-ges. bd. XIV.

geschichte werde hohn gesprochen, wenn wir sehen, wie Heinrich, der sclave seiner selbstsüchtigen willkür, gelüsten und leidenschaften, die liebenswürdige, fromme, höchst edle gemahlin aus schnöder sinnlicher begier verstossen habe, wie ein solcher mensch für so schwere vergehen mit der hand der geliebten und der geburt eines segensreichen, glücklichen kindes belohnt werde etc. Das ganze drama sei poetisch unwahr, weil ihm die ethische vitalität fehle, es sei kein ganzes, weil dem inhalte der darstellung alles ethische motiv mangele.

Elze[1] hält das stück für eine in scene gesetzte historische gelegenheitsdichtung zur feier irgend eines frohen familienereignisses am hofe Elisabeth's: 'Shakespeare sei in der characteristik des königs masshaltend, zart und liebevoll zu werke gegangen; er wolle den character desselben des tyrannischen entkleiden, vertusche die sinnlichkeit des königs und schiebe alles auf die ränke Wolsey's und die gewissensscrupel des königs'. Indem Elze so die abweichungen Shakespeare's von der geschichtlichen wahrheit als durch den zweck der gelegenheitsdichtung bedingt und demnach als geboten entschuldigt, gibt auch er bei aller verteidigung Sh.'s durch sein schweigen darüber die mängel der composition zu.

Bei Rowley ist die spaltung des interesses, wenigstens in so starker weise nicht vorhanden. Wenn der leser auch unwillkürlich der persönlichkeit des ehrgeizigen prälaten seine aufmerksamkeit zuwendet, so nimmt doch die des königs weit mehr das interesse in anspruch und es ist, wie sich im weiteren verlauf der vergleichung beider stücke ergeben wird, dem dichter ohne zweifel gelungen, den titel, welchen er seinem werke vorsetzte, gleichsam in fleisch und blut zu kleiden: 'When you see me, you know me!' Ein anderes moment, wodurch sich das Rowley'sche stück von dem Shakespeare'schen unterscheidet, ist, dass R. insofern weit mehr dem geschmacke seiner zeitgenossen eine concession machte, als er dem narren des königs und dem des cardinals nicht unbedeutende rollen gab. Bei Shakespeare tritt überhaupt kein narr auf, und nur in der 3. scene des V. aufzuges, wo der pförtner und dessen knecht auftreten, ist Shakespeare humoristisch. Ueber den

---

[1] Zu Heinrich VIII., Jahrbuch der Deutschen Shakesp.-gesellschaft bd. IX p. 55 ff.

unterschied zwischen der komik des einen und des anderen dichters wird weiter unten die rede sein.

Elze bezeichnet in der einleitung zu Rowley's stück dieses drama für Shakespeare als 'an inducement to dramatize the life of Henry VIII.', und wie selbständig verfuhr Sh., als er sich die aufgabe stellte, ein concurrenzstück zu dem Rowley'schen zu schreiben! Ein blick auf den catalog der 'Dramatis personae' beweist diese selbständigkeit. In Henry VIII. ist eine der hauptrollen die der unglücklichen königin Katharina von Arragonien, es nimmt vor allem die ehescheidungsangelegenheit das interesse des hörers in anspruch, sie fand ihren tragischen abschluss durch die ungültigkeitserklärung der ehe zwischen Heinrich VIII. und Katharina in der ersten hälfte des jahres 1533 (23. Mai). Bei Rowley erscheint Katharina gar nicht auf der bühne, sondern dafür Johanna Seymour, die dritte, und Katharina Parr, die sechste gemahlin des königs; jene heiratete er 1536 und diese 1543.

Ein weiterer unterschied, der jedem leser sofort auffällt, ist, dass Sh. im King Henry VIII. sich jeder obscönität enthalten hat. Das, was derselbe seinem publikum zumutet, ist in der 3. scene des V. aufzuges zu lesen: Der ort der begebenheit ist der schlosshof, in welchen sich das volk, vornehmlich aus den untersten schichten, um den von der taufe kommenden zug zu sehen, trotz des widerstandes des pförtners und seines knechtes, hineingedrängt hat. In dem dabei ausgebrochenen tumulte schimpft der pförtner die lautesten schreier: *rascals, rude slaves, rogues* etc. Derbere ausdrücke kommen nicht vor, die scene ist aber, um sie zu characterisieren, in der sprache und ausdrucksweise geschrieben, deren das gewöhnliche volk sich zu bedienen pflegt.[1]

---

[1] So sagt der pförtner, als er vergeblich ruhe zu halten ermahnt hat: 'I'll scratch your heads' mit nicht misszuverstehender ironie. Der knecht schliesst an einer andern stelle von der roten nase eines kerls, dass 'he should be a brazier by his face', weiter unten nennt er ihn ein meteor. So ein recht packender volkswitz ist in den worten des pförtners gegen das ende der scene hin enthalten, dass er habe 'som of 'em in Limbo Patrum,' worunter das gefängnis zu verstehen ist, and 'there they are like to dance these three days, besides the running banquet of two beadles, that is to come', womit auf ihre durchprügelung bei der entlassung aus dem gewahrsam hingedeutet ist.

Der grund, warum Shakespeare sich so durchweg jeder obscönen redensart enthalten hat, ist offenbar in dem zwecke zu suchen, für den er seinen Henry VIII. schrieb. Es dürfte wol unter den ansichten, welche darüber von den Shakespeareforschern aufgestellt worden sind, allein diejenige, welche Elze aufstellt, die richtige sein, wonach Sh. unser stück ursprünglich zur verherrlichung des 70. jahrestages der öffentlichen vermählung königs Heinrich VIII. mit Anna Boleyn schrieb.[1] Und indem Shakespeare durch die verherrlichung dieses tages der königin Elisabeth, dem spross aus dieser ehe, eine zarte huldigung darbrachte, wie hätte des dichters zartgefühl es da zugelassen, obscönitäten miteinzuflechten, an welchen in den stücken seiner zeitgenossen wahrlich kein mangel ist.

Anders verhält es sich mit Rowley, der offenbar nur deshalb des königs leben zum gegenstande seines poetischen schaffens wählte, weil zu seiner zeit Heinrich VIII. und sein grosser cardinal vielfach behandelt wurden; bei ihm ist an anstössigen redensarten kein mangel. Es will noch nicht viel sagen, dass auf p. 6 (in Elze's ausgabe) der cardinal Wolsey den nachmaligen bischof von London, Bonner fragt:

> 'Now, Bonner, are those proclamations sent, | as we directed, to the shrieves of London of certain new devised articles for ordering those brothels calld the Stewes?'

Mag Wolsey immerhin auch diesem gegenstande seine aufmerksamkeit zugewendet haben oder nicht, jedenfalls hat Rowley jene worte nur deshalb hingesetzt, weil er sicher war, durch sie die lachmuskeln seiner zuschauer in bewegung zu setzen. Meist ist es der narr, durch dessen mund Rowley die schlüpfrigen reden sprechen lässt.

So auf p. 9: Der könig ist, umgeben von der königin Jane, Wolsey und seinem hofnarren Will Summers, bereit, die Französischen gesanten in feierlicher audienz zu empfangen. Ehe sie vor dem könig erscheinen, entspinnt sich ein gespräch zwischen jenen personen, im verlauf dessen der hofnarr sich mit den worten: 'How dost thou, Jane?' nach dem befinden der damals gerade gesegneten königin erkundigt, und dann fortführt: 'Sirrah Harry she looks very big upon me, but I care not, an she bring thee a young prince: Will Summers may haps be his fool, when you two are both dead and rotten'. Einen ebenso derben gebrauch von seiner narrenfreiheit macht Will am ende von p. 9: Die

---

[1] Vgl. die abhandlung Elze's im Jahrbuch der Deutschen Shakesp.-gesellschaft bd. IX.

königin verabschiedet sich, weil sie nicht im stande ist, den empfangsfeierlichkeiten der Französischen gesanten beizuwohnen, als für sie zu anstrengend, da ruft der hofnarr ihr zu: 'Jane, make haste and dispatch this, that thou may'st have another against next Christmas'. Auf p. 11 lässt Will an der schwester könig Heinrich's seinen übermut aus. Er hat der unterredung beigewohnt, welche die gesanten mit Heinrich gehabt haben, und dabei gehört, dass der könig von Frankreich, Louis XII., um die hand der Mary, eben jener schwester Heinrich's, anzuhalten auftrag gab; Will hat daher nichts eiligeres zu tun, als beim erscheinen der prinzessin, welche den könig über das befinden seiner in kindeswehen liegenden gemahlin zu unterrichten kommt, auf jene bewerbung anspielend, folgendes recht zweideutiges lied zu singen:

'Do you hear, Madam Mary?
You had need to be wary
My news is worth a white cake
You must play at tennis
With old Saint Denis
And your maidenhead must lie at the stake'.

Der old Saint Denis ist der alte könig Ludwig XII.

Auf p. 46 erscheinen Cranmer, doctor Tye und young Browne auf der bühne. Prinz Edward spielt mit dem marquis Dorset ball und hat dem Browne seinen cloak zur aufbewahrung übergeben. Auf die frage Cranmer's, wo der prinz sei, gibt ihm Browne aufschluss über die beschäftigung desselben. Der erzieher, den bei schlechten fortschritten des prinzen des königs vorwürfe treffen, herscht ihn darauf an: 'You and the Marquess drow the prince's mind to follow pleasure and neglect his book'. Er, Browne, werde dafür sofort derb durchgeprügelt werden. Spricht's und übergibt ihn dem Master of the children, um ihn 'whip well' —. Dies sei eine weise politik in der erziehung, fährt Cranmer fort, seit der junge Browne für des prinzen fehler geprügelt werde, habe dieser schon in einem monat mehr gelernt als zuvor in einem jahre, denn 'the fearful boy (i. e. Browne), to save his breech, doth hourly haunt him wheresoe'er he goes'. Da kommt der hofnarr mit dem abgeprügelten Browne wieder auf die bühne; Will spinnt das von Cranmer mit 'to save his breech' angefangene thema noch weiter und deutlicher fort. Auf Browne's rede, dass es ihm lieb wäre, wenn entweder der prinz das ballspiel liesse und statt dessen über den büchern sässe, oder ihm erlaubte, fern vom hofe zu leben, antwortet ihm der narr: 'Ay for I'll be sworn thy breech lies in the hazard about it, but look, little Ned, yonder he comes'. Einige zeilen vorher macht er sich darüber lustig, wie es doch sei 'honourable to be whipped for a prince', nachdem er erst noch durch die worte: 'the prince has played the truant to-day, and his tutors has drawn blood of thy buttocks for't' in dem armen Browne die erinnerung an die empfangenen prügel für des prinzen faulheit wieder wachruft. Browne selbst gedenkt später, zum ritter geschlagen, seiner stellung als eines prinzlichen prügelknaben, wenn er auf des prinzen versprechen, fleissiger zu sein in zukunft, weil 'we will

not have your knighthood so disgraced', fortfährt 'I thank ye, good my lord; An your grace would but a little ply your learning I warrant ye; I'll keep my knighthood from breeching (p. 61)'.

Nicht gerade zart, mit rücksicht auf die anwesenheit der königin, sind die reime, welche der narr aus dem stegreif macht, auf p. 77: Heinrich, um den kaiser Karl V. zu zeigen, dass Will Summers den ruf, in welchem er steht, mit recht verdiene, fordert seinen hofnarren auf, mit ihm, seinem herrn, einen kleinen sängerkrieg zu veranstalten; auf des königs verse, von denen 1 und 2 auf *èd* auslauten, der 3. aber auf *een*, reimt Will:

'A wench, 'tis said
Was found in your bed
Besides the queen'.

Noch ungezügelter ist seine antwort auf die worte: tower, flower, heart. Selbst Heinrich wird der narr zu derb und er endigt den wortstreit damit, dass er sagt: 'Enough, good William you're too hard for all —'

Ebenso wenig wie dergleichen obscöne redensarten finden sich bei Shakespeare in das gebiet der komik fallende stellen, wofern man nicht jene 3. scene des V. aufzuges, von der wir oben handelten, dahin rechnet. Gleich in den ersten worten des prologs wird dem zuschauer vorhergesagt, dass er keine gelegenheit zum lachen haben werde.[1] Bei Rowley ist es anders:

In der uns schon bekannten scene, wo Edward Browne prügel erhält, damit seine hoheit, der prinz von Wales, besser lerne, sagt dieser (p. 48): 'In truth I pity thee, and inwardly I feel the stripes thou barest, and for thy sake, Ned, I'll ply my book the faster', fordert darauf ihn auf, niederzuknieen, er wolle seine dienste belohnen. Und auf des narren frage, ob er Browne zum ritter schlagen wolle, antwortet der prinz: 'I will' und fügt hinzu: 'My father has knighted many a one, that never shed drop of blood for him, but he hase often for me', worauf Will die worte nicht unterdrücken kann: 'O brave, he looks like the Mirror of knighthood already'. Der könig, welcher vom narren den hergang erfährt, bestätigt die standeserhöhung und setzt dem neugebackenen ritter ein jahrgeld von tausend mark aus (p. 49). Auf der folgenden seite gibt Cranmer dem jungen prinzen unterricht in der philsophie; das axiom der philosophie, welches behandelt wird, ist: 'Omne animal est aut homo aut bestia, every living creature is or man, or beast'. Will versteht unter 'man' unser 'mann' und folgert daher mit recht: 'Then a woman's a beast'; auf den einwurf des prinzen: 'Every beast is four-footed' entgegnet Will wieder: 'Also ist der narr kein 'beast', denn er hat nur zwei füsse.

[1] 'I come no more to make you laugh', und am schlusse desselben: 'And if you can be merry then', d. h. wenn ihr mein stück gesehen habt, 'I'll say a man may weep upon his wedding day'.

Cranmer's deduction des satzes: 'All beasts are not four-footed' bestätigt Will darauf, dass er bemerkt: 'a louse has six'. Dahingegen widerspricht er ihm in betreff des satzes: 'Animal cornutum non habet dentes supremos (No horned beast hath teeth above the roof)' mit den worten: 'That is a lie, a cuckold has', worauf er mit 'cedant arma togae' die bühne verlässt.

Da, wie wir weiter unten sehen werden, Shakespeare den könig so schonend als möglich schildert, Rowley aber ihn so wie er leibte und lebte, konnte der letztere nicht umhin, uns den könig auch im unmut zu zeigen. Da nun der narren geschäft darin besteht, wie vorhergesagt wird, das gemüt ihres herrn aufzuheitern[1], so bot sich für Rowley, in anschluss an die meldung vom tode der königin Jane eine günstige gelegenheit, eine scene einzuflechten, in welcher der narr oder vielmehr die narren, da Rowley auch den Wolsey einen solchen halten lässt, durch ihre tollen einfälle die gedanken des königs an die verstorbene zu verscheuchen suchen.

Auf p. 16 bemerkt Gray, dass der könig in übler laune sei, 'since the death of good queen Jane' und auf p. 17 bestätigt Brandon dies dem cardinal Wolsey mit den worten: 'His grace hath taken such an inward grief With sad remembrance of the queen that's dead, | That much his highness wrongs his state and person'. Und dass es dann nicht gut ist 'to put the head in such a hazard' muss selbst der liebling des königs, Wolsey, erfahren; auf p. 18 und 19 nennt er ihn: presumptuous priest, proud prelate, fawning beast'. Die lords finden es geraten, den könig sich selbst zu überlassen und Brandon fordert Will auf (p. 20): 'to make the king but smile', als den einzigen, der es könne. So ist die scene bei Rowley auf p. 21 ff. zwischen dem könig und den beiden narren motiviert.

Nachdem wir somit gesehen haben, worin sich die stücke der beiden dichter unterscheiden, bleibt uns noch übrig, sie hinsichtlich dessen zu vergleichen, was beiden gemeinsam ist; denn da Shakespeare ohne zweifel das stück seines rivalen gekannt hat und dieses für ihn, wie Elze in der Introduction zu 'When you see me, you know me' sagt, sicherlich 'an inducement' war, auch seinerseits 'to dramatize the life of Henry VIII.', so ist er, wenn auch nicht bewust, so doch un-

---

[1] Vgl. p. 7 die worte des königs, wo am schlusse Will herbeigerufen wird: 'to make the queen merry', und die abhandlung Thümmel's über die narren bei Shakespeare und was überhaupt von dieser zunft in der damaligen zeit galt, im Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-gesellschaft band IX.

bewust in mancher hinsicht seinem vorgänger gefolgt, wobei allerdings nicht zu verkennen ist, dass diese 'traits were turned into gold by the magic hand of Shakespeare'. Zunächst fällt es jedem leser auf, dass in beiden stücken je zwei königinnen auftreten: Bei Shakespeare nimmt erst die königin Katharina und dann ihre nebenbuhlerin Anna Boleyn unser interesse in anspruch, bei Rowley sind es Jane Seymour und Katharina Parr; obwol Jane die dritte und Katharina Parr die sechste gemahlin des königs war, so erwähnt Rowley nur ganz kurz auf p. 37 ('And Anne of Cleve shall be sent home again') die vierte gemahlin, Anna von Cleve, und übergeht ganz mit stillschweigen die Katharina Howard, die fünfte gemahlin des königs, welche bekanntlich wegen vermeintlicher untreue hingerichtet wurde (1542).

Ja, die ähnlichkeit geht noch weiter: beide dichter melden dem zuschauer im verlaufe ihres stückes eine geburt, der eine, nämlich Rowley, die des nachmaligen könig Edward, Shakespeare die geburt der prinzessin Elisabeth; nur darin unterscheiden sich beide von einander, dass Rowley die erwartete entbindung der königin zum gegenstande einer langen und breiten unterredung auf der bühne zwischen den dabei interessierten macht; er handelt davon in der zweiten hälfte von p. 9, ebenso von p. 11, auf p. 12—14 und in der ersten hälfte von p. 15.

Shakespeare widmet der anzeige, dass die königin Anna von einer prinzessin entbunden worden sei, nur wenige worte am schlusse der 1. scene des V. aufzuges. Darin aber kommen wieder beide dichter überein, dass der könig vater eines sohnes zu werden verlangen trug. Bei Shakespeare fragt er geradezu die ihm die entbindung der königin meldende hofdame: ob ein sohn geboren sei: 'Is the queen deliver'd? Say ay; and of a boy'.

Bei Rowley (p. 12) schwankt der könig, ob er den sohn, wozu er freilich gleich hinzufügt: 'if son it be' — oder die königin retten lassen solle.

Shakespeare lässt die auf die geburt bezüglichen nachrichten durch eine hofdame überbringen; bei Rowley ist die überbringerin derselben lady Mary, die schwester des königs. Rowley hat damit einen schweren verstoss gegen die geschichte begangen, der um so schwerer ist, als er nicht durch die not-

wendigkeit geboten war, Shakespeare hat ihn mit richtigem tact vermieden; doch kommen wir auf lady Mary noch weiter unten zu sprechen.

Der hauptunterschied aber zwischen Shakespeare und Rowley ist hier, dass Rowley keine gestalt zu schaffen verstand wie Shakespeare in seiner königin Katharina. Unser interesse wird bei weitem nicht so sehr, weder von der persönlichkeit der königin Jane noch der der königin Katharina Parr in anspruch genommen wie von der Shakespeare'schen Katharina.

Wir empfinden zwar mitleid mit dem schicksale der jungen königin, die, um dem gemahl den langersehnten erben zu erhalten, ihr leben freudig opfert, aber es ist doch sehr verschieden von dem, was wir dem loose der Katharina von Arragonien bei Shakespeare entgegenbringen; das leben der königin Jane hat eine höhere macht als die menschliche gefordert und darum fügt sich der zuschauer bald darein; es bewährt sich hier die wahrheit des spruches, dass nichts so schnell vergessen wird als der tote. In Shakespeare's Henry VIII. wird unser herz gleichsam mit dem der königin zugleich gemartert, weil wir sehen, es ist menschliche bosheit auf der einen und unbändige, zügellose sinnlichkeit auf der andern seite, welche die tugendhafte königin in's elend stürzen; unser interesse ist nicht nur mitleid für die gestürzte, sondern auch hass und abscheu gegen die urheber ihres sturzes. — Auch die königin Katharina Parr kann man mit der Shakespeare'schen Katharina von Arragonien nicht vergleichen: sie ist offenbar sehr gelehrt, ein 'woman doctor', wie es p. 58 heisst. Dies beweist ihr vorschlag, ein concil von seiten des kaisers und der christlichen könige zusammenzurufen, zu 'peruse the books that Luther writ against the Catholics, the superstitions and the church of Rome', und ihre kenntnis der in der Katholischen kirche herschenden missbräuche.[1] Sie ist — sit venia verbo — ein gelehrter blaustrumpf, und darum nicht geeignet, unsere

[1] Sie zählt diese in den worten (p. 58) auf: Pray, tell the king then, what Scripture have ye, | to teach religion in an unknown language? | to instruct the ignorant to kneel to Saints, | by barefoot pilgrimage to visit shrines | For money to release from purgatory the vildest villain, chief or murderer? All this the people must believe you can | such is the dregs of Romes religion'.

sympathie zu erwerben, wenngleich es einen jeden mit bewunderung erfüllen muss, dass sie sich so kühn und offen zu den lehren der häretiker bekennt. — Aber wer sich mutwillig in gefahr begibt, kommt dabei um. Wozu gleich von anfang an mit zurückgeschlagenem visier der gewaltigen gegenpartei entgegentreten? Es hätte weit mehr weiblicher schlauheit entsprochen, wenn sie zunächst ihren gemahl allein für ihre gedanken zu gewinnen versucht hätte, und dies wäre ihr bei der bekannten neigung des königs zu theologischen streitfragen sicherlich mit leichtigkeit gelungen; erst als die königin gewahr wird, vor welchem abgrund sie steht, als sie das beil des henkers über ihrem haupte sieht, greift sie zu dem ihr ziemenden mittel der weiblichen schlauheit.[1]

Rowley ist mithin, glauben wir, nicht glücklich gewesen in seiner zeichnung der Katharina Parr; hätte er sich hier mehr von den tatsachen bei seiner dichterischen fixierung des charakters derselben leiten lassen, so wäre das resultat ein anderes gewesen.

In betreff der zeichnung des charakters des cardinals Wolsey stimmen beide dichter im wesentlichen überein. Beide haben offenbar quellen benutzt — von Sh. wissen wir durch Delius' einleitung zu Henry VIII., dass es chroniken wie die Holinshed's, Cavendish's, Hall's waren — welche dem cardinal nicht gerade günstig gesinnt waren, Sh. allein aber lässt trotz der ihm anhaftenden unleugbaren mängel auch den verdiensten des cardinals gerechtigkeit widerfahren. In der 2. scene des IV. aufzuges erzählt Griffith der vor gram und kummer erkrankten königin Katharina, dass ihr feind, der urheber ihres sturzes, vor kurzem in Leicester in einem kloster nach kurzem krankenlager gestorben sei; als die königin in der erinnerung an die ihr durch ihn bereiteten nachstellungen ihn abfällig beurteilt, wagt es Griffith, ihn zu verteidigen und preist seine gelehrsamkeit, klugheit und beredsamkeit: 'obwol von niederer

---

[1] Sie erklärt, indem sie tränen durchaus nicht spart, dass 'what I did speak was as my woman's wit, to hold out argument could compass it; My puny scholarship is held too weak to maintain proofs about religion. Alas, I did it but to waste the time knowing as then your grace was meak and sickly so to expel part of your pain and grief: And for my good intent they seek my life, O God, how am I wronged!' (p. 68)

geburt, sei er zum ruhm geschaffen gewesen; sei auch seine habgier unleugbar, so habe er die schätze doch auch zur schöpfung der zwillinge des wissens, Ipswich und Oxford, verwendet. — Selbst die königin muss die wahrheit der worte Griffith's anerkennen; auch sie wünscht sich nach ihrem tode einen so redlichen biographen.[1]

Beide dichter stimmen darin überein, dass Wolsey's ganzes dichten und trachten darauf ausgieng, die tiara zu erlangen. Bei Rowley (p. 4) sagt Wolsey selbst, dass dies das ziel seiner politik sei.[2]

Damit übereinstimmend wirft bei Shakespeare Surrey dem schon gestürzten cardinal vor (act III, scene 2), dass er nach

---

[1] Vgl. act IV, scene 2:

Griffith: This cardinal,
Though from a humble stock, undoubtedly
Was fashion'd to much honour from his cradle.
He was a scholar, and a ripe and good one;
Exceeding wise, fair spoken and persuading:
Lofty and sour so them that lov'd him not;
But, to those men that sought, him sweet as summer.
And though he were unsatisfied in getting, —
Which was a sin, — yet in bestowing, madam,
He was most princely: ever witness for him
Those twins of learning that he rais'd in you,
Ipswish and Oxford! . . .

Queen Katharine:
After my death I wish no other herald,
No other speaker of my living actions,
To keep mine honour from corruption
But such an honest chronicler as Griffith.
Whom I most hated living, thou hast made me
With thy religious truth and modesty
Now in his ashes honour: peace be with him!

[2] 'If Wolsey to the pope's high state attain | the leage is kept or else he'll break't again —'. Vgl. dazu p. 5:

Adieu good knight, we'll follow presently.
Now Wolsey, work thy wits like gads of steel,
And make them pliable to all impressions,
That king and queen and all may honour thee,
So toil'd not Caesar in the state of Rome,
As Wolsey labours in th'affairs of kings;
As Hanibal with oil did melt the Alps
To make a passage into Italy
So must we bear our high-pitch'd eminence,

Rom nur deshalb so viel geld gesant habe, um sich durch bestechung den weg zu höheren würden zu bahnen:

'Then, that you've sent innumerable substance —
By what means got, I leave to your own conscience —
To furnish Rome, and to prepare the ways
You have for dignities'.

Wiederholt wird bei Shakespeare über die ehrsucht des cardinals geklagt, act II, scene 4, wo über die ehescheidung verhandelt wird, wirft die königin ihm vor, dass er mehr nach seiner eigenen ehre strebe, als nach dem heiligen beruf, und act III, scene 2 hören wir, dass seine ehrsucht so weit gieng, dass er seinen cardinalshut auf des königs münzen prägen liess.[1]

Dass der wunsch, seine ehrsucht zu befriedigen, ihn veranlasste, das interesse des staates dem seinigen hintenan zu setzen, ist nicht wunderbar: *'I will effect for France as they for me'* (p. 4) und *'Whe shall be thankfull, if they think on us'* (p. 15) sind des cardinals eigene worte bei Rowley.

Um sich aber die stimmen der cardinäle des conclaves zu erkaufen, dazu bedurfte Wolsey, der ehemalige fleischersohn, vielen geldes.

Act I, scene 3 (am schlusse) sagt Sands, der cardinal kann schon prächtige feste veranstalten; der könig Heinrich spricht vom reichtum des cardinals, er übersteige weit die höhe dessen, was ein untertan besitzen dürfe.[2]

To dig for glory in the hearts of men
Till we have gote-the papal diadem.

Auch auf p. 16 gesteht Wolsey, dass ihn bei seinen handlungen die absicht leite 'to prepare our swift advauncement to Saint Peter chair'.

[1] Vgl. ibid. Suffolk's worte:

That, out of mere ambition you have caus'd
Your holy hat to be stamp'd on the kings coin.

Bei Rowley (p. 6) sagt der cardinal selber:

Let him command but we wil execute,
Making our glory to outshine his fame,
Till we have perchas'd an eternal name.

[2] Act III, scene 2:

Forsooth, an inventory, thus importing —
The several parcels of his plate, his treasure,
Rich stuffs, and ornaments of household; which
I find at such proud rate, that it out-speaks
Possession of a subject.

Auch bei Rowley erscheint Wolsey als ein überaus reicher mann.[1] In den mitteln, zu reichtum zu gelangen, war Wolsey nicht wählerisch: Buckingham sagt bei Shakespeare act I, sc. 2 er kenne ihn durch sichere kundschaft und probe, die so klar wie bäche im Juli, als feil und verräterisch.[2] Ebenda wirft ihm Buckingham vor, dass er vom kaiser bestochen, den wünschen desselben sich willfährig erwiesen.[3] Ja Wolsey geht sogar so weit, dass er eigenmächtig ohne des königs zustimmung gesetze erlässt; die königin zeiht ihn (act I, scene 2) der erpressung. Er fordere ein sechstel des vermögens als steuerabgabe. Bei Rowley sagt der hofnarr auf p. 42: der könig müsse Wolsey und die ganze pfaffenbrut aus England vertreiben, denn jene haben das land in solcher weise gedrückt und gerupft, dass es in kurzem arm sein werde.[4]

Ein anderer, von beiden dichtern hervorgehobener charakterzug Wolsey's ist seine prachtliebe. Bei Rowley p. 5 sagt Wolsey zu Bonner:

See all our train be set in readiness,
That in our state and pomp pontifical
We may pass on to grace King Henry's court.

---

[1] Vgl. p. 72 die rede des narren: 'Ay, ay, my lord, ne'er set your wit to the fool's. Will Summers will be secret now and say nothing; if I would be a blab of my tongue, I could tell the king how many barrels full of gold and silver there was: six tuns filled with plate and jewels, twenty great trunses with crosses, crosiers, copes, mitres, maces, golden crucifixes, besides the four hundred and twelve thousand pound that the poor chimneys paid for Peter pence. But this is nothing, for when you are pope, you may pardon yourself for more knaveries than this comes to'.

[2] Vgl. From sincere motions — by intelligence,
And proofs as clear as founts in July, when
We see each grain of gravel, I do know
To be corrupt and treasonous.

[3] Vgl. For I am sure, the emperor
Paid ere he promis'd; whereby his suit was granted
Ere it was ask'd; — but when the way was made
And pav'd with gold, the emperor thus desir'd —.

[4] 'Would the king would whip thee and all the pope's whelps out of England once, for between ye, ye have racked and pulled it so, we shall be all poor shortly: you have had four hundred three-score pound within this three year for smoke pence: you have smoked it i'faith. Dost hear Harry, next time they gather them, we have clay enough to make brick, though we want silver mines to make money.'

Bei Shakespeare (act III, scene 2) tadelt der könig den aufwand des cardinals mit den worten:

What expense by th'hour
Seems to flow from him!

Dass Wolsey hochmütig ist und mit stolz erfüllt auf seine erfolge, es vom Ipswicher fleischersohn zum eigentlichen beherscher Englands gebracht zu haben, hebt namentlich Shakespeare hervor.

Act I, scene 1 sagt Abergavenny: 'I can see his pride | peep through each part of him' und einige zeilen weiter unten Buckingham, er wolle zum könig eilen, den hochmut des Ipswicher knechtes niederzuschreien:

'I'll to the king
And from a mouth of honour quite cry down
This Ipswich fellow's insolence; or proclaim
There's difference in no persons'.

Act II, scene 2 empfinden Norfolk und Suffolk des priesters stolz: Auf die bitte Wolsey's, ihm eine stunde geheimen vortrages zu gewähren, weist der könig die beiden lords hinaus mit den worten: 'We are busy, go!' worauf sie sich entfernen mit (Norfolk): 'This priest has no pride in him (Suffolk): Not to speak of.'

Um dem adel seine macht fühlen zu lassen, ist Wolsey besonders bestrebt; um ihn financiell zu grunde zu richten und darauf auch politisch onmächtig zu machen, hat er z. b. die listen des gefolges entworfen, welches könig Heinrich auf seiner reise nach Frankreich begleiten sollte. Abergavenny sagt (act I, scene 1), dass durch den aufwand, den auf diesem zuge ein jeder begleiter des königs zu entfalten genötigt war, mindestens drei seiner vettern ihr erbteil so schwächten, dass sie nie wie vormals blühen würden; darum setzt denn auch der adel alles daran, den cardinal zu verderben. Bei Rowley sagt Seymour, als niemand zu dem, wegen des todes der königin Jane betrübt und übelgelaunten könig zu gehen wagt (p. 5):

Let's win this prelate to salute the king,
It may perhaps work his disgrace with him

und im folgenden setzen sie alle ihre überredungskünste daran, ihn zu einer unterredung mit Heinrich zu bewegen. Auf die worte Wolsey's, er habe eine nachricht für den könig, geeignet, seinen unmut zu besänftigen, nämlich: 'that he and all his fair posterity proclaimed Defenders of the Faith shall be', entgegnet Gray (p. 18):

This news, my lord, may something ease his mind
'Twere good, your grace would go and visit him,

worauf Seymour hinzufügt, als der cardinal sich wirklich zum könig begiebt:

'So! I am glad he's in: an the king be no better pleased than he was at our last parting, he'll make him repent his sauciness —'.

Auch bei Shakespeare fehlt es nicht an stellen, wo Wolsey von angehörigen des adels wegen seiner verletzung desselben hart mitgenommen wird:

Act II, sc. 1 wird behauptet, er sei schuld am tode Buckingham's, des grossen herzogs. Act III, sc. 2 sagt Suffolk:

Which of the peers
Have uncontemn'd gone by him, or at least
Strangely neglected? When did he regard
The stamp of nobleness in any person
Out of himself?

Ueberhaupt ist diese ganze scene für die gesinnung des adels gegen Wolsey characteristisch.

Nachdem wir den character Wolsey's geschildert, scheint es uns am orte, noch einige worte über den adel zu sagen, da Wolsey ihn unschädlich und politisch tot zu machen bestrebt war. Bei Shakespeare erscheinen als die vornehmsten vertreter dieses standes auf der bühne: Buckingham, Norfolk, Surrey, Abergavenny, der lord-kämmerer, und Suffolk; bei Rowley sind es: Seymour (vater der königin Jane), Dudley, Gray, Charles Brandom, duke of Suffolk. Beide dichter sind demnach hier unabhängig von einander, nur der herzog von Suffolk ist ihnen gemeinsam. — Bei Shakespeare sehen wir an dem process des herzogs von Buckingham, warum der adel dem stolzen cardinal als todfeind gegenübersteht, bei Rowley aber nicht; hier sehen wir nur, dass zwischen beiden teilen eine feindschaft besteht, ein hass, der alles daran setzt, einander zu verderben.

Eine von beiden dichtern auf die bühne gebrachte persönlichkeit ist die Gardiner's, des bischofs von Winchester; er ist von Rowley ebenso wie von Shakespeare gezeichnet worden, ein beweis, wie eng sich hier beide an die geschichte angeschlossen haben. Er ist, wie sich aus act V, sc. 1 bei Shakespeare ergibt, dem neuen glauben abhold und darum ist er dem Cranmer feind und der königin Anna Bullen, welche die gesinnungsgenossin jenes ist; er nennt Cranmer 'a most arch

heretic, a pestilence that does infect the land, a rank weed' und es sei seine, Gardiner's, aufgabe 'to root him out'. Ihrer ketzerischen ansichten wegen hasst er die königin Anna so sehr, dass er auf die erzählung des ebenso treukatholisch gesinnten Lovell, dass die königin in wehen liege, antwortet:

The fruit she goes with
I pray for heartily, that it may find
Good time, and live: but for the stock, Sir Thomas,
I wish it grubb'd up now. (Act V, sc. 1)

Es gelingt ihm, den erzketzer Cranmer vor den staatsrat zur verantwortung seiner, der neuen lehre sich zuneigenden gesinnung zu citieren und in seiner rede (Act V, sc. 2) wo er 'this contagious sickness' nicht länger zu dulden auffordert, weist er auf die in Deutschland in folge des zwiespältigen glaubens herschenden parteiungen hin. — Bei Rowley (p. 54) nennt er im gespräch mit Bonner das Luthertum 'a rancour that now swells so big, that it must out, or break'. Bei Shakespeare sagt Gardiner:

It will ne'er be well
Till Cranmer, Cromwell her (i. e. queen Anne Bullen) two hands and she
Sleep in their graves. (Act V, sc. 1).

Bei Rowley nennt er die königin Katharina Parr 'a dangerous head' (p. 54) und darum 'there must be no queen, or the abbeys fall' (p. 55).

Beide dichter haben sonach je einen ketzerprocess, nur dass in dem einen falle Cranmer der angeklagte ist, in dem andern die königin Katharina Parr selbst; ein weiterer unterschied zwischen den beiden dichtern ist, dass bei Shakespeare schon im voraus des königs meinung zu gunsten des angeklagten sich wendet, während bei Rowley der leser bis zum letzten augenblicke im zweifel ist, wie sich der zorn desselben besänftigen lassen wird. In der rede (p. 58—59), in welcher Gardiner den könig zum einschreiten gegen die verbreitung der neuen lehre auffordert, weist er ebenso wie bei Shakespeare (Act V, sc. 2) auf die gefahr, welche damit für die ruhe des staates verbunden ist, hin.

So viel über Gardiner. Es bleibt uns noch übrig, einige worte über den könig Heinrich und seine zeichnung bei beiden dichtern zu sagen. Elze, im angeführten aufsatze p. 67, sagt, dass der dichter absichtlich den könig zu einem passiven titel-

helden gemacht habe und ihn nur im zwielicht des halbdunkels zeige; seine sinnlichkeit werde vertuscht und alles auf die ränke des cardinals und die gewissensscrupel des königs zurückgeführt. Es ist schon anderswo gesagt, dass im grossen und ganzen der Shakespeare'sche Heinrich mit dem geschichtlichen Heinrich nur an dem ausruf *Ha!* und der gewohnheit, sich auf die schulter seiner vertrauten zu stützen, zu erkennen sei; wie ganz anders bei Rowley! Wie oft kehrt hier nicht, um mit den äusserlichkeiten zu beginnen, das *Ha!* wieder, manchmal auf einer seite, wie z. b. auf p. 44, zwei mal; der ausruf *'Mother of God!'* und ähnliche sind nur allzu häufig.

Ein jeder weiss, dass Heinrich VIII. zwei seiner frauen hat hinrichten lassen und dass die letzte nur mit genauer not dem beile des henkers entgieng; bei der lecture von Shakespeare's Heinrich VIII. wird niemand daran erinnert, aber unwillkürlich wird man es bei den worten, mit welchen der könig seinen liebling Wolsey bei Rowley pp. 18, 19 anfährt:

Mother of God! I'll have traitors' heads
Go hail them to the block: up, up, stand up!
I'll make ye know your duties to our state:
Am I a cipher? is my sight grown stale?
And I not Harry? am I not England's king? Ha!

Es ist bekannt, dass Heinrich sich für einen grossen theologen hielt. Im jahre 1521 erschien in seiner hauptstadt London seine schrift 'Assertio septem sacramentorum, adversus Martinum Lutherum, edita ab invictissimo Angliae et Franciae rege et domino Hiberniae, Henrico eius nominis octavo' in entgegnung des Luther'schen 'Tractats von der Babylonischen gefangenschaft der kirche'. Zu dieser sucht, als theologe zu glänzen, stimmt sehr die schilderung des gefallens, welches der könig (bei Rowley p. 57—58) an der disputation seiner gemahlin mit den bischöfen Bonner und Gardiner über die damals weltbewegenden fragen hat:

Well said, Kate; to them again, good wench.
Lords, give us leave a while, avoid the presence
We'll hear the bishops and my queen dispute.

Der titel: 'Defender of the Faith (defensor fidei)' dessen überbringung durch cardinal Campeius Rowley ausführlich zur anschauung bringt (auf p. 23 ff.), war der lohn von seiten des papstes Leo X. für die obenerwähnte schrift gegen Luther.

Rowley hat also hier seine aufschrift 'When you see me, you know me', wie sich aus einer vergleichung mit den geschichtlichen tatsachen ergibt, wahr gemacht.

Des königs launenhaftigkeit ist verbürgt; auch davon gibt uns Rowley ein beispiel auf p. 18: Heinrich hatte befohlen, ihn nicht zu stören, da kommt Wolsey in der hoffnung, des königs böse laune durch erfreuliche nachrichten zu verscheuchen; aber auch dem günstling gelingt dies nicht, vielmehr muss er des erzürnten gebieters schimpfreden über sich ergehen lassen: *'Presumptuous priest, proud prelate'* etc. Shakespeare schildert uns den könig als herscher im glanze seines hofes; Rowley aber gibt uns auch ein bild von dem privatleben desselben: die scene in den strassen Londons und im gefängnis, wo der könig die hauptrolle spielt, nimmt keinen kleinen teil seines stückes fort (pp. 26—37). P. 25 unten ruft der könig Brandon und Campton zu sich. Er sagt:

I must employ your aid and secrecy:
This night we mean in some disguised shape
To visit London and to walk the round,
Pass through their watches and observe the care
And special diligence to keep our peace.

Auf dieser nächtlichen fahrt hat er ein recontre mit Black Will, einem raufbold, 'known and feared through the seventeen provinces' (p. 29). Die frage Heinrich's (auf p. 30) 'but pr'y thee tell me, dost thou face the world with thy manhood that thus they fear thee, or art thou truly valiant?' reizt Black Will, und er fordert seinen, ihm noch unbekannten cumpan auf: 'betake ye to your tools', er werde ihm 'a trial presently' geben; es kommt zum kampf und Black Will wird verwundet (p. 31). Sie werden in's gefängnis (the Counter) geführt, wo könig Harry eine zeit lang mit leidensgefährten sitzt; hier schliesst er mit Black Will freundschaft: 'Let not a little wipe make us enemies, clap hands and be friends' (p. 34). Die ankunft Compton's und Brandon's klärt die gefangenen darüber auf, dass King Harry unter ihnen sitzt, so kam es, dass the Counter was 'one night King Henry's court' (p. 37).

Heinrich's prachtliebe kennen wir schon aus Shakespeare: so erscheint er auf dem maskenfest des cardinals Wolsey; die scenen, wo die krönung Anna Boleyn's und die taufe ihrer tochter Elisabeth geschildert wird, beweisen, dass der könig

pracht zu entfalten liebte. — Gleich am anfang des stückes erzählen sich die edelleute von dem pomp bei der zusammenkunft Heinrich's mit dem könig von Frankreich im Ardetal. Auch bei Rowley finden wir stellen, woraus Heinrich's prachtliebe erhellt; so p. 10, wo er die gesanten Frankreichs in audienz empfängt, entlässt er sie mit den worten:

Lord Cardinal, these lords shall be your guests.
But let our treasure waste to welcome them:
Banquet them, how they will, what cheer, what sport,
Let them see, Harry keeps a kingly court.

Ebenso die worte auf p. 69:

Bid Wolsey haste him to our royal presence;
Great Charles, the mighty Roman Emperor,
Our nephew and the hope of Christendom,
Is come to see his uncle and the English court
We'll entertain him with imperial port.

Nachdem wir nunmehr die beiden stücke mit einander verglichen haben, bleibt uns noch die aufgabe, zu zeigen, ob und worin Rowley von der geschichte abgewichen ist. Ueber die abweichungen Shakespeare's von der geschichtlichen wahrheit im Henry VIII. hat hinlänglich ausführlich Elze in dem schon oft erwähnten aufsatze gehandelt, so dass wir ihm nur zu folgen nötig haben. In der reihenfolge der begebenheiten, welche in Shakespeare's stück am auge des zuschauers vorüber ziehen, ist die letzte die taufe der Elisabeth, sie fällt in das jahr 1533. Dass nicht alle begebenheiten im Henry VIII. vor dieser zeit sich zutrugen, hat schon Elze gezeigt; so ist z. b. der prozess Cranmer um zehn jahre antedatiert. — Bei Rowley ist die zuletzt erwähnte begebenheit die ankunft kaiser Carl's V. am hofe Heinrich's VIII.; diese ist in das jahr 1522 zu setzen. P. 76 fällt Wolsey in ungnade. Dies geschah am ende des jahres 1529; schon hieraus ist ersichtlich, wie wenig Rowley sich an den wirklichen gang der dinge kehrt. Auf p. 56 beginnt das religionsgespräch zwischen der königin Katharina Parr einerseits und den bischöfen Bonner und Gardiner andrerseits. Katharina wurde 1543 die sechste gemahlin Heinrich's; das gespräch hat, wie feststeht, während einer krankheit des königs, welche ihn im jahre 1546 befiel, stattgehabt. Auf p. 46 ff. ist die komische scene zwischen prinz Edward und seinem gespielen Browne; der prinz ist, wie wir

hören, schüler Cranmer's und treibt logische und philosophische studien mit seinem lehrer; nun aber wurde prinz Edward am 12. October 1537 geboren, wie alt ist er also hier zu denken? In welches jahr soll man demnach jene scene setzen?

Auf p. 44 am ende wird die heimliche ehe zwischen Duke Brandon und lady Mary, der schwester des königs, erwähnt. Mary hatte in erster ehe den könig von Frankreich, Louis XII., welcher 1515 starb, geheiratet, sie starb 1533. Wie kann sie also bei der geburt des prinzen Edward zugegen gewesen sein?

Auf p. 37 wird der tod des 'old king of France' erwähnt, der kein anderer sein kann, als eben jener Louis XII., wie sich aus den folgenden worten ergibt: 'the league is broke'. Diese worte beziehen sich auf die mitte des jahres 1514 vor sich gegangene aussöhnung zwischen Ludwig XII. und Heinrich VIII., wobei zugleich ausgemacht wurde, dass Mary den könig von Frankreich heiraten sollte, dessen gemahlin, Anna von Bretagne, vor kurzem gestorben war. Auf p. 23 ankunft des cardinals Campeius in London, des überbringers des titels 'Defender of the Faith' an den könig. 1521 erschien jenes buch gegen Luther, wie wir sahen; die zeit, vor welcher der titel dem könig nicht erteilt worden sein kann, ist damit gegeben.

Auf p. 17 irrt Wolsey, wenn er meint, papst Julius habe Campeius gesendet; Julius starb schon 1513, ihm folgte papst Leo X., welcher den päpstlichen stuhl bis zum jahre 1521 inne hatte. Ihm folgte Hadrian VI. Ein Julius (III.) war erst wieder seit 1549 (—1555) pontifex, also als Heinrich VIII. schon tot war.

Auf p. 11 ff. die entbindung der königin Jane; sie war vom 20. Mai 1536 bis 12. October 1537 Heinrich's gemahlin. Im anfang des stückes wird die ankunft Bonnivet's und John de Mazo's, bischofs von Paris, als der gesanten des Französischen königs erwähnt und ihre audienz geschildert; sie haben ausser andern aufträgen auch noch den, bei Heinrich um die hand der lady Mary für könig Louis XII. anzuhalten (p. 4). Die gesantschaft fällt also in das jahr 1514, und zwar in die letzten monate dieses jahres: Ludwig XII. starb schon am 1. Januar 1515 und seine zweite gemahlin Anna von Bretagne war erst im August 1514 gestorben.

So wird v. Friesen's urteil[1] bestätigt: 'In Rowley's stück herscht eine grössere incorrectheit vor, als wir, mit wenigen ausnahmen, an den meisten Englischen historien rügen können'.

Das resultat, zu welchem wir durch die vergleichung der beiden stücke miteinander gelangen, lässt sich in folgendem dahin zusammenfassen, dass Shakespeare einer anderen theatertruppe angehörig als Rowley, unzweifelhaft durch das erscheinen des stückes des letzteren veranlasst worden ist, auch seinerseits mit einer dramatisierung des lebens königs Heinrich VIII. hervorzutreten. Aber sein gemüt führte ihn andere wege als den des Rowley. Rowley's absicht war, sein publicum zu unterhalten und den beifall desselben zu erlangen; dazu aber war nichts geeigneter, als wenn er seinen zuhörern den könig Harry nicht sowol in seiner eigenschaft als könig, sondern vielmehr als nächtlichen herumstreifer in den strassen Londons vor augen führte. Etwas anderes, damals unfehlbar auf das publicum wirkendes war die besprechung religiöser fragen; daher lässt es sich denn Rowley auch nicht entgehen, die königin Katharina Parr als die verfechterin der neuen glaubenslehren des langen und breiten auf der bühne zu bringen, und schliesslich in einen glaubensprozess zu verwickeln. Vornehmlich dienten damals, wie bekannt, zur belustigung die narren; der leser des Rowley'schen stückes wird finden, dass in demselben nicht selten dieselben erscheinen. Ein unterschied zwischen Rowley und Shakespeare überhaupt da, wo auch dieser narren auftreten lässt, ist, dass der letztere stets nur dem könige einen narren gibt, einen hofnarren, Rowley aber gibt in seinem stück 'When you see me, you know me' auch dem cardinal Wolsey einen solchen; kurz: Rowley kam es darauf an, zu amüsieren, und darum nahm er in sein stück alles das auf, wovon er sicher war, dass es diese wirkung nicht verfehlen würde: pomphafte aufzüge, possenhafte vorgänge, glaubensstreitigkeiten. Sh. ist seinem rivalen darin gefolgt, dass auch er viel pomp in Henry VIII. entfaltet, aber sein zweck ist nicht der, zu amüsieren, sondern die makel, die an der geburt seiner verehrten königin Elisabeth hafteten, zu beseitigen; er will dem Englischen volke durch seine dramatische darstellung dieser regierungsperiode des königs Hein-

[1] Im Jahrbuch der Deutschen Shakesp.-ges. X p. 370.

rich VIII. die zweifel benehmen, welche über die legitimität der königin obwalteten, darum lässt er sich wol manche verstösse gegen die geschichte zu schulden kommen, aber er vermeidet alles, was den könig herabzuwürdigen geeignet ist. Sein zweck ist also ein ungleich höherer und jene verstösse sind entschuldbar, weil durch die absicht des dichters geboten. Rowley hingegen verdreht die geschichte, wie wir sahen, ohne dass er es nötig hätte.

Benutzt hat also Shakespeare das Rowley'sche stück sicherlich nicht, wennschon manche vorkommnisse im Rowley'schen stücke, wie die pomphaften aufzüge etc., ihn veranlasst haben mögen, solche auch in seinem stücke darzustellen; wo er an Rowley zu erinnern scheint, ist es stets unverkennbar, dass die 'schlacke seines rivalen unter seinen händen zu gold geworden ist'; am deutlichsten tritt dies hervor bei Rowley in der scene, wo der nachmalige könig Edward geboren wird und bei Shakespeare in der scene, wo Elisabeth geboren wird. Bei Rowley ist eine lange, ermüdende, höchstens auf frauenherzen wirkende schilderung dieses vorganges hinter den coulissen, bei Shakespeare nimmt die geburt der Elisabeth nur wenige zeilen in anspruch. Also nochmals: Benutzt hat Shakespeare den Rowley nicht, beeinflusst mag er von ihm an verschiedenen stellen sein.

GOMEL IN RUSSLAND. W. ZEITLIN.

BE DOMES DÆGE.

R. Lumby hat dieses Aengl. geistliche gedicht von 304 alliterierenden langzeilen 1876 für die EETS sorgfältig abgedruckt, mit erklärenden anmerkungen versehen und die quelle in einem Beda sowol als Alcuin zugeschriebenem Lateinischen gedichte von 154 hexametern (*De Die Judicii*) nachgewiesen. Vgl. H. Sweet's treffende Recension im *Sixth Annual Address of the President to the Philological Society* 1877 p. 4. Das wenige, was mir ausserdem in metrischer, sprachlicher und textkritischer hinsicht an dem denkmal auffiel, will ich im folgenden kurz zusammenstellen.

Vorauszuschicken ist, dass sich der dichter an seine quelle eng, aber nicht sklavisch anschloss. Er arbeitete mit vollem verständnis des Lateinischen; höchstens in *se âna mæg* 46 = *qui solet* 24 liesse sich ein misverständnis finden. Absichtslos übergieng er nur wenige wörter, und diese sind an sich unwichtig und ohnehin schon ausgedrückt, z. b. (*scelerum*) *commissa meorum* 6, *statim* 16, *cum voce gementi* 18, *saeva* 21, *totam* 33. Vielleicht ist es kein zufall, dass er *polus* und *turma* je zwei mal übersprang: 48, 141, 60, 65. Manchmal ersetzte er specifisch Lateinische bilder durch gemeinverständliche Englische ausdrücke: *pallida nocturnam non praestat luna lucernam* 55 = *ne se môna næfð nânre mihte wiht, þæt he þǽre nihte genipu mæge flecgan* 109 f.; *attonita* (unrichtig *attonito* bei Beda) *turba timore* 86 = *stâne gelícast* 173. Die verse und halbverse, welche er selbständig hinzufügte 50, 74, 85a, 98, 143, 147, 181, 189, 192, 215, 217, 221, 238, 251 entsprangen der erklärenden und einschärfenden tendenz des predigers, *mǽrðe drihtnes* 21 aber und *and êce god* 268 wol der theologischen rücksicht, Gott nicht unerwähnt zu lassen, wo seine heiligen gepriesen wurden. Die grösten und wichtigsten einschiebsel er-

weitern die beschreibung der landschaftlichen umgebung im eingang 3f, 8b, des sünders vor gericht 124f, der hölle 244f, des himmels 277f und namentlich die anrufung der jungfrau Maria 289—93.

In stilistischer hinsicht klingt natürlich die tradition der alten epen noch überall durch. Gott sitzt auf dem *hêah-setle, swegles brytta, helme beweorðod* 117f = *ille sedens solio fulget sublimis in alto* 59; die apostel als *ǽrend-racan* 285 = *apostolicas arces* 145 umgeben ihn. Die wortcomposita, in den alliterierenden dichtungen aller Germanischen stämme so beliebt, treten häufig auf, bald statt schmuckloser Lateinischer einzelworte z. b. *wyn-wyrta* 5 = *herbas* 1, *eorð-bûendra* 129 = *homines* 66; bald als schmückende einschiebsel *brêost-gehigdum* 60, *þêod-cyningas* 161. Oft entsprechen zwei synonima nur einem Lateinischen worte, und zwar sind sie in diesem gedichte ein mal durch den reim gebunden *drêosað and hrêosað* 100 = *ruent* 51 und acht mal durch die alliteration *tôdǽleð and tôdêmeð* 20 = *discretis* 10, *hû egeslîc and hû andrysne* 94 = *metuendus* 48, *sweart and gesworcen* 105 = *tenebris* 53, *deorc and dim-hiw* 106 = *tristius* 53, *amasod and amarod* 125 = *percutiet* 63, *blâwað and braslað rêad and rêaðe* 151f = *sonitus perfundet feroces* 75, *betwyx forsworcenum sweartum nihtum* 198 = *obscuras inter noctes* 99, *wôp and wânung* 201 = *fletus* 100; *mid sorgum and mid sârgunge* 245 steht ohne entsprechung im Lateinischen. Die Latein. perioden sind, den anforderungen des alliterierenden verses entsprechend, in kurze sätze aufgelöst; doch ist der schluss der langzeile nicht immer auch syntaktisch markiert, vgl. 200, 271.

Das metrum ist noch ziemlich rein alliterierend. Im anschluss an die untersuchungen von M. Rieger 'Ueber Alts. und Ags. verskunst', Ztschr. f. D. ph. VII 1—64 hebe ich im folgenden nur jene fälle hervor, in welchen unser gedicht gegenüber der blütezeit bereits einen abfall von kunst aufweist.

Die stäbe sind so verteilt, dass weitaus am häufigsten jeder halbvers nur einen stab trägt, woneben sich natürlich auch doppelalliteration findet 88, 102, 145, 153, 154, 157, 159, 165, 246, 277, 281, 284. Zwei stäbe im zweiten halbvers gegenüber einem im ersten sind nicht mit voller sicherheit zu belegen; doch vgl. v. 133, 221. Wol aber fehlt manchmal die alliteration gänzlich 42, 189, 250, oder ist nur durch zwei

stäbe innerhalb des einen halbverses vertreten 124, 151, 166, 266, 273, 274. Der reim tritt sowol statt der alliteration auf 3, 4, 28, 100, 265, als daneben 6, 146, 246. Durch annahme starker artikelbetonung wie bei dem übersetzer der Psalmen liessen sich übrigens einige der genannten verse notdürftig als alliterierend hinstellen 166, 189, 273, 274. *Eal,* das vor einem nomen im Aengl. gewöhnlich von der alliteration ausgeschlossen ist, scheint sie in unserem gedicht öfters zu tragen: 41, 48, 134, 150. *s* reimt vielleicht auf *sc* 287.

Die auffallendste neuerung betrifft die länge der verse. Zunächst ist manchmal der zweite halbvers um eine (eigentliche) hebung zu arm *Wâ þê nû þû þêowast* 177, *Stent he heortlêas and earh* 124, *Ne þâra wera worn wihte* 221, wenn hier nicht etwa die cäsur vor *worn* zu setzen ist. *Þǽr symle scînað* 287. Von da brauchte es nur noch einen schritt weiter, um auch den ersten halbvers ähnlich zu kürzen. Daher glaube ich, dass wir in *Drêosað and hrêosað* 100, *Wuldor and wurðmynt* 269 je einen zu kurzen ganzvers zu sehen haben, nicht je einen regelmässigen halbvers, zu welchem der zweite fehlt. Letzterer ansicht waren Ettmüller und Grein und suchten deshalb in einem alliterierenden gedichte aus derselben periode (Bibl. II 287—91) ähnliche kurzverse durch conjecturen zu ergänzen, schwerlich mit recht. Undeutlich äussert sich Lumby zu 99.

Käme aber wirklich die unvollständigkeit des verses auf rechnung des schreibers, nicht des dichters, so wäre es doch seltsam, dass in unserem gedicht, das sich so genau an die quelle anschliesst, an den scheinbar verderbten stellen nicht ein einziges wort der quelle vermisst wird, auch nicht 287, wie Lumby in der anmerkung meint, denn *splendentia castra triumphis* 146 ist durch *hêapas þǽr symle scŷnað* vollständig wiedergegeben. Andrerseits lässt sich sogar vermuten, auf welchem wege der dichter zu solchen kurzversen geführt wurde. Da er nämlich jeden neuen satz oder gedanken an die spitze eines neuen verses zu stellen pflegte, war er oft, um die vorangehende zeile auszufüllen, genötigt, zu flickwörtern von eigener erfindung, aber grosser monotonie, zu greifen. Innerhalb der 99 ersten verse verwendete er hierzu die worte *gylt, wôp* und *syn* je 3 mal, *recene* und *dìhel* je 2 mal; am meisten häufte er diese wiederholungen unmittelbar vor v. 100: die 2. halbzeile von 93 und 96 ist durch *ǽrdǽdum* ausgefüllt, *on*

eorðan kehrt so 87 zum dritten mal, 98 zum vierten mal wieder. Das wurde ihm endlich selbst zu lästig, und er entschloss sich, lieber einen teil des ganzverses zu opfern. So heisst zuerst v. 100 blos *Drêosað and hrêosað,* wobei der endreim den beginn des unternehmens erleichtert haben mag. Von da an treten die elenden flickwörter zurück, die kurzverse aber frei hervor. Letzere sind daher eher für eine freiheit des dichters als für ein verderbnis des schreibers zu halten und unangetastet in den text aufzunehmen.

Das metrum scheint unser gedicht gegen ausgang der Aengl. zeit zu versetzen. Ebenso ist die sprache reines Westsächsisch der späteren, Aelfric'schen periode. Characteristisch für das Westsächsische ist nach Sweet's untersuchungen vor allem, dass Gotischem *ê*, Ahd. *â* nicht *ê* sondern *ǽ* entspricht, z. b. *þǽr, dǽd, drǽd, fǽr, wǽron, slǽp, ǽrend, rǽd* (keine ausnahme ist *lêt* 294); ferner ist *a* vor *l* mit folgendem consonant stets zu *ea* erhöht, ausser in *waldend* 52 (sonst *wealdend*). Für die spätere periode des Westsächsischen spricht zunächst, dass *a* vor *m* und *n* selten mehr zu *o* geworden ist; constant nur in *on* (präpos.), *wong* 6, 64, *ætsomne* (aber *samed* 126), *heonone* 231, 235, *ufon* 111; mit *a* wechselnd in *innon* 6 (*innan* 1), *ufenon* 212 (*ufenan* 144, 271), *bûton* 156 (*embûtan* 114), *gemong* 6 (*gemang* 280, 282). Ausserdem, dass *io* stets dem *eo, ie* dem *y* (*i*) platz gemacht haben und dass *i* und *y* schon vielfach verwechselt werden:

1. *y, ŷ* steht für *i, î* in *swŷþe* (*vehementer*) 49, *wyle* (*vult*) 52, *ofer ǽnne sŷþ* (*bis*) 89, *fyren* 160, 180, 214, *yrnð* 171, *sylf* 181, *hym* 215, *þysse* (aus *þisre*) 232, *synt* 190, *synd* 217, 285 u. ö., aber noch nie in *micel*;
2. *i, î* für umlaut-*y, ŷ* in *hiht* (*spes*) 44, 252, *brêostgehigdum* 60, *me þincð* 148, *sinnigan* 159, wie zu erwarten auch in *drihten*; doch hat sich *y* erhalten in *cyningc* 95, *cyningas* 161.

Andere schwankungen in der vocalisation sind wol nur orthographischer natur. *æ* und *o* wechseln in *þænne* 29, 71, 126, 243; *æ* mit *ea* ausnahmsweise in *ælmihtig* 69, *a* mit *æ* in *þat* 121. *æ* in *brynæ* 154 wäre auffallender; aber wie eine collation meines freundes G. Schleich ergab, hat die handschrift unter dem *a* einen tilgungspunkt, so dass *bryne* zu lesen ist. Statt *ear* findet sich *ar* in *amarod* 125 von *â-mearrian* (Ettm. 208), *er* in *sperca* 218; *e* statt *eo* in *welras* 208. *ea* vor *ht* in *meaht* ist durchweg zu *i* geworden.

Bemerkenswert ist die verdumpfung des *ea* zu *u* nach *w* in *gewuxsað* 105, wie Lumby wahrscheinlich mit recht statt des handschriftlich überlieferten *geþuxsað* liest.

Die flexionsvocale im auslaut sind in keinem falle verloren. *glæd* 178 möchte ich nicht mit Lumby als adverb mit abgefallenem *e* ansehen, sondern entschieden als appositives adjectiv; und das abfallen der adjectivendung im st. nom. sg. fem. *hêalîc gifu* 279 gegenüber *ǽnlîcu drût* 290 ist nach Koch II § 237 nicht auffallend. Dagegen zeigt sich oft ein schwanken der flexions- und bildungsvocale. Die schwachen verben der zweiten klasse bilden das präteritum bald auf *od*: *beweorðod* 118, *sceamode* 140; bald auf *ad*: *âfeormad* 156, *âclǽnsad* 157; bald auf *ud*: *swêotolude* 134. — *a* für *e* tritt zwei mal im conj. präs. plur. auf: *ontŷnan* 27, *wendian* 34; *o* für *a* im inf. präs. *forbûgon* 249. — Der nom. plur. neutraler substantiva endigt gewöhnlich auf *u*, aber auch auf *a*: *hlida* 101, *þêostra* 253; der superl. meist auf *ost*, doch auch auf *ast*: *gelîcast* 173, *sêlast* 293.

Zu *e* geschwächt wurden die flexionsvocale *a* im nom. pl. *lǽce-dômes* 81 und *u* im neutr. plur. nom. und acc. zweisilbiger adjectiva: *swîðlîce witu* 181, *earmlice witu* 187.

Einen teil dieser formenbuntheit mag wol der schreiber auf dem gewissen haben; denn die handschrift stammt aus dem ende des 11. jahrhunderts, also aus einer zeit, in welcher sich schrift und umgangssprache bereits nicht mehr völlig deckten.

Uebertritt aus der starken flexion in die schwache ist wahrscheinlich bei den verben *onhebban* (prät. *onhefde* 11), *weaxan* und *blâwan* (*gewuxsað* 105 und *blâwað* 151 als 3. sg. ind. präs.); ferner bei dem st. fem. *nosu*, das einen schwachen dativ *nosan* 206 (wenn plur., noch dazu mit uniformierung statt *nosum*) bildet.

Wechsel des genus ist nicht nachzuweisen: *cwyld*, das bisher ohne entscheidenden beleg für fem. gehalten wurde, ist nun durch den plur. *cwyldas* 248 als masc. gesichert. Die lesart *þær gǽlsan* 179 aber, durch welche das schw. masc. *gǽlsa* als fem. bezeugt würde, ist nach dr. Schleich's collation in *þæs gǽlsan* zu ändern.

Neue bildungen sind *gryrran* 195 sw. I von dem st. masc. *gryre* und *â-bæran* 41 sw. I, von welchem bisher nur *â-barian* sw. II belegt war. — Bei *ârnum gewyrhtum* 169 = *meritis* 84 möchte ich nicht mit Lumby an ein adj. *âren* als neubildung von dem st. fem. *âre* denken, sondern lieber *âgnum* lesen, weil *meritis* wie das Mhd. *gewinnen* in gutem und schlechtem sinne vorkommt. — Das substantiv *gemang* findet sich

bereits zwei mal 280, 301 zum adverb erstarrt. Weitere belege für diesen gebrauch bieten im 11. jahrhundert Wests. ev. Marc. III 3, Joh. XI 54, Holder's glossen Germ. XXIII 388 (mitteilungen prof. Zupitza's). Stratmann belegt ihn am frühesten O. E. Hom. I 27. — *emnes* 150 ist genitivische analogieform von dem adverb *emne*; und durch ähnliche analogie mit adv. dativen plur. entstand *ǽghwanum* 120 aus *ǽghwanon*.

Neue, d. h. in Ettmüller's, Grein's und Haupt's wörterbüchern nicht verzeichnete verbindungen von suffixen sind *ag-nes* 266 (zu *ægnian*), *stede-lêas* 107, *unhŷr-lîc* 11; von präfixen *be-weorðian* 118, *ge-brasl* 259, *ge-dwæscan* 52, *ge-dwînan* 231, *ge-hrêran* 8, *ge-wêpan* 176, *un-bleoh* 302, *unstenc* 207. Dagegen erscheint ohne das gewohnte präfix (*ge*)*scâd* 73; Ettmüller 688 führt es zwar an, stützt sich aber auf keinen beleg, sondern nur auf Bosworth's autorität.

Neue composita aus zwei selbständigen wörtern: *dæg-cûð* 40, *dim-hiw* 106, *êah-gemearc* 148, *êored-hêap* 113, *heort-scræf* 39, *mǽden-hêap* 288, *syn-scyldig* 168, *wæter-burna* 3, *wyn-wyrt* 5.

Ganz neu begegnen die wörter:

drût 290, wie im Ahd. von der Gottesmutter gebraucht, vielleicht durch vermittelung des Afrz. *drûd* eingedrungen. Stratmann belegt es nur O. E. Hom. I 269 in der form *drûð*.

frowe 291, wol eine einheimische weiterbildung von *frêa*. Nach Halliwell, Dict. I 383 wird es noch jetzt im nördlichen England gebraucht, aber *for a dirty woman, a slattern.*

â-masod 125 (= *percutiet* 63) ist das Mengl. *amasen*.

Nun noch einige einzelbemerkungen zu Lumby's text und noten.

V. 8. Die vorlage zeigt, dass *þurh winda gryre* zu v. 7 zu beziehen, also hinter *gryre* komma zu setzen ist. Dadurch wird auch das bedenken des herausgebers in der anmerkung gehoben.

V. 12. *gemunde* ist nicht adj., das *gemynde* heissen müste, sondern sw. prät. wie v. 21 und 24.

V. 47 bietet die handschrift *Aglidene gyltas · modgod gode gehælan*; in der vorlage 24 entspricht *allisos sanare*. Zunächst leuchtet ein, dass das eine *god* unhaltbar ist und mit recht liess es Lumby weg. Die gröste schwierigkeit aber liegt in *aglidene*. Lumby erklärt es für *hopelessly corrupt* und schreibt dafür *agiltende gyltas*, was etwa *delinquentes peccata* heissen müste. Gewonnen scheint mir dabei nicht viel, ausser eine tautologie, für welche sich sonst in unserem gedichte kein zweites beispiel findet. Vielleicht lässt sich *aglidene* doch halten. Es könnte part. prät. von dem freilich unbelegten compositum *â-glîdan* sein und würde dann 'geglittene, gefallene' bedeuten, wäre also wol zur not geeignet, *allisos* (von *laedo*) wiederzugeben. Dass dieser ausdruck ungewöhnlich und etwas dunkel war, das eben veranlasste vielleicht und erklärt die glosse *gyltas*, welche später um so eher in den text geraten konnte, da sie die alliteration verbesserte. — Es erübrigt noch die frage, ob es ursprünglich *modgod* oder *mod gode* hiess. Ersteres ist unbelegt und nicht besonders passend. Letzteres ergäbe die lesart *âglidene môd*

gôde gehǽlan mit der bedeutung *prostratos animos misericordiā sanare.* Dieselbe umschreibung mit *môd* gebrauchte ja der übersetzer auch 244 *þæt wêrige môd wendað þâ gyltas* = (*delectatio carnis*) *scelerum mergit vertigine mentem* 122 und führte sie 25 und 92 sogar unabhängig von der vorlage ein. Völlige sicherheit über die stelle wird sich kaum gewinnen lassen. Lumby's vorschlag, *âgiltende gyltas mid gôde gehǽlan* greift jedenfalls die überlieferung stärker an.

V. 51. *flæsces* = *lini* 64 ist nicht 'fleisch' sondern 'flachs'. Ettmüller belegt die form *fleax* aus Aelfr. Gr. 20, Leo *flex* aus Hpt. Gl. 438. Vgl. auch Sweet's recension p. 4.

V. 60. *his bêna* wird durch *verba precantia* 30 als acc. plur., nicht sg., wie Lumby übersetzt, bezeugt.

V. 95. *hêah-þrymme cynincg hêr wile dêman: þrymme* braucht nicht in *þrymmes* geändert zu werden, sondern ist instrum. wie 116 u. ö.

V. 102 bietet die handschrift *ungerydre sæ.* Lumby ändert zu *sæs* und bemerkt dazu in der anmerkung: '*The correction here is not needed the Genetive of 'sæ' is sometimes sæ* (*f.*), *sometimes sæs* (*m.*)'. Nun zeigt aber das adj. *ungerŷdre*, dass *sǽ* hier nur als fem. gefasst werden kann.

V. 113 ist *upplîce* nicht adv. = *on high*, sondern adj., entsprechend dem *superi* 57, so dass *celestial hosts* zu übersetzen ist.

V. 128 f. *bið . . âboden þider Eal âdames cnôsl* = *ante illum rapimur* 60. Lumby erwartet *âbeden*, was nicht zu rechtfertigen wäre, während *âbêodan* in dieser bedeutung bei Grein mehrfach belegt ist.

V. 130. *fêdend ǽfre* = *qui sunt* 67. *fêdan* ist nur trans. nachzuweisen, *fêded* wird zu schreiben sein.

V. 148. Bei *eah-gemearces* dürfte Lumby's freund mit der erklärung 'augengrenze, horizont' recht haben.

V. 165 f. *þæt rêðe flôd ræscet fŷre And biterlîce bærnð ðâ earman sâula* = *fluvius ignivomus miseros torquebit amare* 82. Nach L. steht *bærnð* für *beornð* als plural und prädicat zu *sâula.* Es ist aber ohne zweifel sg. prs. von dem sw. *bærnan* = *comburere* und gehört zu *flôd.*

V. 188. *fule stôwa fŷres* = *ignibus loca plena* 94. Offenbar ist *fulle* zu schreiben. Lumby übersetzt *filthy.*

V. 193 f. *hwîlum þær êagan ungemetum wêpað For þæs ofnes bryne eal he is bealuwes full:* semikolon sollte nicht hinter *wêpað* stehen, weil *for* in so früher zeit nicht als conjunction erscheint, sondern hinter *bryne.* Darauf folgt *eal he is bealuwes full* als parenthese.

V. 208. In *þâ wânigendran welras* ist nach der collation von dr. Schleich das auffallende *r* von *wânigendran* durch einen tilgungspunkt beseitigt.

V. 225 ist *ac bið* zu setzen statt *þæt bið*, um das *sed* der vorlage 114 wiederzugeben. Erklärt wird das versehen des abschreibers durch den ähnlichen anfang des vorhergehenden verses *þæt wið.*

V. 228. *eald and* ist mir unklar.

V. 243. Die änderung *lêofes* in *lêofest* ist sehr bedenklich, da dies in unserem denkmal die einzige superlativform auf *est* wäre; *lêofes* ist als gen. zu *þæt unâlŷfed is nû* zu construieren.

V. 276. *and in heofon-setle hêan gerinnað* = (*deus sanctos*) *collocat altithrono* 141. Lumby schreibt *heah gehrimeð*, was ich nicht verstehe. Wenn man aber *gerinnað* als schreibfehler für *gerîmeð* (*gerŷman* = *locum dare*) ansieht, ist alles klar, auch das metrum.

V. 289 ist in der mitte der zeile komma, am ende punkt zu setzen.

V. 298 (*betwyx*) *rîce rǣdwitan rodera-weardas* = *inter aetherium senatum* 151. Lumby schreibt *weardes* und übersetzt *in the kingdom of the wise heavenly ruler.* Könnte *weardas* nicht bleiben als apposition zu dem acc. plur. *rîce rǣdwitan*?

V. 302. *eardian unbleoh* = *gaudere* 154. *bleoh* hat mit dem Nengl. gebrauch von *blue* = *corrupted* nichts zu tun. Es wird erklärt durch eine stelle in Ps. 138 [9], wo es von der ursprünglichen bedeutung *color* bereits zu der von *deliciae* gekommen ist. Das präfix *un* potenziert dann diesen begriff in bekannter weise.

WIEN. ALOIS BRANDL.

ANGLOSAXONICA.

1. Allgemein wird die dem Sächsischen eigentümliche steigerung von *wenig* mit kurzem *æ-e* angesetzt: Aengl. *læssa, læst* (Nengl. *less, least*), Altsächs. *les.* Aber kurzes *æ* ist gemein Aengl. undenkbar, weil altes *a* zu *e* hätte umgelautet werden müssen. Dazu kommt, dass die synkope des umlautenden mittleren *i* die länge der stammsilbe erweist. Mit bestimmtheit ist daher *lǽssa, lǽsta* (für *lǽs-sta*) anzusetzen, und diese weisen mit As. *lês* (dessen länge aus der Aengl. form folgt) auf Got. **laisiza, laisists.* **laisiza* wurde zu *lǽssa* wie Got. *wairsiza* zu *wyrsa* und *sêliza* zu *sêlla.* An der annahme eines kurzen *æ* war Got. *lasivs* = *pravus* schuld, das man mit Nengl. *less* in verbindung brachte. Orm schreibt *læste,* also *lǽste,* daher auch Nengl. *least.* Jetzt stellt sich Aengl. *lǽssa* zu Lit. *lësas* gering.

2. Grein II 318 gibt ein auffälliges *oferþingan* = *superare*; ich vermute, dass *oferþwingan* anzusetzen ist und dass die resp. formen mit unter die von Paul (Beitr. VII, 163) behandelten gesichtspunkte fallen. Das part. *oferþungen* ist Ahd. *gadungan* (zu *dwingan*), wofür man *gadwungan* ‘hergestellt’ hat. Metr. 20, 194:

men habbaþ eorþgesceafta ealle oferþungen.

praet. conj. zeigt Gû. 402:

bonan gnornedon,
mǽndon murnende, þæt hy monnes bearn
þream oferþunge.

3. Aengl. *bend* hat eine nebenform *benn,* die Grein im text seiner Bibliothek beseitigt und durch das gewöhnlichere *bend* ersetzt; der dat. plur. *bennum* ist zweimal, der n. plur. *benne* einmal aus der poesie belegt; alle übrigen belege bei Grein haben *bend.* Aber man denke an Aengl. *synn* = Ahd. *sunta,* und man muss die möglichkeit zugeben, dass hinter dem schein-

baren ausfall von *d* irgend etwas steckt. Wahrscheinlich wurde *ndj* gesetzlich zu *nn*; in der declination von Westgerm. *sundjô* (= sünde) gieng *ndj* durch alle formen, daher *nn* im Aengl. *synn* ausschliesslich. Aber Aengl. *bend* f. beruht Germ. n. sg. *bandī*, gen. *bandjōs*; es wechselte also *nd* + vocal mit *nd* + *j*; daher die doppelformen *bend* und *benn*; vgl. auch *spildan-spillan*. Daher hätte Grein die überlieferten *benn* nicht ändern sollen. Es scheint übrigens, als ob von *benn* (wunde) formen mit *nd* vorkämen; diese verwirrung zwischen *bend* und *benn* ist nur erklärlich, wenn in einigen formen von *bend* lautgesetzlich *nn* entstand; denn aus *benn* wunde (= *banjô*) lässt sich eine zwillingsform *bend* rein lautlich nicht begreifen.

4. Man schreibt jetzt allgemein *sweot* n. = schaar mit kurzvocalischem *eo*, und Grein bemerkt ausdrücklich: 'die schreibung *sweot* gebe ich jetzt auf wegen verwantschaft mit An. *sveit* f. coetus'. Da der acc. pl. *sweot* aus Exod. 220 belegt ist und auch der n. sg. *sweot* (zweimal belegt) aus *switom* nicht zu erklären wäre, so steht echter diphthong fest, und dazu kommt, dass nicht An. *sveit* f., sondern An. *sjót* n. = schaar dem Engl. worte genau entspricht; *sjót* : *sweot* = *hjól* : *hweol*; d. h. *v* ist im An. vor *j* geschwunden.

5. Andr. 1661: *þæt wæs þâm weorode weor to geþoligenne.* '*weor* adv. (oder adj.) schlimm, arg', sagt Grein (im anschluss an Grimm, z. d. st.) mit diesem einzigen beleg; an stelle des positivs geben Holtzmann und Paul dem *weor* die bedeutung 'pejus'. Aber bei keiner der beiden deutungen ist die form grammatisch zu rechtfertigen. Denn erstens ist ein positiv zu Got. *wairsiza* unbezeugt und ganz unwahrscheinlich; und zweitens kann einem Got. *wairs* aus **wairss* für **wairsis* im Aengl. nur *wyrs* entsprechen, was in der tat die einzig belegte form ist; zudem wird *rs* nie zu *rr* = *r*. Für *weor* möchte ich *weorc* = mühsal, beschwerde schreiben. Der vers kehrt Jul. 569 fast genau wieder:

þæt þâm weligan wæs weorc to þoliganne.

und *weorc þrôwian* ist stehende formel, vgl. Grein sub *weorc* mühsal.

STRASSBURG. F. KLUGE.

DAS

PARAGOGISCHE *N* IM ENGLISCHEN
DES
12. JAHRHUNDERTS.

Das im dritten bande dieser zeitschrift besprochene paragonische *n* findet sich schon im 12. jahrhundert, jedoch nur in folgenden casusformen[1]: *namen* Mat. 27, 32 (für *name*, nom. 27, 57), *mêden* 10, 41 (für *mêde*, accus. 10, 42 und 20, 8), *rôden* 28, 5 (für *rôde*, accus.), *witnyssen* 24, 14 (für *witnysse*, accus.), *wæstmen* 21, 41 (für *wæstme*, accus.), *dagen* 22, 23 (für *dage*, dat.), *sunen* 21, 37 (für *sune*, dat.), *þingen* 19, 3 und 20, 28 (für *þinge*, dat.), *worden* 4, 4 und 15, 12 (für *worde*, dat.), *botlen* 26, 58 (für *botle*, dat.), *brôðren* 20, 24 (für *brôðre*, accus. plur. Mark 10, 30), *gebrôðren* 4, 18 (für *gebrôðre*, accus. pl. 12, 47 und 19, 29), *gyften* 22, 8 (für *gyfte*, nom. pl.), (*earding*)*stôwen* 17, 4 (für *stôwe*, accus. pl., Mark 9, 5), *dǽden* 18, 31 (für *dǽde*, accus. pl.), *synnan* 3, 6, *synnen* 9, 6 (für *synna*, *synne*, accus. pl. 9, 2 und 5), *bytton*, *bytten* 9, 17 (für *bytta*, *bytte*, nom. acc. pl., Mark 2, 22), *handen* 15, 2 und 22, 13 (für *hande*, accus. pl. Mark 9, 43), *exlan* 23, 4 (für *exla*, accus. plur.), (*leoht*)*faten* 25, 1 und 8 (für *fate*, nom. accus. pl.), *setlen* 23, 6 (für *setle*, accus. pl. 21, 12), *þeostran* 25, 30 (für *þeostra*, accus. pl.), *children* (ms. *chyldren*) 21, 16 (für *child-r-e*, Altengl. *cild*(*r*)*a* gen. pl.), *hlafen* 16, 10 (für *hlafe*, gen. plur. 16, 9), *panegan* 18, 28 (für *panega*, gen. pl.), *mannen* 23, 4 (für *manne*, gen. pl. 15, 38), *fæderen* 23, 30 (für *fædere*, gen. pl.), *bânen* 23, 27 (für *bâne*, gen. pl.), *bearnan* (ms. *beornan*) 15, 26 (für *bearna*, gen. pl.),

[1] *wermden* (für *wermde*) Mark 14, 54, *beon* (für *beo*) Leechd. 3, 90 und 104, *niman* (für *nima* = *nime*) 96 sind wol nur schreibfehler.

hǽten, hǽtan, 94 und 128 (für *hǽte,* dat. 128), *bôtan,* Leechd. 3, 88 (für *bôta* = *bôte,* dat.), *heafedan* 100 (für *heafeda* = *heafode,* dat. 100 und 120), *beanen* 86 (für *beane,* nom. accus. pl. 108), *wurtan* 114 (für *wyrta,* accus. pl. 118), *handan* 112 und 114 (für *handa,* accus. pl. 112), *sinan* 88 (für *syna,* nom. pl. 110), *æzeran* 106 (für *æzera* = *æzere,* accus. pl. 134), *luven* Sax. chron. 251 (für *luve,* dat.), *sunan* 248 (für *suna,* accus. pl.), *hermen* Hom. 1, 107 (für *herme,* dat.), *êhtan* 105 (für *êhta,* accus. pl.), *leoman* 103 und 109 (für *leoma,* nom. accus. pl.), *zêran* 131 (für *zêra,* gen. pl.), *monnan* 97 (für *monna,* gen. pl. 91).

Krefeld. F. H. Stratmann.

PROSALEGENDEN.

V. S. Antonius (vita, inventio, translatio).

Aus ms. Reg. 17 C XVII, fol. 124b.

Ms. Reg. 17 C XVII, im Brittischen museum zu London, papierhandschrift in 4, aus dem anfang des 15. jhdts., enthält in der jetzigen gestalt 162 blätter, doch sind die ersten blätter ausgefallen. Das ganze ms. ist von derselben hand, in demselben eigentümlichen dialecte geschrieben; eine andeutung über den ort der entstehuug habe ich im ms. selbst nicht auffinden können. Es hat durch feuchtigkeit sehr gelitten und ist stellenweise verblasst und unlesbar. Den inhalt bilden:

1. Ein Lateinisch-Englisches Vocabularium, fol. 1—66, eins der vollständigsten seiner art, aus verschiedenen teilen zusammengesetzt; es besteht aus a) einem Verbale, fol. 1—17b, nach den 4 conjugationen, je mit den rubriken: v. activa, passiva, deponentia, in alphabetischer ordnung; der anfang fehlt, es beginnt: aggredi to asayle, alloqui to areson, amplecti to hals e. c. Am schlusse, fol. 17b, steht die notiz: Explicit verbale secundum posse meum; nomen scriptoris Johanes presbyter (?); iste libellus est necessarius valde sacerdotibus, und es folgen auf fol. 17b und fol. 18 Lateinische verse (anfang: Vos qui seruitis: x° seruire studetę | Ut memores sitis hos versus sepe videte), an deren ende die notiz: Nunc scripsi al þis, quod Johanes; b) einem Nominale, zuerst Adjectiva fol. 19, dann Substantiva fol. 21 ff., in bestimmten, in anderen sammlungen dieser art wiederkehrenden gruppen. Den ersten teil der Substantiva, fol. 21—28, edierte Th. Wright in s. A volume of vocabularies 1857; über ähnliche Vocabularien vgl. Albertus May Promptorium parvulorum 1865 (Camden Soc.) pref. und appendix.[1] Die sammlung ist

---

[1] Der bei Wright l. c. gedruckte teil, fol. 21—28, umfasst: nomina membrorum hominis, animalium, animalium ferarum, avium, piscium, vermium, herbarum, arborum, fructuum, pertinentia ecclesie, artificiorum, fluminum, metallorum, armorum, ornamentorum, instrumentorum, pertinentia ad cameram, ad coquinam, ad brassorium, ad pistrinum, ad orrium, dann verba soli deo pertinentia, nom. ad carectariam, ad lacticium, nomina ludorum, pertin. domo, ad nutriarium, bovarium, nom. serpentum,

allmählig durch angehängte fortsetzungen erweitert (fol. 35—39, 39—64, 64—66), wobei öfter dieselben rubriken wiederkehren. Das ganze verdient eine baldige veröffentlichung.

2. Hic incipit liber qui vocatur Pars (?) Sacerdotis in lingua materna, f. 67—80, ein gedicht in kurzen reimpaaren; es ist eine anweisung für die pfarrgeistlichen über die seelsorge, was der pfarrer der gemeinde lehren soll, von der geburt bis zur letzten ölung das leben seiner pfarrkinder geleitend, insbesondere vorschriften über die verwaltung der sakramente: taufe, beichte und busse, und letzte ölung; also ein gedicht nach art und von demselben inhalt wie des Johannes Mirkus, Canonikus von Lilleshul in Shropshire, instructionen für die pfarrgeistlichen (ms. Cotton Claud. A II, ed. u. d. T. Instructions for Parish Priests, von E. Peacock 1868 für die E. E. T. S.). Der anfang lautet: All-myghty god in trinite, Fadyr, sone, þe holy gost, p*er*sons thre, And bot a god þai alle sothele, For þar may none fro oþ*er* be, Wylk made alle thyng of noght, And sen on rode vs dere boght, Thurght praer of our*e* lady Mary, And of heuen þ*at* blyssyd company e. c.

3. Lateinische grammatik, besonders regeln über die Concordanz, fol. 80—82^b; am ende steht Explicit *wlt inpersona* (so der titel nach den anfangsworten der abhandlung). Am schlusse folgt eine spielerei über vier buchstaben, m, i, n, v, die in fünf worte und sechs füsse zu bringen sind.

---

pertin. ad suarium, domorum, consanguineorum, tempora anni. — Auf fol. 28 folgt dann hic deus a. Godde u. s. w. (welt, erde), darauf mit titeln: de vestibus, n. prelatorum et aliorum (f. 33), n. pergamenarum et scriptorum, n. pertin. ad panterium. Auf fol. 35 beginnt eine fortsetzung mit neuem titel: Hic incipit Nominale, anfangend: hic deus a(nglice) godd, hic Jhesus a. godd (über das Gottesreich); am ende dieser rubrik ist $^1/_4$ seite leer gelassen, dann folgt de firmamento (f. 36), n. aquarum (f. 37), de mundo et pertinentibus (f. 37^b), n. capitis (f. 38^b), partes inferiores hominis (f. 39^b), worauf wieder $^1/_4$ seite leer gelassen ist. Hierauf folgt ein Lat. einschiebsel, anfang: Nota quod quatuor humores sunt in corpore e. c. ($^2/_3$ seite), dann fol. 40 de infirmitatibus hominis, n. dignitatum ecclesie, dominorum temporalium, clericorum cum pertin., diuersorum hominum, cognat*a*rum, vestimentorum, ad ecclesiam pert., domorum cum pertin., pertin. aule, panatrie, coquine, ciborum (f. 48^b), de pertin. camere, n. domorum & diuers., bladorum, erbarum, animalium domesticorum, ferarum, piscium, marinorum, arborum, terrarum, aquarum, armigerorum, vermium, metallorum, lapidum, armorum, specierum, pert. carpentario, pistrino, pandoxatorio, ad molendum, ad fabrem, carectam, aratrum, nauem, pert. textori, sissori, alutario, barbit...(?), sellario, barbitonsori, lucario, n. sagittarii, pert. ortulario, barbitonsori, piscatori, aucepiti, messori, fossori, tectori, trituratori, cultellario, viriginatori, zonario, reuolo, sitheredo (harper), vitelario (Fiedler), die folg. rubrik ohne titel (bez. auf den kerker); darauf n. mulierum (für jede beschäftigung), pert. pergamenario, diuersorum ludorum, siluarum cum pertin., aucepiti, n. muscarum, p. cementario, ville. Am ende von fol. 64^b steht dann wieder Explicit Nominale, aber es folgen noch 2 blätter mit einer fortsetzung: die erste rubrik ohne titel, beginnt conductus a. condyte, dann pertin. moncte, p. ad grangeam, pro filatrice, pert. marcataribus (!), fol. 66 ad campum. Eine schlussbemerkung fehlt.

4. Gedicht über die sieben busspsalmen, deren einzelne verse nach einander je in einer achtzeiligen strophe paraphrasiert werden, fol. 83—90, anfang:

Domine, ne in furore tuo arguas me.
Lorde, in þi anger vbbrayd me noght,
And in þi wreth blame þu noght me!
For certys syn has me thurgh-soght,
Þat I ware lost, warne helpe of þe.
Þe wantones *þat* I af wroght,
Forgyf it, lorde, for þi pyte,
Þat I be nogh fro þi blys broght
To place þare þat payns be.

5. Erklärung des vaterunser und ave Maria, nach der folge der einzelnen bitten, in prosa, fol. 90—91^{b}. Anf.: Our*e* fadyr*e* þat es in heuen. A, my wrechyd saule, when to þe lykenes of heuen sall þu be made cler*e* schynand and w*yt* dyuers sternes anourened, cler*e* in consyence w*yt*-outyn clowd of fleschely desyr*e*, schynand in charyte w*yt*-outyn myrknes u. s. w.

6. Homilie über Missus est angelus Gabriel (in Annuntiatione), in prosa, fol. 91^{b}—95. Anf.: Holy kyrke helowes þis fest in wurcheppe of our*e* lady saynt Mary, þat consawyd at þis tyme be gretyng of Gabryell archangyl godes sone of heuen.

7. Eine reihe von (15) gebeten an Christus mit rücksicht auf seine passion, in prosa, fol. 95, anf.: Lorde Jhesu, euerlastyng swetnes of þam *þat* þe luf c. c.. Dann:

Ein gebet an Jesu in 2 zwölfzeiligen strophen, fol. 96^{b}, anf.: Jh*esu* Cryste þat dyed on tre And sofurred pyne for Adam syn, Gyf me grace to worchepe þe. Darauf:

Drei gebete an Jesu in prosa, fol. 97^{b}—98^{b}, das erste über Christi opfer am kreuze (anf.: Lord Jh*esu*, my maker, my gaynebyere, all my lyf, all my ioy, all my helpe u. s. w.), das zweite und dritte über Christi opfer in der messe und im sakramente.

8. Die legende der Maria Magdalena, aus der südlichen legendensammlung, fol. 99—103 (anf.: Saynt Mary Maudalen þat god forȝaf hyr syne). Am ende des gedichts in langzeilen fol. 103^{b} folgt dann noch in kurzzeilen das evangelium von der salbung Jesu durch Magdalena, nebst erklärung, also eine homilie; anf.: Forthe come on of the phareseus, A grete lorde halden emang þe Jewes, He prayed Jhesu w*yt* word*ys* hende, Home to hys w*yt* hym to wende.

9. Die legende der Maria Egyptiaca, aus der südlichen legendensammlung, fol. 108 (anf.: Saynt Mary gypcyake in egypt was borne, Alle hyr*e* ȝong lyf scho lede in hordome).

10. Christ's 'charter' an den menschen (Christ spricht zur seele), in verspaaren, fol. 109^{b}—116. Anf.: He þat wyll rede ouer þis boke, & w*yt* hys gostly high (= eye) þ*er*in loke, To (o)þer scole thar*e* hym noȝt wende, To sawe hys saule fro the fende, þan for to do as þis boke spelles, For holy wryte forsothe it telles.

11. Vom fegfeuer, in verspaaren, fol. 117—124. Den inhalt bezeichnet die einleitung: Many speke in bokys 7 redes Of Purgatory, bot fo (= few) it dredes; For many wate not wat it es, þerfore þai drede it mekyll lesse. Bot if þai knew wele wat it war*e*, I trow þai wyld dred it mekyll mar*e*. And for þat sum as no knawyng, Of purgatory non wnderstandyng, þ*er*for now wyl I spek a party In þis boke of purgatory, And fyrst schew ȝow wat it es, And in wat stede, als þe boke wytnes, And wat-kyns payns ere þ*er*in, 7 wylk (ms. swylk) saules gos þeder, 7 for wat syn, 7 so wat thyng es most certayne 7 þam myght helpe 7 slak þ*er* payne. Of þis sex poyntes I wyl spek 7 rede u. s. w.

12. Die unten folgende legende von S. Antonius, seine auffindung und translacio, fol. 124b—133.

13. Eine reihe von medicinischen vorschriften für krankheiten aller art, fol. 133b—146b (sehr interessant). Anf.: For hete 7 rednes doyng away: Take thre handfull of henbane 7 twa handful of way-bred 7 a handfull of dayses 7 a handful of henban leefes 7 a hanfull of bur lefes 7 a hanfull of sawsykyll 7 a hanfull of morell, 7 tak þe ioys 7 anoynt it wytall þ*er* it es rede or hote þe ioys of þe same herbes. — For dystroy ȝokke: Tak þe ioys of morell 7 howsleke, of ayþ*er* elyke mekyll, þe ioys all calde, 7 þat wyll sla þe ȝouke. e. c.

14. Legende vom heiligen blut zu Hayles, in vierzeiligen strophen, fol. 147—152b; das gedicht erzählt zuerst die geschichte des h. blutes nach einer schrift des papstes Urban IV. (die sage von Joseph von Arimathia u. s. schüssel), darauf die überführung eines teils des von Carl dem Grossen nach Deutschland gebrachten h. blutes aus 'Castrum Triuelence' nach der abtei von Hayles (in Gloucestershire) durch Edmund, sohn Richard's von Cornwallis, i. j. 1276. Das gedicht ist abgedruckt in der neuen folge von legenden, 1881, Heilbronn, p. 275—281.

15. Ein gedicht auf die auferstehung Christi, fol. 152—155b, c. 500 v., anf.: Here begynnes a new lesson*e* Off Crystys ressurrection*e*. All þis before Jh*esus* þam sayde, Or handys on hym þai layde, þat men hym suld bete 7 swyng And on þe rode to dede hym bryng.

16. Ein gedicht über die messe, ihre feier, teile und wirkungen, fol. 155b—162, in eigentümlicher strophenform (ähnlich der des Celestin). Anfang:

þat blysful barne in Bedlem borne } for mans mysdede,
þat lete hys brayne be thyrled w*yt* thorne }
Lat neu*er* no saule throgh syn be lorne : þat wylle take hede,
And þam afors in þat he may } þat I wyll neuen,
þis worde to her*e* 7 bere away }
þat Crist in hys gospell gan say, : gode(s) sone off hewen u. s. w.

Die prosalegende des h. Antonius erzählt zuerst das leben dieses heiligen, dann ausführlich die Inventio des h. leichnams durch Theophilus, bischof von Constantinopel, unter Constantin, endlich die Translacio von Constantinopel durch Jocelin, sohn des 'Eryll Gwillem, þat was a grete conquerour, þe qwylke

now . . . saynt Gwillem es called' und die beisetzung der reliquien des h. Antonius 'Vienensis' im kloster 'Mount maior' durch Guido, einen nachkommen jenes Jocelin. Der dem ganzen vorangehende und vor dem zweiten teile (der inventio) wiederholte titel gehört eigentlich nur vor den letzteren. Die notiz am schlusse: Explicit partem vite Antonie Vienensis, pro posse meo feci opus istud, bezeichnet das werk als einen teil der (Latein.) vita, und lässt auf den schreiber als den compilator schliessen. Dieser schreiber ist ohne zweifel der Johannes Presbyter (?), der sich auf fol. 17 b und fol. 18 des Vocabulars nennt. Er bezeichnet als quelle eine Griechische, vom h. Hieronymus in's Lateinische übertragene schrift, und nennt im eingange des dritten teils eine vita des h. Athanasius — wol dieselbe schrift, die Hieronymus in's Latein übertragen haben soll. Wir kennen nur die vita des h. Athanasius; eine vita des h. Hieronymus, der das leben des h. Paulus, des ersten eremiten beschrieb, ist uns nicht bekannt.

Der dialect der hs. zeigt mittelländische flexionen, gemischte, doch vorwiegend nördliche vocalisation; er gehört zu den gemischten, mittleren dialecten. Meine erste vermutung, dass er in Cornwallis zu suchen sei, da er vielfache ähnlichkeit mit der, vom canonicus Johannes Bowyer zu Bodmin in Cornwallis geschriebenen kindheit Jesu des ms. Harl. 2399, fol. 47, darbietet, scheint besonders dadurch nicht bestätigt, dass die endung der 3. pers. sg. praes. in der kindheit Jesu südliches *eþ*, im ms. Reg. *es* ist. Der dialect gehört ohne zweifel der westlichen gruppe an, scheint jedoch mehr im westen Mittelenglands zu liegen.

Nördliches a statt o zeigen formen wie man, many, any, þan (aber when), snaw, knaw (pp. knawne), saule, während o in so, fro, two (selten fra, twa), wo (gen. wase, dat. wome und wame) häufiger ist, o und a in long und lang, song und sang, ston und stany, stand und stondyng, olde und alde, holde und halde, ros und ras u. a. nebeneinander begegnen; nördliches y (i) st. u zeigen kyrk, hyd, dyde, wyst, kyst (u. kest), lyst, byrst, fyrst, lyttel, slyk, pytte, fyre, syn, kyn u. a., während u in burne, cutte sich findet; merke wyld = wold, vnnyce. Eigentümlichkeiten des dialectes sind: das vor r herschende a st. e in wark, warld (warled), hart, hard (= heard), gart, starne (seltener sterne), clarge, harmet, auch in parysched, apared; das häufige e an stelle von y in be, he hee (auch hyi, hey, haye = high), hee (eilen), he (= eye, pl. hene, heene, henen), negh, flee, mekyll, enoght, emong, hedus, grewus, öfter auch vor ght: reght,

seght, heght, und n: weng (pl. weyngys), sene (= sign), sene (syne), besonders in endungen: bese (busy), gylte, worthe, luste, fyre, euere, enme, hewenes, fowrte, worchep, batell (auch batyll, baytel), trawell (trawyll), merwel (merwyll) u. a.; st. a in heloyn, wepyn, ere und here (= are), neben a in em und am. Eine fernere eigentümlichkeit ist das vorherschen des y in den endungen yn, ys, yr (z. b. maydyn, oxyn, passyn, actys, dedys, fadyr, entyrd, gedyr), ferner in chyldyd (= childhood), batyll, trawyll, messynger, monyth u.a., während die suffixe ble, ple (auch bre, fre) regelmässig durch bull, pull (bure, fure) ausgedrückt werden, z. b. abul, nobull, wengeabul, febulle, tabull, titule, appull, insaumpull, tymbure, sofure. Eigenthümliche formen sind os (= as) und besonders of st. if (begegnet dreimal). Während zuweilen diphthongierung eintritt, wie in wowchesayf, baytel, dessayte, weyngys, greys (= grass), weydyr, noythir, ist umgekehrt in manchen fällen einfacher vokal an stelle des diphthongs gebräuchlich, vgl. fare (= fair), dispare, pare (= pair), sertane, sodane, ordane, chene (= chain), rene, sene, Jonedde, frot, wocys; st. ou ist o häufiger in grond, wond, fonde, done (neben downe), und, mit ausfall des auslautenden d in fone, won und wone, bonne (= found, wound, bound), während sowne (= soon), abowne, thowndyr das umgekehrte verhältnis zeigen; einfachen vokal hat auch þu, abute, und die endungen us, ur st. ous, our (z. b. grewus, hedus, ductur, socur, wofür zuweilen auch os, wie in grewosnes). Eine fernere eigentümlichkeit ist das häufige anorganische h vor anlautenden vokalen (dieses im süden und westen Englands so häufige anlaut. h scheint aus dem Celtischen herzustammen), wie in he pl. hene (= eye), hete (= eat), here (= are), hour (= our), halde (= old), hende, selbst in dyshert (= desert), dyshese (= desease), während umgekehrt organisches h in den characteristischen formen af (= have) und as (= has) meistens ausgefallen ist (ebenso auch in onest, orribul). Statt wh (wofür auch qw üblich), ist meistens w gebräuchlich: wen, were ware, wo wase wome und wame (auch wohm), wat, wy, wedyre, wylke (auch wyche, qwylk), wyte; statt th t in dem gewöhnlichen wyt (selten wytht), zuweilen in troght (neben throght, throw), während nicht selten statt t th gebraucht ist, wie in theche, thethe. g und k wechseln zuweilen, vgl. thyng oft statt think, hurthynk, dygkyng; nördl. k ist erhalten in kyrk (einmal auch chyrk), wylk (zuweilen auch wyche), ilk. Characteristisch ist ferner der vorherschende gebrauch von w st. v vgl. wictor, wow, woysse, wenged, wanysse, wowchesayf, sawe, serwe, serwyse, grewus, dewout, dewoure, gowerne, trawyll, rewell, auch in Ags. wörtern, wie lywen (auch lyfyn), fywe, strywe, hawyng, lewe, ewen, sewen, hewy, auch statt u, wie in wnknawne (selten), während f st. v sich auf af (gewöhnliche form st. have) und gyf, lyfyn (neben lywen), safe (neben sawe) beschränkt; eigentümlich ist der ausfall des ve in gyn (regelmässige form st. given), die verschmelzung hawndele (= haluen dele). Nach w fällt zuweilen o aus, wie in wlde, wlues. Statt s wird auch ss, wie in woysse, sesse, dyssyryd, asse (= as), und ss auch statt sh gebraucht, wie in wanyssed, wassyn (neben wasshyn), amonyssyng. Nach den liquiden n, r, l fällt zuweilen auslaut. d (t) aus, wie besonders in fone, won wone, bone

bonne, auch in blyn, ordan (praet.), gedyre (praet.), trawyll (praet), commament; der nicht seltene ausfall von t nach gh ist wol nicht blos schreibfehler (so in brogh, thogh), wie auch in tempes st. tempest.

Die pronominalformen sind: I, þu, he und e, scho acc. hyre, it, we — vs, ȝe — ȝou, þay (þai) acc. þam, einmal auch hamme; das poss. fem. ist hyre, das poss. plur. þare und hyre. Relativa: wo, gen. wase, dat. wome wame (wohm); und wylke wyche (þe wylke). Statt þat begegnet selten auch das nördl. at.

Die personalendung der 3. pers. sg. praes. ist in der regel es, ys, vgl. doys (dos), gose, begynnys, askys, kepys, lyes, burnes, commes, workes, angyres, behowes; nur einmal, in der schlussformel, findet sich regneþ; merke passe. Der plur. praes. ist häufig ohne endung (z. b. cry, dwell), doch findet sich öfter auch en, yn: we heryn, we reden, þay passyn, trawaylyn, haten, done, bene; men bryngys ist eher sg.; der plur. des imperat. endet auf ys, es: takys, beres, doch erscheint er auch ohne endung: dygge; sal hat im plur. sal und sul. Die 2. pers. sg. praes. endet in der regel auf es, ys: þu makys, fyndes, knawes, puttes; heestu, joynestu sind contrahierte formen; sall hat sall, wyll hat wyll und wylt þu; neben þu ert findet sich ar þu; beispiele für die 2. pers. des praet. sind þu deserweste, fledest, also mit est, aber was. To be hat folgende präsensformen: I em und am, þu ert (ar þu), he es seltener is, pl. bene und ere here; praet. was, pl. were ware und werne warne. To af (= have): I af, þu as, has und ast, he as (has), pl. af und as; praet. hade, hadd.

Der plur. praet. ist meistens ohne endung (z. b. cryd, had, wyst, might, askyd), doch findet sich auch yn noch häufig genug: syttyn neben sytte (mit ablaut. vgl. ran pl. rynne), rysyn, fellyn, flowyn, rywyn, beholdyn; merke besonders werne warne, pl. von was. Auch der infinitiv hat noch zuweilen die endung yn, en bewahrt: wytyn, lyfyn und lywen, plessyn (und plesse), lastyn, dredyn, fyndyn, vsyn, obeyen, seken, helen, doch erscheint er häufiger ohne endung, wie in af, gyf, ly, fal, spek u. a. Im part. praet. der starken verba ist en yn die regelmässige endung, z. b.: I-getyn, wretyn, takyn, bakyn, hetyn (gegessen), wassyn und wasshyn, cummen, foughten, knawen und knawne, borne, sworne; merke die verkürzten formen gyn (= given), fone, won, bonne, begon und begunne, runne. Statt yn findet sich einmal yng: dronkyng, als part. praet. — Die endung des part. praes. ist in der regel yng, wie affyng, auch eng, wie styeng, prayseng, woweng, seltener and, wie hyngand, standand; statt yng findet sich selten auch yn, wie waymentyn, helpyn, wodurch diese endung gleichlautend wird mit der des part. praet. und plur. praes. und praet. Merkwürdig ist nun, dass in unserer legende, wie in vielen gleichzeitigen werken, das part. praes. häufig an die stelle des verbum finitum tritt; dieser gebrauch erklärt sich theils dadurch, dass, da die endungen yng und yn dialectisch promiscue gebraucht wurden (vgl. in unserer legende dronkyng als part. praet. und helpyn, waymentyn als part. praes.), die endung yng bald auch für den plur. (st. yn), und weiterhin auch für alle personenendungen gebraucht wurde (so besonders im Lancelot), teils, und wol vorwiegend,

durch eine art logischer verbildung, indem man mit dem wiederaufleben des klassischen altertums und dem studium der Lateinischen rede die Lateinische participialconstruction in die Englische rede übertrug, dabei aber derartig absolut oder anakolutisch verwante, dass man das im sinne oder in der fühlung behaltene verbum finitum über der erweiterten, künstlichen periode endlich ganz vergass, ohne die logische unrichtigkeit mehr zu empfinden (so bei Lydgate). Vielleicht kann man auch sagen, dass jede sprache beim übergang vom poetischen zum prosaischen stile eine 'periode des particips' durchmacht, welche, bei glücklicher entwickelung, die kunstvolle satzperiode und damit die ausbildung eines höheren prosastils zur folge hat, aber im anfang, in der zeit der gährung und unreife, leicht eine überwucherung des particips veranlasst.

Die pluralendung der subst. ist es ys, vgl. actys, dedys, kenes (= knes); auf yn, n finden sich oxyn, hene u. henen (= eyes); merke chylder, brethyr. Die steigerung der adject. geschieht durch er, est: z. b. heher, heest, ferrer (auch ferre, wie nare, nearer), ferrest; merke reghtlekere. Neben der bildungssilbe ly der adj. und adverb. findet sich auch noch südliches lyk in hewenlyk, deuellyk, wysybullyk, wozu der compar. reghtlekere.

Her*e* begyns þe fyndyng of *þe* gl*or*i*os* co*n*fess*our* Anton*e*, þe gret ermyt, of sant Jerome fro greu to latyn translated, 7 mad of s. Teophile, byscop at Costantynoble, i*n* þe tyme of Costa*n*ti*n*e þe emp*er*-*our* be reuelac*io*n*e* of an au*n*gell*e*, fro deserte of Egypt in-to þe (cyte of) Costanti*n*e, þ*at* es to sai | þe III day Idus of Juni.

I. Antony, for sothe, of nobull*e* 7 religyous fad*er* 7 mod*er* I-getyn, of p*ar*tyes of Egipt, w*yt* so grete besynes kept in cloes, þ*at* nothyng he knew bot hys fad*er*[1] 7 mod*er* 7 hyr*e* menȝe. And wen he was a chylde abul to lerne lettur*e*, he gaf hy*m* not to ragyng 7 wantones, bot w*yt* a burny*n*g desyr*e* he gaf hy*m* to hys doctrine. To kyrke ofte w*yt* hys fadyr*e* 7 mod*er* he ȝede, 7 chyld*er* plays 7 neglegens he forsoke, to þe thyng*ys* redde in kyrke harkynny*n*g, þe entent of þa*m* kepy*n*g in hys mynde. He wold neu*er* desyr*e* oþ*er* dayntys þan hys mod*er* sett befor hy*m*, os oþ*er* nyse[2] chyld*er* done; bot eu*er*e he held hy*m* content 7 payde. Aft*er* þe dethe of hys fad*er* 7 hys mod*er*, he of þe age of XVIII or XX^ti ȝer*e*, w*yt* hys syst*er* of age tendr*e* 7 lytyll, he bar*e* þe cur*e* 7 þe kepyng of all*e* þe houshalde ful honestly. Vn(nyce we)r*e* sex monyths endyd, þat he ne ranne to holy kyrke and dysspysed all hys ryches, takyng to mynde þe actys of þe apostyls for to folo hys sauyo*ur*: ffor, as we rede i*n* actibȝ apostolorum, many men sold þ*at* þai had 7 cast it aforn þe postyls fete, to dep*ar*te it þ*er* nede wer*e*, for to af þ*er*[3] rewarde in heuen.

---

[1] *Ms.* fad^s, *könnte auch durch* fadyr *aufgelöst werden.* [2] *Ms.* nyse *oder* uyse? [3] *Ms.* þ^s; *das sonst durch* er *aufzulös. häkchen ist hier vielleicht, wie in* m`ble, *durch* ar *zu geben* (*wie in Schott. mss.*); *doch begegnet* þere (*dort*) *mit* e.

Slyke thyng*ys* holy Antony takyng in mynd, he entyrd þe kyrke. 7 it happynd þe gospell[1] be redde in þe wylke our*e* lord sayd to þe ryche man: 'If þu wyll*e* be p*ar*fyte, go and sel all*e* þat þu has 7 gyf it to pore men, 7 cu*m* 7 folo me!' Þe wylk gospel hard, he supposed þe gospel rehersyd for hy*m*. Onon he went oute of þe kyrke, 7 þe possessyons þ*at* he had, þat es to wytyn thr*e* hu*n*dyrth of olywe-trees, he gaf to hys negburs, þat no hewenes suld be done to hys[2] syst*er*, 7 al hys meweabull thyng*ys* he solde; and a grete q*ua*ntite of golde ged*er*yd togedyr*e*, al he gaf to pore men, sawyng a lytyl q*ua*ntyte to þe fyndy*n*g of hys syst*er*. Eftsons he entyrd in-to þe kyrk 7 hard a-noþ*er* gosspel, wer*e* our*e* lord sayd: 'Thyng[3] not wat ȝe sal ete on þe morne'! þe porcyon*e* þat he hadd reserwed, he dep*ar*tyd it to pore men. Þan wold he not sofur*e* hys syst*er* duelle at home, bot to trew 7 dewoute maydyns be-toke hyr*e*, for to be gou*er*ned 7 taght. And he hym-self, al erthely god*ys* dysspysyd, a hard 7 a scharp iornay tok on hande. þat tyme few my*n*stres wer*e* in Egipt; bot, he so[4] wold lyfen solytar*e* lyfe, fer*e* fro towne ferwently in god*ys* s*er*wyse he dwelled in holy p*ra*yers.

For-þi in a lytyll felde ner*e* was a nolde man, fro ȝongthe[5] in solytary lyf duellyng. Hym Antony fyrst foloed i*n* gode co*n*te*m*placyon*e*, ffyrst be-gynny*n*g in place a lytyl fro þe towne; 7 aft*er* fer*e* 7 fer*e* seky*n*g wham he myght fynd ferrest dwellyng. And so, as a bese bee, wlde he neu*er* t*ur*ne home agayn vntyll-tyme he had fone[6] a holy man to comon wyt; 7 þan, as he had fone a honycombe, gladly he wold turne agayne. þus he begynnys. At þe last he forgate hys fadyr ryches 7 al hys affynyte; all hys desyr*e* he hauntyd abowte þ*at* he had begon*e*. (fol. 125) Eu*er*e day he wroght w*yt* hys handes, ffor he fonde wretyn*e*: 'Wo so workes not, not sal ete'; and all þe our*e*-plus of hys getyng emang pore men he departyd it. Eu*er* he was in p*ra*yers, for he fonde wretyn: 'Sine intermissione orate'. To þe heryng of sc*ri*petures so wele he gaf hys tent þat nothyng suld out of hys mynd; bot all*e* þe comamentes of god kepyng, hys mynd was to hym as a boke. 7 so was he lufed of all hys brether*e*. To al hys felas he was obedyent, þat he gate hy*m* thanke of all*e* men. If a felaw wer*e* continent, he was als contynent; 7 if any wer*e* iocu*n*de, he was iocunde honestly; who so fasted, he fasted wyt hym; who so knelyd, he kneled w*yt* hy*m*; he was meke 7 also pacyent, kepyng charyte agaynes all*e* men. And þus he gaf hy*m* to al-man*er* of vertues, 7 þus hys fame began to encres, þ*at* to none harmet in þ*at* tyme in v*er*tues he was found þe secunde; ffor hys neghbures 7 oþ*er* mo*n*kes to whome he come, wer*e* glad of hys co*m*myng: 'lo wer*e* co*m*mes Antony, gode felaw'. So þat þe name of hy*m* kynd gr*a*ntyd, so*m*me as sone, 7 so*m*me as brother*e* enterely lufed.

---

[1] *Ms.* gosplell, *vor* be *fehlt* to. [2] *Ms.* to hym hys. [3] = think.
[4] = who so. [5] *l.* ȝougthe? [6] = found.

Antoni*us* in þis man*er* gate hy*m* lufe 7 desyr*e* of eu*er*e man . þan þe enme of mankynd, in-pacyent to sofur*e* so many v*er*tues in a ʒong man, wyt hys holde desaytes assayled hy*m* . Fyrst he sayd[1] wer*e* he myght styr*e* hym fro hys p*ur*pose begu*n*ne, puttyng to hym mynde of wardely possessyoñs, diffense of hys syst*er*, nobulnes of hys kyn, luf of erthely thyng*ys*, delytes of metes, wyne delectac*io*n 7 oþ*er* flat*er*yng*ys* of luste[2] lyfe, atte last þe strayte ende of v*er*tues 7 þe grete trawyll to co*m*me to v*er*tues, þe frelenes of body, þe longe space of age . When þe enme sawe þat he put hym away wyt gode thoght*ys* 7 wyt besy orysons 7 wyt enter*e* thoght*ys* of þe passyon*e*, þan he began to ster*e* hy*m* wyt vnleful thoght*ys* 7 poluc*io*ns . Be day he styrd hy*m* so strongly þ*at* ilkaman p*er*saywed þat Antony faght w*yt* þe d(e)uelle; be nyght*ys* he stered hy*m* so strongly w*yt* flesly lustes; 7 he w*yt* wakyng 7 fasty*n*g walkyt(!) hys body abowte . þe deuel be nythe reformed hym-self in lycnes of a fayr*e* woman: þan Antony putte befor hys hene þe wengeabul fla*m*mes of helle 7 þe bytt*er*nes of wormes bytyng 7 of oþ*er* paynes. All*e* þis thoght*ys* were co*n*fusyon*e* to þe deuell*e* — see how he þ*at* wened he hadde bene lyke vnto god, how he was scorned of a innocent! Trewly, god halpe hys s*er*want, þe wylke throgh his grace gaf wyctory to Antony; þat he myght scylfully say þe postelles word: 'Not I do þis dedys 7 þis wyctory, bot þe grace of god þat es wyt me enclosyd i*n* my saule'.

At þe last, wen he myght not our*e*-comme hy*m*, Antony, wyt þis te*m*ptacyons, þis most blak dragon, bot saw þat he was eu*er* put away w*yt* gode cogytacyoñs: a hedus chyld 7 a blake kneled downe befor Anton 7 wepe sore, þus sayyng: 'Many a man I af dyssaywyd, 7 now, for sothe, as I af bene s*er*wyd of oþ*er* holy men, so am I truly throght þi tr*a*wyll*e* 7 þi prayers our*e*-comen'. When Anton askyd wat he was þ*at* slyke thyng*ys* spake, þe deuell spak 7 answerd: 'I am þe frend of fornycacyon, I af takyn many wepynes of vnclennes 7 I am called þe sprete of fornycacyon*e*[3], 7 ʒyt I may not our*e*-co*m*me þe; full many wyllyng*ys* to lyfy[4] in clennes I af desaywyd, ffull many strongly begy*n*nyg to our*e* former*e* fyles I af þam ham broght. I em he þat[5] þe pr*o*phete blames oftetymes menslyden(?)[6] seyng: throght þe sprete of fornycacyon ʒe be desaywyd*e*. þe I af ofte-tymes te*m*ped, 7 eu*er* am I putte abak'. When þe knyght of Cryst, Antony, harde þis, he ʒeldyd thankyng*ys* to god, 7, wyt more hardynes armed agaynes hys enme, he sayde: 'Mekyll ert þu for to be dysspysed, for þi derknes 7 þi age betokyns vnhelefull*e* thy*n*g*ys*; of þe recke I noght, no em not aferde; Godd es my co*n*sul*our*, 7 I sall ioye opon my nenmys'. 7 onone at þis wordes þe deuell*e* wanyssed a-way. þis w*a*s of Antony a-nens þe dewell*e* þe fryste wyctory . Also in Antony was þe vertu of

---

[1] sayd = assayd. where = whether. [2] luste = lusty. [3] *Die letzten worte sind wol zu tilgen.* [4] *l.* lyfyn. [5] *Ms.* þat þat. [6] *So scheint die hs. zu lesen.*

our*e* sawyoure, þe wyche[1] fflessly syne condempned, þ*at* Justificacyon*e* of þe lawe sulde be fulfylled in vs, so þ*at* we sulde not lywen aft*er* þe flesche bot aft*er* þe sprete . Not one to Antony suffysed o vyctory, no to þe deuell*e* o te*m*ptac*io*n*e*; bot þis dewell*e* as a lyon rau*m*pand soghte ane entre be þe wylk he myght breke in; and Antony, wyt holy sc*ri*ptur*e* enformed 7 taghte, knew wele þ*at* þe deuell*e* our*e*comen in fleschely lystes wold put no mo te*m*ptacyon*e* to hy*m*, 7 þ*er*fore more 7 more he ȝoked 7 chastyd hys body, þat he, now a wyctor, wer*e* not our*e*co*m*men in oþ*er* synnes.

Antony þan p*ur*possyng to constrayne hys body wyt þe ȝoke of strait*er* lyfe — 7 ȝit all*e* men m*er*welled hys grete holynes in wakyng*e*, fastyng*e*, 7 prayers; ȝit was he so pacyent þ*at* þe cruelties of hys penance wyt strenght he our*e*come. All*e* þe nyght ofte-tyme he lay (in) prayers; ones he ete in þe day, 7 þ*at* aft*er* þe sone goyng-doune; and *wyt* þat refecc*io*n*e* thre days content, þe ferthe day he eete efte-sons . 7 wen he ete, he toke bred 7 salte 7 a lytyl draght of wat*er* — of flesche 7 wyne spek I noght, for it was not þe vse of holymen at þ*at* tyme. In slepyng-tyme he lay in a hayr*e*, 7 oþ*er*-wylle nakyd opon þe bar*e* grond. Oynement vitt*er*ly[2] forsakyng — 7 ȝit full*e* holy men*e* sayd þai myght not endur*e* bot if hyr*e* bodys werne suppullyd w*yt* oynement . Antony vsed*e* alle man*er* of traweles; as þe postylles co*m*mand(e)d: 'When I em seke, þan em I most strong', he affer*e*med also þat þe stre*n*ght of þe saule ent*er*es throght fatigacion*e* of þe body; wher*e*-fore nother*e* lengthe of traywyll*e* no m*er*yt of tymes he re-membyrd, bot w*yt* luf 7 wylful s*er*wage as a ȝong begynn*er* to þe encres of godes drede he styrred hys dyssyr*e* . He remembred ofte word*ys* of Helie þe p*ro*phete sayyng: 'our*e* luf[3] afore wham I stode to-day' — þe wylke det*er*mened why 'hodie' was put to: for Helie countted not þe tyme þat was past bot as þan he had bene eu*er*(e) day in striuy*n*g; slyke he co*n*tened for to be, þ*at* he myght plesyn to godis syght, pur*e* in hart 7 redy to obey to þe wyl of god.

Antony þerfore reme*m*beryng þ*at* it be-howed þe s*er*uand of god takyny*n*g[4] insampull*e* of grete Helie, fer fro eu*er*e towne he closed hy*m* in a cawe; sendyng to one of hys cosyns at sertan days to bryng hym mete . 7 þus in a celle of m*er*bul he closyd, only endured in holy prayer*es* . þan þe deuell dredyng þat throgh neghy*n*g to hym þ*er* suld be made ane habitac*io*n*e* in þe wylder*e*nes, he gedyrd to-gedyr*e* hys fals felachyp; he smote Antony w*yt* a doleful wond, throgh þe wylk he hopyd to mewe hy*m* out of hys cell*e* — ffor he hy*m*-self told aft*er*-ward þ*at* þ*at* wondyng past all þe tormentes þ*at* eu*er* man suffurd. Bot þe ordynance of god, þat neu*er* fayled to men þ*at* wele hopyng[5], was ney . Anoþ*er* day þis cosyn, of wha*m* we spak of before, come 7 broght hy*m* mete. þe wylk brak

[1] *Ueber* wyche *ist* wyl (*st.* wylche) *überschr.* [2] *Ms.* vitterly *st.* vtterly? [3] *Ms.* oure luf I, *l.* oure lord? [4] *Ms.* takyny*n*g *st.* takyng. [5] hopyng *ist verb. finit.*

þe dores 7 saw hy*m* ly nakyd on þe grounde as dede . He toke hy*m* vppe on hys schuld*er* 7 bar*e* hy*m* vnto þe towne . þe wylk thyng harde, a grete multitude of hys neȝburs 7 of[1] hys kyn co*m*me abute, full of sorow wen þai se þe corse emong þam . And euen abute mydnyght come a grete (fol. 126) gladnes to all men *þat* syttyn abute: for þe saule of Antony resorted agayne to þe body, 7, seyng (alle)[2], rasyd vp hys heued . 7 onone al men fel on slepe, sawe onely he *þat* brogh hy*m* þed*er*; 7 hy*m* he called to hy*m*, prayyng to bere hy*m* agan to hys cell*e* . And when he was borne agan to hys cell*e*, for grewosnes of hys wondes he mygh not stonde; he fell*e* downe, prayng, 7 aft*er* hys prayers w*yt* cler*e* woyse he sayd: 'Lo her*e* I em, Antony, ȝe deuelles; I drede not ȝour*e* wondes, all*e*-of[3] ȝe bryng more grew*us* tormentes; noman may depart me fro þe luf of C*r*iste' . 7 þan he song þis vers: Si consistant adu*er*sum me *pre*lia, non timebit cor meum — *þat* es to say: 'of[3] ȝe take agayne me batylles, my hart sall not dreden'. When he had sayd þus, þe deuell*e*, enmy of all*e* godenes, m*er*weled *þat* aft*er* so grewus wondes 7 betyng*ys* he durst more rep*re*we hy*m*; he gedyre[4] to-gedyr*e* hys howndys 7, wexyng wode, sayd: 'Noþer*e* w*yt* þe sprete of fornycacyon*e* no w*yt* wondyng I may not our*e*-co*m*me hy*m*; take all ȝour*e* wapynes! more 7 reghtleker*e* he sall*e* bene a-sayled; lat hy*m* fele, lat hy*m* fele! he sall*e* knaw w*yt* wham he strywes 7 angyres'. One þe deuels assented 7 wer*e* redy to (þe) enmy[5] to plesse hy*m* . Sodanly abowte Antonys cell*e* was made a grete noys, þai rywyn downe hys house 7 þe walles made opyn, 7 many score d(e)uelles pered to hy*m*, su*m*me in lyknes of bestes, su*m*me in lyknes of s*er*penttes; þai fulfylled onone þe place w*yt* fantesys of lyons, of bulles, of wlues, of neddyres, of s*er*pentes, of scorpeons, of pardes 7 of bers, 7 all þis bestes aftyr*e* þ*er* kynd*e* made deuellyk noyse: þe lyon*e* rampand cryyng, þe bolle rored 7 bolyed, þe s*er*pentes hyssyng, þe wlwes rowngy*ng*, þe pardes of dyuers colowr*e*s schewyn[6] dyu*er*se desaytes 7 colo*ur*es . W*yt* þis noys Antony gretly turmentyd 7 adrad bodyli, bot w*yt*-in in saule he was vngastfull*e*; 7 þan waymentyng — þe wondes of flesche exp*re*sséde*n* (i)t[7], in hys wytte neu*er*þeles he induryng, he spak as scornyng hys enmys in þis man*er*: 'If ȝe hadden any thyng of streght, it suffyst one to co*m*me to batell; bot for ȝe bene so febulle, w*yt* grete multitude ȝe tempe me . 7 þis es a grete febulnes of ȝow 7 ane infirmyte, þat in ȝour*e* awne lyknes ȝe dar*e* not co*m*me, bot clothe ȝow in forme 7 in þe schape of oþ*er* vnresonabull*e* bestes'.

And eftsons he trested in god, sayde: 'Wat may ȝe done? If my lorde af gyn ȝow pouer*e* in me, se, I am redy, dewoure me! 7 if ȝe may not, besie ȝe ȝow not so ydylly; þe seyn of þe cros 7 my faythe to god bene a wall in-expu*n*gnabull agayn ȝo*ur* te*m*ptacions'.

---

[1] *Ms.* of of. [2] alle *fehlt im ms.* [3] *Ms.* of = if, *wie öfter.* [4] = gedyrd, *ist praet.* [5] *Ms.* my enmy. [6] *Ms.* schewym. [7] *Ms.* expressede*nt* *st.* expresseden it.

Many thretyngys þai thret hym, 7 gnast þer tethe on hym, for þai myght not spede of þer temptacions, 7 for þe grete scornes þat he gaf þam. Jhesus of hys serwant not forgetfull in hys nedys, was hys defendure: for anone as he lyftyd vp hys henen to þe heght of hys house, he saw þe derknes of deuelles wanysse away 7 a sone-beme on hym dessende; 7 aftyre þis beme dessendyd 7 appered of þe sone, þe deuels wanysched away, and all þe sekenes 7 sore of hys wondys sodanly was heled; hys edyfycacione and hys celle, þat sodanly was throwen done, sodanly was reedyfyed. Anon Antony vndyrstode þat Jhesus was nere, 7 wyt grete syghynges of hys hart to þe lyght þat[1] apered to hym, þus he spak: 'Where was þu, gode Jhesu, ware was þu? why was þu not here at þe begynnyng for to hele my wondys?' And a woyse ansuerde: 'Antony, Antony, here I was, bot I abode forto se þi baytell; now, forsothe, þu has manly foughten 7 neuer fledest, I sall euer be of þi consaylle, 7 I salle make þi name knawen be alle þe warlde'! When þis was harde, Antony rose, 7 was so streghtyd in god 7 in gode prayeres as he had neuer bene hurtyd . And þis tyme was Antony of þe age of thyrty wynter . Fro þens wyt wyll redy he vndyrfongyng þe ordyre of relygyone, he ȝede to þis halde harmyt abowne 7 sayde 7 prayd hym þat þai myght dwelle to-gedyre . Wen þis holde harmet was dede, he all-one ȝede in-to a crewyse of a hylle for to duelle, ware no-man sulde af persawyd hym no cummen to hym . Ȝyt þe deuelle wold not sesse; ffor-why he wyllyng to lette hys purpos, he cast a syluer dysche in hys way . Onone as Antony saw it, he knew it was þe deuelles dyssayte, 7 sayd: 'How cam þis siluer dysche in þis desert? If any man hade lost it, he wolde af soght þer-aftyre . þu deuelle, þis es þi crafte; ȝyt sall þu not lette my wylle, þi syluur be to þe in-to euer-lastyng perdycione'. As sone as he had sayd þis, (þis)[2] dysche of syluur as smoke fro þe fyre wanysched . Anon after, not in fantasse, he sayd, he saw a grete weg of masse golde — and wedyre þat þe deuell fyned it to Anton or elles þat heuenlyche vertu schewed it, þat es vnknawne; neuer-þe-les we knaw þat it was gold in sothenes.

Antony merwellyng þe magnytude of þis schynyng golde, wyt a grete heyng, os[3] wo suld fle burnyng, he went to þe hylle were þe flode paste . He fonde a deserte castylle, full of chasabull bestes. In þe wylke þis new gest toke hys habytacyone; and at hys commyng a grete multytude of serpentes flowyn away. Onone he closyd þe entre. Loues for sex monythes, as custom es, to Thebeis he bare wyt hym: for ofte-tyme alle a ȝere þai woll lastyn hole; 7 of water he bade a lytylle; 7 þus solytory he dwellyd, wyt no-man, throw þe ȝere . Men broght hym brede, 7 ȝyt no worde wold he sppek to þam . To[4] many men þat come be dysyre to sene hym 7 to seken hym, be nyghtys-tyme abydyng at hys celle-dore, ware þai hard voys sayyng to Antony: 'Warto ioynestu þe to þis habyta-

[1] *Ms.* þat þat. [2] þis *fehlt im ms.* [3] os = as. [4] to *ist zu tilgen.*

cyon*e*? wat thyng fyndes þu in deserte? warto co*m*me þu fro ferne cuntres? þu myght not suffur*e* our*e* asayllyng*ys*'. And fyrste þai w*yt*-outyn, heryng þis voyse, supposyd þat men w*yt* leddyrs hade ent*er*ed in to hy*m* and hyd þam þar*e*; aft*er*-warde þai lokyng in be kynes, saw no-man. þan þai wyst wele þat deuelles strywed so w*yt* hy*m*; 7 wyt gret drede agaste, þai askyd help of Antony. And he neghyng to þe dore to co*m*forte hys brether*e*, þat þai suld not drede þam 7 also *þat* þai suld passyn away he prayed þam, 7 bad þa*m*, if þai war*e* agast, to blysse þam, '7 w*yt* *þat* sene ȝe sall*e* styr*e* þam'. Wen þai wer*e* past away, he duelled styll*e* all-one, no-þing wery no ne[1] agast of þe deuelles te*m*ptacyon*e*. Eftsones co*m*panyes of men co*m*me to þis wyld*er*nes, trowyng to fynd hy*m* dede. Antony sa*n*g þis verse: Exurgat deus e. c., *þat* is to say 'God ryse he vppe, 7 hys enmys be þai dispa*r*pyled 7 fle þai fro hys face, all*e* hys enemys fle þai away as smoke, 7 as wax flees þe fyr*e*, so fle þai fro þe syght of god'; 7 efte-sones he sayd: 'All*e* folk af gane abowte me, 7 in þe name of god I am wenged of þa*m*'. — Wen he had endyd in solytary lyf XX ȝer*e*, depa*r*dyd be all*e* þe tyme fro þe seght of man, many men cowetyng hys purpos to folo, 7 many knawne men come to spek wyt hy*m*, 7 so strongly pr*e*sed to hy*m*: at þe last þai byrst vppe hys dores. And onone hewenlyk þai war*e* made new.[2] All*e* men dred þe grace of hys mouþ 7 þe cler*e*nes of hys body 7 þe wytnes[3] of hys face: for it was noþ*er* bolned wyt rest, no wyt fastyng made lene, no w*yt* te*m*ptacyon*e* of þe deuell*e* made pale, bot euen þe co*n*trary; as of[4] he neu*er* hadde trawaylde, þe furmer*e* fayrenes of hys me*m*bris endured, to þe lowy*ng* of our*e* lord Jh*es*u Cryst, to wome (es) hono*ur* 7 worchip*e* eu*er*lastyngly. amen.

II. Her*e* begynnys þe fyndyng of þe gloryus confesso*ur* Antony 7 grete hermete, of saynt Jerome fro greu to latyne translated, 7 made of saynt Teophyle, byschop[5] at Constantynenoble, in þe tyme of Costantynoble (!) Emp*erur*, be reuelacion of an aungell*e*, fro desert of Egipt i*n*-to þe cyte of Co*n*stantynoble, þe thyrd day of Julij. (!)[6]

(I)N þe tyme of[7] Costantyn þe Emp*erur* gou*er*ned þe Empyr*e* in-to Biȝance cite, it be-fell*e* þat he hade no chylde *þat* myght aftyre hy*m* gowerne þe emppyr*e*: 7 was to hy*m* grete sore. Be days 7 be nyght*ys* to kyrke he come in fastyng 7 i*n* prayng orysons, 7 besekyng 7 askyng of god to luf hy*m* 7 lenne hy*m* a sone. And þus he went in þe kyrke *þat* was helowed in þe worchyp of þe holyest name of our*e* lord Jh*es*u Cryst Sophir*e*, and i*n* þe same kyrke he made ornamentes opon þe autyr*e* of þis holy name, 7 oþ*er* ornam*en*tes be all*e* þe kyrk in-num*er*abul. So god, hawy*ng* co*m*passyon*e* of hys mekenes, grawntyd hy*m* a dogt*er*. þe bechsop Teophile callyd-to aft*er* two ȝer*e* he made hyr*e* to be crystyned i*n* þe same

---

[1] *Ms.* none. [2] *Hier fehlt ein satz.* [3] *Am rande steht* brygh, *als ob in* brygh(t)nes *corr.* [4] of = if. [5] *Ms.* of at. [6] *l.* þe thyrd Idus of Juni, *vgl. p.* 129, 26. [7] *l.* when *st.* of.

kyrke, and þe same byschop called hyr*e* Sophie aft*er* þe same name Sophir*e*.[1]

Þis same maydyn at þe age of ten ȝer*e* was so wele lerned, þ*at* all men spake of hyr*e* pr*u*dence; for scho was ryght fayr*e* of face ⁊ of fetur*e*. By-fell a day þ*at* scho went forthe wyt oþ*er* madyns in-to an orchard, for to ete appulles ⁊ for to drynk w*yt* þe same madyns of a welle. Reght as scho dranke, IX (nene) deuels in entyrde[2] in-to hyr*e* body, and onon scho ȝelled, as a beste or a lyon*e*. þe toþ*er* maydyns onon tok flyght ⁊ cryed wyt grete woyce: 'Grete Emp*erur*, socur þi dogt*er*!' þe emp*erur* þis heryn*g*, wyt all þat warne i*n* hys palas, he co*m*me into þe orcherd, ⁊ hely began to say: 'O þu schap*er* of heuen ⁊ erthe, byer*e*-agayne of mankynd, socur*e* ⁊ helpe my dogt*er*!' and began to go to hyr*e*-ward, sayyng 'dogt*er* Sophie'. And scho began to gnast wyt hyr*e* thethe ⁊ gaf grete ȝellyng, ⁊ þan þe deuelles sesyd ⁊ wer*e* styll*e*.

Anone þe emp*erur* tok[3] hyr*e* be þe hand and ledde hyr*e* in-to hys palas. ⁊ þan þe spretes mewed hyr*e*, and scho gnew hyr*e* tong ⁊ gnastyd wyt hyr*e* tethe, þat noman myght halde hyr*e*; ⁊ brak yryn chenes, ⁊ cryed as lyons, pardes ⁊ tygrys done: so þat all*e* men wer*e* adrade. þan þe emp*erur* fulfyllyd wyt mekyl soro, lete make a cage of yren, ⁊ bonde þe madyn fast ⁊ put hyr*e* þ*er*-inne. So was scho þ*er*-in fowrtene nyght*ys*, for dred of etyng of men ⁊ bestes, þat noman durst negh hyr*e*. Bot god, þat wold not his madyn be parysched bot sawed, made þe deuels wyt-in hyr*e* body to cry wyt grete woyce be þe mowthe of þe maydyn: 'Antony, þe harmet of Egypte, sall woyde vs hens, for he brynes vs eu*er*yday' ⁊ þus þai cryd al a ȝer*e*. Wher*e*-fore þe emp*erur* w*yt* most sorow fulfyld, for he wyst neu*er* wedyr*e* to send hys messyngers nor in wat p*ar*ty of Egypt þe body of hy*m* to fynde; þe emp*erur* enduryng long in þis thogh, sent for Teophile, byschop of Costantyno(b)le, ⁊ for all*e* þe wyse men of hys empyr*e*, ⁊ enquered of þam dylygently wer*e* þai knew any *scriptur* of holy fadyrs ⁊ þe lyfe of saynt Antony[4], ⁊ in wat place hys body were beryed; 'ffor þis deuelles þat dwell in my dogt*er* body, cry eu*er* w*yt*-outyn sessyng: Antony, þe haremet of Egypte, he sall put vs hense'. þe byschop w*yt* all hys clarge ⁊ wysemen seyng þe sorow of þe Emp*erur*, made bryng a-for þam all þe bokes þe wylk in greco of þe lyfe of holy fadyrs ⁊ heremetes þai myght fynd. And redy*n*g in þam, fonde of saynt Antony confessor ⁊ haremyte: how fro chyldyd he hade heloyd hys body to our*e* lord Jh*es*u Cryst, ⁊ coma*n*de hys brethyr*e*, wen he dyed, þ*at* þai suld bery hy*m* so prewely þat noman wyste, sawe only god ⁊ þai, ⁊ þat body neu*er* war*e* fon(n)e[5]. When þis thyng ⁊ oþ*er* thyng*ys* þai had fone wretyn of saynt Antony, of þe certante

[1] *Ms.* sophire Sophir*e*, *doppelt.* [2] *Ms.* in entyrde, in *ist wol zu tilgen.* [3] *Ms.* to *mit überschr.* k. [4] *Nach* Antony *ist* þe harmet of Egypt *auspunctiert.* [5] *Ms.* foneie.

of h(is)[1] beryyng cowthe þai no-thyng fyndyn. þan þe same byschope in þe mornyng, comandyng pes, sayd: 'For it plesyd, my chyld*er*, to saynt Antony *þat* no-man suld knawe þe place of hys beryy*ng* bot onely god, *þer*-for, breþ*er*, I comande ȝow to meke ȝow in askys 7 hayr*e*, fastyng ilk-ane of ȝow IX days in all*e* orysons 7 dred*e* of god, 7 w*yt* a woyse pray we to god *þat* he wowchesayf to vs, hys s*er*want*ys*, to schew þat p*re*cyus tresur*e*, 7 by hy*m* *þat* he wochesayf to delyu*er* hys madyn*e* Sophie, þe dogt*er* of þis worthe Emp*erur*, fro þis deuelles þat trawylyn hyr*e*'. Endyd þe fasty*ng* of IX days w*yt* all mekenes 7 dred of god*e*; for Cryst wold*e* no lengg*er* so p*re*cyus a tresur*e* bene hyd, bot þat all men in þe warled it suld be schewed 7 þe name of hym knawne vnto þe day of dome: reght abowte mydnyght *þer* apered ane awngel to þe emp*erur* 7 to þe byschop Teophile, sayyng to þam: 'Constantyne' . 7 he answerd: 'I her*e* þe; wo ar þu?' 'I am Gabryel þe archanle, messyng*er* of allmyghty god; and for þu astandyd(!)[2] eu*er*-more i*n* þe p*re*cept of god, þi prayer*e* es hard 7 now it as p*er*chyd[3] heuen, 7 I am co*m*men to tell*e* þe how þu sall fynd þe body of saynt Antony 7 bryng it to Byȝance, to þe hele of þi dogt*er*' . Anon þe emp*erur* ros oute of hys bed 7 wolde af toched 7 felte þe angell; bot *þat* þe awngel wold not sofur*e* . In þe co*m*myng of þis holy aungell*e* Gabryell*e*, os þe same Emp*erur* tolde, all þe palys was als lyght as þe sonne. And þa*n* sayd þe angell*e* to þe emp*erur*: 'It es not leful to þe to toche me, bot I am co*m*men for þe hele of þi dogt*er* . And *þer*-for, to-morne aryly call*e* þe byschop Theophile 7 send hym to-warde þe p*ar*tes of Egypt wyt XII clarkes relygyo*us* 7 dredyng god. 7 I wyl be w*yt* hym algates, 7 þai sul not dredyn þe tempest of þe see' . 7 þe same way he told byschop Theophile, 7 þan he wanysched a-way. As sone as þe emp*erur* rose, he sent for þe byschop Theophile 7 told hym 7 þe clarkes of hys cyte how þe aungell had tolde hym be vysyon; þe same told þe bischop Theophile . On þe morne þis byschop wyt XII clarkes relygyous entyrd a chyppe syngyng 7 sayng 'lorde, be our*e* lyght 7 our*e* hele, whom we drede', 7 so saylyd þai forth to-warde Jer*usa*lem . þai had a ioyfull wynde, and nothyng was to þa*m* contraryus . Aftyr*e* þe seuen days þe wynd cessyd, 7 þan þai began to row, to *þer* strenght fayled þam . þan þe byschop began to co*m*forte hys breþ*er*, sayng: 'Breþer*e*, dred ȝow not! god es oure helper*e*, schypman 7 gou*er*no*ur*; 7 se, a wylfull*e* wynd sal aper*e* to vs'. Aftyr*e* oþ*er* VIII days þai come to Jer*usa*lem, 7 worchepyd þe holy res*ur*rectyon 7 þe cros; aft*er* þai ȝode to Bedlem, and worchepyd þe holy crasche. 7 þan þai blyssyd þam 7 entyrd in-to þe cyte of Alysaundyr*e*, 7 aft*er*, wyt marchandes of þe same cyte, þai entyrd Libie, þe way of XX^ti days, to þe flode of Nyli, in a strete þat es called Ephesos, in þe p*ar*tes of Egipt . 7 þar*e* þai spered of þam wer*e* saynt Antony w*yt* hys brethyr*e* in þe s*er*wyse of god wer*e* wont to dwell*e* . And

[1] *Ms.* h *st.* his. [2] *Ms.* a standyd. [3] as = has, *ms.* p*erre*chyd.

þai answerd: 'In a hyi-wode he dwelled long tyme, weydyr*e* ȝe af ȝit XX^ti days iornay 7 fywe, 7 be all þat way sul ȝe fynd non abytacyon bot dyu*er*s bestes infinit'. þai onon crossyng þam wyt þe sene of þe holy cros, þe day foloyng þai tok þ*er* iornay, sayng: 'Lord, ryse vp 7 disparpil þi enemys, 7 all þa þat haten þe fle þai fro þi face!' Aft*er* thre days ende þai co*m*me tó scharpe 7 hey mou*n*taynes, 7 so þai ȝede þe way of XX days, eu*er* emong lyons, lyberdes, tygres, beres 7 vnicornes, 7 eu*er* throght þe holy name of saynt Antony þai went vn-hurte . At þe last þai come be a*n* harmytache 7 beholdyn it fast, þe wylke saynt Antony fyrst made; 7 þan cowthe þai no ferr*e* . Agayne þam come a holde man of full grete age, cler*e* of face 7 far*e* of cher*e* . 7 wen þai had kyst to-ged*er*, he tok þe byschop be þe hand 7 went wyt hym to þe ȝate of þat hermytage . þan*e* þe byschop Theophile sayd to þis old*e* man: 'Wo sette fyrst þis place 7 ordand*e* it, 7 wo es lord her*e*?' And he gaf hy*m* none answer*e*, bot w*yt* hys hande made a sene of pes — þan vnd*er*-stode þe byschop þat it was þ*e* rewell of þe house, 7 charchyd hys brether*e* to kepe þ*er* mowthes fro spekyng; and onone þis olde man wanyshed away: þe wyche was saynt Antony, as þe byschop knew aft*er* be rewelacyon*e* . Wen þis amonyssy*ngys* wer*e* done, ano*n* come out of þ*at* harmytage twenty freres, wyt wolne copys, w*yt* crosses 7 encense — ffor god be rewelacyon*e* hadde schewed þe comy*ng* of þam; syngyng w*yt* ioy 7 sayng: 'Go a pylg*ri*mage, ȝe chosyn men toward threwthe, 7 we sall syng 7 ioy to god, our*e* saweour*e*'. And þis endyde, þe pryor of þat wyld*er*nes kest þe byschop Theophile 7 hys brother*e* be ordyr*e* . Made 7 endyd pes betwene þam, þai led þ*am*[1] in-to þe kyrk of þe harmytage, 7 in þe cloyst*er* þai begu*n*ne to wasshe þe fete of Teophile 7 hys brether*e*, 7 song: Mandatum nouum, þ*at* es to say: 'A new mawndme*n*t I gyf to ȝow: þat ȝe lufe to-gyd*er*' . Wen þis was done, w*yt* gret sylens þe p*ri*or ledde hym in-to þe frat*ur*, wer*e* þai suld ete, 7, þe belle rong 7 hand*ys* waschyn, he made þ*am* to sytte. Efte-sones þe belle rong þe secunde tyme: þ*er* rose on vp of þe brethre of þe hous 7 sette brede on þe borde, of m*er*welus whytnes, 7 herbes 7 rotes of wund*er*[2] sawo*ur* . þe hermytes sytte w*yt* þ*er* gestes meynged . þe belle ro*ng* þe thyrd tyme: wat*er* was gyn þam to drynk . And wen þai had dronkyng[3] thryse, þe p*ri*or rong þe belle: and þan al þe brethyr*e* w*yt* grete meknes 7 sylens 7 hewenes rysyng fro þe borde, 7 went i*n*-to þe kyrk; þe holy fadyrs go before, 7 aft*er* þam þe p*ri*or 7 þe byschop, syngyng 7 sayng: Myserere mei deus, vnto þe ende, be ordyr*e* . Wen þai wer*e* entyrd in-to þe kyrke, and endyd al þ*er* ofyce þat es called post commestione*m*, þan þe pryo*ur* sayd to þe byschop: 'þe wat*er* þat ȝe drank at þe mete, es of a welle ordand to vs of god, hawy*ng* al gode sauo*ur*. þ*er* es anoþ*er* welle besyd vs hawyng thykke wat*er*, 7 þat god orda*n* for

---

[1] *Ms.* ledyn, *mit überschr.* a, *statt* led þam. [2] *Ms. undeutlich.*
[3] = dronkyn, *part. praet.*

oure fader Antony, 7 of þat bene wassyn þe fete of oure brethyre and of oure gestes, for euer a day it es hote(?) . þere[1] loues þat ȝe saw afor vs, it es wnknawne to vs were þai bene bakyn, bot þis we knaw þat euere day þer comme to oure celare two lyons, þe wylk were wyt saynt Antony to dygge þe pytte were þe body of saynt Paule, þe fyrst hermyte, was beryd, 7 bryngys vs als many loues as suffyce to vs 7 al oure gestes . An þus oure fader Antony ordaned 7 dysposed, wen he fyrst sett þis place, and ordand vs here fowre 7 twenti brethyre . One pasche-days 7 on sonondays 7 on oþer solempne days oure loues ere dobulled 7 broght be þe same lyons. On þis maner as ȝe af hard, fro þe tyme of oure holy fader Antony vntill þis tyme myrabulle god as fed vs . Wen we comme to þe kyrk to syng oure messes, þe lampes in oure kyrk, þe wylk saynt Antony made in þe worchep of oure lady, bene lyght, 7 fro þe morne to þis tyme þai be not lessed'. þis done, þe prior wyt gret sylence sayd to þe byschope Teophile: 'lat vs say ewensang'! 7 wen þai hadd sayd, he gan to beholde þe kyrk þat saynt Antony had made, how wonderfully it was made . It was made of stones, 7 no tymbure, 7 sqware, 7 þe cloyster bysyde þe walle of þe kyrk. 7 þe kyrk was of mesure twyse so long as brode, 7 it had two wyndows afor þe auter þat was in-myddes, 7 two befor þe auteres þat were syde[2], and þe auteres[3] were of crystalle, and foure 7 twenti stalles be-for þe auter; bot þe prior sete was heher þan þe toþer, wyt dyuerse precyus stons 7 margarites onourned[4], 7 wyt wonderfulle warke sett; it was sett betwene two queres, wyt grete ornamenttes made fayre . Nowþer[5] in kyrk noþer in al þe harmetage no sownd no woyce was hard, nor noman so hardy to spek wyt-outyn þe prior leue; bot wen any thyng was nedful to any brothere, he went to þe prior, knelyng and bowyng hys hede wyt all reuerans, wrytyng in a payre of tabulles wyt a poyntell thyngys þat were necessary to hym. He, os a gode fader, þe ensampull of hys holy fadyre Antony holdyng, to euere man deliuered þat was nedefull to þam . þan þe byscop Teophile sayde to þe prior: 'How may in manky(n)d be so contynuale sylence as I af sene emang ȝour breþer?'. þan þe prior sayd: 'Fader, I knawlege afor my saueour: fowrty ȝere it es, sene oure holy fader Antony past away fro vs and put vs here, were nomans woyce we heryn bot oure awne wen we say oure serwys' . þan sayd þe beschop Teophile: 'Es it lefull for vs to be here wyt ȝow, 7 þe wyll of god?'. 7 þe prior sayd: 'Whi as[6] þu me, fader? I af consaywed þat god has schewed to þe wat þe behowes to done or þu comme here; 7 wen þu as done, it behowes þe 7 þi breþer to turne home agayn'. Os þai stode þus in spekyng, þai saw a byrde wyte as snaw, bry(n)gyng[7] in hys mowthe lyght fyre, commen in at a wyndow, 7 lyghtyd alle þe lampes befor euery auter in þe kyrk, 7 þan past away 7 left

---

[1] *Ms.* þere *st.* þe? [2] *Ms.* syde = a-syde. [3] *Ms.* ati^s^t^s^es. [4] *Ms.* onoureed. [5] *Ms.* nowyre. [6] as = askes. [7] *Ms.* brygyng.

þam burnyng . Teophile, þis seyng, askyd þe prior wat it mente . þe prior ansswerd: 'Wyte ʒe wele þat euere pasche-day 7 euere fest of oure lady 7 in þe fest of oure holy fader Antony 7 in þe fest of þe apostylles he doys þus; þise 7 oþer thyngys he doys'. þe byschop Teophile began to telle þe cause of hys iornay, 7 how he was sente fro þe emperur of Costantynobull for hys dogter þat was trawyll[1] wyt IX deuelles, for hyre delyberacione: 'for þe spretes af cryed þat þai wyld neuer ouwte[2] of hyre body, to þai se þe body of saynt Antony at Costantynobul. And here-fore be we commen 7 now as[3] rowed þe partes of þe see 7 of þe land; 7 ʒit fynd we noman þat can tell vs in certayn were þe body of hym is. Bot ʒe, serwantes of god, rew on vs, for þe pyte of god, if ʒe any thyng know of þe tombe of þis precius confessour, þat ʒe teche vs; þat be ʒow we may fynde þis precius tresour 7 ʒeld thankynges to almyghty god'. þan þe prior ansuerd: 'Fadyres 7 breþer 7 serwantes of þe hey god, vs oure lord has put in þis place be praere of saynt Antony, to kepe lyfe vntyll þe day of dome . And he paste away fro oure predycessours wyt two of hour breþer, hys dyscypulles: þat es to wytyn wyt Hyllary 7 one þat was called Priour, and wyt þam he orda(n)[4] by Egypt twelfe minsters; 7 in turnyng-agayn he dwelled in þe partis of Syphie[5] in an orybulle and grete wyldernes be-syde Egypt, were saynt Antony ordand ane oratory 7 many celles, 7 þer he dwelled wyt hys breþer . Bot wen hys olde membrys were dysturbulled 7 comme to hys laste days, we reden þat he commawnde to hys (fol. 129) two breþer þat noman bot þai suld knaw þe place of hys tombe . Bot long-agone þat place es dystrued wyt thewys, 7 we knaw nothyng ferrere, bot god of hys grete mercy mak to ʒow rewelacyone . Lat vs abyde to-gedyre thre days 7 thre nygh in orysons, 7 pray we to god þat he wochesawe to vs, hys serwantes, to schew vs þe way to þat place were es put þis precius body' . And so it was done . þis fastyng endyd wyt all orysons 7 mekenes: wyls[6] þai wer at messe, þe aungell Gabryel comme wyt all bryghtnes 7 suetnes, holdyng a bille in hys hande, 7 lete it fal on oure lady autyre, wyls[7] þai stod þer before þe prior; and þai alle þat stod abowte, for drede of þe aungell þai fel doun growelyngys to þe grownd, lyk dede men . And þan þe prior of þe mynster sayd to Teophile, þe byschop: 'Take þis letter 7, wat es wretyn þere, do it be order! for ʒoure prayere es hard'. And þus þe aungel, seyng þam alle, styeng to heuen . And þan sayd þe prior: 'My breþer 7 my fadyres, þis wysyone þat ʒe af sene, was Gabriel, messynger of þe hye god, þat apperd to vs and has gyn vs þis letter, þat ʒe blys ʒow wyt þe sene of þe holy crose 7 þat ʒe gone ʒoure way ordanede: for god sall be wyt ʒow 7 fulfyll ʒour desyre . 7 þer salle appere to ʒow a bryght starne 7 go befor ʒow, 7 stande stylle obowne þe place were es beryd þe body

---

[1] *Part. praet.*, = trawylld. [2] *Ms.* ou wte. [3] *Ms.* we as, we *scheint auspunctiert.* [4] *Ms.* orda. [5] *Ms.* syphie *st.* Libye? [6] *Ms.* wyle *oder* wyls? [7] *Ms.* wylk.

of saynt Antony. And *þer* w*yt* prayers dygkyng[1], 7 ȝe sall*e* fynde þe body of hy*m*, famed w*yt*-owtyn ende, sal be enhawnsed 7 eu*er* renewed (!) be all*e* þe warlde. For slyk a grace god has grawntyd hym, þ*at*, wo-so-eu*er* askys any þing of hym reghtfully, he sal hafe hys bone; anoþ*er* grace god as gr*a*untyd hym: to sawe all bestes fro all man*er* sekenes'. Wen þis lett*er* was red 7 messe done of þe pr*io*r, þe byschop Teophile w*yt* hys breþ*er*, blyssyd of þe pr*io*r, toke *þer* lewe, makyng in *þer* forehed þe sene of þe cros, 7 passyd forthe. þan appered to þam a fulfayr*e* bryght starne, as þe sone, and went before þam; 7 a woysse þai hard þat sayd: 'Sew þe sterne!' And þus þai foloed þe sterne, eu*er* besekyng þe helpe of al-myghty god, wyt teres 7 cryyng. So went þai forthe, be scharpe ways and hie hylles, to þai co*m*me to a plane place, full of herbes 7 appulles of wonderly sawo*ur*; and of þam þai toke and hete[2], 7 ȝeldyd thankyng to god. Aft*er*-ward þai tok *þer* iornay be-twyxe hie hylles 7 gastfull*e*, wer*e* entyrd no sone, nor tre growyng nor greys; bot serpentes 7 dragons in-num*er*abul, lyons, tygres, pardes, muys (!), as wlues, coccatryces, aspes 7 vnycornes, 7 oþ*er* wylde bestes þai fonde 7 se, þe names 7 þe kynde of wam þa knew not; bot, þe power*e* of god helpyng, þai past away vnhurte. þe sterne fro þam neu*er* sessyd. Aft*er* xix[3] days paste, *þer* come in *þer* nose a stynkyng sawo*ur*, so intollarabull þa. þai fell to þe grond lyk dede men; and þan þai prayd þat god suld take *þer* saules. Wen þai rysyn, þai se a grete lake, 7 a grete multitude of serpentes fyred, 7 þe sawles of men w*yt* all þe bodys w*yt* grete dragons swaloed. Of þat lake co*m*me oute gret lamentacyon 7 soroyng not a lytyll; and a woyce obowne say*n*g: 'þes es þe place of payns[4] at þe day of dome, in þe wylk sal be turmentyd all men þat af for-swo(r)ne[5] Cryst 7 not kepyd hys co*m*mamentes'. þai heryng þis woyce, þai wer*e* agast; bot þai passed vnhurt. Wen þai had paste aft*er*-warde þe iornay af fowrte days, þai co*m*me to a m*er*willus place 7 to a lytyll*e* feld, bot full gloryus, þ*at* was ful of all man*er* of appulles 7 frote 7 all swet sawour*e*. Opon þe wylk place þe starne þat ȝe(de be)for[6] þa*m*, stod vnmewebull, and a woyce come to þ*am* 7 sayd: 'Dygge her*e*! 7 ȝe sall*e* fynd a pr*e*cius tresore'. þai knew not i*n* wat p*ar*te of þe feld þai suld dygg, and so[7] a wyte byrde as snaw, w*yt* a rede byll*e*, apared 7 sate opon a tre, þe wylk was i*n* man*er* of a toute[8]; 7 þer*e* welled oute a plentyuo*us* welle of all*e* man*er* of god sauo*ur*, and als swete as pyment. 7 þis byrde sowne began to schod*er* hys we(n)gys[9], as sacryn belles as wo say, 7 schewed þ*at* þai suld dygeg[10] þer*e*. þan þe byschop Teophile w*yt* hys clarkes fell downe in prayers. At þe laste þai hard*e* our*e* þ*am* mery songes 7 felt swete sawo*ur*; and wen þe byschop lyftyd vp hys hewed 7 lokyd in-to heuen, he saw saynt Antony c...ng aungelles standyng

---

[1] = digging. [2] = ete. [3] *st.* six. [4] *Ms.* of payns of. [5] *Ms.* swone. [6] *Ms.* ȝe for *st.* ȝede befor. [7] *Ms.* so *oder* se. [8] *Ms.* toute. [9] *Ms.* wegys. [10] = dig.

7 prayng for all synfull*e* men. And þan þe byschop thankyd god sayng: 'God maker*e* 7 schewer*e* of all*e* hyd thyng, þu knawes þe cause of my iornay; I beseke þi mekenes 7 þi maieste þ*at* to (me)[1], most vn-worthe synfulman, for þi grete m*er*cy wochesawe to schew me þi pr*i*wyte, 7 send me su*m* soco*ur*, be þe help of wham we may dygge 7 fynd þis tresore I aske'. And wen he had þys prayd, on fer*e* þ*er* co*m*me two lyons re*n*nyng fro a party of þe wyld*er*nes. 7 wen þai se þam, þai were agaste; 7 þan þi toght[2] on god, 7 þar*e* dred past away. 7 þan þ*er* co*m*me a smoke of swete sauo*ur* opon þe place þ*er* seynt Antony lay, 7 semyng to þam it tutchyd heuen. þis lyons fawny*n*g wyt þ*er* taylles, layd þam downe at þe fete of þe byschop and cryed w*yt* grete woyce, as wo say[3] þat þe byschop suld co*m*mande þam 7 theche þam wer*e* þai suld dygg . þai one began to scrape þe grounde 7 of stryfe[4] dygged. Wen þai co*m*me wele depe, þai wer*e* not bolde to scrape fer*e*, dredyn[5] for to touche þe holy tresour*e* . þan þe byschop w*yt* hys clarkes ent*er*yng i*n*, he fonde a stone 7 a grawe, in þe wylk w*as* wretyn w*yt* grew lett*er*es 7 ebrew: þat þ*er* þe body of saynt Antony, w*yt* Hyllary 7 Pryo*ur*, hys dyscypulles, was beryd . þai redyng þis sc*ri*ptur*e*, wer*e* fulfyllyd w*yt* mekyll*e* ioy. 7 obowne þa*m* þai harde a woyce of aungell*ys* syngyng 7 prayseng god . 7 as þai raywyd vp þe stone, slyk a sawo*ur* co*m*me emo*n*g þam, þat þam thoght þai war*e* in p*ar*adyse . Wen þis p*re*cius tresor was fone, it was clothed w*yt* hayr*e* made of leþ*er*, 7 obowne w*yt* a clothe of palme won[6], þe wylk Paule þe fyrst hermete made . þan þai raywed vp þis p*re*cius treso*ur*, þe thyrd Jdus of Juny; 7 all þe cuntre saword so swete: no-man can telle; 7 þe lyons wold not depart fro þe body . So þai raysyd vp þe body w*yt* ympnes þe way þai[7] co*m*me, þai turned agayne . þus w*yt* þis holy body, 7 w*yt* þe two lyons, þe sterne led*er*[8], þai beturned agayne to þe forsayde hermetage, w*yt* full grete hele . þe p*ri*or of þe hermytage w*yt* hys brether*e*, w*yt* cros, encessores 7 holy wat*er*, w*yt* spąlmes[9], orysons 7 all*e* reu*er*ance þai co*m*me a-p*ro*cessyon*e* agayn*e* hys holy body . And onone fywe mesylles come 7 besoght saynt Antony of helpe; 7 wen þai wer*e* broght to þe ber*e* and blyssyd w*yt* hand*ys* of saynt Antony: þai were all hole, ȝeldy*n*g thankyng to god . þ*er* þai left þe clothe þ*at* was wone obowne w*yt* palmes. 7 so þai toke þe blyssyng of þe p*ri*or 7 of hys brethyr*e* 7 w*yt* þat holy body paste forthe on þ*er* way, 7 two brethyr*e* of þe same hous foloed þa*m* . 7 wen þai had paste þe iornay of X days, be-syde a pathe þai fonde þe bodys of two men, slayne wyt wyld bestes; 7 wen þai se þa*m*, þai wer*e* sore a-drede . And þan þi toke þe ber*e* 7 put it opo*n* þe ded bodys, 7 Teophile sayd: 'In þe name of Jhe*s*u Cryst 7 of saynt Antony, ryse vpe!' And onone þe ded men rase, 7 fell*e* on þ*er* knes, 7 began to telle how þai war*e* ledd w*yt* deuelles

[1] me *fehlt im ms.* [2] = þai thought; þi *st.* þai *auch z.* 41. [3] = as who sayd. [4] *um die wette.* [5] = dredyng. [6] = wound, *vgl.* fon, bonne. [7] *Ms.* þat *st.* þai. [8] *Absolutes subst. st. part.* [9] = psalmes.

to þe place of paynes, 'bot be þe prayer*e* of say*n*t Antony we bene delyu*er*ed 7 sawed'. Bot wen þe byschop Teophile asked þa*m* to wat place þai wer*e* led, þai weped 7 sayd: 'in most stynke and fyr*e* we wer*e* put, 7 all our*e* saules brent'. þan þe byschop wepe 7 sayde: 'Wo to hy*m* þat kepys not þe lawe of god: þed*er* he sall*e* be sent'. Forthe þai past, w*yt* þe two lyons 7 w*yt* þe two men at[1] saynt Antony had raysed, þe iornay of XX days, be hye 7 charp hylles, fyndyng many wyld bestes: lyons, tygrys, p*ar*des, bers, dragou*n*s; 7 eu*er* þai past vnhurted, be invocacyon*e* of þis holy name Antony. 7 þus come þai to flood Nili, besyde a strete þat es called Ephesos . In þe same strete was a strong man, Danyel be name, ner*e* of þe kyng*ys* kyn, trawelled w*yt* deuelles, 7 all*e* hys body bonne[2] wyt chenes of yryn . He heryng of þe co*m*myng of þis holy body, he brake oute of þe hand*is*[3] þ*at* helde hy*m*; he ran to þe flod of Nili, 7 þar*e* stode styll*e*, 7 þe deuelles cryed w*yt* he voyce: 'Antony, *tur*ment vs not so strongly!', 7 Daniell cryed w*yt* cler*e* woyce: 'Holy fadyr*e* 7 confesso*ur* Antony, *tur*ment not, bot vnby*n*d me wreche, vnbynd me caytyf!' — so of o mans mowthe many 7 dyuers wocys cu*m* owte . 7 a wond*er*ful cry was hard of þe pepull*e*, 7 be þat woyce þe pepull*e* knew þ*at* þe body of saynt Antony was þer*e*; bot wed*er* Daniell*e* was ru*n*ne, þai wyst neu*er* . And onon as he tuched þe ber*e* of þis holy body, he was heled . 7 þan þe deuelles cryed: 'Antony, wy puttes þu vs out fro hour*e* hous?' 7 þus þai cryed in þe ayr*e*: 'Her*e* he gose þat vs turmentys', 7 eu*er* þai cryed: 'O Antony, wy wylt þu turment vs so sore?'. þai in þe castell, heryng þis, more 7 more þai dred þam, and come oute ilkone þar*e* as þe holy body w*as*; and þai se þe byschop Teophile 7 hys breþ*er* 7 þe lyons w*yt* þam. þai askyd wat þai wer*e* . þe byschop ansuerd: 'We bene messyngeres of þe worchepfull Emp*erour* of Costantynobull*e*, 7 we af well ner*e* serched all þe warlde for a p*re*cyus body, 7 her*e* we af it w*yt* vs'. In þe men-tyme þ*er* co*m*me a woyce fro þe castyll*e* þus sayng: 'Helpe 7 socor! for ten wolues af endyrde þe castell*e* 7 slayne all*e* þe bestes þ*er*-inne 7 borne away fywe lytyll chyldyr*e* w*yt* þam'. þan all men ran to þe castell*e*, 7 cryed on saynt Antony: and þe wolues, asse þai had ben resonabull bestes, fel downe befor þe bo(dy)[4] of saynt Antony, as þai had askyd forgyfnes; 7 all*e* þe bestes wer*e* heled, 7 þe chyld*er* vnhurte. And þan þai ȝeldyd[5] tha*n*kyng to god 7 to saynt Antony. Onone þai entyrd þe see and rowyng wyt gret trawayle, þai entyrd þe hawyn of Alysaw*n*d*er* . And þ*er* fell*e* a gre(te) erethe-q*ua*ke, and deuelles cryed in þe ayr*e*: 'Turment vs not, holy fad*er* Antony!' Onon all men of þe cete rynne to þe hawyn of þe see 7 fonde þe chyp in wylk þe holy body lay; al seke men co*m*me 7 tuched þe ber*e*: 7 þai wer*e* heled of wat sekenes þ*at* eu*er* þai had, 7 þ*er* to many defmen he sent heryng . Teophile þe byschop co*m*me out of

---

[1] at = þat. [2] = bound. [3] *Ms.* handes? [4] *Ms.* bo. [5] *Ms.* ȝeldynd *st.* ȝeldyd.

þe chyp vnto þe land, and onone þe fame of saynt Antony began to grow into al þe land of Alysaund*er*. In þe same tyme Effron, þe sone of a knyght, Madian, of Alysaund*er*, w*as* acused of a felony 7 broght befor þe Justyse, and forjugged to dede . And wen he was ledde toward þe hangy*n*g, hys fad*er* 7 hys mod*er* 7 all hys frendes 7 all*e* þe men of þe cyte cryed: 'Holy fad*er* Antony, soco*ur* 7 help þi s*er*want Effron 7 delyu*er* hy*m* fro þe hand*ys* of þe curced Justys Mandabar*e*, Justise of Alysawndyr*e*'! and þus þai cryed on knes befor þe holy body . Mandaber*e* co*m*mau*n*de hys minystrys þat þai suld hang*e* hy*m* on most hee galo*us* . And eu*er* as þai hang-gyd hy*m*, hys mowthe neu*er* sty*n*t bot þat eu*er* he cryed: 'Holy Antony, help!'; hys fad*er* 7 hys mod*er* 7 hys wyf 7 all*e* hys frend*ys* 7 cosyns knelyng wepy*n*g 7 eu*er* cryyng: 'Holy fad*er* Antony, soco*ur* 7 help þi s*er*want Effron, not gylte!' So þai lefte hy*m* þ*er* hyngand 7 tu*r*ned agayne into þe cete . Hys fad*er* 7 hys mod*er* 7 hys wyfe 7 hys cosyns and hys oþ*er* frendes aft*er* VIII days 7 VII nyght*ys* went to þe place wer*e* Effron was hangged, supposyng hym lyme fro lyme w*yt* wylde best*ys* al to-drawn 7 hetyn . And wen þai co*m*me ner*e*, Effron wyt meke praer*e* cryed 7 sayd: 'Fad*er*, reu sone 7 delyu*er* me fra þis galowes!'[1] Onone as þai hard hym spek, þai made grete noyse for ioye; and eu*er* nar*e*[2] þai come, þe fast*er* he cry[3]: 'Help me 7 dep*ar*te fro þis galowes!'. þan þe fad*er* cryed w*yt* grete woyce: 'Lyffes my sone, þat es þe lyght of myne hene?'. þe wylk answerd 7 sayd: 'I lyfe, fad*er*, for sothe; sen I was her*e* hanged, saynt Antony, who*m* ʒe all*e* prayd, has haldyn me vp be þe here, 7 a felaw he had w*yt* two wenges and a fare face, þat halpe hy*m*. 7 now es VIII days gane 7 VII nyghtys þ*at* I af hanged her*e*, and noyther*e* ette nor drank, bot I af bene full*e*-fylled w*yt* þe wordes of hy*m*; and so to hys creato*ur* 7 to say(nt)[4] Antony, throwgh þ*er* praers I was safede fro þ*at* fowle dethe, ʒeldy*n*g thanky*n*g' . And þai cutte þe galows all on-pese . So wyt grete gladnes 7 reu*er*ence w*yt* Effron þer þai turned to þe hawen of þe see, for to se þe ber*e* þar*e* þe holy body lay, 7 þ*er* ʒeldyng[5] thankyng*ys* . And wen þis tythyng*ys* war*e* tolde to Mandaber*e* þe Justyce, onone w*yt* all þe cite he co*m*me to þe hawyn . And he seyng Effron whom he had garte hang, he begane to aske 7 sayd þat he suld telle hym: 'who was so harde to take þe downe 7 delyu*er* þe?'. And he w*yt* mylde voyce answerd 7 sayd: 'Wen I was hanged, þ*er* come to me a ŋold man of grete age, w*yt* a long berde 7 a whyte, 7 sayd to me: "drede þe noght, for I am he þ*at* þu ast cryed aftyr*e*" . When I asked hy*m* wat e was 7 wene he was, hansured[6] 7 sayd: "I em Antony, þe s*er*want of ho*ur* lord Jh*es*u Cryst, aft*er* wham þu cryed so faste" . And a felaw he had w*yt* two weyng*ys*, þ*at* held me vp, þat I feled no hurthynk[7] nor hu*n*gur*e*[8] .

---

[1] *Ms.* galowed. [2] = *je näher.* [3] *Ms.* cry *st.* cryd. [4] *Ms.* say *st.* saynt. *Der text ist hier verderbt.* [5] *Ms.* ʒeldyng*ys* st. ʒeldyng. [6] *Ms.* hansured *st.* he ansuerd. [7] = hurtyng. [8] *Ms.* hungu*r*ure.

So þis VIII days 7 VII nyght*ys* I af bene mete-les, bot fed w*yt* þe grace of god 7 saynt Antony.' When þi(s)[1] thyng*ys* wer*e* hard, þe byschop of Alysawnd*er* put of schoes 7 went barefote (to)[2] þe ber*e* wher*e* þe holy body of saynt Antony lay, 7 knely*ng* he pr*a*yed *þat* he myght af þe body in-to þe cite . And callyng to hym XL relygyus men 7 drẹdyng god he sayd to þam: 'Takys þis ber*e* 7 beres it in-to cite!' Wen þai went to þe ber*e* and wold af tutched it, onone þai fellyn downe to þe grownde, 7 sewen houres þai lay as dede men. And when þe Justys saw þis, he was þe more aferde . Bot wen þe ber*e* was put on þ*am*, onone þai rase a-gane; bot þai durst no-more tutche it . þan þe Justyse prayd þe byschop Teophile, su*m*me thyng of þe clotheng of þis holy fad*er* mythg be gy*n* to þam . And þan he toke hawndele[3] þe clothe of saynt Antony 7 gaf hy*m*; and þe Justyse resaywed it w*yt* grete reu*er*ence, and t*ur*ned agayn in-to þe cite, and onone made a grete orytory, of wond*er*ful wark, in worchyp of saynt Antony, in þe wylke þe name of hy*m* es worcheped 7 i*n*-hawnsed 7 praysed w*yt*-owtyn hende . þan þe byschop Teophile w*yt* hys brether*e* 7 w*yt* Effron 7 w*yt* þe two lyons, ympnes 7 lowy*ngys* syngyng, begu*n*ne to row toward Jer*usal*em; bot dewelles in þe ayr*e* ȝellyng 7 cryy*ng*: 'O Antony, t*ur*mente vs not so sore; rew on vs, for þi fyr*e* scharply burnes vs.' And *þus* þai come to Jer*usal*em. And þar*e* þai fond a blynede man 7 crokyde standa*n*d besyde þe cete in a haye-strete 7 begged . Wen he harde deuelles cry be þe ayr*e* þe name of say*n*t Antony, as sone as þai co*m*me ner*e* hym, he began to cry 7 sayde: 'O holy say*n*t Antony, gyf my heene seyng 7 my fete goyng!' 7 he stented notht[4] hys cryyng . Wen þe ber*e* of þe holy body drewe ner*e* 7 he tutched þe clothe in þe wylke w*a*s wone þe holy body of saynt Antony, 7 þe byschop hadde anoynted hys hene: onon he saw 7 went . And onon he ran into þe cyte 7 sayde: 'Her*e* co*m*mes Antony, heled me' . So al men ronne oute of þe cyte, 7 fonde hy*m* noght, 7 wer*e* full*e* sory . And so þai went all*e* nyght, and eu*er*e hard our*e* þam full swete songes and woyces of aungelles, 7 it semed to *þam* as þai warne in p*ara*dyse; legyouns of aungelles eu*er*e song befor þe body. And so þai dyde ma*n*y iornays to þai co*m*me to Colayne; bot eu*er*e-man þai heled be þe way. 7 *þer*e þai fond schyppys, goyng toward Costantynobull*e* . 7 þai called þe ductures[5] of þe schyppes 7 sayde to þ*am*: 'Brether*e*, we wyll go w*yt* ȝou to-ward Costantynobull*e*, and ber*e* w*yt* vs a grete treso*ur*, for þe wylk ȝe sall af a grete reward', 7 so þai gaf þe schypmen a C 7 twenty besawntes of gold. 7 þai bad þe byschop 7 hys brethyr*e* to go to þe schyp . Wen þai had borne þe holy body in-to þe schyp and began to rowe, deuelles cryde: 'Holy Antony, torment vs not, bot sofur*e* vs frely to go away!' When þe schypme*n* hard þis, þai sayd to þe byschop 7 to hys brethyr*e*: 'Why af ȝe heled fro vs þis p*re*cyus tresor? We bene

[1] *Ms.* þi. [2] to *fehlt.* [3] = haluen dele. [4] *Ms. eher* notht *als* nocht. [5] = ductores.

hy(s)[1] *ser*wantes, 7 many tymes we af called on hym in grete te*m*ppes[2] 7 flodes, 7 he as apered to vs opon þe mast 7 we af sene hym, 7 he has rewed opon vs; 7 þ*er*-for ȝe suld not hele hym fro vs'. 7 þan þai toke þe byschop hys mony agayne. And onone þe schypmen mad grete serges 7 candeles, 7 lyght before hys holy body; 7 eu*er* þe deuelles waymen*t*yn 7 cryy*n*g in þe ayr*e*. Wen þai wer*e* all entyrd in-to þe schypp, þe schyp dep*ar*ted fro þe land w*yt*-outyn trawyll*e*. 7 when þai wer*e* in þe hee see, slyka te*m*ppest fell, þat þai wer*e* all in dysp*ar*. Bot all þai cryed on saynt Antony 7 worscheppyd hys holy body, 7 sayd: 'Succur*e* þi *ser*wantes, holy fad*er* Antony!'. 7 onone saynt Antony apered in þe form*er* p*ar*te of þe schyp w*yt* a fayr*e* face 7 holdyng a stafe in hys hand, co*m*fortehy*n*g[3] 7 sayyng to þam: 'Her*e* I am, drede ȝow not'. And onone þe tempes sessed, 7 gret tranquillite 7 a nobull wynd co*m*me. And so þai rowed thr*e* days 7 as many nyght*ys*, 7 þan come a storme wyt wynd 7 drofe þ*er* sayll in-to þe northe. 7 þan was þe byschop in grete dyspar*e*, 7 þan he fell*e* on hys kenes[4] befor þe holy body 7 sayd: 'Holy fadyr*e* Antony, delyu*er* vs 7 reght ways schew vs, 7 forsake vs not!'. So was þ*er* schyp borne fwrte days, agayne þe wyll of þam, towarde þe northe, no ryght way haldy*n*g toward Constantynobul. At þe ende of fowrty days þai saw fra fer*e* a grete Ile, gastfull 7 stany, 7 few tresse, and it was ful of smythes. And a voyce co*m*me to þam: 'Drede ȝow not, bot nyȝt[5] not þis Ile!'. 7 as þai paste a stons-cast þ*er*-fro, þai harde grete thu*n*d*er*ys, 7 it semede to þam þat all (þe) Ile mewyd. þan þai rowed fast, 7 blessed þam. 7 onone þai harde grete noyse of ham*er*es 7 many felde smythes to-gedyr*e*. 7 þan þe beschop Teophile fel don on knes to say*n*t Antony 7 sayd: 'Holy fad*er* Antony, delyu*er* vs troght þi prayers fro þis Ile!' And onone XII of þat Ile come owte, 7 wer*e* grete 7 of þe heyght of ten fote, blake 7 burny*n*g. Wen þai see þe *ser*wantes of god passyng be þe Ile, þai beganne[6] for to rar*e*, turny*n*g to þar*e* crafte agayne. 7 þai and[7] schyp blyssed þam, 7 rowed away fast. And onone þai see co*m*me of þe habitatowres of þat Ile a C 7 fyfty, brynggyng tonges in þ*er* hand*ys* 7 fyre forkes wyt fyr*e* maces, 7 felle opon þe *ser*wa*n*t*ys* of god 7 wold af burned þam. Bot a aungell was vnd*er* þe ber*e* þ*er* þe holy body lay, 7 smote þ*am* done 7 brynt þam; — wen þai felle in-to þe see, all þe see semed of fyr*e*. 7 so all þ*at* day, as þai rowde, þai harde gret lamentacyon. So rowd þai forthe aft*er*ward in p*ro*(s)peryte[8] fowrty days 7 als many nyghtes, eu*er* ȝeldyng thangkyng*ys* to god þ*at* delyu*er*ed þam fro þe handes of þ*er* enmys. And þus entyrd þai þe hawen of Caldews; 7 eu*er* deuelles in þe ayr*e* cryed: 'O saynt Antony, t*ur*mente vs not so sore!' All men of þe cite rynny*n*g to þe hawen 7 tucchyng of þe ber*e* of þe holy body, þai wer*e* hole of all*e* man*er* of sekenes;

---

[1] *Ms.* hyserwantes. [2] = tempest. [3] *Ms.* co*n*forte hy*n*g.
[4] kenes = knes. [5] nyȝt = nigh, come near. [6] *Ms.* begunne?
[7] and = on. [8] *Ms.* p*ro*perite.

þer he gaf blyn[1] men *þer* syght, crokyd men goyng, to many defe men heryng, 7 to many men speche, 7 many men trawyld w*yt* dewels wer*e* delyu*er*ed . 7 so past þai fro þens 7 come to Sofas . And onone all men of þe cite co*m*me to þe hawen, wen *þa*i harde þe cry of deuelles in þe ayr*e* 'Her*e* passe Antony, *þat* tu*r*ment vs'. þan was *þer* a grete man in þe cyte, *þat* hyght Fronder*e*, hawyng a sone, wase name was Abaron, borne w*yt* a face agane þe kynde; 7 fel don befor þe ber*e* of saynt Antony, prayng to socur*e* hys sone . And als sone as he rase fro hys oryson, hys sone face was all hole . þan at last be þe grace of god þai come to þe cyte Tauriu*m*, fast be Costantynobull*e*, 7 þan men of þe cyte rennyng þai co*m*me to þe hawyn . þan all*e* þo deuelles *þat* wer*e* in þe body of Sophie, þe Emp*erur* dogt*er*, cryd be þe mowthe of þe maydyn 7 sayde: 'lo, now he es ner*e* þa(t)[2] sall*e* woyde vs hense'. 7 w*yt* grete[3] woys þai cryde: 'O Antony, why heestu þe so faste hedyrwarde ffor to delyu*er* vs fro hour*e* habitacyon*e*, i*n* þe wylke we af dwelled þis sewen ȝer*e*? bot heie, 7 tu*r*ment vs not so sore' . þe Emp*erur* Costantyn hery*n*g þis, made schyppes to be redy wyt all*e* man*er* of mynstrylse, 7 all*e* þe clarkes of þe cyte i*n*[4] westementes, w*yt* crosse 7 orysons, psalmes 7 incense 7 haly wat*er*[5], 7 went to schyppe 7 began to rowe agane þis holy body. Wen þai see þe schyppes of fernes, þai lyfte hee vp þar*e* handes 7 cryed on hys holy name, sayyng: 'Rew on vs, lorde, rewe on vs, throght þe prayers of saynt Antony, wohm we af lang abyden*e*, and schew vs of þi m*er*welles!' When þai co*m*me ner*e*, and had kyst þa*m*, þan sayde beschop Theophole to Const(ant)yne þe Emp*erur*: 'In gode tyme consaywyd þe þi mod*er*, þat þu deserweste for to hawe so p*re*cyus a treso*ur* . Take to mynde how gret benyfyyng god has gyne to þe in þis warlde, comen now for þi dogt*er*es sawe' . And *þer* þe Emp*erur* kneled down, barefote, and prayed long befor þe ber*e* of þis p*re*cyus body . Wen þai come befor þe ȝate of Costantynople, w*yt* all*e* man*er* of mynstryllcye and wyt all*e* reu*er*ence þai entyrde in-to cyte, 7 þe Emp*erur* 7 all men of þe cyte bar*e* grete serges in *þer* handes, and putte þis p*re*cyus body in a chare, 7 putte-in two pare of wylde oxyn . þai begu*n*ne to co*m*me to þe place þat es called in centino, wer*e* an hermet had dwelled . 7 *þer* wer*e* two ways, of þe wylke on ledde to a place þat þe Emp*erur* had made in þe worchepp of saynt Antony, 7 wolde af gone þed*er*; bot þe oxyn wylde not sofur*e* þam . And þan þai Jonedde-to thr*e* payr*e* of oxen, 7 þai myght not styr*e* þe body. 'Latte vs sofur*e* þam to go wedyr*e* þat þam lykys'. And onone be way þat lay to sayn*t* Sophir*e*, swyftely[6] þai began to gone . And wen þai come befor þe ȝates of þe chyrk of saynt Sophir*e*, þe dogt*er* of þe Emp*er*our*e* Sophie, *þat* was ocupyed w*yt* deuelles, bone w*yt* chenys w*yt* grete weght of yren was broght befor þe ber*e*, þe wylke þis haly body in lay, 7 fell*e* downe befor it . And þe deuelles cryed: 'Burne vs not þus i*n* fyr*e*,

---

[1] *Statt* blynd. [2] *Ms.* þa. [3] *Ms.* grete wyt woys. [4] *Ms.* 7 *statt* in. [5] *Vgl. p.* 129, 31. [6] swyftely *aus* sweftely *corrigiert.*

saynt Antony, bot delyu*er* vs sone fro þis howse!'. þe byschop 7 þe Emp*erur* 7 all oþ*er* stode in prayers, abydy*ng* þe myrackyll*e* of god . 7 as þai endured in þ*er* orysons, þe deuelles w*yt* lamentac*io*n 7 grete noyse, w*yt* thowndyrs 7 erthe-quakes, out[1] of þ*at* dylycate body, 7 left hyr*e* half qwyck 7 half dede opone þe grownde . þe byschop tok hyr*e* vp be þe hand 7 raysyd hyr*e* vp fro þe erthe . And scho cryed: 'I wyll*e* neu*er* fro-hens-forward be dep*ar*tyd fro þis p*re*cyus tres*our*, for now I saw in my sweuyng[2] my lord say*n*t Antony, þe hermete, affyng þis deuelles in hys handes 7 þam grewsly betyng 7 tormen(t)y*ng*'. þus was þe Emp*erur*es dogt*er* Sophie m*er*welus delyu*er*ed fro þis wyckyd spretis, helpyn[3] þe holy body of saynt Antony . þan þe Emp*erur* gart make a p*re*cyus tu*m*be, of Iwery 7 gold 7 p*re*cyus stons wndyrly made: in-to þe wylke þis holy body wyt grete solempnyte þai putte in; and locked it vnd*er* XII lokkes, 7 put obowne a titule wretyn w*yt* lett*er*is of greu 7 ebru: 'Her*e* þe body of Antony confessor 7 hermete lyes 7 restes, fro dyshert[4] of Egypt translatyd of Teophyle þe byschop'. þe two lyo*n*s þat come wytht hym fro Egypt, 7 þe two wolues, wyls þ*er* lyfes endured, duelled w*yt* hy*m*, kepyng hys tu*m*be . Whoso-eu*er* come and askyd any thyng, prayng reghtfully, of (þis) holy confessor, he had hys prayer*e* 7 was delyu*er*ed of al man*er* of in-fyrmyte . Of þat sepulcr*e* come oute so swete a saw*our*, as all þe spycery in þe warlde had bene putte þ*er*-in. A-noþ*er* gr*a*ce god sent hy*m*: þat, if any beste had any infyrmyte, saynt Antony called, onone he was del(i)u*er*ed . Who-so-eu*er* w*yt* clene hart 7 grete deuo-cyon*e* þis holy confess*our* Antony 7 hermete w*yt* onest prayers prayde, i*n* what-man*er* necessyte þat it be, w*yt* wylle he schall af hys prayer*e*, to þe plesyng 7 lowyng of oure lord Jh*es*u Cryst, to whome es worchep 7 ioy in-to þe warlde of warldes, amen.

III Here begynnys þe t*r*anslacyon*e* of þe gloryus confessor and hermet saynt Antony of Vienensis.

For god fau*er*yng of saynt Anto(n)y þe lyf, of blyssed (saynt)[5] Attanasie, of þe kyrke of Alysawnd*er* Erchebyschop, to þe lernyng of trew men in cler*e* wordes we[6] af a legend; der*e* breþ*er*, ȝit is es nedeful þ*at* we af wrytyn how þe body of hym fra þe cuntres of Thebayde was broght to our*e* cu*n*tres, 7 of what p*er*sons so p*re*cyus a tres*our* fro so fere cuntre myght be broght . To su*m*me it semys in-possybull*e* þ*at* a body, in so fer a cuntre beryed 7 in so p*er*lyus a place, 7 only not knawen bot to two p*er*sons 7 to all oþ*er* men vnknawne, 7 aft*er*-warde takyn vp 7 to þis cuntre of Vienense w*yt* many 7 vnhard m*er*ueles broght . Bot þis sal not be trowed i*n*-possybull*e*, for our*e* lord Jh*es*u, as i*n* þe texst of þe lyf of þis blyssyd man es rede, þe coflute of deuelles our*e*comm*e*n, wysybullyk appery*ng* to hy*m* 7, how swete he was, schewy*ng*, emong oþ*er* thy*ngys* he be-hyght hy*m* þat he suld make hys name

---

[1] went *fehlt, vielleicht absichtlich.* [2] *l.* swenyng? [3] helpyn = helpyng. [4] *Ms.* dysherd *oder* dyshert? = desert. [5] *Der text ist hier verderbt. Ms.* mynd *st.* saynt. [6] *Ms.* we we.

to be knawne be al þe warld. Growyng by eu*er*e day hys myrakylles, fleyng wexed is fame emang pepul . 7 þis be þi gyftes, lord Cryst. As þi-self sayd in þe gospell*e*, þu sofurd not *þat* þi lanterne b*ur*nyng[1] 7 brygh, þi same s*er*wante Antony, be hydde in a dyrke place, bot *þat* he be put on a candellstyk — þat es for to say *in* þe heeste place, to gyf lyght to all*e* men þat bene in þi meke hows . So, lord, fro day to day þu makys hym m*er*welus, þat seke men fro most fer*e* cuntres 7 regyons ful many þu sendes to hym. þe wylk so sone her*e*[2] delyu*er*ed fro burny*ng* of þe fyr*e* of hell*e*, how sone þai do reu*er*ens to þe holy relykys and aske hys helpe w*yt* dewoute mynde, woweng to be hys s*er*uant; — onone on þe morny*ng* þai be*n* all*e* hole, or in quyete pese fro þis laborus lyf þai passyn vnto god . Not a few oþ*er* wyt diu*er*s infyrmytis trawylled, it es seyn *þat* he has helyd, 7 dede men restored to lyfe . Aganewarde su*m*me þat as calange possencyons of his s*er*uantes, or has made any wow to hy*m* 7 wyt-drawne it, w*yt* þe same fyr*e* of helle þai or bestes af bene smytyn : for throght hys holy m*er*ytes þis weniance of god come to all*e* þat done *in*iur*e* to hym or to hys s*er*wantes . How of[3]-tyme þis has be-fallyn, it es not i*n* faculte to telle . þise thyng lefte, *þat* we af p*ur*posed late vs telle, trewthe kepe[4]; *þat* we af hard, on our*e* litel maner*e* we sal schew. — þar*e* was an Erylle Gwillem, þat was a grete conquero*ur*, — þe qwylke now for þe desyryng of hys gode lyfe þe wylke he had layd i*n* mynstres saynt Gwillem es called — had a sone, Jacelyn be name, a worthy man . þe wylke[5], wen he co*m*me to mans state, went to Jer*usa*lem because of pylg*ri*mage. þe wylke pylg*ri*mage endyd, to þe cow(r)t[6] of þe emp*erur* of Costantynople turny*ng*, anense þe emp*erur* 7 all hys men grete grace he fond . Wen he had abydyn þ*er* be many days, 7 was der*e* to all men, at þe last he desyred to repayr*e* to hys awne contre, 7 come before þe emp*erur* forto take hys lewe. Bot þe emp*erur*, þat was glade of þe p*re*sens of hym, dyfferd to gyf hy*m* lewe, 7 þat he suld dwelle forthe w*yt* hy*m*, frendely he besoght hym; of hys tresore what-so-eu*er* hym lykyd, he co*m*manded hym to take . Bot he desyryng noþ*er* golde nor sylu*ur* no none other*e* ryches; bot þe bere þat[7] þe body of saynt Antony lay onne, he dyssyred, 7 hade. And ȝit þe emp*erur* had leuer*e* af gyn hym anoþ*er* gyft, for als mekyll as he hade grete trest i*n* saynt Antony 7 mekyll worchep[8] hym 7 lufed hy*m* 7 made many prayers to hy*m*; — bot neu*er*-þe-lesse he wold not deney it hy*m*, for als mekyll as all oþ*er* gyftes he refused . þat ber*e* he gladly resaywyd for a gret gyft; takyng hys lewe of all men, heyng w*yt* all hys co*m*pany he began to t*ur*ne hamward; trestyng so mekyll in þe relyke þat he had, *þat* he supposed no*n* adu*er*sary suld dyshese[9] hy*m* — & c*er*tanly reght, as

[1] *Ms.* burryng. [2] = ere, are. [3] of = oft. [4] *Der text ist hier verderbt.* [5] *Ms.* þe wylke þe wylke. [6] *Ms.* cowt' *statt* cowrt. [7] *Ms.* *þat* þat. [8] praet. [9] = dissese, *vgl.* disherd = desert.

god says: ‘all thyng bene possybul to hym þat be lewele’.[1] Nothyng hewy felle to hy*m*, þowthe he passed emong hethen men; bot sekyrly 7 smartly þai co*m*me home to þ*er* hawne . So it befelle þat he, 7 all hys kyn aft*er* hy*m*, be many ȝer*es*, whyd*er* þai ȝede, bar*e* it wyt þam 7 wyld neu*er*e lewe it by-hynd þam — in so mekyll þai trayste þ*er*-inne þat þai supposed of none hewele[2], wylles þai had it w*yt* þam; bot all thyng fell*e* to þa*m* in p*r*osp(*er*)yte[3], als lang as þai had it in þ*er* p*r*ese*n*s . And þerefore, as I sayd, wher*e* þat eu*er*e þai went, þai made it to be borne befor þame; wyt-owtyn þat þai wyld not go — þe wylk, it es no dowte, þai dyd it of grete dewocyon*e* . Bot ȝit, wen it co*m*me to þe popes knawlage, he demed it a fole-hardynes 7 vnconabull, þat slyk p*er*sones suld af so holy relykys of so holy a confessor vndyr*e* þ*er* kepyng and bere þam emong armed men in batayle . þ*er*-fore to one of þe kyn þat was called Gwido, þ*at* be reght of herytage calanged þe relyke 7 be ensawmpull of hys fad*er*ys place[4] bar*e* hamme wyt (hym)[5], þe same pope sent þat he suld nomore vsyn þ*at* man*er*[6] mar*e*, but su*m*whar*e* in su*m* abbay of monkes dredyng god he suld take þam it for to kepe . þe wylk mau*n*dment takyn, þe nobull man wyld not(!) obeyen[7]; bot, consyll gedyrd of hys fre(n)dys, to þe monkys of Mownt Maio*ur*, þat wer*e* of gode cou*er*sacyon*e* 7 of gode name, he tok þam it to kepe . þe wylk, as þai had a grownde wher*e* þai sulde set a mynster*e*, þai made it to be keped; and slyk sped þai had throw þis relyke þat in schort tyme it co*m*me to an ende. — þis Gy gaf þam a grownde to make þe my*n*st*er* on, 7 many oþ*er* landes, w*yt* sewen kyrkes, 7 tythes to þa*m* p*ar*tenyn*g*, eu*er*lastyng to endure, so þ*at* habytours of þe mynster*e* myght af mete 7 dry*n*k 7 clothe . And a-noþ*er* place not fer thens he gaf þam, in þe wylk a house of almos suld be set, in þe wylke hous pore men 7 all þ*at* war*e* dyssesed w*yt* þe fyr*e* of helle 7 (come) for to beseke þe helpe of saynt Antony, suld bene resaywed 7 kepte. Forþ*er*more, þ*at* none of þam þ*at* suld be hys success*our*s myght calange any thyng of þis forsayde gyftes, he made þam fre fro all*e* hys. How dewoute he was anense saynt Antony 7 all hys s*er*wantes eu*er* wyls he lyfed in þis warlde, os I trow, no tong may tell; 7 not vnworthely he was full trew and w*yt*-outyn gyle a man of Isr*ae*l, þe wylke was well tendyr*e* of age and spronge of ful nobull kynde, al-man*er* ryches 7 worcheppes of þis warlde fleyng he dyspysed 7 to pore men all þ*at* he myght hawe he dep*ar*ted in þis warld *tra*nssatory 7 passyng, þat þe godes of god allmyghty he myght send in-to þe lande þ*at* es eu*er*-lastyng. — þis Antony was þe fyrste þ*at* vsed hermetes lyf aft*er* Paule þe fyrst hermet, whom Antony beryed, 7 þe rewle of all þe hous of monkes of Egypt he ordened . þe wylke[8]

---

[1] *Ms.* lewele *st.* lele *oder* lewe wele. [2] *Ms.* hewale *oder* hewele? [3] *Ms.* prospyte. [4] *Ms.* phace; *die stelle ist verderbt.* [5] *Ms.* ham me wyt, hym *fehlt.* [6] *Nach* maner *ist* bot þat *ausgestr.; auch* mare *ist zu tilgen.* [7] *l.* disobeyen? [8] *Ms.* wyt þe wy̆lke.

Antony w*yt*[1] þe deuel fele tymes faghte 7 neu*er* was ou*re*-com*m*en, bot as smoke drowe hym away in-to þe hayr*e*[2], lewyng be-hynde hym þe fylthe of hys p*re*sence . What more: so grete gr*a*ce þes holyma*n* had for to helen men traweled w*yt* deuelles 7 wyt o*þer* diu*er*se seknes 7 i*n*fyrmytes; þat vnnyce any man come to hym 7 prayd to god 7 saynt Antony of helpe, þ*at* schapyd away vnheled. Blyssed es þat place þ*at* as slyke a man of so grete v*er*tues 7 of so many praysyng! Worchep we hym, most lofed frendys, a̅s our*e* meke patron, foloyng, be our*e* lytell man*er*, hys ensaumpulles of hys lyfe: þ*at*, hys meryttes helpyng, we may be sawed in þis p*re*sent lyfe fro þe burny*ng* of þe fyr*e* of helle 7 in þe lyfe to co*m*men, and at þe laste þat we mon commen to þe same lyfe þat he es in, 7 hawe eu*er*lastyng blyssednes. Grawnttyng our*e* lorde Jh*es*u Cryste, þ*at* wyt þe fadyr*e* 7 þe holy gost lywen(!) 7 regneþ god in-to warld of warldes. ame(n).

Explicit parte*m* vite Antonie Vienensis . p*ro* posse meo feci opus istud.

MUENSTER I/W. C. HORSTMANN.

---

[1] *Dieses* wyt *ist überschrieben.* [2] = air.

EPISTOLA
ALEXANDRI AD ARISTOTELEM.

MS. Cott. Vitellius, A. XV.

(*Fol.* 104*a*). HER IS SEO ƷESETENIS[1] Alexandres epistoles, þæs miclan kyni*n*ʒes[2] and þæs mæran Macedoniscan, þone he wrat and sende to Aristotile his ma*ʒ*istre be ʒesetenisse Indie, þære miclan þeode, and be þære widʒalnisse his siðfat*a*[3] and his fora þe he ʒeond middanʒeard ferd[e].[4] Cwæþ he þus sona ærest in fruman þæs epistoles: Simle

---

Da hier die arbeit von Baskervill nicht vollständig abgedruckt wurde, so sei aus der einleitung dazu an dieser stelle bemerkt:

Die handschrift, die einzige, worin sich diese 'Epistola Alexandri' findet, ist hinlänglich bekannt, da sie dieselbe ist, welche Beowulf enthält: also Cotton Ms. Vitellius A. XV. Hier steht unser stück auf fol. 104*a*—128*b*.

Herausgegeben wurde die 'Epistola' von T. Oswald Cockayne in dessen 'Narratiunculae Anglice conscriptae'. London 1861 *s.* 1—33. *Bemerkungen dazu stehen s.* 67—76, *eine Lateinische bearbeitung desselben gegenstandes s.* 51—62.

Eine collation der ausgabe Cockayne's mit der hs. von A. Holder findet sich Anglia I s. 507—512.

Der vorliegende text ist auf meine collation gegründet. Selbstverständlich übernehme ich für den abdruck, der hier gegeben ist, nur die verantwortung, welche jemandem zufällt, der einem andren eine abschrift zur herausgabe überlässt. *R. W.*

[1] ƷƐSƐƷƐNIS *or* ƷƐSƐTƐNIS *ms. but in ll.* 3 *and* 12 *and throughout the piece we find* ʒesetenis.

[2] kyninʒes *C.* cyninʒes. *Italics show that the letter or letters are recognisable, except in the case of* m *at the end of a word. This letter is frequently represented by a line over the top of a letter and, whereever this is the case,* m *will be printed in Italics.*

[3] siðfata *C.* siðfat[a]. *Holder* sið fata (a *oder* e). *The* a *is almost entirely visible.*

[4] ferd[e] *C.* ferd.

ic beo ʒemindiʒ[1] þe[2] efne betweoh tweondan frecnisse[3] ura ʒefeohta, þu min se leofesta lareow, and efne to minre meder and ʒeswystrum þu me eart se leofesta freond. Ond[4] for þon þe ic þe wiste wel ʒetydne in wisdome, þa ʒeþohte ic for þon to þe to writanne be þæm[5] þeodlonde Indie and be heofenes[6] ʒesetenissum and be þæm unarimdu*m*[7] cynnum nædrena and monna and wildeora, to þon þæt hwæt hwyʒo to þære onʒietenisse þissa minra þinʒa þin ʒelis and ʒlenʒista ʒeþeode, þeoh (*Fol.* 104*b*) [to][8] þe se*o*[9] ʒewylde[10] ʒleawnis and snyttro naniʒes [f]ultumes[11], abæded sio lar þæs rihtes. Hwæþere ic wolde þæt þu mine dæde onʒeate þa þu lufast *and*[12] þa þinʒ þe unʒesewene mid þe siond þa ic in[13] [In]die ʒeseah þurh moniʒfeald ʒewin and þurh [m]*i*cle frecennisse mid ðreca heriʒe, þa ic þe [wr]ite[14] and cyþe and æʒhwylc þara is wyrðe[15] synderlice i*n*[16] ʒemyndum to habbanne æfter[17] þære wisan [þ]e ic hit oferseah. Ne ʒelyfde ic æniʒes monnes ʒeseʒenu*m* swa fela wundorlicra þinʒa þæt hit swa beon mihte ær ic hit self minum eaʒum ne ʒesawe. Seo eorðe is to wundrienne. Hwæt heo ærest oþþe ʒodra þinʒa cenne[18] oððe eft þara yfelra þe heo þæm sceawiʒendu*m* is æteowed. Hio is cennende þa fulcuþan and

---

[1] *C.* ʒemyndiʒ. *H.* ʒe mindiʒ.

[2] ʒe *ms. H.* ʒe ef ne.

[3] freon nisse *ms.*

[4] ond *written out.*

[5] *C.* þam.

[6] *C.* heofones.

[7] *C.* unirimdum.

[8] to *instead of* in *which is C.'s emendation. H.*: *von* in *nur das ende von* n *sichtbar.*

[9] *C.* seo. *The* o *has been partly torn out.*

[10] *H.* ʒefylde.

[11] fultumes. f *supplied by Cockayne. Hereafter I shall call attention only to those emendations wherein this text differs from that of Cockayne's.*

[12] and *left out by C. though it is visible.*

[13] *H.* ic. in.

[14] write *C. has* [wis]ie. *In the ms. is* .. ite. *Cf. H.*

[15] *C.* swyðe. wyrðe *ms. H.* wysðe.

[16] in *left out by C. Frequently* ı *stands for* in.

[17] *C.* after. [18] *H.* cenne.

weczʒa oran and wunderlice wyhta þa þinʒ eall þæm monnum þe hit ʒeseoð and sceawiʒað wæron uneþe to ʒewitanne for þære missenlicnisse þara hiowa. Ac þa ðinʒ þe me nu in ʒemynd cumað ærest þa ic þe write, þy læs on me mæʒe idel spellunʒ (*Fol.* 105*a*) oþþe scondlic leasunʒ[1] beon ʒestæled. Hwæt þu eac sylfa const, þa ʒecynd mines modes mec a ʒewunelice healdon þæt ʒemerce[2] soðes and rihtes. Ond ic sperlicor mid wordu*m* sæʒde þonne hie m[id][3] dædu*m* ʒedon wærun. Nu ic hwæþre ʒehyhte[4] and [ʒe]lyfe[5] þæt þu þas þinʒ onʒete swa þu me[6] ne tal-[iʒe][6] owiht ʒelpan and secʒan be þære micelnisse ure*s*[7] ʒewinnes and compes. For ðon ic oft wiscte and wolde þæt hyra læs wære swa ʒewinfulra. Ic ðæs þoncunʒe[8] do Ʒreca heriʒe and swyðost þæm mæʒene þære iuʒuþe and þæm unforswyþdum urum weorode; for[9] þon on icþum þinʒum hie me mid wæron and on þæm earfeðum no fram[10] buʒon. Ac hie on þære ʒeþylde mid me a wunedon þæt ic wæs nemned ealra kyninʒa kyninʒ: þara weorðmynta blissa þu min se leofa lareow. Ond ic nu þas þinʒ write to þe ʒemænelice and to Olimphiáde, minre meder, and minum ʒeswustru*m*; for þon incer lufu sceal beon somod ʒemæne, and ʒif hit (*Fol.* 105*b*) [oþe]r bið þo*n*ne æteawest þu læsson þonne ic ær to þe ʒelyfde. On þæm ærrum ʒewri[t]um[11] þe ic þe sende ic þe cyþde and ʒetacnode be [þ]ære asprunʒnisse sunnan and monan and be tunʒla [ryn]um[12] and ʒesetenissum and be lyfte tacnunʒum. Sinʒeall[13] ne maʒon elcor beon buton mi*n*re ʒemynde

---

[1] *C.* leaʒunʒ.
[2] ʒemerce. *C.* ʒemirce. *H.* ʒe merce.
[3] m[id] *left out by C., though* m *is plainly visible.*
[4] *H.* ʒe hyhte *and.*
[5] and [ʒe] *omitted entirely in C.'s text.*
[6] *After* me c *erased.* — *H.* ne tali . .
[7] ure*s* *ms.* *C.* ur[es]. *H.* ures (es *deutlich*).
[8] þon(ne *seems to have been erased*) cunʒe.
[9] *C.* For. for *ms.*
[10] *H.* from.
[11] *C.* ʒewritum.
[12] [ryn]um. *Cockayne has* . . . um. *H.* . . . . um (c *before* um *cut off*).
[13] sinʒ eall *ms.* *Something before* s *may have been in the ms.* *H.* inʒ (s *or* ð *torn partly off*).

swa ʒeendebyrded and fore[st]ihtod. Ond nu þas niwan spel ic þe ealle in [c]*a*rtan[1] awrite; ðonne þu hie[2] ræde, þonne wite þu þæt hie ealle swylce wæron swa þam ʒemyndum ʒedafenode þines[3] Alexandres þe to sendanne. On Maius þæm monþe Persea se kyninʒ Dariun æt Ʒande þære ea we hine ofercwomon and oferswyðdon, and us þær in onweald ʒesloʒon eal his londrice. Ond we þær settan and ʒeendebyrdedon ure ʒerefan þæm eastþeodu*m*[4] and moneʒu*m* cynelicu*m* weorðmyndum we wæron ʒewelʒode. On þæ*m* ærron epistole ic þe þæt sæʒde; and þy læs þæt eow seo sæʒen monifealdlicor bi þon þuhte[5] (*Fol.* 106 *a*) to writanne, ic þa wille swa bæton[6] and þa secʒon[7] þe nu ðær ʒewurdon. On Julius monðe on þæ[m][8] ytemestum daʒum þæs monðes we cwomon in Indie lond in Fasiacen þa stowe ond we þa *m*[i]d[9] wunderlicre hreðnisse Porrum þone cyni[nʒ] ofercwomon and oferswyðdon ond we ealle his þeode on onwald onfenʒon and þæm londe we w[æ]ron[10] moneʒu*m* cynelicum weolum ʒeweorðode. Ac ic wolde þæt þu þa ðinʒ onʒeate þa ðe weorðe[11] sindon in ʒemyndu*m*[12] to habbanne. Ærest ic þe write be þære unarimedlican menʒeo his weoredes. Þæs wæs buton unarimedlican feþum sixtene þusend monna and eahta hund eoredmanna ealle mid here ʒeatwum ʒeʒerede; and we þa þær ʒenoman feower hund elpenda; and on þam ufan stodon ʒewæpnode scyttan and þa torras and þa scylfas on him bæron þa elpendas þe ða byrnwiʒon onstodan: æfter þon we ða[13] cynelican burh Porres mid urum

---

[1] *C.* [ca]rtan.

[2] hie *H.* (hi *on the rasura of* n).

[3] þines *ms. C. has* þins.

[4] *In* eastþeodu*m* moneʒu*m* cynelicu*m*, m *is every instance represented by a straight line over the* u. *But C. prints* m, *whenever it occurs as if it were written out in the ms.*

[5] *C.* biþ onþuhte. bi þon þuhte *ms.*

[6] *H.* bæton (*rather* l *than* b).

[7] þas ecʒon *ms.*

[8] *H.* þæm (*only the first line of the* m *remains*).

[9] *C.* [mi]d. *H.* mi *plain.*

[10] wæron (*of* æ *only the rounding of the* a).

[11] *C.* weorð[e]. *The* e *is still visible.*

[12] *H.* inʒe myndū. [13] weða *ms.*

wæpnum metdon ond his heall*e* (*Fol.* 106*b*) [and] cynelican ʒeseto his sceawedon. Þar wæ[ro]n ʒyldene colum*nan* swiðe micle and tru*m*[l]ice[1] and fæste: ða wæron unmetlice ʒreate he[ah]nisse[2] upp: ðara wæs þe we ʒerimdon [þ]æm ʒemete cccc. þa waʒas wæron eac [ʒẏl]dne mid ʒyldnum þelum anæʒlede fin[ʒr]es[3] þicce. Mid þy ic ða wolde ʒeornlicor þinʒ[4] ʒeseon and furðor eode, þa ʒeseah ic [ʒ]yldenne winʒeard trumlicne and fæstlic*ne* and þa twiʒo his honʒodon ʒeond þa colum*nan*, ða wundrode ic þæs swiðe; wæron in þæ*m* [w]inʒearde ʒyldenu leaf and his hon and his wæst*mas* wæron cristallum and smaraʒdus eac þæt ʒimcyn mid þæm cristallum inʒemonʒ honʒode. His brydburas and his heahcleofan ealle wæron eorcnanstanum unionibus and carbunculis þæm ʒimcynnum swiðast ʒefrætwode; uton hie wæron elpendbanum ʒeworhte. Þa wæron wunderlice f[a]ʒ[e][5] and fæʒere and cypressus-styde and lau (*Fol.* 115*a*) [ris]ce[6] hie utan wreþedon and ʒyldne *sty*þa hie uton wreþedon and aþrawene[7] ðar in ʒemonʒ stodon and unarimedlicu[8] ʒoldhord þær wæron inne and ute and monifealdlicu[9] hie wæron and missenlicra cynna and moniʒ[10] fatu ʒimmiscu and cristallisce dryncfatu and ʒyldne sestras ðær wæron forðborenne. Seldon we þær æniʒ seolfor fundon. Siðþan ic þa me hæfde þas þinʒ eall[e][11] be ʒewealdum, þa wilnode ic Indeum innan-wearde[12] to ʒeseonne. Đa becwom ic on

---

[1] *C.* tru[m] [l] ice. *In the ms.* trū *stands at the end of the line and the* l *is torn off from the beginning of the next line.*

[2] *The* e *is barely visible and a part of the* h *is still to be seen, though not enough to show whether* h *or* n *stood there. H.* . hea nisse.

[3] *C.* fin[ʒre]s.

[4] *H.* (*Before* þinʒ *there may be something wanting*).

[5] *C.* f[aʒe]. *The* ʒ is *perfectly plain. H.* fiʒe (*Hole before f.*).

[6] *C.* lau . . ce. *H.* laurisce hie.

[7] *C.* awraþene.

[8] *C.* arimedlicu, un *is plain in the ms.*

[9] *C.* moniʒfealdlicu.

[10] *C.* moniʒ[e]. *There does not seem to be anything wanting in the ms. H.* moniʒ (e *may have been torn off*).

[11] *C.* eal[le].

[12] innan wearde *ms. The* an *is still visible, though C. has* innwearde.

Caspiam þæt lond mid ealle mine heriʒe, þa wæs ðær seo wæstm-berendeste eorþe ðæs þeodlondes and ic swiðe wundrade þa ʒesæliʒnesse þære eorðan and ic efne ʒefeonde in minum mode ʒeornlicor ða lond sceawiʒean wolde. Þa sæʒdon us ða biʒenʒean þæs londes þæt we us warniʒan scoldon wið þa missen(*Fol.* 115*b*)[l]ice[1] cynd[2] nædrena and hrifra wildeora, þy[n]e on ða[3] becwomon. Þæra mæneʒo in ðissum dunum and denum and on wudum and on feldum eardiʒeað and in stanholum hie selfe diʒliað. Ac hwæþre *ma* ic wolde þæm frecnan weʒe and siðfatum foeran ðonne þæm ʒehyldrum weʒum to ðon [þæt] ðone[4] fleondon Porru*m* of þæm ʒefeohte þæt [ic][5] hine ʒemette ær he on þa westenu middanʒeardes ʒefluʒe. Ic me ða mid ʒenom cc. ladþeowa and eac l. þe ða ʒenran weʒas cuðan þara siðfato. Ða ferde we in aʒustes monþe þurh þa weallendan sond and þurh þa wædlan stowe wætres and ælcere wætan and ic mede ʒehet þæm us cuþlice ʒelæddon þurh þa uncuðan land Indie and mec wolde mid mine heriʒe on sund ʒelædon in Patriacen þæt lond and swiðast ic wilnade þæt hie me ʒelæddon to þæm[6] dioʒlum ʒodwebwyrhtum. Ða þonne wunderlice of sunnan treowcynne and of his leafum and of his flyse þæs (*Fol.* 116*a*) treowes spunnon and swa eac to ʒode webbe wæfon and worhtan. Ac hie þa londliode tiolode[7] ma ussa feonda willan to ʒefremmanne þonne urne: for þon þe hie us ʒelæddon þurh þa lond þe þa unarefnedlican cyn nædrena and hrifra wildeora in wæron. Ða onʒeat ic selfa and ʒeseah of dæle þæt me þa earfeðu becwoman for þon ic ær forlet and ne ʒy*m*de þara nytlicra ʒeþeahta minra freond[a][8] and þara monna þe me þæt loʒon þæt ic þæm weʒum ferde. Ða bebead ic minum þeʒnum and hie het þæt hie hie[9] mid heora wæpnum ʒereden and mid þy

[1] *C.* [ate]-[l]ice, *though* missen . ice *is in the ms.* *H.* wið þamissen.
[2] *H.* can cynd.
[3] *C.* þy . . onða. *H.* þy (*dahinter noch ein grundstrich*) e onða.
[4] *C.* [þ þ]one.
[5] *H.* c (c *ist ganz, nur etwas verklebt*).
[6] *C.* þam.
[7] *H.* tiolodo.
[8] *C.* freon[da].
[9] *C.* þæt hie mid. *He leaves out one* hie.

heriʒe forðferdon; and hie eac swylce þæt min weorod and þa mine þeʒnas and eal min her[e] ʒoldes and eorcnanstane þæt hie ʒeherʒad and ʒenumen hæfdon micel ʒemet mid him wæʒon and læddon. Forþon hie wendon and ondredon ʒif hie hit behindon forleton þæt hiora fynd hit þonne deaʒollice ʒenomon and on weʒ aleddon: ond efne swiðe þa mine þeʒnas (*Fol.* 116 *b*) [and eal][2] min weorod wæs ʒewelʒod þæt hie uneðe [e]alle þa byrðene þæs ʒoldes mid him aberan[3] and alædan meahton. Swelce eac heora wæpena noht lytel byrðen wæs for þon eal heora wæpenu þæra minra þeʒna and ealles mines weoredes and heriʒes ic hie mid [ʒ]yldenum þelum bewyrcean; ond eall *m*in[3] weorod wæs on þa ʒelicnesse tunʒles [o]ðððe liʒite for þære micelnisse þæs ʒoldes. *H*it[4] scan and berhte foran swa ymb me[5] *u*ton[6] mid þrymme and herebeacen and seʒnas beforan me læddon, ond swa micel wundor and wæfersien wæs[7] mines weoredes on fæʒernisse ofer ealle oþre þeodkyninʒas þe in middanʒearde wæron. Ða sceawede ic seolfa and ʒeseah mine ʒesælinesse and min wuldor and þa fromnisse minre iuʒuðe and ʒesæliʒnisse mines lifes, þa wæs ic hwæt hwuʒo in ʒefean in minum mode ahafen. Ac swa hit oft ʒesæleð on þæm (*Fol.* 117 *a*) selran þinʒum and on þæm ʒesundrum þæt seo wyrd and sio hiow hie oft oncyrreð[8] and on oþer hworfeð.[9] Þa ʒelomp us þæt we wurdon earfoðlice mid þurste ʒeswencte and ʒewæcte. Ðone þurst we þonne earfoðlice abæron and aræfndon. Þa wæs haten Seferus, min þeʒn, funde þa wæter in anu*m*[10] holan stane and þa

---

[1] *C.* her. *After the* r *something has been torn away.*

[2] *C. has simply]; but more than* and *is wanting in the ms. v. ll.* 150, 152.

[3] *C.* abe[r]an. *The* r *is still plainly visible. C.* [m]in. *Only the last line of the* m *is visible.*

[4] *C.* [h]it. *The* h *is still to be seen.*

[5] *After* me 3 *lines or letters have been erased. This happens very often after* me *in this piece; but generally just one letter, supposed to be* c.

[6] *C.* [u]ton.

[7] *H.* wæs þæs.

[8] *I suppose it is so in the ms. C.* ofton cyrred.

[9] *C.* hwor fe[r]ð. hworfeð *ms.*

[10] *C.* man[iʒ]um. in anū *ms. H.* manū.

mid ane helme hlod hit[1] and me to brohte, and he sylfa þursti wæs, se min þeȝn, and hwæþre he swiðor mines feores and ȝesynto wilnade þonne his selfes. Þa he þa þæt wæter me to brohte, swa ic ær sæȝde, þa het ic min weorod and ealle mine duȝuþe tosomne and hit þa beforan heora ealra onsyne niðer[2] aȝeat, þy læs ic drunce and þone minne þeȝn þyrste and minne here and[3] ealne þe mid me wæs. Ond ic þa beforan him eallum herede Seferes dæde, þæs mines þeȝnes, and hine befora*n*[4] hiora ealra onsione mid deorweorðu*m* (*Fol.* 117 *b*) ȝyfum ȝeȝeafede for ðære dæde. Ond þa mid þy þe þæt min werod ȝehyrted and ȝestilled wæs, þa ferdon we forð þy weȝe þe we ær onȝunnon. Ða næs lonȝ to þon in þæm westenne þæt we to su*m*re[5] ea cwoman on þære ea ofre stod hreod and wintreow and abies þæt treowcyn unȝemetlicre ȝryto and micelnysse þy clyfe weox and wriðode. [Þ]a we to þære ea cwoman, ða het ic for ðæm *u*narefnedlican[6] þurste þe me selfu*m* ȝetenȝe wæs and eac eallu*m* minum heriȝe and þæm nytenu*m* þe us mid wæron mine fyrd restan and wician. Mid þy we ða ȝewicod hæfdon, ða wolde ic minne þurst lehtan and celan. Þa ic þæt wæter berȝde, ða wæs hit biterre and ȝrimre to drincanne þonne ic æfre æniȝ oðer berȝde; and nowþer ne hit se mon drincan meahte ne his æniȝ neat onbitan ne meahte. Þa wæs ic swiðe on minu*m* mode ȝenerwed for ðæm dumbum *n*ytenum[7]; for þon ic wiste þæt men yþelicor meahton þone þurst arefnan þonne þa (*Fol.* 118 *a*) nietenu. Wæs þæra feðerfota nietena micel mæniȝeo mid me[8] and micel mæniȝeo elpenda þa þe ȝold wæȝon and læddon unȝemetelicre[9] micelnisse ðusend and twa þusenda horsa and cccc. buton þam eoreda and xx. þusen*d*[*a*][10] feþena; þonne wæs

[1] *C.* hi[t]. *The* t *is visible.*
[2] *C.* neðer.
[3] *After* and *a word, i. e.* 7 *letters, has been erased in the ms.*
[4] *C.* befora[n]. *The* n *is only partly torn off.*
[5] *C.* su[m] re. sū *ms. and the* re *begins the next line.*
[6] *C.* [un]arefnedlican. *All the* n *and the greater part of the* u *visible.*
[7] *C.* [n]ytenum.
[8] *After* me c *erased.*
[9] *C.* unȝemetlicre. *H. makes no correction.*
[10] *C.* þusen[da].

þridde healf þusend mula ðe þa seamas wæȝon and xxx þusenda eal[1] farena and oxna þa ðe hwæte bæron, twa þusenda olfenda, fif hund hryðra þara þe mon dæȝhwamlice to mete dyde. Wæs unrim ȝetæl eac þon on horsum and on mulum and on olfendum and on elpendum unȝemetlicu[2] mænȝeo us æfter ferde. Ealle þa wæron mid unarefnedlice þurste ȝeswencte and ȝewæcte. Đa men þonne hwilum hie þa iren ȝeloman liccodan hwilum hie ele byrȝdon and on þon þone ȝrimman þurst celdon. Sume men ðonne of hiora scome þa wætan for þæm nyde þiȝdon. Seo wise wæs þa in me[3] on twa healfa uneþe (*Fol.* 118 *b*) ærest[4] be minre seolfre nedþearfe[5] [þanne min]es weorodes. Het[6] ic þa ælcne mon hine mid his wæpnu*m* ȝeȝerwan and faran forð and þæt eac fæstlice[7] bebead ðæt se mon se ne wære [mi]d his wæpnum æfter fyrdwison ȝeȝered, þæt *h*ine[8] mon scolde mid wæpnum acwellan. Đa [w]undredon hie swiðe for hwon hie þa hefiȝ[n]esse and micelnisse ðara wæpna in swa miclu*m* þurste[9] beran scoldon, þær næniȝ feond ne æteowde. Ac ic wiste hwæþre þæt ure for and siðfæt wæs þurh þa lond and stowe þe missenlicra cynna eardunȝ in wæs: nædrena and rifra wildeora ond we ðe þæs londes unȝleawe and unwise wæron. Þus ic ðonne semninȝa hwelc earfeðo on becwome. Ferdon we þa forð be þære ea ofre: ða wæs seo ea[h]toðe[10] tid dæȝes, þa cwoman we to sumre byriȝ. Seo burh wæs on midre þære ea in anum eȝlonde ȝetimbred: wæs seo burh mid þy breode and treowcynne þe on þære (*Fol.* 119 *a*) ea ofre weox and we ær bi*w*riton[11]

---

[1] *H.* eal (a *second* l *erased*).

[2] *C.* unȝemetlice.

[3] *C.* mine.

[4] *Before* ærest *a part of letter. H. says* o, *more probable* a = ma.

[5] *C.* nid —. *H.* ned þearfe *and* mi (*after* mi *a hole*).

[6] he (*rasur*) t, *ms.*

[7] *C.* fastlice.

[8] *C.* [h]ine.

[9] *H.* þurste, (*only a piece of* þ *remaining*).

[10] *After* ea *there is a part of the margin torn off, or perhaps* h *has been erased. It is not plain, and, hence, the usual* h *has been put in.*

[11] *C.* bi[wr]iton. *The* r *is plain and the* w *is visible. H.* (w *is rubbed off*).

and sæʒdon ase*tt*[1] and ʒeworht. Ða ʒesawon we in þære byriʒ[2] and onʒeaton mennisce men fea healf nacode ea*r*diʒende[3]; ða hie þa us ʒesawon, hie selfe son*a*[4] in heora husum deaʒollice hie miþan. Ða wi*l*nade[5] ic þara monna onsyne to ʒeseonne þæt hie us fersc wæter and swete ʒetæhton. Mid þy we ða lonʒe bidon and us næniʒ mon to wolde, þa het ic fea stræla sendan in þa burh[6] innan to þon, ʒif hie hiera willu*m* us to noldon, þæt hie for þæm eʒe þæs ʒefeohtes nede scoldon. Ða wæron hie þy swyðor afyrhte and hie fæstor[7] hyddan, þa het ic cc. minra þeʒna of Ʒreca heriʒe leohtum wæpnum hie ʒeʒyrwan and hie on sunde to þære byriʒ foron and swumman ofer æfter þære ea to þæm eʒlande. Þa hie ða hæfdon feorðan dæl þære ea ʒeswummen, ða becwom sum[8] onʒrislic[8] wise on hie, þæt wæs þonne mera menʒeo on onsione maran and un(*Fol.* 119*b*)[hy]rlicran þonne ða elpendas in ðone *ʒr*[und] þære ea and betweoh ða yða þæs wæteres þa men besencte and mid heora muðe hie sli[t]on and blodʒodon[9] and hie ealle swa fornamon [and] ure[10] næniʒ wiste hwær hiora æni cwom. Ða wæs ic swiðe yrre þæm minum ladþeowum þa us on swylce frecennissa ʒelæddon; het hiera ða bescufan in þa ea l. and C.; and sona þæs ðe hie inne wæron, swa wæron þa nicoras ʒearwe; tobrudon hie swa hie þa oðre ær dydon: and swa þicce hie in þære ea aweollon swa æmettan ðam cras, and swilc unrim heora wæs. Þa het ic blawan mine byman and þa fyrd faran, þa hit ða wæs sio endlefte tid dæʒes: and we forð ferdon; ða ʒesawon we men æfter

---

[1] *C.* ase[tt]. tt *is visible, only a small part of the top torn off.*

[2] byriʒ. *Between* y *and* r *a letter erased.*

[3] *C.* ea[r]digende.

[4] *C.* son[a].

[5] *C.* w[il]-nade. *This* i *is perfectly plain and but little of the* l *torn away.*

[6] burh. *In the ms.* ʒ *after* h *erased. H.* (t *after* h *erased*).

[7] *C.* fastor.

[8] *After* sum *one letter; after* lic *two erased.*

[9] *C.* sl[u]-[ʒ]on. *At the end of the line stands in the ms.* sli, *nothing wanting, and at the beginning of the next* -on. *Hence I have inserted* t. *Cf.* sliton *l.* 323. *C.* blod ʒodon.

[10] *H.* . . .re (*before* r *rather* o *than* u).

þære ea feran. Hæfdon of þæm hreode and of þæm treowcynne þe in ðære ea ofre stodon on scipwisan ȝeworht, þæt hie on ufan sæton, þa men (*Fol.* 120*a*) mid þy we æfter ferscum wætre hie frunon[1], þa onswaredon hie us and sædon[2] hwær we hit findan mehton in hiora ȝereorde and cwædon þæt we fundon sumne swiþe micelne[3] mere in þæm wære fersc wæter and swete ȝenoȝ and þæt we ȝenoȝ raðe to þæm becwoma*n*[4], ȝif we ȝeornfulle wæron and þa for þæm þinȝum swa moniȝra ȝeswencnissa þæt we eall*e*[5] þa niht ferdon mid þurste ȝewæcte and mid ura wæpna byrþenum swiðe ȝeswencte and ofer ealle þa niht ðe we ferdon þus[6] symle leon and beran and tiȝris and pardus and wulfas[7] ure ehtan and we þæm wiðstodon. Þa ðy æftran dæȝe ða hit wæs seo eahtoðe tid dæȝes, þa cwomon we to þæm mere ðe us mon ær foresæde; þa wæs he eall mid wudu beweaxen mile brædo, wæs hwæþre weȝ to ðæm wætre. Ða wæs ic ȝefeonde þæs swetan wætres and þæs ferscan[8] and þa sona minne þurst ærest ȝelehte (*Fol.* 120*b*) [and þ]a[9] eal min weored, ða het ic wætri*a*[*n*][10] sona[11] ure hors and ure nieteno; eall wæron hie swiðe mid þurste fornumene: ða het [i]c sioððan sona þa fyrd wician. Wæs seo wicstow ða on lenȝo xxes furlonȝa lonȝ and swa eac in brædo. Sioðþan hie þa ȝewicod hæfdon, het ic ceorfan ða bearwas and[12] þone wudu fyllan þæt

---

[1] *C.* frinon. *In the ms.* frunon *is perfectly plain.*

[2] sædon *ms.* ȝ *erased.*

[3] *C.* mice[l]ne.

[4] *C.* becwoma[n].

[5] *C.* ealle.

[6] *C.* þ us. þus *seems to me to be better.*

[7] *Between* wulfas *and* ure *Cockayne has inserted* [and]. *There is no room for it in the ms. and it is not necessary.*

[8] *Between* c *and* a s *seems to have been erased.*

[9] *H.* þa (*the stroke of* þ *is still to be seen*).

[10] *C.* wætriȝen. *There is no trace of* ȝ *in the ms. and* a *is still visible. H.* wætrian.

[11] *C.* [s]ona.

[12] *C.* [*and*]. *The sign for* and *is still visible i. e. the downward stroke.*

monnum wære þy eþre to þæm wæterscipe to ȝanȝanne and to þæm mere þe we bi ȝewicod hæfdon. Þa het ic ða ȝesamnian eall þa ure hors and nietenu and elpendas and[1] hie het ȝebrinȝan on middu*m* þæm[2] urum wicum and betwih þ*æm* ȝeteldum, þy læs hiora æniȝ tolore[3] wurde forþon us wæs uncuð hwæt us on nihtlicum fyrste ȝesælde, and þa het ic eac of þæm wudo þe ðær[4] ȝefylled wæs þæt mon fyr onælde. Sio fyrd þe mid me wæs þa didon hie swa and þa ðær onældon þusend fyra and eac fif hund; for þon (*Fol.* 121*a*) ic þæt cyðe[5] ȝif us on niht uncuðes hwæt on becwome þæt we hæfdon æt þæm fyre leoh*t*[6] and fullaste. Þa we þara fyra hæfdon onæled swa fela swa us þa ðuhte, þa bleow man mine byman and ic mete þiȝde and eall min fyrd swa dyde. Wæs hit þa an tid to æfenes and þa het ic onbærnan ðara ȝyldenra leohtfato þe ic mid me hæfde twa þusendo. Ða[7] toforan monan upȝonȝe þa cwomon þær scorpiones þæt wyrmcyn swa hie ær ȝewunelice wæron þæs wæterscipes. Wæs þæra wyrma micel mæneȝeo and heora wæs unrim and hie swiðe on þa ure wic onetton and in þa feollon. Ða æfter þon cwoman þær hornede nædran, cæ*r*astis[8] þæt nædercyn, þa wæron ealle missenlices hiwes, for þon hie wæron sume reode, sume blace, sume hwite. Sumum þonne scinan þa scilla and lixtan swylce hie wæron ȝyldne[9]. Þonne mon on locode (*Fol.* 121*b*) þæt[10] lond hleoðrade for þara wyrma [mæneȝeo and hw]*i*stlunȝe[11], and us

---

[1] and *ms. after* elpendas. *H.* elpendas f and hie het ȝe brinȝan (*f 1st hand*).

[2] *H.* þæ.

[3] *C.* tolore[n]. *There is no trace of a letter's having been left out. It might have been written* tolore.

[4] *C.* þær.

[5] *C.* [wend]e.

[6] *C.* leoh[t]. t *is almost entirely visible.*

[7] *C.* þa.

[8] carastis *ms.*

[9] *C.* ȝyldene.

[10] *H.* þæt (*before* þ 3 *letters cut off; still to be seen* ..l þæt.

[11] *C.* wyrma [hwi]stlunȝe. *But something is certainly missing from the ms. Hence I have inserted* mæneȝeo and. *The* i *in* hwistlunȝe *is still visible.*

eac noht lytel eʒe from *h*im[1] wæs. Ac we þa mid scyldum[2] us scyldan and eac mid lonʒsceaftum sperum hie sloʒan and cwealdon, moniʒe eac in fyre forburnon. Þas ðinʒ we þus druʒon þæt we swa wið þam wyrmum f[u]htan[3] and wunnan huru twa tida þære nihte. [Si]oðþan[4] hie þa wyrmas hæfdon ondruncen þæs wætres, þa ʒewiton hie þonon and ure no ne[5] ehton. Ða wæs seo þridde tid þære nihte, þa wolde we us ʒerestan: þa cwoman þær nædran eft wunderlicran þonne ða oþre wæron and eʒeslicran. Þa hæfdon tu hæfdo and eac sume hæfdon þreo. Wæron hie wunderlicre micelnisse: wæron hie swa ʒreate swa columnan ʒe eac sume uphyrran and ʒryttran cwoman þa wyrmas of þæm neahdunum and scrafum þider to þon þæt hie þæt wæter drincan woldon. Eodon þa wyrmas and scluncon wundorlice; wæron him þa breost upʒewende and on ðæm (*Fol.* 122*a*) b[æ]c[6] ʒeeodon and a swa hie hit ʒeforan ʒelice mid þæm scillum ʒelice mid ðe muþe ða eorþan[7] sliton and tæron. Hæfdon hie þa wyrmas þrie slite[8] tunʒan and þonne hie eðedon þonne eode him of þy muðe mid þy oroþe[9] swylce byrnende þecelle. Wæs þæra wyrma oroð and eþunʒ swiðe deaðberende[10] and æterne and for hiora þæm wol beorendan[11] oroðe moniʒe men swulton. Wið þissum wyrmum we fuhton lenʒ þonne ane tide þære nihte and hie þa wyrmas acwealdon xxx-tiʒ

---

[1] *C.* [hi]m.

[2] scyldum. *Between* l *and* d *some letter has been erased. H.* (l *has been erased*).

[3] fuhtan *seems to be the proper reading in the ms. though C. read it* f[eo]htan. *There is no room for* eo *in the ms.*

[4] *H.* .ioðþan.

[5] *C.* none.

[6] *C.* b[ac]. *I have changed this to* bæc; *because we do not find a dat.* bac. *The* c *is plain and a part of the* æ *but not enough to show what letter it is. H.* bac ʒe eodon.

[7] *C.* eorðan.

[8] *C.* sli[t]te. *A rasura is between* i *and* te *in the ms.; but what letter is not certain. Vid.* slitan *just above. H.* Sli te (*between* i *and* t h *erased*).

[9] *C.* oroðe.

[10] deað berende *ms. H.* dead.

[11] *C.* wol berendan.

monna þærc fyrde and minra azenra þezna xx. Ða bæd ic þa fyrde hwæþre þæt hie hæfdon zod ellen þara þinza þe us on becwomon swa monizra zeswencnissa and earfeðo.[1] Þa hit wæs seo fifte tid þære nihte, þa mynton we us[2] zerestan. Ac þa cwoman þær hwite leon in fearra zelicnisse swa micle and hie ealle swiðe zrymetende ferdon. Mid þy ða leon þyder cwoman, þa ræsdon hie sona on us and we us wið him sceldan þæs ðe we (*Fol.* 122*b*) [mih]ton and us wæs swælc zeswencnis and s[welc earf]eþo[3] mid deorum becymen in þære sweart*an*[4] [n]i*ht*[5] and in þære þystran. Swelce eac laforas þær cwoman unmætlicre micelnisse and moniz *o*þer wildeor and eac tizris us on þære nihte [and b]ar abiszodon[6]. Swelce þær eac cwoman [h]reaþemys þa wæron in culefrena zelic*n*esse swa micle and þa on ure ondwlitan sperdon and us pulledon. Hæfdon hie eac þa hreaþe*m*ys[7] teð in monna zelicnisse[8] and hie mid þæ*m* *þ*a men wundodon and tæron. Eac ðæm oþru*m* biszum and zeswencnissum þe us on becwom*on*[9] þa cwom semninza swiðe micel deor sum *m*are[10] þonne þara oðra æniz. Hæfde þæt deor þr*ie*[11] hornas on foran heafde and mid þæm hornum wæs ezeslice[12] zewæpnod. þæt deor Indeos hatað dentes tyrannum. Hæfde þæt deor horse zelic heafod and wæs blæces heowes: ðis deor mid þy ðe hit þæs wætres ondronc, þa beheold hit þa ure wicstowe and þa semninza on us and on ure (*Fol.* 107*a*) wicstowe ræsde. Ne hit for þæm bryn*e*[13] wandode þæs hatan lezes and fyres þe him wæ[s][14] onzean; ac hit ofer eall wod and eode. Mid þy

---

[1] *C.* earfedo.

[2] *After* us *a rasura of two letters, perhaps* ic.

[3] *C.* s[welc ear] [f] eðo. *H.* (w *plain, of* elc *only the lower part visible*).

[4] *C.* sweartan.

[5] *C.* niht. *He takes no note of the utter absence of* n *and of the partly torn away* h. *H.* .niht.

[6] *C.* bara biszodon. *H.* .ara.

[7] *C.* [h] reaþe mys.

[8] *C.* zelicnesse.

[9] *C.* becwomon . becwom *ms.*

[10] *C.* [m]are. *Only a very little of the* m *gone.*

[11] *C.* þr[i]e. *H.* (i *plain*).

[12] *C.* ezelice.

[13] *C.* bryn[e]. [14] *C.* wæs. *H.* (*only a piece of* s *remaining*).

ic þa ᵹetrymede þæt mæᵹen Ʒreca heriᵹes and we us wið him scyldan woldon, þa hit ofsloh sona minra þeᵹna xxvi ane ræse and lii hit oftræd and hie to loman ᵹerenode þæt hie mec ænigre[1] note nytte beon[ne][2] meahton and we hit þa unsofte mid strælum and eac mid lonᵹsceaftum sperum ofscotadon and hit ofsloᵹon and acwea*l*don.[3] Þa hit wæs foran to uhtes, þa æteowde þar[4] wolberende lyft hwites hiowes and eac missenlices. Wæs hio[5] on hrinᵹwisan faᵹ and moniᵹe men for heora þæm wolberendan stence swulton. Mid þære[6] wolbeorendan lyfte þe þær swelc æteowde, þa ðær cwoman eac Indisce mys in þa fyrd in foxa ᵹelicnisse; *wæron* heora[7] micle; ða þonne ure feþerfotnietenu (*Fol.* 107 *b*) *e*tan[8] and wundedon and moniᵹe for hiora *w*undum[8] swultan. Þara monna hit þonne ælc ᵹediᵹde, þeah hie heora hwelcne ᵹewundodan. Ða hit wæs to foran dæᵹes, þa cwoman þær þa fuᵹelas, nocticoraces hatton, wæron in wealhhafoces[9] ᵹelicnesse: wæron hie þa fuᵹelas [b]runes[10] hiowes and him wæron þa nebb and þa [c]lea[11] ealle blace: þa fuᵹlas y*m*bsæton eallne þone ofer þæs meres and þa fuᵹlas us næniᵹe laðe ne yfle ne wæron. Ac hie þa ᵹewunelican fixas þe in þæm mere wæron mid hiora cleum[12] uptuᵹon and þa tæron: ða fuᵹlas þa we hie ne on weᵹ fleᵹdon ne him lað dydon ac hi him selfe eft ᵹewiton þonon. Þa hit ða on morᵹendæᵹ wæs, ða het ic ealle mine ladþeowas þe mec on swelc earfeðo ᵹelæddon het hie þa ᵹebindan and him þa

---

[1] *At the beginning of this word there is a rasura. The letter seems to have been* m *or* n *most probably the latter.*

[2] *H.* n. (*of* n *the first line remains*). *C.* [ne].

[3] *C.* acwæledon.

[4] *H.* þær. [5] *H.* heo.

[6] *C.* þare.

[7] *C.* [ac ma]ra heora. *H. and* ni heora.

[8] *C.* etan, wundum. e and w *are both nearly gone. H.* (*before* etan *something cut off*).

[9] *H.* eces ᵹe licnesse (e *at the beginning doubtful*). *That would make* wealh hafoeces *or* hafeces.

[10] *C.* [Ʒ]runes. brunes = fulvus. *This word is in the Latin version. H.* ᵹrunes (*only a part of the* ᵹ *remains*).

[11] clea. *The* c *is perhaps visible on the margin. H.* clea.

[12] *C.* cleam.

ban and sconcan forbrecan, ðæt hie (*Fol.* 108 *a*) on niht wæron from þæm wyrmum asoʒone þe þæt wæter sohton; and ic him het eac þa honda ofaheawan þæt hie be ʒewyrhtum þes wites wite druʒon þe hie ær hiora þonces us[1] on ʒelæddon and ʒebrohton.[2] Het ða blawan mine byman and þa fyrd faran forð þy weʒe þe we ær onʒunnen hæfdon. Foran we ða þurh ða fæst*u*lond[3] and þurh þa unʒeferenlican eorþan. Þa wæs þær eft ʒesomnad micel fyrd Indiscra[4] monna and þæra elreordiʒra þe ða lond budon, and we þa wið þæm ʒefuhton. Mid þy we þa us eft onʒeaton maran ʒefeoht toweard and mare ʒewin*n*[5], ða forleto*n* we þa frecnan weʒas and siðfato and þa ðæm selran we ferdon. Ond swa[6] mid mine werode on sunde in Patriacen þæt lond we becwoman mid ʒolde and oþrum w*e*olum[7] swiðe ʒewelʒode and hie us þær fre[m]su*m*lice[8] and luflice onfenʒon. Mid þy we þa (*Fol.* 108 *b*) eft of þæm londe foron of Patriacen[9], ða becwoman we on þa londʒemæro *M*edo and Persa; þa we ðær eft edniowunʒa *h*æfdon[10] micel ʒefeoht and xx daʒa ic þær mid minre fyrde wið him wicode. Sioðþan we þa þonon ferdon þa wæs hit *in*[11] seofon nihta fæce þæt we to þæm londe and to þære stowe becwoman, þær Porrus se cyninʒ mid his fyrde wicode, and he swiðe þæs londes fæstenum truwode þonne his ʒefeohte and ʒewinne. Þa wilnade he þæt he me cuðe and mine þeʒnas. Þa he þæs fræʒen and axsode from þæm ferendum minra wicstowa; þa wæs þæt me ʒesæd þæt he wilnade me to

---

[1] *Rasura of* 2 *letters in the ms.*

[2] *C.* ʒ[e] brohton.

[3] *C.* fæst — lond. *H. leaves it the same.*

[4] *C.* m[e]-discra. *H.* m. (e *not preserved*).

[5] *C.* ʒewinn. *H.* ʒewin.

[6] *Between* swa *and* mid *there is a rasura of* 9 *lines or letters.*

[7] *C.* wæolum, *cf. l.* 63 weolum. *H.* weolum. *After* us *two letters erased.*

[8] *H.* ūs þær frem sū. *C.* fre[ond] lice: *At the beginning of fol.* 108b *a line has been erased, and then before* eft *there is a gap or* 5 *letters have been erased.*

[9] *H.* (*before* cen *a letter cut off*).

[10] *C.* [h]æfdon. *H.* hæf don (h *plain*).

[11] *H.* .n (*before* n *a piece of* i *or* o?).

cunenne[1] and min werod; ðа alede ic minne kyneʒyrylan and me[2] mid uncuþe hræʒle and mid lyþerlice ʒerelan[3] me ʒeʒerede, swelce ic wære hwelc folclic mon and me wære mete and wines þearf. Þa (*Fol.* 109*a*) ic wæs in þæm wicu*m* Porres, swa ic ær sæde;[4] ða sona swa he me þær ʒeahsode and him mon sæʒde þæt þær mon cymen wæs of Alexandres herewicum, þa het he me[5] sona to hi*m* lædan. Mid þy ic þa wæs to him ʒelæded, þa fræʒ*n* he me[6] and ahsode hwæt Alexander se cyninʒ dyde and hulic mon he wære and in hwylcere yldo. Ða bysmrode ic hine mid minu*m* ondswarum and him sæde þæt he forealdod wære and to þæs eald wære þæt he ne mihte elcor ʒewearmiʒan buton æt fyre and æt ʒledum. Þa wæs he sona swiðe ʒlæd and ʒefeonde þara minra ondswaro and worda, for þon ic him sæde þæt he swa forealdod wære. And ða cwæð he eac: hu mæʒ he, la, æniʒe ʒewinne wið me spowan swa forealdod mon for þon ic eom me self ʒeonʒ and hwæt. þa he ða ʒeornlicor me[7] fræʒn be his þinʒum, ða sæde ic þæt ic his þinʒa feola ne cuþe and hine seldon ʒesawe ðone cyninʒ; for þon þe ic wære his (*Fol.* 190*b*) [þ]eʒnes mon and his ceapes heorde and wære his eohbiʒenʒa.[8] Þa he ðas word ʒehyrde, ða sealde he me an ʒewrit and ænne epistolan and me bæd[9] þæt ic hine Alexandre þæm kyninʒe aʒeafe and me[10] eac mede ʒehet, ʒif ic hit him aʒyfan wolde; and ic him ʒehet þæt ic swa don wolde swa he me[11] bæd; [and þ]a[12] ic ða þonon ʒewiten wæs and eft cwom to minum herewicum,

---

[1] cunenne. m *was written in the place of the first* n *and then changed. H.* mec — cumenne (n *aus* m *radiert*).

[2] *H.* me (c *nach* e *radiert*).

[3] *H.* ʒerela (a *aus* ę).

[4] *H. after* sæde *one or two letters might have stood.*

[5] *After* me c *erased.*

[6] *After* me c *erased.*

[7] *After* me c *erased.*

[8] *H.* .eoh biʒenʒa (*before* eoh *a letter cut off*).

[9] and me bæd. *After* me *a letter erased. It seems to be* c *all the time.*

[10] *After* me *a letter erased.*

[11] *After* me *a letter erased.*

[12] *C.* [sw]a. *H.* swa (*von* s *ist die spitze erhalten,* w *sieht man durch*).

þa æʒþer ʒe ær ðon þe ic þæt ʒewrit rædde ʒe eac æfter þon þæt ic wæs swiðe mid hleahtre onstyred ðas þinʒ ic for þon þe secʒe maʒister and Olimphiade[1] minre meder and minum ʒeswustrum, þæt ʒe ʒehyrdon and onʒeaton þa oferhyʒdlican ʒedyrstiʒnesse þæs elreordʒan kyninʒes. Hæfd ic þa þæs kyninʒes wic and his fæstenu ʒesceawod þe he mid his fyrde inʒefaren hæfde: ða sona on morʒne þæs ða eode Porrus se kyninʒ (*Fol.* 110 *a*) me on hond mid ealle his ferde and duʒoþe, þa he hæfde onʒieten þæt he wið me ʒewinnan[2] ne meahte. Ond of þæm feondscipe þe us ær betweonum wæs þæt he seoðþan wæs me freond and eallum Ʒreca heriʒe and min ʒefera and ʒefylcea; and ic him ða eft his rice aʒeaf and þa ðære unwendan are þæs rices þe he him seolfa næniʒes rices ne wende þæt he ða me eall his ʒoldhord æteowde and he þa æʒþer ʒe mec ʒe eac eall min werod mid ʒolde ʒewelʒode: and Herculis ʒelicnisse[3] and Libri ðæra tweʒea ʒoda he buta of ʒolde ʒeʒeat and ʒeworhte and hie butu asette in þæm eastdæle middanʒeardes. Ða wolde ic witan hwæþer ða ʒelicnissa wæron ʒeʒotene ealle swa he sæde. Het hie þurhborian, þa wæron hie buta of ʒold ʒeʒotene. Ða het ic eft þa ðyrelo þe hiora mon þon[ne][4] cunnode mid ʒolde forwyrcean and afyllon[5] (*Fol.* 110 *b*) [and he]t[6] þa ðæm ʒodum bæm onsæʒdnisse on[s]ecʒan.[7] Þa ferdon we forð and woldan ma wunderlicra þinʒa ʒeseon and sceawian and mærlicra. Ac þa ne ʒesawon we swa swa *we* þa ʒeferdon noht elles buton þa westan feldas and wudu and duna be þæm ʒarsecʒe. Ða wæron monnum unʒeferde for *w*ildeorum[9] and wyrmum. Þa ferde ic hwæþre be þæm sæ to þon þæt ic wolde cunnian: meahte ic ealne middanʒeard y*m*bferan swa ʒarsecʒ beliʒed. Ac þa sæʒdon me þa londbiʒenʒan þæt se sæ wære to þon þiostre and se

[1] *C.* Olimpiade. *H. leaves it so.*
[2] *H.* me ʒe (*nach* me *ist* c *wegradiert*).
[3] *C.* ʒelicnesse.
[4] *H.* þonn. (*das zweite* n *deutlich*). [5] *H.* afyllon (*eher* o *als* e).
[6] *C.* [and ea]c. *H.* . . t þa (*vor* t *sind zwei buchstaben abgeschnitten*).
[7] *C.* [s]æcʒan.
[8] *C.* [w]e þa.
[9] *C.* wildeorum. *H. makes no note.*

ʒarsecʒ eall þæt hine næniʒ mon mid scipe ʒeferan ne meahte. Ond ic þa ða wynstran dælas Indie wolde ʒeondferan, þy læs me owiht in þæm londe beholen oððe bedeʒled wære. Ða wæs þæt lond eall swa we ʒeferdon adriʒad[1] and fen[2] and cannon and hreadwæteru; ða cwom þær semninʒa su*m* (*Fol.* 111*a*) deor of þæm fenne and of ðæm fæstene.[3] Wæ*s* þæm deore eall se hrycʒ atæʒlod[4] swelce snoda: hæfde þæt deor seonewealt heafod swelce mona and þæt deor hatte quasi caput luna, and him wæron þa breost ʒelice niccres[5] breostum and heardum toðum and miclum hit wæs ʒeʒyred and ʒeteþed. Ond hit þa þæt deor ofsloh mine þeʒnas tweʒen. Ond we þa þæt deor nowþer ne mid spere ʒewundiʒan ne meahte ne mid næniʒe wæpne: ac we hit uneaþe mid isernum hamerum and slecʒum ʒefyldon and hit of beoton. Ða becwoman we syððan to þæm wudum Indie and to þæ*m* ytemestum ʒemærum þæs londes and ic þa het þa fyrd þær wician be þære ea þe Biswicmon hatte. Wæron þa wic on lenʒo l. furlanʒa lonʒ and swa eac in brædo. Woldon we þa to urum swæsendum sittan: wæs hit þa seo endlefte tid dæʒes, þa wæs semninʒa ʒeboden þæt we wæpenu[6] noman and (*Fol.* 111*b*) [ʒ]etioloden[7] and us wære micel þearf [þæt] we us scyldan. Þa dydon we swa fenʒon to ussum wæpnum swa us beboden wæs, ða cwom þær micel mænʒeo elpenda of þæm wudo, unʒemetlic weorod þara diora: cwoman hie to þon þyder þæt hie on ða ure wic feohtan. Þa het ic sona þa *h*ors[8] ʒerwan and eoredmen hleapan up and *h*et[9] ʒeniman swina micelne wræd and drifan on horsum onʒean þæm elpendum; for þon ic wiste þæt swin wæron ðæm deorum laðe and hiora rymʒ[10] hie meahte

[1] *H.* adroʒad *and* wen (w *eher als* f). [2] *C.* fien.

[3] *C.* fastene wæ[s].

[4] *C.* acæʒlod. *H. makes no note.*

[5] *C.* niecres.

[6] þ we wæpenu *ms. C. leaves* we *out.*

[7] *H.* .e tioloden (*vor dem ersten* e *vielleicht ein stück von* f; *übrigens kann vor diesem buchstaben noch ein anderer gestanden haben*). *Von* þæt *nur der untere teil erhalten. C.* [þ].

[8] *C.* [h]ors.

[9] *C.* [h]et.

[10] *H.* rymʒ (*oder* ryinʒ, ryniʒ?).

afyrhton. And þa sona þæs þa elpendas ða swin ʒesawon, þa wærou hie afyrhte and sona on þone wudu ʒewiton, ond we þa niht on þære wicstowe ʒesundlice wicodon and ic hæfde mid fæstene ʒefæstnad þæt us nowþer ne deor ne oðer earfeðo sceððan meahten. Ða hit þa on morʒendæʒ wæs, þa ferdon we on oþer þeodlond India: ða cwoman (*Fol.* 112*a*) we on sumne micelne feld, ða ʒesawe þær[1] ruʒe wifmen and wæpnedmen: wæron hie swa ruwe and swa ʒehære swa wildeor: wæron hie niʒon fota up lonʒe and hie wæron þa men nacod and hie næniʒes hræʒles ne ʒimdon. Ðas[2] men Indeos hatað ictifafonas, and hie of þæm neah-eum[3] and merum þa hronfiscas uptuʒon and þa æton and be þæm lifdon and þæt wæter æfter druncon. Mid þy ic þa wolde near þa men ʒeseon[4] and sceawiʒon, ða fluʒon hie sona in þa wæter and hie þær in þæm stanholum hyddon. Þa æfter þon ʒesawon we betweoh þa wudubearwas and þa treo healfhundinʒa micle mænʒeo, ða cwoman to þon þæt hie woldon us wundiʒan and we þa mid strælum hie scotodon and hie sona on weʒ aflymdon. Ða hie eft on þone wudu ʒewiton, þa syððan ʒeferdon we in þa westenne India and we þa þær noht wunderlices ne mærlices ʒesawon, ond we þa eft in Fasiacen þæt (*Fol.* 112*b*) [lond][5] becwoman, þanan we ær ferdon, and we þær[6] [ʒ]ewicodon be þæm neah-wætru*m* and we þær ure ʒeteld bræddon ealle on æfen and þær wæron eac fyr wel moniʒo onæled. Ða cwom þær semninʒa swiðe micel wind and ʒebræc and to þæs unheorlic se wind ʒeweox þæt he þara ura ʒetelda moniʒe afylde and he ða eac [u]sse feþerfotnietenu[7] swiðe swencte. Ða het ic ʒesomniʒan eft þa ʒeteld and seamas ealle tosomne and hie mon þa seamas and þa þinʒ ðara

---

[1] *C.* þar.
[2] *H.* Ðas.
[3] *C.* neaheum.
[4] *C.* þa ʒeseon. *He has left out* men.
[5] *C.* [land]. *H. von* land *bloss noch der untere teil von* d *erhalten.*
[6] *H.* þær (*von* æ *nur der untere teil erhalten*). — *H.* ʒe wicodon (*von* ʒ *nur der untere teil erhalten*).
[7] *H.* fe þer fōt nie te nu.

ura wicstowa earfoðlice tosomne for þæm winde ʒesomnode; ond ðа on ʒehliuran[1] dene and on wearmran we ʒewicodan. Mid þy we ʒewicod hæfdon and ure þinʒ eall ʒearo, þa het ic eallne þone here þæt he to swæsendum sæte and mete þiʒde; and hie þa swa dydon. Mid þy hit æfenne nealehte, ða onʒunnon þa windas eft weaxan and þæt weder breoʒan[2] and unʒemetlic cele ʒeweox. On þone æfen ða cwom þær micel snaw and swa (*Fol.* 113 *a*) miclum sniwde swelce micel flys feoll[e].[3] Đa ic þa unmætnisse and micelnisse ðæs snawes ʒeseah, ða þuhte me þæt ic wiste þæt he wolde ealle þa wicstowe forfeallan. Đa het ic þone here þæt hie mid fotum þone sna[w][4] trædon; and þa fyr eall wæron forneah[5] for þære micelnesse[5] þæs snawes adwæscte and acwencte. Hwæþere us þær wæs anes þinʒes eþnes, þæt se snaw ðær lenʒ ne wunede þonne ane tide. Đa sona wæs æfter þon swiðe sweart wolcen and ʒenip, and þa eac cwoman of þæm sweartan wolcne byrnende fyr. Þa fyr ðonne feollon on þa eorþan swelce byrnende þecelle and for þæs fyres bryne eall se feld born. Đa cwædon men þætte hie wendon þæt þæt wære ʒoda eorre þæt usic þær on becwome: ða het ic eald hræʒl to slitan and habban wið þæm fyre and sceldan mid. Þa seoððan æfter þon we hæfdon smolte niht and ʒode siððan[6] (*Fol.* 113 *b*) usic[7] þa earfeðo forleton and we ða sioðþan butan orenum þinʒum mete þiʒdon and usic restan and ic þær þa bebyrʒde m[in]ra[8] þeʒna v. hund þe ðær betweoh ða [sna]was[9] and earfeþo and þa fyr þe us þær in þæm [feld]um[10] onbecwoman þæt hie forwurdon and dead*e* wæron. Ond þa het ic of þære wicstowe sioððan þa ferd faran

---

[1] *C.* onʒehliuran.

[2] *C.* breoʒun *H.* hreo ʒan.

[3] *C.* feoll.

[4] *After* snaw *perhaps one or two letters missing.*

[5] for neah *ms.* — *C.* micelnisse.

[6] *H.* . . ððan (*vorn abgeschnitten, wahrscheinlich* siððan). (?)

[7] *C.* . . . usic.

[8] *C.* [minr]a. *H.* minra (*deutlich, nur beschmutzt*).

[9] . . awas (*von dem erstem* a *sieht man nur ein stückchen*). *C.* [sna]was.

[10] *H.* . . ldum (*vom* l *sieht man nur ein stückcken*). *C.* [feldu]m. — *H.* deade wæron. *C.* dea[de].

forð; and we þa foron forð *be*[1] þæm sæ and þær ða hean hos and dene and ʒarsecʒ ðone Aethiopia we ʒesawon swelce eac þa miclan and þa mæron dune we ʒesawon þa mon hateð Enesios and þæt scræf Libri þæs ʒodes. Ða het ic þær in bescufan forworhte men þæt ic wolde ʒewitan hweþer sio seʒen soð wære þe me mon ær be þon sæʒde þæt þær næniʒ mon inʒan mehte and eft ʒesund æfter þon beon, nymþe he mid aseʒendnisseum ineode in þæt scræf and þæt wæs eac æfter þon ʒecyðed in þara monna deaðe; for þon ðy þriddan dæʒe hie swulton ðæs þe hie in (*Fol.* 114*a*) þæt scræf[2] eodon. Ond ic eaþmodlice and ʒeor*n*lice[3] bæd þa ʒodmæʒen þæt hie mec ealles middanʒeardes kyninʒ and hlaford *m*[id] hean siʒum ʒeweorþeden.[4] Ond in Mace[do]niam[5] ic eft ʒelæded wære to Olimph[ia]de minre meder and to minu*m* ʒeswustru*m*[6] and ʒesibbum. Ða wolde ic eft in Fasiacen þæt lond feran. Mid þy ic þa ferde mid mine[7] weorede, ða cwoman us þær on ðæm weʒ*e*[8] tweʒen ealde men toʒeanes: ða fræʒn ic hie and ahsode hwæþer hie owiht mærlic[e][9] in þæm londum wisten; ða ondsworadon hie mec and sæʒdon þæt nære mara weʒ þonne meahte on tyn daʒum ʒeferan; hwæþre mid ealle mine weorede somod ic hit ʒeferan ne mehte for ðara weʒa nerwette, ac mid feower þusendum monna ic hit ʒeferan meahte þæt ic mærlices hwæt hwuʒo ʒesawe. Ða wæs ic swiðe bliðe and ʒefeonde for þæm hiora wordum; ða cwæð ic eft (*Fol.* 114*b*) [to] him and hi*m*[10] spæc; liðum worðum co[stnode].[11] [S]ecʒað, la, mec ʒit ealdon hwæt þæt sie [mær]lices and micellices þæt ʒit mec ʒeha[tað][12]

---

[1] *C.* [b]e.
[2] *C.* screaf.
[3] *C.* ʒ[eorn]lice.
[4] *C.* [mid] — ʒeweorþedon.
[5] *C.* ma[cedo] — *H.* mac . .
[6] *C.* ʒeswustrum. *A part of of the* m *torn off.*
[7] *C.* min[e].
[8] *C.* weʒ[e].
[9] *C.* mærli[ce].
[10] *H.* . . him *and* hine swæc liðum — *C.* hine sw[iðe].
[11] *H.* (*nach* co *am ende der zeile kein platz*).
[12] *C. has* ʒe ha[tað] *at the end of the* 3d *line, whereas* tað *belongs to the* 4th *line. Before* mærlices 4 *letters erased.*

þæt ic þær ʒeseon mæʒe. Ða ondswarode[1] [m]e hiora[2] oðer and cwæð: þu ʒesiehst ky[n]inʒ ʒif þu hit ʒeferest and þa tu trio *s*unnan[3] and monan on Indisc and on Ʒrecisc *s*[p]recende[4]: oþer þara is wæpned cynnes, sunnan trio; oþer wifkynnes, þæt monan trio; and hie ʒesecʒað þæm men þe hie[5] frineð hwæt ʒodes oþðe yfles him becuman sceal. Ða ne ʒelyfde ic him ac wende þæt hi mec onhyscte and on bismer sæʒdon: and ic swa cwæð to minum ʒeferan. Min þrym is from eastewearde middanʒearde oþ þæt westan weardne and mec þus forealdodan[6] elreordeʒan nu her bysmerʒeað. Mynte ic hie haton yflian. Ða sworan hie swiðe þæt hie soð sæʒdon and noht luʒen[7] þara þinʒa; ða wolde ic ʒecunnian (*Fol.* 123 *a*) *h*wæþer hie mec soð sæʒdon and mec [þa] mine ʒeferan bædon þæt hie swelcr[e cune][8] þo bescerede ne wæron ac ðæt we his cunnedon hwæþer hit swelc wære, ða hit næs micel to ʒeferanne. Ʒeno*m*[9] þa mid mec þreo þusendo and forlet mine fyrd elcor in Fasiacen under Pore[10] þæm kyninʒe and under minum ʒeref[um] ðær abidon. Ða foran we and usic þa ladteowas læddon þurh þa wædlan stowe wætres and þurh þa unarefndon lond wildeora and wyrma þa wæron wunderlicum nomum on Indisc ʒeceʒed. Mid þy we þa nealehtan[11] ðæm þeodlonde, þa ʒesawon we æʒþer ʒe wif ʒe wæpned men mid palthera fellum and tiʒriscum þara deora hydu*m*[12] ʒeʒyryde

[1] *Der herausgeber verfährt inconsequent bei auflösung des zeichens der copula: wenn sie in unserem stücke ausgeschrieben, steht* ond, *B. löst sie* and *auf. Hier aber gibt er das zeichen durch* ond *(weil z.* 613 *u. s.* ondswarodon *steht).* *R. W.*

[2] *C.* (*at the end of the* 4*th line*) [me]- *at the beginning of the* 5*th* þiora. — e hiora *stands in the ms. at the latter place.*

[3] *C.* [s]unnan.

[4] *C.* [sp]recende.

[5] *C.* þie hie.

[6] *H.* þas for eal.

[7] *C.* luʒon.

[8] *H.* swelcre cune *deutlich.* *C.* swelcr[e cune].

[9] *C.* Ʒeno[m]. *H.* ʒeno.

[10] *C.* po[r]re, *first* r *erased.* — *H.* ʒerefū.

[11] *H.* nea le htan. *C.* nealehton.

[12] *C.* hydum ʒ[e]- *H.* hydū ʒ. (*von* e *ist nichts mehr sichtbar*). hydū ʒ̄ *ms.* ʒ̄ = ʒe.

and nanes oðres brucon. Mid þy ic þa frægn hie and ahsode hwelcre ðeode kynnes hie wæron, ða ondswarodon hie mec and sægdon on hiora geþeode þæt (*Fol.* 123 *b*) [hie wær]on Indos.[1] Wæs seo stow rum and wyn[sum] and balzamum[2] and recels ðær wæs ge*n*ihtsumnis[3] and þæt eac of þæra treowa telgan weol and þa men þæs londes bi ðy lifdon [and] þæt æton.[4] Mid þy we ða geornlicor þa *s*towe[5] sceawodon and betwih þa bearwas eodon and ic ða wynsumnesse and fægernes[s]e[6] þæs londes wundrade, ða cwom se [b]isceop þære stowe us togeanes. Wæs he, se bisceop, x fota upheah and eall him wæs se lichoma sweart buton þæm toþum; ða wæron hwite and þa earan him þurhþyrelode and earhringas onhongedon of mænigfealdan gimcynne geworhte; and he wæs[7] mid wildeora fellum gegerwed. Þa he, se bisceop, to me cwom, ða grette he me sona and alette his leodþeawe: frægn he eac me to hwon ic þider cwome and hwæt ic þær wolde. Þa ondswarode ic hi*m*[8] þæt mec lyste geseon þa halgan trio (*Fol.* 124 *a*) *s*unnan[9] and monan. Ða ondswarode he, gif þine geferan[10] beoð clæne from wigegehrine[11], þonne moton hie gongan in þ[o]ne[12] godcundan bearo. Wæs minra geferana[13] mid me þrio hund monna. Þa het [se][14] bisceop mine geferan þæt hie hiora gescios[15] and ealne heora gerelan him of adyden. On*d*[16] het ic æghwæt swa don swa he us bebead. *W*[æs][17] hit þa sio endlefte tid

[1] *C.* [hie wær]on. *H.* . . . wæron in dos. *Ms.* on *or* an?
[2] *C.* wyn[sum]. . umo *ms.* *H.* umo and bal zamum.
[3] *C.* ge[n]iht sumnis] eac þæt of.
[4] *C.* [7 þ]æton. *H.* . . þæt æton.
[5] *C.* [s]towe *H.* towe. *The top of the* s *is visible*
[6] *C.* -nes-se. se *begins the eighth line and the* s *is torn off.*
[7] *C.*] wæs. *Ms.*] he wæs.
[8] *C.* him. *H.* hin *nicht* him.
[9] *C.* [s]unnan.
[10] *C.* feferan. *H.* geferan.
[11] *C.* wif-gehrine. *H.* wig (*dann noch ein buchstabe?*).
[12] *H.* þo (*von* o *nur der untere teil*).
[13] *C.* gefer[e]na.
[14] *H.* s (*von* s *nur ein stück, dann fehlt ein buchstabe*).
[15] *C.* gesci[os]. *H.* ge scio (*nach* o *fehlt ein buchstabe*).
[16] *C.* ofady don. O[nd]. *The lower part of the* d *visible.*
[17] *H.* be bead . w . . (*von* w *nur der vordere strich erhalten*). *C.* [wæs].

dæzes, ðа bad se s*a*cerd[1] sunnan setl zonzen for þon sunnan trio azefeð ondsware æt þæm upzonze and eft æt setlzonze and þæt monan triow zelice swa on niht dyde. Ða onzon ic zeornlicor þa stowe sceawizan and zeond þa bearwas and treowu zonzan. Þa zeseah ic þær[2] balzamum þæs betstan stences zenoh of þæ[m] treowum utweallan. Þæt balzamum æzþer ze ic ze mine zeferan þær betwih þæm rindum noman þæra trio. Þonne wæron ðа halzan trio sunnan and monan (*Fol.* 124*b*) [on mid]dum þæm oðrum treowum. Mea[hton][3] [hi]e beon hunteontizes fota up heah and [e]ac[4] þær wæron oþre treow wunderlicre [heah]nisse ðа hatað Indeos[5] bebronas. [Þa]*r*a triowa heannisse ic wundrade [and] cwæð þæt ic wende þæt hie for miclum wæ[t]an and reznum swa heaze weoxon. Ða sæz[de] se bisceop þæt þær næfre in þæm lond*um* [re]znes dropa ne cwome ne fuzel ne wildeor ne næniz ætern wyrm þær her dorste zesecean ðа halzan zemæro sunnan and monan. Eac þonne he sæzde se bisceop þonne þæt eclypsis[6] wære, þæt is þonne ðæs sunnan asprunznis oðþe þære monan, þæt ðа halzan triow swiðe wepen and mid micle sare instyred wæron; for þon hie ondredon þæt hie hiora zodmæzne sceoldon beon benumene. Ða þohte ic, sæzde Alexander, þæt ic wolde onsæzdnisse þæron seczan' ac *þæ*[*t*][7] forbead me se bisceop and sæzde þæt ðæt næs' (*Fol.* 125*a*) alyfed æniz*um*[8] men þæt he þær æniz [ny]ten cwealde oþþe blodzyte worhte ac mec het þæt ic me to þara triowa fot*um* zebæde þæt sunna and mone me soþre ondswareze ondwyrdum þara þinza ðе ic frune, sioððan þas þinz zedon wæron. Þa zesawon we westan þone leoman

---

[1] *C.* s[a]cerd.
[2] *C.* þar.
[3] *C.* (*Fol.* 124*b*) *l.* 1. mea[h]- *l.* 2. [t]e. *H.* 1. meaht (*von* h *und* t *nur der untere teil erhalten*). 2. e beon hun teontizes.
[4] *C.* [ea]c.
[5] *C.* indios. *C.* [þ]a. *H.* . a triowa.
[6] *C.* exlypsis. *H. leaves it* exlypsis.
[7] þæt, *after* þ *a part of a letter is visible. C.* þ.
[8] *C. ends this fol.* næf- *and begins the next* [re wæs]. *There is no vacancy at the beginning of* 125. *l.* 1. *says H. and adds* 'æniz *ist das letzte*'.

sunnan and se leoma ʒehran þæm treowum ufonweardum, ða cwæð se sacerd, 'lociað nu ealle up and be swa hwylcum þinʒu*m* swa ʒe willon frinan þence on his heortan deaʒollice and næniʒ mon his ʒeþoht openum wordum ut ne cyðe'. Mid þy we þa wel neah stodan þam bearwum and þæm ʒodsprecum, þa ðohte ic on minum mode hwæþer ic meahte ealne middanʒeard me on onweald ʒeslean and þonne sioþþan mid þæm sioʒorum ʒeweorþad ic eft meahte (*Fol.* 125*b*) [c]*u*man[1] in Macedoniam to Olimphi*a*de[2] minre meder and minum ʒeswustrum. Ða ondswarode[3] me þæt triow Indiscum wordum and þus cwæd[4]: 'ðu unoferswyðda Alexander in ʒefeohtu*m* þu weorðest cyninʒ and hlaford ealles middanʒeardes; ac hwæþre ne cymst þu on þinne eþel ðonan þu ferdest ær; for þon ðin eþel hit swa be þinu*m* heafde and fore hafað aræded'. Ða wæs ic unʒleaw þæs ʒeþeodes þara Indiscra worda þe þæt triow me to spræc, ða rehte hit me se bisceop and sæʒde. Mid þy hit mine ʒeferan ʒehyrdon þæt ic eft cwic ne moste in minne eþel becuman, ða wæron hie swiðe unrote for þon. Þa wolde ic eft on þa æfentid ma ahsian ac þa næs se mona þa ʒyt uppe. Mid þy we þa eft eodon in þone halʒan bearo and we þa eft be þæm treowu*m* stodan ʒe(*Fol.* 126*a*)*b*ædon[5] us þa sona to þæm treowu*m* swa[6] [we] ær dydon and ic eac in mid mec ʒelædde mine þrie ða ʒetreowestan frynd. Ða wæron mine syndriʒe treowʒeþoftan, þæt wæs ærest Perticam and Clitomum and Pilotan: for þon ic me ne ondred þæt me þæra æniʒ beswice. For þon þær næs riht on þære stowe æniʒne to acwellanne for þære stowe weorþunʒe, ða þohte ic on minum mode and on minum ʒeþohte on hwelcre stowe ic sweltan scolde. Mid þy ða ærest se mona up eode, þa ʒehran he mid his sciman þæm triowum ufeweardu*m* and þæt triow ondswarode þæm minum ʒeþohte

---

[1] *C.* [cu]man.
[2] *C.* olimphi-[a]de. ***Only a small part of a visible.***
[3] *C.* ondswarade.
[4] *C.* cwæð. — *H.* ipʒe feo htū.
[5] *C.* ʒe-[h]ædon. *The lower part of* b *visible.*
[6] *H.* treowū swa (*darnach ein strich von* b).

and þus cwæð. 'Alexander fulne ende þines lifes þu hæfst ʒelifd ac þys æftran ʒeare þu swyltst on Babilone on Maius monðe from þæm þu læst wenst from þæm þu bist beswicen. Ða wæs ic swiðe sariʒes (*Fol.* 126*b*) [mo]*d*es[1] and þa mine frynd swa eac þa me þær mid wæron; and hie weopon swiðe, for þon him wære min ʒesynto leofre þonne hiora seolfra hælo. Ða ʒe*w*iton[2] we to urum ʒeferum eft and hie woldon to hiora swæsendum sittan and ic wolde for þæm byseʒu*m* mines modes me ʒerestan. Ac þa bædon mec mine ʒeferan þæt ic on swa micelre modes unreto and nearonisse mec selfne mid fæstenne ne swencte. Þiʒde ða tela micelne mete wið mines modes willan and þa tidlice to minre reste eode: for þon ic wolde beon ʒearo æt sunnan upʒonʒe þæt ic eft in ʒeeode; ða on morʒne, mid þy hit daʒode, þa onbræd ic and þa mine ʒetreowestan frynd aweahte[3] þæt ic wolde in þa halʒan stowe ʒan; ac þa reste hine se bisceop þa ʒiet and mid wildeora (*Fol.* 127*a*) fellum wæs ʒeʒerwed and bewriʒen; and [ire]nes and leades þa men on þæm londum wædliað and ʒoldes ʒenihtsumiað and be ðæm balzamum þa men in þæm londe lifʒeað[4] and of ðæm neah munte wealleð hluter wæter and fæʒer and þæt swiðe swete. Þonne drincað þa men þæt and bylifiʒeað[5] and þon*ne* hie restað þonne restað hie buton[6] bedde and bolstre, ac on wildeor*a*[7] fellum heora beddinʒ bið. Ða awehte ic þone bisceop. Hæfde se bisceop þreo hund wintra on yldo. Mid þy he þa, se bisceop, aras, ða eode ic on þa ʒodcundan stowe and þa þriddan siðe þæt sunnan treow onʒon frinan, þurh hwelces monnes hond min ende wære ʒetiod oððe hwelcne endedæʒ min modor oþðe min ʒeswuster nu ʒebidan scoldon. Þa ondswarode

---

[1] *C.* [mod]es. *The lower part of* d *is visible.*

[2] *C.* ʒewiton. *A part of* w *torn off.*

[3] *C.* frynda weahte.

[4] *C.* lifʒeað. *But a part of* ð *is torn away.*

[5] *C.* bylifʒeað] þonne. *Ms.* bylifiʒeað] þon̄.

[6] *Between* hie *and* buton *there is a vacancy.*

[7] *C.* wildeor[a]. *H.* wil deor a (a *ist abgerissen*). a *is to be seen though very faint.*

me þæt treow on Ʒrecisc[1] and þus cwæð: ‘Ʒif ic þe þone (*Fol.* 127*b*) [slæʒe] ʒesecʒe[2] þines feores, yþelice þu ða wyrde oncyrrest and his hond befehst. Ac soð ic þe secʒe þæt ymb anes ʒeares fyrst and eahta monað þu swylst in Babilone nalles mid iserne acweald swa ðu wenst ac mid atre. Ðin modor ʒewiteð of weorulde þurh scondlicne deað and unarlicne and heo liʒeð unbebyrʒed in weʒe fuʒlum to mete and wildeorum. Þine sweostor beoð lonʒe ʒesæliʒes lifes. Ðu þonne, ðeah þu þu lytle hwile lifʒe, hweþre ðu ʒeweorðest an cyninʒ and hlaford ealles middanʒeardes: ac ne friʒn ðu unc nohtes ma ne ne axa; for þon wit habbað oferhleohðred þæt ʒemære uncres leohtes; ac to Fasiacen and Porre þæm cyninʒe eft ʒehworf þu’. And fer[3] ðy þa weopon mine ʒeferan, for þon ic swa lytle hwile lyfiʒan moste; ac þa forbead hit se bisceop þæt hi ne weopon, (*Fol.* 128*a*) þy læs þa halʒan treow þurh heora w*op*[4] and tearas abulʒen. Ond ne ʒeherde ða ondsware þara treowa ma manna þonne þa mine ʒetreowestan freond; ond hit næniʒ mon utcyþan ne most[e][5] þy læs þa elreordeʒan kyninʒas ðe ic ær mid nede to hyrsumnesse ʒedyde þæt hie on þæt fæʒon þæt ic swa lytle hwile lifʒean moste. Ne hit eac æniʒ mon þære ferde ðon ma ut mæran[6] moste þy læs hie for ðon ormode wæron and þy sænran mines willan and weorðmyndo ðæs hie mid mec to fromscipe ʒeferan scoldon. Ond me næs se hrædlica ende mines lifes swa miclum weorce swa me wæs þæt ic læs mærðo ʒefremed hæfde þonne min willa wære. Ðas þinʒ ic write to þon, min se leofa maʒister, þæt þu ærest ʒefeo in þæm fromscipe mines lifes and eac blissiʒe in þæm weorðmyndum, ond eac (*Fol.* 128*b*) [þæt]te[7] ece-

---

[1] *C.* unʒrecisc. *H. leaves* unʒrecisc *without comment.*

[2] *C.* [dæʒ]. *H.* . aʒe ʒesecʒe (*vorn abgeschnitten*). — *H.* yþelice (*abgeschnitten*).

[3] *C.* for. *H. leaves* for *unnoticed.* fer *ms.* for *is evidently intended.*

[4] *C.* w[op]. *A large part of* o *and a small part of the downward stroke of* p *remain.*

[5] *H.* mort . (e *fehlt*).

[6] *C.* maran moste.

[7] *C.* [þ]te. *H.* . te. *But there is room enough for* þætte.

lice min ȝemynd stonde. [Ic] leoniȝe oðrum corðcyninȝum to *b*ysne[1] ðæt hie witen þy ȝearwor þæt [m]*i*n[2] þrym and min weorðmynd maran [w]æron þonne ealra oþra kyninȝa *þ*e[3] in middanȝearde æfre wæron. *f*init[ur].[4]

WOFFORD COLLEGE, S. CAROLINA.

WILLIAM MALONE BASKERVILL.

---

[1] *C.* [b]ysne. *Only the lower part of* b *remaining.*

[2] *C.* [min]. n *is plain and* i *is only partly torn away.*

[3] *C.* [þ]e. — *C.* [f]init. *A small part of the* f *is to be seen. H.* finit.. (*von* f *ist nur ein stückchen erhalten*).

[4] *Die erklärungen und weiteren verbesserungen zu diesem texte werden an andrer stelle abgedruckt werden.* *R. W.*

BEITRAEGE ZUR PRAEPOSITIONSLEHRE IM NEUENGLISCHEN.

VIII.

an audience of, eine audienz bei.

Dieser in wörterbüchern nicht weiter verzeichnete gebrauch ist wol aus der analogie des Französischen *obtenir audience du prince* zu erklären. Die dem 'Court Circular' entlehnten hofnachrichten bieten in fast jeder nummer Englischer zeitungen die nötigen belege dazu. So:

The Chancellor of the Exchequer had an audience of the Queen. Graphic.

The Marquis of Hertford had an audience of her Majesty on Monday. Ill. News.

The Earl of Beaconsfield had an audience of the Queen. Times.

Aber auch sonst:

The Duke had obtained a special audience of the Prince Regent. Chamb. Journ.

'An audience of the king of Siam.' Ill. News.

Demanding an audience of the Queen, he laid before her his mother's cruelty. Johnson, Savage.

The Scotch Lords, in a body, demanded an audience of the Queen. Id.

Anm. Vereinzelt findet sich statt *of* auch *with*, wobei dann aber dem begriffe desselben entsprechend, mehr die gegenseitigkeit, sei es der blossen zusammenkunft oder zum zwecke der beratung zum ausdruck gelangt.

She hastened to seek an audience with her protector. Bulwer, Alice.

He resolved to seek an audience with the Duchess Regent. Helps, J. Biron.

And, having audience of the Earl,
Mar bade I should purvey them steed.
Scott. Lady of the Lake. VI, 135.

He had a private audience of Madam Esmond.
Thack. Virgin.

IX.

in . . circumstances, under . . circumstances,
unter . . umständen.

1. Bezeichnet *circumstances,* umstände, die lage, verhältnisse, besonders mit rücksicht auf wolstand oder armut, so wird regelmässig *in* gebraucht, wie *in easy circumstances,* in guten verhältnissen.

If I had observed him in the same circumstances as that ill-omened traveller. Bulwer, Eug. Ar.

All in similar circumstances would have found some similar occupation. Id.

Even this chance was, in circumstances so desperate, not to be neglected. Id. Alice.

He and his young wife were in comfortable circumstances. Chamb. Journ.

In the circumstances in which we were placed it is difficult to judge of time or distance. Id.

A likely man in good circumstances may be heard to say . . . W. Chambers.

Perhaps you may even be in easier circumstances. Cornhill.

He is not sure how one would feel in certain circumstances. Id.

He appeared to be in but indifferent circumstances. Dickens, Domb.

Others in the same circumstances might have found longer endurance quite possible. Masson, Chatterton.

The dogs being dogs in such good circumstances that they could play at hunger. Eliot, Dan. D.

The presents seem to have been rather costly for a youth in his circumstances. Id.

In these better circumstances his spirits had risen. Payn, By Proxy.

Extreme delicacy of mind was impossible to one in her circumstances. Id. Wh.

Frank does all he can in such a circumstance. *Pope, Lett.*

2. Wenn dagegen Lucas bei 'unter umständen' nur *under circumstances*[1] und im Englisch-Deutschen teile bei *circumstances* nur *under existing circumstances* anführt und auch Gesenius *under these circumstances* besonders hervorhebt, so hätte daneben auch *in* eine stelle finden müssen, das von einigen schriftstellern mit besonderer vorliebe in diesem sinne gebraucht wird. Ich darf mich dafür auf verhältnismässig wenige beispiele beschränken.

a) *under:*

He recommeuds the use of a radiometer under these circumstances. *Academy.*

No, George, not under any circumstances. *All Year.*

The time has not arrived when electricity can be applied, under ordinary circumstances, to light a city. *Athenaeum.*

Her mind could well be sensible under circumstances of otherwise strong felicity. *Austen, Pers.*

Perhaps indifferent, if indifference could exist under such circumstances. *Id.*

To continue a correspondence under such circumstances would be ridiculous. *Chatterton, Lett.*

He acted as his shrewd judgment dictated under different circumstances. *Chamb. Journ.*

It was exhibited under circumstances and in combinations the most completely foreign to its purpose. *Dickens, Domb.*

I thought I might say that under the circumstances. *Id.*

That's reasonable enough under existing circumstances. *Id.*

Which, even under such innocent circumstances, is in a manner guilty. *Id.*

He has made as much progress as under the circumstances could have been expected. *Id.*

He has not the spirit, under existing circumstances, to attempt it. *Id.*

He was fain, under these circumstances, to content himself with the company assembled. *Id.*

---

[1] Auch *under conditions.* So:
Good soldiers will fight under conditions. *D. N. W. Corresp.*
The assault under such conditions could not succeed. *Id.*

*Under **these** circumstances, what was David to do?*
Eliot, Brother T.

*They don't change their business **under those** novel circumstances. Id.*

*He never met with exactly the right people **under** exactly **the right** circumstances. Id.*

*It is evident that, **under such** circumstances, the French could not entrust the administration to . . . Macaul. Bar.*

*It is not likely, **under the** circumstances, that Buddha will interfere in his favour. Payn, By Proxy.*

***Under such** circumstances he would perhaps have sympathised with the request. Id.*

***Under brighter** circumstances, he would have shone in the world. Id.*

*Of course, **under other** circumstances, this would never have borne fruit. Id.*

*How could he approve of such an application being made **under any** circumstances? Trollope, Prime Min.*

***Under these** circumstances I am entitled to complain. Id.*

b) ***in:***

*If, **in such** circumstances, an author does not succeed in shedding new light upon the subject. Athenaeum.*

*Were any young person **in similar** circumstances to apply to her for counsel. Austen, Pers.*

***In such** circumstances it too often happens that some never reach the shore. Chamb. Journ.*

*Perhaps **in the** circumstances it may not suffer from the impudent lie written on its forehead. Id.*

*Minutes feel like hours **in such** circumstances. Id.*

*Large numbers of persons cannot, **in ordinary** circumstances, be directly communicated with. W. Chambers.*

*She attempted feats which **in other** circumstances would have appalled her. Cornhill.*

***In any** circumstances such liberties with immature constitutions must have been dangerous. Id.*

***In those stirring** circumstances, however, the feverish crowd had small thought to spare for architectural graces. Id.*

***In the existing** circumstances, they ought to endeavour to strengthen the hands of government.*
Edgeworth, Patronage.

*In **these** circumstances a reduction of wages was inevitable.* *Graphic.*

*In **favourable** circumstances, such a man might have shipped through life without discredit.* *Macaul. Bar.*

He behaved better than most people would have done in the circumstances. *Masson, Chatterton.*

*She does all, in **the** circumstances, that fear of her brute of a husband will permit.* *Id.*

*In **these** circumstances, the literary antiquary may be allowed to single out any old-looking house.* *Id.*

*In **these** circumstances, Walpole discharges the whole matter from his mind.* *Id.*

*One wonders greatly, what, in **such** circumstances, Horace Walpole would have done.* *Id.*

*The efficacy of which, in **such** circumstances, he has all his life heard mentioned.* *Id.*

*In **such** circumstances there is a duty to be performed.* *Notes a. Queries.*

*In **other** circumstances, such an observation could hardly have been pleasing.* *Payn, By Proxy.*

*That the wicked viper could, in **those** circumstances, have written such a letter.* *Trollope, Popinjay.*

Mag es immerhin bei einzelnen dieser beispiele mit *in* zweifelhaft erscheinen, ob sie nicht vielmehr unter die sub 1. angeführte kategorie fallen, so ist doch bei anderen mit *under* oder *in* durchaus kein unterschied wahrnehmbar, und dass beide ausdrücke promiscue gebraucht werden können, beweist das folgende:

*It was wrong for me to entertain such feeling **under** the circumstances in **which** I had been introduced to the family.* *Chamb. Journ.*

X.

different to.

Der seltsamkeit wegen mag dies hier eine stelle finden, denn es bedarf keines weiteren nachweises, eine solche verbindung ist, wie Dean Alford in seinem 'The Queen's English' sagt: 'entirely against all reason and analogy'. Möglich, dass der gebrauch des *to* auf die freilich nicht zutreffende analogie

von *foreign to* zurückzuführen ist. Auch im Deutschen fehlt es nicht an beispielen, dass dergleichen fehler sich einschleichen und mit der zeit weitere verbreitung finden.

Dass aber der gebrauch von *different to* häufiger ist, als es nach den hier angeführten beispielen scheinen mag, geht aus der bemerkung R. F. Littledale's in 'The Academy' hervor: 'Let me call to a piece of faulty grammar which is becoming as unpleasantly frequent as frightened of, if not as different to'; und auffallender weise findet sich auch ein schriftsteller wie Thackeray darunter.

We find a very different state of things to that subsequently witnessed. All Year.
The German soldier is very different to his French enemy. Id.
Everything was so different to what had been expected. Id.
I had noticed sitting apart from the light Croatian country people a man selling vegetables of a different kind to the others. Evans, Bosnia.
He would in all probability have fixed his choice on a man of a very different type to the late king of Italy. Graphic.
Michael Angelo planned a totally different façade to the existing one. Taylor, Convent Life in Italy.
Your welcome, you see, is different to our welcome. Thackeray, Virgin.
Her idea regarding our poor Hetty's determined celibacy was different to that which I had. Id.

XI.

in the distance, in der ferne.
at (a, some) distance, in einer (einiger) entfernung.

1. *in the distance (dans le lointain), in der ferne.*

Auch hier bezeichnet *in* das sein in einem raume, wie in der nähe, in der nachbarschaft, *in the vicinity, in the neighbourhood*[1], unterscheidet sich indessen von diesem dadurch, dass es immer absolut steht, d. h. der betreffende gegen-

---

[1] *Nearer to the sea, the English had built Fort William. A church and ample warehouses rose in the vicinity; ..and in the neighbourhood had sprung up a large and busy native town.* Macaul. Clive.

stand wird als fern im gegensatz zu nahe bezeichnet, nicht aber das mass der entfernung, sei es von dem sprechenden oder von einem dritten gegenstande angegeben.

Es findet sich daher nie mit *from*, selten mit einem verstärkenden adjective, wie *far*, *dark* verbunden.

Mr. Dombey was sitting in the dark distance.
Dickens, Domb.

In the far distance a snow-white speck seemed to attract every eye. All Year.

They disappear before our eye in the far distance.
M. Müller, Science of Lang.

Where, in the far-off distance, lay Galatz.
D. N. W. Corresp.

The wild ducks came down to that mere shining in the distance.
Lady Barker, South Africa.

The sound of carriage-wheels was heard in the distance.
Bulwer, Alice.

A fine herd was seen in the distance slowly approaching.
Chamb. Journ.

I have frequently watched the advance of one of these storms, which, in the distance, appeared like a brownish cloud. Id.

On the fourth day the Chanticleer was seen in the distance under weigh. Id.

Here they saw in the distance a ship under steam going to the Pacific. Id.

I see a change approaching in the distance. Id.

The echoes of the bells died in the distance. Id.

The town lay in the distance. Dickens, Domb.

The two other figures were in the distance like an exaggerated imitation of their own. Id.

The feathers are yet nodding in the distance. Id.

A little market-town appeared in the distance. Id. D. C.

The Indiaman seen just as a fleet notoriously appears in the distance hanging in the clouds.
Newton, Milton. P. L. 2, 642.

The tumult of battle is rising in the distance. Russell, Diary.

I saw you in the distance, when I passed this morning.
Skinner, Crete.

He saw R. Morton in the distance turning a corner of the road. Trollope, Am. Sen.

A line of artillery was blazing away at something in the distance. *Id.*

Anm. Der regel entsprechend findet sich auf die frage wohin? *into. It (the sail) went away into the distance. Dickens, Domb.*

2. *at (a, some) distance (à quelque distance), in einer (einiger) entfernung.*

at the distance of[1], *in der entfernung von . . .*
at the same distance, in derselben entfernung.

Ungenügend findet sich bei Lucas *at a distance* nur durch 'von weitem' ausgedrückt; ebensowenig darf es aber auch, wie dies z. b. von Deutschbein in seiner grammatik geschieht, dem *in a passion,* im zorn und ähnlichen verbindungen an die seite gestellt und durch 'in der entfernung' wiedergegeben werden.

at bezeichnet vielmehr auch hier den punkt selbst oder die unmittelbare nähe desselben: *at a distance of a hundred yards* u. s. w. Steht *at a distance* allein, so hat der unbestimmte artikel *a* die bedeutung von *some,* wie auch sonst *for a time = for some time* u. a.

However perfect the person appears to you at a distance. *Spectator.*
I heard somebody at a distance hemming. *Id.*
The dark servant stood watching him at a distance. *Dickens, Domb.*
I caught a glimpse of her in her black robes at a distance. *Eliot, D. Der.*
He spied a light at a distance. *Fielding, J. And.*
A character which I had hitherto reverenced at a distance. *Johnson, Rambl.*
He continued still to gaze at a distance. *Id.*
Persons who were at a distance perhaps did not feel this. *Macaulay, Lett.*

Dazu kommt dann, dass *at* in manchen verbindungen dem Französischen *à* entspricht: *at heart = à coeur* u.a. So denn auch *at a (some) distance = à quelque distance; to keep at (a) distance, = tenir à distance.*

---

[1] Höchst selten steht *at the distance* absolut, wie:
At the distance their joy did not sadden him. *Bulwer, K. Chill.*

She tried to keep the gay minister at distance.
Bulwer, Alice.

The Princess sought by ordinary talk of this kind to keep him at a distance. *Helps, J. Biron.*

Unless the measures to keep them at a distance prove successful. *D. N. W. Corresp.* 1877.

His station of life might keep him for ever at a distance.
Johnson, Savage.

Je nachdem dann die entfernung des punktes allgemeiner oder bestimmter angegeben wird, findet sich *at a, some distance,* oder *at a distance of*[1], während das geringere oder grössere mass der entfernung durch die ausdrücke *at a little, small, no great distance* oder *at a considerable, great, vast distance* bezeichnet wird.

Withdrawing into a shadowy corner at some distance he covered his head. *Dickens, Domb.*

Whom should I perceive at some distance but your old friend.
Goldsm. Vic.

Having its extreme left at a distance of about a mile.
Kinglake, Invasion.

Beyond, at a distance of twenty yards all five ships moored to the quay. *D. N. W. Corresp.*

Mr. Carker cantered behind the carriage, at the distance of a hundred yards or so. *Dickens, Domb.*

Artillery is practically powerless to dislodge troops from these deep trenches, even at the distance of a mile.
D. N. W. Corresp.

Which in perspective is, at the distance of a mile almost of less than an inch. *Id.*

When fifty pieces of cannon belched forth a storm of grape into the enemy's rank at the distance of five hundred yards, the effect must have been very different from that of shells fired at the distance of two or three miles. *Id.*

Fourteen forts have been constructed on the heights dominating the town at some three miles distance. *Id.*

The other four ships of the British squadron were at a considerable distance. *Southey, Nelson.*

---

[1] In diesem falle auch *at the distance of,* wie man auch im Deutschen 'in einer' und 'in der entfernung von hundert fuss' sagen kann.

I would, at a due distance, rather do her an act of good than ill-will. *Johnson, Savage.*

A church is at no great distance. *W. Irving, Sk. B.*

Her master stood at a little distance gazing on her. *Dickens, Domb.*

The carriage was slowly following at a little distance. *Id.*

He stops for a moment at a little distance. *Id. Letters.*

He was seated at a little distance opposite to her. *Eliot, Dan. D.*

The squire's house stood at a very little distance. *Fielding, Jos. And.*

I might gradually learn to ride after him at a respectful distance. *Trollope, Am. Sen.*

At such a distance as that things are strangely misrepresented. *Austen, P. P.*

He certainly leaves Plautus at a vast distance. *Hallam, Essays.*

In allen diesen fällen kann eine beziehung der entfernung auf einen dritten gegenstand durch die präpositionen *before, behind,* besonders aber durch *from* ausgedrückt werden.

At a distance from the town were the water and gas works. *Chamb. Journ.*

During many months he remained at a distance from London. *Macaulay, Pitt.*

He saw the light stop at some distance from the place where he then was. *Mackenzie, M. of F.*

Prince Napoleon's Division tay at a distance of about six miles from the Isthmus. *Kinglake, Invasion.*

The crews embarked at a distance of about seven miles from where the Turkish monitors were lying. *D. N. W. Corresp.*

Which crowns the summit at a distance of 1300 *yards from the ramparts.* *Id.*

Edward kept at the distance of three yards from him. *Marryat, Children.*

There also sat a man at a little distance from the town. *Bunyan, P. P.*

At a short distance from the hole they separated into two columns. *Chamb. Journ.*

The Avon runs at a short distance from the walls.
W. Irving, Sk. B.

Turning round I saw a man at a short distance from me.
Id.

At a small distance from the house, my predecessor had made a seat. Goldsm. Vic.

This, however, seems to stand at no small distance from any extant work of this kind. Hallam, Essays.

They had suddenly perceived, at a small distance before them, a party of gipsies. Austen, Emma.

The party was brought to a sudden halt, by a faint halloo at some little distance behind them. Chamb. Journ.

Anm. 1. In gleicher weise wie bei den ausdrücken *to place at the disposal, to set at liberty* u. a. findet sich auch *at a distance* bei verben der bewegung auf die frage 'wohin'.

He then placed himself at the distance of a few feet.
Eliot, Dan. D.

It being my only aim to be driven at a distance from the wretch I despised. Goldsm. Vic.

Anm. 2. Einzeln findet sich auch der blosse accusativ in verbindung mit *some* oder einem Sächsischen genitiv der zeit.

Henry Maundrell speaks of a Greek convent, about half an hour's distance from Jerusalem. All Year.

Some distance higher up are visible more spars above the trees.
D. N. W. Corresp.

A pretty village situated in the midst of a large garden some distance from the road. Id.

Some distance further on we passed the second Verbandplatz.
Id.

Anm. 3. 'Auf eine entfernung' wird entsprechend den ausdrücken auf armeslänge, *at arm's length,* auf schussweite, *at a range* gleichfalls durch *at . . . distance* ausgedrückt.

To keep the enemy's long range artillery at arm's length.
D. N. W. Corresp.

A fellow fired at me at a range of not beyond three hundred yards. Id.

The Turks had fired probably more than a hundred shots at her at that distance. Id.

The smoke is visible at a great distance in the day.
De Foe, Rob.

The traces would be discernible at the distance of a century.
Macaulay, Hist.

It was not bright enough to be seen at a long distance.
Trollope, Charm. Fell.

Anm. 4. Als eigentümlichkeiten mögen nachstehende beispiele hervorgehoben werden.

1. *at distance = in the distance:*

Sudden I heard a wild promiscuous sound,
Like broken thunders that at distance roar.

Pope, Poems.

2. *at distance = at some distance, far from:*

Caesar is still disposed to give us terms,
And waits at distance, till he hear from Cato.

Addis.

Meantime, at distance from the scene of blood,
The pensive steeds of great Achilles stood.

Pope, Il. 17.

BREMEN. W. SATTLER.

ZU MITTELENGLISCHEN GEDICHTEN.

XI.

Zu den sprichwörtern Hending's.

Die sprichwörter Hending's sind bekanntlich in drei hss. erhalten: Brit. Mus., Harl. 2253 (L); Cambridge, Univ. Gg I 1 (C); Oxford, Bodl., Digby 86 (O). Nur der text der erstern hs. ist bis jetzt gedruckt: Von Halliwell, Rel. ant. I 109 ff. (die vier ersten strophen von demselben im Dict. of arch. and prov. words II 958); von Kemble, Sal. and Sat. 270 ff.; von Mätzner Spp. I 304 ff. nach Rel. ant; 25 strophen von Morris, Spec.[1] 96 ff.; 28 ebd.[2,3] 35 ff.; von Böddeker, Ae. dicht. 287 ff. Von C teilte Halliwell, Rel. ant. I 193 ff. die vier, und von O derselbe ebd. I 256 ff. die drei ersten strophen mit (berichtung zweier lesefehler bei Stengel, Cod. Digby 86, pag. 65). Von C teilte auch Morris, Spec.[2] 294 ff. einige stellen mit.

Ich veröffentliche hier die texte C und O vollständig. Beide zeigen manche dunkle stelle, ebenso wie, trotz der bemühungen der bisherigen erklärer, auch H. Ich sehe jedoch hier von erklärungs- und verbesserungsversuchen ab, da ich demnächst an einem andern orte auf alle fragen, die sich an die verschiedenen texte knüpfen, im zusammenhange zurückkommen werde. Um die vergleichung der drei texte zu erleichtern, gebe ich jedoch schon hier die folgende übersicht (die zahlen bezeichnen die strophen):

L	C	O	C	O	L	O	L	C
1	—	—	1	1	2	1	2	1
2	1	1	2	3	4	2	3	5
3	5	2	3	4	5	3	4	2
4	2	3	4	5	6	4	5	3
5	3	4	5	2	3	5	6	4
6	4	5	6	—	9	6	16	11

L	C	O	C	O	L	O	L	C
7	7	8	7	8	7	7	11	12
8	8	9	8	9	8	8	7	7
9	6	—	9	10	10	9	8	8
10	9	10	10	41	31	10	10	9
11	12	7	11	6	16	11	—	—
12	13	12	12	7	11	12	12	13
13	14	25	13	12	12	13	22	21
14	—	16	14	25	13	14	20	17
15	15	26	15	26	15	15	—	30
16	11	6	16	27	19	16	14	—
17	—	—	17	14	20	17	21	20
18	—	—	18	—	—	18	26	25
19	16	27	19	—	—	19	—	26
20	17	14	20	17	21	20	24	23
21	20	17	21	13	22	21	—	32
22	21	13	22	43	23	22	30	33
23	22	43	23	20	24	23	—	36
24	23	20	24	36	25	24	37	38
25	24	36	25	18	26	25	13	14
26	25	18	26	19	—	26	15	15
27	28	28	27	45	—	27	19	16
28	29	29	28	28	27	28	27	28
29	31	30	29	29	28	29	28	29
30	33	22	30	15	—	30	29	31
31	10	41	31	30	29	31	—	—
32	43	40	32	21	—	32	—	—
33	—	—	33	22	30	33	—	34
34	39	37	34	33	—	34	—	35
35	—	—	35	34	—	35	—	—
36	—	—	36	23	—	36	25	24
37	38	24	37	—	—	37	34	39
38	46	47	38	24	37	38	—	—
39	—	—	39	37	34	39	—	44
			40	—	—	40	32	43
			41	—	—	41	31	10
			42	—	—	42	—	—
			43	40	32	43	23	22
			44	39	—	44	—	—
			45	—	—	45	—	27
			46	47	38	46	—	—
						47	38	46

Hieraus ergibt sich: Es hat L 39, C 46, O 47 strophen. Davon sind 30 LCO gemeinsam; je eine findet sich nur in LC und LO und acht nur in OC. Jeder der texte hat 7 strophen die sich in keinem der andern finden.

Cambridge, Univ. Libr., Gg. I 1.[1]

Ici commence le livre de Hending. (bl. 476 v)

1. Jhesu Crist, al folkis rede,
þat for us alle þoled dede
Apon þe rodetre,
Lern us alle to be wise,
And to hendi in godis servise.
Amen, par charite.
'Wel is him þat wel ende mai'
Quod Hending.

2. Ne mai no man þat is in londe,
For no þing þat he mai fonde,
Wonni at home and spede,
So fele þewis for to lerne,
So he þat had isowt ʒerne
Aventures in fele dede.
'Also fele dedis,
Also fele þewis'
Quod Hending.

3. Ne be þi childe nevir so dere,
And he wil misþewis lere,
Bete him oþirwile;
Ʒef þou letist him havin his wille,
Wiltou, niltow, he wil spille,
And becomin a file.
'Lothe childe behovid lore,
And leve childe som del more'
Quod *Hending*.

4. Soche lore as man uil lerne,
And nim hit into herte ʒerne,
Man in his ʒouthe,
Hi sul him and elde folow,
Boþe an eve and eke a morw,
To be him wel cowþe.
'He is iblessid oso goddis mowþe, (477 r)
þat god craft lernit in is ʒougthe'
[Quod Hending.]

5. Witte and wisdome lernit ʒerne,
Loc þat no man of hit werne

1. Die hs. hat für *þ* und *ʒ* dasselbe zeichen, dem runenzeichen für *w* ähnlich sehend. Ich scheide im drucke *þ* und *ʒ*. — 2c. *Wonni*, H(alliwell) *Wonin*. — 3b. *misþewis*, H *nul thewis*. — 3c. *oþirwile*, H *othir wele*. — 3g. *Lothe*, H *Sothe*. — 4e. *an eve*, H *avene*. — 4h. *ʒougthe*, H *thougthe*.

To ben wis and hende;
Better hit were to be wis,
Þan to weri fow an grise,
Wan man ssall hen wende.
'Witte and wisdome
Is gode warisoune'
Q*u*od Hending.

6. Man mai lere a seli childe,
Þat ne lernith botte a wile,
Uith a litil lore;
Ȝef man nul forþir teche,
Þan willit his herte reche
For to holde wel more.
'Seli childe is sone ilerid,
And unselinis nevir aferid'
Quod H*ending*.

7. Ȝef þou list a sinne do,
And þi wille be alle þerto,
God his þat þou blinne;
Wan þi lust is overgone,
And þi witte is comin home,
Þou ssalt þench it winne.
'Let luste overgone, and efte þat ssal þe licke'
Quod Hending.

8. Ȝef þou ert of þouhtes fele,
And þou fallist for unsele
Into a wikid sinne,
Nadleez (*sic*) do hit selde,
For to letin al at þin elde,
Þat þou ne deie nout þerinne.
'Betir is þe heie sore, þan alle blinde'
Quod Hending.

9. Wiltou flesces luste overcome,
Fle þou most and flitte on roume,
With eie and eke with herte.
Flesce þare þe icomit in sceame;
Þowh ham lik*e* wel þe game,
Hit doth þe sowil smerte.
'Wel fisthit, þat wel fleth'
Quod Hending.

10. Man þat nimith over flode,
And his wedir be nost gode,
Noþer vair no stille,

Þol and bide, ȝef he mai,
He ssal haven an other dai
Wedir to his wille.
'Birre haved, þat wele bide mai'
Quod Hending.

11. Þouch þou be wis man biholde,
Ne be þou noust þarfor to bolde,
And becomin wilde;
Preisi þe nout wrþel (*sic*) gloue,
Bote þou lede þe with love,
And be meke and milde.
'Hou bind wis man'
Quod Hending.

12. Wis man holdit his wordes ine,
Forþi he nel no gle beginne,
Ar he temp*er* his pipe;
Sot is sot, and þat is sene, (477[v])
For he spekit is wordes grene,
Ar þai ben half ripe.
'Fole is bolt is sone iscoutin'
Quod Hending.

13. Telle þou nevir to no man
Sceam and scaþe þat þe is opan,
Þine harme, no þi wo;
For he wille boþe nȝht (*sic*) and dai
Fonde ȝeorne, ȝef he mai,
To mac of one two.
'Telle þou nevir to þi fo þat þi fote slepit'
Q*uo*d Hending.

14. Ȝef þou havest bred and ale,
Pilt hit nouht alle in þine male,
Dele þe som aboute;
Be þou fre of þine meles,
Ware men met deles,
Gose þou nouht withoute.
'Betir is one appil iȝevin,
Þan twein iȝetin'
Quod Hendi*ng*.
'Soche, man, þou misth ȝevin
Þat betir wer*e* ȝetin'
Q*uo*d Marcol.

15. Ȝef þe wantit met and cloþe,
Hou þou nout to mac þe wrothe,

þouch þou bid and borou;
He þat hauet is stronge plouh,
Met and cloþe and gode inouh,
Ne wot he of no sorwe.
'Credi is þat godeleez'
Quod Hending.

16. þare is mani gadeling,
Wan man ȝeved him litil þing,
Wroþe in his þoute;
Ich wene he doþe wel bi me,
þat ȝeved me a litil fe,
And howith me rith noute.
'Wo me litil ȝevid, he is me live an'
Quod Hending.

17. Man þat is leve for to done il,
Wan þe worlde goth aftir his wil,
Sore he mai drede;
Wan men seth þat he fal,
Hii wil of his owein gal
Senden him to his nede.
'First sour brewit, sit sour drinkit'
Quod Hending.

18. Man no wimman ne can ich cnou,
Wile þat ever ham stondet hou,
And beth ondir þorde,
So fele i se, wan hi mowen
Haven har wille and ben aboven,
Taken ham to werde.
'Wan man mai done als he wille, þan doth he als he is'
Quod Hending.

19. Mani man, þat is unwise,
Sechet frendis, ware none ise,
To spele his owen wone;
Ac ar he mai home wende,
He scel mete with unhende,
To done him scam and sconde.
'Este beth owen gledes' (478r)
Quod Hending.

20. þouh þe wolde wel becum
For to welde housin roum,
þou most nede abide,
And in þi litil wonis wende,

Fort þat Crist þe betir sende
Alle withoute pride.
'Under bousse man scal wedir abide'
Quod Hendi*ng*.

21. Holde hit no man for unsel,
Oþerwile þouh he fele
Sum þing þat him smert;
Wan man is in tene meste,
Þan gode sendit him neiste
Wate he bedit mid herte.
'Wan þe bale is meste,
Þan bote is neiste'
Quod Hend*ing*.

22. Drawe þine honde sone azein,
Ʒef man doth þe ouht unbein,
Þar þine herte is ilende;
Als þe childe withdrawit is honde
Fro þe fire and fro þe bronde,
Þat onis is ibrande.
'Brande childe fire dredit'
Quod Hending.

23. Such man ichave ilend mi clod,
þat heavid maked maked me ful wrod,
Ar hit come azein;
He þat me servit al so,
He scal, zef he bidit mo,
Finde me unbein.
'Selde comit lone
Lechind home'
Quod Hending.

24. Lepni þe to borowing,
Misse þou scelt mani a þing,
Ful lef wan þou ware;
Wan þou havest þin owen won,
Þan is þat borowing agone,
Al withoute care.
'Owin is owin, and other man is hedwite'
Quod Hending.

25. Worlde is love nis but a wreche,
Wo se hit hirith, me ne reche,
þouch i spek*e* on heie;
Wan i se þat o brother

24 b. *misse*, in der hs. wol *missee* zu lesen, doch nicht deutlich.

Telle litil bi þat other
Wa[n] he his out of his eie.
'Fer fro eie, fer fro herte'
Quod Hend*ing*.

26. Wilde and untou is þat eie,
Þat makith man his hert to fleie,
And wende out of reste;
Bettir wer man him to hide,
Þan to letin hi*m* se so wide:
Þat is, man, alirbeste.
'Þat eie ne seth, herte ne mournit'
Quod Hending.

27. Wilde and wise is hertewune;
So þe brid þat is uncunende (*sic*),
Þouch him ung*ri* sore,
He nel bite nevir o bitte, (478ᵛ)
Fort his eie do him to witte,
Wo goth here and þare.
'Wise is þat ware is'
Quod Hending.

28. Boldeliche beswiket he me,
Þat of my gode maket him fre,
Fort win him gode worde;
And is himsilve þe meste quede,
Þat evir more mai breke brede
At his oun borde.
'Of unbeswinke hide man kervit a brod þuange'
Quod Hen*ding*.

29. Mani man seith, were he riche,
Ne scolde no man be him liche,
So hende no so fre;
Bote wan he havid gode begette,
Al his fredome is forȝete,
And ileid anunder kne.
'He is fre of hors, þat none havet'
Quod Hending.

30. Þe man þat wil in londe live,
Him bihovid for to ȝeve,
Þouh him þink pine,
Sum for love of leve frendes,
Sum for eȝ of loþe fendes,
Þat him wolde do tene.
'With silverine stike man scal golde grave'
Quod Hen*ding*.

31. Mani man with a litil gode
Ȝevith his douhter to a wiked blode,
þa litil is þe bette;
A wis man with a litil more
Miht wel withoute sore
Habin hir wel besete.
'Lith chepe liþer forweldeth'
Quod Hending.

32. þou miht se mani a pover þral
Gatin him boþe bour and hal,
And wex sone riche;
Mani auther with brod londe
For no þing ne mai fonde
Fort be him iliche.
'Wi, one havit happe, an oþir hangith þarbi'
Q*uo*d Hending.

33. Wan man havid gode begette,
Ne mai he fram his herte hit lete,
Ac doth hit to ȝeme;
Al to dere is bouht þe ware,
þat ma*n* scal al mid care
His wilful herte queme.
'Al to dere bis bouht honni,
To lik*e* up hauh þorne'
Quod Hend*ing*.

34. In morwintide growith g*ri*me,
Sterne and grimlich in sum time,
Sit wexit mek*e* and milde;
So doth mani modirsunne,
Wan he levit his ivil wonne,
Chastit him as childe.
'At eve man scal þe dai heri'
Quod Hending.

35. Ȝef man doth þe scame and scaþe, (479r)
Na take þou nouht þarfor to raþe
Anone for to do wreche;
Do bi god and gode redis,
þan sullit alle þine dedis
To þine wille reche.
'Betir is rede þan res'
Quod Hending.

36. Wat ich þe ȝeve, tak*e* hit sone,
For ȝef þou bidist til aftir none,

For þu wost me trewe,
Wiltou, niltou, þar mai rise
Letting in ful mani a wise,
Eft hit wil þe rewe.
'Wan man ȝevit þe a pig, opin þe powch'
Quod Hend*ing*.

37. Þ[a]t nechbor þat is þi frende,
To him þou wolt þi sondes sende,
To witin of his wille;
He þat in þin erend scalle go,
Of a worde he maket two,
Beter him were be stille.
'Wan þe tunge maket more þan he solde,
Oft scel he hire, wan hi*m* loþe wolde'
Q*uod* *Hending*.

38. Wan þe glotun find gode ale,
He pultit so mochel in his male,
Ne levit he for non eȝe;
So longe he doth aȝenis þe richt,
Þat he wendit home al bi nicht,
And liþe dede be þe weye.
'Drink*e* eft lasse, and go bi lith home'
Quod Hend*ing*.

39. Wikit man and wikit wif,
Wan hi doth har derne lif,
Ne let þat for no sinne;
Wil þei, nil þei, out hit scel,
And be wel couþe everi del,
Þat his loþe to blinne.
'Ever comith out liþre spon ȝerne'
Quod Hend*ing*.

40. Þe man þat metit his leve frende,
He doth also fre and hende,
To clepin and to kisse;
Þarafter metit he his fo,
He loutit to him and letit him go,
Ne doth he him no blisse.
'Wel wote badde wose berde he lickith'
Quod Hend*ing*.

41. Þou þat art riche man here,
Þou ȝevist him þat his þi pere,
And preist him to þi feste;
Þe povre þou drivist for fram þi cleve,

Forþi no gode ne mai he ȝeve,
þat nis nouht in þis meste.
'Ever man fedit þe fat swine for þe smere'
Quod Hend*ing*.

42. þe maide þat ȝevit hirsilf alle
Oþir to fre man, oþir to þralle,
Ar ringe be set an honde,
And pleiit with þe crok*e* and wiþ þe balle, (479 v)
And mekit gret þat erst was smalle,
þe wedding got to sconde.
'Ȝeve þi cunte to cunnig,
And crave affetir wedd*ing*'
Quod Hend*ing*.

43. þat ich telle a liþir lippe,
Wo se lepit into þe scippe,
Wile þe winde is wode;
Ar þat he icum to londe,
He mai siche and wringe his honde,
And be ful dreri of mode.
'Oft and lome rak*e* ful rewit'
Quod Hending.

44. Warto willit þe sunnis strive,
Wile þe fader is a live,
Wo schal hab þe londe?
Al he mai ham ovirbide,
And sit þe londe mai glide
Into an othir honde.
'Heiht he sithit
þat acris delit'
Quod Hend*ing*.

45. þe man þat ever þenchit sceame
And turnit his harmis al to grame
To þai þat bit hi*m* aboute,
Ȝef he longe livit in londe,
Sum unsele he scal fonde,
þat seit he mai doute.
'Wrothelich endit þat liþir doth'
Quod Hend*ing*.

46. Riche and pover, ȝung and olde,
þe wile ȝe habet ȝoure tung i wolde,
Be ȝoure sowel bote;

---

41 f. *in*, hs. ñ. — 44 g. oder *sichit*.

Wan ȝe wenit allirbeste
To habbe lif and hele and reste,
Þe ax is at rote.
'Wo se nel, wan he mai, he ne scel nouth, wan he wolde'
Quod Hend*ing*.
'Al to late, al to late,
Wan þe deth is at þe ȝate'
Quod Marcol.

Oxford, Bodl., Digby 86.

Hending þe hende. (bl. 140ᵛ, sp. 1)

1. J*es*u Crist, al þis worldes red,
Þat for oure su*n*nes wolde be ded
On þat holi rodetre,
He lete ous alle to ben wise,
And enden in his servise.
Am*en*, p*ar* seinte charite.

2. Wit and wisdom lerneþ ȝerne,
And loke þat no man oþer werne
To ben ful wis and hende;
For betere were to ben wis,
Þan to werien fou and gris,
Were se mon shal ende.
'Wit and wisdom
Is god wareisu*n*'
Q*ua*d Hending.

3. May no mon þat is in londe,
For no þing þat he con fonde,
Wonen at hom and spede,
Fele þewes for to lere,
So he þat haveþ wide were
Souht in fele þede.
'Also fele þedes,
Also fele þewes'
Q*ua*d Hending.

4. Beo þi child þe no so dere,
And hit wille ounþewes lere,
Bet hit oþerwile;
For mote hit haven al his uille,
Nīltou, wiltou, hit shal spille,
And bicomen a file.
'Lef child bihoveþ lore,
And evere þe levere þe more;
For betere were child ounboren, þen ounbeten'
Q*ua*d Hending.

5. Swilke lores as þou lerest,
After þat þou sest and herest, (sp. 2)
Man, in þine ȝouþe,
Shulen þe in helde folewen,
Boþe on even and on morewen,
And ben þe ful couþe.
'Ȝoung wonez,
Hold moneþ'
Q*ua*d Hending.

6. If þou art ful wis mon holden,
Noust þou nout þeron to bolden,
Ne bicomen to wilde;
Ne preise ich þe nouht for a gloue,
Bote þou lede þe mid howe,
And be meke and milde.
'Howe bind wisdom'
Q*ua*d Hending.

7. Uuis man halt his wordes inne,
For he nelle no gle biginne,
Er he tempre his pipe;
Sot is soþ, and þat is sene,
For he spekeþ wordes grene,
Ar þen hœ ben ripe.
'Sottes bolt is sone isotten'
Q*ua*d H*en*di*n*g.

8. If þe luste a sunne don,
And þin herte is al þeron,
þanne is god þou blinne;
For wen þat hete is overgon,
And þi wit is comen hom,
Þe shal þinken winne.
'Let lust overgon, and eft hit shal þe liken'
Q*ua*d Hending.

9. If þou art of þoutes liȝte,
And þou falle for ounmiȝte
In ani dedlik sunne,
Ich rede þat þou hit do selde,
In þat sunne þat þou ne helde, (141r, sp. 1)
Ne deie þou nout þerinne.
For 'betere is heye sor, þen al blind'
Q*ua*d Hending.

6b. Hinter *nout* noch *be* übergeschrieben.

10. If þou wilt fleses lust overcome,
Flen þou most and drawe a rome,
Mid eye and eke mid herte.
Of fleses lust comeþ muche same;
Þey þe þinke swete þe game,
He doþ þe soule smerte.
'Wel fiȝt, þat wel fleþ'
Quad Hending.

11. Wel is him þat sunne hateþ,
And þat hit leteþ and forsakeþ,
Er hit ronke in rote;
For þe mon þat longe abideþ,
Mani hertetene him tideþ,
Er him come bote.
'Wone wole wille haven oþer wo bide'
Quad Hending.

12. Tel þou nevere to þat mon
Ani same þat þe on,
Þin harm and þi wo;
For he wolle niȝt and day
Fonden hevere, þan he may,
To maken of on two.
'Tel þou nevere þi fo þat þi fot slepeþ'
Quad Hending.

13. Hold þou no mon for unsele,
Oþerwile þey he fele
Soum þing þat him smerte;
For wan mon is in kare and tene,
þenne hereþ god his bene,
Þat he bit mid herte.
'Þere þe bale is mest, (sp. 2)
Þere is þe bote nest'
Quad Hending.

14. Þe mon þat is lef to don ille,
Þan þe world goþ after his wille,
Ful sore him may drede;
For if man seþ þat he falle,
After help longe he may calle,
And faillen at þe nede.
'So þe bet þe be,
So þe bet þe bise' Quad Hending.

---

13 e. hs. *hereref*.

15. Wo se wile here in londe liven,
Mani manere he mot given,
þey him þinke pine;
Sum for love of leve frendes,
Soum for heye of loþe fendes,
þat willen him don tine.
'Mid selvrene stikke me shal gold graven'
Quad Hending.

16. Of al þat ich evere ues in hirde,
Nevere ne likede me mi wirde,
For non wines fille;
Bote nou at min owene won
Win and water, stok and ston,
Al goþ me to wille.
For 'betere is on ey wiþ heste,
þen on oxe wiþ cheste.
Este ben owene brondes'
Q*ua*d H*en*ding.

17. þey þe wolde wel bicomen
For to welden houses roume,
þou most nede abide,
And in litele wones wike,
Til þat god þe make rike,
Al wiþouten pride.
'Ounder buskes me shal fair weder abide'
Q*ua*d H*en*di*ng*.

18. þe worldes love hit is wreche, (141^{v}, sp. 1)
Wo hit here, ne me reche,
þau ich speke on heie;
For ich se þe selve broþer,
þat litel þenkeþ of þat oþer,
Come he out of his heye.
'Fer from eye, fer from herte'
Q*ua*d Hending.

19. Wilde and waker is þat eye,
þat doþ manes herte fleye,
And flitten out of his rest;
þerefore on mon hit to huide,
And nout leten hit so wide,
þat is aldrebest.
For 'þat eye ne seeþ, herte ne reweþ'
Quad Hending.

20. Swech man havi land (*sic*) mi cloþ,
þat ofte haveþ imaked me wroþ,

Er hit come aȝein.
Efte þau he havede nede,
And he wene wel to spede,
Hic shal ben him unbein.
'Selden comeþ lone lauinde homward'
Q*ua*d Hending.

21. Men seþ ofte a muche file,
Þey he serve boten a wile,
Bicomen swiþe riche,
And an oþer no þing fonge,
Þat haveþ served swiþe longe;
Evere he is iliche.
'Som haveþ happe, and sum hongeþ bi'
Quad Hending.

22. Swech is katel to bigeten,
Serewe and kare er mid leten (*sic*), (sp. 2)
And eke treȝe and tene;
Al to dere is bouht þat ware,
Þat man ne may wiþouten kare
His owne herte queme.
'Al to dere is bouht honi,
Þat mon shal liken of þornes'
Q*ua*d H*ending*.

23. Þat i give, tak hit sone;
If þou bidest til eftsone,
For þou wost me trewe,
Nilli, willi, þer may rise
Wrache on mani kunnes wise,
Þat þe wille rewe.
'Wen me bedeþ þe gris, opene þe shet'
Q*ua*d Hending.

24. Þe glotoun, þer he fint goed ale,
He doþ so muchel in his male,
Let he for non heye;
So longe he doþ euch mon riȝt,
Þat he walkeþ hom bi niȝt,
And liþ ded bi þe waye.
'Drink eft lasse, and go bi liȝtte hom'
Quad Hending.

25. If þou havest bred and ale,
Pult hit nout al in þi male,

22c. hs. *treþe.*

Del þe sum aboute;
Do þou menske of þine meles,
Overal þer me mete deles,
Ne best þou nout wiþoute.
'Betere is appel izeven,
þen al ieten'
Q*ua*d Hending.

26. If þe uonteþ mete and cloþ,
Ne make þe nout forþi to wroþ,
þey þou bidde and borewe;
For he þat haveþ his stronge plou, (142r, sp. 1)
Mete and cloþ and goed inou,
Wot he nout þi serewe.
'Gredi is þe goedles'
Q*ua*d Hending.

27. Ich se mani gadeling,
Wen me zeþ him a luitel þing,
Ful wroþ in his þout;
Me þinkeþ he doþ wel bi me,
þat zeveþ me a luitel fe,
And noweþ me rizt nouht.
'He þat me luitel zefþ, he me lif on'
Q*ua*d H*ending*.

28. Ful baldeliche biswikeþ he me,
þat of mi katel makeþ him fre,
For to geten him word;
And is himself þe meste qued,
þat evere more brekeþ bred
At his houne bord.
'Of ounbiserewe (*sic*) huide me takeþ brod þwong'
Q*ua*d Hending.

29. Mani on seiþ, were he riche,
Sholde non oþer ben him liche,
Ne ben so large and fre;
Wen þe katel is igeten,
þenne is þe fredom al forzeten,
And leid ounder kne.
'He is fre of hors, þat non ne haveþ'
Quad Hending.

30. Mani man mid a luitel haute
Gifþ his douter at ounmaute,
þer hire is luitel þe bet;
He miztte, wis man zif he were,

Given hire mid a luitel more,
And haven hire wel biset.
'Liȝtte chepes luþere forȝeldeþ' (sp. 2)
Q*u*ad He*nding*.

31. Mon þat markeþ after his miȝtte,
Boþe bi day and eke bi niȝtte,
Þey him god of þinke os hise dedes (*sic*),
Him shal ofte wel bitiden,
Wen þe sot shal sore siken
In alle hise nedes.
'Sene hon hende, sene on al'
Q*u*ad Hen*ding*.

32. Þou me lovest and i þe,
Þeraȝein ne willi nout be,
Bote hele wat so we seye;
He þe worþeþ, he welies nohut,
For he wot þe monnes þohut,
He wot seþþe þe weye.
'Sor is word and sor is werk,
Sor is bite and sor is berk'
Q*u*ad He*nding*.

33. Ofte morewen grei bigrowen,
Seþ man þe day faire dowen,
And ful briȝt on hende;
So doþ mani modersone,
Wan he lat his holde wone,
He waxeþ wis and hende.
'At even me shal preisen þe feire dai'
Q*u*ad He*nding*.

34. If men doþ þe shame an scaþe,
Raþe þou nohut al to raþe
To resen and to wreken;
Folu god and godes redes,
Þan þe sullen þine dedes
To þi wille rechen.
'Betere is red þen res'
Q*u*ad Hending.

35. If þi loverd is neufangel,
Ne be þou nout forþi outgangel
Mid illore iwon;

34e. *sullen* schreibe ich nach C (*sullit*). In der hs. lese ich *en* und davor fünf senkrechte striche.

Betere is þe holde loverd þen þe newe, (142 v, sp. 1)
þat þe wole frete and gnawe
To þe bare bon.
'Houngri flei bit sore'
Q*ua*d Hendi*ng*.

36. Lipne þou nohut to borewinge,
For þou shalt missen of mani þinge,
Ful lef wen þe were;
If þou havest þine oune won,
þenne is þe borewinge overgon,
Al wiþouten kare.
'Owene is owene and oþer mannes edwyt'
Quad Hending.

37. Mani man and mani wif
Wenen to leden here lif
Here in derne senne;
Wille þei, nille þei, out hit shal,
And ben ful couþ overal,
Boþe þikke and þenne.
'Evere comeþ out uvel spo*n*nen wolle, bote if me hit wiþinne forbre*n*ne'
Quad Hending.

38. Mani man bitwixen frendes
Oþerwile wordes sendes,
Er þen þey weren seide;
þenne wit and heres wikke (*sic!*)
Maken ofte wordes wikke,
þat wel miȝtten ben leyde.
'Misherinde men he me biwreien'
Quad Hending.

39. Men seþ ofte breþren strive,
þe wiles þe fader is on live,
Wo shal haven þat lond;
þe fader may boþe overbide,
And þat lond hit may atglide (sp. 2)
Into a fremde hond.
'Heye he sit, þat akeres deleþ'
Q*ua*d H*ending*.

40. þat ich telle on uvel liþe,
Mon þat sheteþ him into shipe,
Wen þat wind is wod;
For be he comen into þat depe,

þanne may he sike and wepe,
And ben drerimod.
'Ofte rape reweþ'
Q*ua*d Hendi*ng*.

41. If þou þenkest over flod,
Wen þe wind is waxe wod,
Abid fair weder and stille;
Abid and þole, if þou may,
And þou shalt haven an oþer day
Weder after þi wille.
'Muchel of his wille abit, þat wel may þolien'
Q*ua*d Hending.

42. þarf þe nevere gon ne sitten
Fro dore to dore, for to witten,
In londe ne in more,
þat he ne wille hireselwen kuiþe,
Wo se wile þerafter liþe,
þe wimman þat is hore.
'þarf þe nevere houngen belle on bicchetaille'
Q*ua*d Hending.

43. Drau þin hond wel sone aȝein,
If men doþ þe ani ounfein,
þere þin auhte is lend,
So þe child þat draweþ is hond
Fro þe leye an fro þe brond,
þat is enes ibrend.
'Brend child fuir fordredeþ'
Q*ua*d H*ending*.

44. Hit ben manie þat ich cnowe (143 r, sp. 1)
Ounwreste and wiþere (*sic*), slac and slowe,
Stertful, mod and sterne;
And so evere don ounwreste,
þat hy for love ne for cheste
No goed nullen lerne.
'Sher asse and shrap asse, ne bringest þou nevere asse to gode rodehorse'
Q*ua*d Hending.

45. Wilde and wantoun is hertes wone;
So is þe fowel þey he shone (*sic*),
þey him hungere sore,
For to biten ani bite,
Bote his [eye] do him wite,
Wo goþ here and tore.
'Wis is þat war is' Q*ua*d Hending.

46. Frendes wordes þer hy ben grete,
Su*mm*e bittere and su*mm*e swete,
And wel ful of swike;
Swich haveþ þouhttes wel unclene,
Þat hit wot wel al bidene,
And con hem faire slike.
'Hit nis nout al gold, þat shineþ'
Quad Hending.

47. Riche and povere, ȝonge and olde,
Þe wiles þey haven here to*n*ge i wolde,
Þey seken here soules bote;
For ofte wen mon wenez best
Lif and hele, ro and rest,
Þe ax is at þe rote.
'Mani man weneþ þat he wene ne þarf, longe to liven, and him lieþ þe wrench'
Q*ua*d Hending.

XII.

Zu William von Schorham.

Of brokele kende his, þat he deiþe,
For hy ne moȝe nauȝt dury,
And al day he to senne falleþ,
Her ne moȝe nauȝt pury
(Of serewne)ssche;
Ʒet hope þou wel, man, for al þis,
Þat goȝde lyf wole þe wessche.
(Wright's ausg. s. 3; cf. Konrath, Beitr. s. 7).

Konrath nimmt zunächst anstoss an dem zweimaligen *moȝe*, das, wie er meint, nicht praes. indic. sing. sein könne. Aber auch im Ayenb. kommt *moȝe* als diese form vor. Danker, laut- und flex.-lehre 49 bringt eine solche stelle bei[1]; ich füge noch eine zweite hinzu: *Vor he þet wyþhalt oþre manne þing mid wrong be kueade skele, zeneȝeþ dyadliche, bote yef he hit yelde þer ha ssel, yef he hit wot and moȝe hit do, oþer yef he ne deþ*

[1] Der Französ. grundtext zu dem ganzen satze lautet: *La tierce branche d'orguel est arrogance, que l'en apele sorquidance, ou presumpcion, quant li hons cuide plus de soi qu'il ne doit, c'est a dire qu'il cuide plus valoir que il ne vaut, ou plus pooir qu'il ne puet, ou plus savoir qu'il ne set, ou que il cuide valoir plus ou plus pooir ou plus savoir que uns autres.*

by þe rede of holy cherche (ebd., s. 9). Ich setze den Franz. grundtext dazu: *Car qui retient l'autrui a tort par mauvaise cause, peche mortelment, s'il ne l' rent la ou il doit, se il le set e le puet faire, ou s'il ne l'fait au conseil de sainte eglise.* In der fünften zeile stammt nach Konrath das von mir in klammern gesetzte von der hand des correctors; nur *ssche* ist ursprünglich. Konrath weiss keinen rat. S. 107 heisst es:

Ac þench þou nart bote esche,
And so þou loȝe þe;
And byde god that he wesche
Þe felþe þat hys in þe.

So, vermute ich, wird auch an der obigen stelle das reimwort zu *wessche* ursprünglich gelautet haben *essche* mit *of* davor: 'Hier kann er sich nicht reinigen vom staube', indem 'staub' entweder bedeutet 'das irdische' oder vielleicht besser 'schmutz' (der sünde). Dieses *essche* verstand der corrector nicht und setzte daher *screwn* (so wird, vermute ich, anstatt *serewn* in der hs. zu lesen sein oder wenigstens gelesen werden können) davor, womit er *screwnesse* (*schrewnesse*) = *pravitas* meinte. Das dieses wort nicht wol die ursprüngliche lesart sein kann, zeigt der reim.

Þerfore ine wine me ne may,
Inne siþere, ne inne pereye,
Ne ine þinge, þat nevere water nes,
Þorȝ cristninge man (may) reneye,
Ne inne ale (s. 8).

Das von mir in klammern gesetzte *may* stammt nach Konrath 10 von dem spätern corrector und ist also bei der erklärung gar nicht zu berücksichtigen. Konrath möchte dieses *reneye* zu einem Afrz. bei Roquefort verzeichneten *renier* = *renaître* ziehen. Aber dieses *renier* ist, wie auch K. bemerkt, nicht belegt und seine existenz mehr als zweifelhaft. — Bödeker, Literaturbl. 60, macht sich die sache leicht. Er fasst, im anschluss an Morris, *reneye* = 'dem teufel entsagen'[1] und

[1] Wol kommt *reneye* allein in der bedeutung 'Gott oder dem glauben entsagen' vor; cf. Mätzner, Spp. II 76, z. 3 anm. So auch Afrz. *renoier* und Nfrz. *renier*. Der Französ. text zu jener stelle des Ayenb. lautet: *La tierce desloiaute qui naist d'orguel est renoierie. Cil*

streicht das ihm im wege stehende *man* einfach. Ich bezweifle, dass diese erklärung und behandlung des textes anklang finden wird.

Ich habe in meiner anzeige des Konrath'schen buches in Steinmeyer's anz. I 277, ohne irgend etwas an dem texte zu ändern, *man* als *mân* = *nefas* gefasst, also *mân reneye* = *nefas renegare*. Von befreundeter seite werden mir brieflich zwei bedenken gegen meine erklärung ausgesprochen: '*Mân* scheint mir, weil es früh ausstarb, und dann der bedeutung wegen bedenklich: bei der taufe handelt es sich nicht um *nefas*, sondern die erbsünde oder den teufel'. Was das erste dieser bedenken betrifft, so belegt Stratmann *mân-nefas* allerdings nur aus dem Orm. Gleichwol scheint mir dieser einwand nicht durchschlagend zu sein, zumal wenn man bedenkt, wie gerade im Kentischen dialekte sich alte wörter und formen vielfach erhalten haben. Dagegen ist der zweite einwand berechtigt und wirft meine erklärung über den haufen.

Und doch glaube ich auf dem richtigen wege gewesen zu sein und bei *mân* stehen bleiben zu sollen. Nur fasse ich das wort jetzt nicht als abstractes, sondern als concretes subst. = *der böse* (i. e. *diabolus*), also *mân reneye* = dem teufel entsagen. Man wird hierbei vielleicht das fehlen des best. art. auffällig finden. Doch *mân* kann hier dem *dêofol* analog behandelt sein, welches wort Ae. und Me. häufig ohne artikel gebraucht wird (cf. Mätzner, Gr.² III 158; weitere belege bei Grein I 191 und Mätzner, W. I 608). Aber alle bedenken werden durch eine stelle beseitigt werden, wo geradezu *diabolus* durch *mân* übersetzt wird und das wort ebenfalls ohne art. steht. In O. E. Hom. II 197 heisst es: *Nos sumus quasi serpentes, terre corpore adherentes. Caput nostrum, fides nostra; gemma in capite, deus in mente. Diabolus incantator, suggestio incantacio; petra Christi divinitas; postremitas ejus humanitas; auricula intellectus noster.* Diese sätze sind nun folgendermassen paraphrasiert:

> We bed alse þe neddre; hie smugð strect bi þe eorðe, and we don alse, þenne we þe eorðeblostmes on corne and on ahte bisecheð and weldeð and noteð. Þe neddre hire turneð wile to tresle(?), and

---

est bien renoies qui, etc., und gleich darauf *Mais especiaument en .III. manieres est li hons apelez renoiez e faus crestiens.*

we don alse, þanne we ure woreldwinne swo faste biwiten, þenne we ne muȝen atemien to wurðen godes bord heȝe dages, ne eche dai bi ure have helpe wrecche men. Neddre haveð on hire heved derewurðe ȝimston, and we haven on ure bileve ure drihten, on wam we bileven, þe is alre lemene fader and welle of alle mihtin. Man mid is gele egged us and fondeð and forðteð to idele þonke and unnutte speche and ivele speche, and mid wiȝes bipecheð, bute we þe warluker us bureȝen; ac þenne we ateð þat te ivele fondeð us, alse ich er seide, buȝe we to þe stone þe þe apostel of spac þo he sede: Petra autem erat Christus etc.

Man sieht leicht, dass *man* dem *diabolus* entspricht, und Morris also das fragezeichen bei der erklärung dieses *man* = *devil* (p. 252) hätte fortlassen können.

And baume bis riche and tokened looȝ
Of þare holy prowesse. (s. 14)

Ich habe Anz. V 258 *tokened* in *tokeneþ* zu ändern vorgeschlagen. Das ist unnötig. Das Mittelkent. hat, wie bekanntlich auch andere dialekte, für 3. präs. sing. ind. neben *eþ* auch *et* und *ed*. Belege aus den Kent. Sermons und Ayenb. bei Danker a. a. o. 41. Aber auch bei Schorh. ist *t* und *d* neben *þ* nicht selten: *wescht* 7⁸, 15¹³, 55²⁰, *gaynet* 67¹, *aspiet* 67¹⁷; *schewed* 96¹⁶, 99¹³ neben *scheweþ* 97², ib. ¹⁷, 98²⁷. Dahin gehört auch *tokened*.

Þe bisschop, wane he ordreþ þes,
Take ham boke of cristnynge
Oþer of oþer conjuremens
Aȝeyns þe foule þynge,
And seggeþ:
'Takeþ power to legge hand
Over ham þat fendes op biggeþ'.
(s. 48; cf. auch Konrath 28)

Sowol Wright, als Wülcker (Ae. leseb. I 24 und 136) und Konrath verbinden in der letzten zeile *opbiggeþ*. Wülcker glaubt in beziehung auf letzteres wort wegen des *op* nicht an *biggen* = bewohnen, wohnen, denken zu dürfen, auch nicht an *buggen* = kaufen, sondern an *bêȝen, bûȝen* = biegen, bewegen und fasst *opbiggen* = antreiben. Aber einmal ist eine solche bedeutung nicht belegt; dann aber ist, wie Konrath

a. a. o. ausführt, auch des *gg* wegen diese auffassung zu beanstanden. Doch weiss Konrath keine andere erkärung beizubringen. Ich glaube, die sache ist ziemlich einfach. Ich verbinde *op* nicht mit *biggeþ,* sondern fasse es als nachgestellte präposition, zu *þat* gehörig, und nehme *biggeþ* = wohnen. Also: ‘Nehmet hin die macht, die hand denen aufzulegen, auf welchen die teufel wohnen.’ Dies entspricht also dem sinne nach ganz den von Konrath angeführten worten der ordination: *Habeto* (für unsern text *habete*) *potestatem imponendi manum super energumenum.*

Für Ae. *secgan* bietet Ayenb. stets *sigge* (*zigge*), und so ist auch an der vorliegenden stelle, wie auch der reim verlangt, *siggeþ* für *seggeþ* zu schreiben. Dem *siggeþ* ist *take* coordiniert. Letztere form, die hier nur conjunctiv sein könnte, kann also nicht wol richtig sein, da *siggeþ* durch den reim gedeckt ist. Es wird daher *takeþ* oder *takþ* zu lesen sein, wie auch Wülcker a. a. o. 136 vorschlägt; cf. auch zwei ganz ähnliche stellen:

Þe bisschop, wanne he ordreþ þes[1],
Takþ ham[2] þe cherchekeyȝe. (s. 47)
Þe bysschop, wenne he ordreþ thes,
Þe redyngeboke hym takeþ. (s. 48)

Aber welche formen sind nun *siggeþ* und *takeþ* der obigen stelle? Konrath ‘scheint *seggeþ* (*siggeþ*) als 3. sing. praes., wenn auch nicht ganz unmöglich, doch mehr als zweifelhaft’, da er sich ‘weder aus Schorh. noch aus dem Ayenb. an die uncontrahierte form des sing. (und dazu noch mit *gg*) erinnern’ kann. Auch ich kenne nur *saiþ, zaiþ, seiþ* in beiden texten. Man könnte also geneigt sein, *siggeþ* (und dann auch *takeþ*) als plur. zu fassen; dann wäre statt *bisschop* zu schreiben *bisschopes*, sowie statt *he hi.* Aber diese durch die auffassung des *siggeþ* als plur. notwendig werdenden änderungen machen bedenklich. Dazu kommt, dass man das subj. eher im sing., als im plur. erwartet; cf. die oben angeführten stellen; ferner

And wanne þat hey ordred hys
Þe bisschop schel hym teche. (s. 49)

---

[1] Dahinter bei Wright noch *clerekes*, was zu streichen ist (cf. Konrath).

[2] Hs. *hym*, von Konrath in *ham* oder *hem* gebessert.

Man wird daher eher den umgekehrten schluss zu machen berechtigt sein, nämlich dass, trotz des obigen einwandes, *siggeþ* als sing. zu fassen ist. Bei den mancherlei altertümlichen zügen, die der Mittelkent. dialekt zeigt, sind wir wol zu der annahme berechtigt, dass der dichter, der sonst die formen *saiþ, seiþ* gebraucht, hier dem reim zu liebe die altertümliche form *siggeþ* = Ae. *secgeþ* aufgenommen hat. Uebrigens, da Stratmann Me. *seggeþ* oder *siggeþ* als sing. gar nicht belegt, führe ich die folgende stelle an:

Þe king þe greteþ Basan
And seggeþ mid sore,
Þat he nele na more etc.
(Laȝ. B. 10499 ff.)

To wyte þanne wat god haȝt,
Is eche man wel yh[e]alde.
Þrof[1] ich may telle ase ich wot,
Ase oþer men me tealde,
And ase hyt hys in holye boke
Iwryten ine many a felde.
Lestneþ to mey, par charyte,
Boþe ȝonge and ealde! (s. 91)

Dazu Konrath a. a. o. 40: 'Kann *felde* (*: tealde : ealde*) die bedeutung stelle (eines buches) haben? oder muss es nicht etwa heissen *manyfealde* = *multifarie?* Das erste *in* wäre dann praepos., das zweite adverb.' Zunächst also verlangt der reim *fealde.* Jene erste frage K's glaube ich in dieser allgemeinheit so lange verneinen zu müssen, bis belege beigebracht sind. Wenn man aber für *many a fealde* schreibt *manyfealde* und dies = *multifarie* nimmt, so scheint das zweite *ine* doch recht auffällig. Böddeker, Literaturblatt 60, will das *ine* kurzer hand nun auch noch streichen; — das streichen ist freilich immer das bequemste. — Ich glaube dass *ine many a fealde* zusammengehört und unverändert beizubehalten ist. Die erklärung finde ich in den beiden folgenden stellen:

The fendys for fere shall falle ȝerne,
For drede to helle shull þey turne.
Ther be paynus, hote and colde,
Gryndyng of teþe in mony folde.
(Anglia III 548, v. 215 ff.)

---

[1] *þrof,* wie s. 4, 34, 67 etc.

More curtaysi and mor honowr
Fand he wiþ þam in þat tour,
And mar conforþ, by mony falde,
Þan Colgrevance had him of talde.
(Yw. a. Gaw. 605 ff.)

An diesen beiden stellen fasse ich *in mony folde* und *by mony falde* in der bedeutung 'in mannichfaltigkeit, viel.' In gleichem sinne fasse ich das *ine many a fealde* an der obigen stelle aus Schorham: 'Wie es im heiligen buche geschrieben ist in mannichfaltigkeit', d. h. oft. Auf diese weise bekommen wir für *fealde* hier dann freilich die bedeutung 'stelle eines buches', denn man kann ebenso gut übersetzen: 'an mancher stelle.' Aber daraus dass man hier so übersetzen kann, folgt natürlich keineswegs für *feald* überhaupt die bedeutung 'stelle eines buches.' Welches nun die eigentliche bedeutung von *fold, fald, feald* an jenen drei stellen ist, ist mir nicht klar. Berücksichtigt man nur die beiden stellen aus den 15 zeichen und Yw. a. Gaw., so könnte man geneigt sein, *mony folde* (*falde*) als ein wort zu fassen, entsprechend Ahd. *managfaltî* = *multitudo*, Goth. **managfalþei* (cf. Goth. *ainfalþei*, Ahd. *einfaltî*). Dem widerspricht aber der unbest. art. in der stelle aus Schorh., der es wahrscheinlich macht, dass auch an den beiden andern stellen *fold*, *fald* als selbständiges sbst. zu fassen ist. Liegt etwa jenes Goth. *falþei* in *ainfalþei* vor?

Anz. V 259 bin ich der ansicht gewesen, dass *manslezþe* nicht die bedeutung *homicida* haben könne. Ich lasse jetzt mein bedenken fallen auf grund der folgenden stelle aus dem Pater noster (Morris, O. E. Hom. I s. 57):

Ne beo þu nawiht monslaht,
Ne in hordom, dei ne naht. (v. 45—46)

Hier ist die form durch den reim gesichert. Nimmt man dazu die von Mätzner, Spp. II 65 citierte stelle aus Ten comm. und die drei aus Schorh. — die von Mätzner a. a. o. beigebrachten stellen aus Ayenb. sind bei Michels vielfach gedankenloser übersetzungsmanier nicht sicher beweisend —, so wird man dem sonst als abstractum gebräuchlichen *manslaht*, *manslezþe* die concrete bedeutung 'mörder' nicht vorenthalten können. Um eine genügende erklärung bin ich freilich verlegen.

So hyȝt nys nauȝt sennelyas
þat child, þat haveþ lyf,
Ybore oþer onbore was,
Bote crystnynge brekeþ þat stryf. (s. 105)

Dazu Konrath 46: '*Bote* stand im ms. anfänglich hinter *was*, dort wurde es ausradiert und vor *crystnynge* hingeschrieben. Vielleicht täte man am besten, *bote* ganz wegzulassen, nach *onbore* ein komma zu setzen und *was* als genitiv von *wo* (= *who*) zu nehmen und auf *crystnynge* zu beziehen: dessen taufe'. Aber abgesehen davon, dass diese erklärung nur durch streichung von *bote* möglich wird, welches wort doch, da K. das gegenteil nicht bemerkt, von der hand des ursprünglichen schreibers, nicht des spätern correctors stammen muss, wäre doch die stellung des rel. pron. recht auffällig. Ich habe Anz. V 259 eine andere fassung vorgeschlagen. Aber von derselben befreundeten seite, von der das obige bedenken gegen *mân* herrührt, werde ich darauf hingewiesen, dass diese meine erklärung unhaltbar ist. Ich ziehe sie daher zurück und versuche eine andere. Ich halte den überlieferten text unverändert bei und fasse die dritte zeile als relativsatz, noch von dem *þat* der vorhergehenden zeile abhängig: 'So ist es nicht sündenlos, das kind, welches leben hat, schon geboren oder noch nicht geboren wurde, aber . . .', d. h. das kind, mag es nun schon geboren sein oder sich noch im mutterleibe befinden. Das *stryf* der vierten zeile geht auf die erbsünde, durch die schon das kind ein sünder ist. Afrz. *estrif* bedeutet auch *peine, chagrin* (cf. auch Ztschr. f. d. Oesterr. gym. 1879, 848), doch bin ich hier um eine passende übersetzung verlegen. Vielleicht kann man das wort frei durch 'fluch' wiedergeben: 'Aber die taufe zerstört diesen fluch'.

XIII.

Zu dem 'streitgedichte zwischen drossel und nachtigall'.

Dieses gedicht wurde nach Digby 86 abgedruckt in Rel. ant. I 241 ff.; collation dazu in Stengels beschreibung dieser hs. s. 64. Sodann ist es nach derselben hs. wieder abgedruckt bei Hazlitt, Rem. I 50 ff., wobei jedoch mehrere versehen aus dem erstern drucke herübergenommen sind. Ein fragment

einer weitern aufzeichnung findet sich in der Auchinleckhandschrift und ist abgedruckt von D. Laing in A penni worthe of witte etc. Ich teile dieses fragment hier von neuem nach der hs. mit.

Le . . . . n wiþ love . . . (fol. 279 v sp. 1)
Wiþ blosme *and* wiþ briddes roun,
Þe notes of þe hasel springeþ;
Þe dewes derken in þe dale
Þe notes of þe niȝtingale,
Þis foules miri singeþ.
Ich herd a striif bituixen to,
Þat on of wele, þat oþer of wo,
Bituen hem to yfere.
Þat on herieþ wimen *þat* ben hende,
Þat oþer he wald fawe schende.
Þis strif ȝe mow yhere.

Þe niȝtingale haþ ynome
To speke for wimen atte frome,
Of shame he wald hem were.
Þe þrustelcok he spekeþ ay,
He seyt bi niȝtes *and* bi day,
Þat þai ben fendes fere.
For þai bitraien ev*er*i man,
Þat mest bileveþ hem on,
Þei þai be milde of chere.
Þai ben fals *and* fikel to fond,
And wircheþ wo in everi lond,
It were better þat hye nere.

Þe niȝtingale:
Schame it is to blame levedi,
For þai ben hende of curtaisi;
Y rede þat þou lete.
Nas never breche non so strong,
No wiþ riȝt, no wiþ wrong,

1—2. Cf. *Lenten ys come wiþ love to toune, Wiþ blosmen and wiþ briddes roune* (Frühlingsgedicht, Böddeker 164). — 5—6. Ich vermag diesen beiden versen, die doch wol zu verbinden sind, einen rechten sinn nicht abzugewinnen. D hat: *Þe dewes darkneþ in þe dale For longing of þe niȝttegale,* was ich übersetze: 'Der tau versteckt sich im tale aus sehnsucht nach der nachtigall', d. h. um die nachtigall, nach deren gesange er sich sehnt, nicht an ihrem kommen zu hindern, versteckt der tau sich in den tälern.

þat wimen no mizt bete.
Ysauzten hem þat ben wroþe,
And makeþ leve þat is loþe,
Wiþ game men schuld hem grete.
þis warld wer*e* nouzt, zif wime*n* nere, (sp. 2)
Ymaked þai ben to mannes fere,
Nis noþing half so swete.

þe þrostelcok:
I may wimen heri nouzt,
For þai ben fals *and* fikel of þouzt,
So me is don to understond.
Y take witnes of mani *and* fele,
þat riche were of worldes wele
And fre, to senden hem sond.
þei þai ben fair *and* brizt in hewe,
þai ben fals, fikel, untrewe,
And worcheþ wo in ich lond.
King Alisaunder meneþ hi*m* of hem,
In þe world nis non so crafti men,
No non so riche of lond.

þe niztingale:
þrustelkok, þou art wode,
Or þou canst to litel gode,
Wimen for to schende.
It is þe best drurie,
And mest þai cun of curteisie,
Nis no þing al so hende.
Her love is swetter ywis,
þan þe braunche of licoris,
Lofsum þai ben *and* hende.
Wele swetter is her breþ,
þan ani milke oþer meþ,
And lovelich in armes to wende.

þe þrostelcok:
Niztingale, þou hast wrong,
As ich finde in mi song,
For ich hold wiþ þe rizt.
Y take witnisse of Wawain,
þat Crist zaf mizt *and* main,
And trewest was of knizt.
So wide so he hadde riden *and* gon,
Fals fond he never non,
Bi day no bi nizt.
Foule, for þi fals mouþe,

þine sawes schal be wide couþe;
Aliȝt whare þou liȝt.

þe niȝtingale:
Ichave leve to aliȝt here
In orchard *and* in erbere
. . . .
. . . .

GREIFSWALD. HERMANN VARNHAGEN.

HAMLET,
NACH SHAKESPEARE'S MANUSCRIPT.

Die frage nach den verhältnissen zwischen quarto 1, quarto 2 und folio 1 von Shakespeare's Hamlet ist noch immer eine offene, trotz der vielen, zum teil recht geistreichen abhandlungen, zu denen sie anlass gegeben. Leider aber sind dieselben gewöhnlich mehr geistreich als kritisch. Eine ausnahme von der grossen zahl solcher untersuchungen machen diejenigen, welche Tycho Mommsen bei gelegenheit einer kritik des Delius'schen Hamlet (1854) in Jahn's Neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik (vol. 72 [1855], pp. 57, 107, 159 ff.) veröffentlicht hat. Da finden wir den weg bezeichnet, auf welchem die Shakespeare-kritik sich bewegen sollte und den Mommsen später (Prolegomena zu seiner ausgabe von Romeo and Juliet, Oldenburg 1859) mit ebenso grosser entschiedenheit wie glänzendem erfolge einschlug. Es ist zu bedauern, dass M. seine methode nicht auch auf Hamlet angewandt hat, wo er doch selbst (N. Jb. p. 108) die grosse bedeutung der lösung unserer frage für die gesammte Shakespeare-kritik hervorhebt, und überraschend muss es erscheinen, dass zwanzig jahre verstreichen konnten ohne einen anderweitigen versuch in dieser richtung. Die wichtigkeit einer solchen untersuchung der Hamletfrage in M.'s geiste und der umstand, dass seine ausführungen hier und da gewisse modificationen nötig und andrerseits auch mancherlei neue beweisgründe zulässig erscheinen liessen, werden hinreichen, einen neuen versuch zur lösung der Hamletfrage zu rechtfertigen. Zur orientierung in derselben mag auf die treffenden auseinandersetzungen M.'s in N. Jb. p. 108 f. hingewiesen werden, und es gereicht mir zu besonderer genugtuung, hinzuzufügen, dass ich seine argumente fast überall unanfechtbar gefunden habe und mich dem ergebnis seiner

untersuchungen in folge meiner eigenen habe im grossen und ganzen anschliessen können.

Mit bezug auf Romeo and Juliet hat M. vor kurzem einen nachfolger gefunden in Robert Gericke, welcher im Shakespeare-Jahrbuch, bd. XIV eine abhandlung veröffentlicht hat (Romeo and Juliet nach Sh.'s ms.), deren zweck es ist, M.'s argumente durch zum teil neue, freilich nicht immer sehr stichhaltige, zu bekräftigen und somit wie M. zu beweisen, dass wir doch etwas direct aus Sh.'s ms. besitzen. Doch will ich gern zugeben, dass sich auch manches willkommene und beherzigenswerte in Gericke's aufsatz findet und werde ich im folgenden mehrfach gelegenheit haben, seiner zu gedenken, wenn auch nur bei gewissen einzelheiten, denn meine untersuchungen waren bereits beendet, als mir Gericke's abhandlung in die hände kam: ich konnte daher nur wenige einzelheiten daraus bei eiaer letzten durchsicht meiner arbeit benutzen.

Wol aber habe ich geglaubt am besten zu tun, wenn ich mich, wo es nur immer angieng, eng an M. anschloss, dessen Prolegomena mir, wie man leicht sehen wird, zum grösten teil als vorbild gedient haben.

Es leuchtet ein, dass, ehe ich an die untersuchung der verhältnisse und des zusammenhanges der oben erwähnten alten ausgaben gehen konnte, der wert der einzelnen ausgaben bestimmt und vor allem untersucht werden muste, ob vielleicht eine darunter trotz der zweifel oder eher verneinung fast aller Shakespeare-kritiker doch nach des dichters eigenem ms. gedruckt sei. Dass derselben dann in allen zweifelhaften fällen die entscheidende stimme gelassen werden müste, darüber waltet kein zweifel ob. In dem folgenden will ich nun versuchen darzulegen, nicht, dass Q_2 von Hamlet wirklich nach des dichters hs. gedruckt sei, sondern nur, dass wir mit derselben berechtigung bei Q_2 H diesen glauben hegen dürfen wie nach M.'s trefflichen untersuchungen bei Q_2 R J.

Zu beachten freilich ist hierbei, dass, selbst wenn man dem resultat M.'s nur wahrscheinlichkeit, nicht gewisheit zugestehen will, diese wahrscheinlichkeit beträchtlich erhöht wird, wenn wir finden, dass seine scharfsinnigen argumente fast in allen punkten eine überraschende bestätigung aus Q_2 H finden. Um dies deutlich hervortreten zu lassen und um eine vergleichung, mit den Proleg. zu erleichtern, habe ich mich auch

in der äusseren anordnung im folgenden so weit wie tunlich M. angeschlossen. Daher nenne ich die erste Q (raubausgabe) von 1603 = *α*, die zweite Q von 1604, welche uns zum ersten male den vollständigen text bringt, = *β*, und die erste folio von 1623 = A.

β wird charakterisiert durch:

1. Orthographische eigentümlichkeiten.

a) Häufige homographie in Reimen und wortspielen nach Spenser's und Marlowe's manier:

spight-right (1. act, schluss); III, 1, 160: *mee-see*; in dem stück der schauspieler: *sheene-beene*; *moone-doone*; *rest-brest* (dies auch in R J); *tree-bee* (*esse*). Ferner III, 2, 269: *oh Damon deere-heere.* III, 3: *belowe-goe*, aber III, 1: *so-go.* In Ophelias liedern: *young men will doo't — too't*; *gone-mone* (= *moan*); *up he rose — close* (= *clothes*). — Freilich treffen wir auch ausnahmen: *tend-friend* (obgleich I, 5, 185 *his loue and frending to you*): *wed-dead, pole-soule, bed-dead* (cf. Proleg. p. 28: *hed-bed*), aber vielleicht ist der anerkanntermassen höchst nachlässige *β*-setzer nicht schuldlos an solchen abweichungen von der regel.

b) Composita werden in *β* oft ohne bindestrich einfach zusammengedruckt, während in den folgenden ausgaben der bindestrich meist gesetzt ist:

Leedgemen (A: *Leige-men*), *Lazerlike* (A: *Lazar-like*), *orehanging* (*γ*, *δ*, d. h. die folgenden Q.'s *ore-hanged*, A: *orehanging*), *whirlwind* (A: *Whirle-winde*), *Jornimen* (A: *Journeymen*), *comedled* (A: *co-mingled*), *Schoolefellows* (fehlt in A), *Grauemakers*, (aber V, 1, 66: *graue-maker*; A: -), *Shypwright* (V, 1) aber *ship-writes* (I, 1), *gamgiuing* (= *gaingiuing* V, 2, 203); *γ* (Q_3) schon zeigt in folge des kleinen versehens in *β* das unsinnige *game-giuing.* — Ausserdem gibt es viele zusammengesetzte ausdrücke, deren componenten weniger eng verbunden sind und deshalb auch äusserlich getrennt erscheinen: in *β* gewöhnlich ohne, in den andern ausgaben meist schon mit bindestrich: *post hast* (A: *post-haste*), *muddy metteld* (A: *muddy-metled*), *pidgion liuerd* (A: *Pigeon-Liuer'd*), *towne cryer* (A: *Town-Cryer*), *thought sick* (A: -), *true loue shoures* (A: *true-loue showres*). Ueberhaupt sind bindestriche sehr selten in *β*; die meisten nach *ore* (oder *ouer*), um die verbindung mit

verben oder adjektiven zu bewirken. Dem *wood-cockes* in I, 3 steht *woodcock* in V, 2 gegenüber.

c) β zeigt noch zuweilen die alte art nasale zu bezeichnen, d. h. einen kleinen wagrechten strich (oder ˜) über dem vorhergehenden vocal: III, 2, 55 *thẽ* für *them*, ebenso IV, 3, 50; IV, 6, 10: *frõ* für *from*, V, 1, 31 *thẽselues*.

d) Der gebrauch grosser anfangsbuchstaben in β erscheint ausserordentlich beschränkt im vergleich zu A. Eigennamen natürlich werden gross geschrieben, ebenso die meisten personen- und ortsbezeichnungen, überhaupt wörter, die sich ihrem sinne oder gebrauch gemäs den eigennamen nähern. So erscheinen beinahe als eigennamen:

Nature (meist personifiziert), *Fortune*, *Ministers* (= Angels), *Gentlemen*, *Ghost*, *Serpent* (gemeint ist Claudius), *Pioner* und *Mole* (= *Ghost*); *if I had played the Deske*, sagt Polonius von sich; *Fishmonger* (= Pol.); *Tragedians*, *Faukners*, *Cyclops*, *Recorders*, *Chronicles* (= *Players*), *Asse* (so nennt sich Hamlet), *Theater*, *Matron* (= Gertrude), *Chorus*, *Schoolefellowes* (Ros. und Guild.), *Mountibanck*, *Gardners*, *Tanner*, *Ditchers*, *Jester*, *Sexten*, *Grauemakers*, *Mason*, *Harlot*, *Shypwright*, *Baker*, *Shepheards*, *Herod*, *Moore* (= Claudius), *Esill*, *Lady wormes Choples*, *Marmaide*, *Sunne*, *Moone*. — Thier- und pflanzennamen: *Gloworme*, *Cock* (als herold des morgens), *Violet*, *Porpentine*, *Crab*, *Hauke*, *Rose* (= H and Oph.), *Owle*, *Doue*, *Camelion*, *Capon*, *Rauen*, *Cat*, *Camell*, *Dogge*, *Wezell*, *Whale*, *Rat*, *Ape*, *Adders*, *Pelican*, *Sparrowe*, *Crocadile*, *Willow*, *Sheepe*, *Calues* und Ophelias blumennamen. — Staat, krieg, kirche etc.: *Army*, *Armor*, *Arm'd*, *Armes*, *Cannon*, *Cannoneere*, *Leedgemen*, *Coronation*, *Crowne*, *Crowners*, *King*, *Empire*, *Realme*, *Captaine*, *Counsayler*, *Maiestie*, *Maiesticall*, *Kingdom*, *Court*, *Courtiers*, *Doomesday*, *Diadem*, *Law*, *Lawyer*, *Cicatrice*, *Universitie*, *Doctor*, *Ladies*, *Nunry*, *Christian*, *Pagan*, *Churches*, *Churchyards*, *Chappell*, *Death*, *buyer of Land*, *Dagger*, *Rapier*, *Poynards*, *Scrimures*, *Duckat*, *Ceremonie*, *Crants*, *Requiem*, *Seafight*, *Statuts*, *Iudges*, *Heraldrie*.

Kunstausdrücke, fremdwörter, specielle sachnamen und ortsangaben:

Omen, *Capapea*, *Climatures*, *Eastward* (freilich auch *east and west* I, 3), *Center*, *Zone*, *Sellerige*, *Lobby*, *Cabin*, *Brooke*, *Romadge*, *Apparision*, *Rennish*, *Swinish*, *Hobby-horse*, *Orchard*, *Hebona*, *Lazerlike*, *Anticke* (disposition), *Amber*, *Tennis*, *Arras*, *Adiew*, *Canopie*, *Quintessence*, *Picture*, *Philosophie*; die namen der dramatischen dichtungsarten, *Gules*, *Carbuncles*, *Bison*, *Hectique*, *Mallico*, *Cataplasme*, *Challice*, *Axe*, *Eggeshell*, *Sendall shoone*, *my Coach* (ruft *Ophelia*), *pit of Clay*, *Giues* (*to graces*) *Letters*, *Millions of Acres*, *Comma*, *Parchment*, *Lome* (= *loam*) *Beare-barrels*, *Angle*, *Unice* und *Onixe*.

Alle diese wörter in β werden die zahl zweihundert kaum überschreiten; in A dagegen brauchen wir nicht über die zweite

scene des ersten aktes hinauszugehen, um ebenso viele grosse anfangsbuchstaben zu treffen, ganz abgesehen natürlich von eigennamen.

e) *To, he, she, me* etc., wenn mit nachdruck gebraucht, finden wir oft mit doppeltem vokal:

I, 1, 5: *Barnardo. Hee.* III, 2, 231: *and wee that haue free soules* V, 1, 57: *graue-maker, the houses hee makes*, V, 1, 1: *Is shee to be buried .... who ...*; V, 1, 14: *Giue mee leaue* IV, 3, 13: *where is hee*; IV, 7, 11: *to mee tha'r strong,* IV, 1, 13: *had wee been there*; V, 1, 146: *There the men are as mad as hee*; I, 1, 131: *That may to thee doe ease, and grace to mee*; III, 2, 292: *For, for mee to put him....* Andrerseits aber stossen wir auch auf fälle wie: III, 2, 38: *to laugh to*; V, 2, 305: *on me*, welche zeigen, dass diese regel nicht immer beobachtet wurde, wenigstens nicht von dem β-setzer, dem wir es wahrscheinlich auch zuzuschreiben haben, wenn wir die vokalverdopplung am unrichtigen orte antreffen: V, 2, 307: *the kings too blame.*

f) Einfache konsonanten nach kurzen vokalen:

chopine (A: *choppine*); *Bison* (A: *Bisson*); *wand* für *wann'd*; *comerse*; *quils*; *iminent*; *litlest* (fehlt in A); aber im ganzen sind diese fälle so selten, und andrerseits widersprechende schreibungen so häufig in βH, dass ich es nicht für ratsam halte, dies als ein beweismittel zu betrachten.

g) Einige einzelheiten.

I. β scheint *-ie* dem finalen *-y* vorzuziehen: *quantitie, memorie, extremitie* (auch *-y*) *entreatie, validitie, memorie* (auch *-y*), *stie* für *stye* (A), *Ceremonie, Philosophie, eternitie, fantasie, dignitie, secrecie, beautie, Maiestie, Canopie, breuitie, dutie, policie, extacie, lunacie, propertie, soueraigntie, remedie, Heraldrie, promontorie* etc., sogar *fortie* dicht neben *fifty* II, 2, 382. Doch sind auch wörter mit *y* nicht gerade selten:

dignitiy, bounty, bloody, baudy, primy, melancholy, cauiary, saucry, quality, liberty (auch *tie*), *Citty, Lady, discouery, mercy, luxury, Lobby, stithy, safety, gentry, body* (auch *bodie*) *gelly, fancy, husbandry, importunity, contumely* etc. und die adverbia auf *-ly*. Für beide schreibweisen liessen sich noch viele beispiele beibringen, aber die vorliebe von β für *-ie* lässt sich nicht verkennen, besonders wenn man einen blick auf die entsprechenden wörter in A wirft: *Maiesty, Moity, Eternity, Nobility, dexterity, Soueraignty, Philosophy, Canopy, Promontory* und viele

andre, die in *β -ie* zeigen. Also auch in dieser hinsicht zeigt sich uns A moderner als *β*.

II. *ea* für *e* oder *ee*: *shepheards, tearmes, sleaded* für *sledded, aleauen* (11) *compleat,* sogar *receaue, leasure, theame, strings of steale, seale-slaughter* (cf. *deale* für *devil* II, 2, 575), *weastward, Beare-barrell* (A: *Beere-*), *stearne* (A: *sterne*) III, 4, 129.

III. Aehnlich *oa* für *o*? (s. Proleg. p. 31). Hierin kann ich von *β* H nicht sagen, was M. von *β* R J behauptet, da ich kein einziges beispiel hierfür getroffen habe; im gegenteil hat A zuweilen *oa*, wo *β o* (*ou*) zeigt: III, 2, 50: *coap'd* (*β copt*); I, 2, 105: *From the first Coarse-* (*corse, β course*). Wenn wir aber in betracht ziehen, dass A an verschiedenen stellen das *ea* für *e* wie *β* bewahrt hat (z. b. *Tearmes,* III, 4, 128: *β* A: *least* für *lest, Theame* V, 1, 256; aber *Theme* ib. 254), so erscheint es möglich, wenn nicht wahrscheinlich, dass der *β*-setzer, der sich auch manchmal aufgerafft zu haben scheint, in seiner weise kritik zu üben, die ihm anstössigen *oa* für *o* unterdrückt habe, während derjenige, der das stück für die schauspieler oder das theater abschrieb, in mehreren fällen dem original genau folgte. So mögen einige solche *oa* in die spätere folio geraten sein. Dies allerdings muss vorerst noch vermutung bleiben, und tun wir wol am besten diesem punkte noch keine beweisende kraft einzuräumen.

IV. *ou* zur bezeichnung des vokallautes wie in *blood: ougly, s'bloud, boudge* (auch nicht häufig in *β* H).

V. *-or* für *our: fauors, honos, honor'd, Armor.* Auch diese fälle sind ziemlich selten in *β*.

VI. Kein stummes *e* nach *ck*? Zwar findet man einige wörter in *β* H auf *-ck* ohne folgendes stummes *e* ausgehend (z. b. *thought sick,* A: *-sicke*), aber die schreibung mit *e* (*lacke, Anticke, necke, sicke, locke, propheticke* etc., sogar *β*: *-cke* gegenüber *-ck* in A, gar nicht selten) finden sich in einer so überwiegenden mehrzahl der fälle, dass auch dieser punkt weiterer bestätigung durch künftige untersuchungen bedarf, denn dem *β*-setzer dies beharrliche hinzusetzen des stummen *e* in so vielen fällen zuzuschreiben, hiesse ihm mehr aufmerksamkeit und consequenz zutrauen, als er nachweislich besessen hat.

VII. Vor *o* zeigt sich oft *i* statt *e*: *bountious, incestious* (V, 2, 312) für *incestuous* (I, 5, 42), *hiddious, pittious, impitious, pidgion, outragious, beautious* (A: *e*), *tronchions.* — Hierbei mögen

noch zwei andere erscheinungen erwähnt werden, die ich in βH beobachtete; sie sind an sich zwar unbedeutend, gewinnen aber an bedeutung im verein mit allem bisher gesagten. Shakespeare scheint palatales *g* als *dg* geschrieben zu haben: *dirdge* (A: *Dirge*) *sprindge* (A ebenso): act V, [aber *springs* (A: *springes*): act I; hier liegt in β offenbar ein druckfehler vor]; *Romadge, Leedgemen* (A *Leige-men*) *Sindging, siedge, reuendge* (auch *reuenge*). Ferner fiel mir auf: *way, wayd, wayed*, was einige male in β vorkommt für *weigh* und *weighed* (vgl. aber auch III, 2, 26 β: *ore-weigh*, A: *ore way*). Wie wir unten bei der besprechung der orthographischen behandlung der synkope in β sehen werden, huldigte Sh. bei seiner orthographie in nicht geringem masse phonetischen grundsätzen, und dazu würde der obige einzelfall trefflich passen. A liest *weigh*: I, 3, 17; I, 3, 29; IV, 3, 6.

Mommsen (Proleg. p. 33) schliesst aus mehreren auffallenden beispielen einer verwechslung von *n* und *u* in βRJ., dass in Sh's handschrift diese beiden buchstaben sehr ähnlich gewesen sein müssen. Auch in βH findet man solche fälle: I, 2, 83: *deuote* statt *denote*; I, 3, 76: *loue* statt *lone* = *loan*, und, was mehr beweist als hundert andere beispiele, die form des namens *Rosencraus*, wie sie uns regelmässig in β entgegentritt statt *Rosencrans*. Letzteres ist unbestreitbar Sh's schreibweise gewesen und sollte statt des leidigen *Rosencrantz* (Furness etc.) aufgenommen werden. Zugleich mag hier die bemerkung raum finden, dass Sh's ms. die namen *Gertrude* und *Osrick* wol in der form *Gertrard* und *Ostrick(e)* aufwies. Wollte er den namen einen fremdartigen klang verleihen? Jedenfalls steht fest, dass wir durchgehends in β *Gertrard* lesen, und auch überall *Ostrick(e)*, ausser an den beiden letzten stellen. Da liest β: *Enter Osrick* und in der folgenden zeile V, 2, 337, als rubrum *Osr.* Ob diese beiden ausnahmen nun dem setzer oder Sh. selber zuzuschreiben seien, kann niemand entscheiden. Bemerkenswert aber ist es, dass in β der name *Ostrick* überhaupt erst in der letzten scene des letzten aktes erscheint, während vorher dafür *Courtier* steht: Sh. fand es nachträglich ratsam, dem *Courtier* einen namen zu geben, versäumte es aber, die änderung auch im ersten teile des aktes vorzunehmen. Diese nachlässigkeit in des dichters ms. ging in die Quartos über, wurde aber von Heminge und Condell beseitigt (s. ähn-

liche inconsequenzen unten, wo 'auffallende fehler in β' besprochen werden). Wenn A durchgehends *Gertrude* und *Osricke* liest, so zeigt uns das nur, wie aus dem von Sh. wol absichtlich etwas fremdartig gestalteten namen im munde der schauspieler die üblicheren geworden waren (s. Furness New Var. Hamlet vol. I, p. 424, note 80). *α* gibt *Ostrick's* namen gar nicht, liest aber *Gertred* (einmal verdruckt *Gerterd*), was, da es auch von der gewöhnlichen form abweicht, eher für β *Gertrard* als für A *Gertrude* spricht. So viel über *Gertrard, Ostrick* und *Rosencrans*. Ein so consequentes *Rosencraus* in β lässt sich allerdings allein durch eine grosse ähnlichkeit zwischen Sh's *n* und *u* erklären und weist daher auf Sh's ms. als vorlage hin; wenn aber M. (ib.) annimmt, dass Sh's *e* und *o* (auch *a*) ebenfalls ihrer ähnlichkeit wegen oft verwechselt worden seien, so ist dem entgegenzustellen, dass zahlreiche verwechslungen von e und o und a ebenso leicht und befriedigend auf andre weise erklärt werden können. Mr. Wm. Blades, im Athenæum 1872, I, p. 114, hat einen artikel veröffentlicht über: *Common typographical Errors with especial reference to the text of Shakespeare.*[1]

[1] Indem ich auf diesen artikel verweise, beschränke ich mich hier darauf, zu bemerken, dass Blades drei arten von fehlern unterscheidet: 1. Fehler durch verhören, 2. fehler durch versehen, 3. fehler wegen eines von den englischen setzern so genannten '*foul case*'. Fehler der letzten art sind von den beiden vorigen durchaus verschieden, da sie rein äusserer, mechanischer natur sind. Einzelne typen gelangen auf diese oder jene weise nicht selten in falsche abteilungen des setzkastens. Wer das 'absetzen' in einer druckerei aus eigener anschauung kennt, wird leicht verstehen, wie einzelne typen statt in ihre eigenen, in die links und rechts daneben- oder in die nächsten darunterliegenden abteilungen fliegen (der setzkasten steht mit seiner hinteren seite, bekanntlich etwas höher). Dies illustriert nun Blades durch zwei diagramme, welche setzkästen aus Sh's zeit darstellen und durch welche er sich anspruch auf unsern dank erworben hat, was auch der wert seiner sonstigen ausführungen sein möge. Es genügt hier die anordnung einiger abteilungen in seinen alten kästen anzudeuten:

b	c	d	e	i	s	f	g	sh
l	m	n	h	o	y	p	q	w
v	u	t		a		r		

Es erhellt sofort, dass o sicher recht oft unter a, und e auch nicht selten, wenn auch vielleicht nicht ganz so häufig, unter o gefunden wurde, so dass der setzer selbst ohne sich zu vergreifen, einen falschen buchstaben setzen konnte.

2. Grammatische eigentümlichkeiten.

Einige grammatische züge in βH erinnern an ähnliche, welche M. aus βRJ (Proleg. p. 23 ff.) hervorhebt: III, 2, 119 *Within's two howres* (auch A so). II, 2, 36, ib. 501 und III, 1, 43 liest β *you*, A *ye*. Dies sind die einzigen abweichungen, welche ich in dem gebrauche dieses pronomens zwischen β und A beobachtet habe, und überhaupt findet sich *ye* verhältnismässig so selten in βH, dass es mislich wäre, irgend eine theorie über den gebrauch von *you* und *ye* aufzustellen.

Sh. brauchte zuweilen den nom. für den acc. von pronominibus (s. Proleg. 25 f.). Aus H lassen sich anführen: I, 2, 190: *Saw who?* I, 2, 105: *From the first course, till he that died to day.* Vielleicht haben wir ein drittes beispiel hiervon in der bekannten stelle I, 4, 54:

Making night hidious and we fools of nature.

(cf. Furness, New Var. Hamlet, vol. I, p. 91).

Einfache wortzusammenstellungen ohne genitiv-*s* in β scheinen auch auf des dichters handschrift zurückzuführen (cf. Proleg. p. 27). Ein beispiel aus βH: I, 5, 58: β *morning air*, A: *mornings air*.

β enthält auch einige dialektische oder archaistische formen, welche, vom dichter wol nicht ohne absicht gebraucht, von den andern ausgaben beseitigt worden sind:

III, 1, 147: *no mo marriage* (A: *more*) β: *whiles* während A *whilst* liest: I, 3, 49; III, 4, 148; II, 2, 106; *Sith*, A: *since* II, 2, 6; ib. 12; *toward*, A: *towards:* I, 2, 55; ib. 112 (umgekehrt II, 2, 356). Häufiger noch findet sich *a* statt *he, haue, of:* in Ophelia's wahnreden und in der kirchhofscene. A liest *he* statt β *a:* V, 2, 102, I, 2, 186 und 187, II, 2, 187, 188; III, 2, 83; ib. 249 etc.; IV, 5, 62 (A: ha done). Auch Hamlets monolog in III, 3 bietet einige beispiele eines solchen *a*, wo A *he* liest:

Now a is a praying (A: *now he is praying*).

Man beachte auch, dass A das altertümliche *a* vor *praying* tilgt. In zeile 91 derselben scene finden wir ebenso:

β: *At game, a swearing .....*

A: *At gaming, swearing .....*, was hoffentlich nicht wieder in künftigen kritischen ausgaben auftauchen wird.

Zum schluss sei auch gewisser verbalformen gedacht wie: *strooken*, A: *strucken* III, 2, 259; *strooke*, A: *struck* V, 2, 25;

tooke (pp.), A: *taken* V, 1, 131, welche auch ihr scherflein zur bestätigung dessen beitragen, was M. hierüber (Proleg. p. 26 f.) angibt. Man kann eben nicht leicht den gedanken von sich weisen, durch den sich das vorhandensein solcher eigenartigen grammatischen wie orthographischen erscheinungen am ungezwungensten erklären lässt, nämlich, dass die oben angedeuteten züge Sh's ms. charakterisierten und, obgleich durch einen unaufmerksamen und nicht selten gewissenlosen setzer arg verwischt, doch noch, wenn auch nur hier und da, in der direkt nach des dichters ms. gedruckten *β* ausgabe viel besser erkennbar sind als in den abhängigen alten ausgaben. Immerhin aber müssen wir eingestehen, dass die bisherigen ausführungen allein nicht schwer genug wiegen, um unsere annahme recht glaubwürdig erscheinen zu lassen. Es fehlt aber zum glück auch an gewichtigeren beweisgründen nicht. Werfen wir zunächst einen blick auf

3. Die auffallenden fehler in *β*H.

Dass in Sh's ms. die verse manchmal undeutlich abgetrennt gewesen sein müssen, hat M. aus *β*RJ nachgewiesen. Auch in H finden sich zwei solcher fälle, obgleich einer vielleicht auch der unaufmerksamkeit des setzers zugeschrieben werden kann. I, 5, 52:

To those of mine; but vertue as it neuer will be moued,

in *β* und A in eine zeile gedruckt, rührt unzweifelhaft aus des dichters ms. her; der setzer sowol als der abschreiber haben diese zu lange zeile beibehalten, welche sich so in *β* und A zeigt.

Die schwierige stelle II, 2, 562:

And fall a cursing like a very drabbe; a stallyon, fie vppont foh,

ebenfalls in *β* in eine zeile gezwängt, scheint mir auch auf des dichters ms. hinzuweisen. Sh. hat sich hier wol nicht um das versabteilen gekümmert, da er den regelmässigen fluss des metrums durch die leidenschaftlichen ausrufe unterbrechen wollte. Erst mit der zeile:

That guilty creatures, sitting at a play,

fängt das regelmässige metrum wieder an. Es stimmt ganz zu unsrer vorstellung von Sh's art zu schaffen, wenn wir annehmen, dass der setzer an dieser stelle im ms. keine deut-

liche versabteilung vorfand, bis zu der eben gegebenen zeile hin. Daher das monstrum von zeile in β. Ich werde in diesem glauben noch bestärkt, dass sich auch fehlerhafte versabteilung gerade an dieser stelle in A findet: wahrscheinlich hat der theaterabschreiber sich auch treulich Sh's ms. angeschlossen, aber Heminge und Condell fielen über diese ungebürliche zeile her und brachten bei aller ehrlichen und guten absicht nur noch mehr verwirrung in diese stelle, indem sie teilten:

And fall a cursing like a very Drab
A Scullion? Fye vpon't: Foh. About my Braine.
I haue heard, that guilty Creatures, sitting at a Play, etc.

Das gewis echte *hum* vor *I haue heard* etc. haben sie geopfert, aber trotzdem findet β bei all seiner verderbtheit noch eher das regelmässige metrum, auch äusserlich, wieder, als die folio.

Ebenfalls auf eigentümlichkeiten in des dichters hs. sind wol einige versehen in den rubris in β zurückzuführen (siehe Gericke a. a. o. p. 64). III, 4, 52 steht das rubrum *Hamlet* eine zeile zu hoch, so dass Hamlet's rede ganz unpassend anfängt:

'That roares so lou'd, and thunders in the Index,
'Looke heere vpon this Picture' etc.

Hier ist auch an das oben erwähnte *Courtier* statt *Ostrick* zu erinnern (s. Gericke, a. a. o. p. 50 ff. wo ähnliches in β R J besprochen wird). Während vor den reden der königin in β das rubrum *Quee* durchaus das gewöhnliche ist, macht act. III, 4, der auftritt zwischen mutter und sohn, eine ausnahme, denn da lesen wir nur einmal (z. 21) *Quee*, sonst durch die ganze scene *Ger.*(*trard*). β IV, 5, 16 werden die worte der königin '*Let her come in*' fälschlich Horatio zuerteilt (über diese dunkle stelle s. weiter unten), da das rubrum *Quee.* in Sh's. ms. ein wenig zu niedrig stand. Auch der umstand, dass wir in β zweimal das rubrum *Doct.* (V, 1) finden, trotz der anrede *churlish Priest* im text, weist auf eine entsprechende inconsequenz in des dichters hs. hin. A. liest beide male *Priest.* — Ich möchte hier noch drei fälle etwas andrer art anreihen. III, 2, 170 u. 71 und ebd. 212 u. 213 finden wir zwei kleine zwischenreden Hamlet's an den rand gedruckt. An der ersteren stelle lesen wir:

Ham. That's
wormwood,

und an der letzteren:

Ham. If she should
breake it now

In dem ersten falle fährt die königin ohne pause in der rede fort, und dies tritt also auch äusserlich in β hervor. Ob nun Hamlet's zwischenrufe vom dichter in seinem ms. mit willen oder nur als nachträgliche zusätze an den rand gesetzt worden sind, mag dahingestellt bleiben: jedenfalls ist an eine nachlässigkeit des setzers in zwei solchen fällen nicht zu denken; er hielt sich beim setzen eben genau an seine vorlage. A., wie zu erwarten, tilgt auch diese charakteristischen züge, indem es Hamlet's ausrufe sorgsam in den text rückt. — IV, 5, 62 lesen wir in β am rande die worte:

(He answers)

neben der liedzeile:

'So would I a done' etc.

Sehen diese worte nicht aus als wären sie — meinetwegen während einer augenblicklichen unachtsamkeit des dichters unversehens an den rand seines ms. geraten? Sie sind überflüssig, — das sahen H. C. wol und unterdrückten die worte ganz in A, aber dass die worte von Sh., der sie beim schreiben des liedes wol sicherlich gedacht hat, unwillkürlich mit niedergeschrieben worden seien, ist viel eher anzunehmen, als dass der setzer sie willkürlich an den rand gesetzt habe.

Gericke (l. c. pp. 53—58) hat, abgesehen von einzelnen, gelegentlichen bemerkungen Mommsen's, meines wissens zuerst eine andre erscheinung von nicht geringer tragweite gebürend gewürdigt. Er findet aus βRJ, dass Sh. versfragmente gewöhnlich ablöst und besondere zeilen bilden lässt, wenn hinter ihnen eine pause (gleichviel ob mit oder ohne interpunktion) eintritt; findet keine pause statt, so büsst das versfragment seine selbstständigkeit ein und wird mit dem folgenden verse zu einer zeile verbunden. Gericke hat, soweit ersichtlich, nur die anfänge der reden in betracht gezogen; als ich aber die betreffende praxis in βH festzustellen suchte, fand ich es ratsam, auch die versfragmente im innern der reden von der untersuchung nicht auszuschliessen. Ich fand die obige regel bestätigt:

1. Im anfang der reden
   a) nach vollständigen schlussversen: in 5 fällen;

b) nach unvollständigen schlussversen: in 61 fällen;

2. Im innern von reden: in 14 fällen.

Sieben fälle erschienen mir zweifelhaft (I, 2, 184; I, 4, 77; I, 5, 159; III, 1, 31; III, 4, 81; IV, 5, 16; V, 2, 239); unbedingte ausnahmen fand ich nur sieben, davon vier im anfang von reden, wo das fragment trotz pause zum folgenden verse gezogen ist (III, 4, 200; IV, 7, 60; V, 1, 247; V, 2, 314); zwei derselben art im innern von reden (I, 1, 129; u. IV, 7, 157 beide male stimmen A u. β überein), und ein anderes, auch im innern (II, 2, 540: β u. A), wo trotz pause das fragment zur vorigen zeile gezogen ist. Vergleichen wir nun A mit β, so finden wir, dass A nur in zwei fällen der regel folgt, wo β eine ausnahme aufweist (V, 1, 247 u. V, 2, 314), dass in 68 fällen in A wie β die regel befolgt wird, und dass an 10 stellen A gegen die regel verstösst, wo β sie befolgt. Dieser letztere unterschied zwischen den beiden ausgaben ist hier von besonderem interesse. Nur zwei dieser verstösse in A (IV, 7, 58; V, 2, 329) finden sich im anfang der reden, alle andern im innern; es scheint also, dass H. C. es nicht liebten, zusammenhängende reden durch zu kurze verse im druck 'verunziert' zu sehen, während sie den sinn und zweck kurzer verse im anfang der reden richtig verstanden haben mögen; daher denn auch die häufige übereinstimmung mit β in solchen fällen. Schliesslich erwähnt Gericke (l. c. p. 57) einige stellen in β R J, wo verse auf zwei zeilen verteilt sind, wenn sie durch eine starke pause naturgemäs in die zwei teile zerfallen. In β H IV, 3, 58 beobachten wir dieselbe erscheinung, die in diesem falle auch auf A übergegangen ist, während β noch drei weitere beispiele aufweist (III, 1, 24 u. 25; I, 5, 123; III, 4, 201), wo A aber diesen bedeutsamen zug wie so viele andre, verwischt hat, indem die zusammengehörigen versteile auch in eine zeile gedruckt sind. Man sieht, A verläugnet seinen moderneren charakter nicht, und selbst aus solchen scheinbar unbedeutenden umständen erhellt, um wie viel näher β dem ms. des dichters steht als A.

Obgleich H. C. uns in der vorrede zu ihrer folio sagen, *'that they haue scarse receiued from him a blot in his papers'*, tue ich Sh. gewis kein unrecht, wenn ich auch ihm die echt menschliche schwäche gelegentlichen corrigierens zutraue. Seine correkturen mögen sauber und wenig auffallend gewesen sein, und in der tat deutet manches in β darauf hin, dass sie zu-

weilen zu wenig auffallend, möglicherweise für den setzer auch etwas ungewöhnlich und unverständlich waren, so dass sie gelegentlich übersehen oder misverstanden wurden; bei einem so nachlässigen und unaufmerksamen setzer wie der von β, war dies ohnehin nur zu leicht möglich.

Z. b. II 2, 73:

'Giues him threescore thousand crownes in annual fee' —;

Hier stört *-score* das metrum; α u. A lesen auch nur *three thousand;* wir dürfen daher schliessen, dass *threescore* ursprünglich von Sh. geschrieben, dann *-score* vielleicht etwas undeutlich ausgestrichen oder sonstwie zur auslassung bezeichnet worden sei, und dass der gedankenlose setzer trotzdem *threescore* setzte und so den hinkenden vers in β verschuldete.

III 2, 158:

'Eyther none, in neither ought, or in extremitie.'

Der vers ist in β zu lang. Sh. fieng ursprünglich wol die zeile an: *Eyther none* — aber fand es für gut, diese worte durch die ziemlich dasselbe bedeutenden: *in neither ought* zu ersetzen, wodurch die entsprechende A-zeile zu stande kam. Der setzer aber scheint auch hier die correktur in des dichters hs. übersehen zu haben. — Die beiden vorhergehenden zeilen in β lesen sich auch, als ob der setzer sich an ihnen versündigt hätte. Die ganze hier in betracht kommende stelle lautet in β:

. . . . must.
For women feare too much, euen as they loue,
And womens feare and loue hold quantitie,
Eyther none, in neither ought, or in extremitie,
Now what my Lord is proofe hath made you know,
And as my loue is ciz'd, my feare is so,
Where loue is great, the litlest doubts are feare,
Where little feares grow great, great loue grows there.'

Kaum irgend ein fortschritt des gedankens in diesen zeilen! Sie enthalten nur variationen über das einfache thema:

'Womens feare and loue hold quantitie.'

Hierzu kommt, dass die erste zeile die einzige ist, welche allein dasteht, während wir sonst in der ganzen tragischen 'einlage' reimpaare haben. Das macht diese zeile verdächtig. Ich vermute, Sh. hatte in seinem ms. irgendwie die worte:

[-women feare too much, euen as they loue
And-]

mit einem zeichen versehen, dass sie ausgelassen werden sollten. Dann würde der anfang lauten:

'For womens feare and loue hold quantitie,
In neither ought or in extremitie' etc.

was genau zu der lesart in A stimmt.

Die möglichkeit einer zufälligen auslassung der fraglichen worte in A will ich durchaus nicht in abrede stellen; nur frage ich, ob meine obige vermutung nicht mehr für sich hat, besonders da das oben hervorgehobene thema mehr als hinreichend in den übrigen zeilen ausgearbeitet ist. Wir werden durch jene einfache annahme die einzige reimlose zeile in dem ganzen 'Play' los, wir vermindern die unerträgliche breite der stelle und trauen dem β-setzer doch nur das zu, was die zweifler auch dem A-setzer zur last legen müssen: unaufmerksamkeit, wovon der β-setzer überdies an derselben stelle noch einen andern beweis geliefert hat in dem unsinnigen *'Lord'* für *'loue'*.

Ein solches übersehen der besserungen des dichters scheint auch noch einige andere fehler in β veranlasst zu haben.

III, 3, 17: Rosencrans legt dem könige in einer recht pathetischen rede die gröste vorsicht für seine werte person ans herz, 'denn' sagt er:

'Maiestie
'Dies not alone, but like a Gulfe doth draw
'What's neere it, with it, or it is a massie wheele.'

Dies *or* scheint hier ganz und gar nicht an seinem orte; es nimmt sich lächerlich prosaisch aus an dieser stelle und verdirbt ausserdem das metrum. Wieder vermute ich, dass das in des dichters hs. vielleicht etwas undeutlich ausgestrichene wort von dem β-setzer gedankenlos mitgesetzt wurde, während der aufmerksamere theaterabschreiber es richtig ausliess, weshalb wir es auch nicht in A finden.

IV, 5, 72. Diese stelle zeigt durch zwei umstände, wie wenig des β-setzers gedanken bei der arbeit waren. Sie lautet:

'O this is the poyson of deepe griefe, it springs all from her Fathers death, and now behold, ô Gertrard, Gertrard' etc.

Die erste dieser zeilen sollte nach *springs* abgebrochen sein und die flickworte: *and now behold* sollten überhaupt nicht dastehen, da sie durch den passenderen ausruf: *o Gertrard, Gertrard* ersetzt sind.

Auch sie stören das metrum. Die stelle lautet in der von Sh. beabsichtigten berichtigung:

'O this is the poyson of deepe griefe, it springs
All from her Fathers death; o Gertrard, Gertrard' etc.

wie A in der tat auch liest; der theaterabschreiber war auch hier wol wieder aufmerksamer bei der benutzung von Sh.'s ms. als der β-setzer (cf. Stratmann's anm. Furness New Var. Haml. I, p. 335).

IV, 7, 8:

'As by your safetie, greatnes, wisdome all things else
You mainly were stirr'd vp.'

greatnes fehlt in A, und da es den vers in β zu lang macht, darf man auch diesen fall wol auffassen wie die obigen.

I, 7, 173:

'But our cull-cold maydes doe dead mens fingers call them'

cull- stört das metrum und fehlt in A. Derselbe fall wie oben. Möglicherweise haben wir in dem hyphen noch eine spur von Sh.'s auslassungszeichen oder strich durch das wort, der dem oberflächlichen setzer wie ein bindestrich erschien.

V, 2, 284?

'Come, for the third Laertes, you doe but dally'

A lässt *doe* aus und macht so die zeile metrisch richtig; aber vielleicht ist prosa hier beabsichtigt.

Mommsen, welcher ähnliche beispiele aus β RJ bespricht (Proleg. p. 33) hält dieselben für den stärksten beweis, dass β direkt nach des dichters ms. gedruckt sei. In der tat, wenn auch das vorhandensein der oben erwähnten orthographischen und grammatischen eigentümlichkeiten in β sich durch eine sehr aufmerksame und sorgfältige abschrift von des dichters ms. die dem setzer vorgelegen hätte, erklären liessen, so stossen wir damit doch auf einen argen widerspruch, ganz abgesehen davon, dass für die text-kritik eine solche sorgfältige abschrift mit dem originale gleichbedeutend sein würde. Der abschreiber nämlich müste zugleich ein muster an sorgfalt und ein monstrum an dummheit und nachlässigkeit sein, denn wie kämen sonst jene zeichen missachteter correkturen in die β-ausgabe? Ist es da nicht viel natürlicher, uns durch die vielen anzeichen von der wahrheit der zu beweisenden annahmen überzeugen zu lassen?

Mit den eben besprochenen erscheinungen in des dichters hs. hängt vermutlich die beschaffenheit des anfanges von IV, 5 eng zusammen. Diese stelle, welche schon zu vielen erörterungen anlass gegeben hat (s. Furness, a. a. o. I, p. 326 f.) lautet in β:

'Enter Horatio, Gertrard, and a Gentleman.

Quee. I will not speake with her.
Gent. Shee is importunate
Indeede distract, her moode will needs be pittied
Quee. What would she haue?
Gent. She speakes much of her father, sayes she heares
There's tricks i'th world, and hems, and beates her hart,
Spurnes enuiously at strawes, speakes things in doubt
That carry but halfe sence, her speech is nothing,
Yet the vnshaped vse of it doth moue
The hearers to collection, they yawne at it,
And botch the words vp fit to theyr owne thoughts,
Which as her wincks, and nods, and gestures yield them,
Indeede would make one thinke there might be thought
Though nothing sure yet much vnhappily.
Hora. Twere good she were spoken with, for she may strew
Dangerous co̕njectures in ill breeding mindes,
Let her come in.

Enter Ophelia.

Quee. To my sicke soule, as sinnes true nature is,
Each toy seemes prologue to some great amisse,
So full of artlesse iealousie is guilt
It spills itself, in fearing to be spylt.'

A zeigt die folgenden abweichungen:

Enter Queene and Horatio.

Hor. spricht die worte des Gent. bis *vnhappily*. Dann, statt des rubrums *Hora.* setzt A *Qu.* und lässt ganz unpassender weise die königin ohne unterbrechung sprechen von *'Twere good'* bis *'be spilt'*, da die bühnenweisung

'Enter Ophelia distracted.'

gerade vor Ophelia's erste worte gedruckt ist. β hat kein *Exit Ophelia*, auch kein *Exit* nach des königs aufforderung *'Follow her close'* etc.

A druckt:

Goodnight, goodnight. Exit

gibt aber, wie β, kein *Exit* nach des königs worten.

Ohne mich auf widerlegung früherer conjekturen oder emendationen einzulassen, halte ich es für wahrscheinlich, dass

auch hier im ms. des dichters änderungen vorgenommen seien, die der β-setzer wie gewöhnlich übersah oder falsch verstand. Ich glaube, Horatio sollte hier überhaupt nicht auftreten, und Hanmer hat ihn in der tat auch entfernt aus dieser scene, welche er zwischen Queen und Gentleman spielen lässt, freilich, so viel ich weiss, ohne seine gründe anzugeben. Sh. beobachtet durch das ganze stück die etiquetteregel des vortritts in seinen bühnenweisungen, ausser wenn er, wie I, 2, besondere zwecke verfolgt, wo Hamlet trübselig unter den letzten auf der bühne erscheint. In dem vorliegenden falle findet eine unerklärliche abweichung von dieser regel statt. Aber abgesehen von dieser rein äusserlichen erwägung, stossen wir auf eine andere schwierigkeit, mögen wir uns nun für β oder A entscheiden.

Behalten wir IV, 7 im auge, so ist kein zweifel, dass scene VI zu derselben zeit wie scene V, nur an einem andern orte spielt. Dies ist aber unmöglich, wenn Horatio in scene V auftritt und hernach die aufsicht über die davongehende Ophelia übernimmt, denn wie kann er dann gleich die matrosen empfangen?

Wir müssen annehmen, dass Horatio, der dringenden bitte Hamlets entsprechend, gleich nach der beförderung des briefes an den könig den hof verlassen habe. Er wuste also ebenso wenig von Ophelia's wahnsinn wie von ihrem tode, sonst wäre auch die kirchhofscene unverständlich, wo Hamlet mit keiner silbe derjenigen gedenkt, welche er so sehr geliebt, dass er sagen konnte:

'forty thousand brothers
Could not, with all their quantity of love
Make up my sum!'

wo seine '*towering rage*' hervorbricht in folge der schmerzlichen überraschung (cf. V, 1, 230)? Oder sollen wir annehmen, dass Horatio, Hamlet's einziger freund und vertrauter, und mitwisser aller seiner geheimnisse und pläne, um Ophelias unglück gewust und dem nächst beteiligten nichts mitgeteilt habe? Mir will es scheinen, als hätte Sh. ursprünglich, wie es allein richtig war, nur die königin und den gentleman, die scene eröffnen lassen, und als hätte er nachträglich, um dem wunsche seiner mitschauspieler gemäs eine person zu sparen,

statt des Gent. den doch bald darauf auftretenden Horatio eingeführt und die änderung nur flüchtig und nicht durchgehends in seinem ms. verzeichnet. Dass die änderung nur aus praktischen bühnenrücksichten gemacht wurde, scheint daraus hervorzugehen, dass A hier die Königin und Horatio auftreten lässt und sich auch in α (Furness's Reprint, a. a. o. vol. II, ll. 1747—1782) eine scene zwischen denselben personen findet, über die ich mich bei einer andern gelegenheit ausspreche. Auf eine verwirrung und undeutlichkeit in des dichters ms. an dieser stelle weist auch der umstand hin, dass selbst in A in der verteilung der reden sich unzuträglichkeiten bemerkbar machen, wie oben angegeben. Der sonst gewissenhaftere theaterschreiber hatte sich hier wol auch nicht zurecht gefunden.

Der einwurf, dass Sh. gewis nicht ungeschickt genug geändert haben könne um widersprüche im stück selbst zu veranlassen, ist nicht sehr stichhaltig. Hat Sh. seiner gesellschaft zu liebe nicht seinen Hamlet so verstümmelt über die bühne gehen lassen müssen? Hätte er sich da gegen solchen nicht gerade sehr auffallenden widerspruch noch ernstlich sträuben können? Und angenommen, wir dürften ihm diese gleichgültigkeit nicht zutrauen, so ist es ja gar noch nicht erwiesen, dass Sh. nicht selber auch zuweilen unachtsam gewesen sein könne. Sehen wir eine andre stelle an, IV 1, 35:

'And from his mother's closet hath he dragg'd him'.

Diese worte sind ganz passend, wenn wir dem scenenarrangement in β folgen, wo der könig und die königin nicht mehr im gemach der königin, sondern in einem andern zimmer sind. Die schauspieler, so belehrt uns A, hatten sich die sache vereinfacht, indem der könig einfach zu seiner in ihrem gemache zurückbleibenden gemahlin tritt, wo dann allerdings die oben citierten worte schlecht angebracht sind. So unerhört also scheinen solche kleine versehen bei Sh. nicht zu sein. — Die dunkelheit in diesem punkte scheint also nicht durch die nachlässigkeit der setzer, sondern durch die des dichters entstanden zu sein.

Die bisher zu tage getretene auffallende ähnlichkeit der verhältnisse bei β RJ und β H erstreckt sich noch auf einen andern punkt, nämlich

4. Die orthographische behandlung der syncope in β.

Cf. M. Proleg. p. 94 ff.

I. Syncope der formen auf -ed.

Sh. hat nicht immer die syncope äusserlich bezeichnet, aber wenn er es tat, so findet M aus βRJ, folgte er drei hauptprinzipien, die hier durch beispiele aus βH bestätigt werden mögen:

1. Nach consonantisch auslautenden stämmen wird nur *d* oder *t* gesetzt;

a) *d*, wenn die stämme auf weiche consonanten ausgehen: *l*, *m*, *n*, *r*, *b*, *g*, *th*, *z* und sanftes *s*. Z. b.:

What, has this thing appeard again —
Words of so sweet breath composd —
an understanding simple and vnschoold —
Brutus kild me — dond his close —
a thing a little soyld with working —
I seald my hard consent —
Nor haue we heerin bard —
My wits diseasd —
Why should the poore be flatterd —
That opend lies within our remedie —
He raisd a sigh —
Must his choise be circumscribd —
Doomd for a certain tearme —
confind to fast in fires —
If you haue hetherto conceald this sight —
this side of our knowne world esteemd him —
Still am I cald — So frownd he once
Puld the poore wretch etc.

b) *t* nach harten consonanten: *p*, *k*, *f*, scharfen zischlauten *s*, *c*, *ch*, *tch*, *x* (und in einigen wörtern mit hartem *m*, *n* wie *burnt* etc.). Z. b.:

Thereto prickt on — Sharkt vp a list —
Thrice he walkt — He hath much talkt of you —
By their opprest and feare surprised eyes —
My necessaries are imbarckt —
Whiles (like) a puft and reckles libertine —
Though to a radiant Angle linckt —
Vnmixt with baser matter —
My sea-gowne scarft about me —
I would haue such a fellow whipt —
But sure the sense || Is appoplext —
In second husband let me be accurst —

Makes vs tradust and taxed (!) of other nations —
Tis in my memory lockt — And fixt his eyes vpon you? —
Devoutly to be wisht — And vanisht from our sight —
But better lookt into —
And he beseecht me to intreat your Maiesties —
And dupt the chamber doore —
Thus was I....... at once dispatcht etc.

2. Was die anfügung eines finalen e betrifft, so lässt sich trotz der wenigen von mir beobachteten fälle in βH, doch noch die regel erkennen, welcher Sh. folgte.

I. Ein fin. *e* wird gesetzt nach stämmen mit langem vocal:

α) selten nach harten consonanten, z. b.:

They bore him bare-faste on the Beere.

β) Häufiger nach weichen consonanten, z. b.:

Is by a forged processe of my death
Ranckely abusde[1]
How now, what hath befalne —
And be not from his reason falne theron.
Falne on th'inuentors heads —
That he cride out t'would be a sight indeed.

(letzteres vielleicht blos druckfehler?) Auch *tane* (That you haue tane these tenders etc.) für *taken* gehört hierher.

II. Kein *e* nach kurzen endsilben, also nie etwa: *prickte* oder *vanishte*. Es gibt ausnahmen von diesen regeln aber im ganzen wird in β so selten der apostroph zur bezeichnung der synkope gebraucht, und scheinbar unsyncopierte formen, wo synkope tatsächlich statt hat, auch so selten, dass wir wol mit recht in der orthographischen behandlung der synkope einen zug Sh'scher schreibweise erblicken. Wenn wir in β ungeheuerlichkeiten begegnen wie: *ha's*, *applau'd, prou'd death,* so sind dieselben natürlich dem setzer zuzuschreiben, der auch noch in einigen andern fällen von des dichters praxis abgewichen zu sein scheint:

Pop't in between th'election —
How let the doore be lock't —
And from his mothers closet hath he dreg'd him —
Whom I will trust as I will Adders fang'd —
Then are dream't of —
What look't he frowningly — etc.

---

[1] Aber: *As it hath vsd to doe*, wo wegen des scharfen *s* ein *t* angebracht gewesen wäre.

In gewissen andern formen aber dürfte der apostroph vom dichter selbst herrühren, so z. b.:

The poore advanc'd, makes friends of enemies —

wo er dem *c* seinen zischlaut erhalten soll. Aehnlich:

And Ile be plac'd (so please you) in the eare —
His doublet all vnbrac'd —
This gentle and vnforc'd accord —
Are burnt and purg'd away — auch reueng'd.

Wahrscheinlich auch in:

Will you be rul'd by me —
I fear'd he did but trifle —
To heare him so inclin'd —
Hath op't his ponderous . . . jaws etc.,

wo der apostroph dazu dient, die länge des vokals zu bezeichnen.

3. Stämme, welche auf einen vokal oder halbvokal endigen, werden anders behandelt:

A. Stämme auf conson. *u* lassen nie einfach den vokal der endung fallen, sondern

α) wenn kurz, werden sie mit apostroph geschrieben:

Honord, belou'd, and haply one as kind —
Hee's lou'd of the distracted multitude —

β) wenn lang, behalten sie entweder den vokal der endung:

Whose wicked deede thy most ingenious sence
Depriued thee of —
Are heere arriued — To haue prooued most royall —
I was the more deceiued —
He receiued them of him that brought them —
He is justly serued — oder

γ) sie werden auch mit apostroph geschrieben:

And gather by him as he is behau'd —
Tis too much proou'd, that with deuotious visage —
The obseru'd of all obseruers —;

so auch reseru'd, seru'd, relieu'd, belieu'd, greeu'd etc.

B. Stämme auf *-ow* und *-ew* nehmen gewöhnlich keinen apostroph, sondern

α) sie lassen selten den vokal der endung einfach abfallen:

Where the dead body is bestowd

β) sie behalten meistens das *e* bei, selbst wenn synkope eintritt:

So hallowed and so gratious is that time —
With which she followed my poore fathers bodie —
as vnualewed persons doe —
Moones with borrowed sheene —
Hees vnfellowed —.
Where the dead body is bestowd —

Folgende beispiele, welche, entgegen der angabe Mommsen's (Proleg. p. 96), dass sich hierbei nie der apostroph zeige, doch mit apostroph geschrieben sind, verdienen beachtung:

Which may to you perhaps seeme much vnsinnow'd —
Yet heere she is allow'd her virgin Crants —
Not shriuing time alow'd —
And not haue strew'd thy graue —.

Hatte sich seit RJ in Sh.'s grundsatz eine änderung vollzogen, oder sind diese fälle dem β-setzer zuzuschreiben?

C. Vokalisch auslautende stämme nehmen höchst selten (*I haue no life to breath What thou hast say'd* — fehler des setzers?) einen apostroph, sondern

α) sie lassen ihr *e* zuweilen fallen:
stayd it long? — Long stayd he so — His greatnes wayd. — Twere better not assayd —.

β) sie behalten meistens ihr *e* bei: And you are stayed for — That a has layed a great wager (auch *layd* kommt vor), so dass hierin wenig unterschied herscht zwischen Sh.'s und der modernen orthographie.

Ausser diesen drei hauptregeln erkennt man in β noch eine vierte, die sowol orthographischer wie phonetischer natur ist.

4) Paroxytona auf *er, el* (*le*), *en* (*on*) können die vokale dieser tonlosen endsilben einbüssen statt des flexions -*e*, so dass fälle von muta c. liq. entstehen:

incombred, incountred, vnmastred, vttred, vnhuzled, suffred, wrinckled, remembred, poysned —; solchen beispielen treten gegenüber: *muddy-metteld, flatterd, opend, temperd, wagerd* etc.

Auch vor andern endsilben treffen wir dieselbe art synkope:

Vpon the talke of poysning — Attends the boystrous raine — Clambring to hang — The wandring starres — life-rendring Pelican — No reckning made — my extent (β *extent* offenbar drnckfehler) *friends — Threatning the flames — Like to a murdring peece — Barbry horses — cusnage,* aber: *That thus hath cosund you at hodman blind.*

II. Unsynkopierte formen auf -*ed*.

Nach dem obengesagten, und nnter ausnahme der stämme, die auf vokale oder halbvokale endigen, finden wir, dass formen, welche nicht synkopiert erscheinen, auch nicht synkopiert zu lesen sind. Dies gesetz aber unterliegt drei wichtigen beschränkungen:

1. Das imperfectum ist gewöhnlich synkopiert. βH bietet keine ausnahme.

2. Von männlichen stämmen werden die unsynkopierten participia praeteriti vorzugsweise als adjectiva gebraucht:

And with such maimëd rites —
Yet the vnshapëd vse of it doth moue —
A sauagenes in vnreclaimëd blood —
Of vnimproouëd mettle —
and all ore-teamëd loynes —
O limëd soule —
Do not for euer with thy vailëd lids
to a more remouëd ground —
With iuyce of cursëd Hebona in a viall —
smiling damnëd villaine —
(aber dámned incést)
Rest, rest perturbëd spirit — — —;

manchmal auch als substantiva:

Bear't that th'opposëd may beware of thee —
the sonne of a deere murtherëd —;

so auch, wenn disjunktiv gebraucht:

Comes ármëd throúgh our wátch —
Coléaguëd wíth this dreáme he háth —
Vngartred and downe gyuëd to his ancle —

Aber in dem rein passiven sinne sind solche nicht synkopierten formen weniger häufig:

Was gagëd by our King —
As if he had been loosëd out of hell —
To be forestallëd ere we come to fall —
High on an stage be placëd to the view —;

so auch rulëd IV 7, 60.

Selbst ein unsynkopiertes p. p. in einem perfectum act. kommt vor in Ophelia's worten zu Hamlet:

That I haue longëd long to redeliuer. —

S. Proleg. p. 100, anm. Es mag hier mit absicht vom dichter gebraucht sein, um das schmerzliche zögern Ophelia's auch sinnlich zum ausdruck zu bringen. Das folgende adverb *long* übte gewiss auch seinen einfluss hierbei aus.

3. Von weiblichen stämmen finden sich die nicht synkopierten formen fast ausschliesslich am versende und meist im reim, anders fast nur zu bestimmten zwecken. In:

The sonne of a deere murtherëd

ist das part. als substantiv gebraucht und steht nicht im reim. Ein passendes beispiel fand ich in βH nicht.

III. Formen auf *-est.*

Die II[a] sing. praes. und praet. (letzteres bei starken verben) ist immer synkopiert, mag die synkope äusserlich bezeichnet sein oder nicht:

Thou mayst not boldly set —
Thou turnst my very eyes into my soule —
that vsurpst this time —
When thou seest the act a foote —
aber: Thou know'st tis common —
Would'st thou not sturre —
So is it, if thou knew'st our purposes —
What wold'st thou begge Laertes —
What would'st thou haue Laertes —
Thou com'st in such a questionable shape —
If thou did'st euer thy deare father loue —
Thou find'st to be too busie is some danger —
And England if my loue, thou hold'st at ought —
thóu pursúes this áct

(A pursuest; es statt est; th folgt; ebenso:

That thou ‖ Reuisit*es th*us the glimpses of the Moone.

Hier hat auch A *Reuisists*, während die zweite und dritte folio schon lesen *revisitst*).

Diese vielen mit apostroph geschriebenen formen in βH sind bemerkenswert, da sie M's angabe (Proleg. p. 104), dass in der II[a] sing. der apostroph fast nie zur anwendung komme, wiederlegen. Dem β-setzer diese vielen fälle zuzuschreiben, geht nicht an; hatte auch hier Sh. seit RJ sein verfahren geändert?

M. hat kein beispiel einer II[a] sing. praet. eines schwachen verbs gefunden, und auch in βH habe ich keins getroffen.

Beispiele wie:

'and what to this was sequent
Thou knówest alreády' —
'Thou li'uest, repórt me and my cause a right' —

u. a. m. machen es wahrscheinlich, dass in den wenigen fällen, wo solche formen sich in prosastellen finden, ebenfalls synkope statt hat, wenn sie auch äusserlich nicht bezeichnet ist:

'if thou answerest me not to the purpose' —
'as thou wouldest flie death' —
'for thou lyest in it' —.

Superlative auf *-est* werden nie synkopiert in βRJ (Proleg. p. 106) und auch βH bietet keine unbedingte ausnahme. In:

The chariest maide is prodigall inough

ist *chariest* gleitend zu lesen, und wenn ein vokal in seinem klange verkürzt wird, so ist es hier wol eher das *i* als das *e* der endung.

IV. Formen auf *-es* und *-eth* (Proleg. p. 106 ff).

Im plural und in genitiven auf *-es* ist *e* stets stumm, aber in der III[a] sing. praes. werden die formen auf *-eth* niemals synkopiert, während es die auf *-es* immer sind, ausser wo ein vorangehender zischlaut die synkope verbietet.

M. deutet darauf hin, dass auf einen zischlaut endigende verben für die III.[a] s. die endung *-es* vorzuziehen scheinen, wohingegen *α* und die späteren ausgaben *-eth* setzen. Ein beispiel aus *β*H I 2, 85:

But I haue that within which passes showe

(A: *passeth*).

Alle in den vorstehenden seiten erörterten erscheinungen, mögen sie einzeln genommen auch noch so bedeutungslos erscheinen, vereinigen sich, um meiner annahme, *β*H sei direkt nach des dichters ms. gedruckt worden, mindestens ebensoviel wahrscheinlichkeit zu verleihen, wie man sie notgedrungen Mommsens entsprechender behauptung betreffs *β*RJ zugestehen muss.

BERLIN. GUSTAV TANGER.

ZU DEN 'REDEN DER SEELE IN DER WORCESTER-HS.'

Zu meiner ausgabe dieses textes ein paar nachträgliche besserungen.

B 17 ist das fragezeichen zu streichen und in v. 18 hinter *sunne* einzusetzen; also:

Hwui noldest þ[u be]þenchen me þeo hwile ic was innen þe,
Ac semdest me mid sunne? Fo[rþi] ic seoruhful eam.

C 1 ist hinter die reste von . . *ei* . *en* ein gänsefüsschen zu setzen, da, wie ersichtlich, hier eine rede abschliesst.

D 23 ist hinter *biforen þe* statt des punktes ein fragezeichen zu setzen; also:

Hwi noldest þu lefen, þa þu hi[t] iseize,
Hu þin for[efœderes] ferden biforen þe?

D 34 ist der punkt hinter *hæ[fde]* zu streichen; also:

Unneaþe ic on þe eni wununge hæ[fde]
For hearde niþe and ofermete fulle.

E 1. Man kann mit rücksicht auf C 11 *Noldest* vor *þu* ergänzen. — G 22 schreibe ich jetzt:

He heov mid hearde worde and [chid]de þa wrecches.

G 26 habe ich das *havef* der hs. in *haveþ* geändert. Das *f* ist besser zu lassen, da *f* für *þ* auch sonst gelegentlich vorkommt. Vgl. Zupitza zu Guy 346 und Scherer, Z. gesch. d. Deutsch. spr.[2] 32.

Zu den anmerkungen. S. 40, z. 13 l. *sammeltest* anstatt *sammelst*. S. 48, 5 v. u. ist der i-punkt über *inne* zu streichen.

GREIFSWALD. ERNST HAUFFE.

CHAUCER'S PRIORESS'S NUN-CHAPLAIN.[1]

This old puzzle is at last cleared up. My paper on it in our Chaucer Society's *Essays on Chaucer*, arguing that the Chaplain was a secretary and helper of the Prioress, and, of course, a nun, was sent by a Roman-Catholic friend to a Benedictine nun in an abbey in the southwest of England, and called forth the following answer, which its writer kindly allows me to make public: —

"Forgive me for saying that I cannot help being much amused at the idea of your . . . friend Mr. Furnivall and other learned *savants* puzzling over the poor 'Nonne-Chapeleyne'. It is an office still held in most Benedictine convents, I fancy, and is called by either term, *Chaplain* or *Secretary* — and its duties (which I performed for six years, as Chaplain to our dear deceased Abbess) consist in not only writing or sealing letters for her, when she may so wish, but *mainly* in attendance on her in choir on those great festivals, Easter, Cristmas, &c., &c., when her crosier is used. On those great days, the abbess intones the Hymns, reads the Capitulums, the concluding lesson, &c., and the prayer, and as she, holding her book for these, could not well hold the crosier herself, it is held, at her side, by the Nun whom she has appointed Chaplain. The *choir* of course always forms part of the church or chapel — hence, I presume, the name of Chaplain. With regard to the Abbess's crosier, although, properly speaking, she has no claim or right to it, yet it has of old been allowed, and still continues to be given her, *by courtesy,* as a badge of her having the care and command of the monastery, and I have heard (but do not

[1] Obgleich dieser artikel seinem inhalte nach schon in der 'Academy' (22. Mai 1880) stand, so drucken wir ihn, auf wunsch des verf., seiner wichtigkeit wegen hier nochmals ab. R. W.

know if it is so) that in the cathedral of Ely, the old tomb of the Abbess St. Ethelred has, among its sculptures, one representing her with her crosier, either lying by her or held by her — I do not know which, having no friend in those parts whom I could ask to ascertain the fact; but I think I was told that she was represented as dead, with her crosier by her side. — Mr. Furnivall is to be complimented on his excellent guess, that the word, or rather office, meant secretary. It is, in fact, the Nun who has special charge of attending on the Abbess and giving assistance when she needs it, either in writing, when she (the Abbess) is busy, or in attending when sick, &c., but that which comes most often to claim her services is, on the twelve or fourteen great festivals, as stated above. In our abbey we call the Nun whose office is to hold the crosier for Lady Abbess, her *Chaplain,* although in our Ceremonial she bears indifferently the name of Chaplain or Secretary. But in an old French Ceremonial of the Abbey of Montmartre, dated 1669, there is mention not only of the *'Chapeline'* but also of the *'Porte-Crosse'*. *'Vne des Soeurs sera choisie par la Mère Abbesse pour estre sa Chapeline. Sa place au Chœur sera du costé droit, proche du siége de la Mère Abbesse, qui lors qu'elle sera obligée de chanter quelque chose, la Chapeline viendra à son costé droit afin de luy tenir le livre; ce qu'elle fera encore aux Processions and autres Cérémonies.'* Further on, in the same chapter, is the office of *'Porte-Crosse — une Sœur qui viendra au costé gauche de la Mère Abbesse lorsqu'il faudra se servir de la Crosse,'* &c. *'La Mère Abbesse en toutes les Festes de la Ière Classe, servira de sa Crosse, qui doit aussi être portée devant elle aux Procession solennelles.'* With us the Abbess holds her own book, and therefore her chaplain has the holding of the crosier."

The second puzzle about the Prioress was, that besides her Nun-Chaplain, she had three Priests with her. This, in my paper, I showed was not unlikely, as the Abbey of St. Mary's, Winchester, when broken up at the Reformation, had no less than five Priests. My kind Benedictine-nun informant thus explains why several priests would be wanted in a convent: —

"Here is the idea that struck me, when reading of the five Priests, and I believe I have it from some notes on the former great Benedictine Abbey (of nuns) at Rheims. Thei too had several Priests, because, first, they had *chapels* in their church,

each of course with an Altar, and *some* of these chapels were *each* to have *daily* Mass. Now, a Priest can say but one Mass daily, therefore, where more than one daily Mass was required, more chaplains must necessarily be kept. And it must be remembered that in Catholic times, when our forefathers all were so happy as to hold the Old Faith, it was a frequent custom for Founders, or great Benefactors, to require in return that, at their decease, a daily, or weekly, or monthly Mass should be offered for their souls in perpetuity. Again, there is mention made at St. Mary's of the *High* Altar, which leads to the supposition that there were other Altars in their church, as was, and is, common in our churches. We here have three, and every day our own Chaplain and my Sister's Chaplain say Mass, the one at the High Altar, the other at one of the Side Altars (which are at a distance from the High Altar, so that they may, if *desired,* be used at the same time — but are not so usually); thus there is always 1st and 2nd Mass."

Next comes the third puzzle. Chaucer says of his Prioress: "Hire gretteste ooth ne was [*or* oothe nas] but by seynt Loy." Now, no one has been able to make out who St. Loy was. St. Louis, St. Eligius, &c., have been suggested; but it never occurred to any of us Chaucer folk that the saint in question might have been an imaginary quantity. Yet this is what my kind informant suggests: —

"But next comes a question which is indeed puzzling — 'Her greatest oath'!!! Surely this must be a poet's licence! To swear without necessity is strictly forbidden, and, though the times were rude, things could scarcely have come to such a pass! I can only then believe that 'Seynt Loy' was an expression, no real name, and thus, no real oath. I am afraid you will think this nonsense? — but 'Hire grettest oath nas but' — seems to imply something below all ordinary forms — yet, swearing by St. Eloi or St. Louis would not have been anything out of the common, would not have required this 'nas but.'"

LONDON. F. J. FURNIVALL.

ALEXANDER POPE
UND LADY MARY WORTLEY MONTAGU.

Im Juni 1716 wurde Mr. Edward Wortley Montagu, welcher einen posten in der Englischen verwaltung inne gehabt hatte, zum gesanten bei der Ottomanischen pforte ernannt, mit der besondern mission, einen frieden zwischen dem kaiser und den Türken zu vermitteln. Er trat die reise, deren nächstes ziel Wien war, bereits anfang August desselben jahres an, und zwar in begleitung seines unmündigen söhnchens und seiner gemahlin, Lady Mary, der ältesten tochter von Evelyn Pierrepont, herzog von Kingston.

Nach einer etwas stürmischen überfahrt landeten sie in Rotterdam und begaben sich von dort über Nymwegen, Köln und Nürnberg nach Regensburg, wo sie, wegen einer leichten erkrankung der Lady Mary, mehrere tage verweilen musten, so dass sie Wien erst mitte September erreichten. Während Mr. Montagu hier durch seine konferenzen mit den kaiserlichen ministern vorzugsweise in anspruch genommen wurde, hatte seine Lady ausreichende muse, die kaiserstadt kennen zu lernen und ihre geselligen und socialen zustände, besonders die der höheren kreise, zu studieren. Von dem scharfen und mitunter etwas malitiösen blick, womit sie menschen und dinge musterte, geben die briefe zeugnis, welche sie von Wien aus an freundinnen und bekannte in London richtete. Dieselben sind so reich an charakteristischen einzelheiten und treffenden bemerkungen, dass mich vom citieren nur die besorgnis abhält, ich möchte, wäre einmal damit der anfang gemacht, nicht so leicht ein ende finden.

Im November 1716 machte Mr. Wortley mit seiner gemahlin einen abstecher nach Hannover, wahrscheinlich um mit seinem gerade dort anwesenden souverän, Georg I., könig von

England und kurfürst von Hannover, zu konferieren. Eine solche reise bot natürlich sehr grosse beschwerden, und dass sie nicht ohne gefahr war, ersehen wir aus einem bericht der Lady Mary an ihre, mit dem Schottischen grafen von Mar verheiratete schwester Frances:

'Wir fuhren bei mondschein' — schreibt sie aus Leipzig (21. Novbr.[1], resp. 2. Decbr.) 'über die furchtbaren abgründe, welche Böhmen von Sachsen trennen, und auf deren sohle die Elbe fliesst; aber ich kann nicht behaupten, dass ich zu der befürchtung grund gehabt hätte, in ihr zu ertrinken, denn ich war vollständig überzeugt, dass es, im falle eines sturzes, ganz unmöglich wäre, lebendig unten anzukommen. An vielen stellen ist der weg so schmal, dass ich zwischen den rädern und dem abgrund keinen zoll raum unterscheiden konnte. Und doch war ich eine viel zu gute gattin, als dass ich den neben mir fest schlafenden Mr. Wortley geweckt hätte, um ihn meine angst teilen zu lassen, bis ich bei dem hellen licht des mondes bemerkte, wie unsre postillone auf den pferden nickten, während diese in vollem galopp waren. Da hielt ich es doch für angemessen, ihnen zuzurufen, und sie aufzufordern, dass sie auf den weg achten möchten. Mein rufen weckte Mr. Wortley, welcher nicht weniger als ich selbst über die lage, in der wir uns befanden, überrascht war und mir versicherte, er habe die Alpen fünf mal an verschiedenen stellen überschritten, ohne jemals einen so gefährlichen weg gehabt zu haben. Man hat mir nachher erzählt, dass es etwas ganz gewöhnliches sei, die leichen von reisenden in der Elbe zu finden. Gott sei dank — das war nicht unser schicksal, und wir kamen wohlbehalten nach Dresden.'

Anfang Januar 1717 finden wir unsere reisenden wieder in Wien, und zwar im begriff, zu lande die grosse tour nach dem osten anzutreten. Am vorabend der abreise schreibt Lady Mary an Alexander Pope:

'Ich muss meinen freunden mit derselben feierlichkeit lebewol zurufen, als wenn ich im begriff wäre, eine bresche zu ersteigen — wenigstens wenn ich den leuten hier glauben darf, die mir alle arten von schrecknissen voraussagen: zu tod frieren, im schnee verschüttet, oder von den Tataren gefangen zu werden.' — 'Doch' — setzt sie mit einem gewissen humor der verzweiflung hinzu — 'wir werden ja eine starke eskorte haben, so dass mir vielleicht ein ganz neues schauspiel bevorsteht, nämlich das vergnügen, mich mitten in einer schlacht zu befinden.'

Glücklicherweise traf keine dieser düstern prophezeihungen ein. Am 28. Januar neuen stils gelangten die reisenden nach

[1] Lady Mary datiert ihre briefe noch nach dem alten stil; ich werde jedoch jedesmal das datum auch nach dem neuen kalender angeben.

Raab, und von da über Buda und Mohacs nach Essek. Die nächste station war Peterwardein, wo sie am 29./1., resp. 9./2., ankamen. Bereits am folgenden tage wurde die reise — jetzt unter starker militärischer bedeckung — fortgesetzt. Bei Betsko, einem dorfe zwischen Peterwardein und Belgrad, betraten die reisenden Türkisches gebiet, und an stelle der Oesterreichischen trat nunmehr eine Türkische escorte. Unter ihrem schutze gelangten sie wolbehalten nach Belgrad, welches damals noch in den händen der Türken war. Von hier aus hätte die gewöhnliche route unsere reisenden auf der Donau hinabgeführt nach Nikopoli. Aber der fluss war noch zugefroren, und da Mr. Wortley sich nicht entschliessen konnte, bis zum eintritt des tauwetters zu warten, so muste der landweg durch Serbien eingeschlagen werden. Eine ganze woche lang gieng es nun durch die 'öden wälder Serbiens', von denen Lady Mary sagt, dass sie

> 'der gewöhnliche zufluchtsort von dieben sind, welche in banden von 50 mann rauben, so dass wir alle unsre wachen zu unsrer sicherheit nötig hatten. Die dörfer sind so arm, dass die notwendigen lebensmittel nur durch gewalt zu erpressen waren. Die Janitscharen hatten denn auch kein erbarmen mit ihrer armut, sondern töteten alles federvieh und alle schafe, die sie finden konnten, ohne zu fragen, wem sie gehörten. Wir hatten eine eskorte von 500 dieser menschen, und ich war fast jeden tag in tränen, wenn ich die gewalttaten ansehen muste, welche sie in den von uns passierten dörfern verübten.'

Nach einer siebentägigen reise gelangte man nach Nisch, und von da, in weiteren 4 tagen, über die berge nach Sofia. Die strecke zwischen dieser stadt und Philippopel wurde in abermals 4 tagen zurückgelegt und endlich am 13./3., resp. 24./3., erfolgte die ankunft in Adrianopel, dem vorläufigen ziel dieser langen und beschwerlichen reise.

Adrianopel war damals der mittelpunkt eines regen, kriegerischen treibens: in der umgegend sammelte sich das Türkische heer, welches bestimmt war, unter der persönlichen führung des grossherrn Achmed III. (1703—1730) die im August des vorigen jahres (1716) bei Peterwardein erlittene schwere niederlage wieder gut zu machen. Hier nun fand Lady Mary natürlich ein reiches feld der beobachtung, und wenn ich es mir auch versagen muss, alle die vielfachen eindrücke und anregungen, die sie dort empfieng, auch nur anzudeuten, so darf doch eine frucht ihres aufenthaltes in Adrianopel nicht unerwähnt bleiben.

Die blattern wüteten damals in den civilisierten ländern Europas in ähnlicher weise, wie in unserem jahrhundert die cholera. Lady Mary hatte ihren einzigen bruder durch diese fürchterliche krankheit verloren und sie selbst war schwer davon heimgesucht worden. Ihrer qualvollen ungewisheit im ersten stadium der genesung über den umfang an einbusse, welchen ihre schönheit würde erleiden müssen, hat sie in einem ihrer jugendgedichte beredten ausdruck verliehen. War nun auch ihr gesicht nicht eigentlich entstellt worden, so verlor sie doch ihre schönen langen augenlieder, wodurch ihr blick einen zug von wildheit erlangte. Unter diesen umständen ist es natürlich, dass Lady Mary auf einen, im orient herschenden gebrauch leicht aufmerksam wurde, den sie folgendermassen schildert:

> 'Die pocken sind hier gänzlich gefahrlos durch die erfindung des impfens. — Es giebt eine klasse alter frauen, welche ein geschäft daraus machen, jeden herbst, im September, wenn die gröste hitze nachgelassen hat, die operation zu vollziehen. Die leute schicken zu einander, um zu erfahren, ob irgend jemand von der familie lust hat, die blattern zu bekommen. Sie vereinigen sich zu diesem zweck in ganzen partien, und wenn sie zusammen sind (gewöhnlich 15 oder 16 auf einmal), so kommt das alte weib mit einer nussschale voll der besten sorte des impfstoffs, und fragt, welche ader man geöffnet zu haben wünscht. Dann reisst sie sofort die ihr bezeichnete ader mit einer grossen nadel auf (und das tut nicht mehr weh als eine gewöhnliche schramme) und bringt in die ader so viel von dem giftstoff, als auf dem knopf der nadel platz hat, und danach verbindet sie die kleine wunde mit einem hohlen stück schale, und auf diese weise öffnet sie 4 oder 5 adern. Die Griechen huldigen dabei meist dem aberglauben, dass sie eine ader öffnen lassen mitten auf der stirn, eine auf jedem arm, und eine auf der brust, um das zeichen des kreuzes darzustellen. Aber das hat eine sehr üble wirkung, denn alle diese wunden hinterlassen kleine narben; und es geschieht auch nicht von denen, die nicht abergläubisch sind. Diese ziehen es vor, die narben an den beinen, oder dem teil des arms zu haben, welcher (durch die kleidung) verhüllt ist. — Die kinder oder jungen patienten spielen nun den ganzen tag zusammen, und sind bis zum 8. bei vollkommener gesundheit. . . . . Jedes jahr unterziehen sich tausende dieser operation, auch kennt man keinen fall, dass irgend einer daran gestorben wäre, und Sie können glauben, dass ich von der sicherheit des experiments vollständig überzeugt bin, da ich beabsichtige, es an meinem lieben söhnchen zu versuchen.'

Diese absicht wurde wirklich, und zwar mit bestem erfolg, im nächsten frühjahre ausgeführt. Damals reifte auch in Lady

Mary der entschluss, diese nützliche erfindung in England einzuführen. Von ihren bemühungen in dieser richtung und den mancherlei anfechtungen, die sie dabei zu erdulden hatte, kann hier nur andeutungsweise die rede sein, denn es ist zeit, dass wir das unterbrochene reisejournal wieder aufnehmen. Zu anfang Juni finden wir Lady Mary in der hauptstadt des Türkischen reichs.

> 'Unser palast' — (i. e. das palais der Britischen gesantschaft) — schreibt sie an den abbé Conti — 'liegt in Pera, welches ebenso wenig eine vorstadt von Constantinopel ist, wie Westminster eine vorstadt von London. Alle gesanten wohnen sehr nahe bei einander. Von einer seite unsres hauses sieht man den hafen, die stadt mit dem serail, und die fernen hügel Asien's — vielleicht der schönste blick in der welt.'

Ihre folgenden briefe datiert Lady Mary aus dem dorfe Belgrad, 14 Englische meilen von der hauptstadt:

> 'Die in Constantinopel herschende hitze' — schreibt sie an Pope — 'hat mich an diesen ort getrieben, welcher vollständig der schilderung der gefilde Elysiums entspricht. Ich wohne mitten in einem wald, hauptsächlich aus obstbäumen bestehend, bewässert durch zahlreiche quellen und durchschnitten von vielen schattigen spaziergängen. Vor meinem auge dehnt sich das schwarze meer, von wo wir fortwährend den genuss erfrischender, kühler winde haben, welche uns die sommerhitze nicht fühlen lassen. Das dorf wird nur von den reichsten christen bewohnt, die jeden abend bei einer quelle, 40 schritt von meinem haus, zusammenkommen, um zu singen und zu tanzen, wobei die schönheit und die tracht der frauen genau der idee entspricht, welche wir, nach den darstellungen der dichter und maler, von den nymphen des altertums haben.'

Vom 14./1., resp. 15./1. 1718 ab sind dann ihre briefe wieder aus Pera datiert. Einer freundin schickte sie von dort aus auf ihren wunsch einen liebesbrief à la Turque, d. h. ein beutelchen, angefüllt mit allerlei kleinigkeiten, z. b. einer perle, rose, gewürznelke, weinbeere, einem haar, einem pfefferkorn etc. etc. Diese gegenstände, von denen jeder in der Türkischen blumensprache eine feststehende bedeutung hat, die meist in einer kurzen sentenz ausgedrückt ist, werden in der durch den absender bestimmten reihenfolge vom empfänger aus dem beutelchen herausgenommen, und bilden so, in ihrer allegorischen bedeutung verstanden, ein recht artiges billet doux. Lady Mary gibt von demselben sowol den Türkischen text wie auch die Englische übersetzung, und knüpft daran folgende bemer-

kungen, die wir als charakterisch für ihre schreibweise hier anführen wollen:

'Ich kann mir wol denken, dass Sie sich jetzt über meine tiefe gelehrsamkeit wundern — aber ach! — gnädige frau, ich bin fast in das bei den ehrgeizigen so gewöhnliche verhängnis geraten; während sie mit unbedeutenden eroberungen im fernen ausland beschäftigt sind, bricht eine rebellion im inland aus — ich bin in grosser gefahr, mein Englisch zu verlieren . . . Ich lebe an einem ort, welcher vom turm zu Babel ein sehr gutes bild giebt: in Pera spricht man Türkisch, Griechisch, Hebräisch, Armenisch, Arabisch, Persisch, Russisch, Slavonisch, Wallachisch, Deutsch, Holländisch, Französisch, Englisch, Italiänisch, Ungarisch; und, was noch schlimmer ist, in meinem eigenem hause werden 10 verschiedene sprachen gesprochen. Meine stallburschen sind Araber, meine bedienten Franzosen, Engländer und Deutsche; die amme eine Armenierin; meine dienstmädchen Russinnen; ein halb dutzend andrer dienstleute Griechen; mein hausmeister ein Italiäner; meine Janitscharen Türken; so dass ich im fortwährenden hören dieses mischmasches von lauten lebe. Dies bringt bei den hier geborenen leuten eine sehr merkwürdige wirkung hervor: sie lernen alle diese sprachen gleichzeitig und ohne eine von ihnen gründlich genug zu kennen, um sie zu lesen oder zu schreiben. Es gibt hier sehr wenige männer, frauen oder kinder, welche nicht in 5 oder 6 dieser sprachen denselben vocabelvorrat besässen. Ich selbst kenne mehrere 3 oder 4 jahre alte kinder, welche Italiänisch, Französisch, Griechisch und Russisch sprechen . . Da ich nun das Englische allen übrigen sprachen vorziehe, so bin ich über seine tägliche abnahme in meinem kopfe sehr betrübt. Ist es doch in demselben zu einer so geringen anzahl von wörtern zusammengeschmolzen, dass ich mich für den schluss meines briefs keiner erträglichen wendung entsinnen kann, und genötigt bin, Ihnen ganz einfach zu sagen, dass ich verbleibe

Ihre
aufrichtig ergebene dienerin
M. W.'

Den hauptzweck seiner mission, eine aussöhnung zwischen den Türken und den kaiserlichen zu stande zu bringen, erreichte Mr. Wortley nicht, weil die letzteren bei der forderung beharrten, dass ihnen das eroberte gebiet vollständig überlassen bliebe. In folge dessen erhielt Mr. Wortley im October 1717 seine zurückberufung, muste jedoch seine abreise noch bis zur ankunft seines nachfolgers auf dem botschafterposten hinausschieben. Vielleicht erklärt sich die verzögerung auch dadurch, dass seine gemahlin ihn im laufe des herbstes mit einer tochter beschenkt hatte.

Endlich, anfang Juni 1718, trat unser ehepaar auf dem

Englischen kriegsschiffe 'The Preston' die rückreise an. Die fahrt durch den Griechischen archipel gab der klassisch gebildeten Lady Mary vielfache gelegenheit, in antiken reminiscenzen zu schwelgen.

Die fahrt gieng im ganzen glücklich von statten, nur vor Malta hatten sie einen heftigen sturm zu bestehen, so dass sie nicht ohne schwierigkeit und unter grossem zeitverlust nach der Afrikanischen küste gelangten, wo der Preston bei einem kleinem hafenort, Porta Farine, vor anker gieng. Der Englische consul war von Tunis herübergekommen und erbot sich, die reisenden in seinem hause (in Tunis) aufzunehmen, was diese um so bereitwilliger annahmen, da sie den wunsch hatten, die ruinen von Carthago zu besuchen.

Wegen der grossen hitze verliessen sie Porta Farine erst mit eintritt der nacht, und gelangten bei tagesanbruch nach Tunis. Früh am andern morgen wurde die fahrt nach der alten Phönizierstadt angetreten. Trotz dieses zeitigen aufbruchs hatten sie unterwegs so sehr von der hitze zu leiden, dass Lady Mary, an ort und stelle angelangt, froh war, in den noch erhaltenen unterirdischen gemächern des alten Carthago, im volksmund 'die elephantenställe' genannt, eine zuflucht zu finden. 'Während ich hier sass' — schreibt sie an den abbé Conti — 'strömten aus der "stadt der zelte", nicht weit entfernt, viele weiber herbei, um mich zu sehen, und die gegenseitige betrachtung gewährte beiden teilen gleich gute unterhaltung. Ihre körperhaltung beim sitzen, die farbe ihrer haut, ihr schlichtes, schwarzes haar, welches zu beiden seiten des gesichts herabfällt, ihre gesichtszüge und die form ihrer gliedmassen unterscheiden sich so wenig von denen ihrer eigenen landsleute, der paviane, dass es schwer ist, sie sich als eine besondere race zu denken, und ich konnte nicht umhin, anzunehmen, dass einige alte verwantschaften zwischen ihnen bestanden haben'. — Lady Mary auf, oder vielmehr unter, den trümmern von Carthago, die descendenztheorie ahnend — kann sich die phantasie ein grandioseres bild vorstellen?

Am 15./8., resp. 26./8., nachdem er von Constantinopel 48 tage unterwegs gewesen, kam der Preston im hafen von Genua an. Da die reisenden aus der Levante kamen, musten sie sich einer, allerdings sehr abgekürzten quarantaine unter-

werfen, die sie jedoch höchst angenehm verlebten in dem dicht bei Genua gelegenen dorfe St. Pierre l'Arène, wo sie bei Mrs. Davenant, der gemahlin des Englischen gesanten, die freundlichste aufnahme fanden. Hier also betrat Lady Mary zum ersten male den boden Italiens, des landes, in welchem sie so viele jahre ihres späteren lebens zubringen sollte, und für dessen sprache und literatur sie von jeher eine besondere vorliebe gehabt hat. Die herrliche lage Genua's, seine Strada Nova mit ihren prachtpalästen und seine reichen kunstsammlungen erregten denn auch ihr vollstes entzücken, so dass es gewis ernst gemeint war, wenn sie versichert, hier möchte sie gern für immer verweilen.

Die weitere reise führte zunächst nach Turin, wo Lady Mary bei hofe vorgestellt wurde. Dann gieng es in sänften, auf den schultern starker männer getragen, über den Mont Cenis, wobei die reisenden von der kälte sehr zu leiden hatten. In folge dessen traf Lady Mary in Lyon ein (am 17./9., resp. 28./9. 1718) mit einem tüchtigen fieber behaftet, ein unwolsein, von welchem sie bis nach Paris begleitet wurde. Uebrigens — meint Lady Mary — würde sie auch ohne diese beigabe an der reise kein vergnügen gefunden habe: 'Nichts erscheint mir so schrecklich, als gegenstände des elends — es wäre denn, man hätte das göttergleiche attribut, ihnen abhelfen zu können — und die Französischen dörfer zeigen sämtlich nichts anderes (als gegenstände des elends). Während die postpferde gewechselt werden, kommt die ganze stadt heraus, um zu betteln, und zwar mit so elenden, verhungerten gesichtern und dünnen zerlumpten kleidern, dass sie gar keiner weiteren beredsamkeit bedürfen, um einen von dem elend ihrer lage zu überzeugen'. — Das also war die kehrseite der medaille, auf deren avers Louis le Grand sein stolzes 'A toutes les gloires de la France' geprägt hatte!

In Paris wurde der Lady Mary die unerwartete freude zu teil mit ihrer lieblingsschwester zusammenzutreffen. Der gemahl derselben, der Schottische graf von Mar, hatte an dem Jakobitischen aufstande von 1715 einen hervorragenden anteil genommen und war nach dessen unterdrückung verbannt worden — ein schicksal, welches seine gemahlin mit ihm geteilt zu haben scheint. In gesellschaft dieser schwester besuchte nun Lady Mary alle die schönen und interessanten punkte

von Paris und umgebung. Sie auf diesen gängen zu begleiten, liegt nicht im plane meiner schilderung, auch gibt sie in ihren briefen darüber nur dürftige notizen und macht sogar schliesslich ein recht naives geständnis:

'Und jetzt, da ich vom (Französischen) hofe spreche, muss ich sagen, dass ich in Frankreich nichts gesehen habe, das mich mehr erfreut hätte, als einen Engländer (wenigstens einen Britten[1]) in Paris obenauf zu sehen; ich meine den Mr. Law, welcher die Französischen herzöge und Paris sehr von oben herab behandelt, und dem von ihnen mit der äussersten achtung und unterwürfigkeit begegnet wird.' — Es ist bekannt, wie wenig dieser patriotische stolz durch die späteren ereignisse gerechtfertigt wurde.

Der aufenthalt in Paris dauerte bis in den November des jahres 1718. Am 31./10., resp. 11./11., betraten unsere reisenden in Dover den heimatlichen boden wieder. Von der überfahrt gibt Lady Mary folgende ergötzliche schilderung:

'Ich bin heute morgen in Dover angekommen, nachdem wir die ganze nacht hindurch in dem packetboot in so heftiger weise geschüttelt worden sind, dass alle leute den himmel anriefen. Es ist schwer, sich in eine scene grösseren entsetzens zu denken, als sie bei einer solchen gelegenheit sich entwickelt; und doch — soll ich es eingestehen? — obgleich ich keineswegs lust hatte, zu ertrinken, konnte ich doch nicht umhin, mich über die doppelte bedrängnis einer reisegenossin zu amüsieren. Es war eine Engländerin, die ich in Calais getroffen, und welche mich gebeten hatte, sie in meiner kajüte mit mir überfahren zu lassen. Sie hatte einen schönen spitzenaufsatz gekauft, den sie vor den zollbeamten zu verbergen wünschte. Wenn der wind heftig wurde, und unser kleines schiff anfieng zu krachen, begann sie jedesmal inbrünstig zu beten und dachte nur an ihre seele. Sobald aber der sturm nachzulassen schien, kehrte sie wieder zu der irdischen sorge um ihren kopfputz zurück, und wante sich an mich mit den worten: 'Teure Lady, möchten Sie sich wol dieser spitzen ein wenig annehmen? Wenn sie verdorben würden' — (puff, puff; krach, krach). 'Ach Gott, wir sind alle verloren — der herr sei meiner seele gnädig! — Bitte, gnädige frau, nehmen Sie doch meinen kopfputz etwas in acht.' Dieser leichte übergang von ihrer seele zum kopfputz und die abwechselnde todesangst, welche beides ihr verursachte, machten es schwierig, zu entscheiden, welchem von beiden sie den grösten wert beilegte. — Obwol die scene mich amüsierte, war ich doch froh, als wir, mit einigem risiko uns den hals zu brechen, in ein kleines boot geworfen wurden, welches uns wolbehalten hierher brachte'.

---

[1] Law war bekanntlich ein Schotte.

Und nun, am ende ihrer langen pilgerfahrt, gesteht Lady Mary sich ein, dass:

> 'dies umherstreifen weiter nichts ist, als die wirkung eines ehrgeizigen durstes nach einem wissen, zu dessen genuss wir nicht geschaffen sind. Alles, was wir dadurch erreichen, ist das vergebliche verlangen, die verschiedenen genüsse und annehmlichkeiten, welche den verschiedenen teilen der welt verliehen sind, und die sich in keinem einzelnen zusammenfinden können, mit einander zu vermischen. Nachdem ich einen teil von Asien und Afrika gesehen, und fast ganz Europa durchstreift habe, halte ich den biedern Englischen landjunker für glücklicher, welcher glaubt, dass die Griechischen weine weniger köstlich sind als Märzenbier, dass die Afrikanischen früchte kein so feines aroma haben wie goldpippinge, dass die Italiänischen feigenschnepfen nicht so gut schmecken wie ein stück rinderlende, und kurz, dass es ausserhalb Englands keinen vollkommenen lebensgenuss gibt. Gott gebe, dass ich für den rest meines lebens so denke, und, da ich mich mit unsrer so spärlich bemessenen portion tageslicht begnügen muss, die belebende sonne von Adrianopel vergesse'.

Aus diesen worten klingt — meinem ohre wenigstens — gerade keine grosse 'vorliebe' für die heimat heraus, sondern viel eher resignation und kaum verhülltes bedauern, nun wieder dem leeren treiben des Englischen gesellschaftslebens verfallen zu sein, wie es sich damals abspielte: 'Montags bei hofe; dienstags bei Lady Morne; mittwochs in der oper; donnerstags im schauspiel; freitags bei Mrs. Chetwynd etc. etc., ein fortwährender kreislauf, wobei man immer denselben skandal hört und dieselben torheiten wieder und immer wieder begehen sieht'.

Lange scheint freilich diese weltflüchtende stimmung bei Lady Mary nicht vorgehalten zu haben: zum glück für die Londoner menschheit, la cour et la ville. Häufiger als je klagte die dürre herzogin von Kendal, von den Engländern die 'maistange' genannt, über die schwierigkeit, ihren königlichen liebhaber in seinen musestunden zu unterhalten und zu beschäftigen, denn selbst sein gewöhnliches mittel gegen die langeweile, papier in allerlei figuren zu zerschneiden, begann ihn zu ermüden. Ein belebendes element war in diesem kreise hochwillkommen. Und nun erst la ville, die gesellschaft im weiteren sinne — ihr hätte sie noch viel weniger sich entziehen können. War sie schon vorher durch geist und eleganz der erscheinung die löwin der salons gewesen, so hatte sich

in den letzten jahren das interesse, welches man an ihrer person nahm, noch mächtig gesteigert. Ihr mut, den gemahl auf seiner beschwerlichen und keineswegs gefahrlosen sendung zu begleiten, hatte eine gewisse sensation erregt, und diese teilnahme war dann wachgehalten worden durch ihre briefe, welche, von hand zu hand gegeben, durch die frische und lebendigkeit der schilderung entzückten. Und nun war die interessante verfasserin selbst wieder zurückgekehrt: konnte die gesellschaft auf eine so wertvolle acquisition verzichten? Aber auch andere kreise erhoben ansprüche. Ohne dass bisher auch nur eine zeile von ihr gedruckt worden wäre, hatte sich Lady Mary eben durch ihre briefe auch in der schriftstellerwelt eine stellung erobert, und ein ganzer himmel von literarischen sternen war bereit, sich um sie als seine sonne zu schaaren.

An der spitze dieser konstellation glänzte damals ein name, dem meine leser unter den korrespondenten der Lady Mary schon begegnet sind. Alexander Pope, mit Lady Mary fast in demselben alter stehend, hatte bereits vor dem jahre 1716 den höhepunkt seines literarischen schaffens erreicht, denn seine 'Hirtengedichte', die 'Ars poetica' ('Essay on Criticism') und der 'Lockenraub' befanden sich schon seit einigen jahren in den händen des publikums und seine übersetzung der Ilias war im erscheinen begriffen. Ueber den zeitpunkt seines bekanntwerdens mit Lady Mary lässt sich genaues nicht feststellen. Zwar gibt Pope selbst eine andeutung darüber, indem er gelegentlich an sie schreibt:

> 'Aber wenn Sie über gegenstände des mitleids nachdenken, so vergessen Sie doch nicht einen menschen, der nicht sobald einen seiner höchsten achtung würdigen gegenstand gefunden hatte, als er von demselben getrennt wurde'.

Da das in diesen worten enthaltene kompliment nur auf Lady Mary bezogen werden kann, so möchte man den schluss ziehen, dass er sie erst kurz vor ihrer abreise nach dem kontinent kennen gelernt habe. Aber in einem andern briefe, dem ersten, den er an sie geschrieben, sagt er:

> 'Sie können sich leicht denken, wie sehr mich nach dem briefwechsel mit einer person verlangen muss, die mich längst (*long ago*) gelehrt hatte, dass es ebenso möglich ist, auf den ersten blick zu achten, wie zu lieben' — eine äusserung, welche mit der zuerst an-

geführten nur dann vereinbar ist, wenn man das "nicht sobald" als poetische übertreibung auffasst.

Jedenfalls aber hatten ihre beziehungen — mochten sie nun ganz neuen oder bereits etwas älteren datums sein — einen gewissen grad von intimität erlangt, so dass ein regelmässiger briefwechsel zwischen ihnen verabredet und auch geführt wurde. Von dieser correspondenz habe ich zwar schon im vorstehenden notiz genommen, jedoch nur, soweit es sich um die reiseerlebnisse der Lady Mary handelte, und wir müssen sie jetzt noch einmal durchblättern, um in das zwischen beiden bestehende persönliche verhältnis einen einblick zu gewinnen.

Pope's verlangen, mit Lady Mary zu briefwechseln, war so gross, dass er nicht — wie sich's gehört hätte — abwartete, bis sie ihm durch die tat den beweis lieferte, dass sie ihr versprechen, an ihn zu schreiben, halten wollte, sondern ihr eine lange abhandlung, strotzend von schwülstigen komplimenten, nach ihrem ersten nachtquartier (Dort?) vorauseilen liess. In dieser ersten epistel schon schlägt 'notre aimable causeur' eine saite an, deren resonanz er nicht im kopfe, sondern wol eher im herzen der lady gesucht haben dürfte:

'Möge der mann, für den Sie die ganze welt verlassen haben, so gerecht sein, Sie der ganzen welt vorzuziehen.... Mögen Sie durch ihn vergnügungen und genüsse empfangen, — sogar so viele, wie ich selbst glaube, dass Sie deren gewähren können. Ich wünsche dies von ganzen herzen, und während ich prüfe, was, in bezug auf Sie, in demselben vorgeht, kann ich nicht umhin, mich dieses meines herzens zu rühmen, dass es so vielen edelmutes fähig ist' etc. etc.

Auf diesen langen erguss antwortete Lady Mary aus Dort in Holland. Obgleich ihr brief so kurz war, dass Pope ihn einen 'sterbeseufzer' (*a dying ejaculation*) nannte, so hatte er doch die wirkung, den dichter zu einem abermaligen längern schreiben zu begeistern. Auch hier derselbe schwulst:

'Ihr erster kurzer brief erinnert mich an die erste taube, die zu Noah zurückkehrte und ihn eben nur wissen liess, dass sie draussen keinen rastort gefunden hatte' — dieselben widerlichen und übertriebenen schmeicheleien: 'Sie können (auf Ihren reisen) keine entdeckungen machen, die für mich auch nur halb so wertvoll sein werden, als die in Ihrem eigenen gemüt.... Ihr wolergehen liegt mir mehr am herzen, als das der ganzen christenheit'.

Von Wien aus schreibt dann Lady Mary endlich ausführlicher (14./9., resp. 25./9. 1716). Sie dankt ihrem korrespon-

denten für das ihr ausgesprochene schmeichelhafte interesse, scheint aber 'seiner augen stilles weinen' nicht verstehen zu wollen:

'Jene entfernung, welche die fortdauer Ihrer freundschaft unwahrscheinlich macht, hat gar sehr meinen glauben an dieselbe vermehrt, und ich finde — wie sehr ich auch dagegen ankämpfe —, dass ich, wie die meisten meines geschlechts, sehr geneigt bin, an wunder zu glauben'.

Den hauptinhalt des briefes bildet die schilderung eines besuches im opernhause zu Wien; der schluss ist noch merklich kühler als der anfang:

'Ich will Sie nicht mit abschiedskomplimenten belästigen, da ich diese im allgemeinen für ebenso impertinent halte, wie knixe beim verlassen des zimmers, wenn der besuch schon zu lang gewesen ist.'

Pope war denn auch in der tat von dem geringen eifer seiner korrespondentin sehr wenig erbaut und machte ihr deshalb vorwürfe. Diese hatten wenigstens die wirkung, der Lady Mary zu einem längern schreiben die feder in die hand zu zwingen. Dieser brief (datiert vom 10./10., resp. 21./10. 1716) enthält hauptsächlich eine schilderung der villa des grafen Liechtenstein und des kaiserlichen raritätenkabinets, ist aber in seinem tone sehr kühl gehalten. Auch hier ist nur die rede von den 'achtungsbeteuerungen, welche Sie mir zu machen die güte hatten'.

Auch in seiner nächsten epistel klagt Pope über die seltenheit ihrer briefe. Dann verfällt er wieder in den widerlich zudringlichen ton eines vulgären liebhabers:

'Ich sehe voraus, dass ich um so freier schreiben werde, je weiter Sie sich von mir entfernen, und wenn Sie (wie ich dringend wünsche) dasselbe tun wollten, so lässt sich gar nicht absehen, wo das enden wird: lassen Sie uns sittsamen (*modest*) leuten gleich sein, die — wenn sie nahe bei einander sind — durchaus den anstand wahren, die aber — wenn sie ein wenig zur seite treten, oder an das andere ende des zimmers gehen, ohne bedenken strumpfbänder losbinden (*untie garters*) oder hemden ausziehen (*take off shifts*) können'.

Von dem übertriebenen ton seiner schmeichelei wird folgende stelle einen begriff geben:

'Ich versichere Ihnen, diese (zwischen uns bestehende) entfernung hat meine meinung von Ihrem wert so sehr erhöht, dass ich anfange, Ihretwegen gottlos zu werden und zu wünschen, dass selbst blutvergiessen, ruin und zerstörung zwischen Sie und die Türkei

treten möchte: auf kosten eines ganzen volkes wünsche ich Sie uns zurückgegeben zu sehen'.

Pope scheint angenommen zu haben, dass Mr. Wortley und seine gemahlin ihre reise nach Constantinopel erst im frühjahr antreten würden, und zwar nicht durch Ungarn, sondern 'by a more pleasant way', nämlich über Italien. In diesem falle bekennt er sich zu der absicht, in Italien sich ihnen anzuschliessen und sie bis zur seeküste zu begleiten. Diese pläne wurden natürlich durch die von Mr. Wortley eingeschlagene route vereitelt. Von dem bevorstehenden antritte ihrer reise machte Lady Mary ihrem verehrer durch ein kurzes billet (Wien, 16./1., resp. 27./1. 1717) mitteilung. Von Belgrad aus schrieb sie wieder an ihn und gab ihm eine beschreibung ihrer reise durch Ungarn. Am schluss heisst es:

'Wer weiss, wann ich diesen brief absenden kann! Aber ich habe ihn geschrieben, um mein gewissen zu erleichtern, und Sie können mir jetzt nicht mehr vorhalten, dass einer von Ihren briefen so lang ist wie zehn der meinigen'.

Den weiteren verlauf ihrer reise meldet sie ihm zunächst aus Adrianopel (dat. 1./4., resp. 12./4. 1717) und dann aus Belgrad bei Constantinopel (dat. 17./6., resp. 28./6. 1717). Der letztere brief schliesst mit den worten:

'Aber diese meine indolenz erstreckt sich nicht auf meine wenigen freundschaften; für die Ihrige und die des Mr. Congreve bin ich stets sehr dankbar und wünsche, in Ihrer erinnerung zu leben, wenn ich auch für die ganze übrige welt tot bin'.

Darauf erfolgt dann wieder von seiten Pope's ein sehr langer herzenserguss, welcher — mit deutlicher beziehung auf den schlusspassus in Lady Mary's brief — mit den worten beginnt:

'Wenn es es irgendwie wünschenswert ist, im andenken andrer zu leben, so besitzen Sie diesen (vorzug), soweit es mich angeht, im höchsten sinne des worts'.

Dann lässt er klagen über die schwierigkeit ihres brieflichen verkehrs abwechseln mit schwülstigen komplimenten:

'Sie sagen mir, das vergnügen, der sonne näher zu sein, äussere eine grosse wirkung auf Ihre gesundheit und Ihre lebensgeister. Sie haben meine neigungen so weit nach osten gewendet, dass ich fast einer von ihren (d. h. der sonne) anbetern sein könnte, denn ich glaube, die sonne hat mehr grund, darauf stolz zu sein, Ihre lebensgeister erhöht zu haben, als darauf, dass sie alle pflanzen und alle mineralien auf erden hat reifen lassen'.

Einen geradezu komischen eindruck aber macht am schluss sein winseln um fortsetzung ihrer korrespondenz:

'Um Gotteswillen, gnädige frau, schicken Sie mir briefe, so oft als Sie können, in der überzeugung, dass es keinen lebenden menschen gibt, der beständiger oder mit grösserer sorge an Sie dächte. Sagen Sie mir, dass Sie gesund sind, sagen Sie mir, dass Ihr söhnchen gesund ist; sagen Sie mir, dass selbst Ihr hund (wenn Sie einen haben) gesund ist'.

Es wäre interessant, zu erfahren, was Mr. Wortley von dieser teilnehmenden sorge gedacht haben mag, einer teilnahme, welche sich sogar auf den rein hypothetischen haushund erstreckte, während sie die reale existenz des hausherrn gänzlich übersah. Aber wahrscheinlich hielt er den briefwechsel seiner frau mit einem überspannten poeten nicht für wichtig genug, um überhaupt davon notiz zu nehmen. Und doch enthält gerade dieser brief eine stelle, die einem ehemanne denn doch hätte bedenklich erscheinen dürfen. Pope schreibt an Lady Mary:

'Anbei schicke ich Ihnen den dritten band der Ilias (d. h. in seiner übersetzung) und so viele andere sachen, als in eine hölzerne kiste hineingehen, adressiert an Mr. Wortley. Sie empfangen darin mein ganzes vermögen, d. h. meine werke: es sind nur wenige sachen dabei, die Sie nicht schon gesehen hätten, mit ausnahme der epistel von Eloisa an Abelard. In dieser werden Sie eine stelle finden, von der ich nicht weiss, ob ich nicht wünschen soll, dass Sie sie verstehen möchten oder nicht.

Pope kann keine andre stelle gemeint haben, als jene schönen und rührenden verse[1], in denen er sich selbst von der unglücklichen Eloisa gewissermassen die mission erteilen lässt, ihr liebesleid zu besingen:

'Wolan, wenn einst in spätern tagen
ein sänger seine harfe stimmt,
dem vom geschick ein leid zu tragen,
dem meinem ähnlich, ward bestimmt;
verdammt, in ungezählten stunden
mit trennungschmerzen sich zu mühn,
für reize, die dem blick entschwunden,
in der erinnrung nur zu glühn:
lebt einst ein solcher, dessen seele
zu lieben weiss, so rein und treu —
wolan, der singe und erzähle
von unsrer liebe, unsrer reu:

[1] Eloisa to Abelard, v. 359—365.

das wolbesungne weh wird mildern
die sehnsucht, die im herzen wühlt;
am besten ja vermag's zu schildern,
wer es am tiefsten selbst gefühlt'.[1]

Ich bin nicht im stande, zu sagen, wie Lady Mary diese leidenschaftlichen andeutungen aufgenommen hat. Ihr nächster brief an Pope ist bereits aus Lyon datiert (vom 28./9., resp. 9./10. 1718). Sie nimmt darin bezug auf ein schreiben ihres verehrers, welches ihr in Lyon zu händen kam und in dem er seiner freude über ihre bevorstehende heimkehr rückhaltslosen ausdruck gegeben zu haben scheint. Obwol auch sie bekennt, sich auf das wiedersehen mit ihren 'freunden' zu freuen, so zeigt sie doch im übrigen sich wenig befriedigt von der aussicht auf das leben in London: 'besuche zu empfangen und abzustatten, knixe zu machen und an theetischen mit tausenderlei fragen zu tode gequält zu werden'. Hätte sie doch im orient bleiben können, wo ruhe und bequemlichkeit das glück ihres beschaulichen lebens ausmachten!

Meine leser werden sich erinnern, dass Lady Mary sich von Lyon zunächst nach Paris begab, wo sie mehrere wochen verweilte. Am 31./10., resp. 11./11., betrat sie, wie bereits erwähnt, den boden ihres vaterlandes. In Dover hatte sie einige tage aufenthalt und empfieng dort noch einen brief von Pope, der ihr aus Paris nachgesant worden war. Auch hier begegnen wir wieder denselben übertriebenen versicherungen seines verlangens, sie wiederzusehen. Seine schmeicheleien atmen widerliche sinnlichkeit:

'Durch Ihren dreijährigen aufenthalt im osten müssen Sie notwendigerweise wieder so weit zur wahren natur und sitteneinfalt zurück avanciert sein (*advanced back*), dass ich Sie als ebenso viele jahre jünger, um ebenso viel der unschuld, d. h. der wahrheit, und der kindheit, d. h. der offenheit, näher glauben werde. Ich erwarte, Ihre seele um ebenso viel dünner gekleidet zu sehen, wie Ihren körper und dass Sie viele der Europäischen gewohnheiten als unbeholfen

---

[1] 'And sure, if fate some future bard shall join
In sad similitude of griefs to mine,
Condemn'd whole years in absence to deplore,
And image charms he must behold no more;
Such if there be, who loves so long, so well:
Let him our sad, our tender story tell!
The well-sung woes will soothe my pensive ghost:
He best can paint them who shall feel them most.'

und lästig abgelegt haben.[1] Ohne Ihrer sittsamkeit zu nahe treten zu wollen, gestehe ich, dass ich das brennendste verlangen trage, Ihre seele splitternackt zu sehen, denn ich bin überzeugt, dass es die niedlichste weisse seele in der welt ist'.

Daran knüpft sich dann eine reihe von geistreichelnden bemerkungen über die angebliche Mohamedanische lehre von der seelenlosigkeit der frauen. Den beschluss macht ein längerer bericht über ein tragisches erlebnis Pope's. Der dichter hatte einen teil des sommers von 1718 auf einem romantischen landsitze des Lord Harcourt zugebracht und war zeuge gewesen von dem tragischen ende eines ländlichen liebespaares, welches, am vorabend der ehelichen verbindung, unter einer buche vom blitz erschlagen wurde. Dieses ereignis hatte auf Pope eines gewissen eindrucks nicht verfehlt und er hatte es übernommen, die inschrift zu liefern für das einfache monument, welches bestimmt war, das gemeinsame grab der beiden liebenden zu bedecken. Indem er ihr zwei, von ihm verfasste epitaphien übersendet, bedauert er, dass Lady Mary noch nicht in England sei: sie würde sich dieser aufgabe viel besser entledigt haben. 'Aber wenigstens wird das andenken der liebenden geehrt werden durch eine träne aus den schönsten augen in der welt. Ich weiss, Sie besitzen gefühl (*tenderness*), Sie müssen es haben, es ist ja eben die ausstrahlung (*emanation*) des verstandes und der tugend: die edelsten gemüter, wie die edelsten metalle schmelzen am leichtesten'.

Die art, wie Lady Mary den erschütternden vorfall aufnahm, ist — gelind gesagt — unweiblich, und verrät wenig von dem zartgefühl, welches ihr anbeter ihr so grossmütig zuschrieb. Sie findet nichts rührendes in dem umstand, dass John Drew in dem augenblicke erschlagen wurde, wo er bemüht war, die geliebte vor dem sturme zu schützen: dasselbe würde er, in einer ähnlichen lage, auch für sein pferd getan haben. Sie beglückwünscht Pope ironisch, dass er so gutmütig ist, zu glauben, seine pastoralen liebenden würden — hätte nicht der blitz ihre zukunftspläne zerstört — in ewiger freude und harmonie gelebt haben:

'Wer weiss, ob's nicht zu ihrem glücke war?
Denn hätten sie erlebt das nächste jahr,

[1] Lady Mary hatte sich in der Türkei an die Orientalische tracht gewöhnt.

vielleicht das ehejoch verfluchten dann
ein weib geprügelt, ein betrogner mann;
so sind sie — trotz des schicksals, das sie traf,
beglückt, da Pope verfasst ihr epitaph.'[1]

Lady Mary war also wieder in London, und kaum aufgetaucht an der peripherie, sah sie sich in den strudel des geselligen lebens mitten hineingerissen. Die literaten betrachteten sie als eine der ihrigen und wetteiferten mit einander in der verehrung der 'diva', wobei ihnen Pope mit gutem beispiel vorangieng. Ihm war es nicht recht, dass sie einen so grossen teil ihrer zeit dem hofe widmete. Im winter muste er sich freilich darein ergeben, sie als einen stern erster grösse im drawing room und in den geselligen circeln der hauptstadt glänzen zu sehen, und sie dann nur aus der ferne bewundern zu können. Aber der sommer sollte ihn für diese entbehrung schadlos halten. Sie gab denn auch seinem drängen nach und nahm ihren sommeraufenthalt in seiner nachbarschaft, nämlich in Twickenham bei London, wo sie eine zeit lang im hause des berühmten malers Sir Godfrey Kneller gewohnt hat. Hier ist von der hand des grossen meisters jenes porträt angefertigt worden, dessen anblick unsern Pope zu folgender improvisation begeisterte:

'Um des mundes zarte grübchen schelmisch süss ihr lächeln spielt,
während doch der eindruck wahrer hoheit ihre stirn erzielt.
Ja, so wollt' ich — wenn ich mangel an talent mir nicht als einwand
vorzuwerfen hätte — zaubern ihre reize auf die leinwand:
ihres geistes schöne klarheit, die nicht weniger entzückt
als der anmut und der tugend edle zierde, die sie schmückt;
milde weisheit; eine bildung, welche fremd gelehrtem quark ist;
eine grösse, die nicht förmlich — ein verstand, der ohne arg ist.
Mit genauer schildrung wollt' ich so die reine seele malen,
und die edle frau (princess), sie sollte voll aus meinem bilde strahlen.'[2]

---

[1] 'Who knows if 't was not kindly done?
For had they seen the next year's sun,
A beaten wife and cuckold swain
Had jointly curs'd the marriage chain:
Now they are happy in their doom,
For Pope has wrote upon their tomb.'

[2] The playful smiles around the dimpled mouth,
That happy air of majesty and truth,
So would I draw (but oh! 't is vain to try,
My narrow genius does the power deny)

Diese verse sind weder schön, noch besonders geistreich, aber ich habe mir ihre mitteilung nicht versagen wollen, weil sie zu den späteren äusserungen Pope's über die 'princess' in einem so auffälligen gegensatze stehen.

Pope besass eine villa in Twickenham. Der garten war durch die landstrasse in zwei hälften geteilt. Um eine verbindung zwischen denselben herzustellen, hatte Pope den strassendamm durchstechen lassen und den so entstandenen tunnel zu seiner berühmten 'grotte' erweitert, über deren dimensionen sinnreich angebrachte spiegel das auge geschickt zu täuschen verstanden. Hierhin flüchtete er sich vor der hitze des tages, hier versammelte er seine freunde und die verehrer seiner muse um sich, und hier wird er wol auch jene an Gay gerichteten melancholischen verse gedichtet haben, welche uns über den stand seiner hoffnungen bei Lady Mary belehren:

'S ist wahr — ihr, die ihr liebt, ihr trauten
Genossen könnt es mir erhärten —
vergebens wachsen meine bauten,
und grünen üppig meine gärten;
vergebens lächelt aus dem spiegel
die Themse klar und still mich an
die hohe wand bemooster hügel,
der wiesen sanftgeneigte bahn.
Hier wohnt die freude nicht, vergebens
verfolg' ich einsam ihre spur:
wo Mary zieht den hauch des lebens,
in ihrer nähe weilt sie nur.[1]
Der blumen heiteres gelände,
des rasens bunt gefärbte matten,
der laube sonnendichte wände,
des baumgangs kühler abendschatten —
was bieten sie dem kranken herzen?

The equal lustre of the heavenly mind,
Where every grace with every virtue 's joined,
Learning not vain, and wisdom not severe,
With greatness easy and with wit sincere,
With just description show the soul divine,
And the whole princess in my work should shine.

Diese verse stehen im ersten band von Wharncliffe's ausgabe der Letters of Lady M. W. Montagu.

[1] Im original:
'Joy lives not here, to happier seats it flies,
And only dwells where Wortley casts her eyes'.

Verstecke, wo es unbelauscht
sein leiden klagt und seine schmerzen
dem winde, der vorüberrauscht.
So legt — gezwungen sich zur flucht,
im herz den todespfeil, zu wenden —
der hirsch in abgelegner schlucht
sich nieder, ruhig zu verenden;
im dickicht, fern vom tagesglast,
streckt er sich hin zur letzten rast,
und eh' sein blut entströmt der wunde,
entflieht der letzte hauch dem munde.'[1]

Eine gewisse entfremdung, wenn auch noch kein gespanntes verhältnis, muss inzwischen schon eingetreten gewesen sein. An ihre noch immer in Paris weilende schwester Frances schreibt Lady Mary aus Twickenham im frühjahr 1720:

'Ich sehe zuweilen herrn Congreve, und sehr selten herrn Pope'.

Von der berühmten grotte weiss sie nicht aus eigener anschauung zu berichten, sondern nur vom hörensagen, und obwol sie eitel genug ist, ihrer schwester jene schwermütigen verse zu senden, bittet sie doch, ihre weitere verbreitung in Paris nicht zuzulassen: sie habe dieselben ebenfalls unterdrückt (*stifled*). Pope's werben um ihre gunst war ihr offenbar lästig geworden: im fernen osten mochte sie zu seinen leidenschaftlichen ergüssen gelächelt haben, hier aber war es mislich, sich denselben auszusetzen, und schwer, ihnen aus dem wege zu gehen.

---

[1] Ah friend — 't is true — this truth you lovers know —
In vain my structures rise, my gardens grow,
In vain fair Thames reflects the double scenes
Of hanging mountains and of sloping greens:
Joy lives not here, to happier seats it flies,
And only dwells where Wortley casts her eyes.

What are the gay parterre, the chequered shade,
The morning bower, the ev'ning colonade,
But soft recesses of uneasy minds,
To sigh unheard into the passing winds?
So the struck deer in some sequester'd part
Lies down to die, the arrow in his heart;
He, stretch'd unseen in coverts hid from day,
Bleeds drop by drop, and pants his life away.

Das ganze gedicht steht in einem briefe der Lady Mary an ihre schwester Frances, dat. Twickenham, 1720.

Aber es lassen sich für diese entfremdung auch ganz bestimmte gründe nachweisen. Noch vor ihrer reise nach dem kontinent hatte Lady Mary in ihren 'städtischen eklogen' die hirtengedichte Pope's in scherzhafter weise nachgeahmt, aber sie hatte selbstverständlich nicht daran gedacht, dieses produkt ihrer muse der öffentlichkeit zu übergeben. Nach ihrer rückkehr wurden die eklogen einem kleinen kreise mitgeteilt. Pope und Gay schlugen mehrfache änderungen vor. Das manuscript wurde vielfach abgeschrieben, und eine dieser kopieen fand ihren weg in die druckerei des 'alles an sich raffenden' Curl. Pope versuchte, mit dem presspiraten zu unterhandeln, war aber unklug genug, ihn durch drohungen einschüchtern zu wollen, so dass seine bemühungen gerade die entgegengesetzte wirkung hatten: Curl veröffentlichte die ganzen eklogen unter Pope's namen.

Die taktlosigkeit, welche Pope bei dieser gelegenheit bewiesen hatte, mag wol dazu beigetragen haben, der Lady Mary seinen umgang zu verleiden. Aber sie scheint sich leider auch nicht versagt zu haben, an dem unglücklichen poeten ihre satirische laune auszulassen. In der gesellschaft circulierten verschiedene bonmots, die ihr zugeschrieben wurden. Einmal soll sie ihn 'eine kleine nachtigall' genannt haben, 'ganz sang und kein sinn' (*all sound and no sense*). Ein andres dictum war insofern noch pikanter, als in demselben auch seine freunde übel wegkamen:

'Pope ist mit Orpheus wol gepaart,
wie dieser, weiss er zu ergötzen;
bewundernd sich um beide schaart
ein heer von bestien und klötzen.[1]

Diese bosheiten mochten einen eitlen mann wie Pope wol kränken, aber um den wahrhaft satanischen hass zu erklären, welchen seine eigene satire atmet, reichen sie doch nicht aus. Noch weniger ist dies der fall mit dem politischen gegensatz zwischen beiden. Lady Mary hatte sich von jeher zu whigistischen grundsätzen bekannt, und obwol keine verehrerin von Sir Robert Walpole's charakter, teilte sie doch im ganzen seine politische richtung, in welcher sie durch persönliche be-

---

[1] Im original:
'The blocks and beasts flock round them and admire'.

ziehungen noch bestärkt wurde. Einer der gewantesten verteidiger von Walpole's politik war der sohn des Earl of Bristol, John Lord Hervey. Mit seiner mutter, der gräfin von Bristol, hatte Lady Mary schon lange in freundschaftlichem verkehr gestanden, wie denn auch von ihren briefen aus dem orient eine ganze anzahl an diese ältere freundin gerichtet waren. Dem sohne, dem eben erwähnten Lord Hervey, wurde sie näher geführt teils durch die gleiche politische parteistellung, teils auch 'durch den beiden gemeinsamen hang zu poetischer spielerei', welchem einige, von beiden gemeinschaftlich verfasste produktionen ihren ursprung verdanken. Pope scheint auf ihre verbindung mit Lord Hervey eifersüchtig geworden zu sein, und hatte sich inzwischen so sehr an Bolingbroke und Swift attachiert, dass er seinen abscheu gegen die Whigs ganz offen zur schau trug.

Wir befinden uns an einer kritischen stelle. Wo sollen wir den moment suchen, der diese einst so intimen beziehungen in ihr direktes gegenteil verkehrte? Erinnern wir uns jedoch, dass die wärme immer nur auf seiten des dichters war, so wird uns der weitere verlauf nicht unerklärlich erscheinen. Es war vergebens, dass Lady Mary durch ihre kälte sein feuer zu dämpfen suchte. Nach ihrer erzählung hat Pope in einem sehr schlecht gewählten augenblicke und als sie am wenigsten auf eine romantische erklärung gefasst war, sich so leidenschaftlich gebärdet, dass sie — trotz aller bemühungen böse zu werden und ernst zu bleiben — in ein massloses gelächter ausbrach. Diese erzählung hat, nach allen vorher angeführten beweisen für Pope's leidenschaftliche liebe, nichts unwahrscheinliches, und sie erklärt zugleich vollständig sein ferneres verhalten gegen Lady Mary. Ein so furchtbarer hass, wie ihn seine späteren schriften atmen, konnte nur in einem auf's tiefste gekränkten gemüte reifen. Die schnöde art und weise, in der sie ihn, durch ihre aufnahme seiner liebeserklärung, an seine persönliche hässlichkeit erinnerte, war eine beleidigung, die er wol vergessen, aber nie verzeihen konnte. Dieser hass aber ist es, welcher die politische gegnerschaft auch zu einer literarischen machte und alle ferneren beziehungen dieser beiden menschen, die sich einst doch ziemlich nahe gestanden hatten, vergiftete.

Pope zögerte nun nicht länger, seiner satire freien lauf

zu lassen und die nadelstiche der Lady Mary mit keulenschlägen zu vergelten.

In der berühmten zweiten epistel seiner 'Moral Essays', betitelt 'Ueber den charakter der frauen', findet sich folgender passus (v. 20—28):

'Rufa, deren lebhaft auge, schweifend durch des parkes strecken,
wie die sonne meteore, anzieht elegante gecken,
stimmt so schlecht zu Rufa, wenn ihr Locke dient zum zeitvertreib,
wie der Sappho diamanten zu dem hemd auf ihrem leib,
oder Sappho bei der schmierigen arbeit ihrer toilette
mit der Sappho, welche duftet abends auf dem festbankette:
so beginnen wol im k . . . . morgens ihre existenzen
käfer, die dann lustig summend in der abendsonne glänzen'.[1]

Dass mit Sappho niemand anders gemeint ist, als eben Lady Mary, die einst so hoch gepriesene, soll weiter unten gezeigt werden, dürfte sich aber auch aus dem folgenden schon zur genüge ergeben.

Im ersten buche seiner episteln apostrophiert Horaz seinen gönner Maecenas und sagt zu ihm:

'Du lachst, wenn irgend etwas in meinem äussern nicht zusammenstimmt, wenn mein haar schief geschnitten ist, wenn ich unter einer neuen toga ein schäbiges unterkleid trage etc., allein wenn mein inneres mit sich selbst im widerspruche steht, so siehst Du das nur als eine ganz gewöhnliche verirrung an, die kaum der beachtung wert ist'.

Den ersten teil dieses gedankens drückt nun Pope in seiner nachahmung dieser ersten epistel des ersten buches in folgender weise aus (v. 161—64):

'Lachen wirst Du, steh' ich vor Dir, halb ein schmierfink, halb ein gecke,
wol gepudert die perrücke, auf der weste tabacksflecke;
wenn mir rock und hose stehen sonderbarlich im kontraste,
weiss die handschuh', doch ein hemde, das zur Lady Mary passte.'[2]

---

[1] Rufa, whose eye quick glancing o'er the park
Attracts each light gay meteor of a spark,
Agrees as ill with Rufa studying Locke,
As Sappho's diamonds with her dirty smock;
Or Sappho at her toilet's greasy task,
With Sappho fragrant at an evening mask:
So morning insects that in muck begun,
Shine, buzz, and fly-blow in the setting sun.

[2] You laugh, half beau, half sloven if I stand,
My wig all powder, and all snuff my band;
You laugh, if coat and breeches strangely vary,
White gloves, and linen worthy Lady Mary.

Wenn also hier derselbe vorwurf der unsauberkeit, besonders in bezug auf ihre wäsche, bald einer Sappho, bald einer Lady Mary gemacht wird, so liegt doch die vermutung sehr nahe, dass Sappho und Lady Mary ein und dieselbe person sind. Ebenso gewis ist aber, dass Pope nicht eine beliebige Lady Mary gemeint hat, sondern die bekannte Lady Mary.

Von den satiren des zweiten buches widmet Horaz die zweite dem 'lob einer anständigen mässigkeit in den genüssen der tafel, im gegensatz einerseits zu der damals üblichen üppigkeit und schwelgerei, andrerseits zu einer bis zum ekelhaften geiz getriebenen sparsamkeit'. Als beispiel der letztern führt er (v. 55 u. f.) einen gewissen Avidienus (name von avidus, habgierig) an, der wegen seiner schmutzigen knauserei der 'hund' genannt wurde. Dieser Avidienus nährte sich von wilden Kornelkirschen und alten oliven, brachte die üblichen trankopfer nur in kahnigem weine dar, auch pflegte er, selbst bei besonders festlichen gelegenheiten, sein ranziges öl nur tropfenweis auf die kohlstengel zu giessen, war dagegen mit altem essig nicht sparsam.

In Pope's nachahmung jener satire ist nun die betreffende stelle (v. 49—60) wie folgt wiedergegeben:

'Avidien und seine gattin — (wie du willst, kann du sie nennen,
mit dem makel ihn des geizes, sie mit dem der feilheit brennen) —[1]
sie verkaufen die geschenkten früchte und die wilden hühnchen,
während kümmerlich von rüben sie sich nähren und kaninchen.
Ihren durst bei tisch zu löschen dient 'ne halbe literflasche,
und derselbe stoff ersetzt den essig in der plattmenage.
Doch an einem glückstag, wenn sie ein verlorenes goldstück fanden,
oder hörten, dass ertrunken wär' ihr sohn in fremden landen,
dass an einem solchen festtag mit dem essig sie nicht kargen,
kann man zwei so edlen seelen doch gewislich nicht verargen;
zwar, in tropfen zugesetzt nur wird das öl, obwol es ranzig,
dafür nehmen sie den essig zum salat mit freier hand sich.'[2]

---

[1] Im original:
Avidien or his wife (no matter which,
For him you'll call a dog and her a bitch).

[2] Avidien or his wife (no matter which,
For him you'll call a dog und her a bitch)
Sell their presented partridges and fruits,
And humbly live on rabbits and on roots.
One half-pint bottle serves them both to dine,
And is at once their vinegar and wine.

Obwol in den vorstehenden versen eine direkte hinweisung auf Lady Mary nicht enthalten ist, so müssen wir dieselben doch auf sie und ihren gatten beziehen. Dafür spricht einerseits der umstand, dass — wie wir nachher sehen werden — der vorwurf des geizes auch noch von einer andern seite gegen sie erhoben worden ist, andrerseits aber wird man einen direkten beweis für diese ansicht in der art und weise finden, wie Pope ihre festtage charakterisiert:

'Doch an einem glückstag, wenn sie ein verlorenes goldstück fanden,
oder hörten, dass ertrunken wär' ihr sohn in fremden landen.'

Lady Mary hatte einen einzigen sohn, der — wie erwähnt worden ist — seine ältern auf ihrer kontinentalen tour begleitete, aber leider zu einem vollendeten taugenichts heranwuchs, dessen ganzes leben sich aus einer reihe von nichtsnutzigen streichen zusammensetzte. Je mehr wir nun geneigt sind, mit einem solchen fluch behaftete ältern zu bedauern, um so mehr werden wir über die rohe bosheit eines menschen empört sein, der ein so trauriges verhältnis zum gegenstand seiner satire machen konnte. Aber leider ist das noch nicht einmal das äusserste, wozu sein hass sich hat hinreissen lassen. In den eben citierten versen, und zwar in der zweiten zeile, findet sich eine anspielung, auf die ich nur mit widerwillen hinzuweisen mich entschliessen kann. Auch würde ich sie ganz mit stillschweigen übergangen haben, wenn nicht Pope durch seine häufige wiederholung derselben beschuldigung mich zwänge, davon notiz zu nehmen. Denn nicht genug, dass er Sappho mit Phryne in einem vers zusammenbringt, ein andermal sie als die schlimmste aller Phrynen bezeichnet, er geht selbst so weit, den namen der Lady Mary mit einer *maladie honteuse* in verbindung zu bringen! (vgl. Dunciad II 131).

Nach dem, was oben über den anlass des bruchs zwischen Pope und Lady Mary gesagt worden ist, würden wir gewis geneigt sein, alle diese nichtswürdigkeiten auf das konto eines hasses zu setzen, der zu seiner befriedigung vor keiner ver-

---

But on some lucky day (as when they found
A lost bank-bill, or heard their son was drown'd)
At such a feast old vinegar to spare,
Is what two souls so generous cannot bear:
Oil, tho' it stink, they drop by drop impart,
But souse the cabbage with a bounteous heart.

leumdung zurückbebte. Aber dieselben vorwürfe werden gegen unsere 'heldin' auch von einer andern seite erhoben, so dass wir nicht ohne eine regelrechte zeugenvernehmung hoffen können, ein freisprechendes urteil fällen zu dürfen.

Lady Mary verbrachte, wie ich bereits gelegentlich angedeutet habe, die letzten zwanzig jahre ihre lebens (von 1739 bis 1761) in Italien. Unter dem 25./9. 1740 schreibt Horace Walpole an general Comvay:

> 'Habe ich Ihnen erzählt, dass Lady Mary hier ist? Sie moquiert sich über Lady Walpole, zankt sich mit Lady Pomfret herum, und wird von der ganzen stadt verlacht. Ihre kleidung, ihr geiz und ihre schamlosigkeit (*impudence*) müssen einen jeden, der nie ihren namen hörte, in erstaunen setzen. Sie trägt eine schmutzige morgenhaube, welche ihre fettigen (*greasy*), lose und ungekämmt herabhängenden schwarzen locken nicht bedeckt; einen alten, mazarin-blauen überwurf, welcher offen steht und ein unterkleid aus grober leinwand sehen lässt. Ihr gesicht ist auf der einen seite stark angeschwollen ...... und zum teil mit einem pflaster bedeckt, zum teil mit weisser schminke, die sie der billigkeit wegen so grob gekauft hat, dass man mit derselben nicht einmal sein kamin würde tünchen lassen.'

Zum glück für Lady Mary wird der wert dieses zeugnisses erheblich abgeschwächt durch eine andere äusserung desselben Horace Walpole, mündlich getan gegen Pinkerton und von diesem in seinem buche 'Walpoliana' mitgeteilt:

> 'Lady Mary Wortley Montagu' — sagte darnach Walpole zu Pinkerton — 'ist eine spielgefährtin von mir gewesen, als wir beide kinder waren. Sie war immer ein sehr schmutziges, kleines ding. Diese gewohnheit blieb ihr. Als sie in Florenz war, gab ihr der grossherzog eine wohnung in seinem palast. Ein zimmer diente zu allem ......' etc.

Wenn ich auch nicht bestreiten will, dass Walpole über das auftreten der Lady Mary in Florenz die wahrheit wenigstens sagen konnte, so sind doch die angaben über ihre, gemeinsam mit ihm verlebte kindheit einfach unwahr: Walpole war am 5. october 1717 geboren. Damals lebte Lady Mary bekanntlich in Wien und war seit mehreren jahren mutter eines knaben.

Unsere zweifel an der wahrheit der von Walpole gemachten angaben werden aber noch verstärkt durch andere umstände.

Wie Pope, so urteilte auch Walpole über Lady Mary unter dem einflusse persönlichen widerwillens. Seine mutter,

die gemahlin des berühmten Sir Robert Walpole, und Lady Mary Wortley Montagu waren feindinnen lange ehe Horace geboren wurde. ‘Wenn man sich erinnert, mit welcher verehrung Horace Walpole überall von seiner mutter spricht, so möchte man geneigt sein, zu glauben, dass sie wirklich alle jene vorzüge besass, welche seine liebe ihr zuschrieb. Aber das urteil der zeitgenossen über den charakter der Lady Walpole stimmt wenig zu der schilderung des sohnes. Ihr name hatte einen so hervorragenden platz in der chronique scandaleuse jener zeit, dass die welt ganz genau wuste, auf wen der kapitän Samuel Gulliver anspielte, wenn er den ruf der vortrefflichen gemahlin des Lord-schatzmeisters Flimnap mit der ernstesten miene in schutz nahm’. Es war bekannt, dass Sir Robert Walpole es ganz offen als seinen grundsatz ausgesprochen hatte, ‘seinen eigenen weg zu gehen, und madame den ihrigen gehen zu lassen’. Mit einem worte, Horace Walpole galt allgemein als der sohn von Carr Lord Hervey, auch bezweifelte man nicht, dass Sir Robert über die beziehungen dieses herrn zu seiner Lady vollständig unterrichtet war.

Horace Walpole selbst hat wahrscheinlich nie geahnt, dass an seiner eigenen herkunft irgend ein makel klebe. Aber es kann ihm doch nicht entgangen sein, wie vollständig seine mutter von ihrem gemahl übersehen und geringgeschätzt wurde. Auch muste er — ehe noch seine tränen um ihren verlust getrocknet waren — es erleben, dass Sir Robert ihre verhasste nebenbuhlerin, Miss Skerritt, zu seiner rechtmässigen gattin erhob. Lady Mary war die intime freundin und gönnerin der Miss Skerrit — ein umstand, der sicherlich ausreichte, Horace Walpole zu ihrem feinde zu machen.

Aber eben diese feindschaft benimmt seinem zeugnis einen grossen teil seiner beweiskraft, und obwol ich nicht so weit gehen will, zu behaupten, dass er Pope's ihm sicherlich bekannte nichtswürdigkeiten ohne jeden grund einfach wiederholte, so stehe ich doch nicht an, seine erzählungen für sehr übertrieben zu halten. Dass Lady Mary, besonders in ihren späteren jahren, ihr äusseres vernachlässigte, ist nicht unglaublich, wenigstens will man dergleichen bei schriftstellernden damen mehrfach beobachtet haben. Für den vorwurf der habsucht — den Pope jedoch grossmütig genug war, sie mit ihrem manne teilen zu lassen (‘Avidien und seine gattin’!) — finden

wir einen gewissen anhalt darin, dass sie in staatspapieren speculierte: es ist ein von Pope an sie gerichtetes billet vorhanden (d. Twickenham 22./8., resp. 3./9. 1720), worin er sie auffordert, Südsee-aktien zu nehmen, da er von guter hand gehört habe, dass dieselben in wenigen wochen steigen würden. Auch ihr gatte trug seinen teil dieses vorwurfs vielleicht nicht unverdient, denn er hinterliess ein sehr bedeutendes vermögen, welches er — mit vollständiger übergehung jenes oben erwähnten misratenen sohnes — den kindern seiner an Lord Bute verheirateten tochter vermachte. Die dritte beschuldigung dürfen wir wol mit stillschweigender verachtung übergehen: sie ist den pamphletisten jener zeit mindestens ebenso geläufig, wie den Catos der opposition die anspielung auf die Spanischen doublonen in den koffern der minister.

Lady Mary selbst setzte übrigens den angriffen Pope's — denn die malicen Walpole's sind ihr wol nie zu ohren gekommen — keineswegs nur stillschweigende verachtung entgegen. Natürlich liess sie keine satiren drucken — das hätte einer 'grande dame' nicht wol angestanden, auch würde sie damit zugegeben haben, dass sie Pope's boshafte anspielungen auf sich bezog —, aber sie rächte sich auf ihre art. Ich habe schon oben von ihren kleinen epigrammen proben gegeben — ähnliche sticheleien finden sich wiederholt in ihren gedichten. Zwar sind diese erst nach ihrem tode gedruckt worden, aber sie wird wol schon dafür gesorgt haben, dass sie auf andere weise in ihrem bekanntenkreise verbreitung fanden. Uebrigens hatte sie auch gar nicht nötig, öffentlich gegen Pope in die schranken zu treten: sie fand einen ritter in der person des oben erwähnten Lord Hervey, eines sohnes ihrer mütterlichen freundin, der gräfin von Bristol.

Lord Hervey war 1696 geboren, also nur um wenige jahre jünger als Lady Mary. Seine politische laufbahn hatte er in den zwanziger jahren des 18. jahrhunderts als parlamentsmitglied für Edmondsbury begonnen. Hervey bekannte sich zu den grundsätzen der Whigs und war ein standhafter anhänger Walpole's. Seine dienste wurden für den letztern besonders wertvoll in dem kriege der broschüren und pamphlete, in welchen er, in den letzten jahren seines ministeriums, mit den führern der opposition, Bolingbroke und Pulteney, verwickelt wurde. Lord Hervey eben war es, der mit besonders gewan-

ter feder die sache des ministeriums verteidigte. Bolingbroke und Pulteney unterzogen im 'Craftsman', einer periodischen zeitschrift, Walpole's politik und verwaltung einer unbarmherzigen kritik. Gegen diese angriffe richtete sich ein im jahre 1731 erschienenes pamphlet, betitelt: 'Verrat und verleumdung aufgedeckt'[1], in welchem Pulteney und Bolingbroke in heftiger und gemeiner weise geschmäht wurden. Pulteney, welcher den Lord Hervey für den verfasser hielt, schrieb eine entgegnung unter dem titel:

> 'Eine richtige antwort auf ein gemeines pamphlet, in einem briefe an den verfasser, von Caleb D'Anvers, von Gray's Inn, Esqu.'

In diesem machwerk fanden sich sehr undelikate anspielungen auf Lord Hervey's körperliche gebrechen, besonders auch auf seine weibischen manieren. In der tat stand Lord Hervey nach dieser seite hin einem angriffe offen. Er litt an epileptischen zufällen und hatte sich in folge dessen an eine eigentümliche diät gewöhnt: seine tägliche nahrung war eine kleine portion eselsmilch und ein zwieback aus weizenmehl; ein mal wöchentlich gestattete er sich einen apfel, dagegen nahm er täglich brechmittel zu sich.[2] Dass sein gesicht bei einer solchen diät ein geradezu geisterhaftes aussehen haben muste, ist natürlich, doch pflegte er diesem übelstande durch reichlichen gebrauch von schminke abzuhelfen.

Begreiflicher weise war Lord Hervey gegen anspielungen auf diese gebrechen sehr empfindlich und über Pulteney's angriff denn auch so entrüstet, dass er ihm sofort eine herausforderung auf stossdegen zugehen liess. Das duell wurde in dem oberen teil des St. James park, hinter Arlington Street, ausgefochten. Lord Hervey bewies bei dieser gelegenheit, dass er Pulteney's vorwurf, 'halb mann, halb weib zu sein', nicht verdiente: er schlug sich tapfer und trug eine leichte wunde davon. Später stellte sich übrigens heraus, dass er jenes von Pulteney so übel aufgenommene pamphlet gar nicht verfasst hatte, sondern dass es von dem kriegssekretär Sir William Yonge herrührte.

---

[1] 'Sedition and Defamation displayed.'

[2] Frage: Wie kann ein mensch bei einem so geringen quantum nahrung überhaupt bestehen? Der wöchentliche apfel beruhigt mich nicht; der könnte ihn doch vor dem verhungern kaum geschützt haben!

Mit Pope hatte Lord Hervey früher in freundschaftlicher beziehung gestanden, welche jedoch erkaltet zu sein schien in dem masse, wie jeder von ihnen in der politik eine entgegengesetzte richtung einschlug. Wahrscheinlich war Pope auch eifersüchtig auf Lord Hervey's intimität mit Lady Mary.

Der erste angriff scheint nun diesmal von Pope ausgegangen zu sein. Im jahre 1732 veröffentlichte er seine nachahmung der ersten satire vom zweiten buche des Horaz. Im eingange derselben zählt er verschiedene, von ihm fingierte einwände auf, die man gegen seinen satirischen stil erhoben habe. Einer davon[1] lautet:

'Seine verse sind zu kraftlos'; — hör ich einen andern knurren —
'Pah! Lord Fanny spinnt ein tausend solcher täglich ohne murren.'[2] —

Die äusserung Pulteney's über Lord Hervey, er sei halb mann und halb weib, war noch nicht vergessen, und es ist daher nicht zu verwundern, wenn man in dieser sonderbaren zusammenstellung eines weiblichen eigennamens mit einem männlichen titel eine anspielung auf eben dieselbe persönlichkeit vermutet. Auch Lord Hervey fasste die stelle so auf und beschloss, den unprovocierten angriff nachdrücklich zurückzuweisen. Er veröffentlichte (1732) eine poetische epistel, überschrieben:

'Verse, gerichtet an den nachahmer der ersten satire vom zweiten buche des Horaz.'[3]

In diesen versen nun wird Pope auf das derbste vorgenommen. Er ist ein dummer kopist, denn

'er versteht den geist, als dessen interpret er sich geriert,
gerad' so wenig, wie das Griechisch, das er eh'mals anglisiert.'[4]

Im gegensatz zu dem eleganten stil, der reinen diktion eines Horaz, heisst es von Pope's versen:

'Während Deine verse, deren klang dem ohre nicht erfreulich,
dunkel sind, wie Deine herkunft, und wie Dein gemüt abscheulich.

---

[1] V. 5 und 6.

[2] 'The lines are weak' — another's pleased to say —
'Lord Fanny spins a thousand such a day.'

[3] Die 'Verses to the Imitator of Horace' sind in den werken der Lady Mary abgedruckt. Leider habe ich augenblicklich kein vollständiges exemplar zur hand, und bin daher ausser stande, an dieser stelle das original meiner übersetzung beizufügen.

[4] Anspielung auf Pope's übersetzung der Ilias.

. . . .
Die satire, wie ein messer zum rasieren, glatt und scharf,
doch gewis nur leichten striches, fühlbar kaum, verwunden darf:
Deine ist ein austernmesser bloss, mit dem Du schrammst und ritzest,
da Du nur die sucht des schmähens ohne das talent besitzest.'

Weiterhin wird ihm vorgeworfen, dass weder tugend noch schönheit die macht hätten, die herschende neigung seiner seele zum hass zu mildern:

'Doch wie sollte auch die schönheit eines menschen herz gefährden,
der zum lieben nicht geschaffen, noch auch um geliebt zu werden?
Deutlich sehen wir des himmels weises und gerechtes walten
darin, dass ein solcher körper eine solche seel' erhalten,
und die konsequenz des schicksals ist nun daraus leicht ermesslich,
dass zum hassen ward geboren einer, welcher selbst so hässlich.'

'Wie kommt es aber' — fährt er fort — 'dass ein solches gemeinschädliches subjekt noch immer ungestraft sein wesen treiben darf?' Und er beantwortet sich diese frage folgendermassen:

'Dass für Deine freveltaten niemand sich bisher gerächt,
noch geahndet die insulte, deren Du Dich oft erfrecht,
dass Dein fell noch ohne blaue flecken und noch unzerbrochen
sind in Deinem skrophulösen jammerleibe Deine knochen,
dass dem messer Du und prelltuch, selbst der peitsche, noch entronnen,
ist gescheh'n — nicht, weil man solches nicht von herzen Dir gegonnen,
oder weil die welt mistraute dem beweis des augenscheins,
sondern deshalb, weil Dich sehen und verachten Dich ist eins.
Wenn ein stachelschwein in seinem blinden zorne voller tücken
seinen harmlos matten stachel schiesst von dem gesträubten rücken,
jeder, der's mit ansieht, ruhig steht alsdann und ohne scheu er,
lächelnd schaut er auf das kleine, zorngeschwellte ungeheuer.
So ist's auch mit Dir: wir halten uns für Deinen angriff schadlos
durch gelächter, wenn wir sehen, wie Dein wüten resultatlos.'

Also — seiner *dulness* verdankt er's, wenn ihm noch niemand die schläge zurückgegeben hat, aber eben dieser stupidität, obwol sie seinen körper schützt, muss schliesslich doch bewirken, dass er ebenso wenige leser hat wie freunde:

'Mancher schätzte Deine muse, welchem Dein gemüt zuwider,
Deine werke mocht' er lesen, aber Deinen umgang mied er;
viele selbst von diesen werden sich dem vorurteil entziehn,
und — wie vorher Deinen umgang — künftig Deine muse fliehn,
und sie werden Deinen büchern zutritt weigern, wie gewöhnlich
sie ja schon verschlossen hielten ihre türe Dir persönlich.'

'Du kannst es auch' — meint er endlich — 'nicht ungerecht finden, dass die welt Dich ausstösst, denn obwol vor gericht

als mörder nur der gilt, welcher wirklich getötet hat, so verdammt doch die moral schon die blose absicht', und im namen dieser moral wird ihm dann schliesslich das urteil gesprochen:

'Da Du gegen unsern namen Deine feige hand bewehrst,
und zum mindesten bedacht bist darauf, wie Du uns entehrst,
sei Dein loos dem ähnlich, welches Gott dem ersten mörder kund that':
'Niemals werde Dir verziehen, noch vergessen Deine untat;
sondern, wie Du selbst sie hassest, sei den menschen Du ein ekel,
und — wie Cain auf der stirne führte Gottes 'Mene Tekel',
auf dem rücken tragend Deines krüppelhaften geistes zeichen[1],
mögest Du, verflucht wie Cain, unstät durch die lande schleichen'!!

Diese vernichtende satire machte natürlich die runde in den literarischen und geselligen kreisen der hauptstadt, Lord Hervey trug sogar sorge, sie zur kenntnis seiner gönnerin, der königin Caroline, gemahlin Georg's II., gelangen zu lassen. Das publikum war begreiflicher weise sehr gespannt, zu erfahren, wie Pope den furchtbaren streich erwidern würde. Aber die geduld dieses süssen publikums wurde auf eine schwere probe gestellt: Pope hüllte sich vorläufig in beharrliches schweigen. In seinem sogleich näher zu besprechenden offenen briefe an Lord Hervey hat er selbst für seine enthaltsamkeit folgende gründe angegeben:

'Gestatten Sie mir, Mylord, Ihnen zu sagen, warum ich auf jene 'Verse an den nachahmer des Horaz' nicht geantwortet habe. Sie betrafen nur meine (äussere) gestalt, auf die ich keinen wert lege, und meine moral, die mir keiner verteidigung zu bedürfen schien' ....

'Es gab auch noch einen andern grund, warum ich zu jener schrift geschwiegen habe: gestützt auf die vom drucker auf dem titelblatt gegebne versicherung, glaubte ich, dass die schrift von einer dame herrührte, und es schien mir ebenso anmassend wie unschicklich, mich mit einer person von jenem geschlecht in einen streit einzulassen.'

Ob dies die wahren gründe für Pope's schweigen waren, lässt sich nicht mehr ausmachen, auch erscheint mir diese frage weit weniger interessant, als jene andere, ob nämlich sein verdacht gegründet war, und wirklich Lady Mary *'had a hand in it'*.

Sie selbst hat dies wiederholt in abrede gestellt, mündlich durch eine 'adlige persönlichkeit von wirklicher ehrenhaftig-

[1] Pope war bekanntlich verwachsen.

keit und wahrheitsliebe', welche dem beleidigten dichter ihre ableugnung der autorschaft mitteilte, und schliesslich in einem an Pope's freund, den bekannten arzt dr. Arbuthnot, gerichteten briefe (d. 3./1. 1733), welchem ich folgende stellen entnehme:

'Mein herr!

'Ich habe das neueste pasquill Ihres geistreichen freundes gelesen, und wundre mich nicht, dass Sie mich unter dem namen Sappho nicht herausgefunden haben, weil — meines wissens — in unserm charakter und in unsern verhältnissen nichts ist, das einen vergleichungspunkt böte. Aber da die stadt allgemein annimmt, dass Pope, jedesmal wenn er jenen namen erwähnt, mich meint, so kann ich nicht umhin, von der abscheulichen bosheit notiz zu nehmen, welche er gegen die unter diesem namen bezeichnete dame hegt, eine bosheit, welche durch die annahme aufgestachelt zu sein scheint, dass sie die 'Verse an den nachahmer des Horaz' verfasst habe. Nun kann ich ihm versichern, dass diese verse (ohne mein vorwissen) von einem sehr tüchtigen, und von mir sehr hochgeschätzten gentleman geschrieben worden sind, den er niemals erraten wird, und welchen er — wenn er ihn kennte — anzugreifen nicht wagen würde. Aber ich gestehe, der zweck (der schrift) war ein so guter, und der plan ist so vortrefflich ausgeführt worden, dass es mir unmöglich ist, zu bedauern, dass diese verse geschrieben worden sind.'

'Ich wünschte, Sie gäben dem armen Pope den rat, sich einem ehrlichern gewerbe, als dem pamphletschreiben zuzuwenden. Ich weiss zwar, er wird zu seiner entschuldigung anführen, dass er schreiben müsse um zu leben, und er hat jetzt gemerkt, dass die leute seine verse nicht mehr kaufen wollen, wenn sie nicht dazu angestachelt werden durch die neugierde zu sehen, was von ihren bekannten darin gesagt ist. Aber ich halte diese art des erwerbs für so überaus erbärmlich, dass sie gar keine entschuldigung zulässt' . . . .

Dass Lady Mary an der abfassung jener schrift in der einen oder der andern weise anteil gehabt, können wir — gegenüber diesen so positiven versicherungen des gegenteils — nicht wol annehmen; aber da sie so unverhohlen ihre volle billigung der tendenz dieser verse ausspricht, und so unverblümt ihrer grenzenlosen verachtung für Pope worte leiht, so erscheint uns der von dem angegriffenen pamphletisten für sein schweigen angeführte grund wenig stichhaltig: er brauchte wahrlich keine zurückhaltung zu beobachten, weder gegen den edlen lord, welcher ihm solche hiebe versetzte, noch gegen die feine lady, die jeden derselben mit ermutigendem beifall begrüsste.

Welches auch seine motive gewesen sein mögen — es bedurfte eines zweiten angriffs, um ihn seiner lethargie zu entreissen.

Im november 1733 erschien eine versifizierte 'Epistel an einen doktor der theologie, von einem edelmann zu Hampton Court'. Pope hatte nicht sobald von dieser publikation kenntnis erlangt, als er — unter dem 30. novbr. 1733 — den verfasser, Lord Hervey, in einem offenen briefe (*'Letter to a noble Lord'*) darüber zur rede setzte.

Diesen 'Brief an einen edlen lord' hatte dr. Johnson offenbar im auge, als er, in seiner biographie Pope's in den 'Lives of the English Poets' diesem den vorwurf machte, dass er mitunter 'mutwillig in seinem angriff' gewesen wäre, und, gegenüber Chandos, Lady Mary und Hill 'erbärmlich in seinem rückzug'. Macaulay hat, in seinem glänzenden aufsatze über Addison (Tauchnitz Ed. V, 148) diesen vorwurf gegen Pope in noch viel stärkeren ausdrücken wiederholt:

> 'Zu beleidigen, zu beschimpfen, und sich den folgen der beleidigung und beschimpfung durch lügen und zweideutigkeiten zu entziehen, war die gewohnheit seines lebens. Er veröffentlichte ein pamphlet auf den herzog von Chandos; man stellte ihn darüber zur rede (*he was taxed with it*), und er log und machte faule ausreden (*he lied and equivocated*). Er veröffentlichte ein pamphlet auf Aaron Hill; man stellte ihn darüber zur rede, und er log und machte faule ausreden. Er veröffentlichte ein noch gemeineres (*fouler*) pamphlet auf Lady Mary Wortley Montagu, und er log mit mehr als gewöhnlicher frechheit und heftigkeit.'

Diese schweren beschuldigungen scheinen sich besonders auf zwei stellen jenes 'Briefs an einen edlen lord' zu stützen, auf die ich auch aus andern gründen näher eingehen muss. Nachdem Pope seine verwunderung darüber ausgesprochen hat, dass Lord Hervey solche ganz allgemein gehaltene äusserungen, wie 'ein lord mit nachlässigem geschreibsel' (*a lord scribbling carelessly*), ein 'spion bei hofe' etc., auf sich bezogen habe, fährt er wörtlich fort:

> 'Noch mehr aber wundre ich mich, wie eine dame von grossem geist, schönheit und poetischen renommé sich dazu hat bewegen lassen können, sich bei jenem schritt[1] zu beteiligen. Mein vergehen gegen sie beide war dasselbe.[2] Ich hatte nicht das geringste mis-

---

[1] D. h. an den 'Versen an den nachahmer des Horaz'.

[2] Nämlich: den umgang mit ihnen aufgegeben zu haben.

verständnis mit jener dame, bis ich der urheber meines eignen unglücks wurde dadurch, dass ich ihren umgang aufgab ... Ich versichre Ihnen, ich habe dies einzig und allein aus dem grunde getan, weil sie beide für mich zu klug waren (*had too much wit for me*), und weil ich mit meinem verstand vieles, was sie mit dem ihrigen machen konnten, nicht zu tun vermochte.'

Und an einer andern stelle eben dieses briefes lesen wir:

'Was nun die hochwolgeborene lady, die freundin Ihrer lordschaft, anbelangt, so war ich weit davon entfernt, eine person ihres standes mit einem ihrer so unwürdigen (*derogatory*) namen zu bezeichnen, wie der der Sappho ist — ein name, welcher an jedes gemeine frauenzimmer (*infamous creature*) prostituiert (*sic*) wird, die nur jemals verse oder romane geschrieben hat. Ich beteure, dass ich jenen namen niemals auf sie angewendet habe in irgend einem meiner verse, sei es öffentlich oder privatim, und — wie ich bestimmt glaube — auch nicht in irgend einem briefe oder im gespräch. Wer eine unwahrheit erfinden konnte, um eine anklage zu stützen, der tut mir leid, und wer eine solche charakterschilderung auf sich beziehen kann, den bedauere ich noch mehr. Gott verhüte, dass der hof und die stadt die gefälligkeit haben, sich dieser auffassung (*opinion*) anzuschliessen'.

Auf den ersten blick enthalten in der tat diese worte eine ableugnung — es kommt freilich darauf an, wie man dieselbe auffasst. Die meisten literarhistoriker haben sie ernst genommen. Dallaway, der biograph der Lady Montagu, gibt sich sogar die — wie mir scheint — ziemlich überflüssige mühe, den nachweis zu liefern, dass allerdings mit Sappho niemand anders gemeint sein könne als Lady Mary Wortley Montagu. Er erinnert daran, dass Warburton in seiner ausgabe der werke Pope's als erklärung zu den obigen worten 'sie beide waren für mich zu klug' und den varianten zu der epistel an Arbuthnot das couplet anführt:

'Einmal nur liess sich betrügen seine jugend ungewarnt,
als ihn ein gefährlich wesen, eine frau von geist, umgarnt'.[1]

Indem er dann darauf aufmerksam macht, dass eben dies kouplet in der korrigierten lesart etwas anders lautet, nämlich:

'Sanften wesens und naiver als gewitzt — wie dieser mann
dennoch ist betrogen worden, wie Sappho auch erzählen kann'[2],

---

[1] Once, and but once his heedless youth was bit,
And liked that dangerous thing, a female wit,
Ep. to Arbuthnot v. 368.

[2] Yet soft by nature, more a dupe than wit,
Sappho can tell you how this man was bit.

knüpft er daran folgendes raisonnement:

> 'Wenn Pope durch einen weiblichen schöngeist und durch Sappho überlistet (*outwitted*) wurde, und doch nur einmal überlistet worden ist, so müssen Sappho und Lady Mary natürlich dieselbe identische person sein'.

Wie gesagt, dieser nachweis scheint mir überflüssig, weil ich die ableugnung Pope's überhaupt nicht ernst nehme. Der ganze 'Brief an einen edlen lord' ist nämlich im tone der bittersten ironie geschrieben. Ironisch sind denn auch die worte zu fassen:

> 'Wie sollte ich denn eine person ihres standes mit dem namen Sappho haben bezeichnen wollen, einem namen, den man an jedes gemeine frauenzimmer prostituiert, das nur jemals verse oder romane geschrieben hat'.

Ich finde, diese ableugnung ist weiter nichts, als ein versteckter angriff der gemeinsten sorte. Pope konnte sich wol denken, dass irgend ein pedantischer Dallaway eines tages die identität der Lady Mary mit dieser 'Sappho' nachweisen würde, und in diesem falle hatte er die satanische genugtuung, der welt schon gesagt zu haben, warum er denn der Lady Mary gerade diesen namen gegeben — nämlich deshalb, 'weil man diesen namen an jedes gemeine frauenzimmer prostituiert, das nur jemals verse oder romane geschrieben hat'.

Und wenn er dann beteuert, 'er habe niemals diesen namen in irgend einem verse auf sie angewendet', und mit geheuchelter entrüstung hinzusetzt: 'Wer diesen charakter (d. h. den der Sappho) auf sich bezieht, tut mir leid', so wird der wert dieser versicherungen doch wieder vollständig aufgehoben durch den schlusssatz: 'Gott verhüte, dass auch der hof und die stadt die gefälligkeit haben, dieser meinung sich anzuschliessen', d. h. den charakter der Sappho auf Lady Mary zu beziehen. Ist es möglich, diesen wunsch, in Pope's munde, anders denn als ironie aufzufassen?

Eine weitere stütze für meine ansicht finde ich auch in der art und weise, wie er seinen hauptgegner, Lord Hervey, in eben jenem viel citierten briefe behandelt. Auch ihm gegenüber weicht er scheinbar zurück, aber nur, um desto heftiger anzugreifen. Man höre doch:

> 'Ich werde Eurer lordschaft jetzt eine offene erklärung geben über die beleidigung, welche ich — Ihrer meinung nach — Ihnen zugefügt haben soll. Fanny, Mylord, ist die einfache Englische form

für Fannius, eine wirkliche persönlichkeit, nämlich die eines beschränkten kritikers und feindes des Horaz'.

Bis dahin allerdings gleicht diese erklärung einem widerruf. Aber nun weiter:

'Dieser Fannius war, wie es scheint, sehr eingenommen, sowol für seine poesie, wie auch für seine person. Er war überdies von einer weichlichen oder weibischen konstitution und ein beständiger besucher der assembléen und opern jener zeit, wo er es sich einfallen liess, den armen Horaz zu verleumden, bis derselbe zuletzt soweit gereizt wurde, dass er ihn eben nur Fanny nannte, ihm die peitsche gab und ihn winselnd zu den damen schickte:

Discipularum inter jubeo plorare cathedras'.

Wir sehen Pope hier wieder ganz dieselbe taktik befolgen, wie bei seiner 'Sappho'. Er leugnet zwar, dass der name Fanny irgend eine boshafte beziehung auf die lebensgewohnheiten des Lord Hervey enthalte, aber er tut es offenbar, um auf diese weise gelegenheit zu haben, von dem namen 'Fanny' eine recht beleidigende erklärung zu geben. Er weiss ja sehr wol, dass doch niemand seine ableugnung ernst nehmen wird, ja, er wartet diesmal gar nicht auf einen Dallaway, der ihre nichtigkeit nachweist, sondern hat selber sorge getragen, sie in demselben briefe vollständig wieder aufzuheben. Denn seine besprechung der gründe, warum er auf die 'Verse an den nachahmer des Horaz' nicht geantwortet, schliesst mit folgenden worten:

'Ew. lordschaft sagten allerdings, Sie hätten die schrift von einer lady (erhalten); und die lady sagte, sie gehörte Ihrer lordschaft. Einige waren der ansicht, der hübsche bastard habe zwei väter, oder — wenn man von einem kaum zugeben wird, dass er ein mann sei — zwei mütter (nämlich Lady Mary und — nun eben jenen 'einen, von dem man kaum zugeben wird, dass er ein mann sei', d. h. Lord Fanny!).

Der ganze 'Brief an den edlen lord' besteht eben aus lauter solchen antithesen, wobei der zweite teil immer vollständig aufhebt, was im ersten zugestanden ist. Gleich der anfang liefert davon einen beweis:

'Ich habe nicht eher von irgend einem unwillen (*displeasure*), von dem Sie gegen mich erfüllt waren, gehört, als bis man mir erzählte, dass durch meine nachahmung des Horaz einige personen, und unter andern auch Ew. lordschaft, sich beleidigt fühlten. Ich glaubte nicht befürchten zu müssen, dass einige allgemeine anspielungen auf "einen lord mit nachlässigem geschreibsel" u. a. . . . jemals so bezogen werden würden, wie sie bezogen worden sind'.

Nun ja, das klingt ungefähr wie eine entschuldigung, aber weiter unten lesen wir:

> 'Wie können Sie Pope den vorwurf machen, dass er unter seinem eigenen namen die arbeit eines andren mannes verkauft habe?[1] Er druckte seinen namen nicht vor eine einzige zeile jener von Ihnen erwähnten persönlichkeit..... Ueberdies, Mylord, wenn Sie sagten, er habe die arbeiten eines andern verkauft, so hätten Sie gerechterweise hinzufügen sollen, dass er sie (vorher) gekauft hat, — denn das ändert die sache gar sehr. Er gab ihm 500 £: die quittung kann Eurer lordschaft vorgewiesen werden. Ich kann ja nicht behaupten, dass er so gut bezahlt worden ist, wie einige, tief unter ihm stehende scribenten (*writers*) seitdem bezahlt worden sind; aber Ew. lordschaft werden bedenken, dass ich kein vornehmer mann bin, welcher die dienste eines scribenten so teuer kaufen oder verkaufen kann, und dass ich weder stellen und pensionen (zu vergeben), noch überhaupt die macht habe, für geheime dienste (*secret services*) zu belohnen'.

Meine leser werden sich der beziehungen Lord Hervey's zu Sir Robert Walpole erinnern. Was enthalten nun also diese letzten zeilen? Nichts anderes, als den vorwurf, dass Lord Hervey für sein, dem minister mit der feder geleisteten dienste aus dem 'reptilienfond' (*secret service money*) bezahlt worden sei. Und doch hatte Pope vorher erklärt, er könne gar nicht begreifen, wie der edle lord den ausdruck 'ein lord mit nachlässigem geschreibsel' auf sich beziehen mochte!

Selbst diejenige stelle, welche von Dallaway als ganz besonders für Pope gravierend hervorgehoben wird, erscheint durchaus nicht im lichte eines 'erbärmlichen rückzugs', wenn man sie in ihrem ganzen zusammenhange liest. Es heisst daselbst:

> 'Aber sicherlich, Mylord, weder die rache noch die sprache, welche Sie geführt haben[2], stand in irgend einem verhältnis zu der angeblichen beleidigung.[3] Die bemerkungen: "feind des menschengeschlechts", "ungeheuer", ein "meuchelmörder, dem alle türen verschlossen sein sollten" etc. etc. — ich bitte Sie, Mylord, hatten Sie das geringste recht, eine solche sprache gegen mich zu führen? Ich bin überzeugt, Sie können das nicht bejahen, und ich kann der wahrheit gemäss versichern, dass ich nie, seitdem ich das glück Ihres um-

---

[1] Anspielung auf Pope's Odyssee, bei deren bearbeitung ihm Broome zur hand gegangen war.

[2] Nämlich in den 'Versen an den nachahmer des Horaz'.

[3] Sie sollte darin bestanden haben, dass Pope seinen umgang mit ihm und Lady Mary abgebrochen.

gangs verlor, eine einzige seite von oder an eins von Ihnen beiden veröffentlicht oder geschrieben habe; dass ich niemals Ihre namen in einem verse angebracht oder in einer gesellschaft Ihren beiderseitigen guten ruf verunglimpft habe (*trifled with your good names*)'.

Das sind offenbare lügen, aber ich möchte sie 'rhetorische lügen' nennen, denn sie sind, wenigstens in dieser bestimmten form, nur der im schlusssatz hervortretenden antithese wegen da, deren ironie in die augen springt:

'Kann man mir (also) ehrlicherweise irgend ein anderes verbrechen zum vorwurf machen, als dass ich es unterlassen habe, in meiner bewunderung für Sie (beide) mein ganzes leben zu verharren, und noch immer, von angesicht zu angesicht, Ihre vielen vorzüge und vollkommenheiten (staunend) zu betrachten (*to contemplate*)?'

Eine apologie, allerdings, enthält dieser brief auch nach meiner auffassung, aber sie ist weder an Lord Hervey, noch an Lady Mary gerichtet, sondern an eine ganz andere adresse. Lady Mary, ebenso wie ihr ritter, erfreute sich der besondern gunst der königin Caroline, welcher — wie erwähnt — die 'Verse an den nachahmer des Horaz' nicht vorenthalten worden waren. Mit beziehung darauf nun sagt Pope am ende seines langen 'Briefs an einen edlen lord':

'Ich bitte Ew. lordschaft, zu bedenken, welchen schaden ein mann von Ihrem hohen rang und ansehn einer privatperson zufügen kann, welche unter dem strafgesetze steht[1].... Vor allen dingen wollen Ew. lordschaft sorge tragen, meinen moralischen ruf nicht bei denen zu schädigen, unter deren schutz ich lebe und durch deren milde allein ich ruhig und zufrieden (*with comfort*) leben kann. Ew. lordschaft werden, bei näherem nachdenken, einsehen, dass Sie unbedachtsamer weise etwas zu weit giengen, wenn Sie ihnen zur lektüre ein pamphlet empfahlen, in welchem ich dargestellt werde als "ein feind der menschlichen race", ein "mörder des guten rufes", und ein "ungeheuer, von Gott wie Cain gezeichnet, welches verdient, verflucht durch die welt zu wandern'.

'Ein sonderbares gemälde von einem mann, welcher niemals eine zeile geschrieben hat, in der die religion oder die regierung seines vaterlandes, die königliche familie oder ihre minister, in respektswidriger weise erwähnt worden sind..... (Dagegen) macht es ihm unendliches vergnügen, zu finden, dass einige menschen, welche sich vor nichts anderm zu schämen und zu fürchten scheinen, gegen seine satire so empfindlich sind, und aus diesem grunde eben beschliesst er (mit Gottes hilfe und Ihrer lordschaft gütiger erlaubnis),

---

[1] Als Katholik stand Pope unter den 'penal laws'.

"dass, so lang er lebt, kein reicher oder hochgeborner schuft
friedlich soll auf erden wallen und geehrt bis an die gruft".'[1]

'Das ist — wie er glaubt — der beste dienst, welchen er dem publikum und selbst der guten regierung seines vaterlandes erweisen kann, und dafür, wenigstens, verdient er vielleicht einige unterstützung (*contenance*) selbst von den höchsten personen in demselben. Ew. lordschaft wissen, von wem ich spreche. Ihren namen bei einem solchen anlass neben den Ihrigen, Mylord, zu setzen, würde mich ebenso sehr mit bedauern und scham erfüllen, als Sie mit ihnen[2] in so nahem verkehr zu sehen, wenn Sie jemals von ihrem gehör einen so üblen gebrauch machen könnten, dass Sie irgend einen unschuldigen menschen verleumdeten oder in falschem lichte darstellten'.

Dieses gesuch, welches von invektiven und boshaften anspielungen strotzt, wurde gewis nicht zu dem zwecke geschrieben, den Lord Hervey mild und versöhnlich zu stimmen! Nach einer, in den älteren ausgaben enthaltenen notiz, beeilte sich Pope, diesen brief sofort nach dem druck der königin behändigen zu lassen. Etwa damit sie alle seine 'langweilige bosheit' (Johnson) durchkosten möchte? Schwerlich! Ihr galt eben dieser schlusspassus, dessen zweck denn doch kein andrer ist, als den edlen lord bei Georg II. und seiner gemahlin zu verdächtigen und sie vor seinen einflüsterungen zu warnen: 'Wenn Sie jemals von ihrem gehör einen so üblen gebrauch machen könnten, dass Sie irgend einen unschuldigen menschen verleumdeten'! Eine schwere verdächtigung, welche zwar an dieser stelle noch in der reservierten form eines bedingungssatzes auftritt, aber von Pope in seiner grossen invektive gegen Lord Hervey (siehe unten) in ganz bestimmter weise ausgesprochen wird:

'Mag er nun an Eva's ohren als vertraute kröte sitzen,
um — zur hälfte gift, zur hälfte nichtiger schaum — sich auszuschwitzen
in skandal, in witzeleien, politik und anekdoten,
in malicen und pamphleten, lästerungen oder zoten.'

Nach dieser ausführlichen analyse des 'Briefs an einen edlen lord' werden meine leser mit mir zu der überzeugung gelangt sein, dass wir es hier mit einem angriff zu tun haben, der alle früheren an bosheit und frechheit weit übertrifft. Wie kommt nun Samuel Johnson dazu, in seinem 'Life of Pope'

---

[1] 'That, while he breathes, no rich or noble knave
Shall walk the world in credit to his grave'.

[2] d. h. mit diesen allerhöchsten personen.

jene bereits oben einmal citierte äusserung zu tun, dass er 'in seinen angriffen mitunter mutwillig gewesen sei, und gegenüber Chandos, Lady Mary und Hill, erbärmlich in seinem rückzug'?[1]

Vielleicht finden wir eine erklärung für dies befremdende urteil an einer andern stelle (seite 249 der Tauchnitz'schen ausgabe), wo von den 'Versen an den nachahmer des Horaz' die rede ist:

> 'Pope schrieb darauf eine entgegnung in versen und prosa; die verse stehen in diesem gedicht[2], und die prosa, obgleich sie niemals abgeschickt wurde (*though it was never sent*), ist unter seinen briefen gedruckt, enthält aber für einen ruhigen leser unsrer tage nichts als langweilige bosheit (*tedious malignity*).'

Wenn der brief nichts als 'bosheit' enthält, so kann er, sollten auch seine maliccn für einen unbeteiligten leser 'langweilig' sein, doch seinem inhalt nach unmöglich als ein rückzug aufgefasst werden. Aber 'er wurde niemals abgeschickt'.

There is the rub! Ohne provociert zu sein, erlaubt sich dieser mensch einen angriff! Von dem opfer desselben derb zurückgewiesen, sinnt er auf rache. Wutschnaubend stürzt er nach hause, schreibt mit zornglühender feder eine fulminante epistel, die an ätzender bosheit alle seine früheren angriffe überbietet, und diese epistel — schliesst er in seinen schreibtisch? Das wäre in der tat ein 'erbärmlicher rückzug'!

Aber die sache liegt etwas anders. Allerdings, 'die prosa wurde niemals abgeschickt', aber Johnson sagt doch selbst, dass sie unter seinen briefen gedruckt worden ist.

Es fragt sich nur, wann? Denn sollte der druck etwa nach jahr und tag erst erfolgt sein, so wäre dies freilich mit dem verschliessen in eine schublade fast gleichbedeutend gewesen. Gegen eine solche annahme sprechen jedoch mehrere umstände.

In einer der älteren ausgaben findet sich die notiz, dass der brief, sofort nach dem druck, der königin Caroline mitgeteilt wurde. Die veröffentlichung muss also mindestens vor

---

[1] 'He was sometimes wanton in his attacks; and before Chandos, Lady Wortley, and Hill, was mean in his retreat.'
Johnson, Lives, II, 266 (Tauchnitz Ed.)

[2] Nämlich in der Epistel an dr. Arbuthnot, s. unten.

1737, dem todesjahr jener hochbegabten fürstin, stattgefunden haben.

In der epistel an dr. Arbuthnot wird Lord Hervey unter dem namen Sporus angegriffen. Die betreffende stelle enthält anspielungen, welche nur demjenigen ganz verständlich sein können, der den 'Brief an einen edlen lord' gelesen hat. Jene epistel wurde, nach dr. Johnson's eigner angabe, etwa 'einen monat vor dem tod des mannes gedruckt, welchem sie gewidmet war. Dr. Arbuthnot starb am 27. Februar 1735. Der brief wird also wol im lauf des jahres 1734 publiciert worden sein.

Wenn wir nun in der Londoner ausgabe von 1812 die bemerkung finden, dass jener vielerwähnte brief 'zuerst im jahre 1733' gedruckt wurde, so lässt sich diese angabe mit der soeben ausgesprochenen vermutung leicht vereinigen, wenn wir annehmen, dass die publikation im ersten quartal des jahres 1734 erfolgte, nach alter datierung also im Januar, Februar oder März 1733/34[1], d. h. wenige monate nach dem erscheinen von Lord Hervey's 'Epistel an einen doktor der theologie, von einem edelmann zu Hampton Court'.

Ich frage noch einmal, woher nahm Johnson die berechtigung, jenen brief als einen 'erbärmlichen rückzug' zu charakterisieren?

Man verstehe mich nicht falsch! Es fällt mir nicht ein, mich in diesem streit zum verteidiger Pope's aufzuwerfen. Seine motive zum angriff waren die erbärmlichsten: unberechtigte eifersucht und gekränkte eitelkeit; seine waffen waren die verwerflichsten: bosheit und gemeinheit. Aber wenn wir gerecht sein wollen, müssen wir wenigstens zugeben, dass er nicht feig zurückgewichen ist.

Im gegenteil — er hat den letzten stoss geführt, das letzte wort behalten.

---

[1] Aehnlich sagt die Londoner ausgabe von 1812 in bezug auf die epistel an dr. Arbuthnot, dass sie 'in folio, im jahre 1734, veröffentlicht' worden sei. — Nun wissen wir aus Johnson's bestimmter angabe (s. oben), dass sie im Januar 1735 veröffentlicht wurde. Nach dem alten kalender, der das bürgerliche jahr mit dem 25. März begann, wäre dies Januar 1734/35, eine schreibart, welche den irrtum der Londoner ausgabe veranlasst haben mag.

Unter dem 6. Januar 1734 schreibt er an Swift:

'Ein weiberkrieg ist von einem gewissen lord gegen mich erklärt worden. Seine waffen sind dieselben, deren frauen und kinder sich bedienen: eine nadel zum kratzen, eine spritze (*a squirt*) zum besudeln. Ich schrieb eine art von antwort, schämte mich aber, mit ihm in die schranken zu treten, und nachdem ich sie einigen leuten gezeigt hatte, unterdrückte ich sie. Im übrigen war sie der art, dass sie seiner und meiner würdig war.'

Es könnte zweifelhaft erscheinen, ob Pope mit dieser äusserung seinen 'Brief an einen edlen lord' meint, oder ob sich dieselbe auf seine invective in der Epistel an dr. Arbuthnot bezieht.

Ich neige mich zur letzteren ansicht; denn er sagt:

1. 'Ich schrieb eine art von antwort (*a sort of answer*)' — also keine direkte entgegnung, wie sie doch jener brief enthält.

2. 'Ich schämte mich, mit ihm in die schranken zu treten.' — Lord Hervey's angriffe waren beide in versen geschrieben: dass Pope mit einem solchen versifex nicht um die palme des satirischen genres ringen mochte, ist natürlich.

3. 'Ich unterdrückte sie.' — In der der ersten ausgabe jener epistel vorgedruckten ankündigung lesen wir: 'Ich dachte nicht eher daran, diese schrift zu veröffentlichen, als bis es einigen vornehmen leuten — den verfassern der 'Verse an den nachahmer des Horaz' und der 'Epistel an einen dr. der theologie, von einem edelmann zu Hampton Court' — gefiel, nicht nur meine schriften, sondern auch meine persönlichkeit, meine moralität und meine familie in ganz auffallender weise anzugreifen.'

Es waren also die fortgesetzten gehässigkeiten seiner gegner, die ihn bewogen, jene anfangs unterdrückte invective doch noch zu veröffentlichen, und sie in jene epistel aufzunehmen, welche dazu bestimmt war, seine satire nach form und tendenz zu rechtfertigen.

Von dieser verteidigungsschrift eine ausführliche analyse zu geben, muss ich mir natürlich versagen. Doch sei hinsichtlich ihrer form bemerkt, dass der charakter der epistel nicht durchweg gewahrt wird, denn dem freund, welchem sie gewidmet war, gestattet der dichter einen gelegentlichen einwurf, so dass das ganze sich der form des dialogs nähert.

'Verflucht' — sagt er u. a.[1] — 'verflucht sei der vers, wenn er auch noch so glatt hinfliesst, der dazu dient, einen würdigen mann zu meinem feind zu machen ..... Eine peitsche, wie die

[1] Prologue to the Satires, v. 283 u. f.

meine, soll kein ehrlicher mann fürchten, wol aber, statt seiner, alle
solche geschwätzige dummköpfe: Sporus soll zittern!'

Arbuthnot: 'Sporus? Wie, dies wesen ohne mark,
dieser fade, bloss aus eselsmilch gemachte weisse quark?
Kann denn Sporus unterscheiden sinn und witz von eitlem schwatz?
Wer wird mit kanonen schiessen, um zu treffen einen spatz?'

Pope: 'Dennoch möcht' ich klapsen diesen käfer, der so goldig blinkt,
dies geschminkte kind des kotes, welches sticht und stechend stinkt;
der, obwol er stets die schönen wie die klugen keck umkreist,
weder schönheit kann geniessen, noch verständnis hat für geist:
also seh'n wir wolgezogne hunde nach dem feisten happen,
den sie nicht verzehren dürfen, wenigstens platonisch schnappen.
Wie beim fluss die strudelgrübchen sind ein merkmal seichten grundes,
zeigt sich seine hohlheit in dem ewigen lächeln seines mundes,
mag er — unter blumenreichen stil verbergend hohle phrasen —
beten noch als marionnette, was ihm andre eingeblasen,
oder auch an Eva's ohren als vertraute kröte sitzen[1],
um — zur hälfte gift, zur hälfte nichtiger schaum — sich auszuschwitzen
in skandal, in witzeleien, politik und anekdoten,
in malicen und pamphleten, lästerungen oder zoten.
Sein charakter schaukelt zwischen den extremen auf und nieder,
jetzt ist oben auf das weiblein, aber bald das männlein wieder,
und er selbst als eine einzige antithese uns zuwider.
Zwitterwesen, welches fähig ist zu spielen gleich behend die
rolle des verdorbnen schurken, oder des frivolen dändy,
der im boudoir ein geck ist, am ministertisch scharwenzelt,
bald als lord mit stolzer würde schreitet, bald als lady tänzelt.
Dem versucher Eva's geben so die Jüdischen schriftverständigen
engelszüge, doch sie lassen ihn in eine schlange endigen:
schönheit, welche abstösst, gaben, welche kein vertrauen erwecken;
witz, der kriechen kann, und hochmut, der nicht scheut den staub zu lecken.'[2]

---

[1] Cf. Milton, Paradise Lost, IV, v. 800.

[2] Let Sporus tremble. — Arb.: What? that thing of silk,
Sporus, that mere white curd of ass's milk?
Satire or sense — alas? — can Sporus feel?
Who breaks a butterfly upon a wheel?
Pope. Yet let me flap this bug with gilded wings,
This painted child of dirt that stinks and stings;
Whose buzz the witty and the fair annoys,
Yet wit ne'er tastes and beauty ne'er enjoys:
So well-bred spaniels civilly delight
In mumbling of the game they dare not bite.
Eternal smiles his emptiness betray,
As shallow streams run dimpling all the way,
Whether in florid impotence he speaks,
And, as the prompter breathes, the puppet squeaks;

Da Lord Hervey diesen angriff einer erwiderung nicht würdigte, und andrerseits Lady Mary durch ihre, dem dr. Arbuthnot schriftlich gegebene erklärung, dass sie bei der abfassung der 'Verse an den nachahmer des Horaz' nicht beteiligt gewesen, eigentlich schon längst vom kampfplatz abgetreten war, so lag auch für Pope keine veranlassung vor, sich mit diesen immerhin doch unbequemen gegnern noch weiter zu befassen.

Somit wäre denn unser drama zu ende — doch ehe wir den vorhang definitiv über dieser scene fallen lassen, möge mir über jeden der akteure eine kurze schlussbemerkung gestattet sein.

Was zunächst Pope anbetrifft, so beschränkte sich seine literarische tätigkeit nach 1735 hauptsächlich auf die durchsicht und die korrektur seiner frühern werke, wobei ihm Warburton mit rat und beistand zur hand ging. Obwol von schwächlicher konstitution und mit dem asthma behaftet, erreichte er doch ein alter von 56 jahren. Sein tod erfolgte bekanntlich am 30. Mai 1744.

Lord Hervey spielte noch in der letzten periode von Walpole's ministerium eine bedeutende rolle, und galt gewissermassen als der führer der ministeriellen majorität im unterhaus. Gleichwol scheint er, als Walpole's stern zu sinken begann, diesen seinen woltäter und freund als einer der ersten verlassen zu haben. Uebrigens überlebte er den im Februar 1742 erfolgten rücktritt Walpole's nur um etwa 18 monate.

Or at the ear of Eve, familiar toad,
Half froth, half venom, spits himself abroad,
In puns, or politics, or tales, or lies,
Or spite, or smut, or rhymes, or blasphemies.
His wit, all see-saw, between that and this,
Now high, now low, now master up, now miss,
And he himself one vile antithesis.
Amphibious thing! that acting either part,
The trifling head, or the corrupted heart,
Fop at the toilet, flatt'rer at the board,
Now trips a lady, and now struts a lord.
Eve's tempter thus the Rabbins have exprest,
A Cherub's face, a reptile all the rest.
Beauty that shocks you, parts that none will trust,
Wit that can creep, and pride that licks the dust.

Lady Mary endlich hatte sich schon seit jahren dem gesellschaftlichen treiben der grossen welt mehr und mehr entzogen. Wir wissen, dass sie immer nur mit halben herzen dabei gewesen war, und so dürfen wir annehmen, dass sie nicht sehr unglücklich war, als der zustand ihrer gesundheit ihr völlige entsagung auferlegte. Ueber die natur ihrer krankheit ist nichts näheres bekannt, doch deuten manche umstände darauf hin, dass es ein brustleiden war, von dem sie unter dem milden himmel Italiens heilung suchte und offenbar auch gefunden hat, denn sie ist erst am 21. August 1762, in einem alter von 73 jahren, gestorben.

Da sie die ganze zeit von 1739 bis 1761 in Italien verlebte und erst nach dem tode ihres gemahls, und nur 10 monate vor ihrem eignen, nach England zurückkehrte, so lässt sich annehmen, dass das gerücht nicht unbegründet war, welches von einem tiefen, unheilbaren zerwürfnis zwischen den beiden gatten wissen wollte.

Ueber ihr leben in Italien hat sie an ihre tochter, welche mit dem Earl of Bute, dem bekannten Toryminister Georg's III., verheiratet war, ausführlich berichtet, doch muss ich mir natürlich ein näheres eingehen auf diesen punkt versagen. Zu ihrem lobe sei erwähnt, dass sie auch im alter, soweit es in der ferne möglich war, die literarische entwicklung ihres vaterlandes mit interesse verfolgte. So scharf und treffend nun auch ihre urteile darüber sein mögen, so muss ich doch gestehen, von einem derselben wenig befriedigt zu sein, da es einen mann betrifft, der denn doch einen andern nachruf verdiente, als den, welchen Lady Mary ihm gewidmet hat.

Lady Bute hatte ihrer mutter Lord Orrery's buch über Swift geschickt. Die beurteilung desselben schliesst Lady Mary mit folgenden worten:

> 'Man kann von der moralität des doktors (Swift) kein schlechteres bild entwerfen, als er selbst es in den durch Pope gedruckten briefen geliefert hat. Es ist amüsant, wenn man bedenkt, dass — ohne die gutmütigkeit eben jener sterblichen, die von ihnen verachtet werden, — diese beiden höheren wesen (Pope und Swift) durch ihre geburt und ihr ererbtes vermögen nur dazu berechtigt waren, ein paar laufburschen[1] zu sein. Ich bin der meinung, ihre freundschaft

---

[1] Sie sagt 'link-boys', fackelträger, wie man sie damals, vor einführung einer regelmässigen strassenbeleuchtung, in den grossen städten hatte.

würde bestand gehabt haben, auch wenn sie in demselben lande gelebt hätten: sie hatte eine sehr feste grundlage, die liebe zur schmeichelei auf der einen seite und die liebe zum geld auf der andern. Pope machte allen den alten herren, von denen er ein legat hoffen konnte, auf's eifrigste den hof: dem herzog von Buckingham, Lord Peterborough, Sir G. Kneller, Lord Bolingbroke, Mr. Wycherley, Mr. Congreve, Lord Harcourt etc., und ich bezweifle nicht, dass es sein plan war, das ganze erbe des dechanten (Swift) einzustreichen, wenn er ihn dazu hätte überreden können, sein diakonat niederzulegen und zu ihm zu ziehen, um in seinem hause zu sterben, wie denn sein allgemeines predigen gegen das geld nur den zweck hatte, die leute zu veranlassen, es wegzuwerfen, damit er es auflesen könnte.'

Auch Samuel Johnson erwähnt, dass Pope der geldliebe beschuldigt worden sei, aber er mildert diesen vorwurf durch die bemerkung, 'dass seine liebe zum gelde nur sucht war, es zu gewinnen, aber nicht ängstliche sorge, es zu behalten'[1], d. h., dass er zwar gewinnsüchtig gewesen, aber nicht geizig.

POSEN. OSWALD COLLMANN.

---

[1] 'His love (of money) was eagerness to gain, not solicitude to keep it.'

ZU L. PROESCHOLDT'S COLLATION VON MARLOWE'S DOCTOR FAUSTUS.

(Anglia III, 88 ff).

W. Wagner war es, der zuerst darauf hinwies[1], dass eine neue collation des von Dyce mitgeteilten textes dieses stückes mit der ersten quartausgabe angezeigt sei, da er vermutete, dass Dyce an einzelnen stellen die lesarten derselben mit stillschweigen übergangen, an andern wol auch falsch gelesen habe. Die vermutungen Wagner's haben sich bestätigt, wie dies aus Ward's ausgabe des Faust und aus der von herrn Proescholdt vorgenommenen collation hervorgeht. Leider ist nun letztere nicht umfassend genug ausgefallen, um uns in den stand zu setzen, in jedem einzelnen falle die lesart der quarto 1604 angeben zu können; ferner kann herrn P. der vorwurf nicht erspart werden, dass er bei seinen angaben nicht consequent gewesen ist. Den beweis hierfür gewann ich im letzten sommer, als ich zum zwecke einer neuen, kritischen ausgabe des Faust, die sämmtlichen, noch existierenden quartos dieses stückes einer genauen durchsicht unterwarf und sie von neuem mit dem uns von den neuern herausgebern überlieferten texte verglich.

Zunächst möchte ich mit bezug auf das von herrn P. auf s. 92 (sc. IV, 84) gesagte hervorheben, dass die herausgeber der Clarendon Press Series nicht für die Oxforder universitäts-druckerei, sondern für die Delegates of the University wirken, und daher nicht die herausgeber, auch nicht die druckerei, sondern die von der universität gewählten Delegates für etwaige streichungen in den veröffentlichten texten verantwortlich sind.

---

[1] Chr. Marlowe's Tragedy of Doctor Faustus by W. Wagner, Lond. 1877 p. 55 sq. — Anglia II, 521.

Die streichungen wird aber jeder billigen, der weiss, dass die meisten ausgaben der C. P. S. den zweck haben, nicht sowol den studierenden der universität, sondern ganz besonders auch den schülern der Schools und Colleges als textbücher zu dienen. — Ich wende mich nun zu der collation selbst.

Herr P. rügt es, dass Dyce bald einen apostroph setze, wo die alte quartausgabe das betreffende wort unverkürzt gebe, bald dagegen die volle endung gebrauche, wo die Q. 1604 die verkürzte form zeige. Diese ausstellung war vollkommen am platze, nur hätte herr P. nicht in den nämlichen fehler verfallen müssen. Er hat z. b. folgende wörter mit einem apostroph versehen, der sich in der quarto gar nicht findet: *invenomd* (VI, 22)[1], *tearmd* (VI, 42), *faind* (VI, 44), *damnd* (VI, 76), *shewd* (XII, 31), *Ile* [nicht *I'll*] (IX, 21), *turnd* (X, 60), *deprivd* (III, 85), *ventrous* (XI, 51), *damnd* (XIV, 11), *raignd* (XIV, 88).

Da herr P. abweichende formen wie *easde* (I, 22), *conspirde* (Chor. I, v. 22) etc. notiert hat, so hätten doch auch ähnliche formen wie *eternizde* (I, 15), *escapt* (I, 21), *payde* (IX, 10) etc. erwähnt werden müssen. Die zusammenziehung von *shall be* zu *shalbe* (I, 55, 89, V, 123 etc.) ist angegeben; warum denn aber nicht auch diejenige von *theres* (I, 42)? P. hebt anderseits hervor, dass *whatever* (III, 37), *whereabout* (V, 116), *another* (VI, 119), als zwei wörter gedruckt sind, übergeht aber die ebenfalls getrennt gedruckten wörter *your selfe* (IV, 25), *our selves* (I, 41), *no body* (VII, 65), *sixe pence* (IX, 44) etc. Es wird uns gesagt, dass die quarto die formen *maisters* oder *maister* (III, 101, IV, 73, X, 56, 57), *Balioll* (IV, 70), *and* (X, 64, XI, 66), *choake* (VI, 155), *yeeres* (III, 92), *Madame* (XII, 4), bietet, aber dabei wird unerwähnt gelassen, dass dieselben formen sich auch an folgenden stellen finden: II, 28, VIII, 23, IV, 54, V, 137, VI, 156, IV, 26, XII, 6, 12, 24 etc.

Dass die collation keine sicheren anhaltspunkte für die beurteilung des textes der ersten quarto bietet, geht auch daraus hervor, dass die von dem heutigen gebrauche abweichende orthographie bei einer gewissen klasse von wörtern angegeben, dagegen in ganz ähnlichen fällen eben so häufig mit stillschweigen übergangen wird. So werden formen

[1] Ich citiere nach Ward's ausgabe.

notiert wie *sceanes* (I, 49), *flegmaticke* (II, 23), *centricke* (VI, 37), *Balioll*[1] (IV, 54), *dispaire* (VI, 25, 31), *daunce* (V, 82, B—W.), *auncestors* (X, 20), *raunsom* (VI, 161), *spheares* (VI, 38, 58, 61), *tearmd* (VI, 42); dagegen werden die folgenden formen, man weiss nicht aus welchem grunde, unerwähnt gelassen: *deerest* (I, 62), *antartike* (III, 3), *Magicke* (III, 31), *musicke* (VI, 30, XIII, 25 B—W.); *angell, evill* (V, 14 B—W.), *dispatch* (VI, 23), *commaund* (V, 98, III, 64, VII, 21), *demaund* (III, 82); *eleaven* (XIV, 63 B—W.), *seaven* (IV, 26, VI, 105), *compleate* (VII, 41), *cheare* (VII, 53).

Ausgelassen sind die verszahl VI, 87 (B—W.), wo es ebenfalls *Mephastophilus* heisst, und die verszahlen VI, 177, XII, 12, wo auch *Mephastophilis* steht. — Als druckfehler dürfen wir wol ansehen *Dramatic Personae* s. 90, z. 8 v. u., und *sich sich* s. 92, z. 14, 15 v. u.

Es hat keinen zweck, noch auf andere, kleinere versehen, die ich mir notiert habe, hinzuweisen, da die obigen zeilen wol genügen werden, die fachgenossen darauf aufmerksam zu machen — und dies zu tun hielt ich für meine pflicht — dass die hier besprochene collation nicht geeignet ist, ein durchaus klares und sicheres bild von der beschaffenheit der uns glücklicherweise erhaltenen ersten quarto zu bieten. Herr P., der ja als ein sehr umsichtiger und gewissenhafter arbeiter bekannt ist, wird dies gewiss selber einsehen und zugeben. Sollte er indessen gesonnen sein, zu seiner entschuldigung auf seine ausdrückliche bemerkung[2] hinzuweisen, dass er sich in seiner collation auf die mitteilung der orthographischen abweichungen beschränken wolle an stellen, wo sie von wichtigkeit zu sein schienen, so möchten wir ihn fragen, welchen nutzen eine derartige, teilweis durchgeführte collation seiner ansicht nach gewähren könne? Dass die orthographie des 16. und 17. jahrhunderts von der jetzigen nicht unwesentlich abweicht, das ist ja genugsam bekannt, und dieses hervorzuheben war doch nicht der zweck, den er im auge hatte. Was hilft es uns nun aber zu erfahren, dass z. b. an einzelnen stellen *aun* statt des modernen *an* steht, wenn uns verschwiegen wird, dass dieselbe orthographie sich noch in so und so viel andern fällen wieder-

[1] In sc. V, 82 (B—W.) setzt P. *divells,* es steht aber in der quarto ganz deutlich *divels.* In der B. W. nach III, 22 steht nicht *Devill,* sondern *Divell.*

[2] Anglia III, 90.

holt? Was hilft es zu wissen, dass die volle endung des part. pass. sich an einem halben dutzend stellen findet, wenn man darüber im unklaren gelassen wird, ob sie an so und so viel andern stellen nicht ebenfalls vorkommt? Da herr P. eine neue ausgabe dieses stückes zu veranstalten nicht die absicht hatte, so war unsers erachtens nur eins nötig. Es hätten nur diejenigen fälle notiert werden müssen, in welchen Dyce falsch gelesen, oder in denen er worte ausgelassen hatte. Das konnte in wenigen zeilen geschehen.

MUENCHEN. HERMANN BREYMANN.

BEITRAEGE ZUR PRAEPOSITIONSLEHRE IM NEUENGLISCHEN.

Nachtrag zu X.

Eine besondere vorliebe für *to* hat Thackeray, in dessen *Newcomes* es sich elf mal findet.

I have been bred up in a way different to most young men.

But the Judge who sees not the outward acts merely has a different code to ours.

Sir Barnes treated her with a very different regard to that which he was accustomed to show to other members.

I should like to lead a different sort of life to that which ended in sending me here.

How different an interest has a meeting of people for a philosopher to that which your vulgar looker-on feels.

Their politics were different to his.

I suppose it's different here to what it is in India.

How different was the texture and colour of that garment, to the sleeves Bob Grimer displayed.

I guess this is a different sort of business to the hops at old Lavison's.

Ethel's family had very different views for that young lady to those which the simple Colonel had formed.

Our friend very different to myself in so many respects, is immensely touched by these ceremonies.

Different from findet sich dagegen erst gegen das ende häufiger, im ganzen jedoch nur neun mal.

In what respect authors are different from persons 'in society.'

They are very different from others of his kinswomen.

She is a very different person from the giddy and worldly girl.

How different it was from the old Fitzroy-Square Mansion.
As for good women — these, my worthy reader, are different from us.
Mrs. Mack did not make half as many apologies to me for sitting down to a table very different from that to which I was accustomed.
He had listened to many a speaker, very different from this one.
Colonel Newcome's friends think very differently from you.
Mrs. Mack, in a robe-de-chambre very different from yesterday's, came out.

XII.

free from, free of,
frei von.

Mätzner (II. 1, 272) sagt: '*adjective*, welche sich an die aufgeführten begriffsreihen anschliessen, werden ebenfalls mit *from* verbunden. Sie sind nicht zahlreich und vorzugsweise Romanischen ursprungs. Manche von ihnen nehmen statt *from* auch *of* zu sich.

Dahin gehören: frei, rein, sicher, verschieden, ausgenommen, fremd, unschuldig; *free, clear, secure, safe, different, exempt, separate, alien, foreign, innocent, entire* u. dgl.'

Unter den adjectiven privativer bedeutung werden dann [pag. 229] auch: frei, ledig, rein, sicher, *free, rid, quit, clean, clear, pure, secure* u. dergl. aufgeführt, mit dem zusatze: 'bei diesen ist, wie bei den entsprechenden verben, meist *from* eingedrungen.

Als einziges beispiel für *of* wird angeführt.

Heaven make thee free of it. *Shak. Hl.* 5, 2. 343.

Zur ergänzung seien nach Schmidt noch hinzugefügt:

Infirmities that honesty is never free of. *Wint.* 1, 2, 264.
If he know that I am free of your report, he knows I am not of your wrong. *H. VIII.* 2, 4, 99.
A most acute juvenal: voluble and free of grace. *L. L. L.* 3, 57.

1. Dieser gebrauch des *of* beschränkt sich indessen keineswegs auf die ältere sprache, sondern findet sich auch jetzt,

wenn auch nur vereinzelt und in fällen, wo *free* mehr die bedeutung von *void, rid, clear* u. a. annimmt.

You may rest assured that you are free of me for life.
Bulwer, E. Ar.

London was free of him for a time. *Chamb. Journ.*

The nursery being at length free of visitors[1] *she made herself some recompense for her late restraint.* *Dickens, Domb.*

Miss Martineau had taken a survey of the opposing parties and determined to be free of them all. *Academy.*

The statesmen of America are luckily free of the Eastern Question.[2] *Graphic.*

We are almost ill-natured enough to hope the weather will stop the hunting and give us the Christmas week, as in olden days free of all horse-racing. *Id.*

The cargo will be kept free of the sides of the vessel. *Id.*

She had put her arms about the girl, but Rose shook herself free of them. *Payn.*

The nightmare of war which so long had oppressed us,
Has passed, and we're free of all friends and all foes!
Punch.

His wife and daughter had been allowed to do just what they pleased and to be free of his authority.
Trollope, Am. Sen.

The hounds were hardly free of the covert. *Id.*

2. Regelmässig steht *of* bei *free* in der bedeutung von *liberal, not parsimonious.*

For maiden-tongu'd he was, and thereof free.
Shak. L. Comp. 100.

my wife is fair, feeds well, loves company,
Is free of speech. *Id. Oth.* 3, 3, 185.

and you yourself
Have of your audience been too free and bounteous.
Id. Hl. 1, 3, 93.

Alexandrian verses, of twelve syllables, should never be allowed but when some remarkable beauty or propriety in them atones

---

[1] Die nursery war nicht frei von (*free from*) besuch gewesen, vielmehr wurde sie erst frei = leer, indem der besuch sich entfernte.

[2] Nicht *from*, da sie nie damit zu tun gehabt, nie dadurch gebunden gewesen.

for the liberty: Mr. Dryden has been to free of these in his latter works. *Pope (Johnson).*

Fernere beispiele sind:

For saints themselves will sometimes be,
Of gifts that cost them nothing, free.
Butler, Hud. 1, 495.

If you are so free of your pay, get into the next room; there you will find some company at cards.
Farquhar, Sir H. Wildair.

As to making reparation, he is not so free of his money.
Fielding, Jos. A.

I therefore beg the favour of you to be very free of your remarks in the margin. *Pope, Letters.*

3. Regelmässig steht ferner *of*, wenn *free* bedeutet: *invested with franchises; possessing anything without vassalage; admitted to the privileges of any body. (Johnson.)*

He therefore makes all birds of every sect
Free of his farm, with promise to respect
Their several kinds alike, and equally protect.
Dryden.

What do'st thou make a shipboard? To what end
Art thou of Bethlem's noble college free?
Stark-staring mad, that thou shouldst tempt the sea? *Id.*

Weitere beispiele:

Westminster boys are free of the gallery in the House of Commons. *All Year.*

He was free of the whole house now, to range it as he chose.
Dickens, Domb.

He often quitted his cousin, that he might be free of his friend.
Disraeli, Y. Duke.

Charity was some sort of niece of the old lady's, and was consequently free of the farmhouse and garden, into which she could not resist going. *Hughes, T. Brown.*

The youth was already free of the company of wits.
Macaul., Com. Dram.

Could a person legally style himself 'Mercer' in the seventeenth century who was not free of the Mercer's Company?
Notes a. Queries.

They have made our illustrious Professor Owen free of the Leathersellers' Company! *Punch.*

If she were **free of** *every Osbaldistone, what concern is it of mine?* Scott, R. R.

Yesterday might be considered as your assay-piece, to prove yourself entitled to be **free of** *the corporation of Osbaldistone Hall.* Id.

4. Regelmässig steht endlich *free of* in einer reihe von verbindungen, die sich auf geld oder bezahlung beziehen. Einzeln tritt dafür auch wol ein compositum an die stelle, wie solches im Deutschen häufig der fall ist, so u. a.:

free of charges, kostenfrei.
free of duty, duty-free, zollfrei.
free of expenses, kostenfrei.
free of postage, portofrei.
free of toll, toll-free, zollfrei (von brückenzoll).

Signed **free of average** *under three pounds per cent, unless general; or the ship be stranded.* Anderson, Kaufm. Corresp.

An enthusiast has presented the poor of Washington with a cremation furnace, where the operation is conducted **free of charge.** Graph.

*Captains of the Royal Navy will be furnished (***free of charge***) with plumes.* Punch.

They bring those treasures from Italy **free of cost.** Athenaeum.

Food was now secured to every one almost **free of cost.** Fawcett, Pol. Econ.

A fortnight of country air will be given, **free of cost,** *to any poor London children.* Ill. News.

These bequests are given **free of duty.** Id.

Amongst other legacies, the testratrix leaves to her niece £ 5000 **free of duty.** Id. passim.

He left one hundred pound **free of duty** *to that God-fearing man.* Trollope, Charming F.

Lace and watches are **duty-free.** Chamb. Journ.

Did I not let it into my ports **duty-free.** Punch.

Where coats are naturally cheap, they are consumed **duty-free.** Ad. Smith, W. of Nat.

Foreign materials are sometimes allowed to be imported **duty-free.** Id.

If raw silk could be imported **duty-free.** Id.

It would naturally belong to the proprietor of the mine, if it was duty-free. Id. u. s. w.

Messrs Jays' experienced dressmakers travel to any part of the kingdom, free of expense to purchasers. Advertisement.

I'll keep them till I have an opportunity of returning them free of expense. Anderson, Kaufm. Corresp.

If he had determined to stand himself, he would have been chosen free of expense. Bulwer, K. Chill.

This will place them free of expense on a poor man's breakfast-table. Id.

The patients are sent over free of all expense from Naples. Chamb. Journ.

The wholesale value of the grouse has been calculated at the rate of one shilling and tenpence per bird, free of all expenses of carriage and commission. Id.

The requisitive motive power is found on the spot, free of all expense. Punch.

They might live free of expense. Trollope, Pr. Min.

He was now living in London almost free of expense. Id.

The state advanced a quarter of the money free of interest. All Year.

A sum of £ 3000, free of legacy, is bequeathed to found a charity. Ill. News. passim.

Any book sent safely packed postfree. Athenaeum.

Cases for Binding, price 1 S. 6 d. postfree. Notes a. Queries.

He lodged himself free of rent on some straw in a ruined house. Graphic.

He should let me have the bit cottage rent-free. Bulwer, E. Ar.

Your honour did say the bit cot should be rentfree. Id.

I cannot help thinking that Lord B. would let you stay here rent-free. Eliot, D. Der.

Morton had restored the field, giving them rent-free. Trollope, Am. Sen.

Even the patriarch got off scot-free. Chamb. Journ.

He has therefore got off scot-free. Graphic.

Dozens of culprits escape scot-free for one who is detected. Id.

The watercarriers of Constantinopel are free of all taxes on condition that they attend every fire. *Graphic.*
The Metropolitan Board of Works opened Waterloo Bridge free of toll[1] *for ever.* *Ill. News.*
The freemen traded toll-free in every corporation in the kingdom. *All Year.*
Of these London bridges three are toll free. *Pet. Parley.*
Let Sparta stand free of tribute. *Bulwer, Pausanias.*

So findet sich auch:

They would be able to provide themselves with a variety of excellent food free of all labour. *Fawcett, Pol. Econ.*
You leave at the appointed time free of all servants save the boots. *Graphic.* (D. h.: ohne den kellnern trinkgeld zu zahlen).

Die einzige ausnahme, die mir aufgestossen, ist

The only books absolutely free from customs duty under the United States laws are .... und gleich darauf: *any book at not more than 1 dollar is also considered exempt from customs duty.*
Official Circular.

XIII.

by the help, with the help, *mit hilfe.*

Während das instrumental-modale *mit* in manchen verbindungen ausschliesslich durch *by* ausgedrückt wird, wie *by hand, by machinery*[2], *by a majority of*[3], *by this opportunity*[4], *by post, railway, by steamboat* u. a. findet sich bei mit hilfe sowol *by* wie *with help, aid, assistance.* Seltsamer weise führt Lucas in dem Deutsch-Englischen teile seines wörterbuches dafür *'with assistance* (von, *of*), *with the help'*, im Englisch-Deutschen teile dagegen *'by the help of'* an. Der unterschied, der indessen nicht immer deutlich hervortritt, scheint der zu

---

[1] In demselben artikel heisst es dagegen: *it is intended to purchase the toll-bridges, and to free them from toll.*

[2] *Watchmaking by hand is about to pass away in Switzerland. Watchmaking by machinery has been brought to a wonderful degree of perfection in various parts of the United States.* *Chamb. J.*

[3] *The House, by a small majority, rescinded the decision of the Committee.* *Macaul., Clive.*

[4] *I write to you by this opportunity.* *Dickens, Letters.*

sein, dass *by* mehr instrumentale, *with* mehr modale färbung hat. Damit hängt dann wol zusammen, dass in verbindung mit personen *by* entschieden seltener gebraucht wird.

1. *by.*

Von personen:

Until by the aid of the detective and the doctor, the mystery is solved. Academy.

Its purpose is to discuss the several social topics by the aid of eminent writers. Id.

I contrived, by the aid of my wife, to dispose of my property. Poe.

Then, answered De Pechels, by God's help, I never will. Smiles, G. Words.

Von sachen:

The biographical part will, by the aid of Ms. sources be much fuller than any life of the poet yet attempted. Academy.

Fine ladies still continued to kill time by the aid of snuff. All Year.

Two settlers saved their lives by the aid of a pair of skates. Chamb. Journ.

Mark the important discovery brought to light by aid of the lens. Id.

Most of them walk by the aid of two sticks. Id.

The Duke of Sutherland is reclaiming wild wastes by the aid of steam and machinery. Id.

This has lately been done by the aid of the most complicated mechanism. Id.

Four new metals have by its aid been separated from the substances. Id.

Some enterprising genius had it in his mind to convert by its aid the refuse leaves of the British cabbage into Havana cigars. Id.

By the aid of torpedoes, Russia is speedily equalising their forces. Graphic.

What absurd bows and protests are palmed off by their (the hands) aid. Thackeray, Virg.

Thither frozen-out or scorched-out populations flock by the help of fleet and powerful wings. All Year.

A stick has to be pressed upon them hard, by help of the young workman's chest. Id.

She also, by the help of the fixed upright blade, cuts and tears the larger pieces to a convenient size. *Id.*

The formula is repeated by help of rosaries. *Athenaeum.*

She hoped, by the help of backgammon, to get her father tolerably through the evening. *Austen, Emma.*

The chestnut horse always seems to pick himself up by its help. *Lady Barker, South Afr.*

He labelled various little papers by the help of a stunted pen. *Bulwer, E. Ar.*

He came into the room to see the window reclosed by the help of boards. *Id.*

By the help of one or two big stones he sunk the relinquished garments into a pool. *Id. K. Ch.*

I have endeavoured to gain some little knowledge of the most popular Latin poets by the help of literal English translations. *Id.*

They might go the rest of their way by the help of the light of a lantern. *Bunyan, P. P.*

Each holding a rope, by the help of which the others slid into the boat. *Chamb. Journ.*

A Swiss chemist is reported to achieve as much by the help of paraffinè. *Id.*

By the help of these letters Hypolita proposes to marry herself to Don Philip's new mistress. *Cornhill.*

Here I observed, by the help of my perspective glass, that there were no less than thirty in number. *Defoe, Rob.*

David by the help of his checkstring kept himself on the alert. *Eliot, Broth. I.*

By its help the presence of heat-waves was detected. *Graphic.*

We can follow it by the help of this mass. *Id.*

After a moment's struggle Tom had thrown him heavily, by help of the fall he had learnt from his village rival. *Hughes, T. Brown.*

I have traced your pedigree by the help of books of the peerage. *Masson, Chatterton.*

By the help of the Gentleman's Magazine we are able to state pretty exactly the state of the weather at that time. *Id.*

Would it be fair te infer that they would wish to see their religion made dominant by the help of a Russian or English army? *M. Müller, Science of L.*

A criminal is sometimes convicted by help of a piece of evidence. Payn, By Proxy.

By the help of Bradshaw they found out the time of his arrival. Id. Wh.

2. *with.*

Von personen:

With the aid of a city friend, he contrived to raise the remainder. All Y.

With the aid of Mrs. Richards, she set the supper out. Dickens, Domb.

His toilette completed with Mr. Gumbo's aid. Thackeray, Virg.

He with the assistance of Mr. J. A. Ewing, has obtained a large series of markings. Chamb. Journ.

Mr. Lambert's guest rose, with the assistance of Gumbo, his valet. Thackeray, Virg.

Having with his friend's assistance arranged his affairs comfortably. Trollope, Pr. Min.

Some clashing widow, who, with the help of a boarder, just made a shift to live. Austen, Emma.

Harriet hoped, with Miss W's help, to get a great many more. Id.

With the help of one of the officers, they got on to a floating mast. Chamb. Journ.

A machine, which, with the help of two men, will produce one hundred and fifty tons of artificial fuel. Id.

With the help of a clerk, he searched all the parish registers. Id.

With help from[1] *the men, the horses have been able to draw the artillery through with ease.* D. News' War Corresp.

I found a woodman with whose help I found my way out of the forest. Evans, Bosnia.

This is travelling which, with the help of a tutor, she easily succeeded in. Fielding, Jos. A.

Mrs. Chatterton, taxing with the grandmother's help, her genealogical memory. Masson, Chatt.

---

[1] *from* allerdings selten, aber hier dem begriffe durchaus entsprechend: die pferde ziehen mit hilfe, die von den menschen kommt, nicht mit hilfe der menschen.

He had to drag the brute out of the brook **with** *the help of two countrymen.* Trollope, Am. Sen.

Von sachen:

With the aid of a furnace he provides for the cooking of his raw material. Chamb. Journ.

When the daylight was freely admitted, he proceeded, with its aid, to further investigation. Dickens, Domb.

With the aid of my compass and map, I got a general idea of the situation. W. Russell, Diary.

We made our way all right with the aid of a map. Id.

They had been one night, with the aid of a four-wheeled cab, on a long tour of exploration. Sala, Ill. N.

Toots, with the assistance of his pipe, does great justice to this prophetic sentence of his. Dickens, Domb.

The catalogue was prepared with the assistance of a Ms. Notes a. Queries.

He limped, with the assistance of the chaplain's arm, towards the chapel-door. Temple Bar.

Even with the help of the index the reader can with difficulty find anything he wants. Athenaeum.

She can see amazingly well with the help of spectacles. Austen, Emma.

Another, with the help of a number of fishbladders hanging from the waistband, was charged with several gallons of brandy. Chamb. Journ.

He paddled about in the water all the rest of the night with the help of the life-belt. Cornhill.

He ran to a gentleman who easily with the help of his hand attained the bank. Fielding, Jos. A.

Even with the help of Russia France would have found resistance to Germany sufficiently hard. Graphic.

The long evenings were cheerfully spent with the help of some packs of cards. Macaul. Hist.

With thy (nature's) help, the life allotted to this weak fabric, shall be rational. Sterne, S. J.

He proposed, with the help of these men-of-war to put a more peremptory veto upon the French invaders. Thackeray, Virg.

Anm. 1. Vereinzelt findet sich auch ***through*****:**

Through her aid, he removed his share to London. Bulwer, E. Ar.

A club *through* *the aid of which the men can put out small sums at interest.* *W. Chambers.*

England our own
Thro' Harold's *help*, *he shall be my dear friend.*
Tennyson, Harold. 2, 2.

Anm. 2. Dieselbe doppelte ausdrucksweise findet sich auch bei *by* und *with permission,* mit erlaubnis.

By your permission, fathers, let him enter. *Addison, Cato.*

By permission of the Khedive I lately uncovered the base. *Athenaeum.*

The new dock was named, by her majesty's permission, Queen's Dock. *Ill. News.*

About 600 children visited, by permission, the Marquis of Salisbury's beautiful park. *Id.*

By permission of the Lords of the Council of Education a general competition will be held. *Times.*

With her ladyship's permission, General Braddock would have the honour of waiting upon her. *Thackeray, Virg.*

My daughter shall not; not *with* *my permission.* *Trollope. Pr. Min.*

XIV.

With a vengeance.

Zu diesem ausdrucke bietet Lucas nur: '*with a vengeance!* zum toll werden! der teufel! *I am with a vengeance dry*, ich bin verteufelt durstig.'

Johnson: '*it is used in familiar language. To do with a vengeance is to do* *with vehemence.* *This phrase was formerly solemn and dignified.*'

When the same king adventured to murmur, the people could threaten to teach him his duty *with a vengeance.* *Ralegh.*

Asmodus the fishy fume
Drove, through enamoured, from the spouse
Of Tobit's son, and *with a vengeance* *sent*
From Meda's post to Egypt, there fast bound.[1]
Milt., P. L. 4, 168.

Ogilvie und Webster fast gleichlautend: '*with a vengeance,*

---

[1] James Prendeville in seiner ausgabe bemerkt dazu: '*The name of an evil spirit, mentioned in Tobit, who being enamoured of Sarah, the daughter of Roguel, constantly beset her, and killed all her husbands before Tobias: but was expelled by the fume arising from the gall of a fish burned by Tobias, and was bound by the angel Raphael in the deserts of upper Egypt*'.

in familiar language, signifies w i t h *g r e a t* v i o l e n c e *or* v e h e m e n c e, *as to strike one with a vengeance.'*

Wenn diese erklärung auch mit bezug auf *to strike* passen mag, so ist sie doch keineswegs überall richtig, wie nachstehende beispiele zeigen.

1. *The last day came, and turned out a last day with a vengeance.* — *All Year.*
2. *This is condensation and adaptation with a vengeance.* — *Athenaeum.*
3. *This was a surprise party with a vengeance.* — *Id.*
4. *This was playing at soldier with a vengeance.*[1] — *Lady Barker, South Africa.*
5. *After she [the dog] had got the scent, she gave tongue with a vengeance.* — *Chamb. Journ.*
6. *He might be styled villain with a vengeance.* — *Farquhar, Sir H. Wildair.*
7. *You have made your fortunes with a vengeance.* — *Id.*
8. *You are cold, are you, says one of the robbers. I'll warm you with a vengeance.* — *Fielding, Jos. A.*
9. *Ah! she said with a bright look of pleasure. The bright smile passed with a vengeance. She started as if a snake had stung her.* — *Francillon, Strange Waters.*
10. *Consistency with a vengeance!* — *Macaul. Lett.*
11. *I'll prove there's a plot with a vengeance.* — *Otway, V. Pr. 4.*
12. *Greek has met Greek with a vengeance!* — *Punch.*
13. *They have made our illustrious Professor Owen free of the Leathersellers' Company. Our national debt to him has long been owin! This is paying it with a vengeance.* — *Id.*
14. *Light reading with a vengeance. I'm very sorry, the third volume happens still to be out; but here is the entire novel in one volume.* — *Id.*
15. *This was history repeating itself with a vengeance.*[2] — *W. Russell, Diary.*

---

[1] Mit bezug auf einen besuch im lager, wo man den ganzen tag bis spät in die nacht auf den beinen oder im sattel gewesen und schliesslich auf der blosen erde schlafen muste.

[2] *Through the main street (of Ligny) had then (during the last invasion) ridden in state into the Market Place, the Emperor of Austria,*

16. *An unconscionable number of years seem to be required before we consent to move, but when we once begin, we move with a vengeance.* *Sala, Ill. News.*
17. *Chronic bronchitis and asthma go away for a time. And they do return, with a vengeance.* *Id.*
18. *I gently complained that the death of the once-popular novelist had met with but scant mention in the press. The late Mr. Warren has been 'mentioned' since with a vengeance.* *Id.*
19. *Yes, the season has begun, with a vengeance.* *Id.*
20. *This is 'roasting' a subject with a vengeance.* *Thackeray, Engl. Hum.*
21. *This was erecting the king's standard with a vengeance.* *Id. Virgin.*
22. *The convent is suppressed with a vengeance.* *Id.*
23. *The sugar-loaves with which others are laden are slowly crumbling; 'loaf' is becoming 'moist' with a vengeance, and a Frenchman might rejoice in the unlimited supply of eau sucrée which the profuse drippings of the waggons afford.* *D. N. W. Corresp.*

Ist es nun auch nicht möglich, schablonenmässig einen jedem einzelnen falle ganz entsprechenden Deutschen ausdruck für diese phrase aufzustellen, so tritt andrerseits aus dem zusammenhange der sinn doch meistens unzweideutig zu tage. So liesse sich *'this was history repeating itself with a vengeance'* (beisp. 15) etwa mit: da wiederholte sich die geschichte einmal, oder: das war denn doch eine wiederholung der geschichte in vermehrter und verbesserter auflage, wiedergeben, was selbstverständlich auf andere keine anwendung finden kann. Allen gemeinsam indessen ist nicht das *'great violence or vehemence'*, vielmehr nur der ausdruck eines hohen oder erhöhten grades, welcher dem betreffenden worte — und zwar kann dies ebensowol ein nomen wie ein verbum sein (beisp. 1. 2. 3. 6. 10) — beigelegt wird. Bestätigt wird dies auch durch die stelle, welche Roget in seinem *'Thesau-*

---

with the Emperor of Russia on his right, and the king of Prussia on his left ..... Through the same street had just rolled one then but a prince, now a king, in an open landau, followed by Count Bismarck. This was ....

rus of English Words and Phrases' dieser redensart unter: *'Quantity by a Comparison with a Standard'* anweist:

in a high degree: highly, deeply, strongly, mighty, mightily, powerfully; with a witness; with a vengeance und
in a violent degree: severely, violently, furiously, desperately, tremendously, outrageously, extravagantly, confoundedly, deucely, develishly, with a vengeance, à toute outrance.

Wie bei einem akte der rache die grenzen des notwendigen oder erlaubten in der erregung, in der hitze des augenblicks leicht überschritten werden, so heisst denn *to do something with a vengeance*: man begnügt sich nicht damit, etwas einfach zu tun — man tut darin ein mehr, ein übriges. Dem entsprechend würde in dem von Johnson angeführten beispiele: *'the people could threaten to teach him his duty with a vengeance'* den sinn haben: das volk konnte drohen, ihm mal seine pflicht einzutränken, ihm mal recht ordentlich seinen standpunkt klar zu machen über das, was eigentlich seine pflicht sei; wobei es dann ganz natürlich ist, dass sie in ihren forderungen über das hinausgiengen, was rechtens war. Und schliesslich scheint auch für die stelle aus Milton die erklärung *with vehemence* um so weniger am orte, da dieser begriff in dem unmittelbar folgenden *'from Media'* (oder *Meda's*, Johnson) *post to Egypt'* den entsprechenden ausdruck findet, eine steigerung aber darin liegt, dass Asmodus, den die Sarah früher nicht los werden konnte, jetzt nicht blos aus ihrer unmittelbaren nähe gebannt, sondern auch ganz aus dem lande vertrieben und nach dem fernen Aegypten versetzt wurde.

BREMEN. W. SATTLER.

BEITRAEGE ZUM MITTELENGLISCHEN ROLAND.

Meine ansicht, dass der Me. Roland an der grenze zwischen den südlichen und westmittelländischen grafschaften Englands entstanden ist (vgl. meine *Prolegomena ad Carmen de Rolando Anglicum* [Berliner diss.], Burgi 1879, s. 6 ff.), ist von Wissmann in der recension meiner Prolegomena (*Literaturblatt von Behaghel und Neumann*, 1880, n. 9, sp. 334) beanstandet worden. 'Schwerlich haben wir ein westmittelländisches gebiet als heimat anzunehmen', sagt W. 'Die lautverhältnisse, auf die S. weniger gewicht legt, die aber in erster linie entscheiden, weisen durchaus nach osten und zwar nach einem ziemlich nördlichen gebiet.' Als ersten grund führt W. für seine ansicht den umstand an, dass '*ă* in ziemlichem umfang vor *m* und *n* und sogar vor *nt* + *cons.* erhalten ist.' Auf die geringe beweiskraft dieses grundes gehe ich gar nicht ein, da es auch in südlichen denkmälern an derartigen *a* durchaus nicht mangelt, und *ŏ* an stelle des *ă* im Rol. sogar durch einige reime gesichert ist (*hond : stound* 900[1], u. s. w.; s. Prol. s. 8). — Ein weiterer grund ist für W. der folgende: 'Ae. *â*, Me. zu *ô* geworden, reimt auf ursprüngliches *ô*, ein reim, der im 13. jh. sich fast nur in Gen. und Exod. findet.' Solche reime finden sich aber gegen ende des 13. jh. auch bei Robert von Gloucester, also gerade auch im südwesten Englands. Allerdings beschränken sich diese reime bei Rob. meist auf

[1] Meine citate schliessen sich immer an den text an, wie ihn *Sidney J. Herrtage, B. A.* für die *E. E. T. S., Extra Series* N. XXXV. 1880 hat drucken lassen. Differenzen in der verszahl zwischen den citaten in meiner dissertation und denen von H. kommen meist daher, dass H. nach 535, wo ein vers zu fehlen scheint, denselben, als wäre er vorhanden, mitgezählt hat.

solche fälle, wo das aus Ae. *â* entstandene *ô* ein *w* vor sich hatte (*two : ydo* Rob. of Glouc. ed. Th. Hearne I, s. 4; *also : ydo* 23; *also : þerto* 284; *so : Nero* 67; *also : Peyto* 186; *: Aungeo* 216, u. s. w.), aber ich habe doch auch den reim *go : ydo* gefunden (s. 218). Dass solche reime gleichfalls zu ende des 14. jh., also um die entstehungszeit des Rol. herum, im südwesten erlaubt waren, zeigt John Trevisa, der in seine übs. des Polychronicon des Ranulphus Higden seiner vorlage folgend auch gelegentlich verse eingemischt hat, z. b. ein längeres stück (470 verse) bd. I, s. 395—431 (ausg. von Ch. Babington und R. Lumby[1]). *go : doo* s. 403; *so : doo* 411; *also : to* 415. Mehr beispiele bietet der Ferumbras, eine dichtung, die uns in der originalhandschrift des dichters erhalten und vermutlich bald nach 1377 oder in den ersten jahren der regierung Richards II., möglichenfalls in Devonshire, entstanden ist (vgl. die ausg. von S. J. Herrtage für die E. E. T. S., Introd. § 5 und 8). *so : to* 198; *also : do* 1005; *doþ : wroþ* 2032; *go : do* 4609; *ago : to* 290; *alone : trone* 360; *lok* (Ae. *lôcian*) *: strok* (Ae. **strâc*) 734; *oundo : fo* 1692; *þo : to* 5061; *soþe : boþe* 646. — Ferner sagt W.: ‘Trübung von *ĭ* zu *ĕ* ist gleichfalls dem osten und zwar in allen gebieten eigentümlich.’ Dass sie auch der südwesten kennt, zeigen wiederum reime bei Trev.: *telle : welle* (Ae. *ic wille*) I, 395; *geggis* (Ne. *gig*) *: legges* (Ne. *leg*) 403; *reed* (Ae. *rêad*) *: Wynefrede* 429; (*welles : helles* 399, wo allerdings auch *i : i* möglich wäre, denn *welle* = Ae. *wylla* und *wella*, *hell* = Ae. *hyll*; dasselbe *welle* reimt mit *Tygentil* [*Tetingel* bei Caxton; *Tegentil* hs. *α*] 423; mit *telle* 429; zweifelhaft kann auch erscheinen *chene* [Ae. *cin*; *chyne* hs. *α*] *: dene* [Ae. *dynnan*] 415). Aus Fer. führe ich folgende fälle an: *stille : telle* 2138; *ynne : þenne* 2256; *bynde : ynde* (Ae. *ende*) 2866; *dent : went* (*dynt : went* in dem *original draft*) 604; *: hente* 616; *: mente* 736; *kende : frende* 1298; *slegge* (Ae. *slecge*) *: rigge* (Ae. *hrycg*) 1308; *astynte : wente* 1768; *fille* (Ae. *fyllan*) *: telle* 2817. — W. fährt fort mit den worten: ‘Die gestalt des *u*-umlautes ist nicht angegeben, doch finden sich unter den reimen solche wie *list : mystrist; dynt : went; kind : hend.*’ Zu den beiden letzteren

[1] Darüber, dass Trevisa den grösten teil seines lebens in Gloucestershire zugebracht und am 18. April 1387 seine übersetzung des Polychr. beendigt hat, vgl. die oben citierte ausgabe bd. I, s. LIII, anm. 2.

reimen habe ich schon eben analoga angeführt. Mit dem reime *list : mystrist* will mich wol W. darauf aufmerksam machen, dass ursprüngliches *i* mit dem aus *u* umgelauteten *y* gebunden wird. Das beispiel, das W. anführt, ist aber nicht ganz gut gewählt, denn *list* ist Ae. *hlystan* und in *mystrist* ist *i* auch nicht aus einem ursprünglichem *i* hervorgegangen (vgl. Altn. *treysta*, *traust*, *traustr*). Sichere reime von *i : y* finde ich im Rol. überhaupt gar nicht; in *bryngys*(*t*) *: thinkis* 37 sollen vielleicht nur die endsilben reimen; um aber W. zu zeigen, dass der reim von ursprünglichem *i* und dem aus *u* umgelauteten *y* sich auch dichter aus dem südwesten erlauben dürfen, verweise ich ihn auf *wynne* (Ae. *winnan*) *: kynne* (Ae. *cyn*) Trev. I, 395; *whyte* (Ae. *hwît*) *: lyte* (Ae. *lytel*) 399; *ynne* (Ae. *innan*) *: synne* 417; *swymme* (Ae. *swimman*) *: brymme* (Ae. *brymm*) 423. Aus Fer. vgl. *mynde : behynde* 921; *kyn : hym* 2110; *abyde : pride* 1966; *pr. : tyde* 3047; *fulfille : stille* 1292; *: wille* 2553; *ounkynde : bynde* 4961. — Endlich sagt W.: ‘Die aus Ae. *ǣ* hervorgegangenen doppelformen gehören gleichfalls dem östlichen mittellande an. Der reim *thar : fayr* hat sogar, wie auch die formen *taile* (für *tale*), *fairithe* (von *faran*) u. s. w. Schottischen beigeschmack.’ Die erwähnten doppelformen sind *ther* (nie anders im innern der verse), *thor* (*: mor* 117. 676. 881; *: sor* 976; 881 hat die hs. *ther : mor*), *thar* (*: fair* 233); *wer* und einmal *wor* (*: sore* 863) = Ae. *wǣron*; *or* (nie *er*) = Ae. *ǣr; eny* und einmal *ony* 299 (wo H. und Th. Wright *any* lesen), = Ae. *ǣnig* (*or, eny, ony* bezw. *any* nie im reime). Dass diese doppelformen auch sonst im südwesten vorkommen, lehren folgende beispiele: *þor : bor* (Ae. *bâr*) Fer. 544; *: byfore* 2136; *: more* 3544. — *wore : hore* (Ae. *hâr*) 154; *: more* 1344. 2277; *: cole* (Ae. *col*) 2437; *: restore* 2467; *: þore* 1014; *: before* 3445. 4448. — *Þar : war* (Ae. *wær*) Rob. I, 104. 310; *: anonywar* 212. 218; *: ware* (Ae. *hwâr*, *hwǣr*) 311; (vgl. auch *ȝare* [Ae. *gearo*] *: elleswane* II, 396; *wareby* I, 2; *warþorw* 8). Trev. hat den reim *þare : fare* (Ae. *faru*) I, 417. Im Fer. *þare : fare* 316. 1560; *: spare* 3061; *: care* 5678. — *ware : fare* 1500; *: spare* 299. — *Þer* findet sich so häufig, dass ich gar keine belege anführe. — *er* Trev. I, 417, 22; *or* 425, 25; *ar* 427, 18; *eny* 425, 10; *ony* 427, 14; *any* (ausserhalb des poetischen stückes) I, 261, 6, mit der bemerkung der herausgeber ‘*ony* Caxton (and so often)’. — *ere* Fer. 1222. 2117. 2700. *or* 713. 1907.

2398. *are* 3972. 4620 (*: he bar*). *eny* und *ony* scheinen sich nie im Fer. zu finden, sondern nur *any* 2073. 4098. 5761. Diese beispiele werden ausreichen, um die unzulänglichkeit von Wissmann's bedenken darzutun. Aber auch angenommen, dass der Rol. aus einer ziemlich nördlichen gegend stammte — und W. redet ja sogar von Schottischem beigeschmack —, so müste es doch meiner ansicht nach auffallen, dass sich auch nicht ein einziges mal die endung *es* im praes. plur. findet (s. unten m. anm. zu 825—7). An ihrer stelle treffen wir aber öfter die endung *eth* sowol im ind. als auch im imp. und im inneren der verse so gut wie am schlusse. Für den imp. erscheint diese endung durch den reim *sothe : gothe* 469 geschützt. In meiner dissertation, s. 6—7 hatte ich die vermutung ausgesprochen, dass dieser reim die endung *eth* auch für den ind. sichert, da ich es nicht für sehr wahrscheinlich hielt, dass sich formen wie *they delis, seis* (ind.) neben *gothe* (imp.) finden sollten: aber, wenn auch kein grund vorliegt, an der echtheit solcher reime wie *they delithe : he seithe* 249, *he wynnythe : they seithe* 629 zu zweifeln, so zeigt doch Trev. durch die reime *the medes : they spredes* I, 399; *þei ledes : the dedes* 409, dass ein zusammentreffen der formen auf *eth,* die bei Trev. übrigens gegenüber den formen auf *en* und *e* durchaus im übergewicht erscheinen, und der formen auf *es* in einem denkmal aus der zweiten hälfte des 14. jh. auch in einer so südlichen gegend, wie es die heimat des Trevisa ist, sich wol erwarten lässt; auch in dem noch südlicheren Fer. findet sich einmal *es* in der 2. pl. praes. (*ȝe goes : purpos* 5821). Fast möchte es scheinen, als hätte nur der reim diese form veranlasst; denn wie sie sich im Fer. nur das eine mal im reime findet, wo noch dazu möglichenfalls erst nachträglich an *goe* das *s* vom dichter angesetzt ist (vgl. S. Herrtage, Introd. s. XXIV), so ist mir auch in der prosa und im innern der verse bei Trev. nie *es* im praes. pl. begegnet. Der häufige gebrauch der endung *eth* im praes. pl. ind. und imp. und der endung *es* in der 2. und 3. praes. sg. ind. (neben *en* oder stummem *e* praes. pl. ind., endungslosigkeit praes. pl. imp., *est* 2. sg., *eth* 3. sg. praes. ind.) macht es mir nun aber sehr wahrscheinlich, dass der Rol. an der südwestlichen grenze des mittellandes gedichtet worden ist. Als unumstösslich sicher will ich diese ansicht durchaus nicht hinstellen — so weit, glaube ich, ist die Englische philo-

logie in der erkenntnis der dialektischen unterschiede noch nicht vorgedrungen —, aber jedenfalls erscheint mir diese annahme am wahrscheinlichsten von allen, zu denen man auch sonst etwa noch gelangen könnte (vgl. auch Wülcker, Anglia III, 401 ff.; S. Herrtage, Introd. s. XXIX).

Die heimat des schreibers hatte ich an der nordöstlichen grenze des mittellandes gesucht (Prol. s. 7). Gegen diese ansicht hat sich H. ausgesprochen. Er wendet sich lediglich gegen einen von meinen gründen, gegen den nämlich, dass *is* und *was* in verbindung mit einem pluralischen subjekt gebraucht werden. Das vorkommen von *is* in dieser verbindung ist ihm nicht sicher genug (vgl. jedoch unten meine anm. zu 168), und mit bezug auf *was* macht er (Introd. s. XXIX) darauf aufmerksam, das 'the only cases where *was* is used with a plural subject are where the verb *precedes* the subject. This use of *is* and *was* with a plural subject following is not at all uncommon in many of our writers. Shakspere uses it frequently, and it is now a recognised idiom of our spoken language, arising from a want of anticipation on the part of the speaker of the number of the subject'. Schliesslich weist er auf den gebrauch von *il y a* hin. Mit allen diesen bemerkungen ist aber meine ansicht noch nicht widerlegt, am wenigsten mit der letzten; denn das zu *il y a* hinzutretende subst. ist nie subj., sondern stets obj. (z. b. *D'Afrique i ad un African venut* Rol. O. 1550); und was Shakspere sich erlauben durfte, braucht noch nicht an der grenze des 14. und 15. jh. gestattet gewesen zu sein. Dennoch aber ist auch mir die beweiskraft dieses meiner gründe zweifelhaft geworden. Ich finde nämlich bei Trevisa beispiele, wo *is* und *was* bei einem pluralischen subj. stehen. Ganz sicher scheinen mir bei ihm nur die fälle zu sein, wo *is* und *was* dem subj. vorangehen: *Phenicia is a lond in þe whiche is conteyned tweye londes* Trev. I, 129; *þere is þat hille mount Ararath, and þere is Armenyes tweie, þe more and þe lasse* I, 147; *þere is ofte by nyȝte iseie fire, fauni, and satyri. Also þere is ofte iherde tymbers, pipes, and trompes* I, 169; *þerynne is no foxes noþer wolfes noþer addres noþer non suche venemous bestes* I, 311; *þere is wylde bestes and venysoun* VI, 379. Weniger sicher scheinen mir zwei beispiele zu sein, wo *is* und *was* dem plural. subj. folgen: in dem ersten könnten wir es möglichenfalls mit einem übersetzungsfehler zu tun haben

(vgl. *is encressed, excrevit*); in dem anderen liest eine hs. *were*, und ich weiss nicht, ob ich aus dem schweigen der herausgeber schliessen darf, dass die beiden anderen hss. mit derjenigen, die sie ihrer ausgabe zu grunde gelegt haben, in der schreibung von *was* übereinstimmen. *Þe fredom and þe privileges of þat place is encressed to grete profit and worshippe* (*Cujus loci immunitas ad magnam praerogativam excrevit*) VI, 205; *He wolde be at chirche erliche and late, and at houres þat was iseide by nyȝte* (*ecclesiam mane, vespere, nocturnis horis frequentabat*) VI, 257. Nach mehr beispielen habe ich mich nicht umgesehen, da ich glaubte, dass die angeführten ausreichen, um diesem meiner gründe, wenn nicht seine ganze, so doch einen grossen teil seiner beweiskraft zu nehmen. Beachtenswert ist übrigens, dass Caxton in den fällen 2. 4. 5 (ob in den andren auch, geben die herausgeber nicht an) die formen *be, ben* (5) gesetzt hat. In dem folgenden beispiele hat er *was* in *were* geändert, obgleich, nach dem Lateinischen texte zu schliessen, es gar nicht in der absicht Trevisa's gelegen zu haben scheint, *was* auf ein pluralisches subj. zu beziehen: *þat kyngdom hatte Pentapolis also, for fyue wicked citees þat þere were adreynt and ibrent to asshes. Þat was* (*were* Cx., who has no stop after *asshes*) *som tyme more riche þan Jerusalem* (*Terra quidem olim magis quam J. uberrima*) I, 119. — Wenn ich nun aber doch noch bei meiner ansicht verharre, dass der schreiber wenigstens aus einer weit nördlicheren gegend stammte als der dichter, so bestimmt mich dazu einmal der gebrauch von *at* als relativpronomen (902), den ich nur in Nordenglischen denkmälern gefunden habe (vgl. die anm. von H. zu Rol. 902 und Zupitza, Altengl. Leseb. [1. aufl.] n. XXVII, Craft of Deyng 3. 16. 25. 30; Destr. of Troy, glossar; *at* als conj. Iw. 461. 486), und zweitens die hin und wieder anzutreffende einschiebung eines *i* nach langem vokal, was ich in meiner dissertation zu gunsten dieser ansicht nicht geltend gemacht hatte: *taile* (Ae. *talu*) 4. 467; *fairithe* (zu Ae. *faran*) 6; *forfair* (Ae. *forfaran*) 115; *daile* (Ae. *dæl*) 508. 1029; *baile* (Ae. *bealu*) 553; *eyres* (Ae. *êare*) 632; *foilis* (Ae. *fola*) 64; *doilfully* (zu Afrz. *doel*) 833. 850. Weiter möchte ich in meiner vermutung nicht mehr gehen; dass die heimat des schreibers noch im mittellande und etwa an der nordöstlichen grenze desselben zu suchen sein sollte, wird durch die vermutlich auf den schreiber zurückzuführenden

unreinen reime *they find(en) : tym* und *thou bryngys(t) : it thinkis* durchaus nicht wahrscheinlich genug gemacht.

Auch auf das alter unserer dichtung muss ich noch einmal zurückkommen. H. schiebt mir die ansicht unter: 'that it could not have been written before the second half of the 15th century' (Introd. s. XXX). Diese behauptung aber habe ich nicht aufgestellt; ich habe in meiner dissertation, s. 3 nur gesagt, dass ich nicht glaube, dass die hs. in der gestalt, wie sie uns jetzt vorliegt, vor 1450 entstanden ist. Von der dichtung selbst sagte ich nur: 'hoc carmen post annum MCCCC compositum esse manifestum mihi videtur'[1], und ich habe dann das jahr 1450 nur insofern in die zeitbestimmung hineingebracht, als ich sagte, dass die dichtung doch noch vor 1450 entstanden sein muss, weil die anfertigung der hs. um dieses jahr zu setzen ist. Den grund, dass die end-*e* im Rol. alle stumm zu sein scheinen, mit dem ich meine ansicht, dass unsere dichtung erst nach 1400 entstanden ist, zu stützen suchte, hat H. als unzureichend zurückgewiesen. Einmal leugnet er überhaupt, 'that the loss or omission of the final *e* is alone a sufficient ground on which to assign a date to the present poem' (s. XXXI), und dann meint er, dass der vergleich unserer dichtung mit denen Chaucers hinsichtlich der behandlung des stummen *e* kein passender sei (s. XXX). Er verweist auf William of Palerne, eine dichtung, die um 1350 entstanden ist, und in der das end-*e* seinen wert bereits verloren hat. Mir scheint nun dieser vergleich nicht sehr gut zu sein: William ist nicht 'in very nearly the same dialect' geschrieben als der Rol. Die endung *es* z. b. im praes. pl. ind. und imp. ist gar nichts ungewöhnliches im

[1] Mit rücksicht auf den gebrauch der Lat. sprache in meiner dissertation und Wissmann's so wolmeinende bemerkung, dass er 'dieses verfahren nicht zur nachahmung empfehlen möchte', erwähne ich beiläufig, dass ich nicht etwa aus liebhaberei meine dissertation Lateinisch geschrieben habe, sondern nur dem § 100 der statuten der philos. fakultät zu Berlin nachgekommen bin. Allerdings stand es den verfassern von dissertationen, die nicht einen gegenstand der klassischen und Orientalischen philologie und altertumskunde, der geschichte und alten philosophie behandelten, frei, dispensation von der befolgung jenes § nachzusuchen, ich sah aber keinen grund ein, warum ich als moderner philologe von einer vergünstigung gebrauch machen sollte, die einem klassischen und Orientalischen philologen von vornherein versagt war.

Will., aber nie anzutreffen im Rol. Viel näher liegt der vergleich mit den im verhältnis zu Will. südlicheren denkmälern Trevisa und Ferumbras. Der Fer. mag etwa um 1377 entstanden sein: über den wert des end-*e* in diesem gedichte sagt H. selbst (in seiner ausgabe, Introd. s. XVIII, § 7): 'As a rule the final *e* is pronounced' und verweist dabei auf drei beispiele, zu denen ich zwei weitere hinzufüge *we come : to me* 278; *byþenk þe : wyþ strengþe* 4335. Hier haben wir also ein denkmal aus der zweiten hälfte des 14. jh., das im südwesten entstanden ist und noch hie und da geltung des end-*e* voraussetzt: ich glaube, dass unter diesen umständen ein vergleich des Rol. mit Chaucer, so lange ich den Fer. nicht kannte, nicht so unangebracht war, da man aus dem gebrauch bei Ch. und den oben angeführten beispielen sieht, dass im ganzen süden, mag es auf der östlichen oder westlichen seite Englands sein, das end-*e* vor 1400 noch nicht ganz verklungen war. Wie steht es nun mit der frage, ob die betrachtung des end-*e* für die altersbestimmung des Rol. den ausschlag geben kann? Im Rol., Trev., Fer. gibt es beispiele genug, wo das end-*e* noch gesprochen sein kann, ohne dass es hätte gesprochen werden müssen; daneben gibt es solche, wo es ganz sicher nicht mehr gesprochen ist; über den Rol. s. Prol. s. 4; zu Trev. und Fer. folgen hier einige beispiele. *bolde* (n. pl. *bealde*) : *colde* (*ceald*) Trev. I, 403; *wilde* (n. pl. *wilde*) : *childe* (*cild*) I, 421; *unknowe* (*cnâwen*) : *nowe* (*nû*) II, 81. — *Plas* (*place*) : *was* Fer. 662. 2114; *ligte* (adv.) : *knygte* (*cniht*) 114; *sone* (*sôna*) : *done* (p. p.) 176; *betoke* (altn. *tôk*) : *byloke* (inf.) 2126; *songe* (n. s. *song*) : *honge* (p. p. *hangen*) 914; *ibogt* (p. p. *boht*) : *nogt* (*ne âhte*) 240. Soweit stimmen also die drei denkmäler überein. Für Rol. und Trev. fallen nun aber solche beispiele wie *come : to me*, die unzweifelhaft zeigen, dass end-*e* noch manchmal gesprochen sein muss, ganz und gar fort. Für die zeitbestimmung des Trev. ist das fehlen solcher reime nicht von belang, da wir aus sichereren quellen wissen, wann er seine übersetzung angefertigt hat. Für den Rol. aber wäre es allerdings von grossem interesse zu erfahren, ob sich der dichter noch solche reime hätte erlauben dürfen. Unter den 1048 versen, die uns überliefert sind, findet sich jedenfalls kein derartiger reim. Ob ihn der dichter nicht aber doch hätte einführen können, das ist eine frage, auf die sich eine sichere

antwort wol auch dann nicht geben lassen würde, wenn uns noch mehr als 1000 verse erhalten wären. Die möglichkeit dürfte mit bestimmtheit schwerlich ganz ausgeschlossen werden können, und vom standpunkt der etwaigen möglichkeit aus ist die frage, ob die betrachtung des end-*e* für die altersbestimmung des Rol. den ausschlag geben kann, allerdings mit 'nein' zu beantworten. Fassen wir aber das wirklich tatsächliche in's auge, so müssen wir sagen: 'Da sich kein fall im Rol. findet, aus dem mit notwendigkeit hervorgeht, dass der dichter noch ein end-*e* gesprochen hat, und da vor 1400 auch im südwesten Englands dieses *e* noch vielfach geltung gehabt hat, so ist es nicht ganz unwahrscheinlich, dass die dichtung erst nach 1400 entstanden ist'. Ausser aus diesem wahrscheinlichkeitsgrunde kann ich, wie H., nur 'from the language generally and the style of the composition' auf die richtigkeit meiner vermutung schliessen.

Schliesslich möchte ich mir noch ein paar bemerkungen zu dem versbau des Rol. erlauben. H. äussert sich Introd. s. XXV darüber folgendermassen: 'The metre of the poem is tolerably regular, being the same as that of William of Palerne, that is, anapæstic in its character, the scheme being ⏑⏑–⏑⏑–‖⏑⏑–⏑⏑–. As in Latin, a spondee frequently takes the place of the anapæst, especially in the third foot.' Unter seinen beispielen finden sich folgende: *with a shy* | *nyng sheld* ‖ *on his shul* | *der stout; of Sara* | *gos the ce* ‖ *te he sent* | *the þe key* (man beachte die betonung *Sarágos!*). Ausnahmsweise soll ein ganzer fuss durch eine einzige lange, ja selbst durch eine kurze silbe vertreten werden können (*ther was we* | *ping and wail* ‖ *ling of knygh* | *tis*); manchmal fehlt nach seiner ansicht sogar ein ganzer fuss (*And his sheld* | *and his brond* ‖ *he had*), und endlich nimmt er an, dass ein rein jambischer vers den anapästischen vertreten darf (*as red* | *as blod* ‖ *without* | *on rest*). Ich kann mir wol die mühe ersparen, die haltlosigkeit dieses skandierungsverfahrens zu beweisen: es läuft nicht allein allen bisherigen ansichten über die alliterierende langzeile des 14. jh. zuwider, sondern befindet sich auch in offenbarem widerspruch mit den grundsätzen überhaupt, denen man bis jetzt in der beurteilung des Germanischen versbaues, wenigstens des mittelalters, zu folgen gewohnt gewesen ist. Nur auf die frage möchte ich noch kurz einmal eingehen: 'Ist ein vergleich mit

William of Palerne in metrischer beziehung statthaft, haben wir es überhaupt mit alliterierenden langzeilen zu tun?' Es könnte ja nun zwar hin und wieder scheinen, als wäre diese frage mit 'ja' zu beantworten, wenn man verse wie die folgenden findet, die aus zwei halbzeilen, jede mit vier hebungen, zu bestehen scheinen: 196. *k*nýȝt ín my *k*éping | ne *k*náve þát wé hán; 241. lówd *c*ást ýp a *c*rý | and *h*íe ýs *h*ým to sáue; 268. *p*ríne wás of *p*órtingáll | *p*róudést ín thóught. Aber solche verse sind sehr selten und weichen auch meist in sehr bedenklicher weise von dem normalen bau der alliterierenden langzeile ab. Die im vergleich zu solchen versen ganz unverhältnismässig grosse mehrzahl der verse lässt sich durchaus nicht als alliterierende langzeile ausgeben weder mit rücksicht auf den inneren bau noch mit bezug auf die alliteration, die oft sehr mangelhaft ist, oft gänzlich fehlt. Dazu kommt, dass sich viele verse finden, die gar nicht anders als für solche mit vier hebungen angesehen werden können, z. b.:

It botes not to abid: full sone
The soudan tok his leue anon.
An hundred thoussand of good men
Wer dressid in ther harnes then. 499—502.
Then com a sayrson to him sone,
That Auffrik aftur his fadir nom.
That man and horse was so riche
That all shone hym vpon truliche. 964—8.
He purposithe ther to abid. 680.
Son went the knyght to the ground. 683.
Fell doun to the erthe at the last. 701.
His shulder smot he quyt asundur. 735.
Bothe croun and cors he smot asonder. 950.

Vgl. noch Prol. s. 15. Endlich ist auch das auftreten des reimes, mag er so mangelhaft sein, wie er will, ein anzeichen, welches eher dagegen als dafür spricht, dass der dichter alliterierende langzeilen im auge gehabt hat. So glaube ich denn, dass wir es im wesentlichen mit kurzen reimpaaren zu tun haben, denen der dichter durch die alliteration noch einen besonderen schmuck zu geben suchte. Dass dieselben 'oft ihre glieder dehnen', darauf hat schon ten Brink (Litgesch. I, 306) hingewiesen, und ich glaube, in meiner dissertation zur genüge gezeigt zu haben, in welcher weise hebung und senkung er-

weitert worden sind. Obgleich ich ausser den in meiner dissertation schon gemachten vorschlägen noch manchen anderen zu machen wüste, um die zahl der freiheiten, die sich unser dichter erlaubt zu haben scheint, zu vermindern, so stehe ich doch davon zurück, weil ich fürchte, der dichtung damit gewalt anzutun: denn die tatsache lässt sich einmal doch nicht leugnen, dass sich viele unregelmässigkeiten im versbau finden, und sie sowol als auch der oft sehr dürftige reim, den sogar manchmal eine einfache assonanz ersetzt, und der lückenhafte gebrauch der alliteration deuten darauf hin, dass der dichter, der zwar 'nicht ohne erfolg nach einer knappen, kräftigen diktion ringt', doch nur ein sehr schwacher verseschmied gewesen ist. Nur darauf möchte ich noch hinweisen, dass wir uns vielleicht nicht auf die annahme zu beschränken brauchen, dass der dichter nur die einzelnen versfüsse gedehnt hat, sondern auch die möglichkeit annehmen können, dass er wie der dichter des Sowdan of Babylon (ed. E. Hausknecht für die E. E. T. S., Introd. s. XLV) auch die zahl der versfüsse gelegentlich vermehrt hat; denn verse wie die folgenden *I will fight with hym, and preue hym fals sone* 412, *And or I se my brestblod throughe my harnes ryn* 566 (Prol. s. 19, 8), *Let euery man be manly at this tyme* 911 (Prol. s. 22) lassen sich doch auch sehr gut als verse mit fünf hebungen lesen. — Ich gehe nun zum hauptteil meiner arbeit über und will versuchen, einige beiträge zur textkritik zu liefern.

2—3. *Then lightid Gwynylon and com in in fer,* ‖ *And brought in the madins bright in wedis.* Im Rol. heisst der verräter stets *Gwynylon,* nie *Gweynes* (wie z. b. im Ferumbras), obgleich die kürzere form oft, wie auch hier, dem verse angemessener zu sein scheint. — *in fer,* zusammen (2) ist meiner ansicht nach nicht ganz passend, da wir doch erst in v. 3 erfahren, mit wem zusammen Gw. eintritt. Besser stünde einfach *fer,* das häufige epitheton der ritter. Es ist dem schreiber öfters begegnet, dass er ein wort (in diesem falle *in*) zweimal gesetzt hat: *hem hem* 48, wo H. ohne grund das zweite *hem* in *hom* geändert hat; *hou hou* 568, von denen das zweite getilgt ist; 616 ist vor *ruthe* nach dem ausgeschriebenen *and* das sigel für *and,* 678 vor *won* ein anderes *won* ausgestrichen. — **7—8.** *And the lord that king Charls plaid with.* ‖ *And on the toþer sid he kest his sight.* 'The passage appears to be

hopelessly beyond explanation. There is nothing whatever in the original French to help us.' Man könnte die stelle vielleicht so verstehen: 'Durch schmeichlerische lügen (vgl. *he told many tailis, and all was lies* 4; *so fairithe he withe flatring speche* 6) spielte er (Gwynylon) mit Karl und warf seine augen auf seine feinde (die andere seite).' Ich möchte aber doch eher glauben, dass *that* pron. rel. ist und *plaid* in dem eigentlichen sinne von er spielte steht. Auf diese auffassung bringt mich namentlich das Französische: *Devant son tref se sist* (näml. *li rois*) *por déporter,* ‖ *Naimes li dus qui mot fist à loer,* ‖ *Et tant des autres que nus n'es poet esmer.* Versailler hs. (Vs.) ed. Michel, la ch. de Rol. et le roman de Roncevaux, Paris 1869, s. 153, LVII. Dann müssen wir natürlich eine lücke zwischen 7—8 annehmen. Für *plaid with* las Wr(ight) *plaidis*: die abkürzung von *with* ist aber ganz sicher, nur *d* in *plaid* scheint aus *t* corr. zu sein. — **13.** *knightis*] *knyghts* Wr., *knyghtis* W(ülcker), ich; vgl. H. Introd. s. XXI, anm. 2. — **18.** *And he* (nämlich der soudan, vgl. *hym* 17) *hathe tak good hed to my wordis all. hathe* aus *haue* corr. — **21—4.** *Within XVI days thedur he wille hym hye,* ‖ *And all the hethyn statis in his company* (*compony* W., ich), ‖ *A thoussond of his lond of the best;* ‖ *All will be cristenyd and leue on Jhesu Crist.* In der dem Me. Rol. nächst Vz. (Venezianer hs. VII) am nächsten stehenden Afrz. version Vs. (Prol. s. 35) ist kein bestimmter zeitraum angegeben; in O. (Oxforder hs.) heisst es: *Ja ne verrez cest premier meis passet* 693. Auffallend erscheint mir der zeitraum von 16 tagen; eher sollte man einen von 14 oder 15 tagen voraussetzen, da es sich ja doch nur um eine ganz allgemein bestimmte zeit zu handeln scheint. Dass auch *fiftene dayes* im sinne von zwei wochen gebraucht wird, zeigen folgende beispiele: Rol. 44; Gaw. a. the gr. kn. 44; Fer. 2346; Will. 5352. 5398. — Meine auffassung von v. 23, wie ich sie Prol. s. 36 gegeben hatte, ist durchaus unnötig, auch im Franz. heisst es ja: (*Marsilions*) *Venra en France, o lui mil baceler* Vs. LVII. — **31.** *And thou wisly wirche, thou failid nought.* Ich möchte für *failid* schreiben *failis* (vgl. zu 312). — **32.** *pryk*] *y* aus *i* corr. — **33—4.** *If that mercy and myght mellithe togedur* ‖ *He shall haue the mor grace euer aftur.* Für *if* vermutet H. *he;* W. und ich haben überhaupt gar nicht anders gelesen. — **38—40.** '*Thou hast wisly done and þat me glad thinkis.*' ‖ *And*

then sothly he said full right: ‖ *'Mahoun and Margot he will forsak twight.'* Meiner ansicht nach müssen wir nicht allein 38 und 40, sondern auch 39 Karl in den mund legen: oder warum sollte der dichter, nachdem er 35—6 gesagt hat *the kinge said to Gwynylon,* in v. 39 noch einmal darauf hinweisen, dass der könig sprach? Mit *he* 39 ist natürlich der *soudan* gemeint (vgl. zu 184—5 und 414—6). *Margot* wird als Sarazenengott auch zweimal im Fer. 4459. 5109 genannt. Im Rol. nur hier; ein anderer gott wird ausser ihm und *Mahoun* im Rol. nicht erwähnt. — *twight* übers. H. (wahrscheinlich nach Halliwell, dict.) mit *quickly, readily.* Das wort ist, so viel ich sehe, sonst nicht belegt oder irgendwie erklärt. Andere mir durchaus dunkele worte sind *swedyrd* 337, *ryll* 421, *fiche* 932 (s. die anm. zu den betr. stellen). — **42—4.** *No[w] will* (*Nowill* hs.) *I go into Fraunce and his frend bene,* ‖ *And mad redy yeftis aguinste his comyng* ‖ *To fest hym and his men XV dais suyng.* Ueber die voranstellung des part. in der absoluten participialconstruction 43 vgl. Mätzner, Gr. III, 580, b. Zu *fest* (als vb. nur zweimal bei Stratm. belegt) s. Anglia II, 439, 1324. Vor *men* sind *me* und ein dritter angefangener buchstabe getilgt. — **46—50.** *Who gothe in woo wintirs full fell,* ‖ *Yet is frendchipe and faithe fairiste* (*sairiste* W., ich) *at end.* ‖ *Tak vp tentis and truse hem hom* (s. zu 2—3) *hend.* ‖ *Knyghtis ther hernes homward they kest.* ‖ *The tentis and pauellions let hem rest.* 50 widerspricht den versen 48—9, wonach die Franken die zelte einpacken sollen, und 62, wo sie dieselben zu haben scheinen (*it was tym to pight tentis*). 49 und 50 könnten ganz gut fehlen: 49 sagt nur ziemlich dasselbe wie 48. — **52—5.** *When he had said they herd hym blif;* ‖ *Blowinge off* (scheint aus *on* corr.) *bugles and bemes aloft,* ‖ *Trymlinge of tabers and tymbring soft,* ‖ *Bridlinge of stedes and baners vp to fold.* Ich weiss nicht, wie H. bei dieser interpunktion die stelle verstanden hat. Ich setze nach *said* ein komma und nach *blif* gar kein zeichen, so dass ich also annehme, dass die participien und der inf. *to fold* von *herd* abhängen; *hym* muss ich dann in *hem* (dat. eth.) ändern. Zu dem übergang von part. zum inf. vgl. Chaucer, ed. Morris III, 265, 3 *Wepynge, and nought for to stynte to doon synne, may nought avayle.* — **62.** *It was tym to pight tentis ofte.* Für *ofte* schreibe ich *the oste,* dem heere. — **64.** *foile,* Ae. *fola* ist hier, wie so oft im Me., ganz gleich

gebraucht wie *hors, stede* u. a.; vgl. aber *my stede by his was bot a fole* Iw. 426. — **79.** Nach *riche* ist *ch* ausgestrichen. — **85—7.** *Then com Gwynylon and gript hym herd,* ‖ *Went to his wepon and a sond braid,* ‖ *That the splintis of the sper sprong into heuyn. a sond* ist wol verschrieben für *asonder*: Gw. gieng auf Karls waffe los und schwang sie entzwei, vgl. (*Callemaines sonja qu'il*) *Tenoit sa lance dont li fers resplendie.* ‖ *Guenes li cons l'avoit soz lui froisie;* ‖ *Por sa vertu l'a crolée et brandie,* ‖ *Qu'entre ses poinz li est fraite et brisie* Vs. LIX. Zu *braid* ist *it* als obj. zu ergänzen, vgl. *Than kaght þay the corse of þe kynges son,* ‖ *Broghtyn* [*it*] *into burgh with baret and crye* Destr. T. 8587. — **92—4.** *Hym thought ferre in Fraunce* (*Framce* hs.) *withouton frend ther,* ‖ *In a willd forest among willd bestis* ‖ *A bore com from a bank wondirly boistous.* Hinter 93 mache ich einen punkt: wie beim vorigen traume wird erst der ort der handlung angegeben (82—84); die erzählung des vorganges beginnt mit einem neuen satze. Setzt man erst hinter 94 eine interpunktion, so müsste man *hym* 92 als dat. fassen, und es liesse sich *withouton frend ther* nur schlecht damit verbinden. — **96—7.** *He tok hym by the right arm and hent it of* ‖ *Clene from the braun, the flesche, and the lier.* Für *hent* lasen W. und ich *heue;* die lesart der hs. ist nicht ganz deutlich. *heue* (vgl. *heuen* bei Stratm.) = Ae. *hêow.* 97 *clene*] *cleue* W. und ich (Ae. *clêaf* zu *clêofan*). Komma hinter 96.

103—6. *He* (*the libard*) *lep lightly away, he wold no lenger dwell.* ‖ *Then awok the king, and his dreme did tell.* ‖ *When it was day, and the dew fell,* ‖ *Then rose the kinge; he wold no mor dwell. He w. no mor dw.* 106 ist eine recht müssige nachbildung von *he w. no l. dw.* 103; *then rose the k.* 106 sagt nahezu dasselbe wie *th. awok the k.* 104. vv. 105—6 sind durchaus überflüssig, und 104 würde sich sehr gut an 107—8 *he callid the wissest men ..... and askid of his dreme* anschliessen. Bei der jetzigen überlieferung muss *tell* allerdings etwas auffallen, so dass H. zu der vermutung kommt: '*tell* would here seem to mean *think over, reflect on.*' Die bemerkung: 'In the original Charles does not relate his dreams to any one at this time' ist nicht richtig: vgl. Vs. LX *Challes se jut, deci qu'il ajorna.* ‖ *Quant il s'esveille, as François le conta;* ‖ *Mais il ne sevent mie où se tornera.* Auch der hs. O., nach der H. citiert, muss diese vorstellung zu grunde gelegen haben:

733—736 *Iréement se cumbat al lepart; ‖ Dient Franceis que grant bataille i ad. ‖ Il ne sevent li quels d'els la veintrat. ‖ Carles se dort, mie ne s'esveillat.* Müller (1878) ändert allerdings *Il ne sevent* (735) in *mais il ne set.* — **112—9.** *But none of hem knew þe trouthe aright, ‖ Whan it will fall the feld for to wyn, ‖ And the lebard had tak the bore and slayn hym. ‖ And forfair the flesche and þe fight endid, ‖ Then shuld kinge Charls the better aspendid* (*aspedid* Prol. s. 14). ‖ *Sithe the bore was beten and basched no mor, ‖ But the hurt that he had, hele shuld thor, ‖ Throughe right resson, they said hym till:* ‖ (*'Now let god alone,* u. s. w.). Nicht die zeit des sieges, sondern die person des siegers ist die hauptfrage. W. und ich lasen auch *whom* statt *whan* 113. — Zu 114 sagt H.: 'The meaning of this and the three following lines is tolerably easy to guess at, but it is almost impossible to explain them clearly.' Ich fasse 114—118 als eine reflectierende bemerkung des dichters (oder schreibers?), die er in seinen bericht eingeschoben hat. Hinter 113 würde ich daher einen punkt setzen, mit *and* 114 den neuen satz anfangen und zur erklärung des *and* etwa den gedanken ergänzen: 'Was, sie konnten den sieger nicht erraten? (und der leopard hatte doch u. s. w.)'. Hinter 114 tilge ich den punkt, setze hinter 115 ein kolon, hinter 116 ein komma, hinter 117 einen punkt, hinter 118 desgl. Mit 119—120 *Throughe right resson, they said hym till: ‖ 'Now let god alone, and do all his will.'* geht der bericht von 113 weiter. — **124.** *full hore hillis and also he on bost.* H. vermutet *he on loft;* ich habe übh. gar nicht anders gelesen. — **132—3.** *They must be frowardis þat delithe with euyll frekis, ‖ Or he shall haue euyll sped at the last end.* Ich weiss nicht, ob wir wirklich *frowardis* (nach H. Gloss. 'plur.') lesen müssen: *d* hat öfter einen schnörkel, der offenbar nichts zu bedeuten hat, den aber H. im drucke wiedergibt (vgl. z. b. *and* 80, *god* 120). Hier ist nun allerdings der schnörkel gleich der schleife, die wir mit *is* aufzulösen pflegen: aber er hat, glaube ich, hier ebensowenig zu bedeuten, wie an *wend* 364. 463 und an *deffend* 464 (s. m. bem. zu diesen stellen); und wozu sollte denn hier der plur. stehen? Ist *froward* ein schreibfehler oder eine nebenform für *forward,* das hier jedenfalls gemeint ist, nachdem seit 129 von der wahl der *rerward* die rede gewesen ist? Wer sollte 133 mit *he* gemeint sein? Ich vermute, dass die

ursprüngliche lesart war *we* d. i. Karl mit seinen getreuen (die stelle gehört zu einer rede Karls). — **142.** *XXX Ml men.* Nach vs. LXIX (O. 827) bleiben nur 20000 Franken bei Roland. — **145.** *The Sairsins be set the poyntment to hold.* Vgl. zu *set,* (= *fest entschlossen*): *And whon þei seiȝ Susan, semelich on hewe, ‖ þei wer so set vppon hire* Angl. I, 94, 45. In gleicher bedeutung steht *fixt: my hart is fixt, and will not new entangle* Percy's Folio Ms. II, 49, 14. — **164—5.** *Ther is noþer kinge ne knyght in my thought ‖ That me defithe, I shall his dethe wirche.* Ich schreibe *I sh. w. his dethe,* damit der reim zu *tethe* 166 zu stande kommt; für *defithe* lasen W. und ich *derithe.* — **168.** *When your luen is furthe, I will beleue.* H. will in der hs. ein wort *luen* lesen, mit dem er aber nichts anzufangen weiss. *men* ist meiner ansicht nach deutlich genug dafür zu lesen; allerdings ist über *m* links oben ein kleiner bogen, wie er, wenn ich nicht irre, ähnlich auch über *r* in *riche* 20, *g* in *god* 120, *s* in *hillis* 279, *w* in *wold* 532, *v* in *vs* 647, vor *taberers* 918 zu sehen ist. — **169—72.** *The kinge praid his princis euerychon, ‖ If eny man a litill behind gone ‖ With a bold battell, the best þat he had, ‖ Till the folk wer gone þat wer sad.* Fehlt nicht zwischen *behind* und *gone* ein modalverb, etwa *wold?* Für *man* stünde passender *oþer:* Roland hatte sich ja schon zur führung des nachtrabes gemeldet; es ist jetzt die frage, ob sich nicht ein anderer für ihn meldet (vgl. *none oþer wold* 173). — Zu *sad* 172 vgl. Webster, dict. 'sad: (5. causing sorrow) 6. Hence, bad; naughty; troublesome; wicked. [Colloq.] *A grim Daniel Scroggins, and an aproned Sam Smith, ... sad tipsy fellows, both of them.* J. Taylor.' Die schlechten und unzuverlässigen teile des Fränkischen heeres sollten nach Karl's absicht im vortrabe bleiben, vgl. *they must be froward þat delithe with euyll frekis* 132. — **174—7.** *Then wer they adred lest þey dye shold: ‖ Gwynylon was fals long or þat tym, ‖ For men dred tresson wher they it finden, ‖ And thought on tresson þer trist was neuer.* Die stelle gewinnt, glaube ich, an klarheit, wenn wir 176 vor 175 stellen, nach 175 das komma tilgen, nach 176 einen punkt und nach *tresson* 177 ein kolon setzen, so dass dann also *thought* 177 auf Gw. bezüglich und somit als sing. zu fassen ist. — **180.** *sostir*] *sistir* W., ich. *sistir* 186. 474. — **182.** *Mak me* (*we* W., ich) *a batelle.* — **183.** *for wers or better.* Vgl. *for better or worsse* P. F. M.

III, 72, 388; *for worse ne for better* Will. 3623. Vgl. auch *Boþe burnez and burdez, þe better and þe wers* Allit. Poems. B. 80; *Euery pilgrime, bothe bet and wors* Lydgate, Wülcker, Leseb. II, n. 26, 151; *He telleþ ys lord, kyng Charlemeyn, ‖ Togadre betre and werse* Fer. 5440; *the best and worst* P. F. M. III, 219, 97 (227, 301). — **184—5.** *Let your harnes go befor, and hie you aftur, ‖ And we will cum aftir when we list.* Diese worte können unmöglich von Karl gesprochen sein, der bis jetzt geredet und Roland zu bestimmen gesucht hatte, die führung des nachtrabes einem anderen zu überlassen. Nach den hier abgedruckten versen, namentlich nach 185, könnte es nun fast scheinen, wenn man sie dem könig in den mund legt, als wollte er den nachtrab führen. Das aber geht durchaus nicht an; ich vermute daher nach 183 eine lücke und glaube, dass Roland die verse 184—5 spricht und den könig auffordert, dass er sich ganz hinten im vortrab halten soll (*hie you aftur*), während er (Rol.) nachkommen wird, wann es ihm beliebt. Wäre diese vermutung nicht richtig, so müsten wir annehmen, dass der dichter die rede Karl's 186 mit den worten *said the king* (was sonst nie vorkommt) unterbricht, und dass der könig seine paladine hier mit *ye* anredet, während er sonst stets *thou* gebraucht: 37. 38. 147—50. 154—6. 180. 189. 190. Die paladine schwanken aber zwischen *ye* (19. 160. 395) und *thou* (13. 161. 228). — Zu *harnes, männer in harnischen* vgl. Zupitza zu Guy 1769 und *Of 20 hundred scottish speeres, ‖ Scarce 55 did flye* Cheuy Chase (P. F. M. II) v. 211. — **187.** *'Let we now leue till we eft met'* (sagt Karl). H. im glossar: *'leue* vb.? part.' Ich möchte schreiben: *Let me nów tak léue till wé eft mét.* — **196.** *knawe*] so auch Wr., *knave* W., ich.

205. *Giliuer*] *Gilmer* W., ich, so auch 733. *Geliuer* 728 H., *Gelmer* W., ich. Offenbar dieselbe person wie *Gillimer* im Frz. Fierabr. (Prol. s. 43). — **206.** Nachdem schon 9 paladine mit namen genannt sind (nicht *ten,* wie H. meint, denn Roland wird, wie aus 201 *vnto Roulond then went the princis XII* mit bestimmtheit hervorgeht, in unserem fragment nicht zu den *douzeperes* gerechnet), heisst es, es wären noch *oþer IV* gekommen: offenbar ein schreibfehler für *oþer III.* — **209.** *For he in word and werk greuyd vs neuer.* Vgl. *Iwis I wraþþed þe neuere at my witand, ‖ Neiþer in word ne in werk, in elde ne in zouþe* Angl. I, 99, 251. — **216.** *Godfray* (*d* aus *f* corr.)

the Bolleyn = Gottfried von Bouillon. *the* = Frz. *de*, vgl. *Launcelot the Lake* Chauc. III, 241, 392. Rich. 6663 (*Lancelot de Lake* Angl. II, 417, 338); *Jhon the Neel* Rich. 7018 (*Jh. de Neles* ebenda 4987); *Randulph the Glanville* eb. 2805. — **218.** *Richard þat Russelen fonge.* Für *R.* liest die hs. nur *Ric* mit sigel für *er*; gemeint ist wol *Richard* (203. 517. 681). Zu *fonge* (praet. sing.) vgl. Koch, Gr. I, s. 246 und Mätzner, Gr. I, 406. — **223—6.** *They will hold with them 'till our hertis bled, ‖ Ther hedis throughe helmes hewen inded, ‖ Our well and worship to win sound. ‖ Yet will tutlers in toun talk bound, ‖ That* u. s. w. Diese worte sprechen die paladine, die sich nachträglich noch an Roland und die *XII princis* anschliessen. *Ther* (224) müste sich nach dem übergang in die direkte rede wie *them* 223 auf die *XII pr.* beziehen: wäre es aber nicht natürlicher und der klarheit der stelle zuträglicher, für *ther our* zu schreiben? vgl. *our* 223. 225. — *Bound* übersetzt H. im glossar mit *readily*, setzt aber ein ? hinzu. Ich möchte für *talk bound* schreiben *talk and round. round* = Ae. *rûnian* (s. *roun* 578); vgl. Halliwell, dict.: '*round, to counsel secretly, to rowne or whisper.* It is of common occurrence under this form'. — Zu den beispielen zu *tutlers*, die H. anführt, und die sich auch alle bei Stratm. finden, vgl. noch *For in youre courte ys many a losengour, ‖ And many a queinte totolere accusour* Chaucer V, 287, 353. — **240—2.** *'And he the hethyn se, and help wold haue, ‖ Lowd cast vp a cry, and hie vs hym to saue': ‖ And they grauntid so for to do.* Nachdem Karl 236—241 (erste hälfte) sich mit ermahnungen an den nachtrab gewant hat, wäre es auffallend, wenn er nun noch im letzten halbverse zum vortrabe sprechen sollte ('lasst uns eilen, ihm zu helfen'). Prol. s. 20 schlug ich vor, zu schreiben *and bid vs hym saue*, weil W. und ich statt *hie* gelesen hatten *hid.* Ist aber die lesart von H. richtig, so möchte ich für *and* schreiben *to.* Nach 242 nimmt H. eine lücke an, weil zu *do* der reim fehlt; ich möchte sie lieber vor 242 annehmen, da *and* vorauszusetzen scheint, dass noch etwas vorherging. — **268.** *Prince was of Portingall, proud eft in thought. proudest* (offenbar richtiger!) W., ich. — **282.** *and thought he had had to few to hold fightis.* Zu dem gebrauch des plusquampf. nach einem verbum des denkens im impf. bei einer mit dem denken gleichzeitigen tatsache vgl. Mätzner, Gr. II, 99, 2 und *The Sarezynes wenden he hadde be*

wood (wäre toll) Rich. 3458; *Hee thought hee had had scarson halfe a 100ᵈ: ‖ then had hee 11 score and three* P. F. M. III, 220, 115 (227, 319). — **285.** *Irl* vor *irne* ausgestrichen. — **287.** Statt *baners* schreibe ich *baner,* denn Roland kann doch nur ein banner tragen. — **290.** *His thies thryngid with silk.* Wie H., so kenne auch ich *thr.* weder in dieser form noch in dieser bedeutung *completely covered, loaded* (H.) sonst aus Me. denkmälern; vgl. aber Egilsson, lex. poet. ant. ling. sept., 1860 unter *þrýngja : tár, ekka þrungit,* lacrima, dolore, turgida; *hár, hèlu þrungit,* coma pruina turgens; u.s.w. Oder ist *thryngid* verschrieben für *fryngid*? vgl. *Their stockings were of twisted silke, ‖ With garters fringed about with gold* P. F. M. III, 223, 197. — **293—6.** *The hilt then he takithe surly and sad, ‖ When that his helme on his hed wer, ‖ And his glovis gletering with gold wir; ‖ Durimdall his swerd gird hym about.* 295 möchte ich vor 294 stellen.

303. *'Now wise vs Crist!' quod Roulond, 'one word'; one word* meint natürlich *onward*; *word* für *ward* finde ich sonst nicht belegt. — **311.** Vor *tressour* steht *tre* (*re* zusammengelaufen). — **312.** (*If Gwynylon*) *to the soudan sold vs, as it semyd best.* Für *semyd* schreibe ich *semys,* vgl. *failid* für *failis* 31. H. zu *as it s. b.*: 'I understand this to mean *as seems most probable'.* Man kann es gewis nicht anders verstehen, wenn auch dieser ausdruck sonst nirgends belegt ist; *it semet wel* Gen. and Exod. 2169; Böddeker, Harl. Ms. 173, 9, 33; Fer. 3362. 4331; Iw. 2525. 3155. — **317.** *down*] *doun* W., ich. — **321.** *we þink*] *w* aus *y* corr. — **329—30.** *Then wer they wild in þer werkis to found, ‖ To fight or to fall they wist non oþer.* Ist *found* Ae. *fundian* oder, was mir wahrscheinlicher erscheint, p. p. = Ae. *funden,* so dass wir annehmen müssen, dass vor *f. be* ausgefallen ist? — **336—7.** *Speris tobrast and in pecis flowen, ‖ Swerdis swedyrd out and laid hem doun.* H. übersetzt *swedyrd* (wol nach Halliwell) mit ? *jerked*; ich finde das wort sonst nicht belegt. — **342—5.** *Or our folk wer feld, and the feld endid. ‖ That day sir Gauter many on woundid, ‖ Till his hed was hurt, and his brest brok ‖ That he se on no sid socour ne help. feld* = schlacht nur hier. Zwischen 344—5 vermute ich eine lücke, denn 1. fehlt der reim, 2. ein wort, von dem *that* 345 abhängt. — **348.** *yet*] *y* scheint aus *j* corr. — **349.** *feles,* sonst stets *felos* 352. 362. 516; vgl. auch *medos* 306. —

350. *But Cristis willis ne wer.* Zu *willis* (plur.) vgl. Iw. 935. 4031 und Brandl zu Thom. of Erceld. 342. — **353.** *He had leuer to dy then so shuld befall.* Vgl. Zupitza zu Guy 992 und *Me is leuer for to lyue with losse þat I haue,* ‖ *þen ani person be put vnto pale deth* Destr. T. 9782; P. F. M. III, 182. 147. — **364—5.** *But now I know hou þat it wendis,* ‖ *I wold foulis had ete me, so I wer at my end.* Mag die schleife an *wend* wirklich *is* bedeuten sollen (s. zu 132) oder nicht, so dürfen wir dennoch des reimes wegen *wendis* nicht in den text aufnehmen. *hou þat it w.* fasse ich als verallgemeinernden satz und mache daher ein komma vor *hou.* — **370.** (*he red*) *rem* wol nur druckfehler für *þem* (hs.). — **376.** *That no hethyn hound of our men wyn.* Zu *h. h.* vgl. auch *Cristen doge* Otuell, ed. Herrtage 950; *Crystene houndes* Rich. 6024; *Inglyshe dogge* eb. 4325, *Frenche dogges* Sowd. of Bab. 1013. Zu dem partitiven gebrauch von *of* vgl. Zupitza zu Guy 1961 und Destr. T. 2331. 3865 (*he had of furse steuyn*). 5249. 5933. 6581. 7244. 7751. 7773. 9009. 9740; Otuell 1096; P. F. M. II, 150, 38; III, 66, 243; 291, 416. Auch beim subj. findet sich dieser gebrauch des *of* Destr. T. 4175—6. 8189. 9676. — **385—90.** '(*I dremyd*) *Hou a bore bet me and my brond bright,* ‖ *And my spere spild, and my sped failid.* ‖ *I tok it to Roulond and he hem sailid,* ‖ *Then is my lyf lorn for euer,* ‖ *And or it dawen the day, his shuld for euer,* ‖ *I wold þat I wer doluyn in clay*'. Diese stelle ist mehrfach verderbt. Nicht nur bezüglich 389 muss ich mit H. sagen: 'I can make nothing of this line', auch 387 ist mir unverständlich: was ist mit *it* gemeint, und in welchem zusammenhang steht dieser vers zu seiner umgebung? Ob die hs. 387 und 389 *and* liest, ist mir sehr fraglich; mir schienen die betreff. zeichen eher einem ausgestrichenen *j* zu ähneln. Nach *bright* 385 tilge ich das komma, denn *brond* und *spere* fasse ich als subjekt zu *spild.* Zu dem intrans. gebrauch von *sp.* vgl. *Wee haue rydden all day in the forrest still* ‖ *Till horsse and man beene like to spill* P. F. M. III, 282, 141 (163). Für *dawen* (nach H. Gloss. 'pt. s.':?) 389 schreibe ich *dawe.* Zu *it* in *or it dawe the day* vgl. K. Horn 126 *til hit sprang day light* (ten Brink, Lit. I, 285, anm.); *as it dawed ligt day* Will. 2218; *or it war passed þe pryd day* Iw. 450; *what it bitidde* Will. 1211; *whan it time falles* eb. 1924; *so riche it were alle* eb. 5026; *it was þe flesche istole* Trev. 6, 63. — **392—7.** *Lord,*

we will wit what shall betid. ‖ *If Gwynylon haue done tresson wild* ‖ *He hathe vs all sold, who so tell durst;* ‖ *But ye ar betraid, we nedis say must,* ‖ *Ye trist no trew men þat tellis you right;* ‖ *Whoo tellis you sothe, gothe out of sight.* 393—4 sollen die frage der paladine (392) rechtfertigen. 'Wenn', sagen sie zum könig, 'Gw. einen verrat begangen haben sollte, so hat er (nicht blos Dich, sondern) uns alle verkauft'. *who so t. d.* sehe ich als verallgemeinernden satz an: 'wer auch nur immer das zu sagen wagte (dass Gw. einen verrat begangen hat)'. War den paladinen die tatsache des verrats bisher noch zweifelhaft, (daher conj. nach *if* 393), so fällt ihnen jetzt ein, dass dieselbe doch sicher feststeht; sie fahren daher fort: 'doch (Mätzner, Gr. III, 379) wir müssen es Dir nur sagen, Du bist würklich verraten; der mann — für *men* 396 muss man wol *man* oder *mon* (zu der ähnlichkeit von *o* und *e* vgl. zu 404. 409. 1043) schreiben, da es sich offenbar auf Gw. bezieht —, dem Du traust, ist kein treuer mann, der Dir recht berichtet, der Dir die wahrheit sagt'. Wie aber ist *gothe out of sight* zu verstehen? *g.* als 3. sg. und *whoo t. y. s.* bez. Gw. als subj. dazu zu fassen, wie es H. zu tun scheint, gibt keinen sinn: denn *g. out of s.* könnte doch nur heissen: 'er lässt sich nicht sehen' (etwa weil er sich des bösen bewust ist); dem aber widerspricht sowol 135 ff., wo sich Gw. zur führung des vortrabes anbietet, als auch 401 ff., wo er sich gegen die anklage zu rechtfertigen sucht. Ich möchte nach *of his* einschieben und übersetzen: 'geh (imp., zu Karl gewant) ihm (d. i. Gw.) aus den augen'. *Who tellis you sothe* scheint mir parallel zu stehen mit *þat tellis you right*; ich setze deshalb nach 396 nur ein komma, aber nach *sothe* 397 ein kolon. — **399.** Zu *brewe bale* vgl. ausser den bei Mätzner, Wb. 344ᵇ (H. anm.) angeführten beispielen Angl. I, 97, 189; 100, 307; 73, 228; II, 239, 351. Vgl. auch *brewe barett* Sege of Melayne, ed. Herrtage 594; *brew fierce tempests on the wintry main* Rape of the Lock II, 85.

402. *eye : many*, so schreibt auch der dichter des Fer. *vylonye : eye* 2553; (Prol. s. 28). — **404.** *Milo*] *Mile* Wr., W., ich. — **409.** *tretour*] *tratour* Wr., *trotour* W., ich. — **414—6.** '(*I will fight with hym*) *Till I be on hym vengid þat þus said has.*' ‖ *Thus said he to the king stonding hym besid:* ‖ '*He that wold work well, wrothe hym betid.*' Die anführungs-

striche sind nach 414 und vor 416 zu streichen; 415 sind auch worte Gwynylons: 'So (dass ich einen verrat begangen haben sollte) sagte der zum könig, der damit, dass er das sagte, etwas gutes tun wollte.' — **421.** (*your knyghtis haue*) *iherd ryll som hertis. ryll? herd ryll* steht sehr dicht neben einander in der hs., *d* scheint denselben bogen zu haben wie *and* 80, *god* 120 u. s. w. (s. zu 132); über *r* in *ryll* steht ein buchstabe, der mit *l* ähnlichkeit hat. Wr. las *riyll.* — **432.** *The kinge is to Cardoile* (näml. *gone*). Bei *C.* ist man versucht, an eine verwechselung Aachens mit der residenz Arthurs zu denken: *Carduel* Chev. au lyon 7; *Kerdyf* Iw. 17; bei Rob. of Glouc. I, 4 heisst *Carlisle* auch wirklich *Cardoil.* — *is* steht über der zeile. — **434.** *righte* (*: knyghtis*)] *rightis* W., ich. H. vermutet *rightes.* — **435.** inf. mit *to* nach *bidde;* 436 reiner inf. und so auch 483; 915; 975; *to* 246. — *som*] *sam* W., ich. — **449.** *The sory mad Mahoun.* Vgl. *þou sore Homer,* ‖ *þat writis of hym worship, þat worthy is non* Destr. of Troy 10445. — *Mahoun that made man* Fer. 107. — **450.** *he* (*Mahoun*) *on hight hovid.* Vgl. *En Saragoze* (*Marsilles*) *fait soner tel froor* ‖ *Et Mahomet lever sus en hauzor* Vs. LXXII. — **452.** (*They*) *splaid* (*baners*). *l* aus *r* corr. vgl. *he se on a bank sprad baners many* 819. — **455.** *It was* (*in euery manys ere, and*) *not to seche.* Vgl. Mätzner, Sprachpr. I[1], 353, 264 und 362, 97; *suche a floure in stoon is nouȝt* ‖ *Wiþoute fruyt, and hit were souȝt* Trev. 1, 413; *þan was þare mekil sorow vnsoght* Iw. 798. — **461.** *good*] W., *god* ich. — **463—7.** (*Lord Mahoun saue the*) *That thou lese no man ne lond þer þou wendis!* ‖ *Mahoun the saue and the deffendis,* ‖ *But I haue feller then I befor had.* ‖ *Som I met of ther men, they be not mad,* ‖ *X Ml by taile ther lyues did sell.* Der optativ *saue* (464) verlangt *deffend* statt *deffendis:* dann müssen wir auch *wendis* (463) in *wend* ändern. *I haue* (465) scheint mir keinen sinn zu geben. Der sultan rückt gerade aus Saragoza aus, da kommt Amaris aus der ersten schlacht mit den Franken (253—367) zurück, er begrüsst den sultan, und nichts ist natürlicher, als dass er in der erinnerung an den heissen kampf zu seinem kriegsherrn sagt: 'M. möge Dich davor bewahren, dass Du noch hartnäckigere feinde triffst, als ich zuvor gefunden habe.' Ich möchte daher *I* in *thou* ändern (und *fendis* noch nach *feller* einschieben, da *feller* allein wol nicht deutlich genug ist; wegen des metrums vgl. Prol. s. 21).

Für *not* 466 schlage ich vor *now*, denn von den 10000, die Gauter bei sich hatte (316. 467), ist ja nur G. allein (359. 468) übrig geblieben, und *mad* ist *mat*, Afrz. *mat: I am ney marred and mad* Will. 2297; (*: he bad*) Rich. 3176; *Byþenk þe how þy blod ys schad and hast a grislich wounde,* ‖ *How scholdest þou fizte þat art so mad* Fer. 222. — **470.** *he ys bold* gibt gar keinen sinn; H. schlägt vor zu schreiben *be ye b.*: W. und ich haben auch hier wieder überhaupt gar nicht anders gelesen, als wie H. conjiciert (vgl. zu 124. 168. 434). — *batele*] *batell* W., ich. — **472—5.** *Ye ned nothinge dred in this stound* ‖ *That euer* (davor ist 'euery' ausgestrichen) *cristyn kinge thy croun shall were,* ‖ *But I am thy sistir son, and next the ther.* ‖ *For all my labour, yef me no mor* ‖ *But* u. s. w. Punkt nach 473! Es beginnt ja nun ein ganz neuer gedanke: mit rücksicht darauf, dass er des sultans nächster verwanter ist, bittet A. um die gnade, zuerst in den kampf ziehen zu dürfen. Kolon nach 474. — **482.** Vor *tok* sind 3 buchstaben ausgestrichen; die beiden ersten sind sicher *ri.* — **485.** *Causaryne, that was fals, formest of all. C.* ist vermutlich verschrieben für *Fausaryne;* der schreibfehler ist vielleicht veranlasst durch das erste wort der nächsten zeile *Corsabran.* Auf *F.* scheint schon die alliteration hinzudeuten; vgl. auch *Fauceron* 668; *Falsagon* Vs. LXXIV; *Falsaruns* O. 879; *Falsiron* Ven. hs. IV. 832. — **487.** Zu H. anm. zu *Barbaryn* vgl. Prol. s. 42. — Nach **490** ist offenbar eine lücke: A. hatte 476 gebeten, sich 11 könige auswählen zu dürfen, und 9 sind erst genannt; auch 777 ist von 12 königen (11 + Amaris) die rede. — **492—3.** *Now we be redy to rid furthe cuyn,* ‖ *To go into the forward to rest vs awhile. rest, ausruhen* ist natürlich ironisch zu fassen. Ein anderes beispiel für den tropus der ironie ist *'Thou it was* ‖ *That slew my brother Marradas!* ‖ *A faire hap thee befell!'* Triam. (P. F. M. II) v. 1462.

511—3. *Olyuer of that host out from his frendis* ‖ *Is redyn to a roche a litill ther hendis:* ‖ *He saw to Saragos the Sairsins all. Ther h.* 512 übersetzt H. mit *there abouts, close there.* Ich möchte schreiben *ther hennis* (Ae. *heonon*), da ich mit der überlieferten lesart nichts anzufangen weiss. 513 ist wol kurz ausgedrückt für *he saw to Saragos and saw the Sairsins all.* — **517.** Nach *his* ist *h* ausgestr. — **522.** *lightly*] *g* aus *k* corr. — **535—40.** *'Olyuer art thou aferd of this sight* (*fight* W.,

ich)?' ‖ *'I se my sheld shyn hole, no pecis out:* ‖ *Thy helme and thy hauberk withouton dout.* ‖ *But our aray be brok, tym it wer* ‖ *Aftur help to blow, now I the swer.'* H. zu 537: 'This and the three next lines appear almost hopelessly corrupt. The first line probably belongs to Oliver's answer to Roland's question; l. 539 I take to mean 'when our aray is broken, then it will be time', etc.' 537—38 sind mir auch durchaus unverständlich: vor 537 ist, wie auch H. annimmt, jedenfalls eine lücke, da zu *sight* (*fight*) der reim fehlt. In 539 kann man aber gewis die ursprüngliche lesart dadurch herstellen, dass man statt *wer ner* (= *ne wer*) schreibt: 'Wenn unsere schlachtlinie nicht durchbrochen wird, würde es nicht an der zeit sein, nach hilfe zu blasen: das schwöre ich dir.' Diese worte hat aber sicherlich Roland gesprochen, und so sehe ich denn keinen grund ein, warum nicht auch 537 (ebenso wie alle übrigen verse von 534—544) aus R.'s mund kommen sollte. Uebrigens lasen W. und ich *hold* statt *hole* (536); unter *pecis* sind zwei wagerecht neben einander liegende punkte, wie sie gewöhnlich andeuten, dass das betreffende wort getilgt werden soll. — **548.** Auffällig ist der sing. *I vndirstond,* da nicht ein paladin spricht, sondern *all princis* (545): vgl. in derselben rede *I tell* 554, in einer anderen, wo auch keine bestimmte person genannt ist, *as I dem shold* 573. — **553.** *If we dye here, his baile is the mor:* ‖ *I tell my lyftym then is forlore.* ‖ *He may walk homward with hert rew,* ‖ *Loue his bed well ouer course.* 554 ist *my* in *his* zu ändern: ist doch gerade von dem schicksal Karls die rede, dass ihn nach dem verlust seiner paladine treffen wird. *ouer course* übersetzt H. *beyond or out of measure, excessively.* Ich fasse *course* als *kriegerisches unternehmen* (Mätzner, Wb. 492ª, 8) = *course of werre* Otuell 1298. 1363. Zu *love over* s. Koch, Gr. II, § 428, 3; Mätzner, Gr. II, 484, 6. Zu *loue his bed ouer course* vgl. *Who so takithe from the tre the rind and the levis,* ‖ *It wer better that he in his bed lay long* 152—3. — **560.** *Ye knyghtis, for shame shon ye neuer.* Ich möchte hinter *shame* ein ! und hinter *neuer* (*nere : ther*) ein ? setzen. Vgl. *ye ben a verray sleper, fy for schame!* Chauc. III, 231, 71. — **573.** (*As I dem*) *sheld* ist wol nur schreibfehler für *shold,* veranlasst durch das reimwort *feld;* vgl. *togeder : broder* 723. — **576—7.** *The dais dawithe on hie; we bid to long.* ‖ *In Cristis name let vs furthe fonge.* 576 schreibe

ich *day* für *dais*. Zu *l. vs. f. f.* bemerkt H.: 'I know of no other instance of *fonge* in this sense, but *fonde*, A. S. *fundian*, is not uncommon.' Verwant erscheint mir der gebrauch von *fonge* in *fongez to the flyzt* = takes to flight (vgl. Morris, Glossar zu Allit. Poems, unter *fonge;* H. zu Sege of M. 1148). — **579.** *The clowdis be roun.* H. versteht *roun* nicht. Allerdings scheint die hs. (*soun*, Ae. *sunne* und) *roun* zu bieten, aber bei der grossen ähnlichkeit von *n* und *u* in unserer hs. lese ich getrost (*sonn* und) *ronn* (p. p. von Me. *rinnen*); auch 869 liest H. *ouerroun* statt *ouerronn* (W., ich). Vor *ronn* ist *ry* ausgestrichen. — **580.** *Dew diskid adoun and dymmyd the floures.* Kann *diskid* mit Me. *dusken* zusammengestellt werden? Freilich weicht es in der form sowol als auch in der bedeutung davon ab: denn *dusken* (nur so!) übersetzt Stratm. mit *obscurare*, Mätzner mit *sich trüben; verdunkeln.* Aber M. stellt *dusken* zu dem schwed. *duska*, und die bedeutung dieses wortes *staubregnen* ist allerdings mit der verwant, die *diskid* hier zu haben scheint; oder gehört *floures* als obj. auch zu *diskid*, so dass *d.* wie *dymmyd* heissen würde *verdunkelte?* — **584—5.** (*Turpyn*) *Dothe wisly mese befor them on mold:* ‖ *Offred them euerychon a quantite of gold.* H. sagt: 'Evidently the meaning is, that each of the French offered a quantity of gold: perhaps we should read *then* for *them*'. Ich glaube vielmehr, dass zu *offred* wie zu *dothe Turpyn* (583) subj. ist und *qu. of g.* den hohen wert bezeichnen soll, den die messe für die Franken hat. — **587.** *ik* vor *ilk* ausgestrichen. — **589.** *'Lordingis', said Roulond, 'rusche you bedene'.* Zu *rusche* bemerkt H.: 'I don't understand this word. We should have expected *reste*'. *rusche* übersetze ich wie Ne. *rush:* R. gibt seinen gefährten den befehl, mit ihren einzelnen heerhaufen zusammenzueilen und sich kampffertig zu machen, während er noch einmal auf kundschaft ausgeht. — **591.** *I will the se myselue and that anon.* Für *the* schreibe ich *them*, d. i. den sultan (590) und sein heer (592). — **593.** *trowe* (*: enow*) ist gewiss richtig; aber die hs. hat *trewe.* — **595.** *The soudan se them.* Ich möchte schreiben *then.* Erst sieht R. die heermassen der Sarazenen (*he se the soudans men* 592), dann erst erblickt er unter ihnen den sultan selbst; woran er ihn erkennt, ist 596—7 ausgeführt. — **599.** *we* (Ne. *woe*) braucht man mit H. nicht in *wo* zu ändern: vgl. *wee* bei Stratm. unter *wâ*.

600—1. *Not for his own sak he soghed often,* ‖ *But for his fellichip þat he most louyden.* Wegen des sing. *he* ändere ich *louyden* in *louyde* und demgemäss *often* in *ofte.* Der schreiber schrieb zunächst die neben *ofte* gleichfalls zulässige form *often* und war dann gedankenlos genug, um des reimes willen auch *louyden* zu schreiben: so könnte auch 463—4 der reim *wendis : deffendis* entstanden sein, wenn die zu 132—3 angenommene möglichkeit ausgeschlossen sein sollte. — **609—14.** *We will not escap, and som will we seche* ‖ *Or I of this ground go, and the gost yeld.* ‖ *Ther shall no hethyn hound þat I met with sheld* ‖ *Aftur this at hom on hie on his benche* ‖ *But he fight right fell, but som I will teche.* ‖ *Thoughe euery fre wer aferid, fle will we neuer.* Ich möchte lieber interpungieren: punkt hinter 609, komma hinter 610 und 612, punkt hinter *fell* 613, komma hinter 613. Ich weiss nicht, was H. bestimmt, zu 612 zu bemerken: 'There seems to be a word wanting at the end of the line'. Ich verstehe die stelle so, dass R. keinen heiden nach hause auf seine bank eilen lassen will, wenn er nicht durch mutigen kampf sich rettet. Das einzig anstössige ist mir nur *on hie:* ein compositum *onhie* finde ich nicht belegt; *on* ist wol entweder adverbial (wie in *go on* und *let on prik out* 640) zu fassen, oder wir müssen annehmen, dass es dadurch in den text gekommen ist, dass das auge des schreibers von *hie* auf *his* abirrte. Sonst aber ist alles in ordnung: wegen des reimes *benche : teche* vgl. *anoþer : asonder* 949, (*endid : spedid* 115), *werkis : frekis* 131 u. s. w. (Prol. s. 26); zu *benche* vgl. noch Chaucer II, 213, 246 *Thou comest hom as dronken as a mous* ‖ *And prechist on thy bench.* 614 lasen W. und ich *Thoughe euery frek wer a fend, fle will we neuer,* was offenbar einen weit schöneren sinn gibt als die lesart von H. (*frek* bezieht sich natürlich auf die Sarazenen, und *fend* ist mit *teufel* zu übersetzen). — **619.** Prol. s. 9 hatte ich vorgeschlagen *hem* (acc. sg.) in *him* zu ändern, weil ich keinen beleg für *hem* in dieser form gefunden hatte. Diese änderung aber ist unnötig, denn der dichter des Fer. schreibt öfter *hem* 77; 118 (*: men*); 3633; zu 3986 bemerkt H. sogar 'hȳ altered to hē?'; vgl. auch *hese* = *his* Destr. T. 6892; auch an *rechar* = *richar* 447 wird man keinen anstoss zu nehmen brauchen. — **625—6.** *We shall supe* (vor *s* ist *p* ausgestrichen) *ther seintis be many* ‖ *And Crist soulis fedithe.* Vgl. 764 *in the worship of*

hym that fedithe seintis; 962 *Criste kep vs cristyn that bene here,* ‖ *To serue your soper with seintis dere.* Vgl. S. Luke 22, 29—30 *I appoint unto you a kingdom, That ye may eat and drink at my table in my kingdom.* — 626. Ueber *a* in *nay* ein buchstabe, der mit *a* und *o* ähnlichkeit hat. — **629—32.** *Or that I dye, he that Durmidall wynnythe,* ‖ *Or he ber it from me his eyne not seithe* ‖ *He shall tell* (danach *the* ausgestrichen) *in the town, who the tale heris,* ‖ *That it is correct, for tean of his eyres.* Diese worte bilden ein in sich abgeschlossenes ganze, so dass nach 628 ein punkt zu setzen ist. 'Ehe ich sterbe, werden die augen desjenigen, der D. gewinnt, nicht (mehr) sehen, ehe er es fortträgt', d. h. 'wer mir mein schwert nehmen will, soll es mit dem tode büssen.' Punkt nach 630. Für *tean* (das H. mit *tene, sorrow* übersetzt) las W. *terin,* ich *term:* letzteres, glaube ich, ist die allein richtige lesart. *for t. of h. e* = um den preis seiner ohren: 'Es wird den ohren desjenigen wehtun, der davon hört, wie teuer D. erkauft ist, und der dann zu hause erzählen wird, dass es wahr ist.' — **637.** '*Why rewes thou, Roulond, is this rew tid?* Warum will H. *is* in *in* verändern? — **640.** *Let on, prik out, and not to rid fast. fast* gibt durchaus keinen sinn. W., ich lasen *soft.* Warum komma vor *prik?* Ich denke *on* gehört zu *prik out, lass losreiten;* oder wie will H. *let on* fassen? Allerdings scheint *on* für gewöhnlich hinter dem verbum zu stehen. Aber wie der dichter *on hie* statt *hie on* vielleicht gesagt hat (s. zu 609—14), so finde ich auch an stelle des üblichen *he laide on* (Wülcker zu Leseb. I, 19, 6933; Rol. 794; Fer. 3036. 3097) *he on l.* Rich. 7035 *On foot he was, and he on layde;* ‖ *Manye under hys hand ther deyde.* — **641.** Vor *fendis* ist (*hold* W.) *hole* ausgestrichen. — **643.** *ther* aus e. a. corr. — **644—6.** *When the hethyn se the cristyn at a word,* ‖ *With an euyll skill shon they nought,* ‖ *Curssid catifis com them about. at a word,* 'mit einem worte, d. i. um es kurz zu sagen' (Mätzner, Gram. II, 412, 3) möchte ich lieber zu dem parenthetischen zwischensatz 645 ziehen. — Vor **647** muss man eine lücke annehmen, denn man weiss nicht, wer die folgenden worte spricht. — **654.** Vor *cristyn* ist *cristy* (dahinter ein senkrechter strich) ausgestrichen. — **655.** Vor *Charles* ist etwas ausgestrichen, das dem ersten strich eines *w* sehr ähnlich sieht. — **664.** *greve*] *v* aus *r* corr. — **666.** Punkt hinter dieser zeile, denn *Be that is many one*

his dethe to quyt bildet den übergang zum nächsten zweikampf. — **668—71.** *Fauceron befor he rod full tit,* ‖ *Was the soudans broder, but he ne wold* ‖ *But hent a good sper, and furthe he wold.* ‖ *A brod sheld and a bright bround* (ob *bronnd*? s. zu 579) *well set.* H. schiebt nach *but* 669 *stynt* ein: ohne grund, denn *ne* — *but* = nur; warum punkt hinter 670? Ist *but* 669 vielleicht durch *but* 670 in den text gekommen: zu der adversativen partikel scheint kein grund vorhanden zu sein. — **675.** *The kinge bod no lenger, but fell with distans.* Nach *k.* ist *fell* ausgestrichen und zwischen *k.* und *f. bod* übergeschrieben; vor *but* ist das abkürzungszeichen für *and* ausgestrichen. Statt *with distans* möchte ich schreiben *without distans.* Mätzner bemerkt zu Town. Myst. (Sprachpr. I[1], 361, 57) *Sex hundreth yere and od have I, without distaunce, liffyd with grete grevance:* 'Die formel *w. d.* bezeichnet nichts anderes als *withouton nay.*' Ich glaube an dieser stelle (T. M.) kann man dem ausdruck eine prägnantere bedeutung einräumen: 'hindurch, ununterbrochen, ohne dass in der begonnenen handlung ein zwischenraum eintrat'; vgl. *For our trespas do penaunce Fourty dayes withouten distaunce* Anglia I, 305, 97; 311, 347. An unserer stelle nun (Rol.) heisst *w. d.* 'sogleich, ohne dass ein zwischenraum eintrat zwischen der zeit, wo die handlung beginnen konnte, und wo sie wirklich begann': vgl. die beisp. bei Mätzner, Wb. unter *dist.* 3; auch *Quyk he het þay scholde hem flen withoute more distaunce* Ferumbr. 1177. 1913; *without distaunce* kann auch *ohne streit* heissen (wie ja *distance* oft die bedeutung von *uneinigkeit, streit* u. s. w. hat, Mätzner, Wb. und Sir Triamore 1002): z. b. *But dreid I sall þe warand* ‖ *Baith þe sey and þe land* ‖ *Fre, as I the first fand,* ‖ *Withoutin distance!* Anglia II, 440, 1359; Triam. 996; Fer. 4751. — **679—82.** *Sorsabran then comythe on sone,* ‖ *He purposithe ther to abid* ‖ *Richard red hym full euyn that tid,* ‖ *And V ribbis he rof on his right sid.* Für *Sorsabran* möchte ich schreiben *C.*; *s* und *c* sind oft (wenigstens am schlusse der wörter) sehr schlecht in unserer hs. zu unterscheiden; vgl. auch die alliteration zu *comythe,* und *Corsablis, Corsabrins* Vs. Vz. (Müller zu O. 885), *Corsabolyn* Otuell 817 u. s. w. Lässt man den nichtssagenden vers 680 fort, so hat man nicht dreimal denselben reim (vgl. zu 748 und 752). — Zu *V ribbis* vgl. Fer. 746. — **691.** Nach *and* ist *the* ausgestrichen.

700—1. *The kinge was in swon þen full sone,* || *Fell doun to the erthe at the last.* H. schlägt Introd. XXIV, § 18 vor, zu lesen *And to the erthe at the last fell doun.* Gewinnt er so einen reim zu *sone* 700, so verliert er den zu *cast* 702! — **705—8.** *Kastor of Callern for to preue his strenght,* || *on his sted is still with a sper in lenght;* || *on a comly coat* (*cote* W., ich; *cato* H.) *coueryd full sought,* || *Of blak dragons blod was the ble wrought.* Mit 705 beginnt ein neuer zweikampf: also punkt nach 704. H. zu *sought* 707: 'I do not understand this word. The three lines appear to mean that Kastor's coat of arms was gules, three garlands or'. Ich nehme *full sought* im sinne von *kostbar* (vgl. unser *sehr gesucht, sehr gewählt* und anm. zu 455) und ziehe es zu *ble*: 'kostbar, aus drachenblut, war die farbe gemacht'. Für *on* 707 lasen W. und ich *an*: ich streiche nun nach 706 das semikolon, fasse *an* = *and* und ergänze aus *with a sper* ein *with* zu *a comly cote coueryd.* Was aber heisst *with a sper in lenght*? vgl. denselben ausdruck 728. Soll es etwa heissen, dass Kastor den speer in wagerechter haltung, zum stosse bereit hielt? — **724.** H. schreibt *Colkard.* Allerdings scheint die hs. *lk* zu lesen; aber 489 hat unsere hs. ohne zweifel *Cokard*, und herr professor Zupitza hat seine zuhörer bei der im Englischen seminar unternommenen herstellung eines kritischen textes vom Isumbras darauf aufmerksam gemacht, dass in den hss. öfter vor *k* noch ein strich gemacht ist, in dem man *l* zu erkennen geneigt sein könnte, der aber jedenfalls nichts zu bedeuten hat: so z. b. in der hs. des Is., Caius Coll. Cambridge 175, *grylkyssche see* v. 53 und öfter, *walken* = *waken* v. 63. Hiervon zu trennen ist Schottisches *lk* = *k*: vgl. Mätzner, Sprachpr. 1^1, 384, 694. — **727.** (*He*) *Bad a knyght cum and kithe his strenght* = forderte ihn heraus, zu zeigen, was er könnte. In demselben sinne wie *strenght* (P. F. M. III, 73, 392; Will. 1223; Rich. 4706; Trev. 6, 469) findet sich in dieser redensart auch *might* Iw. 348. 647; Fer. 1581; Rich. 4003; Alis., ed. Skeat 162; Destr. T. 7815; *knizthod* Will. 1184; *mayne* Iw. 658; *myster* Fer. 2399; *vigoure* Hoccl. in Wülcker's Leseb. II, n. 16, 238. — **736.** wond*ur*] wond*er* W., ich. — **742.** *Kinge was of criklond* (*cuklond* W., ich), *crounyd* (*cromyd* W., ich) *with gold.* Wenn die hs. würklich *cromyd* hat, so möchte ich es als p. p. von *cromen* (Stratm. und Mätzner haben zwar nur *crommen,* Ae. *crammian*)

ansehen. Oder ist es etwa verschrieben für *crounyd* (vgl. 954 *he was crounyd with riche gold*), wie *Framce* für *Fraunce* (s. zu 92—4)? — **746.** *Then he nemythe 'Monjoy!' full still.* H. übers. *n.* mit *cries out*; aber 1. heisst *n.* das nicht (denkt H. etwa an *nemnen*, Ae. *nemnan* = nominare?), und 2. sehe ich nicht ein, wie man sich *cries out* mit *full still* zusammen denken soll. *nem̄ythe* gehört meiner ansicht nach zu *neme* (Ae. *niman*), und *Monjoy*, der name für Karl's schwert (vgl. Hausknecht zu Sowd. 868), ist fälschlich gesetzt für *Durmidall.* Zu *full still*, womit das vorsichtige handeln bezeichnet werden soll, vgl. L. Minot (Sprachpr. I[1], 327, 220) *Bot oure king Edward come full still,* ‖ *When that he trowed no harm him till,* ‖ *And keped him in the berde.* — **748.** *He hewithe doun hethyn men full many* und 752 *many one he fellid to his foot as he went* sagen so ziemlich dasselbe wie 747 *helmes and hedes he hewithe of stout.* Fehlten vv. 748 und 752, so würde der regelmässige lauf von verspaaren nicht durch glieder, die dreimal denselben reim haben (*many : sothly : many; went : dent : verament*), unterbrochen (vgl. zu 679). — **751.** (*no man may say*) *That euer eny man sley so many.* Ein praet. *sley* finde ich nicht belegt: es könnte nach analogie von *sey*, Ae. *seah* gebildet sein. — **757.** *hete* übers. H. mit *time*: es ist natürlich Ae. *hǣto*, Ne. *heat* (heat of battle bei Webster). — **772.** *sertayn : tobreston : isweld.* Zu *s.* fehlt allerdings der reim; aber zwischen *t.* und *i.* kann er dadurch hergestellt werden, dass man schreibt *tobrost*(*en*) (Ae. *toborsten*) : *iswolt*(*en*) (Ae. *iswolten*). — **777.** *Ther was of XII kingis, but II alyf.* Es ist uns aber nur der bericht von 9 einzelkämpfern erhalten (Amaris—Roulond 652; Fauceron—Olyuer 668; Corsabran—Richard 681; Barbarins—Nemys 686; ?—Berard 692; Kastor of Callern—Roger 705; Cokard—Gelmer 724; King of Cuklond—Roulond 740; Margaris—Olyuer 753). Vor *XII* ist etwas ausgestrichen, das man für *I* und den ersten strich einer *X* halten könnte. — **778.** Vor *lif* ist der erste strich eines *s* oder *f* ausgestrichen. — **781.** *He se wher a rout of knyghtis cum full bold.* *wher* und *cum* (inf.) können nicht zusammen bestehen: ich streiche *wher*, zumal es auch dem metrum zuwider zu sein scheint (Prol. s. 22); zu *he se wher* vgl. 741 *He sawe wher a sairsyn seche hym wold.* — **785—6.** (*Olyuer*) *Bad hem smertly turne, and tak siche dole,* ‖ *Whateuer bytid, to lern play of scole.* Was heisst *tak s. d.*? *play of sc.* bezeichnet

wol das schulmässige fechten: *play* ist ja ein ganz gewöhnlicher ausdruck für kämpfen und fechten, vgl. z. b. *my Lord with speare and sheild* ‖ *Anon with you will play* Libius Disconius (P. F. M. II) 1664; eb. 315. 1145; Guy 575. *play* (als subst.): *I shall lern the a play shall lik þe full ile* Rol. 657 (und anm. von H. dazu); *In every half he leet hem arere,* ‖ *Hys enemys a newe playe to lere* Rich. 4297—8; Triam. 750; Sowd. 1147; vgl. auch Ae. *lindplega* u. s. w. Zu *scole* vgl. *I shall the lern a newe scole* Sowd. 1141. — **789—93.** *The men that Roulond slowghe, who so right tellis,* ‖ *It is wondir therof, sothe to mellis;* ‖ *Or els of sir Olyuer, in eny manys tym* ‖ *Was neuer so many* (danach *be* ausgestrichen) *slayne by o manys syne.* ‖ *When he had spend his spere, and sparythe* (*y* aus *i* corr.) *nought.* Diese stelle scheint mir mehrfach verderbt. Was heisst *sothe to mellis*? Darf man vielleicht schreiben *s. to mell* (Ae. *mǣlan*) und demzufolge *tellis* (789) in *tell* ändern? (*is* in *tellis* und *mellis* ist ausgeschrieben). — Für *by o manys syne* (so auch W.) möchte H. schreiben *by o man syne*; *syne* soll wol Ae. *siðďan* sein? Wenn *manys syne* würklich überliefert ist, so wüste ich damit auch nichts anzufangen. Ich habe mir nun in meiner collation angemerkt, dass in *syne s* zu *t* corrigiert ist und nicht *n*, sondern *m*, dessen letzter strich mit *e* sehr nahe verwachsen ist, in der hs. steht: ich lese also *tyme.* Aber dann ist die nebeneinanderstellung von *in eny manys tym* und *by o manys tyme* sehr störend. Ist nicht vielleicht vor 791 eine lücke, und ist nicht 792 ein selbständiger satz für sich? Denn, wenn 791 und 792 zusammengehörten, müste doch auch die voranstellung des disjunktiven gliedes *or els* u. s. w. sehr auffallen. — 793 setze ich nach *had* ein komma: 'Wenn er seinen speer hatte, gebraucht er ihn und spart ihn nicht'. Zu *spend* und *sparythe* vgl. *Two speirus he sparet to cast* Destr. T. 6494; *The tother speire, þat he sparit, spent vpon hym* eb. 6502; *Speres that day many were spent* Triam. 824; 1201. — **796.** (*Whom he raught in the rout, his lif*) *last*] *lost* W. und ich; *o* und *a* sind oft sehr schlecht zu unterscheiden, auch 800 könnte man eher *ta* als *to* (*strik*) lesen. — **799—801.** *Sairsyn vnder the son, þat no man se myght* ‖ *Eny wepyn weld to strik aright,* ‖ *Nor stir of the place þer þat they layn.* Muss man nicht *þat* 799 in *þer* ändern? Das *t,* welches in der hs. oben rechts neben dem *þ* steht, ist etwas verschnörkelt.

803—4. *They sek hym on euery sid, and com hym agayn.* ‖ *By all men wer sought, I tell you sertayn.* Warum *wer*? Ich schreibe *was*, denn Roland wird von seinen gefährten aufgesucht, nachdem er *Montjoy* 802 gerufen hat; vgl. auch *hym* 803. — **810.** *worshippe*] die hs. hat *worshipe* und über *i* einen punkt und bogen wie über *u* in *chauce* 382; *stoud* 399. 419. 873; *straug* 846, wo damit *n* bezeichnet werden soll; ähnlich über *i* in *frendchipe* 47. — **814.** *lukyd*] so auch W., *lukid* ich. — **816.** *hase*] *s* scheint aus *t* corr. — **819—23.** *He se an* (*on* W., ich) *a bank sprad and baners many,* ‖ *Thoughe Almayn, Fraunce, and Englond to say,* ‖ *Burgayn, Bretaigne, wer þer atonys,* ‖ *Ther had bene folk to few to fight hem agaynes,* ‖ *But Crist had it said that they sped shuld. and* ist 819 zu tilgen. Punkt nach 819, denn 820—1 gehören als vordersatz zu 822; nach 822 vielleicht ein kolon. — **825—7.** *All the cursed men to Mahoun criene,* ‖ *Ledes them on the lond, hold togedur seyne,* ‖ *Set them in scheltron, chid they nold.* H. Introd. s. XXVII: 'In l. 826, *ledes* is the only instance of a northern imperative'. Ich weiss nicht, wie er die stelle dann verstanden haben will. Mir scheint der sinn der stelle der zu sein, dass sich die Sarazenen in schlachtreihe aufstellen, wie dies namentlich aus 827 hervorgeht. In *ledes* sehe ich einen schreibfehler für *leders* = führer (655): *l.* (subj.) *hold togedur* (präd.) *them* (obj. = *the cursed men*). *seyne*? Ich glaubte, in der hs. *feyne* (so auch W.) zu lesen: allerdings ist der querstrich des *f* nicht ganz deutlich zu erkennen, da das *f* sehr dick geraten ist. *feyne* zu Ae. *fægen erfreut, willig, gern.* — Mit *chid they nold* will wol der dichter sagen: 'Sie wollten nicht mit schelt- und schmähworten gegen die christen streiten, sondern mit den waffen in der hand'. Es ist ja gar nichts ungewöhnliches, dass die kämpfer, ehe sie zu den waffen greifen mit worten über einander herfahren. Der sinn, den ich hier vermute, ist deutlich in den worten zu erkennen, welche Libius Disc. zu Geffron sagt: *what needeth vs more to chyde?* ‖ *But into the saddle let vs glyde,* ‖ *To proue our mastery* (P. F. M. II) 979. — **828.** Nach *men* ist *on* ausgestrichen. — **831—3.** *As element and erthe togedur shuld flintis* ‖ *Bothe wind, water, fyere, and wod* [. . . . .] ‖ *So doilfulle dyn drof in the valis.* Was ist unter *element* (sing.) zu verstehen? Vgl. *the sun and the moone, the Element and skye* P. F. M. III, 169, 4; *Both the ayre, and*

Element, and Angells in heuyn, ‖ *Water, and wynde, and welkyn aboue* Destr. T. 4395. — *Flintis* zu lesen halte ich durchaus nicht für gerechtfertigt: der bogen (ein kleines häkchen) am *t* ist von der schleife, die man mit *is* aufzulösen pflegt, ganz und gar verschieden und nicht grösser als am *t* in *Montjoy* 802, wo doch sicherlich niemand *Montisjoy* lesen würde. Was aber sollte *flint* sein? Ist es etwa ein durch *dyntis* 830 (mit dem es aber nicht reimt, denn *dyntis* zu *soulis* 829) veranlasster schreibfehler für *flit* (Ae. *flîtan certare*), und kann man den reim mit der folgenden zeile dadurch herstellen, dass man *wod* und *wind* ihre stelle wechseln lässt? Zu dem reime vgl. zu 609 ff. Die punkte, die H. nach 832 gemacht hat, können übrigens nicht den zweck haben sollen, anzudeuten, dass ein verderbnis in der hs. irgendwie zu erkennen ist. *ek*, das H. zwischen *wod* und *valis* drucken lässt, steht ziemlich weit von *wod* ab und etwa in der mitte zwischen 831—2. — **837—43.** (*Out flow the stemes* ‖) *That all the medow and more myrkid about* ‖ *They preissid, and throng, and thrusten out,* ‖ *That many a grymly died on the playn.* ‖ *Sithe god spek with mouthe on the montaiyne,* ‖ *And taught Moyses his men to preche,* ‖ *In so litill whille was neuer mo marrid, I you teche,* ‖ *As wer drof to dethe as the dais end.* Das beispiel, dass H. (vgl. Stratm.) zu *myrk* anführt, zeigt die transitive bedeutung des wortes; die intransitive (wie vielleicht auch hier) findet sich Angl. II, 420, 480 *Be it was mydmorne and more merkit on the day.* — Punkt nach 837 und 841; komma nach 839. — Zu *many a* 839 muss man entweder *man* hinzufügen oder *a* in *one* ändern. — Für *died* lasen W. und ich *dred,* was mir namentlich mit rücksicht auf den folgenden vergleich (2 Mos. 19, 16; 20, 18 ff.; Gen. and Exod. 3519), zu dessen einführung man wol *as* 840 in den text setzen muss, passender zu sein scheint. Für *as* (*the dais end*) möchte ich *at* schreiben. — **849.** *And thiknes of sterris and thonder light. thonderlight* ist als zusammengesetztes subst. anzusehen in der bedeutung von blitz. Vgl. *As þe fyer of þondurlyght* Angl. III, 544, 90; eb. v. 252 (aber *þondur and lyzth* eb. v. 207). — **857.** Vor *wekid wedur* ist *wed* ausgestrichen. — **892.** *Shall thou neuer led* (danach *f* ausgestrichen) *Sairsyn to Saragos þe suele.* Ist *suele* das bei Stratm. belegte *swelle, tumidus, elatus* (?)? Auch H. vermutet *proud.* Zu dem epitheton von *S.* vgl. *Babyloyn þe noble.* Allit.

Poems. B. 1372; *B. þat holde* Fer. 53; *Jherusalem þe ryche* Allit. P. B. 1159; *Bethanye the noble* Rich. 6459.

901—4. *Ther kingis this day shall wary the tyme ‖ At euer his knyghtis agaynst vs bene. ‖ But or Roulond be tak, euyll shall vs tid, ‖ And many a man slayn with woundis wid.* Statt *kingis* (*king* mit sigel) ist *king* zu schreiben, denn nur Karl kann gemeint sein (vgl. auch *his* 902). Vor *slayn* scheint das hilfsverb zu fehlen, vgl. aber *A! Troy, þat is tore with toures full hegh, Mych baret shall þou bide, and* (*be*) *betyn to ground And be stithly destroyed, and þi strenght* (*shall be*) *lost* Destr. T. 3482. — **907.** *He þat berithe hym best, hathe my loue won.* Für *loue* lasen W., ich *lond*; zu der verwechslung von *d* und *e* vgl. zu 535—40 und 641 (*hole, hold*); *he hathe my lond won* scheint aber der dichter mit bezug auf die in derselben rede des soudan vorkommenden worte *then shall we dye and our lond sell* 896 geschrieben zu haben. — **918.** (*trumpetis and*) *taberers* wol verschrieben für *tabers* (54). — **927—8.** *Till the thikkest thronge thyn wexen, ‖ Was ther neuer man so manly foughton!* *e* an *thronge* steht nicht auf der linie, sondern ist oben am *g* angesetzt. In beiden versen stimmen die numeri des subjekts und prädikats nicht zusammen; daher muss man entweder *wox* : *fought* oder *throngis* und *men* schreiben und *wexen* wegen des reimes, bez. assonanz in *woxen* ändern. — **932.** (*A Sairssyn had geue Gwynylon giftis full riche,*) *Hes helme sett with gold and stonys fiche.* Was ist *fiche*? H. sagt im glossar: *Fiche, p. p. fixed, set.* Aber *fiche* kann doch nicht *p. p.* sein, dann hätte H. wenigstens *ficht* (: *riche*) schreiben müssen. — **937.** *The horse ne the man help myght nought. ne* ist meiner ansicht nach zu tilgen. *p* in *help* aus *d* corr. — **959—61.** *Roulond rod to that king and smot hym sor, ‖ With his good brond smot hym asonder, ‖ And his horse hew then in pecis.* Alle 3 verse entbehren des reimes: kann man den zu *sor* etwa dadurch herstellen, dass man für *asonder* schreibt *þor*? Für den sinn scheint allerdings *smot asonder* (960) neben *smot sor* (959) passender zu sein als *smot þor.* Vielleicht stand in dem nach 961 vermutlich fehlenden verse, dass Roland die worte in 962—3 spricht. — **975.** *He bad the fleyng fend feche hym to helle. the fl. f.* = der fliegende feind, der teufel. So heist der Satan auch Par. Lost 2, 643 *the flying Fiend,* wo er allerdings auch gerade auf einem fluge begriffen ist. Seine

boten heissen *the winged heralds,* ebenda 1, 752. — **978.** An *fayn* ist noch ein nach oben gehender bogen zu erkennen, der möglichenfalls die abkürzung für *er* ist. — **981.** Nach *men* sieht man noch zwei wörter, die aber ganz verblasst sind; von dem zweiten lässt sich noch *n* oder *u* als letzter buchstabe erkennen; am äussersten rande des blattes steht noch ein zu dieser zeile gehörendes *j*. — **982.** Nach *g* scheint *y* gestanden zu haben; s. H. anm. — **988.** Vor *till* ist *then* ausgestrichen. — **989.** Zu *peyssant, a gorget of mail or plate attached to the helmet* vgl. ausser der anm. von H. die von Furnivall zu P. F. M. II, 478 (anm. 3). *Pysane, pesane, pesanie, pcsanye, peyssant, pusane, pusen* (Rich. 321) ist wol dasselbe wort wie das von Du Cange belegte *pisanum* in *Cum triginta paribus platarum, basmettorum* (*basinettorum* s. unter Basmettum) *pisanorum, cum eorum adventalibus pretii 30. librarum.* Du Cange bemerkt zwar zu *pis.*: 'Vox f. corrupta, nisi sit nomen proprium'. — **994—5.** *He smet to a Sairssine then eft sonys,* ‖ *Throughe rigge and ribe, and rent þer bonys. smet = smiteth.* Für *a* (*Sairss.*) schreibe ich *the* wegen *þer* 995. Der plur. von *S.* heisst zwar gewöhnlich *Sairsyns* 15. 74. 130. 145. 239. 513, aber auch *Sairsyn* 799. 892.

1006. *The Frenche dare vs quelle.* Für *dare* lasen W., ich *doþe.* — **1018.** *bryght*] *A knyght* W., ich. — **1028.** Vor *full* ist *about* ausgestr. — **1031—2.** *Vnfought and freche, hym ther about,* ‖ *As freche to fight as foulis stout.* H. bemerkt vor 1031: 'Apparently there is a gap here'. So ganz sicher scheint mir dies nicht zu sein. Roland hat eine schaar Sarazenen zurückgedrängt; 1030 heisst es: *ther he houyd a whill with his host strong.* Die beiden folgenden verse fasse ich nun als einen ausruf des dichters, der uns darauf aufmerksam machen will, wie viel den Franken doch noch zu tun übrig bleibt. Auch Roland vergegenwärtigt sich die sachlage, und so heisst es denn ganz passend 1033: *when Roulond se hem, he greuyd sor.* Zu *vnfought, einer der nicht gefochten hat,* vgl. *The men may dure longe vnete* Trev. I, 405. — **1038.** *rist here vnto they cum vs till.* Der erste strich des *v* in *vnto* aus *t* corrigiert. — **1039.** Vor *a compony* ist *ca* ausgestr. — **1043.** *to*] *te* W., ich.

BERLIN. GUSTAV SCHLEICH.

STUDIEN ZU KING HORN.

I.

Verhältnis der verschiedenen fassungen.

Meine in den untersuchungen zu K. H. über das verhältnis der verschiedenen bearbeitungen der Hornsage ausgesprochenen ansichten, haben von gewichtiger seite widerspruch erfahren. Prof. Stimming in den Engl. Stud. bd. I, 351 ff. erkennt zwar ebenfalls in dem liede das älteste der erhaltenen gedichte von Horn, auch scheint er s. 352 meiner ansicht zuzustimmen, dass der Französische roman kein einziges notwendiges bindeglied, keinen schönen altertümlichen zug aufweise, den das Englische gedicht nicht enthielte. Dagegen weigert er sich die folgerung zu gestatten, dass wir danach nicht berechtigt seien eine ältere quelle als das lied von King Horn für R. H. anzunehmen. Vielmehr sieht er in R. H., in H. Ch. und in den balladen ebensoviele, von einander unabhängige gestaltungen der sage.

'Wir wissen', bemerkt er s. 352 f., 'in welcher weise die dichter des mittelalters die poetischen erzeugnisse einer fremden nation in die eigne sprache übertrugen, wir wissen, dass sie selten wagten, willkürlich etwas, in der fabel oder der folge der ereignisse oder selbst in den namen zu ändern; — dass sie im gegenteil ihren vorbildern in der regel sehr gewissenhaft folgten, nicht nur in bezug auf die erzählung im allgemeinen, sondern oft sogar auch die kleinsten umstände, ja manchmal bis auf die ausdrücke.' Ich bezweifle, ob dieser satz in dieser allgemeinheit sich aufrecht erhalten lässt. Selbst für die Deutschen übersetzer Französischer romane, welche, für je vollkommener sie ihre linksrheinischen vorbilder hielten, um so gewissenhafter verfuhren, ist er nur cum grano salis zulässig. Die Wolfram, die Gotfrid, selbst die Hartmann sind weit entfernt von dieser sklavischen abhängigkeit von ihrer

quelle. Ein Franzose aber, besonders ein berufsmässiger dichter, wie wir ihn in dem R. H. vor uns haben, vollzog, bewust oder unbewust, mit der übertragung zugleich eine umbildung seines stoffes. Oder meint herr Stimming, dass die Französischen Artusromane aus Britischen romanen in der oben angegebenen weise übersetzt worden seien? Um wie viel mehr muste sich der Französische dichter berufen fühlen einen Englischen stoff, gedichtet in der verachteten sprache der besiegten Sachsen, der ihm in jeder beziehung barbarisch und roh erscheinen muste, seinen landsleuten mundgerecht zu machen, d. h. in das feine, höfische, ritterliche kostüm der zeit, speziell des Englischen hofes umzukleiden. Prof. Stimming hat ja selbst eine dankenswerte ergänzung zu den von mir in den Unters. 114 ff. ausgehobenen stellen, die für diese nachbildung charakteristisch sind, gegeben und dadurch die oben citierte bemerkung widerlegt. Von den auf s. 353 zusammengestellten abweichungen grösseren umfanges ist die mehrzahl bereits in den anm. zu der inhaltsangabe des romans, Unters. 101 ff. besprochen. Auf mehrere werde ich noch einzugehen haben. Die aufgabe des herrn Stimming wäre es gewesen, diese abweichungen des romans auf ihre echtheit und ursprünglichkeit zu prüfen und die resultate den meinigen entgegenzustellen. Nur so wäre ein schlagender gegenbeweis möglich gewesen.

Anders liegt die sache mit dem gedicht von Horn Childe. Die mit dem stoff als solchem vorgenommene umwandlung ist viel bedeutender, der ganze boden der sage ein anderer. Hier wird man sich noch weniger mit dem gedanken einer umarbeitung befreunden. Und doch muss eine solche stattgefunden haben, das wird durch stellen des gedichtes selbst und durch die form desselben erwiesen. Wir können doch nicht anders als annehmen, dass ein dichter des dreizehnten jahrhunderts ein lied von Horn aus kurzen reimpaaren in die Rime couee übersetzt habe (vgl. ten Brink, Gesch. der Engl. Litt. II, 310). Die gründe, die für mich weiterhin entscheidend sind, sind diese. Das gedicht von H. Ch. leidet an unklarheit und widersprüchen. Es hat züge, die, anscheinend alten ursprungs, in den zusammenhang nicht passen oder völlig überflüssige zutaten sind. Ich erwähne den zauberbrunnen, das schwert Bitterfer. Es lässt sich der beweis führen (s. unten),

dass es aus andern gedichten motive entlehnt, und sie nur oberflächlich verarbeitet. Es bleiben danach allerdings noch eine reihe bedeutender abweichungen, für die sich eine erklärung nicht leicht finden wird, die ich aber weder für alt, noch für organisch mit der fortpflanzung der sage ausgebildet halte. Es wird von einigen derselben noch die rede sein.

Was nun die frage nach der quelle einesteils des romans anderenteils der jüngeren Englischen bearbeitung anlangt, so kann das lied von K. H. nicht direkt dieselbe gebildet haben. Wir müssen annehmen, wie ich auch schon Unters. 114 vermutete, dass dieselbe bereits in gewissen punkten von dem liede sich unterschied. Auch der annahme besonderer vorlagen für beide bearbeitungen steht nichts entgegen. Von diesen aber hätten wir anzunehmen, dass sie aus dem liede geflossen seien, da sich eine priorität derselben in keiner weise dartun lässt.

Gehen wir nämlich von prof. Stimming's ansicht aus, und erblicken wir in jeder der uns vorliegenden fassungen das resultat einer selbstständigen und organischen entwicklung der Hornsage, so müssen uns diejenigen züge als besonders fest begründet erscheinen, die von allen oder wenigstens von mehreren fassungen überliefert sind. Es wird sich im allgemeinen mit notwendigkeit ergeben müssen, dass züge, die in zweien der erhaltenen fassungen (von den balladen sehe ich hier ab), gleichartig, in der dritten abweichend überliefert sind, hier jünger und abgeleitet, dort alt und ursprünglich sind. Momente also, welche im roman und im gedicht von Horn Childe gleich und anders als in K. H. erzählt werden, müssen dem ursprünglichen bestand der sage angehören. Sehen wir uns die betreffenden stellen noch einmal an. Es sind ihrer nur wenige, und zwar fast alle aus den späteren teilen der sage.

Aus dem ersten teile hier nur ein nebensächliches moment. In K. H. sucht Horn, auf des stuards geheiss, Rimenbild auf, und zwar a l l e i n (s. unten), im roman wird er von dem seneschal hingeführt, z. 1050 ff., desgleichen in H. Ch. Während jedoch im roman der seneschal angewiesen wird, sich mit den jungfrauen zu unterhalten (Unters. 118, wozu man vergleichen mag die stelle aus Türheims Tristan, 1592 ff. *Isôt ze Kaedîne sprach: Sitzet ze den kinden. Muget iz da gnâde vinden Daz*

wil ich lâzen âne haz), sitzt er in H. Ch. mit Horn bei R. *opon hir owhen bedde* nieder. Wenn über eine so geringfügige abweichung ein urteil gefällt werden soll, so kann es nur zu gunsten des K. H. ausfallen. Die verfeinerte sitte späterer zeiten mochte anstoss nehmen an einem besuche des helden im frauengemache, der nicht durch passende begleitung vor misdeutungen geschützt war. Aus dem gleichen grunde ist die ganze folgende scene, die uns Horn und Rimenhild zuerst im zwiegespräch, dann von Ailmar überrascht vorführt, im roman und weiter in H. Ch. weggeblieben.

Bedeutender sind die übereinstimmungen in den späteren teilen. Von dem aufenthalte Horn's am hofe Thurston's erfahren wir in K. H. nichts weiter als den kampf mit den heiden, in welchem die söhne des königs fallen. Der könig bietet Horn sein reich und die hand seiner tochter an, Horn lehnt beides ab. Dann ist eine lange pause anzunehmen, in welcher nichts geschieht. R. H. verknüpft unmittelbar mit den an den ausgang des kampfes sich anschliessenden verhandlungen Horns zurückberufung nach Bretaine (s. Unters. 85), wodurch er mit seiner zeitrechnung zu kurz kommt (s. ebenda 110 anm. 37 und 109, 33). Dagegen geht der schilderung des kampfes eine ausführliche beschreibung des lebens am hofe, der festlichkeiten, der besuche im frauenzimmer u. s. w. voraus, wobei uns auch von der liebe, die Lemburc, tochter des königs, zu Horn gefasst hat, manches erzählt wird (s. Unters. 79 ff.). In H. Ch. gelangt Horn nach seiner vertreibung zunächst an Elidan's hof in Wales, und tritt in des königs dienste. Dorthin kommen, nach str. 58, boten aus Irland, wie es heisst, *fro a king þat men dede wrong, His owhen sone, ich understond,* und verlangen hilfe. Dieser angebliche sohn Elidan's heisst Finlawe und dieser erst entspricht dem Thurston des K. H. und Gudereche oder Gudred des romans. Die schlacht findet bald nach Horns ankunft in Irland statt. Er wird mit den ländern des besiegten königs begabt und bleibt in Irland am hofe Finlawe's. Hier fasst dessen tochter Acula eine heftige zuneigung zu ihm. Sie ist schon vorher genannt. Auf befehl des königs verbindet sie Horn's wunden (str. 67), denn *'Of woundes was she sleige'*. Von Horn's verwundung und der kunst der königstochter haben die anderen fassungen nichts. Dagegen wird sonst häufig den frauen kenntnis der arzneimittel u. s. w. zugeschrieben (vgl.

Grimm, Myth. 669) die berühmtesten 'arzâtinne' sind die beiden Isolden, mutter und tochter (s. Gotfrid, Trist. 6950 u. a. st.). Später empfängt Acula Horn's besuch (*On a day sche made hir seke Horn com and wiþ hir speke*) und erklärt ihm ihre liebe. Eine äusserung Horn's erweckt in ihr den glauben, dass er sie liebe (str. 71). — Das ist alles, was wir über diesen gegenstand, sowie von den weiteren erlebnissen Horn's in der fremde erfahren. Die übereinstimmung mit R. H. ist gering und vor allem besteht der unterschied, dass, was hier vor dem kampfe mit den heiden sich abspielt, dort nach demselben stattfindet. Die übereinstimmung beschränkt sich auf die tatsache, dass das mädchen Horn liebt, und den besuch Horn's. Die selbsttäuschung ist nur in H. Ch. erwähnt.

Es ist nicht zu leugnen, dass die liebe einer zweiten königstochter sehr wol im zusammenhange des ganzen platz finden konnte. Wir hätten dann in unserm K. H., wo uns von dem mädchen kaum der name überliefert ist, nach z. 820 oder 940 eine lücke anzunehmen. Ein innerer grund aber ist nicht vorhanden. Ich halte die ganze episode für späteren zusatz, entnommen aus der Tristansage. Die situation an sich bietet bereits vielfache übereinstimmung, die weiter auszuführen verlockend war. Tristan, von Marke vertrieben, kommt nach Arundel. Er schliesst mit dem sohne des fürsten intime freundschaft. Ein krieg fällt durch seine tapferkeit glücklich aus. Die tochter, *Isôt aux blanches mains*, gewinnt ihn lieb. Er selbst verkehrt gerne mit ihr. Man unterhält sich mit gesang und saitenspiel. Das alles scheint mir im roman nachgemacht. Ich habe oben die selbsttäuschung der Acula erwähnt. Man vergleiche hierzu Gotfrid's Trist. 19219 ff. Und *wand er daz* (den refrain zu seinem leich, s. unten) *sô gerne sanc, Mô was ir aller gedanc Und wânden ie genôte, Er meinde Isôte.* Dass der dichter des H. Ch. die Tristansage kannte geht direkt aus str. 26 hervor, wo er von der liebe Horn's und Rimneld's urteilt: *Loved never childer mare Bot Tristrem or Ysaud it ware, Who so rede arizt.*

Eine weitere übereinstimmung des romans mit dem gedicht von Horn Childe ist die folgende.

Nach R. H. und H. Ch. trifft Horn in bettlerkleidung mit Modun (Mogoun) und Wickle vor der stadt zusammen (s. Unters.

86 und 99). In H. Ch. bleibt die veranlassung zu dieser begegnung dunkel. Im R. holt Wickle den ihm befreundeten könig am hafen ab. Beide reiten *bras à bras à lur cols.* Aehnliches wird oft von helden erzählt. Nib. 1688. *Bî henden sich dô fiengen zwêne degene Daz eine was hêr Dietrîch, daz andere Hagene;* dasselbe in der Tiedrekssage bei Rassmann II 359. 362. Aehnlich erzählt Türheim, Trist. 673 ff. *Bî handen si* (Tristan und Kaedin) *sich viengen: Die gesellen beide giengen Gehalsen vür den herzogen.* In H. Ch. fehlt dieser zug. Dagegen scheint eine andere erinnerung aus Tristan an dieser stelle eingemischt. Horn, dem Mogoun eine bitte erlaubt, verlangt Rimenhild, was den könig zu der erwiderung zwingt: *þou askest wrong and no þing rizt, Sche may nouzt þine be.* Die stelle wird unten weiter besprochen werden. Beide fassungen setzen das rätselhafte gleichnis vom netz, das vor sieben jahren ausgeworfen ist und nach welchem der bettler jetzt sehen will, an diese stelle (R. H. 4046 ff., H. Ch. str. 79). Im H. Ch. hat diese aussage den erfolg, dass man den bettler für einen narren hält, und das scheint die absicht des helden dabei gewesen zu sein. Auch weiterhin gebärdet er sich in auffallender weise, denn *For folc men schuld him hold.* Auch dies erinnert an Tristan, der auf den rat der Isolde als *tôr, in tôren wîs* an den hof kommt, und allerlei schabernack vollführt. Narren galten wol für unverletzlich. Passt nun diese begegnung in den zusammenhang und ist K. H., dem sie fehlt, lückenhaft? Ich glaube nicht. In K. H. fügt sich alles aufs beste zusammen. Horn trifft den bettler und erfährt, dass man in der burg, zu der der zugang verboten, die vermählung feiere. Er tauscht mit dem bettler die kleider, gelangt zum schlosse und erzwingt den eingang. In R. H. bleibt Horn hinter dem festzuge, der sich zuerst nach der kirche und dann erst in den palast des königs wendet, zurück. Und nun wird gesagt; z. 4075: *Si s'est lors deguysez de sun chapel feutrin Sa veie* (*ad*) *acuillie par dejuste un rin* u. s. f. als ob er nicht bereits verkleidet wäre. Er kommt zum tore (der stadt), man will ihn nicht einlassen *ki n'i fud concuz,* er wirft den porter unter die brücke und verschwindet im gedränge. — In H. Ch. scheint sich Horn dem zuge anzuschliessen. Am tor entsteht grosses gedränge, Horn will nicht der letzte sein. Als der porter ihn zurückstösst, zerbricht er ihm den schulterknochen

und drängt sich durch. — Diese unklarheit und zerfahrenheit der erzählung, die namentlich der roman aufweist, sind nur durch die in R. H. und H. Ch. eingeschaltete begegnung vor beginn des festes entstanden. Ich halte dieselbe für unursprünglich, obwol ich eine erklärung für ihre einfügung in die sage nicht habe.

Ueber die bedienung der gäste durch die braut habe ich bereits Unters. 110 gehandelt. Ich muss hier berichtigend hinzufügen, dass in H. Ch. nur gesagt wird (str. 88) *Þan was þe lawe, soþe to say, Þe bride schulde þe first day Serven atte mete.* Dieser ausdruck ist wol dahin zu verstehen, dass sie den trunk herumreichte. Es fehlt also auch hier die dem roman eigentümliche zutat, dass die braut die diener, so lange diese am mahle sind, bei den gästen zu ersetzen habe.

Ein wesentlicher unterschied der fassung der sage in den beiden jüngeren gedichten von der in K. H. findet sich in der art, wie Rimenhild aus den händen des gehassten freiers erlöst wird. In jenen nämlich wird ein turnier vereinbart, während dessen Horn mit seinen begleitern hervorbricht, den feindlichen freier niedersticht (er bleibt jedoch am leben) und R. befreit. Schon das wort 'turnier' macht die echtheit des erzählten verdächtig, da jede zutat höfischen wesens aus späterer zeit stammt. In H. Ch. kommen noch weitläufige schilderungen von rüstungen und abzeichen hinzu. Nicht minder unecht ist die an dem gegner geübte milde, die den sitten der alten zeit nicht entspricht. Hier sind wir glücklicherweise in der lage uns auf andere zeugnisse beziehen und nachweisen zu können, dass K. Ch. ursprünglich ist, R. H. und H. Ch. einer jüngeren gestaltung der sage folgen (s. unten).

Unstreitig der schwierigste und am meisten verwickelte teil der ganzen sage ist die vorgeschichte, die erzählung vom ausgang des vaters unseres helden, der in den hs. C und O des liedes Murry, in H Allof, in R. H. Aaluf, in H. Ch. Haltheof oder häufiger Hatheolf, im prosaroman von Pontus und Sidonia Tiburt genannt wird.

So verschieden die namen, so verschieden die berichte über diesen könig. Was wir mit dem eingangs des romans erwähnten *'vers del parchemin'* eingebüsst haben, ist nicht mehr festzustellen. Wir haben freilich den prosaroman vollständig, aber was dieser über das ende des königs Tiburt erzählt,

lässt sich mit dem, was der R. H. in zerstreuten zügen (siehe Unters. 101 ff.) bringt, schwerlich vereinigen. Die heiden haben die stadt Cologne während der nacht mit list genommen. Dann heisst es s. 274: *'Darnach liefen sie zu dem Schloss und zu des Königs Saal den zu gewinnen; denn da war der König Tiburt und die Königin selber inne; und wollten da den König mit Gewalt fahen. Er wollte sich aber nicht gefangen geben, sondern wehrete sich so mannlich und fast, bis sie ihn erschlugen.'* Etwas anders erzählt später die königin selbst den hergang, s. 406: *'Da das Geschrei aufkam und am grösten war am selbigen Morgen, da die Stadt genommen und mein Herr, euer Vater, erschlagen ward, da lag ich noch im Bett; und mein Herr sprang auf, legt' an seinen Panzer, setzt einen Eisenhut auf; nahm sein Schwert in die Hand und lief heraus; er wartete auf Niemand als ein kecker Ritter, dafür man ihn hielt.* Den worten des romans nach zu urteilen, z. 276 ff. (s. Unters. 102) stand es in des königs macht dem kampfe auszuweichen, *que venist sun barned* und bis Hardred mit dem heere käme. Das ist nach der darstellung in P. und S. nicht möglich, und würde eher mit H. Ch. stimmen, wo der könig, str. 13, ein aufgebot an seine mannen erlässt, um mit ihnen gegen die feinde zu ziehen. Von dem, was im R. H. sonst noch von Aaluf hier und da erzählt wird (wovon in H. Ch. sich nichts findet), hat P. und S. nur wenig bewahrt, z. b. s. 283. Es findet sich nichts von seiner angeblichen verwantschaft mit Baderolf, dem deutschen kaiser, von seinen raubzügen u. s. f., das ist nicht bedeutungslos, da es immerhin möglich ist, dass P. und S. eine andre quelle als die uns vorliegende form des R. gehabt haben. Ich muss diese frage noch offen lassen, bis es mir gelungen mehr über die vorlage des Deutschen prosaromanes (die bemerkungen in MS. IV, 595 geben nichts näheres) zu erfahren.

Höchst merkwürdig erscheint die erzählung in H. Ch., wonach der könig zuerst ein Dänisches heer glorreich besiegt und kurze zeit darauf durch die übermacht eines Irischen heeres sieg und leben einbüsst. Solche doppelkriege mit ähnlichem ausgang mögen öfters in jenen unruhigen zeiten vorgekommen sein. Wer denkt nicht sofort an Harald's geschick, der zuerst die Dänischen eindringlinge zurückschlägt und wenige tage darauf von William dasselbe loos erfährt, welches er dem

Dänischen gegenkönige bereitet hatte? Ja die übereinstimmung geht bis in's einzelne. Nach dem siege werden feste gefeiert, das war allgemeine sitte des nordens (vgl. Gaimar z. 2859 *E li Daneis, solum lur lei, I funt feste chescon par sei*), so tut Hatheolf, so tut Harald, beide in York. Während dieses festes erhält Harald die nachricht von der landung des William (s. Freeman III, 418). Während eines festes (allerdings erst neun monate nach der schlacht bei Alerton-More) hört Hatheolf vom einfall der Irischen könige und wird, wie Harald, gezwungen das bankett zu unterbrechen. Die worte, H. Ch. str. 14:

He bad the harpour leven his lay,
For ous bihoveth another play
Buske armour and stede,

könnten auch dem Harald in den mund gelegt werden. Hüten wir uns also in den zusätzen in H. Ch., deren quelle in historischen erinnerungen, vielleicht älteren liedern entnommen, zu finden ist, echte sage zu erkennen. Dies gilt auch von dem folgenden.

In H. Ch. wird dem helden und seinen begleitern bereits von dem eignen vater ein erzieher (Arlaund) gegeben. Dieser flüchtet mit den knaben nach Haltheof's tode und wird str. 23 in seiner eigenschaft von Houlac bestätigt. Es scheint in jenen unsicheren zeiten oft vorgekommen zu sein, dass treue meister ihre pflegebefohlenen vor gefahren durch die flucht retteten (vgl. Saxo Gramm. bei Müller, s. 34, 320 f.). Ein merkwürdiges beispiel erzählt Gaimar, vermutlich einem liede folgend, was ich um so eher hier ausziehe, weil auch sonst mit unserer sage sich berührende züge in ihm erscheinen. Emma Ælfgife, die gemahlin Knut's des Grossen, trachtet den söhnen Edmund's, die einem Dänischen grossen Walgar zur erziehung übergeben sind, nach dem leben. Knut schickt nach Dänemark den befehl die knaben zu ergreifen und zu töten. Von der absicht erhält Walgar vorher kunde. Der zögert nicht:

4578 Sa terre a ses treis fiz leissa.
Od sul treis nefs se mist en mer.
Si espleita son errer,
K'en sul cinc jurs passat Susie (Russie B. D.)
E vint en terre de Hungrie.
Le siste jur est arivez
Desuz Gardimbre, la citez.

Dort findet er den könig und die königin, die ihn freundlich empfangen. Er empfiehlt dem könig die knaben:

Sire, feit-il, de tei tendrunt,
E tes homes donc devendrunt.
4619 D'iloc a treis anz furent grant.
Quinze anz aveit li jovenur;
Mais li ainez ert le majur.
Dis e nof anz aveit passez,
Edgar out nun, mult fu senez.
La fille al rei en fist son dru,
E cil l'amat, co fu seu:
Ainz ke passat tut l'an enter,
Avint la dame a enceinter.
Li reis l'oi e dit li fu:
Ne s'est gueres irascu.
Ainz dist ke bien l'otriat.
S'il le volt prendre, il li dorrat.
Li bachelers l'a otrié,
Al rei en ad le pié baisé.

Der könig beruft eine versammlung und vermählt ihm seine tochter. Er tut allen zu wissen: *Apres son jur seit Edgar heir.* — Hier haben wir gewissermassen die ganze jugendgeschichte Horn's aber mit günstigem ausgang. Es wird hierdurch auch schlagend dargetan, dass Horn's abstammung dem könige Ailmar nicht bekannt sein darf, weil dessen verfahren gegen Horn sonst nicht genügend gerechtfertigt erscheint (vgl. Unters. 108, anm. 24). Dass Gaimar einem liede folgt, scheint mir unzweifelhaft. Ein Ungarn, wohin man von Dänemark durch Russland in sechs tagen gelangt, klingt doch etwas fabelhaft. Lappenberg versucht freilich die erzählung mit der geschichte in einklang zu bringen. Es wird dies kaum besser gelingen als bei einer andern ähnlichen sage, wo eine geschichtliche begründung freilich noch nicht versucht ist, nämlich der wundervollen liebesgeschichte des Meljanz und der Obie, Parz. 344, 20 ff. Der sterbende könig Schaut hat dem fürsten Lyggaut seinen sohn Meljanz zur erziehung übergeben. Er wird in dessen hause mit andern fürsten kindelîn erzogen. Es geschieht, dass er die tochter des fürsten um minne bittet. Diese aber weist ihn mit hohn zurück. — Dass wir uns in einer andern zeit mit andern sitten befinden, ergibt sich schon daraus, dass hier der jüngling der werbende, die jungfrau die weigernde ist. Noch Gaimar sagt ausdrücklich, dass die toch-

ter ihn (den Edgar) zu ihrem geliebten machte. Ich komme weiter unten auf diesen punkt noch einmal zu sprechen. Der weitere verlauf bei Wolfram gehört nicht hierher.

Mir scheint es höchst wahrscheinlich, dass der dichter des Horn Childe motive aus andern liedern und sagen in seine bearbeitung verflocht. Er stammte aus dem binnenlande und kannte die see nicht, gab darum, vielleicht in anlehnung an historische vorgänge, der ganzen sage einen andern boden und andern verlauf. Seine quelle stimmt mit der des romans in einigen punkten gegen das lied überein, die betreffenden stellen kennzeichnen sich indes insgesammt als zusätze oder innerlich nicht berechtigte änderungen. Ich werde im verlauf meiner untersuchungen noch mehrmals hierauf zurückkommen.

II.

Erziehung des helden.

Das lied von King Horn, in der gestalt, in welcher es auf uns gekommen, schildert das ideal eines ritters, der hervorragend durch schönheit und geistesgaben, in kämpfen und ritterübungen das beste leistet und treu seiner dame und seinem worte ist. Wir begleiten ihn auf den verschiedenen stufen seiner entwickelung, vom *knauechild*, als welcher er, noch am hofe des vaters, mit zwölf gefährten auszieht *to pleie*, zum *squier*, als welcher er vor dem könige auf der bank sitzt und dem schankamt obliegt, und zum *knight*, der auf abenteuer auszieht. Nach den zeilen 17 f.[1], die ich aus O H in den text aufnehme, zählt Horn bei seiner ankunft in Westernesse fünfzehn jahre. Diese angabe erregt bedenken, da mit diesem jahre die erziehung des vornehmen jünglings im wesentlichen abgeschlossen war, und die Horn's nach z. 231 erst zu beginnen scheint. Andrerseits scheint der könig Ailmar z. 209 ff. nicht einen ganz unerfahrenen knaben, sondern einen bereits im äusseren hervorragenden jüngling anzureden (s. Unters. 104), und wenn wir die worte des admirald z. 97 f. dahin deuten, dass Horn noch sieben (nach O fünf) jahre zu wachsen habe, so kommen wir ebenfalls auf das z. 15 angegebene alter. In

[1] Ich citiere nach meiner in bälde erscheinenden ausgabe des K. H., die in der zählung um einige reimpaare von Lumby's abdruck der hs. C und von Mätzner's text abweicht.

R. H. und H. Ch. stehen der held und seine gefährten noch im kindesalter. In H. Ch. werden sie nach längerem aufenthalte am hofe im fünfzehnten jahre zu rittern gemacht str. 36.

Vielfach beginnen die helden der sage ihre laufbahn noch früher. Namentlich ist dies in den nordischen denkmälern der fall, vgl. Rassmann, Heldens. II. 188 (Attila), II. 286 (Walther), so dass Grimm, Heldens.[2] 94 die auffallende jugend des Walther und der Hildegunde (Vilkina Saga c. 85—87) als auf einem misverständnisse in den zahlen oder auf einem zufälligen irrtum beruhend vermutet. Auch Biterolf hat ähnliche angaben (2059 über Dietleib). Regel sind sie bei Saxo Grammaticus. Von Skyoldus heisst es s. 24 (ed. Müller):

> Quindecim annos natus inusitato corporis incremento perfectissimum humani roboris specimen præferebat;

von Frotho IV s. 275:

> Defuncto vero patre cum duodecimum ætatis annum ageret, Saxoniæ regulos . . . . acie superavit;

von Olo s. 368:

> Igitur Olo tertium ætatis lustrum apud patrem emensus, quantum animi corporisque dotibus inclaruerit, incredibile redidit;

von Ivarus s. 445 sogar:

> Ubi Ivarus septimum agens annum, insigni pugna edita, puerili corpore grandævum robur exercuit.

Die Not. ub. bemerken hierzu bd. II, s. 50:

> Fertur quidem sub aëre frigido corpora tardius crescere. Nihilo tamen secius ex narrationibus fide haud indignis constat, veteres boreales mature et roboris et fortitudinis edidisse specimina.

Es folgen beispiele aus Egilsaga, Landnamabok, Sagabibliothek u. s. w.:

> His denique addi potest, antiquissimas leges et Germanorum et Septentrionalium ab anno duodecimo completo initium pubertatis imputare solere.

Dies war jedoch nach Grimm eine nicht volle mündigkeit, Rechtsalt. s. 411 ff. Sie trat ein im 10., 12. und 15. (vollendeten 14. jahre) und war durch einen zeitraum von sieben jahren von der vollen mündigkeit getrennt, die danach im 16., 18. oder 21. jahre eintrat. *Swertleite,* die zum ritter machte, verlieh die rechte der vollen mündigkeit. Die zeit derselben war nicht genau bestimmt, sondern von dem range und der tüchtigkeit des aspiranten und der geneigtheit des lehnsherrn oder kriegsherrn abhängig.

Damit stimmen verschiedene andere angaben überein. So heisst es in der Gudrun, ed. Martin 1113. 2 f. von Ortwin: *Er ist der tage sîn kûme in zweinzec jâren gewahsen zô einem manne* (vgl. anm.). In der oben angeführten stelle aus Gaimar wird das alter des einen der brüder auf neunzehn jahre angegeben, zur zeit der flucht zählte er also sechszehn, was den *fiftene winter* Horn's nahe kommt. Tristan heisst bei Gotfrid bis zum vierzehnten jahre *kint* (z. 2129 und 2563), nach vier jahren, also im 18., *knappe* (z. 3911). Auch er ist also kein frühreifer knabe, die im norden so häufig sind.

Mag man nun annehmen, dass Horn's erziehung mit seiner ankunft an Ailmar's hofe erst beginnt, oder dass sie nur unter veränderten bedingungen fortgesetzt wird, die angaben unseres liedes über dieselbe behalten doch ihre allgemeine geltung. Der 'findling' wird dem in allen künsten erfahrenen stiward des hauses zur ausbildung übergeben, der ihn in seinem amte (mestere) unterrichten soll, im jagen, im harfenspiel und gesang, im vorschneide- und schenkamt (K. H. 231—244). Furnivall hat diese stelle mit recht an die spitze seiner *Forewords on Education in Early England* gestellt (Early English Meals and Manners V). Aber eins darf nicht übersehen werden, was allerdings bereits der dichter des romans übersehen hat. Horn nennt sich nicht nur selbst *þral*[1] und *icume of þralle* 420. 435, sondern gilt in der tat als unfrei. Der könig bestimmt ihn zu persönlichem dienst (237 *bifore me to serue* u. s. f.), seine gefährten sollen zu anderen diensten herangezogen werden, 241 f. Sie bleiben demnach am hofe unter den augen des erziehers. In R. H. dagegen übergibt der könig jedem seiner barone einen knaben zur erziehung. Horn wird mit seinem freunde Haderof dem seneschall überwiesen. Diese trennung Horn's von seinen gefährten kann nicht ursprünglich sein, da dadurch gerade die beabsichtigte gemeinsame heranbildung gestört wird. Auch in H. Ch. bleiben die knaben zusammen am hofe, sogar *cloþed in o wede*. Mit Meljanz befinden sich andre *knappen, fursten kindelîn* an Lyppaut's hofe,

[1] Ueber das wort vgl. Grimm, Rechtsalterth. 303. Eingewanderte fremde werden unfrei 399. Horn fügt seiner aussage, dass er *icume of þralle* sei, hinzu *And fundling bifalle*. Dazu stimmt Rechtsalterth. 460, 6: Der aufgenommene findling ging rechtlich betrachtet ganz in die gewalt des aufnehmenden über. Vgl. auch obige stelle aus Gaimar.

die dieser mit *triwe* erzieht, Parz. 348. 7 ff. Z. 375 des romans hören wir von Horn's erfolgen. Vom schenk- und vorlegeamt wird nicht geredet. Dagegen werden die übungen in den waffen und im rossetummeln, die in K. H. wol als selbstverständlich vorausgesetzt werden, besonders hervorgehoben. Später heisst es:

462 Plus dit (Hunlaf) al senechal: Bels amis dan Herlant
Horn me servirat hui de ma cupe portant
E li altre vallet tui l'en erent suivant,
D'icest mestier od lui o voil k'il seient servant.

Dies ist jedoch nicht als steter dienst, zu welchem die erziehung vorbereiten soll, zu verstehen, sondern als auszeichnung, die freigebornen edelknaben bei hohen festen zu teil wurde. In K. H. dagegen hat Horn das schenkamt regelmässig zu versehen, v. 374. In P. und S. wird unter anderem das schachzabel als besonderer unterrichtszweig genannt, s. 283: 'Er (der könig) empfahl ihnen fast die kinder zu lehren allerlei kurzweil im schachzabel, fechten, jagen und beizen und was solchen kindern zugehört'. Auch in R. H. besitzt Horn grosse gewantheit im schachspiel. Am ausführlichsten ist H. Ch. In str. 4 sind ausser der jagd, dem harfen- und schachspiel noch erwähnt als unterrichtsgegenstände: *for to blowe an horn wiþ mouþe And houndes lede biside. And al gamen þat used is And mo was in þat tide.* Ferner in str. 23: *þe lawes boþe eld and newe All maner gamen and glewe,* und str. 24 wird gesagt: *harpe and romaunce he radde ariȝt.* Die ausdrücke in K. H. sind gleichsam typisch und erschöpfen den gegenstand vollkommen; da ist nichts ausgelassen, nichts unpassendes hinzugefügt. Die späteren gedichte sind wortreicher und umständlicher, ohne wesentlich anderes zu bringen. Ziehen wir andere stellen zu rathe, wo von erziehung die rede ist, so finden wir namentlich die musik erwähnt. So schon bei Alberic von Besançon und danach im Deutschen Alexander (Gedichte des XII. Jahrh.) 207 ff. Saxo Gram. ed. Müller erzählt, s. 110 ff. von Hotherus:

Nemo illo chelis aut lyrae scientior fuerat. Præterea sistro ac barbyto omnique fidium modulatione callebat etc.

Von Hereward wird kurz gesagt (De Gestis Herw. Sax. in Chron. Anglo-Norm. ed. Michel. II, 9):

Crescebat cotidie ut corporis et ætatis gratia, ita in magnanimitatum virtutibus et fortitudinum nullum parem sibi in captione et venatione vel in lusibus vulgaribus et liberalibus relinquens.

Auch er ist im saitenspiel erfahren, s. 19. Wie Horn seine kunst der harfe benutzt, erfahren wir 1485 ff. Auch im R. H. hat er gelegenheit, diese kunst auszuüben.

Höhere anforderungen stellte die höfische zeit an den vollendeten ritter. Ich brauche blos an Gotfrid zu erinnern, der 2061 ff. seinen helden in *buochen, zungen, seitspil* (und zwar der mannigfaltigsten art, vgl. z. 3674 ff.), in ritterübungen, *birsen* und *jagen*, 2218 auch im *schachzabel* unterrichten lässt.

III.

Der ritterschlag.

Zwischen kind und ritter steht der squier (Deutsch knappe, s. Gotfrid 8911): der ritterliche freigeborne bis etwa zum zwanzigsten lebensjahre (vgl. Prol. zu den Canterb. Tales 97 ff.). Horn scheint diesen titel nicht zu führen, denn Rimenhild verlangt z. 365, dass er zu ihr komme *on a squieres wise*, in der art eines squier. Er selbst bezeichnet seinen zustand als den der *þralhod*, während dessen er der liebe einer frau nicht würdig ist, aus dem er aber durch den ritterschlag erlöst werden kann. Dass auch unfreie zu rittern gemacht werden konnten, ist bekannt. Der ritterschlag war in vielen fällen eine art freilassung, s. Grimm, Rechtsalt. 332 f. Als solche dürfen wir ihn in K. H. auffassen.

Die ceremonie des ritterschlags, K. H. 515 ff. ist eine ziemlich complicierte. Die hss. stimmen nicht überein. In C legt der könig dem in den ritterstand aufzunehmenden schwert und sporen an, heisst ihn sich zu pferde setzen, schlägt ihn (mit dem schwerte) *a litel wigt* und bittet ihn ein tüchtiger ritter zu werden. In H fehlt das erste moment. O ist am vollständigsten und verständlichsten. Zuerst wird das schwert umgegürtet, dann folgt das zurossesitzen, nun erst das anlegen der sporen (allerdings mitsammt den stiefeln: *boþe spures and botes*), ritterschlag und mahnung.

Der roman ist einesteils weitläufiger, andernteils kürzer. Z. 1406 ff. lässt der könig durch den schatzmeister eine vollständige rüstung herbeibringen, deren einzelne stücke er selbst bei verschiedenen gelegenheiten erworben hat. Zuerst heisst es dann z. 1439 ff. weiter, gab der herrscher Hunlaf an Horn alle die waffen, welche ich oben aufgezählt habe:

E l'espée li ceinst à ses flancs les dulgez.

Von Horn's gefährten heisst es nachher:

chascun ad pris s'espée
E devant Horn l'enfant chascun si l'ad portée
E il lur seinst al lez si cum fud chose grantée.

Das umgürten mit dem schwerte ist also hier das hauptmoment. Es fehlt das anlegen der sporen und der ritterschlag, der den schluss der ceremonie bildet, und der dem zu pferde gestiegenen gegeben wird. Wir können hier sehr wol an verschiedenheit der sitten oder auch der zeiten denken. Dass der Englische gebrauch ein von dem Normannischen verschiedener war, erfahren wir aus den Gesta Herw. Sax. Hier wird s. 44, kap. 16 erzählt, dass Hereward, als er sich an der spitze so vieler leute sieht, *in memoriam habuit morem suæ gentis, gladio nec baltheo militari* (dem ritterlichen schwert und gehänge) *præcinctum se non fuisse, unde .... ad abbatum de Burch vocabulo Brant ..... porrexit, ut eum militari gladio et baltheo anglico more præcingeret.*

Die chronik des Pseudo-Ingulphus erzählt den vorgang fast mit denselben worten. Lappenberg (a. a. o. II, 112) findet den hier erwähnten unterschied zwischen Englischer und Normannischer gewohnheit eben in den nach Angelsächsischer sitte, wie die Gesta und Ingulph versichern, erforderlichen kirchlichen gebräuchen. Desgleichen Thierry, Histoire de la Conq. II, 54 f. Anderer ansicht ist Freemann, Hist. of the Norm. Conq. IV, 494 f. anm. und führt a. a. o. 485 f. aus, dass der religiöse charakter der ceremonie erst gegen ende des 11. jahrb. hinzugekommen. Die in den Gestis und bei Ingulph. erwähnte symbolische handlung ist die gleiche wie im roman: nichts vom anlegen der sporen, nichts von dem zupferdesteigen und dem ritterschlag, und es kann keinem zweifel obliegen, dass diese form der *swertleite*, wie sie die einfachste ist, auch die älteste gewesen ist. Man vgl. was William von Malmsbury II, 138 über die wehrhaftmachung Æðelstan's bemerkt:

Avus Elfredus . . . Adelstanum . . . premature militem fecerat, donatum chlamyde coccinca, gemmato *baltheo*, *ense* Saxonico cum vagina aurea (bei Freeman a. a. o. V, 484).

Aehnliches überliefert Ordericus Vitalis von Edward dem bekenner (s. Lappenb. a. a. o. I, 580). Wir dürfen noch daran erinnern, dass den Engländern der kampf zu ross vor der er-

oberung nahezu ganz unbekannt war, und wir also an einen ritterstand im späteren sinne bei diesen zeugnissen noch nicht denken können. Die *swertleite* mag ursprünglich nicht viel mehr bedeutet haben als die wehrhaftmachung und 'mündigung' des jünglings (s. Lappenb. a. a. o.; Grimm, Rechtsalt. 613, 662; Freeman, a. a. o.). Hätte sonst Wilhelm von der Normandie nötig gehabt seinen späteren gegner Harald durch besondere ceremonie in den ritterstand aufzunehmen?

Hat nun der roman an dieser stelle ältere überlieferung bewahrt? Das ist nicht nötig anzunehmen. Beide arten der ceremonie, die jüngere des liedes, die ältere des romans, konnten neben einander bestehen. Der Französische dichter beschrieb den vorgang, wie er ihm bekannt war. Das lied scheint allerdings etwas dem publikum, für welches es gesungen wurde, neues und ungewohntes zu berichten (vgl. die bemerkung s. 365). Daher die ausführlichkeit und vielleicht auch die unsicherheit der überlieferung.

Die *swertleite* Tristan's, einer der glanzpunkte des Gotfridischen gedichtes erwähnt die sporen (*swert und sporn strict er im an*), die ja in späterer zeit den ritter vornehmlich kennzeichnen. In der längeren ermahnung die Marke an Tristan (und dieser nachher an die gefährten richtet) ist eine ausführung des *And bad him beon a god knigt* des K. H. zu erkennen. Weiter heisst es 5139 *Hie mite bôt erm den schilt dar,* mit dessen überreichung die ceremonie beendet ist. Aus Gotfrid's darstellung geht unverkennbar hervor, dass das, was er schildert, allgemein bekannter und geübter brauch ist.

Um das feierliche der handlung zu erhöhen werden die genossen des jungen ritters von diesem selbst zu rittern geschlagen, K. H. 521 ff., R. H. 1442, desgleichen bei Gotfrid 5044 ff.:

Tristan verrihte aber dô
Sîne gesellen an der stete
Reht als in sîn œheim tete
An swert, an sporn, an schilte,
Diemüete, triuwe, milte,
Die leite er iegelîche kür
Mit bescheidenlîcher lêre für.

In der geschichte des Hereward a. a. o. werden dessen gefährten nicht von dem abte, sondern von einem mönche desselben klosters zu rittern gemacht. Es wurde wol stets zwischen

vornehmeren und niederen, oder führern und gefolge ein unterschied in der art beobachtet, dass das gefolge nicht von derselben hand, die den führer zum ritter befördert hatte, den ritterschlag erhielt.

IV.

Bewaffnung. Kampf.

Von der ausrüstung und bewaffnung des ritters ist im K. H. nur beiläufig die rede. Als schutzwaffen werden genannt *brenie* 863 und *scheld,* auch das ross trägt die *brenie* 607, von schmuck und abzeichen in rüstung und waffen wird nichts gemeldet. Im kampfe wird vor allem das schwert genannt, 621 f., in der unzweifelhaft alten wendung *Horn gan his swerd gripe And on his arme wipe,* ferner 53, 896, 1510 u. a. o. Der speer wird in C nur erwähnt, in O und H auch benutzt. In der Deutschen heldensage ist es ebenfalls das schwert, welches im kampfe vorzugsweise verwendung findet. Es ist die lieblingswaffe des Deutschen helden, und die vortrefflichsten schwerter haben eigne namen. Saxo kennt viele schwerter dieser art, s. s. 87, 172, 355 bei Müller. Er nennt s. 113 Miming als den besitzer desjenigen schwertes, mit welchem Balder erschlagen werden könne. Von diesem berühmtesten aller schwerter bewahrt der verfasser von H. Ch. noch eine erinnerung, denn Rimnild sagt von dem schwerte, welches sie Horn zum geschenk macht str. 34: *It is þe make of Miming, And Weland it wrouzt. Bitterfer þe swerd hizt.* Vgl. Grimm, Heldens. 59, 278, Müllenhoff ZE. VII.[1] Im kampfe gegen eine übermacht werden nach Saxo häufig ruder und keulen verwendet. Hialmerus schlägt mit einem streiche des ruders zwölf feinde zu boden, s. 251, Haraldus tötet mit einer keule (eximia clavæ mole) den Sywaldus mit sieben söhnen, s. 327, und von demselben helden wird s. 355 berichtet:

> Mox quercu succisa atque in clavæ habitum redacta solus cum duodecim manum conseruit eosque spiritu privavit.

Diese art des kampfes scheint besonders im norden beliebt,

---

[1] Grimm hatte, Altd. Mus. II, 309, die stelle misverstanden und Miming als name eines schmiedes, des nord. Mimer, der allerdings bei Saxo s. 113 Miming heisst, aufgefasst. 'Bitterfer, lesen wir Heldens. 278, ist in den Deutschen gedichten nicht genannt.' Ich halte es geradezu für eine erfindung des Englischen dichters.

im Havelok findet sich ähnliches s. z. 1806, 1890, 1892. Dagegen wird im Saxo merkwürdigerweise nicht erwähnt die speciell Dänische waffe[1], die axt, die *hache daneis* wie sie Peter Langtoft s. 31, *denchax* wie sie Rob. of Gloucester s. 299 nennt, die Gaimar oft erwähnt, so 4263, die auch der sage von Havelok nicht fremd ist, bei Gaimar 533, in dem Lay 701, im Engl. Havelok 1894, 2553, hier neben dem messer (*god long knif*), ebenfalls einer waffe der nördlichen küstenvölker und aus der sage bekannt. In R. H. sind die ritter mit *hanste* oder *espied* und dem *brant* versehen. Die hier mehrfach vorkommenden zweikämpfe verlaufen durchaus in ritterlicher weise. Die gegner reiten zu pferde einander an und treten, wenn einer vom pferde geworfen ist, zu fuss einander mit den schwertern entgegen, vergl. die sehr ausgeführten scenen in R. H. 1500 ff. (Horn's kampf gegen Marmorin) und 3107 ff. (gegen Rollac). Von ähnlicher ritterlichen kunst des kampfes weiss der sänger des liedes nichts. Denn 877 ff. greift Horn den (oder die) gegner zu fuss und mit dem schwerte an, dann heisst es 879 ff.: *he ʒaf dentes inoʒe, þe geaunt fel iswoʒe. His dent he gan wiþdraʒe. dent* ist hier wol gleichbedeutend mit *swerd.* Die art und weise dieses kampfes wird durch eine stelle im Saxo treffend illustriert. Bei dem beginn des kampfes zwischen Agnerus und Biarro nämlich, s. 87, muss entschieden werden, wer den ersten streich führen solle:

> Non enim antiquitus in edendis agonibus crebræ ictus vicissitudines petebantur, sed erat cum intervallo temporis etiam feriendi distincta successio, rarisque sed atrocibus plagis certamina gerebantur.

Erklären sich aus dieser sitte vielleicht übereinkommen, wie das zwischen Gawayne und dem grünen ritter getroffene?

Dass die kämpfe meist an der meeresküste oder in deren unmittelbaren nähe stattfinden, ist selbstverständlich, da die feinde zu schiffe kommen und es zunächst auf raub und plünderung abgesehen haben. Verfolgt man andere pläne, so bleibt die flotte mit der mannschaft an geschützter stelle, z. 1047: *His folk he dude abide Under wude side*, desgleichen in H. Ch. str. 72. So lesen wir im König Rother, 3637: *Eine mile*

---

[1] Später, besonders im 11. jahrh., auch die beliebteste waffe des schweren Englischen fussvolk, s. Freeman a. a. o. III, 474.

niderhalf der stat Dar holz unde geberge lach, Dar zugen rotheres man Under die boume lossam Die ros uz den kielen, Daz es enwiste nieman Uuer al criechen land. Aehnlich Oswald 2623, und Gudrun 1142, wo es heisst:

Si vuoren vor dem berge an den selben walt.
Mit listen muosten werben dâ die recken balt,
Ir anker si dâ schuzzen zuo des meres grunde,
Si lâgen in der wilde, daz daz niemen gemerken kunde.

Vgl. hierzu str. 750 und Martin's anmerkung. Nun gilt es kundschaft einzuziehen. Im Rother geht der könig selbst 3657—3687. In Gudrun werden Ortwin und Herwig ausgesant. In unserem liede macht sich Horn auf, einmal allein, z. 1049 (*Also he sprunge of stone*), das andermal, z. 1323, in Aþulf's begleitung. Man findet einen strandwächter, z. 1325, der nicht so eifrig seinem amte obliegt wie der *weard Scyldinga* in Beowulf 229 oder die wächter, welche Hereward an der Flandrischen küste findet, s. 22, sondern schläft (*under schelde*). Man kann hierzu vergleichen Nib. 1571, 3:

Dô fandens ûf der marke slâfende einen man
(den wächter Ekewart)
Dem von Tronje Hagen ein starkes wâfen an gewan.

Vgl. Rassmann, Heldens. II, 347. Den zurückgebliebenen gefährten gibt das horn das zeichen zum angriff, K. H. z. 1395 f., ebenso in Rother 3673: *Nu nim daz guode horn min Daz sal die bezechenunge sin,* und 4187 *Lude do ein horn scal Over berich vñ dal.* In Gudrun verabredet Wate mit den genossen ein dreimaliges hornsignal, str. 1392 s. anm. So soll auch in Saxo s. 252 der schall des hornes die gefährten des Frotho zu hülfe rufen.

Uralt ist die sitte, dass man, sollte ein kampf, sei es ein zweikampf oder eine förmliche schlacht, stattfinden, tag und ort des zusammentreffens im voraus bestimmte. So erzählt Saxo bei beginn des 'bellum Bravicum', s. 380:

Sed ne improvidis bellum Sveonibus pararetur, mittuntur ab Haraldo, qui Ringoni palam inimicitiarum mandata perferrent . . . . . Iisdem pugnæ locum præstituere jussum.

Und zwar vergehen über den vorbereitungen zum kriege nicht weniger als sieben jahre. Andere beispiele finden wir in Hereward s. 13, Rob. of Gloucester I, s. 184 (*at certayn day iset*), H. Ch. 63. Auch in Mhd. gedichten werden tag und ort des kampfes oft auf längere fristen vereinbart, vgl. Parz. 321, 17 ff.,

608, 1 ff. In K. H. handelt es sich zunächst um einen zweikampf, von dessen ausgang überhaupt das schicksal des landes abhängig gemacht wird. Eine derartige herausforderung durfte nicht abgelehnt werden, vgl. Saxo s. 290, 396 (*quod abnuere quondam probrosum regibus habebatur*). Darum zögert auch könig Þurston nicht, die kämpfer zu bestimmen, obwol er an einem günstigen ausgang verzweifelt (*Bute what schal us to rede Ich wene we beþ dede* 847 f.). Den zweck solcher zweikämpfe gibt Saxo s. 57 an: *Nolebant enim priscæ fortitudinis duces universorum discrimine exequi quod paucorum sorte peragi potuisset.* Häufig traten die führer und fürsten persönlich ein, wie bei Saxo an dieser stelle Tosto und Hadingus. Das berühmteste geschichtliche beispiel dieser art ist der, allerdings im letzten moment beigelegte zweikampf des königs Knut mit Edward Ironside, den Gaimar 4255 ff. ausführlich schildert. Gewöhnlich indessen werden die kämpfe, wie auch im K. H., durch hervorragende krieger, die im dienst der fürsten stehen, ausgefochten, so bei Saxo s. 415, wo, ganz entsprechend unserer stelle im K. H., bestimmt wird, *ut alteruter regum pro varia athletarum fortuna aut proprium perderet aut alienum lucraretur imperium, victique regnum in victoriæ præmio reponeretur,* ähnliches wird s. 132 erzählt. In Tristan wird der entscheidung durch den *einwîg* 5972 der *lantstrît* entgegengesetzt 6416. Morolt ist hier Gurmun's vorkämpfer, den Marke oder einer seiner mannen im *einwîge* bestehen oder im *lantstrît* besiegen muss, um von dem an Gurmun zu bezahlenden zins sich zu lösen. Meistens, besonders in späteren dichtungen, ist der zu besiegende gegner ein riese (*geant*), so in K. H., so in der sage von Guy of Warwik (bei Peter Langtoft s. 31).

Anders verhält sich der R. H. Hier soll durch den zweikampf nur die höhere macht des christen- oder des heidengottes erprobt werden. Die feindlichen heere aber werden durch plötzlichen überfall oder im hinterhalt besiegt, vgl. Unters. s. 74. 83. 91 und anm. Ein kunstvoller schlachtplan wird 4604 ff. (P. u. S. s. 397 ff.) entworfen und, man kann fast sagen programmmässig, ausgeführt. Wenn eine der schlachten (gegen Hydebrant und Herebrant) drei tage dauert, so ist zu bemerken, dass diese dauer auch sonst genannt wird, z. b. bei Saxo s. 458 und anderen orten, besonders häufig in der Französischen epik.

Es ist nicht geziemend, dass mehrere gegen einen kämpfen, insbesondere nicht mehrere christliche helden gegen einen heiden, K. H. 851 ff.; dagegen ist Horn zum umgekehrten bereit. In den Gestis, s. 89, lesen wir:

attamen a nullo suorum Herewardus adjuvari sibi permisit, indignum dicens, tunc sicut et super aliquem suorum cum alio vel cum ipso duos præliare contra unum,

und es wird dem Vigo, s. 169, als schande angerechnet, dass er dem bruder Keto im kampfe gegen Athislus beistand geleistet, denn s. 168 heisst es: *Duos siquidem cum uno decernere ut iniquum ita etiam probrosum apud veteres credebatur.* Die heiden kennen dies gesetz nicht, und verschmähen den sieg durch übermacht nicht, K. H. 59 f., 627 f. Gaimar berichtet weiter von Hereward und seinen gefährten (Chron. Anglo-N. 16 ff.): *Si un d'els encontrout treis Ne s'en alasent sanz asalt Lui selme asailli Hereward.* Er fällt durch übermacht, s. 21, gerade wie Murry und in H. Ch. Haltheof. Nach Saxo s. 236 gab Frotho ein gesetz:

ut quisquis militiæ deditus spectatæ virtutis titulum affectaret, impeteret unum, exciperet duos, tres modica pedis retractione vitaret, quatuor fugere non erubesceret.

Es war wackerer helden unwürdig, einem kampfe gegen mehrere auszuweichen. So muss Jagellus den kampf gegen neun brüder, die ihn herausgefordert, annehmen, Saxo s. 290 ff. Haldanus kämpft, s. 356, am ersten tage gegen einen, am folgenden tage gegen zwei, am dritten gegen drei, am elften sogar gegen elf gegner zu gleicher zeit siegreich; häufig tritt ähnliches in der geschichte des Starkhaterus zu tage. Auch in der höfischen poesie findet sich ähnliches. Der könig Gramoflanz, Parz. 604, 9 ff. streitet nur gegen mehrere, allein den Gawan hält er des zweikampfes wert.

Desgleichen ist es ein mehrfach wiederkehrender zug, wenn Horn 881 ff. den kampf unterbricht, als er die ermüdung des (oder der) gegner gewahrt (so fasse ich die nicht ganz klare stelle auf). Saxo Gr. erzählt s. 328 vom zweikampfe des Haldanus mit Grimmo:

victor H. victo residuum vitæ pecunia redimendi potestatem fecit, ne imbelli et manco animæ reliquias deformiter adimere videretur.

S. 241 wird berichtet, dass Höginus an dem besiegten Hithinus seiner jugend wegen milde übt, und Saxo fügt rühmend hinzu:

olim namque impuberem aut invalidum vita spoliari rubori deputabatur. Adeo cuncta verecundiæ momenta prisca pugilum fortitudo servabat.[1]

Dies sind bedeutsame züge, die der frühesten zeit des Germanischen heldentums, als es von Romanischer courtoisie noch nichts wuste, angehören. Die späteren fassungen geben uns ein ganz anderes bild des ritterlichen lebens. Da erfahren wir von turnieren[2], wo damen zuschauen, von ritterlichen zweikämpfen (H. Ch. 36, 42 ff. u. Unters. 79 ff. u. anm.), in deren schilderung besonders der Französische dichter excelliert.

V.

Rittersitte.

Der knappe oder squier hatte, dem befehl der schlossdame gehorchend, vor dieser zu erscheinen und nach ihren wünschen zu fragen, K. H. 402. Als ritter darf Horn besuche im frauengemach abstatten, doch verlangt strenge sitte, dass er nicht allein gehe, sondern einen begleiter habe 543 f. Noch immer aber weigert[3] er sich dem liebesverlangen der dame zu willfahren; er muss vorher seine ritterlichkeit erweisen, *knizthod proue* 561, ehe er zu werben beginnt. Die sitte seines standes verlange, dass er mit einem andern ritter für seine dame fechte, ehe er ein weib nehme. 'Heute, sagt er, will ich um eurer liebe willen *pruesse* tun im felde mit speer und schild, und wenn ich mit dem leben davon komme, will ich euch zur frau nehmen.' So mahnt im Titurel I, 71 Sigune den Schionatulander:

Mich hât dîn jugent noch niht reht erarnet,
Dû muost mich under schiltliem dache ê dienen:
Des wis vor gewarnet.

Vgl. auch Parz. 177, 2.

---

[1] Ich erinnere daran, dass Feirefiz, als Parzival's schwert zerbricht, den kampf einstellt, Parz. 744, 25 ff.

[2] Zweimal wird auch in K. H. auf ritterlichen zweikampf und zwar im turnier angespielt durch das wort *place*, das wol als ort für turnier aufzufassen ist, z. 588 und 738 (*So he sholde into place*). Nach Freeman, Hist. of the Norm. Conq. IV, 483 f. wurde *turnament* während des 12. jahrh. in England eingebürgert.

[3] Hereward weist die ihm angebotene erhebung in den ritterstand zurück *dicens se melius virtutem et animum probare debere*, eine weige-

Ob ich mich täusche? Ich habe den eindruck, als trüge Horn mit seiner belehrung über die pflichten seines standes (*We beþ kniȝtes ȝunge* 563 ff.) etwas noch ungewohntes, noch nicht zur sitte gewordenes vor. Nach vollbrachter waffentat, nach abgelegter ritterprobe, schwinden die bedenken und ein heimlicher, vertrauter verkehr entspinnt sich unter den liebenden.

Das herz voll lust geschwellt zieht der ritter in den kampf. Denn als Horn auf abenteuer auszieht, beginnt das ross zu springen und der held fröhlich zu singen, K. H. 609 f. Aehnlich heisst es im Rother 4970: *Die herren dô sungin Die mark bigunden sprungin,* und Gudrun 1117, 4: *Dô si zen schiffen gingen die guoten ritter hôrt man singen alle.* Auch diesen prächtigen zug sucht man in den späteren bearbeitungen vergebens.

Als Horn vertrieben umherirrt, legt er seinen namen ab und nennt sich Cubert. Das lied hat keine erklärung für diesen namenswechsel. Auch H. Ch. sagt str. 51 nur, dass Horn von jetzt ab Godebounde heisst. In P. und S. nennt er sich 'Sordit, vom rechten weg', ein ausdruck, der vielleicht mittels des Französischen textes verständlich wird. Der roman begründet den namenswechsel folgendermassen, z. 2159 ff.:

est dan Horn dunc entret
Ki Godmod en serrat dès hor mès apelet,
Pur ço turnat sun num dunt eins fud renumet,
K'il ne fust conéud en estrange regnet,
Desk'il éust fet dunt déust estre preiset.

Der grund ist für den roman zutreffend, denn am hofe Gudereches ist Horn's name bekannt (s. Unters. 81 u. anm.). Aus der gleichen erwägung nimmt Hereward, Chron. Angl. Norm. s. 23 den namen Haraldus an: *Præcepit enim, ut nullus e suis nomen Herwardi profiteretur vel dignitatem vel magnanimitatem promeret.* Der grund liegt für das lied indessen tiefer. Horn war verbannt, für vogelfrei erklärt. Sein leben war in jedes hand gegeben, kurz er war ein recke (wrecchio)[1] im ursprüng-

---

rung, die aus derselben stolzen bescheidenheit fliesst, welche oben dem Horn das liebeswerben der frau zu verschmähen gebietet.

[1] Bedeutsam sagt Wolfram, Parzival 99, 15: *Der anker ist ein recken zil.*

lichen sinn und änderte deshalb seinen namen. In Rother lesen wir 552 ff.:

Si reiten iren herren
er solde mit grosen erin
in reckewis over mere vare
so mocher sin ere aller bezist beware,

wiederholt rät Berchtung an 582 f.:

So machtu dihc aller best bewaren
wiltu in recken wis over mere varen.

und der könig ruft 713 ff.:

Ich moz uzime lande
in eines recken wise varen
vñ wille mich anderis namen.
812 Ich betoch alle geliche, armen vnde riche,
heizit mich thiderich,
so ne weiz nichein vremede man,
wie min gewerph si getan.

Der grund also, den der dichter des romans angibt, ist erst ein abgeleiteter. In Saxo bei Müller s. 604 lesen wir, dass Alli und Herri, Scaniæ oriundi, sed ejus usum facinoribus demeriti, den Dänischen zufluchtsort Jalira aufsuchen *'proscriptorum titulo'*, d. h. *'in reckewis'*.

Was den namen selbst anlangt, so scheint er in den hss. C und O des K. H. ohne besondere absicht gewählt zu sein, bei Godmod der hs. H und des romans, ebenso bei dem Godebounde des H. Ch. könnte man schon eher eine absichtlichkeit vermuten. Ob wir in dem ersteren eine erinnerung an Gurmund, den eroberer Irlands haben, der den beinamen Godmod hatte, und von Gotfrid 'Gurmun Gemuotheit' genannt wird (vgl. Altd. Mus. II, 314)? Wie Rother nennt sich auch Osantrix auf seiner fahrt Dietrich. Ob in erinnerung an Dietrich von Bern, der als der recke *κατ᾽ ἐξοχήν* angesehen werden konnte?

Die veranlassung zu Horn's verbannung gibt sein verhältnis zur königstochter, das der könig nicht dulden konnte, da ihm ja Horn's herkunft ein geheimnis war (vgl. die oben angeführte stelle aus Gaimar). Der dichter des romanes dagegen gründet Horn's verbannung auf das von ihm, wie es scheint, pure erfundene gesetz, dass es rittern von edler abkunft (an einer andern stelle: königssöhnen) nicht gestattet sei, durch einen eid ihre unschuld zu erhärten, so lange sie

jung und im stande seien sich mit den waffen gegen falsche anklagen zu verteidigen, z. 1941 ff. Darum darf Horn den ihm durch Wickle zugeschobenen eid nicht leisten, obwol er es vermöchte, z. 2031. Von einem solchen gesetz findet sich sonst nichts. Der prosabearbeiter hält es für eine speciell Spanische sitte, wie er ja den Pontus zu einem Spanier macht, und erzählt s. 342:

> Nun hät aber Gendolet von Pontus vor vernommen, dass in ganz Hispanien und Gallicia und an denselben Enden sich Niemand sollte lassen dringen und besonders die Edlen, Eid zu schwören, als lange sie fechten und mit der Hand sich verteidigen könnten, und welcher dawider täte, der würde geschändet und nimmer für ehrlich gehalten.

S. 344 sagt Pontus zum könige:

> Denn ihr wisset wohl, dass keines Königs Sohn seine Sache durch einen Eid soll bestätigen oder zu verstehen geben, dieweil er sich mit seinem Leib mag wehren, denn das ist Gebrauch und Gewonheit in meinem Lande, davon ich bin.

Man könnte in diesem gesetze einen entfernten anklang an die vorschrift finden, die Grimm, Heldensage 363 folgendermassen formuliert:

> Wer unter dem Anscheine feindlicher gesinnung nach Namen und Geschlecht gefragt wurde, dem gebot ritterliche Sitte, Antwort zu verweigern, damit es nicht aussehe, als wünsche er den Kampf zu vermeiden.

Hierfür finden sich mehrfache beispiele, so in der geschichte des Hereward Chr. A.-N. s. 89, im Parz. 745 ff. wo Parzival auf des Feirefiz frage nach seinem namen erwiedert: *Sol ich daz durh forhte tuon Sone darf es niemen an mich gern Sol ichs betwungenlîche wern.* Worauf *Der heiden von Thaemê Sprach, ich will mich nennen ê.*

Auch galt es für schimpflich durch nennung des namens einen kampf mit einem verwanten unmöglich zu machen. Hildegerus will lieber mit dem bruder Haldanus, der ihn nicht kennt, kämpfen, als ihre verwantschaft offenbaren und dadurch den kampf vermeiden, bei Saxo s. 356. Gegen anklagen und beschuldigungen aber hat der eid dieselbe geltung wie andre reinigungsmittel, wie die feuerprobe oder der zweikampf. Freie reinigten sich durch eid oder eideshelfer Grimm, Rechtsalt. 911. Als sich der graf Godwine vor könig Edward von der anklage, dass er dessen bruder Alfred ermordet habe, reinigen soll, und

die edlen des königs über die art der reinigung beraten, macht Syward den vorschlag (Gaimar, Chron. 4980 ff.):

Pres del juise irat, ço crei, De feu u de ewe u de bataille De un de ces trais n'ert pas faille.

Ihm aber wird erwidert:

Nen est pas dreit en cest pais; Pur un plein dit d'un orb apel Ne ferom jugement novel, Par serment tres bien s'aquit, ... Leveriz parla de Norhamtone: De bataille n'i ad nient, Bien li avent le serment.

Das ist also gerade das gegenteil von dem, was der dichter des romans für ritterpflicht erklärt. Auch in den höfischen gedichten findet sich von solchen scrupeln nichts. Parz. trägt kein bedenken (allerdings erst nach dem zweikampfe mit Orilus des Lalander) zu schwören, dass Jeschute unschuldig sei, 269, 1 ff., und Orilus sagt darauf 270, 25: *Helt dîn unbetwungen eit Gît mir groz liep und krankez leit.*

Zog der jugendliche held, nach dem er zum ritter geschlagen war, auf abenteuer aus, in denen er seinen mut und die kraft seiner arme erproben wollte, so verfolgt er bei seinem zweiten, unfreiwilligen ausritt einen andern zweck. Vom ruhme und ruhmvollen taten kann man nicht leben. Der ritter muss suchen seinen unterhalt zu gewinnen. Das waffenspiel, das er bisher aus lust am kampf geübt, wird ihm zum handwerk, das ihm neben weiterem ruhm auch materiellen gewinn abwerfen soll. Auf die frage der königssöhne, zu welchem zweck er in ihr land komme, erwiedert Horn K. H. 791: Aus westen bin ich gekommen *to seche mine beste,* und diesem anerbieten wird entsprochen. Er wird dem einen königssohne zu persönlichen dienst zugeteilt. Zugleich aber liegt ihm die wahrung des landes ob, K. H. 807 ff. Im roman verspricht der dienstherr ausdrücklich:

Durrai-vus bones armes, bons destrier de pris
E trestous sabelons, pelicuns vers e gris,
Quant de mei partirez, ne seres pas mendis u. s. w.

In H. Ch. str. 54 gibt Horn an, dass er gekommen sei *for to win gold and fe In servise wiþ your king to be* und str. 57 verspricht könig Elidan: *Y will þe ȝif gold and fe Ȝif þat þou wil duelle wiþ me, Bi ȝere a þousand pounde.* Es ist dies allgemeine rittersitte und setzt keine herabminderung des standes voraus. Man vgl. Parzival 400: *dâ nam nâch dienste aldâ den*

solt Gahmuret der werde man; Tristan. 18690 ff. Zum kriegszuge werden ritter aus dem ganzen lande durch *writes* aufgeboten. Dass sie sold erhalten, ist anzunehmen. Nach beendigung des unternehmens werden sie belohnt K. H. 1533. In R. H. 3767 ff. versichert Horn, dass er, was er an geld und gut gewonnen, auf den kriegszug verwenden werde, desgleichen in P. und S. In ähnlicher weise verspricht Herw. Sax. s. 23, *se armis forte serviturus . . . esse* und wird später *a filio regis Hyberniae et a rege* ehrenvoll aufgenommen. Dass diese art der gefolgschaft besonders im norden heimisch war, beweist Saxo Gram., der zahlreiche beispiele bietet. Er erzählt s. 126, dass Odin zum könige der Ruthenen kommt *stipendia meriturus.* Von Rollo s. 86, Frotho s. 236, Haraldus s. 367, Canut s. 512 und und andern wird berichtet, dass sie ihre *pugiles* und *athletae* besolden und durch geschenke an sich zu fesseln suchen, letzterer erlässt einen ganzen codex der gefolgsordnung, s. 526 ff.

VI.

Lebensart. Behausung.

Von der pracht und dem glanze, welche die ma. höfische poesie um die person eines hervorragenden ritters zu verbreiten weiss, ist in dem liede nichts zu finden. Selbst der roman hat hiervon erst die ersten anfänge. Zwar erfreut sich der 'recke' einer bedeutenden wertschätzung, man sucht ihn zu fesseln und auszuzeichnen, aber seine stellung ist noch keineswegs die, welche ihm später und besonders in der Mhd. poesie zugewiesen wird. Untergebene scheint er nicht zu haben, an hülfreichen squiers, die es sich zur ehre rechnen ihm zu dienen, ihm ross und waffen im stande zu halten, ihn zu rüsten, fehlt es ganz. Der ritter ist auf sich selbst angewiesen. Will er ausreiten, so zieht er selbst das ross aus dem stall, füttert es, legt ihm den sattel auf, und wappnet sich ohne beihülfe. An einer stelle, K. H. 603 ff., ist es freilich seine absicht unbemerkt fortzureiten. In solchem falle gestattete auch die spätere dichtung dem ritter sich selbst zu helfen (Parz. 753, 25 ff.). Doch auch an anderen stellen unseres liedes 735 ff., 862 ff., besorgt der ritter eigenhändig pferd und rüstung. Damit stimmt der ganze ton unseres liedes, dem die feinheiten des höfischen lebens, bei denen der romandichter so gerne verweilt, fremd sind.

Zwar sind die äusseren formen des lebens auch im K. H. ziemlich ausgebildet, aber bereits in den ältesten zeiten des Germanischen heldentums waren, namentlich im verkehr niedergestellter gegen hochgestellte, gewisse formen und formeln gang und gebe (vgl. Beowulf 356 ff.). In K. H. beschränkt sich dies auf die begrüssung. *On knes he him sette And faire hine* (*him*) *grette* oder *he sette him a kneweling And grette wel þe gode king* sind stehende formeln. 395 f. wird Rimenhild feierlich angeredet: *Wel þu sitte and softe Rimnild kinges doȝter* u. s. w. Dagegen leben wir sonst in einer noch rohen zeit, wie öftere, kräftige scheltworte beweisen, die selbst prinzessinnen und könige bei passender gelegenheit anzuwenden sich nicht scheuen, s. z. 328 ff., 727 ff. Wie fein weiss dagegen der dichter des romans (und nach ihm der prosabearbeiter) die ungnade des königs anzudeuten! (vgl. Unters. 76, R. H. 1910 ff.) während in H. Ch. gerade hier wieder die Englische derbheit sich besonders offenbart, str. 42 f. (vgl. Unters. 96). In alte zeit gehört auch der zug, dass der sieger das haupt des erschlagenen feindes auf der spitze des schwertes als beute heimbringt 639 ff., womit man aus der heldensage das verfahren Dietrich's von Bern gegen den erschlagenen Dietrich von Riuzen vergleichen kann. Der roman hat den im liede wirksamen und grossartigen vorgang ins groteske erweitert (s. Unters. 107 oben). Selbst im tode ist der hass nicht befriedigt, der leichnam des verräters wird zerrissen, K. H. 1516. Von den anhängern des gegners wird keiner geschont, 1265 ff. (anders im roman), der ausdruck *slen and quik flen* kehrt öfters wieder.

Vom leben der menschen im frieden erfahren wir im liede nicht viel. Von festlichkeiten ist an mehreren stellen die rede, auch wird bemerkt, dass es an unterhaltung (*geste*) dabei nicht fehlte, 493 f., 537 f. Vielleicht ging es dabei so zu, wie es der dichter des Havelock 2812—53 meisterhaft schildert. Auch nach der besiegung der feinde wird ein fest gefeiert 1411 ff., wobei nach C korn verteilt wird (s. Mätzner, Sprachpr. I, 1. 229 anm.). In R. H. und P. und S. werden die vorbereitungen zu den festen und diese selbst stets weitläufig beschrieben, namentlich gilt dies von dem am hofe Gudereche's gefeierten pfingstfest, R. H. 2557 ff., wobei die erwähnung des steinstosses von interesse ist, der im Havelok eine bedeutende rolle spielt und

in der Deutschen heldensage nicht unbekannt ist, s. v. d. Hagen I, 283 ff. (Dietlieb und Walther) und Stimming, a. a. o. s. 357.

Ueberhaupt gibt uns der roman ein getreues bild des höfischen lebens seiner zeit, vgl. Unters. und Stimming a. a. o.

Der einfachhheit des lebens, wie wir es aus den wenigen zügen des liedes erkennen, entspricht die einfachheit der umgebung, der wohnorte und deren einrichtung. Der schauplatz der in unserem gedichte geschilderten vorgänge ist die von mauer und graben umgebene königsburg. Es sind deren drei, alle liegen unweit des meeres. Von der burg Thurston's kann man die küste schnell erreichen. Diejenige des königs Ailmar wird sogar von den wogen bespült, denn Rimenhild tritt aus dem *hus* unmittelbar an den strand. Fikenhild erbaut die dritte, ein schloss aus stein (von *lim* und *ston*, wie O und H ausdrücklich versichern, ein zusatz, der auch sonst häufig sich findet, z. b. Rob. of Gl. s. 127, und von bedeutung ist), das von der see zur flutzeit umflossen wird, und nur während der ebbe für menschen erreichbar ist. Solche lage wählte man, wenn man jemanden in sicherem gewahrsam halten wollte, vgl. Havel. 324 f., 412 f.[1] — Ein *ȝateward* hütet den eingang. Zum *ȝate* führt eine brücke, für fussgänger findet sich ein besonderes pförtchen, *wiket* genannt. Verschiedene gebäude befinden sich im innern. In unmittelbarer nähe des tores liegt die *halle*, die als speisesaal und als versammlungsort der schlossbewohner dient; das wort *halle* dient zur bezeichnung von wohnung überhaupt z. 1407. Die frauen wohnen in einem besonderen zimmer oder vielmehr gebäude, *bur* genannt, denn 998 wird *bur* mit *hus* gleichbedeutend gebraucht. Eine besondere türe führt aus diesem gebäude in's freie, ein turm scheint damit verbunden[2], 1247 f., vielleicht hatte das gebäude selbst die gestalt eines turmes und ist danach z. 928 zu erklären. Von dem turme wird lugaus gehalten 1113 f. In R. H. und P. und S. liegt der königliche palast innerhalb der mauern einer stadt und scheint nicht besonders befestigt. Ausser der *salle* gibt es noch andre

---

[1] Wer vom bau und einrichtung derartiger burgen ein deutliches bild erhalten will, lese die vortreffliche schilderung einer solchen in Scott's Ivanhoe.

[2] Aehnlich Parz. 407, 28, wo Antikonie zu Gawan sagt: *Wir sulen ze wer uns ziehen Ûf jenen turn dort fliehen Der bî mîner kemenâten stêt.*

gemächer, in denen der könig rat hält u. s. w. Horn hat sein *ostel privez* am hofe Hunlaf's 1828. Die gemächer der frauen sind kostbar geschmückt, R. H. 2709 ff., ein *ussiers* hütet den eingang 1052. Der besuch hat indessen keine schwierigkeiten, denn 797 öffnet der wächter dem seneschal und Horn selbst die türe mit den worten:

Seignurs bien viengez-vus, si en aiez bon gred
Ke volez visiter, Rimel al cors duelged.

In K. H. ist die einrichtung des gemaches die einfachste. Das bett dient zugleich zum sitzen, es war mit einem teppich bedeckt, wie auch im R. H., vgl. Mätzner, Sprachpr. I. 1, 215. In H. Ch. wird ein *riche chaier* genannt *þat seiven mizt sit þeron* (str. 28), str. 31 dagegen dient wiederum das bett als sitz. So ist wol auch Nib. 347 zu verstehen, wo es, auch mit sonstiger übereinstimmung heisst: *Sie gie mit den beiden dâ si ê dô saz Uf matraze rîche.* Das wort *bed,* Goth. *badi,* Ahd. *betti,* bezeichnet wol ursprünglich eine weiche unterlage zum sitzen oder liegen. So heisst es im Parz. 192: *Si* (die königin von Zazamanc und Gahmuret) *sâzen Uf ein kultr gesteppet samît Dar undr ein weichez pette lac.* In der halle sitzt man auf bänken, auch die frauen 1127, die bettler auf dem boden 1135; für den fürsten scheint ein besonderer sitz bestimmt, der *chaere* heisst 1285. Der tisch, an welchem alle zusammensitzen, heisst *bord*; *at borde* z. 849, einmal *table* (im reim auf *stable*). — Grossen raum nimmt in R. H. die beschreibung der zimmerausstattungen, wie überhaupt des äusseren schmuckes, der kleidungen etc. ein, s. z. 13 ff., 2705 ff. und andre stellen. Das alles fehlt dem liede, das hierfür keinen sinn hat.

VII.

Die liebe.

Die liebe erscheint als eine elementare gewalt, die unwiderstehlich nach befriedigung verlangt. 'Ueberall, heisst es in K. H. 249 ff., liebte man den knappen Horn, aber am meisten liebte ihn Rimenhild, des königs eigene tochter'. Die jungfrau ist es, welche schmachtet und wirbt, das hebt ten Brink, Literaturgeschichte I, 289, mit recht als für die zeit der abfassung charakteristisch und den nicht Romanischen ursprung des gedichtes entscheidend hervor. Sie liebt ihn und beginnt fast

wild zu werden, denn sie vermag weder bei tische (*at borde*) unter all den rittern, noch sonstwo, der leute wegen, mit ihm zu reden. Da sinnt sie auf mittel und wege eine unterredung herbeizuführen: sie befiehlt dem stuard, ihr Horn zu bringen. Jener versucht sie zu täuschen und erregt dadurch ihren grösten unwillen, der nur durch das versprechen unbedingten gehorsams zu besänftigen ist. Ihr liegt nichts daran, was die leute sagen, sofern nur ihrem wunsche genüge geschieht, 372. Rimenhild fordert von Horn den treueid[1], dann soll er sie zum weibe haben 426; ein gegenseitiger treueid wird 309 ff. vorgeschlagen. Der held widerstrebt der werbung: Hatte ihn doch sein lehrmeister, der stuard, vorher zur bescheidenheit und zur treue gegen ihn selbst ermahnt 381 ff. Er weigert sich, mit hinweis auf seine niedrige abkunft und sein geschick als findling, eine königin zu heiraten. Darüber fällt Rimenhild ohnmächtig zu boden, rafft sich aber zu raschem handeln auf, als Horn seine gegenliebe davon abhängig macht, dass er ritter werde. Ihr werk ist es, dass der ritterschlag unverzüglich stattfindet.

Diese in wenigen, rasch verfliessenden scenen enthaltenen züge einer wahren leidenschaft, hat der Französische dichter weit ausgesponnen. Man vergleiche meine inhaltsangabe in Unters. 68 ff. und die entsprechenden anmerkungen, die durch Stimming a. a. o. 358 f. ergänzt werden. Hervorzuheben ist, dass Rimignil Horn liebt, ehe sie ihn gesehen hat, vgl. z. 416, 480, 486. P. und S. weicht in der darstellung der liebesverhältnisse wesentlich ab. Da das buch nämlich einen ausgesprochenen moralischen zweck verfolgt, so ist alles sinnliche verlangen, namentlich so weit es von der frau ausgeht, unterdrückt; vgl. s. 311 ff. Dem entspricht der anfang der liebesgeschichte s. 285:

> Nun kam die Rede gen Hof und für die schöne Sidonia, des Königs Tochter, von Pontus Hübsche und Schöne, also dass sie begehrete, ihn zu sehen und bat Gott fleissiglich in ihrem Herzen, dass sie ihn bald und oft möchte sehen.

Liebe vom hörensagen ist das gewöhnliche, sobald das werben vom manne ausgeht, Sigfrid, Rother, Hetel u. s. w., sie alle

---

[1] Kirchliche ceremonien scheinen nicht erforderlich, vgl. auch Trist. 1625 ff., doch findet die feierliche vermählung in der kirche statt, K. H. 1277 f. (*Hi runge þe belle*).

lieben, ehe sie noch die geliebte erblickt haben. Auch für das umgekehrte fehlt es nicht an beispielen. In den Gestis des Hereward s. 26 erfahren wir von Turfrida, der späteren gemahlin Hereward's:

> Hæc autem valde adamavit Herewardum, comperta de eo multa magnalia, verum perplurimas ut fertur in amore illius exercuit artes, cum quibus ejusdem juvenis animum in se convertit.

In den höfischen gedichten ist gegenseitige liebe, ehe man sich gesehen hat, nichts ungewöhnliches; man denke nur an Itonje und Gramoflanz in Parzival. In R. H. ist die heldin gar nicht in der lage, den geliebten zu sehen, denn sie ist in ihren gemächern abgeschlossen und erscheint nicht in der halle. Am hofe des königs Gudereche jedoch nehmen auch die frauen am gemeinsamen mahle teil. Im Rother ist das gleiche der fall. 1517 ff. lesen wir:

> Do hob sich harde tougen Daz runin under den frowen, Beide vro unde spade Under frowen kemenaten,

nämlich von Dietherich. Das erweckt begreiflicherweise in der prinzessin den wunsch, den gerühmten mann zu sehen:

> Owi we salich, sprach die kunigin, Irwerbe umbe den vater min Daz wir den selven herren Gesien mit vnsen erren?

Die vertraute Herlint gibt hierauf den rat 1530, den vater zu bitten, eine *hochgezite* zu veranstalten. Die jungfrau geht sofort zum vater, der ihr zustimmt: 1549 *Inde retis ie das beste Ich will haven geste.* Am festtage darf auch die tochter bei tische erscheinen 1805:

> Den zorn liez Constantin bestan Unde hiez na einer tochter gan, Daz die maget schone Schiere zo dische quame.

Unter solchen umständen zögert denn die liebe nicht, von ihrem herzen besitz zu ergreifen 1909:

> Vante die magit so vil virnam Daz sie den tuginthaften man Von aller slechte sinne In irem herzen begunde minnen.

Nun erhebt sich die weitere frage, wie sie ihn sprechen könne, und frau Herlint vermittelt eine unterredung. Diese Herlint entspricht durchaus der Hersolote in R. H. (vgl. Unters. 105, anmerk. 9) und ihr erscheinen ist ein beweis, dass der könig Rother von Französischem einfluss nicht frei geblieben. Eine ähnliche figur ist der in Gudrun 411 plötzlich auftretende *hœhste kamerære,* der sich als Horant's vetter herausstellt 415. 16 (vgl. hierzu die note Martin's zu 411). Das selbstständige

eingreifen der dame in den gang der begebenheiten, wie es im Rother geschieht, entspricht dem liede, die rolle der vertrauten dem roman. H. Ch. stimmt, was die raschheit der handlung, die gewalt der leidenschaft anlangt, mit dem liede überein. Es heisst von Rimneld str. 25:

When sche herd of him speke Mizt sche him nouzt forzete Bi day no bi nizt, und str. 27: Þat miri maiden wald nouzt wond Dern loue for to fond. Ʒif sche hit mizt winne.

Ihre freigebigkeit ist ohne grenzen und geht so weit, dass sie str. 35

wel trewely haþ him hizt Ʒif þat he be dubbed knizt Hir maidenhod to mede.

Nachdem der geliebte durch die liebende aus dem stande der knechtschaft in den der ritterschaft erhoben, durfte sie wol die erfüllung ihres heissen verlangens erwarten. Auch erscheint der junge ritter sofort vor seiner herrin (nicht im roman), aber nur, um sich von ihr zu verabschieden, denn er will erst sich im felde erproben, und sie lässt ihn ziehen, 577 f.: *Knizt, quaþ heo, trewe, Ich wene ich may þe leue.* Dieser schöne zug fehlt den andern bearbeitungen durchaus. Nachdem Horn glücklich zurückgekehrt, entspinnt sich ein heimlicher, traulicher verkehr zwischen den liebenden. Denn wie Rother mochte auch Horn durch die menge der *merkere*[1] in sorge sein, von denen jener verrat fürchtet 2006: *Ich vorchte daz iz irschelle Vns beiden lasterliche So virbutit mir daz rîche Constantin der herre.* Wie weit diese vertraulichkeit gieng, erfahren wir an dieser stelle nicht. Horn weist später 1295 ff. den verdacht des königs als unbegründet zurück. R. H. und H. Ch. versichern die unschuld des verkehrs ausdrücklich (s. die inhaltsangabe in der Unters.). Die entdeckung bleibt nicht aus, aber die liebenden haben sich die treue verpfändet, die beiden heilig ist. Vergebens bietet man dem helden die hand einer königstochter und ein reich an, er weist beides zurück. Auch Rimenhild weigert sich, eine andere heirat einzugehen. Sie ist entschlossen, sich und den ihr aufgedrungenen gemahl in der hochzeitsnacht zu töten 1218 ff.

Es ist ein alter zug in der Deutschen dichtung, dass der gedanke an die geliebte zur tapferkeit entflamme, vgl. Grimm,

[1] Von Kain sagt Wolfram, Parz. 297, 4: *Ich gihe von im der mære Er was ein merkære.*

Heldensage 160; Martin, Gudrun 1441; Weinhold, Deutsche Frauen 42, anm. Als weiteres beispiel vergleiche man Parz. 742. 2, 743. 25, 728. 27 (kampf des Parzival und Feirefiz). In unserem liede tritt dies besonders hervor. Denn der wunderwirkende ring äussert nur dann seine kraft, wenn der held ihn anschaut und dabei der geliebten gedenkt, vgl. 591 f. Die zeilen: *He lokede on his ringe And þozte on Rimenhild* kehren dreimal wieder. Die wunderbare kraft wird ausdrücklich dem in den ring gefassten steine zugeschrieben (vgl. Grimm, Mythologie 631). Im roman erhält Horn nach einander zwei ringe. Von dem ersten sagt Rimenhild nur:

Quant le verrez de mei vus purrad remembrer,

z. 1791, der zweite, den R. beim abschied gegen diesen umtauscht, hat mancherlei kräfte, die aber in der folge nicht erprobt werden (s. unten s. 382), doch vermag auch sein anblick den mut des helden zu erhöhen, z. 3165 ff.:

Godmod veit le paen qu'il est forment hastez,
Si regarde sa main e l'anel k'est gemmez,
Ki li fud de Rimel al departir donez.

In H. Ch. hat der ring eine ganz andere kraft (s. unten s. 382). Hier erhält Horn mit andern geschenken auch ein schwert. Auch Hereward erhält, Gesta s. 9, ein solches von der tochter des königs von Cornubien; Regnerus bei Saxo ein gleiches von Suanhvita mit den worten:

In gladio, quo monstra tibi ferienda patebunt,
Suscipe rex sponsæ munera prima tuæ.

Es ist dies wol auf den alten gebrauch zurückzuführen, dass dem bräutigam bei der verlobung ein schwert gegeben wurde, Grimm, Rechtsalt. 431.

Von der liebe einer zweiten königstochter, die Horn nicht erwidern kann, finden wir im liede nichts, vgl. oben I.

VIII.

Die gefährten des helden.

Zwölf gefährten sind dem königssohne von jugend auf beigegeben, die alle schön und mächtiger (*riche*) männer söhne sind. Die zahl zwölf ist in dieser hinsicht traditionell. Sigfrid will Nib. 60, 2 *selbe zwelfter* in Gunthers land ziehen, auch der Berchtunge, der Nibelunge und Amelunge werden gewöhn-

lich zwölfe gezählt, Grimm, Heldens.[2] 104 ff., 192. Im roman schwankt die zahl zwischen zwölf und fünfzehn, z. 9 *od lui XV valez ki erent de sun lin,* ebenso 20, 21, 291; 1131 *od XII compaignus,* doch hat auch hier die Cambr. hs. *od quinze.* In P. und S. s. 294 wird erzählt: *Nun hatte der könig Tiburt einen jungen Sohn genannt Pontus, der hät dreizehen edle kinder und knaben und einen kaplan.* In H. Ch. bestimmt str. 2 der könig acht *knave childer* zu spielgefährten seines sohnes. Sie werden in der folgenden strophe mit namen genannt. Vier namen haben gleichen anlaut und davon sind wiederum drei lautlich sehr ähnlich (*Wihard, Witard, Wikel*), so dass in der folge verwirrung entsteht. Alle müssen Horn treue schwören. Sie begleiten ihn auf der flucht und Houlac, heisst es str. 23, *ressaived hem nizen, Herlaund þe tende.* Von vieren wird in str. 38 und 39 erzählt, dass sie in der fremde ihr glück versuchen, *in boke as we rede.* In der tat bleiben nur noch vier zurück: Hatherof, der treue Wi(t)ard, der Horn in der fremde aufsucht, und die beiden verräter.

Vielleicht hat der dichter des H. Ch. aus dem einen verräter deren zwei gemacht, um jeden der acht genossen seine rolle zuzuweisen (s. Unters. 107, anm. 22). Eine andere vermutung wird unten besprochen werden.

In K. H. werden gleich anfangs zwei der gefährten mit namen hervorgehoben, die Horn am meisten liebt, z. 27: *þat on him het Aþulf child And þat oþer Fikenhild. Aþulf was þe beste And Fikenhild þe werste.* Diesen beiden und einem, nur ganz am schlusse des gedichtes genannten vetter des Athulf, Arnoldin, fällt eine rolle in der erzählung zu. Von den *twelf feren* insgesammt wird 536 berichtet, dass sie von Horn zu rittern geschlagen werden, und 1266 gesagt, dass Horn ihrer bei dem allgemeinen gemetzel schont. Sie begleiten weder ihren herrn, wie es in der heldensage geschieht (Amelunge) in die verbannung, noch nehmen sie besonderen teil an dessen kämpfen. Sie bilden also mehr eine äusserliche zutat, als einen integrierenden bestandteil der sage. Freilich meldet das Nibelungenlied auch von den begleitern Sigfrid's wenig oder nichts, und im Rother werden auch von den Berchtungen nur einzelne genannt. Desgleichen lesen wir bei Gotfr. 468 *Sus kêrte Riwalîn zehant Mit zwelf gesellen uber sê,* ohne dass wir näheres über sie erfahren.

Athulf ist das urbild des treuen freundes und genossen. Er wird 288 und 1315 *Hornes broþer* genannt, und wir dürfen dabei wol an das im nordischen altertum weitverbreitete verhältnis der '*fostbrödur*' (s. Müller Saxo Gr. Not. ub. s. 57) denken. Seinem herrn ist er in unerschütterlicher treue zugetan 323 ff. Seinem schutze empfiehlt darum der scheidende Horn die geliebte 765 ff. Er erfüllt diese pflicht 1123, und als er sich ausser stande sieht, sein wächteramt fortzuüben, beginnt er vor kummer zu weinen 1126. Das alles erinnert an Bonifait, den vetter und freund des grafen Rudolf, der der kämmerer der geliebten seines freundes ist und sie bewacht, Grimm, Graf Rudolf s. 48 f. Die andern bearbeiter der Hornsage schweigen hierüber. Sie stimmen mit dem liede nur darin überein, dass Athulf seinem herrn bei der wiedergewinnung der geliebten beistand leistet. Die einzelheiten weichen recht sehr ab, s. s. 395.

Fikenhild erweist sich im K. H. zweimal als verräter, einmal, indem er durch seine verleumdungen, die aus neid entspringen, die verbannung Horn's herbeiführt (s. Unters. 107 anm. 22 f.), das andremal, indem er dem fernweilenden herren, trotz vorangegangenen eides (K. H. 1273 ff.) die gemahlin zu entreissen unternimmt. Der erste verrat bleibt unbestraft, 1271 f., den zweiten büsst er mit dem leben 1511 f. An der erzwungenen vermählung R.'s mit Mody hat er in K. H. keinen anteil. Im R. H. bleibt seine mitwirkung etwas dunkel. Z. 3714 finden wir die bemerkung:

li reis Hunlaf fait Rimel espuser
Al rei de Fenoie (si l'oi cil nomer)
Si deit Wikel aver pur cest fait bon loer,

und als der könig sie zur vermählung zwingt, wird er von Wikel unterstützt, z. 3739:

E Wykele l'en est mut forment amonestant.[1]

In P. und S. ist Gandolet (der Fikenhild entspricht) nach der vertreibung des Pontus erster rat des königs geworden. Der herzog von Bourgogne wirbt um Sidonia und, heisst es s. 369 f.:

thät ihm grosse und herrliche Schenkung und verhiess dabei, viel

---

[1] Die bewerbung könig Nordung's um Erka, des Osantrix tochter, wird von Hartnit und Osid, dienstmannen des königs unterstützt. Rassmann, Heldens. II, 198.

mehr zu thun, wo er daran wäre und hülfe, dass ihm Sidonia zu einem Weib gegeben würde.

Das hat seine wirkung. H. Ch. weiss von einer solchen unterstützung nichts, lässt aber Wikel und den könig Mogoun, wie im R. H., als freunde auftreten. In P. und S. haben wir ausserdem noch eine vierte, allen andern vorhergehende untreue. Gandolet teilt nämlich einer jungfrau der Sidonia mit, dass Horn jener die treue gebrochen habe und eine andre liebe. Darob zürnt Sidonia, und Pontus verlässt auf ein jahr den hof.

Es ist mir nicht gelungen eine dieser gestalt analoge figur in der Deutschen sage zu finden. Man könnte an den Sibicho, den rat des Ermanarich denken, doch ist der stoffliche unterschied ein zu gewaltiger. Auch die untreue des Witich und des Heime, Grimm, Heldens.² 239 f., lässt sich durchaus nicht mit dem verräterischen wesen Fikenhild's vergleichen. Die figur dieses verräters scheint dem Germanischen heldentum fremd zu sein.

Dagegen bietet die Tristansage geradezu schlagende analogien, nicht bloss in den personen der verräter, sondern auch in den näheren umständen des verrates. Es sind der aufpasser und verräter im Tristan bekanntlich mehrere (bei Gotfrid zwei, in anderen fassungen drei). Mariodoc, Mariodô ist Tristans freund (z. 13463 ff.), so dass sie zusammen wohnen, das motiv zum verrat ist eifersucht und neid, z. 13641: *Der nîdege Mariodô der nam den künec verholne dô,* vergl. K. H. 705 *Fikenhild hadde envie.* Der zwerg Melot, der in einem lai, wo Tristan's abenteuer erwähnt werden (*le Donnez des Amanz,* s. v. d. Hagen MS IV. 501 anm. 6), Wicart genannt wird, durch dessen übertragung in die Hornsage man doppelzahl und name der verräter in H. Ch., welches direkte bekanntschaft mit der Tristansage verrät, erklären möchte, verfährt ganz wie Fikenhild im Lied. Der könig, so wird z. 14357 ff. erzählt, zieht auf die jagd und lässt den Melot zurück mit dem auftrage, den zwei geliebten aufzupassen (K. H. *At home lafte Fikenhild,* allerdings aus eignem antrieb). Dann heisst es weiter 14376: *Sîn weidgeselle Tristan beleip dâ heime und enbôt dem œheime, daz er siech wære.* Diese entschuldigung fehlt in K. H., dagegen heisst es H. Ch. str. 41: *Horn þan wiþouten lesing Bilaft at hom for blode-leting* (ob erinnerung an den aderlass, dem sich Marke,

Isolde und Tristan gemeinsam unterziehen?) *As for a maladye.* Nun sollte man erwarten, dass auch in H. Ch. erzählt wird, wie Horn die gelegenheit benutzt, wie die verräter ihn belauern und den könig benachrichtigen; davon erfahren wir nichts. Gleich die folgende zeile lautet: *Wikard* (ganz dem Melot entsprechend) *bi þe king rade Wikel þat lesing made* u. s. f. Gotfrid dagegen erzählt weiter: *Der sieche weidenære Wolt ouch an sîne weide. Er und Isôt sî beide Beliben an ir triure Und suochten aventiure,* welcher ausdruck denselben sinn hat wie in K. H. 665 f.: *Horn ferde into bure To sen aventure.* Wir müssen dann für K. H. voraussetzen, was nicht ausdrücklich gesagt wird, dass Fikenhild dem könig in den wald nachreitet (vgl. Unters. 107, anm. 23). Dasselbe berichtet Gotfrid 14587 ff.: *Melôt gie dan und reit zehant Ze walde dâ er Marken vant.* Er erzählt ihm, was er gesehen: *Ir müget die wârheit selbe sehen, Sprach Melôt, hèrre wellet ir, Ze naht so rîtet dar mit mir*; ähnlich in K. H. 719 f. (was in allen andern fassungen fehlt): *And þider* (*to bure*) *þu go al rizt Þer þu him finde mizt.* Dass auch Gotfrid das gebahren des Mariodo und Melot als schändlichen verrat auffasst, geht, wie aus vielen stellen, so besonders aus der längeren betrachtung 15051 ff. hervor. Die katastrophe, die schliessliche entdeckung des liebesverhältnisses, erfolgt in Tristan nach den bekannten, vielfachen täuschungen des königs in ähnlicher weise, wie in K. H. Der könig findet die liebenden unter erschwerenden umständen beisammen. Die folge ist, dass Tristan den hof meiden muss, wie Horn, und in fremden dienst geht. — Noch mit einem andern verräter scheint der Fikenhild des K. H. verglichen worden zu sein. P. und S. nämlich legt ihm den namen Gendolet bei, und macht ihn zum ersten ratgeber des königs. Die erinnerung an Ganelun liegt auf der hand. Merkwürdigerweise wird in einem bei v. d. Hagen, Gotfrids Werke, abgedruckten bruchstücke einer Französischen hs. des Tristan aus dem 13. jahrh. (MS IV. 582, anm. 7) einer der drei verräter Guenelun genannt. v. d. Hagen erinnert an den Ganelun der Karlsage und an Altn. Gandr = wolf, was noch mehr in dem obigen Gendolet liegen könnte.

Zu den zwölf gefährten gehört auch wol der K. H. 1467 erwähnte Arnoldin, dem in R. H. die an dieser stelle auftauchende gestalt eines bruders des Wikle, Wothere entspricht, s. Unters. 93

und anm. 51. P. und S. hat dafür nur einen diener der Sidonia, der an den strand gesant wird, um nach Horn auszuspähen. In H. Ch. fehlt bekanntlich der schluss. Zwar ist ein bruder Wikel's vornen genannt, der jedoch am verrate teilnimmt und str. 92 von Horn erschlagen wird. Wenn also, was nicht sicher, das gedicht auch den zweiten verrat enthielt, so hätte nur Witard (Wichard?), von dem noch die rede sein wird, dem Arnoldin entsprechen können.

IX.

Wunderbares.

Dem wunderbaren ist in unserem liede ein verhältnismässig kleiner raum gegönnt. Drohende gefahr wird durch träume im voraus angekündigt. So erfährt Rimenhild durch einen traum, dass der geliebte ihr genommen werden soll: 'In die see warf ich mein netz, und es wollte nicht halten. Ein grosser fisch zuerst begann mein netz zu zerreissen. Der fisch betrog mich so, dass ich nichts fieng. Ich fürchte, ich werde den fisch verlieren, den ich mir erkiesen wollte'. Traum und deutung 675 ff., 699 ff., 744 ff. sind nicht ganz klar. Es handelt sich, wie es scheint, um zwei fische, einen, der gefangen werden soll (Horn?) und einen, der das netz zerreisst (Fikenhild?). Mit diesem traume sind wol die ebenfalls nicht ganz verständlichen worte Horn's 1153 ff. in verbindung zu bringen. In R. H. fehlt die ganze scene mit dem traume (siehe Unters. 107, anm. 23), desgleichen in P. und S. und H. Ch., doch findet sich das gleichnis vom netz R. H. 4044, H. Ch. 79, wenn auch an anderer stelle und zu anderem zweck (s. oben I).

Der zweite traum 1441 ff. mahnt Horn an die gefahr, welche der geliebten in seiner abwesenheit durch Fikenhild droht. Die beziehung ist klar, fast zu deutlich, um poetisch wirksam zu sein. Er findet sich auch in R. H. 4968 ff. mit einer charakteristischen erweiterung, auf die ich Unters. 113, anm. 49 aufmerksam gemacht habe. P. und S. erzählt den traum ganz anders, s. 407:

> Pontus träumete dieselbige Nacht, wie Sidonia, seine allerliebste Frau, ein Bär schädigen wöllt; und sie schrie gar laut und rufete Pontus gar oft an um hülf und sprach: Mein allerliebster Herr lass mich nicht also sterben und umbringen. Das kam ihm zwo und drei Nacht für u. s. w.

Nicht in K. H. findet sich der traum Rodmund's (der im liede überhaupt nicht mit namen genannt wird) vor der ankunft Horn's (R. H. 4654). Ihm träumt, dass er auf die jagd ritt, und dass ein grosser eber ihn anfiel und ihn schlug, dass er nicht wieder aufstand. Er fügt hinzu:

> Pors senefient gent en sunge ben le sai:
> Si joe vois contre ces, très ben me garderai.

Kriemhild, Nib. 864, sieht im traume, wie zwei wilde *swîn* ihren gatten über die haide jagen. Ebensowenig wie Sigfrid lässt sich Rodmund durch den traum warnen. P. und S. hat auch diesen traum umgeändert. Produs (Rodmund) erzählt s. 397:

> Es kam mir für, wie ich zu einem schwarzen Wolfe wäre worden, und ein grosser weisser Windhund lief mir nach und hängete mir derselbige so lange nach mit Beissen und Zerren, bis er mich vom Leben zum Tode brachte.

Der ring, den Horn von Rimenhild erhält, hat, wenn wir die lesart von C 587 ff. als die richtige ansehen, keine eigentlich wunderwirkende kraft, sondern nur die fähigkeit, den mut und die ausdauer des ritters zu kräftigen. O schreibt dem ringe die wirkung zu, dass der träger keinen streich verfehle, H, dass er in keiner schlacht den tod finden oder mit unrecht werde erschlagen werden. Die dem ringe nach C zugewiesene kraft (vgl. oben s. 376) wird mehrmals erprobt und lässt den helden aus drei kämpfen als sieger hervorgehen. Der letzte dieser kämpfe findet statt, nachdem der ring zur erkennung verwendet worden. Der ritter muss ihn also nachher wieder an sich genommen haben (s. jedoch die lesarten). Grössere tugenden hat er in R. H. 2056 ff. Der träger, heisst es,

> En euve u en fu mar crendrat de murrir,
> N'en bataille champis n'en turnai tenir.
> Mes sul ke le voillez chastement costeïr.

(danach ist in Unters. 107 der schluss der anm. 20 zu verbessern.

Auch hier ist also die wirkung des ringes, die übrigens nirgends ausdrücklich erprobt wird, an eine mit der person der geberin zusammenhängende bedingung geknüpft. In H. Ch. ist die kraft des ringes eine andere. Nach str. 48 soll das bleichwerden des steines einen wechsel in der gesinnung der R., ein rotwerden des steines den verlust ihres magdtums an-

zeigen. In str. 71 dagegen wird Horn durch den wechsel der farbe nur gemahnt, dass die sieben jahre vorrüber sind, vgl. Stimming a. a. o. 360 und 361. Es ist dies nicht der einzige widerspruch in der composition dieses seltsamen gedichtes.

X.

Christen und heiden.

Das christliche element ist mit unserem gedichte eng verknüpft, ohne dass sich jedoch der speciell theologische ton, wie Stimming a. a. o. 359 f. ihn nennt, des R. H. geltend machte. Christen und heiden (*sarazins* oder *paens*) sind unversöhnliche feinde. Gewinnen diese die oberhand, so müssen jene ihren glauben abschwören, oder sie werden getötet 65 ff., die kirchen werden zerstört. Siegen die christen, so dreht sich der spiess um 1391 ff. und die zerstörten kirchen werden wieder aufgerichtet, ebenso im R. H. 4860 ff., P. und S. 401 f. Mit vorliebe werden die heiden *hundes* tituliert. Formeln wie *Crist ȝeue him his blessing, Crist* (*God*) *him miȝte blesse, so Crist me rede, nu Crist þe wisse* u. s. f. sind häufig: 160, 162, 429, 477, 571, 1075, 1481. Dagegen fehlen biblische wendungen und erinnerungen aus der heiligen geschichte, wie sie auch z. b. im Rother von zweiter hand sich finden (3932, 3944, 4020 und besonders 4389 ff. verglichen mit 4621 und 4651). Einigemale werden im K. H. heilige angerufen: *Bi seint Gile* 1197; *seint Steuene* 685.

Dass in unserem gedichte unter den *sarazins* und *paens* ursprünglich die seeräuberischen Dänen und Nordmannen zu verstehen sind, kann nicht zweifelhaft sein. Der name der Sarazenen war seit den kreuzzügen geläufig, in manchen gegenden Europas, namentlich an den küsten des mittelmeeres schon vor denselben; und sicher zeichneten sich schon in diesen zeiten die Muhamedanischen bewohner des nördlichen Afrika durch ihre vorliebe für das piratenwesen aus. Während der kreuzzüge wurde der name auf die nördlichen heidnischen völker, die sich dem seeraube widmeten, übertragen. In dichtungen der ritterzeit, namentlich in solchen, die im binnenlande entstanden, dachte man, als auch in Dänemark und Norwegen mit dem christentume friedliche sitten eingezogen waren, unter dem namen Sarazenen und heiden wirklich an

die Muhamedaner des südens. Was den K. H. anlangt, so ist nicht zu entscheiden, ob sich der dichter der wirklichen verhältnisse noch bewust war. Geoffr. Gaimar braucht *paens* und *Danes* als gleichbedeutend (wie es scheint noch nicht *Sarazins* und jene ausdrücke), s. z. 2162, 2170, 2358; z. 2407 f. lesen wir: *Mes les paens se relierent E firent mal e guereierent Lur gent venaient, Danes felons, Mult osciaient des barons.* Benoit de Sainte-More, der *sarrazin* gleich 'heidnisch' setzt und *Sarrazins* und *Christiens* einander gegenüber stellt, verbindet mit jenen ausdrücken den nebenbegriff der wildheit und falschheit. So nennt er die einwohner von Everwic, welche die Normannische besatzung getötet hatten Chr. Angl.-N. I, s. 257: *Cuilverz paens luxurios Del mauvais ancien usage Esteient uncor tuit sauvage E par poi demi-sarrazin.* Desgleichen erzählt er s. 266, dass die grafen Gallers, Sigarz und Addelins *Cum faus parjurez sarrazins Se furent devers eus tornez.* S. 239 spricht er von *Cele englesche genz sarrazine.* S. 247 gebraucht er *sarrazine* gleichbedeutend mit *hutlage.* In einer 'Généalogie des ducs de Boulogne' (Chr. Angl.-N. III, vorr. XIII) heissen die nördlichen seeräuber durchaus *Sarrasin.* Die stelle verdient im wortlaute angeführt zu werden:

> En icel tems vinrent Germons et Ysembar en ceste tere, et li quens Hernekins de Bouloigne ala encontre à tout XXX^{m} homes à armes et à ceval por warder le païs de Boulogne, mais li Sarrasin qui vinrent d'Angleterre et arriverent par leur force et par lor volonté à Wimerenc et prisent Bouloigne par force et ocisent X^{m} homes des XXX^{m} homes que li quens Hernequins avoit; et quant il les avoient ochis, si les espetoient en lur glaves et les rostissoient au fu en despit des crestiiens. — Ensi enkacierent li Sarrasin les crestiiens que tot li crestiien i demorerent mort en la place u. s. w.

Rob. of Gloucester nennt die Sachsen, die Modred hilfe bringen, *paens* und *saracens* s. 221. Unter den *saracens* s. 276 sind jedenfalls Dänen zu verstehen. Auch hier stehen sie den *Cristynemen* entgegen.

Im R. H. stammen die heiden aus *Affrique,* sind *aufrikant* und *persant* (s. unten), und zwar werden unter ihnen die aus der Deutschen sage bekannten helden Hildebrant und Herebrant aufgeführt. Das auftreten dieser helden in so ungewöhnlicher gesellschaft und unter so abweichenden verhältnissen hat natürlich zu erklärungsversuchen aufgefordert. Liesse sich

der beweis führen, dass sie in die Hornsage hineingehören, so wäre auch der beweis der priorität der urquelle des R. H. vor unserem K. H. geführt. Das ist aber bis jetzt noch nicht einmal versucht worden. Grimm, Altd. Mus. II, s. 313 sagt: 'Es kann leicht sein, dass berühmte namen in andere sagen übergehen, hier sind mir beide, zumal in ihrem zusammenstehen, beinahe merkwürdiger, als eine ähnlichkeit der sage selbst', und bemerkt weiterhin, dass beide helden hier 'Afrikaner' heissen, bedeute vielleicht nichts weiter als unchristen, welcher erklärung v. d. Hagen, MS. IV, 569 zustimmt. Heldensage[2] 260 wird angenommen, dass nur die namen, ohne alle beziehung auf die sage selbst, in das Französische gedicht gekommen seien, wenn auch aus Angelsächsischer überlieferung. Auch Müllenhoff, ZE. V, 2 (Z. f. d. A. 262 f.) versucht nicht, einen inneren zusammenhang dieser helden mit der Hornsage nachzuweisen. Auch scheint ihm das zeugnis einer so späten überlieferung, wie das Französische gedicht, von geringem gewicht, um daraus auf einen selbstständigen Altenglischen mythus der Hildingen zu schliessen. Das auftreten der Altdeutschen helden als Sarazenen zu erklären, weisst er darauf hin, dass in der Kudrun auch ehemals Fränkische oder Friesische seehelden am Niederrhein zu Dänen geworden und ebenso bei den Angelsachsen, wie wir schon aus Beow. 1069 ff. sehen, manche helden der nationalen sage sich in Dänen verwandelten. Diesen dürfen die Sarazenen Hildebrant und Herebrant beigezählt werden. Wenn M. daraus, dass diesen beiden als brüder Rodmund (*Hrôðmund*) und Godebrand (*Gûðbrand*) beigesellt wurden, schliesst, dass dies noch 'von völligem verständnis' der namen zeugt, so dürfte zu erinnern sein, dass vorher, ebenfalls als brüder, Gundarolf und Eglolf genannt sind (s. unten). J. Haupt, Untersuchungen zu Gudrun, knüpft an die bezeichnung der helden als Afrikaner an, welche er auf Alfriki in Norwegen bezieht. Es ist in hohem grade zu bedauern, dass eine fortsetzung seiner untersuchungen, die sich namentlich dem Französischen epos zuwenden sollten, nicht erschienen. In unserer stelle scheint er, nach s. 74 a. a. o., wirklichen sagengehalt und erinnerung an die kämpfe der östlicheren völker und stämme mit den westlichen zu finden. Ich bin bis jetzt ausser stande, in diesen namen etwas anderes zu finden als eben namen, die erst der dichter des romans in den Horn,

aus welchen quellen wissen wir nicht, hineingebracht hat, aus dem leicht erklärlichen bestreben, den führer- und namenlosen heerschaaren seiner quelle durch hinzufügung prunkhafter häuptlinge grössere bedeutung und wahrscheinlichkeit zu geben.

Die anführer der *Sarracens* heissen allgemein Admirald[1], K. H. 91 (*amyrail, amyraud*) und Maister K. H. 637. Dieselben ausdrücke hat Rob. of Glouc. s. 402: *Wat adreynt, wat aslawe, tuelf princes þere were ded þat me clupeþ amyrayls*, 409: *þe kyng of Camele made pays and an amyrayl also*, 397: *And anoþer gret mayster he slou and efsone þe þrydde*, 402: *and þerafter hii nome þe heueden of þe hexte maystres and to Antyoche come.* Die heimat der *paens* heisst *paynyme* K. H. 825, was als heidenland ganz allgemein dem christlichen teile der erde gegenübersteht, Rob. of Gl. 412: *Neuere ȝut man ne myȝte in Cristendom ne in paynyme In batayle hym bryng adoun*, 403: *þys word was sone wyde in paynyme ybroȝt.* Diesem *paynyme* entspricht in Deutschen gedichten der ausdruck *heidenschefte*, z. b. Parz. 309, 19: *Ein pfelle us Acratôn Uz heidenschefte verre brâht.*

Drei heideneinfälle finden in unserem gedichte statt und zwar je einer in den drei verschiedenen reichen, in denen die erzählung spielt, in Suddene, in Westernesse und in Yrlond In K. H. sind nur der erste und der dritte in verbindung gesetzt, die darin besteht, dass der oder die mörder Murry's (die stelle, 887 ff., ist nicht sicher überliefert) auf einem zweiten raubzuge Horn in Yrlonde begegnen. Der dazwischen liegende raubeinfall 613 ff. hat in K. H. den charakter einer episode, in welcher Horn's ritterlichkeit in hellem licht erscheint. In R. H., und demgemäss in P. und S., ist auch dieser kampf in der obigen weise mit den übrigen verknüpft. 1295 ff. landen in könig Hunlaf's reich zwei heidnische könige, die aus Affrique ausgezogen sind, brüder Rodmund's, der Aaluf getötet hatte, *Reis Gunderolf e Eglolf furent icel numez.* Fast mit denselben worten wird 2905 ff. berichtet:

A un jur sunt venu dui mult felun tyrant
En le regne de Westir od lur flote si grant.
Il erent fors eissuz del païz aufricant.

---

[1] So auch in Mhd. gedichten, Titur. I, 93: *Der rœmische keiser und der admirôt al der Sarrazine.* Uebrigens scheint Wolfram das wort Sarazene richtig zu gebrauchen, vgl. Parz. 108, 22.

(Dazu in C:

Freres erent Rodmund ki Suddene iert tenant)
Aaluf pere Horn destruistrent li vaillant,
E freres sunt a ces dunt ot esté venjant
En Bretaine kant fud od Hunlaf li poissant.
Li einsnez de ces dous si ot nun Hildebrant
E li autre puisnez avoit nun Herebrant,
E lur nevu od eus Rollac fiz Godebrant
Ke fut lur frere ainsnez e si iert reis persant.

Dazu C:

Sire esteit e chief d'eus, cum sovent sui disant.

In diese etwas unklaren verhältnisse, in denen von sechs brüdern die rede ist, hat der verfasser des prosaromans ordnung zu bringen gesucht. Nach ihm rüstet der sultan von Babylon drei flotten für seine drei jüngeren söhne aus, mit denen sie sich christliche reiche erobern sollen (ein gedanke, der auch sonst z. b. in Gotfrid's Tristan auftaucht und dem sagenhaften Gurmun, Gurmond beigegeben ist, der dem bruder das land überlässt und aus Afrika auszieht um sich ein neues reich zu erkämpfen). Einer derselben, Produs erobert Galicien, der zweite, Corodus, gelangt nach Britannia, der dritte, Corbatan, nach Engelland. Auch im K. H. handelt es sich nicht blos um raub und plünderung sondern um eroberung, worauf ja die Dänen in der tat bei vielen ihrer züge aus waren, s. Lappenb., Gesch. von England I, 288 ff. 'Die heiden kamen zu land und ergriffen besitz davon', heisst es K. H. z. 61 f. Auf die frage, was sie zu suchen hätten, erhält Horn 619 f. die antwort: *þis lond we wulleþ wynne And sle þat þer is inne.* In Yrlond soll zweikampf über den besitz des landes entscheiden.

In R. H. ist die erste bedingung der heiden, dass der christenglaube abgeschworen und tribut bezahlt werde, 1331, 1340. Gudereche soll ausserdem 3002 ff. sein land von dem sultan von Persien zu lehen nehmen. Auch hierfür liefert die geschichte belege, s. Lappenberg I, 306 über das ende Eadmund's des Heiligen. Eine weitere ähnlichkeit der Sarazenen des romans mit den Dänen der wirklichkeit besteht darin, dass sie, an einer stelle geschlagen, an einer andern zu landen versuchen, wofür die Sachsenchronik zahlreiche beispiele liefert.

Wie aus der inhaltsangabe von H. Ch. (s. Unters. 91 ff.) zu ersehen, ist hier von einem gegensatze zwischen christen-

tum und heidentum nichts zu finden. Es geschieht ein wirklicher Däneneinfall, die Dänen werden indessen geschlagen, und der untergang des königs Halþeof wird durch drei Irische könige herbeigeführt. Das land fällt jedoch nicht diesen, sondern einem grafen von Nordhumberland zu, dessen dasein wir nicht recht begreifen, da könig Halþeof nach str. 1 über *al Ingelond fram Humber norþ* herrscht. Der zweite heideneinfall fehlt ganz, man kann allenfalls den zweikampf den Horn mit einem ritter im walde str. 52 f. zu bestehen hat, als ersatz dafür ansehen. Auch das dritte zusammentreffen wird völlig abweichend berichtet. Horn sucht selbst den feind in Irland auf, str. 58 ff., Unters. 98 und tötet Malkan, den mörder seines vaters, wobei er seines vaters schwert zurück gewinnt.

XI.

Bettler und spielleute.

Den bettlern und spielleuten fällt eine hervorragende rolle in unserem gedichte zu. Die bettler namentlich sind leute von bedeutung. Von Horn wird gesagt, dass er den ihm aufstossenden *palmere* höflich (*faire*) grüsst, in R. H. begrüsst er ihn zuerst 3950: *Primes le salua.* Solchen gruss beanspruchen sie als ihr recht, und in H. Ch. erfährt Horn für seine brüske manier folgende zurechtweisung, str. 73: *Vilaine canestow nowȝt ride? Fairer þou miȝte me grete. Haddestow cleped me gode man*[1] *Y wolde have teld þe wannes y cam* u. s. f. Als bettler sitzt Horn *wel loȝe* und *upon þe grunde*, verlangt aber ziemlich unbescheiden zu trinken und verschmäht das ihm zuerst angebotene (*tok hit his ifere* 1149). Er geriert sich als wortführer der ganzen bettlerschaar (*give us, þe beggeres beoþ ofþerste*). In H. Ch. nennt er sich anführer von mehr als sechzig bettlern, str. 80: *Of beggers mo þan sexti, Horn seyd, maister am Y, And aske þe þe mete.* Dies erinnert an den

---

[1] *gode man*, str. 83 *godes men*, scheint der titel der bettler zu sein und erinnert an unser 'gutleut' (im Süddeutschen ausdruck 'gutleuthaus') Grimm, Rechtsalt. 294, erklärt *bonus homo* als *biedermann*, *freie*, und bemerkt in einer anm.: '*gude man* heissen im 15. und 16. jahrhundert auch edelleute, die keine ritter waren. Es scheint benennung ehrenwerter männer unter edlen und freien'. Danach hat eine (vielleicht ironische) übertragung der bezeichnung auf die bettler stattgefunden.

sonst vorkommenden titel eines königs der bettler (*egentium rex* (bei Saxo s. 574, worüber Müller's anm. in den Not. uber. s. 216 keine ausreichende aufklärung gibt). Im R. H. und H. Ch. nimmt sich der bettler noch mehr heraus. Ueber die massen frech gebährdet sich Morolf (v. d. Hagen 1010 ff.) in seiner verkleidung.

Bei festen und gastmahlen sitzen die bettler in der nähe der türe. Saxo erzählt s. 284 von Starkatherus, dass er im bettlergewand *vicinum limini locum occupat* (s. unten). Hereward kommt als bettler *extremus inter nuptialia contubernia* zu sitzen (Gesta s. 16). Die höflichkeit, mit der man ihnen begegnet, hat darin ihren grund, dass man ihrer bedarf, sei es, um wie in unserem liede, auskunft von ihnen zu erhalten, sei es, um sie zu botendiensten zu verwenden. Saxo liefert hierfür in der geschichte des Snio, bei Müller s. 415 einen beleg. Dieser schickt nämlich an die geliebte

> quendam obsoleto habitu per itinera publica stipem petere solitum qui quum egentium more propinquum liminibus discubitum habuisset,

der königin zuflüstert, dass Snio sie liebe u. s. f. Auch kann das bettlergewand einen gott (Odin, s. Grimm, Myth. 101 f., der z. b. in der geschichte Siwardus, Chron. Anglo. N. II, 99 ff., noch deutlich erkannt wird) oder einen helden umhüllen (Guy of Warwik). Jener erteilt rat, dieser gewährt hilfe.

Meist wählt man das bettler- oder, was dasselbe ist, das pilgergewand, wenn man auszieht jemanden zu suchen. So ist nach der erzählung des romans Jocerant, der sohn Herlant's, drei jahre als bettler unterwegs um Horn zu suchen, und in H. Ch. zieht Witard (vgl. oben s. 377) dem verbannten Horn nach, ohne ihn, weil er seinen namen geändert, ausfindig machen zu können. Von Morolf wird erzählt, bei v. d. Hagen 928 f.: *Er walte* (um die Salme zu suchen) *von eyner burg zu der andern Volleclichen wol sieben jare,* desgl. z. 3376. Dasselbe tut der marschalk dan Rual, Tristan 3379 ff.:

> Sich selben liez er in der nôt
> Wand er gie beteln umbe brôt
> Und treip daz stæteclîche
> Von rîche ze rîche
> Von lande ze lande
> Vorschende nâch Tristande
> Wol driu jâr oder mêre.

Das hauptkleidungsstück des bettlers ist der alles bedeckende mantel (*sclavine*), ausgerüstet ist er mit stab (*burdon*) und tasche (*scrippe*), s. Mätzner, Sprachpr. I, 1, 224. Im roman Horn werden noch einige stücke mehr genannt. Die ganze stelle lautet 3971 ff.:

Pur la cote k'avez averez mun purprin,
L'esclavin averai e vus cest mantel hermin
E pur cest escreppe ices chauces ostrin
Pur cest vostre burdon cest mien amoravin,
Pur le palme del col le mien brant acerin.

Man vergleiche hiermit die stelle aus Sal. und Mor., wo sich Morolf zu seiner fahrt rüstet, 3853 ff.:

Um daz heupt bant er eynen bart,
Eynen growen kotzen leit er an,
Eynen palmen uf den rucken
Und wart eyn wallender man.
Uz dem rore sneit er eyn stab in die hant.

Der kleidertausch findet sich in allen fassungen des K. H. Ein weiteres beispiel habe ich aus Laȝamon bereits Unters. 111 f. angeführt. Von Jarl Iron wird, Rassmann, Heldens. II, 127 erzählt, dass er auf seiner fahrt zu Salomon mit einer bettlerin die kleider tauscht. Anders verläuft ein ähnlicher vorgang im Rother. Rother zieht auf kundschaft aus (ganz wie Horn) 3657 ff.:

Do sprach der koninc riche
Harde wisliche
Vrunt inde man
Ich will uor Constantine gan
In walleres wise[1]
Weruen mine spise.

Er verkleidet sich demnach als bettler, trifft die nötigen verabredungen und wandert mit einigen begleitern nach der stadt. Unterwegs stösst er auf einen ritter 3693 ff.:

Do reit ein recke guote
Vor den walt her schowete,
Rother der riche
Groztin guthliche
Unde vragete
Was dar meres wære.

---

[1] Fast dieselben ausdrücke hat das gedicht von Sal. und Mor. II, bei v. d. Hagen, Die Ged. d. Ma. 1779 ff.: *Salomon zu der burg kerte Als ene Morolf lerte In eyns bilgerins wise Bat er yme geben die spyse.*

Der ritter beginnt nun einen weitläufigen bericht von Rother und dessen schicksalen, der dem bettler zu lange dünkt. Er will fort, der ritter aber ruft, 3789 f.:

> Beite wallere
> Hic sage der starke mere,

und nun erfährt Rother, dass Constantin, um sich aus der gefangenschaft zu lösen, dem sohne des königs von Babylonien seine tochter versprochen habe, der solle sie nehmen *bi nacht*. Rother und seine begleiter gehen hierauf in die stadt. — Zur abwechslung begegnet hier also einmal ein bettler einem ritter und verlangt und erhält von diesem auskunft. Ich vermute, dass auch hier ursprünglich die sache genau so verlief wie in K. H., dass Rother auf einen bettler stiess, und nachdem er die gewünschte auskunft erhalten, mit diesem die kleider tauschte.

Die verkleidung genügt indessen nicht zur unkenntlichmachung. Es wird K. H. 1086 ff. weiter erzählt, Horn: *wrong his lippe* (wol um alt zu erscheinen), *He made him fule chere And bicolwede his swere* (letzteres auch im R. H. mit begleitenden umständen 4076 f.). Dasselbe berichtet Saxo von Othinus s. 127:

> peregrina veste sumpta, regis contuberniam repetit. Neque enim facile ab occurrentibus dignosci poterat cum veras oris notas falsus squalor abstergeret, veterem habitum nova furaretur illuvies.

Desgleichen von Haldanus s. 328. Von Olo wird s. 374 erzählt:

> verum oris habitum adulterina specie supprimens obtritum annis hominem simulavit,

was an das *wrong his lippe* in Horn erinnert. In der höfischen poesie findet sich der gleiche zug, Tristan 15564:

> Tristan kom dar In pilgerînes wæte
> Sîn antlütze er hæte Misseverwet and geswellet
> Lîb und wât verstellet.

Eine stelle aus Hereward habe ich bereits in Unters. 110 verwendet. Unter diesem schmutz scheint jedoch die schönheit durch. Häufig verrät der glanz der augen den helden, so in der erwähnten stelle aus Hereward, ferner bei Saxo an verschiedenen stellen, s. 371 (Olo). Ingellus erkennt den Starkatherus s. 297 *parum blandae frontis annotatione*, und bemerkt *acerrimum oculorum vigorem*. Denn der glanz der augen kenn-

zeichnet den helden, s. Saxo, s. 69 (Regnerus), 392 (Olo) u. s. f.[1] Die mehr mechanische erkennung durch einen ring scheint späteren ursprungs (wie überhaupt der ring als symbol des liebesbundes, Grimm, Rechtsalterth. 177 f.). In der darstellung der betreffenden scene weichen die verschiedenen fassungen der Hornsage nicht unwesentlich ab. Nach dem liede geht R., nachdem der bettler getrunken mit dem horn *'to bure'*, d. h. in ihre kammer. Dort findet sie den ring und lässt den bettler durch eine *damesele* holen um ihn auszuforschen. Das ist der einfache und naturgemässe verlauf. Anders der dichter des romans. Bei ihm findet die ganze erkennungsscene im saal, unter den augen Wikle's und des bräutigams statt. Horn trinkt die hälfte des hornes und wirft den ring hinein. Er bittet R. die andre hälfte zu trinken:

> Ele le prist, si en beut e le corn enclina,
> E l'anel od le vin à sa buche avala,
> E kant ele le senti, si s'en espoenta.
> Ele l'ad pris, si l'conuit tantost ele l'esgarda.

Es folgt dann eine weitere längere unterredung, bis Horn sich zu erkennen gibt (s. Unters. 89). H. Ch. gibt nicht an, wie R. den ring aus dem becher nimmt. Es heisst str. 84:

> Of þe coppe he (Horn) drank þe wine,
> Þe ring of gold he keste þerinne
> Bitokening lo it here.

R. mit den worten: armer mann dich dürstet sehr u. s. f. holt einen andern trunk (vielleicht um unbeobachtet den ring hervorzunehmen) und fragt dann, ob Horn da sei. Auf die antwort 'ja' fällt sie zu boden und wird in ihr zimmer gebracht. Sie schickt dann den Haderof um mit Horn zu sprechen.

Spielleute waren im mittelalter die vermittler und boten[2] getrennter parteien, die verbreiter aller neuen und wissenswerten kunde. Diese eigenschaft in verbindung mit ihrer kunst, verschaffte ihnen aller orten einlass, Grimm, Heldens.[2] 383.

---

[1] Auch bei Wolfram, Parz. 360, 17: *Der garzûn kom gegangen Mit zorn ward er empfangen. Gawâns augen blicke In lêrten herzen schricke.*

[2] Gotfr., Tristan 16275: *Ze sîner heinlîche er gewan Von Gales einen spileman Gefüegen unde wîsen.* Von dem boten, den Pharo von Wendelse an die Salme schickt, heisst es (Sal. und Mor. bei v. d. Hagen 561): *eine deutsche harpp dreit er in der hant.*

Ich brauche nur an den spielmann Isung der heldensage zu erinnern (v. d. Hagen, Altd. und Altn. Heldens. I, 304 ff., Rassmann II, 278). Das gewand des spielmanns war darum die gewöhnlichste art der vermummung, wofür geschichte und sage aller mittelalterigen völker zahlreiche beispiele liefern. So wählt auch Horn, um in das feste schloss Fikenhild's zu gelangen, für sich und seine gefährten die maske des spielmannes, 1485 ff. Sie ziehen vor das schloss und beginnen zu spielen und zu singen. Rimenhild (nach O und H Fikenhild) fragt, was sie seien. Sie nennen sich *harpurs* und *gigurs* C, in O und H *harperes, jogelours and fiþelcres.* Sie erhalten einlass. In R. H. heisst es 5175 f.: *Harpes porterent asquanz vieles li plusor Ço volt sire Horn k'il seient jugleor* und 5189 ff.: *Asquanz sevent harper asquant sunt roteor, Tels i ad ki de chant frunt li bon chanteor, Ja ki s'orat chanter ne se tendrat de plor.* P. und S. ist kürzer, s. 418:

Wir wollen uns verkleiden hier in diesem Wald und wollen mit Pfeifen und tanzend hineingehen.

Die list hat den gewünschten erfolg. Sie werden ohne umstand in das schloss gelassen und bereiten dem hochzeitsfeste ein jähes ende. Bei dieser gelegenheit heisst es von Horn, z. 1501: *He makede Rimenhilde lay.* Eine deutung dieser stelle habe ich schon Unters. 108 f. zu geben versucht und sie dort bereits mit dem *'lai de Rimignil'* des romans in zusammenhang gebracht. Wahrscheinlich ist in der obigen stelle Rimenhilde als dativ aufzufassen (also nicht etwa zu verstehen: er sang den lai der Rimenhilde). Die situation erinnert an eine stelle aus Tristan, wo dieser die trauernde Isot, die von Gandin weggeführt werden soll, durch gesang tröstet:

13324 Er harphete an der stunde
Sô rehte suoze einen leich
Der Isote in ir herze sleich
Und ir gedanken alle ergie
So verre daz sir weinen lie
Und an ir âmîs was verdâht.

Dass die sänger und spielleute durch ihren gesang manches auszudrücken wusten, davon hat Saxo mehrere beispiele. Das berühmteste ist aus Grimm's Heldens.[2] 49 bekannt, die kunst eines bei Saxo s. 606 erwähnten spielmanns ist so gross, dass er durch sein spiel in den zuhörern wut und raserei zu erregen weiss. Zur erkennung dient der gesang im Rother z. 172 und

2501, ganz wie in der sage von Richard Löwenherz, und an ähnliches kann man auch an unserer stelle denken. In R. H. und in P. und S. ist von einem gesang Horn's in der weise des K. H. nichts gesagt. Dagegen ist an einer andern stelle von einem besonderen lai, der seine und Rimenhilde's liebe zum gegenstande hat, die rede. Diesen lai hat nach R. H. 2791 ff. Batolf des sohn Hunlaf's, also Rimenhilde's bruder gemacht. Lenburc kennt nur einen teil davon, den Horn, als die reihe zu spielen und zu singen an ihn kommt, ergänzt. In P. und S. ist Pontus selbst der verfasser. Es wird s. 318 erzählt, dass, als er während seiner ersten entfernung vom hofe eines nachts im walde war und die vögel gar schön singen hörte,

> da dichtet er und machte gar ein schönes und liebliches Lied mit einer gar süssen Melodei und Weise, das Jedermann gar gefällig und anmuthig war.

Als er dieses lied später vor der königstochter Genefe (Lenburc) vorträgt, bemerkt diese s. 354:

> fürwahr es bringt mir gar grosse freude, dass ihr das Lied könnet, denn es ist das Lied, welches der gute ritter Pontus, als man uns hat gesagt, von seiner Frauen in Britannia gemacht hat; ich glaub' es auch gerne, dass er es gemacht habe.

Ich bin der ansicht, dass wir auch hier eine entlehnung oder reminiscens aus der Tristansage anzunehmen haben. Ich erinnere an Gotfrid 19204 ff., wo es von Tristan heisst:

> Er vant ouch ze der selben zît
> Den edelen leich Tristanden,
> Den man ze allen landen
> Sô lieben und sô werden hat,

wobei noch besonders zu beachten, das Tristan hier an fremdem hofe weilt, und in denselben verhältnissen lebt, wie Horn am hofe Gudereche's, wovon ich oben bereits gehandelt. v. d. Hagen möchte diesen Tristans-leich in dem Gaissblatt-lai der Marie de France erkennen, MS. IV, 581. In einer anmerkung zu dieser stelle führt v. d. Hagen an, dass in einer der ältesten hss. des Französischen prosaromans vier lais des in sang und saitenspiel erfahrenen ritters erwähnt und mit namen bezeichnet sind, und die umstände unter denen der letzte (*lai mortal*) gedichtet wird, stimmen durchaus mit denen überein, unter welchen Pontus sein lied gemacht haben soll.

Auf eine andere übereinstimmung der Hornsage mit Tristan hat bereits W. Grimm, Altd. Mus. II, 307 aufmerksam gemacht. H. Ch. str. 78 erlaubt Mogoun dem als bettler verkleideten Horn eine bitte und dieser 'so kühn wie der spielmann im Tristan', wie Grimm sagt, verlangt die braut, worauf der könig böse wird und die bitte kurzweg abschlägt. v. d. Hagen MS. IV, 596 hat die stelle ungenau im gedächtnis und wirft sie ausserdem mit der schon besprochenen stelle aus K. H. zusammen, wenn er spricht von einer 'entführung der königin als bedungener preis des saitenspiels durch Horn-Kind selber, dessen leich (*lay*) zur harfe herrlich erklingt'. Gotfrid erzählt bekanntlich 12963 ff., dass der ritter Gandin als preis seines saitenspiels von dem leichtsinnigen könig Marke, der ihm eine bitte gewährt hat, Isolde erbittet und erhält, eine episode, die auch sonst sich findet. Ich halte die stelle in H. Ch. wie verschiedenes andere für weiter nichts als eine zutat des verfassers, um so mehr als der bitte, wie es sonst stets geschieht und in echter sage geschehen musste, nicht folge gegeben wird. In der geschichte des Hereward gestattet der bräutigam diesem für sein spiel und seinen gesang ebenfalls eine bitte, jedoch mit dem ausdrücklichen zusatz: *quicquid præter uxorem et terram petere vellet,* worin eine erinnerung an dasselbe, anscheinend weitverbreitete spielmannsmotiv nicht zu verkennen ist.

Die befreiung der braut aus den händen des unliebsamen freiers erfolgt in den verschiedenen fassungen der sage verschieden. Sehr einfach ist der verlauf in K. H. Nachdem Horn im bettlergewand alles erkundet, kehrt er, von dem treuen Aþulf gefolgt, zu den gefährten zurück, wendet sich mit diesen nach dem schlosse, dessen tore geöffnet sind (er hat ja vorher den porter beseitigt), dringt hinein und tötet Modi und seine anhänger, so in K. H. 1235 ff. Nach den übrigen fassungen jedoch vereinbart er mit Rimenhilde und dem zurückbleibenden freund einen plan, wonach ein turnier stattzufinden hat, während dessen er mit seinen genossen hervorbrechen und, von Haderof unterstützt, die geliebte befreien soll (R. H. 4321 bis 4543, H. Ch. str. 83, 90, 91, 92). Es kann kein zweifel obwalten, dass das Lied auch hier wieder trotz der dürftigkeit der erzählung das ursprüngliche bewahrt hat, und dass die einschaltung eines turniers spätere ausschmückung ist. Aller-

dings scheint ein turnier auch in der schon mehrmals erwähnten episode aus der Vita des Hereward gelegenheit zur befreiung der braut zu geben. Dort wird erzählt (der bericht leidet an unklarheiten) dass der könig den ihm verdächtigen Herew. zu bewachen befiehlt, wenn er am folgenden tage *ad spectaculum* (turnier?) ginge. Hereward sinnt auf flucht:

> Tum advocatis sociis in vicino nemore (under wude side K. H.) prope aquam quæ partem regni ejus ambit et dividit, sese occultando occubuit, expectans illorum adventum.

Er springt dann hervor und tötet den 'tyrannen', während die andern die gefesselten boten des königssohnes lösen. Aehnliches hat auch Rother. Der könig wird in seiner verkleidung im saale erkannt (er liefert sich selbst aus) und soll gehängt werden. Damit ist er einverstanden und sagt 3969: *Siez du ienez geberge stan Vor dem walde lossam, Dar wil ich hangen.* Dort ist nämlich das heer verborgen. Man zieht also aus, wobei Graf Arnold die königstochter geleitet und im kampfe Rothern beisteht, ganz wie Haderof im R. H. Dieselben vorgänge mit manchen grotesken ausschmückungen berichtet das gedicht von Sal. und Mor., nur dass hier der dienstmann, Morolf, die hauptrolle hat und der könig, Salomo, nach dessen anweisung handelt. Neu, und wahrscheinlich spätere zutat, ist das auftreten einer schwester des königs Pharo, welche den bedrohten könig Salomo lieb gewinnt und ihm später vermählt wird.

Dagegen weist Saxo schlagende analogien zu K. H. auf. Oft nämlich berichtet Saxo, dass königstöchter von widerwärtigen und gewalttätigen freiern durch wackere helden erlöst werden. Sigrutha, die tochter des königs Unquinus, hat einen freier, der obwol *pirata plebei generis* im vertrauen auf seine tapferkeit *splendida conjugia* erstrebte. Er wird von Ebbo getötet s. 329. *Ea tempestate* heisst es an einer andern stelle s. 370, *Scati et Hiali fratrum insolens luxus eo petulantiæ prorepit, ut excellentis formæ virgines parentibus ereptas concubitu violarent.* Sie verlangen unter andern Efa, die tochter des königs der Wermoren, Olavus. Davon hört Olo und

> oblata pugnæ facultate gavisus, Olavi penates agrestium cultum mutuatus accedit. Quum inter extremos discubitu frueretur ... quid ita cæteri luctuosa facie essent, inquirit.

Als dann in der folge die beiden brüder mit zehn dienern

hereinbrechen, bekämpft und tötet er sie alle und erhält selbst das mädchen zur frau. Aehnliches wird von Starkatherus s. 284, von Hadingus s. 50, von Hereward in dessen Gestis s. 9 (ohne dass verkleidung nötig wird) berichtet. Meistens kehrt indessen der, der ältere ansprüche an die braut geltend zu machen hat, zur rechten zeit zurück, um die hochzeit zu hindern. Ich gebe diejenigen beispiele aus Saxo, welche am besten mit unserem gedichte sich vergleichen lassen, etwas ausführlicher. S. 33 ff. verlobt sich Gram mit Signes der tochter des Finnenkönigs Sumblus. Im kriege abwesend erfährt er, dass seine braut durch die treulosigkeit des Sumblus dem Sächsischen könige Heinrich zur ehe versprochen worden. Er verlässt das heer und eilt heimlich nach Phinnia *inchoatisque jam nuptiis superveniens extremæ vilitatis veste sumpta despicabili sedendi loco discubuit.* Er gibt sich für einen arzt aus. Zuletzt, *omnibus ebrietate madentibus, puellam intuens,* bricht er in schmähungen über den leichtsinn der frauen aus, während er seine eignen taten im liede preist.

> Et cum dicto discubitu evolans Henricum inter sacra mensae et amicorum complexus obtruncat, sponsamque mediis abstractam pronubis, magna convivarum parte prostrata, navigio deportat.

Haldanus freit (s. 354 ff.) um die keusche und stolze tochter des Alfus, Guritha, die sogar ihre behausung (*conclave*) durch eine auserwählte schaar von kämpfern bewachen lässt. Guritha verschmäht ihn wegen seiner niederen herkunft und wirft ihm sogar seine hässlichkeit vor. Beide mängel verspricht H. durch waffentaten auszugleichen:

> Obsecrat quoque, ne cui tori conniventiam præberet antequam reditus interitusne sui certitudinem nuncio cognovisset.

Das gerücht meldet ihn nach einiger zeit tot und Guritha schenkt der werbung des Sivarus, aus edlem Sächsischen geschlecht, gehör:

> omnibus arbitris pecunia ab ipso corruptis (s. R. H.). Quod Haldanus apud Russiam per negotiatores expertus, tanto studio navigationi inbucuit, ut nuptiarum tempus adventu præcurreret. Quarum prima die regiam petiturus præcepit, ne comites prius a constitutis sibi moverentur excubiis, quam ferri stridorem eminus aure præciperent. (Vor die jungfrau hintretend) ne vulgari eloquii nuditate pluribus intellecta depromeret, ... abstrusa carmen ambage compegit

(was wol geeignet ist Horn's rätselhafte rede vom netz 1153 ff.

zu erläutern). Guritha antwortet unter anderen, das gerücht habe ihn tot gemeldet:

> Manet et Venus et calor idem. Socius tibi parque futurus. Nec ab ordine sponsio cessit Aditus habitura fideles.

Sofort schlägt H. den verlobten nieder und damit nicht zufrieden, tötet er, mit hülfe der genossen, den grösten teil der gäste nnd bemächtigt sich der Guritha.

Die übereinstimmung mit den in unserem gedichte geschilderten vorgängen springt in die augen. Es fehlen einige züge, die von Saxo nicht berichtet (wie das zutrinken durch die frau) oder vielleicht späteren ursprunges sind (wie der ring). Die entscheidung erfolgt wie im K. H. beim hochzeitsfeste Fikenhild's.

XII.

Schlusswort.

Nun wird es uns möglich sein, ein urteil über den stofflichen wert des liedes vom King Horn und seine stellung in der litteratur des mittelalters zu fällen. Wir haben die hauptsächlichsten züge, aus denen es sich zusammensetzt, fast alle auch sonst berichtet gefunden, vor allem die flucht in fremdes land, die liebe der königstochter zu dem am hofe aufgenommenen fremdling, den verrat dieser liebe, die verbannung, den dienst in der fremde, die rückkehr, als der geliebten gefahr droht, die verkleidung, erkennung und befreiung. Das alles sind motive, die an den verschiedensten orten, in der mannigfachsten verknüpfung, gleichsam als grundthemata in vielstimmiger variirung, uns entgegenspringen. Haben wir in unserem liede das original zu erkennen, aus dem alle diese züge geflossen sind, die sich über den grösten teil des nördlichen und mittleren Europa verbreitet, an andre personen sich geheftet haben, in andre sagen eingedrungen sind? Gewiss nicht. Alle diese, in gewissen motiven übereinstimmenden lieder und erzählungen, die gedichte von Rother, von Morolf, von Orendel und Oswald, die lieder, welchen Saxo folgte, welche Gaimar, welche Laȝamon benutzte, welche der Osantrixepisode, der Tidrekssage zu grunde liegen, woraus die Gesta Herewardi schöpfen, sie erheben alle anspruch auf originalität. Einzelne davon (Rother — Osantrix) mögen urverwant sein, im allgemeinen ist daran festzuhalten, dass sie

ihrer ersten entstehung nach selbstständig sind. Was ihnen die ungemeine familienähnlichkeit gibt, ist der umstand, dass sie ihre pflege, ihre weiterbildung, ihre letzte gestalt éinem geiste, und zwar weder dem phantasievollsten noch dem grossartigsten, verdanken, dem geiste des spielmanns, den wir uns im 11., 12. und 13. jahrhundert in steter wanderung und in regem verkehr mit seinen standesgenossen in den verschiedensten ländern zu denken haben. Die übereinstimmung und gleichartigkeit der verschiedenen spielmannsdichtungen erstreckt sich darum weniger auf den stoff (obwol auch dieser eine gewisse verwantschaft zeigt), als auf die angewendeten poetischen mittel, das herbeiführen und die lösung der verwickelung, den aufbau und die gliederung, ja die äussere form. In K. H. concentriert sich das interesse darauf, ob es den liebenden gelingt, ihre treue zu bewahren, in Rother (Osantrix), ob die brautfahrt erfolg hat, in Morolf, ob die ungetreue Salme zurückgewonnen wird. Das stoffliche interesse ist also eiu sehr verschiedenes, in dem letzteren ursprünglich vielleicht ein rein tragisches, und doch glaubte man beim ersten anblick nur verschiedene fassungen desselben gedichtes vor sich zu haben, in folge der gleichheit des tones (ich sehe von den auswüchsen des Morolf ab), der verwendeten mittel und des aufbaues des ganzen. Hinsichtlich des letzteren will ich nur hervorheben, dass in jedem dieser drei gedichte die handlung zweimal sich zu einem höhepunkte erhebt, und zwar so, dass der zweite höhepunkt kaum mehr als die kopie des ersten ist. Zweimal wird Horn im besitze R.'s bedroht, zweimal muss Salomo seine ungetreue frau zurückholen, zweimal Rother die braut gewinnen. Scherer, der über das gedicht von Rother (Gesch. der deutschen Dichtung u. s. w. s. 92 ff.) ein mir nicht in jedem punkte einleuchtendes urteil fällt, erklärt die entführung und wiedergewinnung der braut für späteren zusatz eines überarbeitenden spielmannes. Rückert, König Rother, vorr. XXIII, war ihm hierin vorangegangen.[1] Jedenfalls lässt sich nun-

[1] Rückert versucht eine mythische erklärung der Rothersage. Er erblickt in ihr den kampf des sonnengottes mit den wintermächten um die braut, die erde. Dieser kampf wird mit list und gewalt geführt. List fruchtet nichts, darum muss gewalt gebraucht werden. Statt nun beide mittel zu vereinigen, wie in Osantrix, werden sie in Rother, könnte man entgegnen, getrennt verwant, list bei der (ersten) entführung, gewalt bei der (zweiten) wiedergewinnung.

mehr, nachdem die allgemeingültigkeit dieser anordnung des stoffes dargetan ist, jenes kurzweg abweisende urteil nicht aufrecht erhalten.

Jene allgemein verbreiteten motive konnten sich überall da anheften, wo sie halt fanden. Es genügte ein körnchen echter überlieferung und die eigenmächtige phantasie des spielmannes, aus den ihm zu gebote stehenden und ihres eindruckes sicheren motiven schöpfend, reihte daran abenteuer auf abenteuer. Auf diese weise müssen wir uns die sage von Hereward entstanden denken. Aehnlich mag das lied von Horn sich gebildet haben. Wieviel echte überlieferung wir von den späteren zutaten trennen müssen, wird sich schwerlich feststellen lassen. Vielleicht ist der ursprüngliche kern der, dass ein jugendlicher fürst oder könig aus seinem erbe vertrieben, später zurückkehrt und rache nimmt (wie das Saxo mehrfach erzählt), vielleicht ist noch mehreres echte sage. Man wird über vermutungen dabei schwerlich hinauskommen.

Kostüm und sitte, wie wir sie aus dem gedichte erkennen, weisen uns in das 12., spätestens die erste hälfte des 13. jahrhunderts. Die im ganzen jüngere sprachform darf uns dabei nicht beirren.

WIESBADEN. TH. WISSMANN.

CÆDMON UND MILTON.

Schon Sharon Turner machte in seiner 'History of the Anglo-Saxons'[1] darauf aufmerksam, dass manche stellen in Milton's 'Paradise Lost' sehr genau mit solchen in der Cædmon zugeschriebenen 'Genesis' stimmen. Er druckt einen brief des bischofs Nicholson an Humphrey Wanley ab, worin dieser, wenn nicht stärkere beweise kämen, nicht glauben will, dass Milton kenntnis von Cædmon's dichtung[2] gehabt hätte, doch bemerkt Turner dazu:

> 'I have myself no other than the apparent similarity of some of the thoughts on a peculiar and uncommon subject, in which casual resemblances are less likely to occur than on more usual topics. Milton could not be wholly unacquainted with Junius; and if he conversed with him, Junius was very likely to have made Cædmon the topic of his discourse, and may have read enough of it in English to Milton to have fastened upon his imagination without his being a Saxon scholar'.

Auch Conybeare hält die annahme für notwendig, dass Milton Cædmon gekannt habe.[3] Dagegen sprach sich entschieden Disraeli in den 'Amenities of Literature' aus.[4] Disraeli's beweis stützt sich vorzugsweise darauf, dass Milton '1654 blind wurde (um 1658 begann er das 'Paradise Lost', 1661 etwa wurde es beendet). Milton selbst konnte nur aus der hs. des Cædmon, welche Junius besass, dieses werk kennen lernen. Da Junius

---

[1] Sharon Turner, History of the Anglo-Saxons. Paris 1840. Vol. III, s. 186 anm.

[2] Der kürze halber nenne ich die Cædmon zugeschriebenen gedichte einfach Cædmon's werke.

[3] J. J. Conybeare, Illustrations of Anglo-Saxon Poetry. London 1826; s. 186.

[4] J. Disraeli, Amenities of Literature. (New Edition s. a.) London; s. 45 ff.

gewis diese wertvolle hs. Milton nicht überliess, M. aber schon blind war, als der druck erschien, und niemand in seiner umgebung hatte, der Angelsächsisch verstand, so hätte Junius selbst M. den inhalt der dichtung mitteilen müssen. Junius aber hatte, um Cædmon M. zu übersetzen sicherlich nicht die zeit, wahrscheinlich auch nicht die kenntnisse'. Disraeli's gründe, warum M. nicht das Ags. gedicht las, sind sehr beachtenswert, wenn auch nicht zwingend. Ausserdem aber sagt D. noch (s. 45):

> We have every reason to believe that Milton did not read Saxon... In Milton's 'History of England' a loose and solitary reference to the Saxon Chronicle, then untranslated, was probably found ready at hand; for all his Saxon annals are drawn from the Latin monkish authorities: and in that wonderful list of one hundred dramatic subjects which the poet had set down for the future themes of his muse, there are many on Saxon stories; but all the references are to Speed and Hollinshed.

Diese beiden begründungen sind nicht stichhaltig. Die erste ist ungenau, wie sich unten ergeben wird; die zweite kein beweis, da diese liste in weit früherer zeit niedergeschrieben ist, als M. am 'Paradise Lost' dichtete.

Im neuesten werke über Milton, von Stern[1], wird es wiederum für möglich gehalten, dass Milton aus Cædmon entlehnt habe, daher scheint es der mühe wert, diese frage nochmals zu untersuchen.

Vorausgestellt seien folgende ereignisse aus M.'s leben und der damaligen literaturgeschichte[2]:

> Mitte 1652 scheint M. völlig erblindet zu sein. — Paradise Lost, begonnen ende der 50er jahre, beendet sicherlich 1665. — History of England, beg. ende der 40er jahre, gedruckt 1670. — Ausgabe von Aelfred's bearbeitung des Beda durch Wheloc 1643. — Cædmonis monachi Paraphrasis poetica etc., hg. von Junius 1655. — Chronicum Saxonicum, hg. von Gibson 1692.

Wenn auch vier bücher der Englischen geschichte bereits vor 1650 geschrieben waren[3], so dürfen wir als sicher annehmen, dass M. sie vor veröffentlichung nochmals auf's neue durchsah und überarbeitete. Daher können wir das ganze werk behandeln, als sei es erst gegen 1670 überhaupt niedergeschrieben.[4]

---

[1] A. Stern, Milton und seine Zeit. Leipzig 1877—79. Buch 4, s. 59.

[2] Die daten, welche sich auf Milton beziehen, gebe ich nach Stern.

[3] Vgl. Stern, buch IV, s. 132. Gründe führt hier der verf. allerdings nicht für seine ansicht an.

[4] Ebendaselbst s. 204, anm. 132[1].

In diesem werke aber muss sich meines erachtens zeigen, ob M. Angelsächsisch verstand und ob speziell Cædmon's dichtung ihm bekannt geworden ist: Disraeli legt auf dieses zeugnis viel zu wenig gewicht, die andern übergiengen es gänzlich.

Betrachten wir zunächst die quellen, die M. im texte seiner geschichte anführt. Es sind natürlich fast nur Lateinische. Doch die annalen der Angelsachsen wurden in der damals vorliegenden ausgabe ebenfalls benutzt. Wheloc hatte nämlich die chronik als 'Chronologia Saxonica'[1], nach einer Cambridger hs., im anhange zu seinem 'Beda' gegeben. Diese schrift meint M., wenn er 'Sax. an.' ohne weiteren zusatz erwähnt. Dass er nur die Sachsenchronik bei solchen citaten im auge haben kann, beweist ein vergleich der angeführten stellen mit dem angegebenen inhalte. Man vergleiche nur z. b. s. 75:

> Two years after this, Kentwin the other West-Saxon king above named, chaced the Welch Britains, as is chronicled without circumstance, to the very sea-shore. Dazu die bemerkung: Post Christ. 681. Sax. an. Dort steht nur[2]: DCLXXXI On ðissum ȝeare Centwine ȝeflymde Brytwealas oð sæ.

So scheint mir sich denn ganz sicher zu ergeben, dass Milton Wheloc's ausgabe zur hand hatte. Dass er Angelsächsisch verstand, ergibt sich daraus noch nicht, denn Wheloc fügt eine Lateinische übertragung bei. Doch dürfen wir auch annehmen, dass vielleicht Milton mit hilfe einer Lateinischen übersetzung die Angelsächsische chronik verstand; braucht er deshalb fähig gewesen zu sein, ein Angelsächsisches gedicht zu lesen? Mancher wird die gelehrsamkeit Milton's anführen, um zu beweisen, dass er auch Cædmon verstehen konnte. Allein der im Angelsächsichen weit erfahrnere Junius konnte, wie er selbst eingesteht, gar manches im Cædmon sich nicht erklären.[3] Aber Milton gibt selbst in seiner Englischen geschichte zu, dass er, milde ausgedrückt, recht wenig Angelsächsisch verstehe. Diese stelle wurde bisher stets übersehen!

---

[1] Historiæ ecclesiasticæ gentis Anglorum libri V, Venerabili Beda presbytero scripti ... ab ... rege Aluredo ... examinati; ejusque paraphrasi Saxonica eleganter explicati...(hg. von Abr. Wheloc). Cantabrigiæ 1643. Daselbst s. 503 ff. steht die Chronologia Saxonica (nach einer Cambridger hs. der Ags. chronik).

[2] Der text ist nach Wheloc's druck (s. 517) gegeben.

[3] Siehe Turner a. a. o.

Die Angels. Chronik enthält bekanntlich verschiedene gedichte. Am berühmtesten ist das auf den sieg zu Brunnanburh (937 oder 38). Wie verhält sich nun hier Milton? Bei Wheloc findet sich das gedicht Angels. und Lateinisch, ebenso Lateinisch bei Heinrich von Huntingdon, ein werk, dass M. stark benutzte.[1] Beide übertragungen sind allerdings schlecht, manches lässt sich nur mit hilfe des Angelsächsischen verstehen. Als Milton auf die schlacht Aeðelstan's zu sprechen kommt, sagt er[2]:

> (Constantine and Anlaf) fought with Athelstan at a place called Wendune, others term it Brunanburg, others Bruneford, which Ingulf places beyond Humber, Camden in Glendale of Northumberland on the Scotch borders; the bloodiest fight, say authors, that ever this island saw: to describe which the Saxon annalist wont to be sober and succinct, whether the same or another writer, now labouring under the weight of his argument, and overcharged, runs on a sudden into such extravagant fancies and metaphors, as bear him quite beside the scope of being understood. Huntingdon, though himself peccant enough in this kind, transcribes him word for word as a pastime to his readers. I shall only sum up what of him I can attain, in usual language.

Diese worte scheinen mir den ganzen sachverhalt hinlänglich zu erklären. Milton hatte Wheloc's ausgabe der chronik zur hand (*the Saxon annalist*), mit hilfe der Wheloc'schen übersetzung und mit hinzuziehung Huntingdon's verstand er den sinn des Ags. prosatextes. Nun stösst er auf ein Ags. gedicht, das von der gewöhnlichen sprache abweicht, die übersetzung Wheloc's und das Latein Huntingdon's lassen ihn im stich, da gesteht er ein, dass es über sein verständnis gehe (*beside the scope of being unterstood*). Daher beschränkt sich Milton, was er im Latein versteht, wiederzugeben (*sum up what of him I can attain*). Das gedicht auf Aeðelstan ist nicht so schwierig, dass, wer sich etwas mit dem geiste der Angels. dichtung vertraut gemacht hat, es nicht verstehen könnte. Sicherlich aber kann, wer das gedicht auf Aeðelstan nicht versteht, auch nicht Cædmon übersetzen. Da ersteres bei Milton der fall ist, muss auch letzteres zugegeben werden!

---

[1] Henry von Huntingdon's werk ist gröstenteils eine bearbeitung der Ags. chronik.

[2] Ich benutze die ausgabe von Milton's History of England: The Works of John Milton, Historical, Political and Miscellaneous. London 1753. Vol. II. Unsere stelle daselbst s. 102.

Möglich bliebe ja noch immer, dass Milton durch Junius mit dem dichter und seinem werke bekannt geworden sei. Doch auch dagegen spricht seine Englische geschichte.

Ganz gewis hätte die Genesis Cædmon's tiefen eindruck auf den religiösen dichter gemacht. Er hätte sicherlich den namen Cædmon nicht vergessen und seiner bei gelegenheit erwähnung getan. Diese gab sich ganz natürlich beim jahre 680, unter welchem jahre Beda die geschichte Cædmon's erzählt. Dass M. solchen literarischen bemerkungen in seiner geschichte durchaus nicht abgeneigt war, beweisen seine auslassungen über erzbischof Theodor (s. 74, buch IV), noch mehr über Aelfred als schriftsteller (s. 97, buch V), dessen übertragung des Beda, Orosius und Boetius er namentlich aufführt. Warum also sollte er nicht auch Cædmon erwähnen? Da er aber nichts von den werken dieses dichters kannte, so hielt er die geschichte desselben, wie sie Beda berichtet, für eine jener erfindungen der mönche, die gemacht sind 'zum nutzen dessen, was sie heilige kirche nennen, womit sie aber sich selbst meinen', deren 'legenden als gute geschichte anzunehmen' M. widerstand. Allerdings schmeckt ja auch Beda's bericht sehr nach einer legende, die zum nutzen und frommen des klosters Streancshealh gedichtet wurde. Anders liesse sich auch durchaus nicht einsehen, warum Milton, der gern manchmal mit seiner gelehrsamkeit prunkt, nicht Cædmon erwähnt, oder er, der ein tiefes gefühl für alles ächt religiöse hat, nicht Cædmon verherrlichte: endlich hätte er sich auch einer bewusten lüge schuldig gemacht, wenn er am beginne des 'Paradise Lost' sagt, er wolle singen von

'Things unattempted yet in prose or rhime'.

LEIPZIG. R. P. WUELCKER.

ZUM POEMA MORALE.

Das erscheinen von Hermann Lewin's ausgabe des poema morale[1] erinnert mich an eine collation dreier handschriften desselben, die freilich nichts von besonderer bedeutung ergibt. Die hs. *e*, die Lewin nach meiner abschrift benutzt hat, ist in der zweiten auflage meines übungsbuches genau abgedruckt. Der zählung Lewin's füge ich die Morris'sche in klammern bei, soweit diese abweicht.

E.

Wenn ich in fällen, wo Furnivall und Morris von einander abweichen, nichts bemerke, so lese ich wie Morris. Dass an den in den Stud. 4, 95 angeführten stellen die hs. *c*, nicht *t* habe, will ich nicht bestreiten, muss aber bekennen, dass ich ebenfalls *c* in ihr zu finden glaubte. Von der ungenauigkeit in der wiedergabe der punkte bei Morris sehe ich hier und bei den beiden andern handschriften ab. Der buchstabe *ȝ* hat in E immer eine eigentümliche grosse form, die bei Furnivall nicht ganz genau nachgemacht ist.

1 das *I* am anfange sehr lang. 4 *to* vor *at* radiert. 23 es ist nicht mit sicherheit zu sagen, ob *wet* oder *þet* dasteht: der untere teil des ersten buchstaben spricht mehr für *þ*, der obere mehr für *w*; zu beachten ist, dass e *wet* liest. 41 *Riche.* 43 *v* in *þeve* über unterpunctiertem *u*. 46 *sended* oder *sendeð?* ein strich bei dem zweiten *d* ist vorhanden, doch ist er sehr

[1] Zu s. 16 bemerke ich, dass aus dem zweimal vorkommenden reime *ofþinche : swinche* nicht folgt, dass der dichter im allgemeinen *i* sprach, wo das Ae. *y* als umlaut von *u* oder *o* hat; denn, obwol neben *þinche* auch *þunche* und *þenche* vorkommt, zeigt sich *þinche* doch auch in denkmälern, in denen der regelmässige vertreter des Ae. *y* ein *e* oder *u* ist.

schwach und könnte zufällig sein. 50 *hit* über der zeile, in welcher ein komma steht, nachgetragen. 71 unterpunctiertes *d* hinter *þanc*. 80 *d* in *loucrd* aus *t*. 86 *war* ist nicht sicher, vielleicht *þar*. 90 *wat* (nicht *þat*) sicher. 93 *ladden*, aber *n* unterpunctiert. 97 *sco* vor *swo* durch drei daruntergesetzte puncte getilgt. 100 *h* in *her* über der zeile, in welcher ein komma steht, nachgetr. 110 *cya* durchstrichen zwischen *ni* und *cnawed*. 114 *se* hinter *hwa* über der zeile, in welcher ein komma steht, nachgetragen. 119 *h* in *drithte* über der zeile, in welcher ein komma steht. 123 *ure* hinter *ne* durch drei daruntergesetzte puncte getilgt. 135 *seid* hinter *Mani* durchstrichen. 144 das letzte *e* in *imenge* bei Morris gibt einen haken am *g* wieder. 150 *l* in *child* über der zeile, in welcher ein komma steht. 160 *l* in *elc* aus etwas anderem. 163 ursprünglich *owen*, aber *n* wegradiert. 164 ursprünglich *louzen*, aber *n* wegradiert. 169 *iboruewene* mit einem punkt unter dem ersten *e*. 181 *ÞœR*. 192 *we* über der zeile, in welcher ein komma steht. 200 ich glaube, dass Morris mit recht *died*, nicht *dieð*, wie Furnivall, gelesen hat, obgleich allerdings ein strich durch *d* geht, der aber zum *e* gehören dürfte: jedenfalls macht der schreiber ein ð anders. 201 *ysalþe* zwischen *vn* und *ysele* durchstrichen. 203 *v* vor *hu* unterpunctiert ‖ *þ* in *þe* aus *s*. 205 *synne* über der zeile, in welcher ein komma steht. 208 *adredre* mit einem punct unter dem zweiten *r*. 220 *a* in *beað* über der zeile, in welcher ein komma steht. 222 *d* in *wihd* scheint aus *t* gebessert. 237 *h* in *hi* über der zeile, in welcher ein komma steht. 244 ursprünglich *ilasten*, aber *n* unterpunctiert. 269 das erste *s* in *zysceres* aus etwas anderem gebessert. 271 ursprünglich *iquemdem*, aber das zweite *m* unterpunctiert. 272 ursprünglich *for dempden*, aber das *n* unterpunctiert. 274 (272 p. 175) *hure*. 292 (290) *witeð* über der zeile, in welcher ein komma steht. 302 (300) *habbe* über durchstrichenem *wulle*. 317 (315) absatz in der handschrift. 319 (317) *SSwunche*. 320 (318) das erste *swa* aus *spa* gebessert. 331 (329) das erste *we* aus *were* durch unterpunctierung von *re*. 335 (333) absatz in der handschrift. 341 (339) *narewewei*. 343 (341) ursprünglich *leten*, aber *n* unterpunctiert. 349 (347) *god* oder *goð?* ‖ *heize*. 352 (350) *w* in *feuwe* aus *þ*. 354 (352) *t* in *þusent* über der zeile, in welcher ein komma steht. 370—375 (368—373) *a* von *buten* oder *bute* getrennt. 376 (374) *re* in *sorewe* über

der zeile, in welcher ein komma steht. 381 (379) *liue* über der zeile, in welcher ein komma steht. 390 (388) *hem* aus *him.* 395 (393) *T* am anfang der zeile nicht grösser, als sonst bei absätzen.

J.

Nur 144 (148) *worie w* durch das runenzeichen. 29 (30) *e* in *mey* scheint zu *o* radiert. 33 (34) das falsche *þ* (statt *w*) war dem rubricator vorgezeichnet. 37 (38) *no mon.* 41 (42) hinter 42 (43), aber durch daneben gesetztes *.b. .a.* umgestellt. 73 (72) *lók.* 94 ursprünglich *dredeþ,* aber *þ* wegradiert. 97 ursprünglich *forwreyen,* aber *n* wegradiert. 105 *heo* über der zeile, in welcher ein komma steht, nachgetragen ‖ *bi. heyhte* mit puncten unter allen buchstaben ausser *bi* und dem ersten *e,* ausserdem am rande von derselben hand *(. yete.* 134 *o* in *nouht* aus *a* radiert. 142 (146) nichts hindert *souenyhtes* zu lesen. 159 (163) *Þer* aus *Þat* (*at* wegradiert). 179 (177) *e* in *beoþ* aus *o* gebessert. 187. 188. 201. 251. (185. 186. 199. 245) *no* von *mon* getrennt. 219 (217) hinter 220 (218), aber durch *.b. .a.* umgestellt. 232 (226) *t* in *þat* über der zeile, in welcher ein komma steht. 311 (307) *k* in *ek* aus etwas anderem. 333 (329) wol *senche,* nicht *senthe.* 334 (330) wol *bi þenche,* nicht *bi yenthe* (*þ* ist ganz sicher). 338 (334) das erste *e* in *yeuen* über der zeile, in welcher ein komma steht ‖ *mon kunne.* 341 (337) *narewe* nachträglich von derselben hand in einer anfänglichen lücke. 356 (350) ursprünglich *þare,* aber unter *are* sind vier punkte gesetzt und *isse* darübergeschrieben. 370 (364) *þat* (*t* über einem komma nachgetragen) *wuneþ hym abute* unter durchstrichenem *and* (dies abgekürzt) *reste bute swynke:* dabei ist *and* nicht ordentlich getilgt. 386 (376) *bee* aus *beo?* varianten zu 398 (389) ursprünglich *nu we,* doch umgestellt, indem über *n* zwei, über *w* ein schräger strich gesetzt ist.

T.

Die hand, welche das poema morale aufgezeichnet hat, scheint mir eine andere, als diejenige, welcher wir die predigten verdanken, doch ist sie unzweifelhaft gleichzeitig. 7 *is.* 14 *muhel.* 19 *j* in *juel* aus einem anderen buchstaben radiert und gebessert. 24 *Ne.* 25 *forgiet.* 31 hinter dem ersten *were* zwei buchstaben (*ac?*) radiert. 38 *o* in *bihoteð* über einem

durch zwei daruntergesetzte puncte getilgten *a*. 41 *r* in *þurch* über der zeile, in welcher ein komma steht. 43 *f* und *þarf* und das folgende *he* über der zeile, in welcher ein komma steht. 47 *d* in *þider* aus etwas anderem? ‖ *we solden* über der zeile, in welcher ein komma steht. 52 *d* in *ende* aus etwas anderem. 53 *to* von *forto* über der zeile, in welcher ein komma steht. 55 *o* in *holde* über einem durch zwei daruntergesetzte punkte getilgten *a*. 56 *Gieue*. 85 *a buten* das erste mal. 92 hinter *don* rasur von etwa 8 buchstaben ‖ *â te*. 94—96 der erste buchstabe jedes verses nur teilweise erhalten. 102 *neni-seien*. 107 *sal* über der zeile, in welcher ein komma steht. 124 *a drade*. 133 am ende des verses 3 buchstaben radiert. 137 *h* in *hwat* über der zeile, in welcher ein komma steht ‖ vor *is* ein *h* durch zwei daruntergesetzte punkte getilgt ‖ am ende des verses 3 buchstaben radiert. 140 nach *Nolde* 2 buchstaben radiert. 141 *habbed*. 152 *no wiht*. 153 *wið þan he mihte* ausradiert hinter *wunien*. 157 das zeichen bei Morris gibt das handschriftliche sehr ungenau wieder ‖ *eft* ursprünglich doppelt, das erste durch drei daruntergesetzte punkte getilgt ‖ *dome þe ich*. 165 *þiar* bei Morris scheint mir nicht richtig: ich lese *þar*, doch ist das *a* aus *e* und, wie mir scheint, *þ* aus *h* gebessert. 173 *idemð*. 180 nach *fare* ein buchstabe radiert? ‖ *in to*. 194 *s* in *misduden* über der zeile nachgetragen, *u* über einem unterpunctierten *e*. 205 (207) *rewen* vor *sore* durch unterstreichen getilgt. 208 (210) *þe* zu *þo* gebessert. 211 (213) hinter *lif* etwa 5 buchstaben radiert: *mid* steht auf der rasur. 212 (214) *do* aus angefangenem *h?* 213 (215) hinter *and* 2—3 buchstaben radiert. 223 (225) *þ* vor *reche* radiert. 228 (230) *f* hinter *here* radiert? 230—234 (232—236) die ersten buchstaben dieser verse sind nicht vollständig erhalten. 235—252 (237—254) von den meisten anfangsbuchstaben dieser verse (in v. 244. 245 [246. 247] von der abkürzung für *And*) sind noch spuren (allerdings sehr geringe) übrig: nur das anfangs-*þ* v. 243. 247. 251. 252 (245. 249. 253. 254) ist ganz weg. 237 (239) *hem* über der zeile, in welcher ein komma steht. 241 (243) *h* in *secheð* über der zeile, in welcher ein komma steht. 246 (248) *n* in *nesten* aus *m* durch unterpunctierung des ersten striches. 248 (250) *h* vor *an* radiert. 256 (258) das zweite *i* in *bliðeliche* aus *l*. 258 (260) *r* in *wrongwise* über der zeile, in welcher ein komma steht. 259 (261) *her* vor *lief* radiert,

wie es scheint. 261 (263) ein strich hinter *men* radiert. 271 (273) *þo* über der zeile, in welcher ein komma steht. 290 (292) *i* in *mai* hat eine ungewöhnliche form: dahinter *g* radiert. 298—301 (300—303) die ersten buchstaben dieser verse nicht vollständig erhalten. 302 (304) von der abkürzung für *And* ein teil erhalten. 303 (305) von dem anfangs-*þ* nur ein teil erhalten. 305 (307) *w* hinter *þat* radiert. 313 (315) *t* in *gulteð* über unterpunctiertem *d.* 331—354 (333—356) keiner der ersten buchstaben dieser verse ist ganz vollständig erhalten, aber nur die von v. 342. 349. 353 (344. 351. 355) sind ganz verschwunden. 349 (351) *cliue* vor *azien* wegradiert. 355 (357) *sswo*] zuerst *blisse*, aber aus dem *e* ein *w* gemacht, *o* angefügt und *bli* wegradiert. 359 (361) *lasse blisse.* 365 (367) *þar.* 367 (369) hinter *sal* ein buchstabe radiert. 368 (370) *a bute.* 369 (371) *Heis* durch ein komma unten und ein umgekehrtes oben zu *He is.* 371 (373) beidemal und 373 (375) das erste mal *a buten.* 379 (381) unzweifelhaft *beð* ursprünglich, nur ist die spitze und der rechte teil des querstriches von ð beim einbinden weggeschnitten worden. 380—386. 390. 391 (382—388. 392. 393) die ersten buchstaben der verse nicht ganz vollständig erhalten. 387. 388. 395 (389. 390. 397) ganz geringe reste der ersten buchstaben übrig. 390 (392) ein buchstabe vor *nis* radiert. 395 (397) *a buten* und dahinter ein buchstabe radiert.

BERLIN. J. ZUPITZA.

ZU: ANDREAS 1182.

lǽtað [wǽpna] spor
îren ecgheard eadorgeard sceoran
fǽges feorhhord!

The addition *wǽpna* is due to Grein. Grimm explains *eadorgeard* = *'aula septa, domus'*, regarding *eador* = *eodor edor* O. H. G. *ëtar*, Old Icelandic *jaðarr*. He translates *eadorgeard fǽges* by *'domus moribundi, caput'*; but it seems to me rather unlikely that the poet can have meant to call the head *'a hedged-in dwelling'*.

Grein's explanation of the word is still more improbable; he translates it *'domus venarum, corpus'*, connecting it with *ǽdr, ǽdru, êdre* = *'vein'* which is contrary to all phonetic rules. The expression *'vein house'* is somewhat strange too.

For *feorhhord* Grimm reads *feohhord*, translating *feohhord fǽges* by *'ærarium moribundi, caput'*. Grein reads *feorhhord* without making any remark and this latter will be the correct reading. Instead of *eadorgeard* I should propose to read *ealdorgeard* = *'domus vitæ, corpus'*, which gives perfectly good sense being parallel to *feorhhord* in the following line. Although I am not aware that the compound *ealdorgeard* occurs, analogous expressions are frequent, e. g. *feorhhord, feorhbold, feorhhûs, feorhloca, sâwelhûs*. Compare too the Old Icelandic *fiörrann*.

CHARLOTTENBURG BEI BERLIN. A. NAPIER.

ON THE ETYMOLOGY OF 'CATCH'.

I should like to be allowed to make a few remarks upon the etymology of this word, of which Dr. Trautmann has lately offered a new solution (Anzeiger to Anglia, IV. 52); and of which he has kindly sent me a Separat-Abdruck.

The argument that the past tense appears as *cahte* in Layamon seems to me altogether insufficient to prove its Teutonic origin. I will endeavour to explain what I mean by this.

We now use *wore* as the past tense of the verb to *wear*. Yet *wear* is certainly not a strong verb. There must be a reason for this; and the reason is that it was formed by analogy. Men who were accustomed to use *bore* as the past tense of *bear* readily admitted *wore* as the past tense of *wear*. The part played by analogy is much more important than might be supposed. It is a force always at work, and may assert itself at any moment. Now when the word *cacchen* came into use, there were two ways in which it could form its past tense. The more natural way would have been *cacchede,* if it had been uninfluenced; but I submit that it was not uninfluenced. There was already a word *lacchen,* differing from it only by a single letter, and used in almost exactly the same sense. The past tense of *lacchen* being *lahte,* it was natural to use *cacchen* with the past tense *cahte;* which is the simple explanation of the whole matter. So entirely were these verbs connected in the public mind, that the older one, being less in favour, was ere long looked upon as superfluous; and we hear little more of it after the close of the fourteenth century. It became completely obsolete, and is utterly unknown to the modern language, at least as far as

concerns the literature. I must add that no one has ever found any trace of *cacchen* earlier than the time of Layamon; and, as the word may very well be French, it is not likely that any one will ever do so.

Again, when we compare *lacchen* and *cacchen* once more, we observe a notable difference. I do not observe that Stratmann gives a single example of *lacchede* as a past tense, or of *lacched* as a past participle, except in Robert Manning's translation of Langtoft, p. 120, where we find *latched.* Actual reference to this passage explains the mystery of this false form. Manning had just used *katched* as a past participle in the line above, and he wanted a rime to it.

It is remarkable that the past tense *caught* is almost unknown to modern English, as spoken by the lower classes. The forms used by them are *ketcht, kitcht,* and *cotcht,* the last being the favourite one, as in the common couplet:

He that prigs [*steals*] what is n't his'n
When he's *cotcht*, must go to prison.

Thus the appeal to our modern English dialects is decisive as condemning the form *caught.*

Again, there is an appeal to Dutch. But the word *catch,* in Dutch, has no connection with *kaak,* and appears in a form which entirely confirms the supposed French origin of the word. If *catch* be from the Picard *cachier,* then it is a mere doublet of *chase,* and the words should be convertible. Now *chase,* as a substantive, is a common term in the game of tennis; hence we find, in Hexham's Dutch Dictionary, ed. 1658, a considerable number of entries such as these: '*Een kaetse,* a chase; *kaets-spel,* tennis-court play; *een kaets-bal,* a tennis-ball, or a hand-ball', and the like. The last corresponds to our commun game of *catch-ball.* I have already pointed this out in my article on *Tennis,* which is already in type.[1]

I am very glad to find that Dr. Trautmann confirms my etymology of *stark-naked,* which he has discovered for himself, independently. My article on this word was printed off

---

[1] Dr. Schröer kindly points out to me that the meanings of *cacchen* in Mätzner point to the earlier sense as being 'to chase'.

several weeks ago, and entirely coincides with Dr. Trautmann's results.

I should like to take the present opportunity of publicly expressing my strong opinion as to the great merit of E. Müller's dictionary of English etymology, a book which is, unhappily, but too little known in England.

I also wish to say that I offer my own dictionary to the public with all diffidence, being conscious of a thousand imperfections in it, and ready to welcome any suggestions for its improvement. I have already received many such from kind friends, and have determined to deal with them as judiciously as I can. Whilst I shall endeavour, at some future time, to correct everything which I can understand to be wrong, I hope it will be considered as not improper if I also pass over such suggestions as fail to convince me.

CAMBRIDGE. WALTER W. SKEAT.

ZUR ETYMOLOGIE VON 'CATCH'.

Da ich zufällig gerade in Cambridge bin, als prof. Trautmann seine notiz über die etymologie von *'catch'* (Angl. IV, anz. s. 52 ff.) an rev. professor Skeat sendet und der letztgenannte gelehrte zur unterstützung seiner ableitung in seinem wörterbuche, obige wertvolle bemerkungen beibringt, seien mir auch einige worte zu gunsten der ableitung von Afrz. *cachier* gestattet. Erstens haben wir ja das wort schon in Mätzner's vortrefflichem wörterbuche. Eine vergleichung der zahlreichen belegstellen darin lehrt, dass bei chronologischem vorgehen sich alle bedeutungsnüancen klar aus denen des *treibens, jagens, erhaschens* ergeben. Die übertragenen bedeutungen *nehmen, erlangen, gewinnen* finden sich fast nur in späterem Mittelenglisch; ein früheres beispiel (Ancr. R.): *Neuer ȝet i monne floc ne keihte he swuche biȝete* geht auch deutlich aus dem begriffe des *erjagens* hervor. Für die bedeutungen *fassen, in sich aufnehmen oder begreifen,* wie Trautmann dieselben aus einem Altenglischen *'ceac'* herleiten will, findet sich eben gar kein anhaltspunkt. Ein einziges beispiel bei Chauer:

(a white walle) ys redy to cachche and take,
Al that men wille theryn make,
Whethir so men wille portrey or peynte,

liesse diese erklärung zu, ist aber erstens später, zweitens übertragen, wie etwa im Deutschen *farbe nehmen* oder *annehmen.* Prof. Skeat sagt mit recht: 'The principle of etymology is chronology!' Das beispiel, das Mätzner aus Layamon beibringt:

ȝif he me mihte cacchen, he me wolde quellen

dürfte vielleicht das älteste sein, von dem wir auszugehen hätten. Interessant ist auch die stelle in Mätzner's wtb. aus den Metr. Homil.:

Bot alle thar kache me away

wobei eine andere hs. für *kache chasse* hat!

Gegen die herleitung von einem Altengl. **ceccan* oder *cǽcan* scheint mir ein unumstösslicher beweis in dem gebrauche dieses wortes im Ayenbite of Inwyt zu liegen. Mätzner a. a. o. bringt daraus die stelle:

Uor to cachie and uerri þane dyuel uram him.

Wenn *cachie* nicht Frz. sein soll, so könnte es nur auf ein Altengl. schwaches verb auf *-ian* zurückgehen, wie *uerri* auf *feorrian* (dass die form *feorran* auch vorkommt beweist nichts). Ich habe probeweise die infinitive in dem stücke aus dem Ayenbite in Mätzner's Sprachpr. s. 68^{10}—76^{15} daraufhin untersucht und durchgängig die regel bestätigt gefunden, dass die infinitive ursprünglich Englischer verba sämmtlich auf *-e* ausgehen: *yleue, hyealde, zigge, draȝe, onderuonge, uorswelȝe, todele, deme* u. s. w., ausgenommen wenn sie Altenglisch auf *-ian* auslauteten: *loky* (*lôcian*), *uondi* (*fandian*), *emni* (*efenian*), *þonki* (*þancian*), *rekeni* (*recenian*); die infinitive Frz. verba enden auf *-i, -ie,* wie die letztgenannten Englischen, also: *deliuri, ouermaistri, gily; i* und *ie* scheint keinen unterschied zu machen, wie man aus obigen *cachie and uerri* vielleicht schliessen möchte; wir finden bei Mätzner, Sprachpr. s. 62 auch *zuerie* (*swerian*).

Sätze wie *draȝe þannes and to deliuri* oder *ssolde come his to deliuri* zeigen, dass von willkür nicht die rede sein kann. Wenn mir recht ist — ich habe die literatur leider nicht bei

mir — hat Varnhagen in seinen wertvollen abhandlungen zum Ayenbite in den 'Englischen Studien' schon davon gesprochen.

Ich glaube entschieden dass diese vollbeachtete regel bezüglich der infinitivendung im Ayenbite, die herleitung von *'catch'* aus einem Altenglischen **ceccan* oder **cǽcan* unmöglich macht.

Cambridge. Arnold Schroeer.

KLEINE BEMERKUNGEN, NACHTRAEGE, BESSERUNGEN.

Ueber schellen an reitpferden.

Mehrere diese sitte illustrierende stellen aus Me. schriftstellern werden von Kölbing, Engl. Stud. III 105 und von Zupitza, Anglia III 371 beigebracht. Letzterer verweist ausserdem auf Warton-Hazlitt und wegen belegen aus Deutschen und Französischen dichtern auf Alwin Schultz, Höf. Leben. Es handelt darüber ausserdem Büsching, Ritterzeit u. Ritterwesen I 261; Liebrecht, Gervasius von Tilbury 122 und Th. Wright, Hist. of Engl. Culture 325. Aus einem Provenzalischen dichter citiert Raynouard, Lex. rom., s. v. peitral: *Denan al peitral Bels sonalhs tragitatz.* Aus einer Spanischen romanze citiert Liebrecht a. a. o.: *Con trescientos cascabeles Al rededor del petral.* Aus dem Englischen verzeichnet derselbe eine stelle aus Thomas von Erceldoune, die auch bei Halliwell, Dict. zu finden ist (ich citiere nach Brandl's text, v. 63): *Hir brydill was of golde fyne, One aythir syde hange bellys three.* Ferner aus einer volksballade (Scott, Minstr., Pariser ausg. II 193): *At ilka tett of her horse's mane Hung fifty siller bells and nine.* Th. Wright a. a. o. citiert ausser zwei von Warton, bzw. Kölbing, angeführten stellen noch aus Richard Löwenherz, v. 1516: *His trappys wer off tuely* (?) *silke, With five hundred belles ryngande.* Schliesslich verweise ich noch auf die abbildung in von Groote's ausgabe von Gottfried's Tristan.

GREIFSWALD. HERMANN VARNHAGEN.

Nachträge zu Anglia III, 1 ff.

1. In Anglia III, 2, p. 369 erklärt sich J. Zupitza gegen die auffassung von *hwæs* als relativpronomen in: hie þâ gemêtton ... hâligne hæle .. bîdan beadurôfne, hwæs him beorht cyning engla ordfruma unnan wolde (Andr. 145), und ich trete seiner auffassung durchaus bei, doch hoffe ich, dass man mir zugeben wird, dass die interogative bedeutung hier sich auch mit der relativen berührt, worauf es mir Anglia III, 126 hauptsächlich ankam. Ich erlaube mir eine Mhd. parallelstelle anzugeben: *des wâren si bereite, swaz er si loben hiez ... sie jâhen swes er wolde.* Nib. 376. 1.

2. Ebendaselbst (Anglia III, 373) gibt W. Sattler zu meiner abhandlung nachträge, für die ich ihm sehr dankbar bin. Auch ich habe nachher beispiele für die nominativ-ellipse bei Neuenglischen prosaisten gefunden, z. b.: *there is a young lad, my lord, called a few minutes back.* Disraeli, Venetia II p. 87 (Tauchnitz). Doch bin ich überzeugt, dass ausser nach *there is, it is* u. s. w. dieselbe sich nicht mehr findet. Hinzufügen möchte ich noch, dass bei Neuenglischen dichtern der versabschluss oft die ellipse im nominativ herbeiführt, besonders wenn das prädikat des relativsatzes ein zusammengesetztes ist. Offenbar liegt hier ein rhythmischer grund vor. Der jambische gang der verse verträgt nicht das inhaltsleere *that* neben dem inhaltsleeren hilfsverb, und im gefühl der entbehrlichkeit des ersteren, unterdrückt dies der dichter. Beispiele bei Shakspere sind zahlreich. *I will stir up in England some black storm* ‖ *shall blow* 2. H. VI. 3. 1. 349. *I'll raise the preparation of a war* ‖ *shall stain your brother* A. u. Cl. 3. 4. 26. *'Tis not the trial of woman's tongue,* ‖ *can arbitrate this cause betwixt us twain.* R. II. 1. 1. 50 u. ö. Ferner aus Byron: *I am the spirit of the place* ‖ *could make the mountain bow* Manfr. 1. 1. *in the wind there is a voice* ‖ *shall forbid thee to rejoice* id. 1. 1. *there is no future pang* ‖ *can deal that justice* id. 3. 1. — Aehnliches findet sich im Deutschen. So sagt Goethe, Faust II: *Ein Sumpf zieht am Gebirge hin,* ‖ *Verpestet alles schon Errungene.* — Zum schluss ein beispiel aus VII Sages v. 1417: *And browghte hom a damaisele,* ‖ *was ful of vices swiche fele.*

3. Schliesslich möchte ich die von Schrader, Das Altenglische Relativpronomen, Kieler dissertation 1880, s. 39 an-

gefochtene interpunktion im Andr. 717 verteidigen. *Þis is ancienes engelcynna þæs bremestan; mid þâm burgwarum in þǽre ceastre is Cheruphim and Seraphim, þâ on swegeldreámum syndon nemned.* Ohne das semikolon hinter *bremestan* müste hier relativellipse im nominativ angenommen werden, und diese ist in derartigen fällen mindestens selten, wenn sie überhaupt vorkommt. Da nun aber der auffassung von *mid þâm burgwarum in þǽre ceastre is Ch. et S.* als hauptsatz weder der sinn der stelle noch das singulare verb bei folgendem pluralen subjekt (Koch II, § 72) entgegensteht, so liegt kein grund vor, hier relativellipse anzunehmen.

LUENEBURG. O. LOHMANN.

Berichtigung zu Anglia IV, s. 1 ff.

Mehr als die hälfte der correctur gieng durch die bekannte nachlässigkeit der Englischen post verloren und herr professor Wülcker muste dieselbe ohne manuscript allein besorgen, für welche nicht geringe mühe ich ihm hier nochmals meinen ergebensten dank ausspreche. Einige druckfehler waren daher unvermeidlich, welche ich zu berichtigen bitte:

Seite	8,	zeile	15	v. u.	lies: davon.
„	13,	„	18	v. o.	„ *comforter.*
„	19,	„	13	v. u.	„ *will* statt *with.*
„	25,	„	4	v. o.	„ *whither.*
„	29,	„	14	v. o.	ist *mother* gesperrt zu drucken.
„	33,	„	13 bis 15	v. u.	sind zu streichen.
„	36,	„	13	v. u.	lies: genannte.
„	44,	„	15	v. u.	„ zu *wed-lock.*
„	47,	„	11	v. u.	„ *fleest.*
„	48,	„	18	v. u.	„ *not.*
„	50,	„	11	v. u.	„ *many accordes.*
„	52,	„	20	v. o.	„ *pleasaunt.*
„	53,	„	20	v. o.	„ *a sort.*
„	54,	„	13	v. o.	„ *loytered.*
„	55,	„	1	v. o.	„ *ordein.*
„	58,	„	19	v. u.	„ selten, nach.
„	58,	„	1	v. u.	„ (*exeunt*).

Seite 60, zeile 15 v. o. lies: *Iphicles.*
„ 64, „ 6 v. u. „ Wolstan Dixi.
„ 66, „ 15 v. o. „ meist statt nicht!
„ 66, „ 10 v. u. „ *can 'suage.*
„ 68, „ 15 v. o. „ in dem falle.
„ 68, „ 22 v. o. „ *Guenevera express.*
„ 70, „ 13 v. o. „ *mine.*
„ 70, „ 12 v. u. „ *water.*

LONDON. DR. ARNOLD SCHROEER.

EDUARD MUELLER.

Wol noch nie hat der tod in der kurzen spanne zeit von nur 8 tagen so viele opfer unter den vertretern der modernen philologie gefordert, wie im heurigen April. Sind uns doch nicht weniger als drei koryphäen unserer wissenschaft, nämlich der professor Eduard Müller in Cöthen, am 7. April, der professor Bernhard Schmitz[1] in Greifswald und der professor Theodor Müller[2] in Göttingen, beide am 14. April, entrissen worden. Von den herausgebern der Anglia aufgefordert, den nekrolog des herrn professor Eduard Müller zu schreiben, kommen wir dieser aufforderung um so lieber nach, als es uns auf diese weise vergönnt ist, unserem früheren lehrer und späteren freunde in diesem blatte ein denkmal setzen zu können.

Der verstorbene wurde am 29. Juli 1824 im Anhaltischen dorfe Dornburg a/E.[3] geboren, wo sein vater kaufmann war. Vorgebildet durch hauslehrer, kam er nach dem tode seines vaters als knabe von 11 jahren zunächst auf das gymnasium zu Stendal, welches er 3 jahre später mit dem zu Cöthen vertauschte. Von seinen verwanten dem buchhändlerstande bestimmt, gelang es ihm trotz vieler hindernisse, dem mächtigen drange seines geistes zu folgen und es zu ermöglichen, sich auf das studium vorzubereiten. Im jahre 1842 absolvierte er mit der ersten censur das gymnasium zu Cöthen und studierte darauf bis 1845 in Halle theologie, ein studium, welches er wol mehr in anbetracht seiner bescheidenen verhältnisse, als aus wirklicher neigung gewählt hatte. Nachdem er das

---

[1] Geboren 1819.

[2] Geboren 1816.

[3] Im dasigen schlosse verlebte Katharina II. von Russland ihre kinderjahre.

examen pro candidatura mit der ersten censur bestanden hatte, verlebte er die folgenden 7 jahre als hauslehrer und zwar zunächst in Naumburg a/S. bei dem landrat herrn Jacobi v. Wangelin und später in Triest bei dem kaufmann herrn Petke. Im jahre 1852 kehrte Müller wieder in die heimat zurück und wurde zunächst provisorisch und 1855 fest am gymnasium zu Cöthen angestellt. In demselben jahre verheiratete er sich mit frl. Auguste Türcke, tochter des herrn amtmann Türcke aus Görzig; seine ehe, aus der 5 kinder, 2 söhne und 3 töchter entsprossen sind, war eine überaus glückliche. In anerkennung seiner pädagogischen befähigung wurde er 1858 als gymnasiallehrer fest angestellt, und nun entsagte er auch definitiv der theologie, um die ganze kraft seines reichen geistes seinem lieblingsstudium, der neueren philologie, zuzuwenden. Seine beförderung 1864 zum oberlehrer und 1872 zum professor geben zeugnis, dass auch von der schulbehörde der wert seiner leistungen anerkannt wurde. Anfänglich lehrte er in den unterklassen Latein, Deutsch und Französisch, später in den oberklassen dieselben fächer, wozu später noch Englisch und Hebräisch trat. Seit 1872 war er ordinarius der prima, und seit 1874 wurde auch die ziemlich umfangreiche gymnasialbibliothek von ihm verwaltet.

Mitten in der vollkraft seines geistigen wirkens erschütterte am 27. Mai vorigen jahres ein nervenschlag seine gesundheit, und obgleich er sich von dem anscheinend leichtem anfalle durch ruhe und einen längeren aufenthalt in Berchtesgaden erholt zu haben schien, so ist doch jene erschütterung als der anfang zum ende anzusehen. Zurückgekehrt aus den Alpen, übernahm er nach den sommerferien den unterricht wieder mit gewohnter energie und pflichttreue; auch war es ihm noch vergönnt, im herbste das schöne fest der silbernen hochzeit im kreise der lieben seinen und unter bezeugung allseitiger teilnahme zu feiern. Leider traten im December und später im Februar erneute, wenn auch unbedeutende anfälle des alten leidens wieder auf; ein heftigerer zufall am 12. März zwang ihn, den unterricht auszusetzen; am 18. beteiligte er sich noch bei der mündlichen abiturientenprüfung, aber eine zunehmende kraftlosigkeit fesselte ihn am 30. an das krankenlager, das er nicht wieder verlassen sollte. Nachdem erst die gelbsucht, dann nieren- und zuletzt noch lungenentzündung den ent-

kräfteten organismus auf das äusserste erschöpft hatten, gieng am abend des 7. Aprils sein reicher, edler geist sanft zur ewigen ruhe ein. Um ihn trauert die wissenschaft, trauern seine zahlreichen schüler, kollegen und freunde, um ihn klagt die trostlose gattin mit den tiefgebeugten kindern, die dieser verlust am härtesten trifft, weil er ihnen nie zu ersetzen ist. Als lehrer hat sich Müller durch seinen unermüdlichen fleiss, durch sein vielseitiges wissen und durch sein hervorragendes pädagogisches geschick die hochachtung, durch seine unparteilichkeit, durch seine milde des urteils und durch sein wolwollen die liebe und durch seine geistige anregung zum idealen, durch seine bereitwilligkeit zu helfen und durch seine förderung in sittlicher und wissenschaftlicher beziehung die dankbarkeit seiner schüler bis über sein grab hinaus erworben.

Wie sehr auch der heimgegangene von den berufspflichten der schule in anspruch genommen war, namentlich in bezug auf korrekturen (nach dem osterprogamm von 1881 hatte er 3 stunden Deutsch in prima, je 2 stunden Französisch in prima, secunda, ober- und untertertia, je 2 stunden Hebräisch und Englisch in prima und secunda), so ermöglichte er es dennoch bei seinem ausserordentlichem fleiss und bei seiner seltenen arbeitskraft, sich literarisch zu beschäftigen und fortzubilden, so im Sanskrit und sämmtlichen Germanischen sprachen. Die resultate dieser beschäftigungen veröffentlichte er gelegentlich in verschiedenen zeitschriften, so z. b. eine erklärung der verse 781—820 aus dem Waltharius in Höpfner's und Zacher's Zeitschrift für deutsche Philologie (band IX., seite 161—72), ein längeres referat im VIII. jahrbuche der Shakespeare-gesellschaft über Early English Pronunciation with especial Reference to Shakespeare and Chaucer by Alexander J. Ellis[1], ferner in den programmen des Cöthener gymnasiums: a) Die Rätsel des Exeterbuches, 18 quartseiten (ostern 1861). b) Zur englischen Etymologie, 43 quartseiten (ostern 1865). c) Zu Johann Laurremberg, 38 quartseiten (ostern 1870). Nebenbei lieferte er die verschiedensten recensionen in Herrig's Archiv und in den Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik von Fleckeisen und Masius.

Diejenige arbeit aber, durch welche Müller seinen ruf be-

---

[1] Als separatabzug bei P. Schettler in Cöthen erschienen (46 seiten).

gründet und gesichert hat, und welche seinen namen weit über Deutschlands grenzen hinausgetragen und bekannt gemacht hat, ist sein Etymologisches Wörterbuch der Englischen Sprache, das im jahre 1865 erschien und 1878 die zweite (vermehrte und verbesserte) auflage erlebte. Bei den lesern der Anglia dürfen wir wol voraussetzen, dass sie den wert und die bedeutung dieses buches kennen und zu würdigen wissen, was uns der mühe überhebt, hier näher auf dieses vorzügliche werk einzugehen. Infolge des rufes, den sich Müller durch dieses letzgenannte werk erworben hatte, wurde ihm vor zwei jahren von dem betreffenden verleger die bearbeitung resp. umarbeitung des schon seit längerer zeit vergriffenen Lucas'schen Wörterbuches angetragen. Nach längerem zögern übernahm der verstorbene die arbeit, welche er leider nicht vollenden sollte. Vor ungefähr jahresfrist erschien der erste bogen als probebogen und schon aus diesem einen bogen kann man ersehen, auf welche höhe Müller das lexikon gebracht haben würde. Leider ist er nur bis zum buchstaben *d* vorgedrungen. Mit welcher liebe und hingebung er gerade an diesem werke arbeitete, zeigt die tatsache, dass er sich bis zu dem tage, wo ihn die zunehmende schwäche zwang sich niederzulegen, mit dieser arbeit beschäftigte. Wol ist es möglich, dass die fortgesetzte geistige arbeit an seinen kräften gezehrt hat, aber auf der andern seite wäre für eine so rastlos tätige und so reich begabte natur wie die seinige, ein geistiges schonen, oder gar nichtstun unmöglich und gleich bedeutend mit zwecklosem dasein und tod gewesen. Bei allen seinen amtlichen und literarischen arbeiten beteiligte sich Müller mit lebendigem interesse an dem geistigen streben der stadt Cöthen. 'Er war', heisst es in dem nekrolog der Cöthen'schen Zeitung, 'mitbegründer des wissenschaftlichen vereins, der lange zeit hier bestanden hat, ferner vertreter des Germanischen museums in Nürnberg, neuerdings stifter und vorsitzender des hiesigen lokalvereins für Anhaltische geschichte, und mancher wird sich noch der geistvollen und mit humor durchwürzten vorträge erinnern, welche er vor jahren im turnverein gehalten hat; denn auch die gabe freier und schöner rede stand ihm zu gebote.'

Haben wir im vorstehenden den verstorbenen als lehrer, gatten, schriftsteller und bürger kennen gelernt, so bleibt uns

nur noch übrig, ihn als menschen und freund zu schildern. Schon oben haben wir die vortrefflichkeit seines charakters angedeutet, als wir bemerkten, dass seine ehe die denkbar glücklichste war, und dass seine freunde, kollegen und schüler ihm ihre hochachtung, liebe und dankbarkeit bis über das grab bewahren werden, aber den besten ausdruck finden alle gefühle, wenn wir die worte des berichterstatters der Cöthenschen Zeitung anführen, welcher sagt: 'Müller übertraf alle seine geistigen vorzüge durch die tugenden seines charakters, welche ihm die herzen aller öffneten, die das glück hatten, mit ihm in verkehr zu treten. Die milde seines urteils, eine nie sich verleugnende gefälligkeit für irgend erfüllbare wünsche, seine heute so seltene neidlosigkeit, vor allem seine, bei so rühmlichen leistungen wunderbar zu nennende bescheidenheit werden in der erinnerung seiner freunde dauernd fortleben.'

Nach dieser schilderung darf es uns nicht wunder nehmen, wenn sein begräbnis, zu dem ausser seinen angehörigen, schülern, freunden und kollegen, die elite der Cöthener bürgerschaft, viele ehemalige schüler, viele geistliche und lehrer, sowie manche freunde aus der ferne, z. b. prof. K. Elze aus Halle, herbeigeeilt waren, sich zu einer imposanten und tiefergreifenden trauerfeierlichkeit gestaltete, und wenn bereits, um das andenken an den heimgegangenen, edeln mann wachzuhalten und zu ehren, eine anzahl der angesehensten bürger Cöthens die erlaubnis von den hinterbliebenen nachgesucht hat, den grabhügel des verewigten mit einem künstlerisch ausgeführten monument schmücken zu dürfen.

Have pia anima!

ZWICKAU. C. DEUTSCHBEIN.

---

*

ERKLAERUNG.

Berlin, SW. Kleinbeerenstrasse 7.
21. Mai 1881.

Sehr geehrter herr college!

Aus dem Anz. f. d. a. IV, 247 liest Kölbing in den Studien IV, 513 heraus, dass ich Ihnen 'egoistische tendenzen' vorgeworfen hätte. Er kann nur dieselbe stelle meinen, die er schon früher (III, 206) als waffe im kampfe gegen Sie geschwungen. Sie werden sich erinnern, dass ich a. a. o. am ende des jahres 1877 (!) geschrieben: 'Der an sich berechtigte ärger der Anglia über die Studien machte sich in einer nicht ganz passenden weise luft'. Sie werden gewiss gleich mir sich darüber wundern, wie jemand in jenen worten den vorwurf egoistischer tendenz finden kann, und werden mir zugeben, dass man mit unvergleichlich mehr recht aus Kölbing's benehmen schliessen könnte, dass ihn das zwischen uns beiden trotz mehrfacher wissenschaftlicher differenzen bestehende gute persönliche verhältnis ärgert, und er uns gern aneinander hetzen möchte. Nun, sollte er dies beabsichtigen, so soll ihm das, soviel an mir liegt, nicht gelingen, und so erkläre ich Ihnen denn, dass ich Ihre bemerkung im vorwort zum glossar des II. bandes Ihres Lesebuchs, die nach Kölbing nur auf mich gemünzt sein kann, nicht eher als gegen mich gerichtet ansehen werde, als bis Sie ausdrücklich bestätigen, dass er recht hat.

Es wäre mir lieb, wenn Sie diese zeilen im nächsten heft der Anglia veröffentlichen wollten.

Mit collegialischem grusse

Ihr

J. Zupitza.

Herrn Prof. Dr. R. Wülcker.
Leipzig, Hohe Strasse 32.

Indem ich vorstehenden brief zum abdruck bringe, hege ich gleichfalls die feste hoffnung und bestimmte zuversicht, dass auch in zukunft das gute persönliche einvernehmen zwischen prof. Zupitza und mir bestehen bleibe zum nutzen unserer schüler und zum gedeihen der wissenschaft, welcher wir beide unsere kräfte widmen.

Was nun die erste bemerkung Kölbing's betrifft, dass Zupitza 'egoistische tendenzen' in der obenerwähnten besprechung der 'Englischen Studien' mir vorgeworfen hätte, so erkläre ich, dass ich weder jemals dies aus den worten der kritik herauslas, noch überhaupt begreife, wie jemand dies herauslesen kann, es sei denn, dass er im voraus die absicht gehabt hätte, zank unter uns beiden zu stiften. Allerdings dass Kölbing letztere absicht nicht gehabt hätte, scheint mir nicht fest zu stehen; anders wenigstens verstehe ich nicht, weshalb er mich verhöhnt, dass ich nicht an ganz unpassender stelle gegen Zupitza mich ausliess.[1]

Den andern vorwurf, dass ich umgekehrt Zupitza beschuldigt hätte, er sei beim niederschreiben seiner kritik über mein Lesebuch I von 'persönlichen interessen' geleitet worden, beantworte ich dahin: Selbst wenn damals Zupitza in seiner besprechung etwas nicht sachliches vorgebracht hätte, so würde es mir durchaus widerstreben, im jahre 1880 auf dinge nichtsachlicher natur zurückzukommen, welche 1874—75 geschrieben und veröffentlicht wurden. Ich erkläre aber, dass ich derartiges in Zupitza's besprechung nicht finde und erkläre ausserdem, dass ich mit der betreffenden stelle überhaupt nicht Zupitza's besprechung noch die Kölbing's in der 'Germania' (die allerdings damals anders lautete, als seine jetzige[2]) meinte, überhaupt gar keine recension meines Lesebuchs I im allgemeinen, sondern kritiken, wie sie einzelne im Lesebuch I

---

[1] 'Unpassende stelle' wäre ein eingehen auf verschiedne bemerkungen Zupitza's im Lesebuch II entschieden gewesen. Die einzig richtige stelle ist bei der neubearbeitung des 1. teiles, der nicht, wie sich Kölbing, ohne grund, in seiner phantasie ausmalt, ohne änderung dem publikum, sei es in Deutschland oder anderswo, von mir geboten werden wird. Wenn dabei manche behauptungen Zupitza's zu bestreiten sind, so wird dies in einer weise geschehen, dass darunter unser gutes persönliches verhältnis nicht leiden soll!

[2] Warum?

enthaltene stücke von Kölbing erfuhren, wie sich besonders eine Studien II, 273 ff. findet. Dass solche aufsätze 'im interesse der wissenschaft' geschrieben seien, bestreite ich entschieden.[1]

Dass ich aber mit meiner befürchtung, der 2. teil meines lesebuchs möge 'misgünstigen kritikern in die hände fallen', nicht unrecht hatte, scheint mir Kölbing's besprechung dieses werkes leider zu bestätigen. Weitere allenfallsige bemerkungen Kölbing's in dieser angelegenheit werde ich unbeachtet lassen.

LEIPZIG, IM MAI 1881. RICHARD WUELCKER.

BEMERKUNG.

Auf anfragen von verschiedenen seiten, wie ich es in meiner ausgabe der 'Bibliothek der Angelsächsischen poesie' mit den accenten der handschriften halten wollte, bemerke ich:

> Dieselben im texte zu geben war aus typischen gründen schon nicht möglich, ausserdem aber halte ich dafür, dass in hergestellte texte diese accente nicht gehören. Ich werde aber die accentuierten worte, alphabetisch geordnet, zusammenstellen und zwar die aus Beowulf und den andern kleinern denkmälern, soweit sie nicht aus dem Exeterbuche sind, am ende des ersten bandes, die aus der Exeterhandschrift aber bei den werken Cynewulf's.

LEIPZIG. RICHARD WUELCKER.

---

[1] Nachdem ten Brink die Lateinische quelle zu 'Genesis und Exodus' gefunden hat, kann jeder anfänger die von Kölbing gemachte vergleichung anstellen, dazu bedarf es keines professors.


THE UNIVERSITY OF ILLINOIS AT CHICAGO
3 8198 314 911 718